

**Städtische Wasserräume
als
*Urbane Commons***

**Eine analytische Forschung im Ham-
burger Billeraum**

vorgelegt von:

Name: Fabian Pimpl

Matr.Nr.: 6040490

Studiengang: Stadtplanung Bachelor of Science

Email-Adresse: fabian.pimpl@hcu-hamburg.de

Erstbetreuerin: Professorin Monika Grubbauer

Zweitbetreuerin: Professorin Antje Stokman

Abgabe: 16. April 2019

Vorwort

Nach über drei Jahren Studium der Stadtplanung an der HafenCity Universität stand ich vor der Frage, mit welcher Thematik ich mich in meiner Abschlussthesis beschäftigen möchte. Ein guter Zeitpunkt, um das Gelernte einmal zu reflektieren, was ich nun aus meinem Studium mitgenommen habe.

Zum einen ist mir bewusst geworden, dass Planung nicht von Geisterhand funktioniert und Städte nicht einfach nur eine Ansammlung von Lego-Bausteinen sind. Hinter jeder Stadt, hinter jedem Stadtviertel, ja hinter jedem Gebäude stecken Menschen, stecken Beziehungen, stecken Geschichten. Dies hat zur Folge dass die Entwicklung einer Stadt, angetrieben durch die Planung, ganz massiv in menschliche Beziehungen und in deren Geschichten eingreift. Mit diesem Bewusstsein im Hinterkopf wird der Unterschied zu den Lego-Bausteinen eklatant. Mir ist also bewusst geworden, dass Planung nicht einfach so am Reisbrett vonstatten gehen kann, sondern, dass es Aushandlungsprozesse bedarf, um zu entscheiden, wie die Geschichte der Stadt, der Viertel, der Häuser, der Menschen weiter geschrieben werden soll.

Während meiner Reflexion ist mir außerdem bewusst geworden, wie unterschiedlich ich inzwischen die Stadt betrachte. Wie ich die Gegenden Hamburgs nach ihren städtebaulichen Qualitäten bewerte und nach neuen Potenzialen suche. Während dieser Phase der Reflexion bin ich auf den Bille-Raum gestoßen, der von der Bille und ihren Kanälen geprägt wird. Ein Ort mit sicherlich geringen städtebaulichen Qualitäten, aber ganz großem Potenzial. Doch hier möchte ich Innehalten. Ich konnte die Schönheit des Ortes als solche erkennen. Als Schönheit und Besonderheit für sich und nicht nur als Stadtentwicklungspotenzial. Angesichts dieser Erkenntnisse machte ich mich im Herbst letzten Jahres auf, diesen Raum genauer zu erforschen. Dieser Raum, dem durch das Hamburger Stadtentwicklungskonzept Stromaufwärts an Elbe und Bille massive Eingriffe in seine vielen Geschichten bevorstehen.

Nach über einem halben Jahr bin ich nun zu der vorliegenden Arbeit gekommen, gleichwohl diese ohne die Hilfe vieler unmöglich gewesen wäre. Zu aller erst möchte ich meinen beiden Betreuerinnen Professorin Grubbauer und Professorin Stokman danken, die mich bei Fragen jederzeit unterstützt haben und immer für individuelle Besprechungen bereit waren. Darüber hinaus geht ein ganz besonderer Dank an meine FreundInnen und KommilitonInnen Antonia Gergs und Paul Linnow, die mir inhaltlich und grafisch immer wieder als Ratgeber dienten. Ebenfalls wichtig war die Arbeit meiner Freundin Nike Cordes und meines Bruders Johannes Pimpl, die mich durch ihr bloßes Zuhören enorm weiter gebracht haben. Ein herzlicher Dank geht auch an Tobias Leppert und Thomas Vanghele, die sich dem Korrekturlesen angenommen haben.

Ganz besonderen Dank möchte ich an meine InterviewpartnerInnen richten, die sich bereit erklärt haben, mit mir zu sprechen und mir einen Einblick in ihre Perspektive auf meinen Untersuchungsraum gewährt haben. Ohne diese Bereitschaft wäre meine Forschung nicht möglich gewesen und ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit dem ein oder anderen einen ergänzenden Einblick auf seinen Billeraum liefern kann.

Ganz besonderen Dank richte ich an Frau Professorin Stokman, die für mich durch ihre gute Vernetzung in dem Raum, ungemein hilfreich war. Mir den Zugang in ihren Architekturstudienkurs ermöglicht hat und mich immer wieder auf wichtige Veranstaltungen oder Ansprechpartner aufmerksam gemacht hat. Ich hoffe nun mit meiner Arbeit einen Beitrag in dem Forschungskontext der HCU geleistet zu haben.

Inhalt

1)	Einleitung.....	4
2)	Theorie der Commons.....	6
2.1)	Urbane Commons im Kontext der Theorie.....	6
2.2)	Verständnis Urbaner Commons in der Arbeit.....	7
2.3)	Eigenschaften Urbaner Commons.....	8
2.3.1)	Creation of the Commons.....	10
2.3.2)	Abschließende Definition des Commons.....	10
2.4)	Herausforderungen und Gefahren Urbaner Commons.....	11
2.5)	Erhaltung Urbaner Commons.....	13
2.5.1)	Die Ebene der CommonerInnen.....	13
2.5.2)	Die Ebene der Stadt.....	14
2.5.3)	Die Methode des Experimentierens.....	15
2.6)	Freiräume – Übertragung Urbaner Commons auf den Raum.....	16
2.7)	Wasser als Commons.....	17
3)	Methodik.....	20
4)	Analyse des Untersuchungsraums.....	22
4.1)	Verortung des Gebiets.....	22
4.1.1)	Gesamteindruck durch Fotografien.....	24
4.2)	Geschichte des Raums.....	26
4.3)	Demografische Situation vor Ort.....	28
4.4)	Nutzung des Raumes.....	30
4.5)	Rechtliche Anforderungen an Wasserflächen.....	31
4.6)	Planungen in dem Raum.....	33
4.7)	Nutzung des Wasserraums.....	35
4.8)	Den Raum als Commons verstehen.....	40
4.9)	Die städtische Perspektive auf den Raum.....	51
5)	Konzept.....	55
5.1)	Commons als Teil der Stadt betrachten.....	55
5.1.1)	Die Quintuple Helix am Runden Tisch.....	56
5.1.2)	Nutzerschaft und Netzwerk erweitern.....	57
5.1.3)	Räume öffnen.....	59
5.1.4)	Bilder in der städtischen Gesellschaft platzieren.....	60
5.1.5)	Machtaufbau verhindern.....	61
6)	Fazit.....	62
7)	Quellenverzeichnis.....	65
7.1)	Quellen Print.....	65
7.2)	Quellen Gesetze.....	67
7.3)	Quellen Online.....	67
8)	Abbildungsverzeichnis.....	68

1) Einleitung

Eine grundlegende Problematik, der sich die Planung gegenüber sieht, ist, dass sie in feste soziale, ökonomische und politische Machtstrukturen eingebettet ist, in denen die Mächtigen an der Ausweitung ihrer Macht interessiert sind (Marcuse 2009). Diese feste Einbettung hat derweil zur Folge, dass im Mittelpunkt der Planung nicht ausschließlich das öffentliche Interesse, sondern auch die Interessen der Mächtigen stehen. Vor dem Hintergrund dieser strukturellen Bedingungen hat Henri Lefebvre im Jahre 1968 das Recht auf Stadt entwickelt, das auch heute von vielen verschiedenen Initiativen oder auf Demonstrationen proklamiert wird. Unter diesem Recht auf Stadt ist zum einen das Recht auf Urbanität und das „Recht auf Aneignung“ (Lefebvre 2016: 189) zu verstehen. Zum anderem besteht das Recht, sich den Prozessen zu widersetzen, die das Recht auf Urbanität einschränken: „the right to the city legitimizes the refusal to allow oneself to be removed from urban reality by a discriminatory and segregative organization“ (Lefebvre In: Kipp 2015: 50). Einen Schritt weiter denkt David Harvey, der in dem Recht auf Stadt die Möglichkeit erkennt, „to claim some kind of shaping power over the processes of urbanization, over the ways in which our cities are made and remade, and to do so in a fundamental and radical way.“ (Harvey 2012: 5). Es geht also darum, die Stadtentwicklungsprozesse fundamental zu verändern und die Stadt auf eine andere, eine neue Art und Weise zu entwickeln. Konkret wird der Ruf danach laut, dass diejenigen die Entwicklung des Raumes bestimmen, die Teil des Raumes sind. In diesem Sinne wird der städtische Raum als ein Common betrachtet, den sich die ansässigen Akteure angeeignet haben und nun durch ein ständiges Verhandeln entscheiden, „what is to be shared, and how“ (Stavrides 2016: 34). Diese Praxis der Nutzung, Verhandlung, Regelung einer Ressource durch eine spezifische Gruppe bezeichnet David Harvey als „social practice of commoning“ (Harvey 2012: 73) und ist von einem Common ebenso Bestandteil wie die Ressource selbst.

Diese planungstheoretischen Fragen liefern derweil die Grundlage für die vorliegende Arbeit, die sich mit den Wasserflächen des Bille-Raums im Hamburger Osten, unweit des geografischen Zentrums der Hansestadt, auseinandersetzt. Durch diese Lage steht der Untersuchungsraum inmitten des 2014 vom Senat veröffentlichten Zukunftsbildes für große Teile des Hamburger Ostens: *Stromaufwärts an Elbe und Bille*. Ehe diese Entwicklung intensiv vorangetrieben wird, möchte die Arbeit den Raum und dessen ansässige Akteure genauer untersuchen. Der Wasserraum, der aus der Bille selbst, einem großen aufgestockten Wasserbecken und einigen Kanälen besteht, wird im Folgenden eindrucksvoll dargestellt.

Die Wasserflächen des Areal schmücken keine Hamburger Postkarten: Weder beeindruckende Containerschiffe, noch einladende Promenaden, weder Hafenrundfahrten, noch Alter-Boat-Trips finden sich in diesem Raum wieder. Stattdessen liegen die Wasserflächen ruhig da: Auf der Rückseite alter Industrieanlagen, zwischen hohen Betonwänden, Autoschrottplätzen oder dornigem Gestrüpp fließt das Wasser scheinbar ungenutzt seinen Lauf. Erst bei

genauerer Betrachtung lassen sich einige Nutzungen feststellen: Angler stehen am Ufer. Auf einer Kaimauer sitzen zwei Jugendliche in der Abendsonne. Auf einmal ziehen mehrere Ruderboote gleichzeitig vorüber. Mehrere Zweier und Vierer, auch ein Achter ist dabei. Laut und bestimmt schallen die Kommandos der Schlagmänner über die Gewässer. In einem kleinen, ruhig am verwachsenen Ufer liegenden Boot flackert ein schwaches Licht. An der Uferseite der Kleingartensiedlung der Billerhuder Insel streift ein Mann mittleren Alters mit einer großen Gieskanne zum Wasser herunter. Unter einem großen gelben, auf das Wasser ragenden Kran, liegt ein mehrere Hundert Meter langes Frachtschiff, beladen mit einem großen Hügel voller Sand. Auf der anderen Uferseite des Frachters steht ein altes Kraftwerk, Fahrräder hängen an den Wänden, Weinpflanzen rankeln sich die alten Mauern herauf. Durch die gelblichen Fenster blickend, lassen sich bunt bemalte Leinwände auf hölzernen Stafetten erkennen. In der Ecke ist ein schon leicht verwaschener Schriftzug in großen Lettern geschrieben: „Recht auf Bille

Dieser beschriebene Raum ist der Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit, die sich mit der Frage auseinandersetzt, inwiefern die Wasserflächen im Billeraum als *Urbane Commons* verstanden und erhalten werden können. Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, wird sich zunächst dem Begriff der Commons angenähert. Der Einstieg dieser Annäherung gelingt mit einem kurzen Abriss über die Theorie der Commons, die in der Erklärung mündet, auf welche Art und Weise die Commons in dieser Arbeit verstanden werden. Um die Begrifflichkeiten der Urbanen Commons derweil weiter zu schärfen, werden anschließend deren Eigenschaften beleuchtet sowie die mögliche Kreation urbaner Commons herausgearbeitet. Dies soll zu einem umfassenden Verständnis dienen, was Urbane Commons sind. Daraufhin werden die Herausforderungen, mit denen Urbane Commons konfrontiert sind, thematisiert, um danach zu erläutern, wie sie in der Stadt erhalten werden können. Im Anschluss daran erfolgt die Übertragung Urbaner Commons auf den städtischen Raum und es wird beschrieben, inwiefern Freiräume als Commons zu begreifen sind. Durch die darauffolgende Übertragung der Commons auf das Wasser, nähert sich die Theorie abschließend dem Gegenstand dieser Arbeit – die Wasserflächen im Bille-Raum – verstärkt an.

Nach einer kurzen Erläuterung der Methodik beginnt der analytische Teil der Arbeit, indem der Untersuchungsraum zunächst verortet und anschließend dessen Geschichte erläutert wird. Daraufhin wird die demografische Situation vor Ort analysiert, ehe die aktuelle Nutzung, unterteilt nach Gewerbe, Wohnen, Verkehr, Grün- und Wasserflächen, untersucht wird. In diesem ersten Teil der Analyse geht es also insbesondere darum, zu verstehen, um was für eine Art Raum es sich bei dem Untersuchungsgebiet handelt. Bevor anschließend die tatsächliche Nutzung des Raumes im Mittelpunkt steht, werden zunächst die vor Ort zu beachtenden wasserrechtlichen Bestimmungen, wie auch die in diesem Raum bestehenden städtischen Planungen, untersucht. Darauffolgend steht die tatsächliche Nutzung des Wasserraums im Fokus: Diese wird zunächst mithilfe der erteilten wasserrechtlichen Genehmigungen und mit den Ergebnissen intensiver Beobachtungen analysiert. Um anschlie-

ßend nicht nur die Nutzung, sondern auch die Regelung, die Verhandlung, das Management des Raumes beschreiben zu können, werden die Ergebnisse sechs verschiedener Interviews dargestellt. Als Interviewpartner dienen hierfür zwei lokale Unternehmen, zwei lokale Vereine, eine Vertretung der städtischen Seite und eine Vertretung der HafenCity Universität, die durch verschiedene Forschungsprojekte seit längerem in dem Raum involviert ist.

Nach dieser vielperspektivischen Analyse wird ein Konzept dargestellt, das fünf verschiedene Handlungsempfehlungen beinhaltet. All diese Empfehlungen sind der grundlegenden Erkenntnis, dass Commons als Teil der städtischen Prozesse betrachtet werden müssen, untergeordnet. Abgeschlossen wird die Arbeit durch ein Fazit, in dem die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und mögliche Forschungsdesiderate eröffnet werden. Darüber hinaus wird in diesem Teil die vorliegende Arbeit kritisch reflektiert und in einen größeren Forschungskontext gestellt.

2) Theorie der Commons

2.1) Urbane Commons im Kontext der Theorie

Zentraler Gegenstand dieser Arbeit ist der Begriff der Urbanen Commons, der seit einigen Jahren in den stadtheoretischen Auseinandersetzungen zunehmend betrachtet wird. Gleichwohl bezieht sich ein Großteil der heutigen Commons-Diskussion noch immer auf Garret Hardins Essay aus dem Jahr 1968 „The Tragedy of the Commons“. In diesem theoretischen Beitrag entwickelt Hardin das Beispiel einer Weide, die von mehreren Farmern gleichzeitig genutzt wird. Um den privaten Ertrag zu steigern, wird jeder Far-

„Therein is the tragedy. Each man [sic] is locked into a system that compels him to increase his herd without limit – in a world that is limited. Ruin is the destination toward which all men rush, each pursuing his own best interest in a society that believes in the freedom of the commons. [. . .] Freedom in a commons brings ruin to all.“ (Hardin 1968, In: Borch, Kornberger 2015: 2)

mer seine Herde permanent vergrößern und dort weitere Kühe weiden lassen. In Folge dieser gemeinschaftlichen Überweidung wird diese Nutzfläche schließlich unbrauchbar. In Hardins Verständnis führt die Freiheit der Commons also zu einem vollständigen Verlust der gemeinschaftlichen Ressource, weshalb eine Organisation der Commons notwendig ist. Die sich auf Hardin beziehende Literatur erkennt in dessen Analyse die Forderung, die Commons entweder durch den Staat oder durch eine Privatisierung einem klaren Eigentümer zuzuschreiben. Als Antwort auf diese Folgerung verfasst Elenor Ostrom im Jahre 1990 ihr Werk „Governing the Commons“ (Ostrom 1990), in dem sie empirisch und theoretisch deutlich macht, dass die Commons auf einem dritten Weg – weder durch Staat noch durch private Eigentumsrechte – durch „historically grown, institutionalized rules“ (Borch, Kornberger 2015: 5) selbst verwaltet werden können. Im Fokus von Ostroms Arbeit stehen dabei lokale Gemeinschaften

in Entwicklungsländern, die landwirtschaftliche Ressourcen durch institutionalisierte Regeln und Absprachen eigenhändig managen. Ostrom analysiert dabei die „design rules“, welche die geordnete und nachhaltige Nutzung der naturellen Ressource durch die Gemeinschaft regeln.

„[M]any groups can effectively manage and sustain common resources if they have suitable conditions, such as appropriate rules, good conflict-resolution mechanisms, and well-defined group boundaries“ (Hess, Ostrom 2007, In: Borch, Kornberger 2015: 4)

Im Mittelpunkt stehen sowohl bei Hardin als auch bei Ostrom Commons, die der Logik eines knappen Gutes folgen. Sie sind zum einen geprägt von Rivalität, was bedeutet, dass durch die Nutzung des Einen die Nutzung des Anderen eingeschränkt wird. Und zum anderen von Nicht-Ausschließbarkeit, womit gemeint ist, dass niemand von der Nutzung dieses Gutes ausgeschlossen werden kann (Borch, Kornberger 2015) – beispielsweise das Meer als Möglichkeit des Fischfangs. Diese Art der Commons, die sich zumeist auf naturelle Ressourcen bezieht, werden auch als Common-Pool-Resources bezeichnet. In den 1990er Jahren befassen sich derweil immer größere Teile der Theorie mit einem neuen Typ der Commons, beispielsweise mit Wissen, mit Kulturgütern oder sozialen Commons, bedingt durch die zunehmende Privatisierung dieser Güter (vgl. Bruun 2015). Diese “New Commons” unterscheiden sich in ihren Eigenschaften von den CPR-Commons, da sie “not subject to the logic of scarcity” (Harvey 2012: 72) sind. In Folge der zunehmenden Privatisierung öffentlicher Räume innerhalb der Stadt ist außerdem der Begriff der “Urban Commons” entstanden und zunehmend ins Blickfeld vieler StadttheoretikerInnen gerückt. Zwar unterscheiden sich öffentliche Räume und Commons in ihren Eigenschaften, aber ihnen ist die öffentliche Zugänglichkeit und soziale Gerechtigkeit gemein, “that is challenged by privatization.” (Bruun 2015: 154). Eine vertiefte Beschreibung der Urbanen Commons, welche Eigenschaften sie auszeichnen, wie sie entstehen und durch was sie bedroht sind, erfolgt in den folgenden Kapiteln.

2.2) Verständnis Urbaner Commons in dieser Arbeit

Aufgrund der vielfältigen Arten von Commons, die zuvor lediglich angeschnitten wurden, gilt es das Verständnis der Commons zu spezifizieren, auf dem diese Arbeit basiert. Während sich ein Großteil der Commons-Literatur auf Commons, die sich auf landwirtschaftliche Güter außerhalb des europäischen Kontextes oder auf historische Beispiele beziehen (Jerram 2015), legt diese Arbeit den Fokus auf Commons, die in unserer Stadtgesellschaft existieren und erkannt werden müssen, bevor sie durch den Markt oder Staat einverleibt werden. In diesem Zusammenhang sei allerdings zugleich darauf hingewiesen, dass eine strikte Trennung von Markt, Staat und Commons im städtischen Kontext unmöglich ist. Bruun, erforschend inwiefern die Wohnungsgenossenschaften Dänemarks als Commons verstanden werden können, verweist auf diesen wichtigen Punkt: “Commons [as] collec-

tively owned housing, it is impossible to separate them completely from the surrounding urban real estate market.” (Bruun 2015: 159). Stattdessen geht es darum, die “Urban Commons” innerhalb des Rahmens, den Staat und Markt setzen, zu verstehen, zu erkennen sowie zu erhalten, denn die aktuelle Bedeutung “of state and market for the organization of social, economic and political life” (Jerram 2015: 61) ist enorm, wie Jeif Jerram hervorhebt. Jerram erkennt zudem keine Ansätze “to expect that they will ebb away any time soon.” (Jerram 2015: 63). Zugleich sollen die Möglichkeiten, die die Commons in der Stadt bieten, nicht unterschlagen werden (Jerram 2015). Dafür gilt es diese Commons allerdings nicht „jenseits von Staat und Markt“ (Helfrich und Heinrich-Böll-Stiftung 2012) zu denken, sondern ihre Rolle innerhalb dieser institutionellen Riesen zu sichern und zu verbessern (Bruun 2015).

2.3) Eigenschaften Urbaner Commons

Nach der Einführung in das breite theoretische Feld der Commons gilt es, den Begriff der Urbanen Commons zu präzisieren und zu deuten, welche grundlegenden Eigenschaften diese besondere Kategorie der Commons auszeichnet. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die urbanen Commons von den CPR-Commons, den klassischen Commons, die im Fokus von Hardin und Ostrom standen, abzugrenzen. Wie bereits angedeutet, besteht der grundlegende Unterschied darin, dass urbane Commons nicht unter dem Dilemma der Rivalität und der Nicht-Ausschließbarkeit leiden. Eine mehrfache Nutzung führt also nicht zu negativen Auswirkungen, wie Borch und Kornberger erkennen: „One person’s use does not reduce other people’s benefit“ (Borch, Kornberger 2015: 6). Vielmehr steigert sich der Wert urbaner Commons durch die mehrfache Nutzung. „[U]sage and consumption practices are a constitutive part of the production of the urban commons.“ (Borch, Kornberger 2015: 7).

Gleichwohl muss darauf hingewiesen werden, dass auch Urbane Commons eine gewisse Grenze erreichen können, ab der sich eine mehrfache Nutzung negativ auswirkt. Um auf diese Grenze zu verweisen, dient der Begriff der „Tragicomedy of the Commons“ (Laione 2017: 121). Dieser ist als Antwort auf Hardins (1968) „Tragedy of the Commons“ und auf Roses (1986) „Comedy of the commons“ zu verstehen. Demnach gehören Urbane Commons zu einer Commons-Kategorie, die weder automatisch an einer mehrfachen Nutzung leiden, noch ausschließlich dem Muster von Carol Rose folgen, wonach „the value [der Commons] increases as far as people participate.“ (Laione 2017: 120 in: Rose 1986). Vielmehr besteht ein beidseitiges Risiko “of under-cultivation (when the city doesn’t succeed in generating the agglomeration benefits) and overconsumption/overcrowding or congestion as negative effects related to urbanization” (Laione 2017: 121). In diesem Zusammenhang führt Laione anstelle des Konzepts der Knappheit das „concept of capacity“ (Laione 2017: 122) ein. Städtische Commons besitzen folglich eine gewisse Kapazität, die möglichst ausgelastet sein sollte, allerdings auch nicht überstrapaziert werden darf. Laione verwendet hierfür das Beispiel der städtischen Infrastruktur, die einem ähnlichen Muster folgt.

Um sich den spezifischen Eigenschaften urbaner Commons zu nähern, wählen Parker und Johansson einen anderen Ansatz. Diese analysieren die spezifischen Herausforderungen, denen sich urbane Commons gegenüber sehen, um hervorzuheben, was an bestimmten Commons urban ist. Nach Johansson und Park ist die hohe Mobilität der Stadtgesellschaft, die es erschwert Regeln zu installieren und zu erhalten, eine der drei großen Herausforderungen, die von den NutzerInnen selbst ausgeht (Johansson, Parker 2012). So sind Städte und damit auch ihre gemeinschaftlich regulierten Güter von einem ständigen Zu- und Wegzug der Gesellschaft betroffen, was eine langfristige Etablierung bestimmter Regeln nahezu unmöglich macht, da ständig neue Personen hinzukommen und gleichzeitig Personen, die mit den verhandelten Regeln vertraut sind, wegfallen (ebd).

Zudem ist der große Maßstab, der sich in urbanen Räumen grundsätzlich von den CPR-Commons unterscheidet, eine große Herausforderung die Ressource zu managen. Die Zahl der NutzerInnen einer Ressource ist in einer massenhaft bewohnten Stadt um ein Vielfaches höher als in einem landwirtschaftlichen, sich nach außen hin stark abgrenzenden Kontext. Dieser andere Maßstab “makes internal communication among appropriators difficult to achieve” (Johansson, Parker 2012: 8), wohingegen die CPR-Commons oftmals basisdemokratisch verhandelt werden und somit alle NutzerInnen in die Entscheidungsfindungen eingebunden sind. In Folge dieses anderen Maßstabs ist es in urbanen Commons unmöglich Grenzen zu ziehen, die Personen von der Nutzung der Ressource ausschließen (ebd.).

In diesem Zusammenhang steht auch die dritte Herausforderung, die Johansson und Parker explizit Urbanen Commons zuschreiben. Aufgrund der unzähligen NutzerInnen besitzen diese auch kein einheitliches Verständnis der Ressource. Stattdessen wird das gemeinschaftliche Gut von heterogenen Gruppen genutzt, die unterschiedliche Interessen und Erwartungen an das jeweilige Gut bekunden (Johansson, Parker 2012). Genau wie Johansson und Parker beschreibt auch Orvar Löfgren urbane Commons als “contested commons” (Löfgren 2017: 72, Johansson, Parker 2012: 18). In diesem Zusammenhang erklärt Löfgren, wie der Hauptbahnhof in Kopenhagen von unterschiedlichen Nutzergruppen auf unterschiedliche Art und Weise genutzt wird: von Obdachlosen als Treffpunkt, von alltäglichen Pendlern als Ort des Umsteigens oder von Touristen als Warteraum. Je nach Nutzungsverständnis hegen die jeweiligen Gruppen unterschiedliche Ansprüche an den Ort. Der Ursprung in diesen unterschiedlichen Nutzungsansprüchen um die urbanen Commons liegt derweil nicht nur in der enormen Masse an NutzerInnen, sondern auch in der extremen sozialen Differenzierung, die in der Stadtgesellschaft auftritt. Durch die enorme Bandbreite an sich unterscheidenden Menschen, die in den Städten wohnen, ist auch die Interpretation der verschiedenen gemeinschaftlichen Güter sehr breit. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, ist es notwendig, dass “[a]ny group of appropriators needs to find recognition from diverse sets of other actors” (Johansson, Parker 2012: 18). Außerdem plädieren Parker und Johansson dafür, einen Weg zu finden “to mediate between groups with different understandings of

what constitutes a resource” (Johansson, Parker 2012: 18). Genauere Ansätze, wie diese diverse Interpretation urbaner Commons gehandhabt werden kann, erfolgt in Kapitel 2.5.2

2.3.1) Creation of the Commons

Um sich der Thematik und der Definition urbaner Commons noch weiter anzunähern, ist es notwendig, die Erschaffung eben dieser zu beleuchten. Zunächst ist es wichtig, zu verstehen, dass ein Unterschied zwischen der freien Nutzbarkeit eines Guts und einem Common vorherrscht. Die bloße öffentliche Verfügbarkeit einer Ressource macht sie nicht automatisch zu einem Common. Stattdessen werden Güter erst dann zu einem Common, sobald die Bürgerinnen und Bürger realisieren, dass sie die Besitzer und Besitzerinnen dieser Ressource sind (Kratzwald 2015). Unter der Erschaffung eines Commons darf man also nicht die materielle Herstellung der Ressource verstehen, sondern vielmehr steht der Prozess im Mittelpunkt, in dem sich die Menschen diese Ressource aneignen und sie in ihr gemeinschaftliches Eigentum - in ein Common - umwandeln. David Harvey hat diesen elementaren Prozess der Commons-Bildung im Jahre 2012 als „social practice of commoning“ (Harvey 2012: 73) bezeichnet, woraufhin sich der Begriff des Commoning in der Literatur durchgesetzt hat. Laut Harvey entsteht in einem solchen Vorgang eine soziale Verbindung zwischen einer handelnden Gruppe und einer Ressource, dem Common: “This practice produces or establishes a social relation with a common whose uses are either exclusive to a social group or partially of full open to all and sundry.” (ebd.). Um eine Ressource aber langfristig als Common zu sichern, ist eine permanente Überarbeitung dieser sozialen Verbindung notwendig. Unter dem Commoning versteht man also nicht nur den Vorgang, in dem eine soziale Gruppe sich ihrer Verantwortung einer Ressource gegenüber bewusst wird, sondern auch die Aufstellung von Regeln zur Nutzung und insbesondere zur Erhaltung des jeweiligen Gutes. Nach Stavridis wird in dem Prozess des Commoning verhandelt, “what is to be shared and how in a specific society” (Stavrides 2016: 34). Das Commoning ist folglich als ein Diskurs zu verstehen, in dem immer wieder verhandelt wird, was und wie die jeweilige Ressource genutzt und erhalten werden kann. Dem französischen Philosophen Jaques Rancière folgend, fordert Stavrides eine Welt der Commons, in der die jeweiligen Gemeinschaften, die über ein Commons verhandeln, als eine “community as an open political process” (Stavrides 2016: 32) agieren. Erst die politische Diskussion über die Art und Weise des Umgangs macht die jeweilige Ressource zu einem Common.

2.3.2) Abschließende Definition des Commons

Nach der Beleuchtung der Eigenschaften, Herausforderungen und der Kreation Urbaner Commons ist es nun möglich, den Begriff dieser klarer zu fassen. Unter Commons darf nicht nur die gemeinschaftliche Ressource verstanden werden, sondern auch die soziale Beziehung, die eine

Gruppe in ständigen Verhandlungsprozessen, der Ressource gegenüber pflegt, sind elementarer Bestandteil eines jeden Commons. David Harvey definiert die Commons folgendermaßen:

“The common is not to be construed, therefore, as a particular kind of thing, asset or even social process, but as an unstable and malleable social relation between a particular self-defined social group and those aspects of its actually existing or yet-to-be-created social and/or physical environment deemed crucial to its life and livelihood.” (Harvey 2012: 73)

Urbane Commons, die wie in 2.3 erklärt, nur bedingt an dem Prinzip der Ausschließbarkeit und der Konkurrenz leiden, besitzen eine Kapazität, die eine vielfältige, allerdings keine unendliche Nutzung der Ressource ermöglicht. Diese spezifische Eigenschaft urbaner Commons hat zur Folge, dass unzählige Personen und Gruppen auf die urbanen Commons zugreifen, Teil von ihnen sind, sie mit entwickeln und mit verhandeln. Urbane Commons werden also nicht nur von einer sozialen Gruppe genutzt und verhandelt, sondern von vielen verschiedenen Gruppen, die ganz unterschiedliche Ansprüche an die Ressource hegen, wie Parker und Johansson deutlich gemacht haben. Durch die hohe Mobilität der städtischen Gesellschaft wechseln die Commoner der Resource darüber hinaus ständig – neue Personen kommen hinzu, alte fallen weg. Auch die große Maßstäblichkeit – die Vielzahl an NutzerInnen und VerhandlerInnen – als Folge des städtischen Kontextes gehört zu den grundlegenden Eigenschaften Urbaner Commons.

2.4) Herausforderungen und Gefahren Urbaner Commons

Durch die ausführliche Definition der Urbanen Commons ist es nun möglich zu verstehen, warum diese durch verschiedene Prozesse bedroht sind. Auf der einen Seite stehen sie generell vor besonderen Herausforderungen, wie im vorherigen Kapitel mit Parker und Johansson bereits ausgeführt wurde. Auf deren anderen Seite gefährden externe Einflüsse und Interessen die Erhaltung der Urbanen Commons.

Als eine besondere Bedrohung ist die vom Immobilienmarkt vorangetriebene Urbanisierung zu verstehen, die sich mit einer Gentrifizierung einhergehend in den Städten weltweit manifestiert (Harvey 2012). Folge dieser Entwicklung ist, dass die vielfältige Stadtbevölkerung, die das Urbane der Stadt produziert, aufgelöst und zersplittert wird. Den wirtschaftlich attraktiven Stadtraum eignet sich der Kapitalmarkt an, wohingegen die Menschen, die Teil des alten Urbanen waren, sich eine Mieterhöhung nicht leisten können und aus eben diesem Raum verdrängt werden (ebd.). Durch diesen Prozess geht die Vielfalt verloren, die notwendig ist, um die Commons permanent zu verhandeln und neu zu entwickeln.

Teil dieser Urbanisierung ist auch der Versuch mitteleuropäischer Städte, die Kontrolle über Stadtteile in bislang vernachlässigten Gegenden wiederzuerlangen (Stavrides 2016). Hierbei steht die Aufwertung der Stadtteile ebenso im Fokus wie die Eingliederung eines jeden städtischen Viertels in den kollektiven Konsum (ebd.). Handwerk einer solchen ganzheitlichen Entwicklung sind „large-scale redevelopment interventions“ (Stavrides 2016: 25), die darauf abzielen, eine einheitliche urbane Ordnung herzustellen. Diese ganzheitliche Realisierung eines städtebaulichen Vorhabens steht derweil den grundlegenden Prinzipien des Commoning entgegen. Statt einer permanenten Verhandlung, eines ständigen Prozesses wird eine Idee radikal durchgesetzt. Stavrides verwendet für diese Art der städtischen Entwicklung das Bild der lebendigen, sich ewig wandelnden See, die dem vielfältigen Urbanen entspricht und der künstlich geformten „island enclaves“ (ebd.), die die See durch normalisierte und kontrollierte Räume verdrängt.

Trotz dieser kritischen Betrachtung des Marktes und des Staates, die die Urbanisierung vorantreiben, ist es notwendig zu verstehen, dass man die Commons nicht außerhalb dieser denken kann, wie Markus Kipp erkennt: „Once we take the thesis of the urbanization of society seriously, we have to think of commons as part of this process, not outside of it.“ (Kipp 2015: 53).

Zu groß ist die „significance of state and market for the organization of social, economic and political life“ (Jerram 2017: 61), als dass Commons unabhängig von Staat und Markt gedacht werden könnten. Markus Kipp plädiert deshalb dafür, Wege innerhalb des Systems zu finden, um die gemeinschaftliche Arbeit der Kreation und Erhaltung von Commons voranzutreiben (Kipp 2015: 54). Gleichzeitig birgt dieser Ansatz – kooperativ mit Staat und Markt zu interagieren – die Gefahr von diesen eingenommen zu werden, „to be colonized by market or state logics“ (ebd.). Konkret lässt sich unter einer solchen „Kolonialisierung“ die Gefahr verstehen, dass grundlegende Logiken und Prinzipien eines jeden Commons – „collective and not commodified“ (Harvey 2012: 73) – aufgegeben werden und die Ressource stattdessen privatisiert oder verstaatlicht wird. Wie diese Erhaltung der Commons innerhalb des staatlichen und marktwirtschaftlichen Kontexts gelingen kann und unter welchen Umständen mit Staat und Markt kooperiert werden sollte, lässt sich nicht allgemeingültig feststellen. „There is no objective answer to this question“ (Kratzwald 2015: 39). Stattdessen ist es notwendig, die jeweilige Situation zu betrachten. Entscheidend ist allerdings, „that the role of the public institutions [und die Rolle der privatwirtschaftlichen Akteure] changes when they take part in commons arrangements“ (Kratzwald 2015: 38). Die öffentliche Hand verliert an politischer Macht und Entscheidungskraft und wird stattdessen vielmehr zu einem Mediator, der Raum und finanzielle Unterstützung liefern kann (Kratzwald 2015). Auch lokale privatwirtschaftliche Akteure können zwar Teil eines Commons werden oder zumindest mit den Akteuren des Commons kooperieren, allerdings nur „as long as they obey all of the agreed-upon rules“ (Kratzwald 2015: 38). Ein wichtiger Schutz gegen die imperialen Absichten von Staat und Markt können auch Kooperationen mehrerer Com-

mons untereinander darstellen (Harvey 2012, Kipp 2015). Der Ansatz der Kooperation – mit Markt, Staat und weiteren Commons – ist ein wichtiger Baustein in der Frage, wie Commons erhalten werden können und wird im folgenden Teil der Theorie genauer ausgeführt.

2.5) Erhaltung Urbaner Commons

Zur Erhaltung von Urbanen Commons ist es wichtig, auf verschiedenen Ebenen zu denken. Zum einen gibt es die Ebene der Commoner selbst, die in einer direkten sozialen Beziehung zu der jeweiligen Ressource stehen. Zum anderen gibt es übergeordnete Ebenen, die sich auf die Commons auswirken, von denen die Commons nicht losgelöst sind. Konkret handelt es sich, wie im vorherigen Kapitel erläutert, um den Markt und den Staat, die Rahmenbedingungen vorgeben, in denen sich die Commons behaupten müssen. Darüber hinaus wirken aber auch die Zivilgesellschaft, und viele weitere städtische Akteure auf die Commons sowie mit den Commons.

2.5.1) Die Ebene der CommonerInnen

Zunächst wird die Ebene der Commons selbst behandelt. Auf dieser stellt sich die Frage, wie sich die NutzerInnen und VerwalterInnen - die CommonerInnen - selbst verhalten müssen, um die Sicherstellung ihrer Ressource, des Commons zu gewährleisten. Nach Johansson und Parker kann „[c]ollaborative management of a resource“ (Johansson, Parker 2012: 12) nur gelingen, wenn die Gruppe, die Ressource, die sie sich angeeignet hat, als teilbar und wertvoll betrachtet. Es geht also darum, dass der Wert der Ressource und die soziale Beziehung, in der die Commoner zu eben dieser stehen, überhaupt erkannt und verstanden wird. Dies ist, wie in Kapitel 2.3.1 nicht nur Grundvoraussetzung dafür, dass die Ressource zu einem Common wird, sondern auch dazu, dass sie als Common erhalten werden kann. Steht bei Parker und Johansson das Individuum im Fokus, das sich selbst zu den Commons positionieren muss, legt Stavrides sein Augenmerk eine Ebene höher auf die Gemeinschaft, die die Ressource nutzt und verhandelt. In seinem Buch „Common Space: The City as Commons“ (Stavrides 2016) fordert er, dass die jeweilige Gemeinschaft als ein offener, politischer Prozess agiert, innerhalb dessen die Commons „constantly redefined“ (Stavrides 2016: 107) werden. Diese ständige Neuausrichtung bzw. permanente Verhandlung der Commons - das Commoning - ist für Stavrides Grundvoraussetzung, um ein Common langfristig als solchen zu sichern und kann nur gelingen, wenn die Commons und die Anzahl der CommonerInnen permanent erhöht wird: “Expanding commoning always activates and develops a manifestation (and, of course, a production) of a ‘we’ that restages the scene of the common, ‘the objects that belong to it and the subjects that it counts’ (ibid.).“ (Stavrides 2016: 50)

Durch die permanente Verhandlung und Erweiterung wird demnach zum einen die Szene der Commons (Stavrides 2016: 50) stetig weiterentwickelt und zum anderen wird durch die Integration neuer Commoner die Erhaltung der Bühne gesichert. Für diese Expansi-

on der Commons sind derweil drei Eigenschaften notwendig, die die Commons besitzen müssen. *Zum einen* muss eine Vergleichbarkeit zwischen den verschiedenen Akteuren und den verschiedenen Handlungen der jeweiligen Akteure hergestellt werden, die Teil des Commons sind (Stavrides 2016). Es geht also darum, unterschiedliche Beiträge, Sichtweisen sowie Handlungen offenzulegen, da diese nach Stavrides den Prozess des Commoning nicht behindern, sondern diesen befeuern. „[T]he ground of comparison“ (Stavrides 2016: 41) dient dazu die Differenzen hervorzuheben. Damit diese Unterschiede nicht nur verglichen, sondern auch verhandelt und diskutiert werden können, ist es *zweitens* nötig eine „transability“ (Stavrides 2016: 42), eine gemeinsame Sprache herzustellen, die die verschiedenen Beiträge zueinander ins Verhältnis setzt. *Die dritte* entscheidende Eigenschaft, um Commons permanent zu erweitern, ist die Kontrolle “of any potential accumulation of power“ (Stavridis 2016: 44). Nur so kann ein tatsächlich offener Prozess gesichert werden. Nur wenn alle an dem jeweiligen Common beteiligten Akteure auf einer Ebene stehen und somit die jeweiligen Ansprüche und Rechte erkannt sowie anerkannt werden, kann das Common tatsächlich verhandelt, erweitert und damit auch erhalten werden.

2.5.2) Die Ebene der Stadt

Im Verlauf dieser Arbeit ist schon deutlich geworden, dass die Erhaltung der Commons nicht allein durch die innere Organisation, also das Verständnis und Auftreten der beteiligten CommonerInnen, geprägt wird, sondern dass auch externe Einflüsse sich auf die Commons auswirken. Die Ressource der Commons ist nicht nur Teil des städtischen Raums, die CommonerInnen sind auch BürgerInnen der Stadt und somit stehen sowohl die Ressource als auch die Akteure in permanenter Interaktion mit der Stadt, in der sie sich befinden. Diese Interaktion muss derweil geregelt sein, damit sich die Commons erhalten können. Es muss ein Austausch und ein gewisser Grad an Akzeptanz zwischen den übrigen Akteuren der Stadt, der Gesellschaft, dem Commons samt CommonerInnen und der Stadt selbst vorherrschen, um eine langfristige Erhaltung der Commons zu ermöglichen. Darüber hinaus verlangt die unterschiedliche Auffassung verschiedener sozialer Gruppen darüber, was die jeweilige Ressource leisten muss, nach Mediation. Es geht demnach auch hier darum, dass die verschiedenen Akteure in Kontakt miteinander treten. Als Lösung präsentieren Parker und Johansson die Idee einer “cross-sector collaboration” (Johansson, Parker 2012: 19). Konkret handelt es sich hierbei um eine Kooperation zwischen BürgerInnen, Non-profit Organisationen und den Akteuren der Stadtadministration. Diese sollen “interact effectively to govern these commons effectively” (Johansson, Parker 2012: 20). Einen Schritt weiter geht Christian Laione, demzufolge die Verhandlung der Commons in der „quintuple Helix“ (Laione 2017: 34) erfolgen muss. Diese besteht nicht nur aus Zivilgesellschaft, non-profit Organisationen – die Laione als “local Communities” (Laione 2017: 35) bezeichnet – und den städtischen Akteuren der Administration, sondern auch aus der lokalen Privatwirtschaft und aus Bildungsinstitutionen. Diese Akteure der Quintuple Helix sind elementarer Bestandteil

der “Co-City” (Laione 2017) – “a collaborative idea of the city” (Laione 2017: 115) – in der die Commons als “elementary particle” (ebd.) betrachtet und verhandelt werden. Laione fordert also einen “pact of collaboration” (Laione 2017: 130), in dem die urbanen Commons der Stadt entwickelt und gemanaged werden. Die nachhaltige Sicherung der Commons soll erfolgen, indem sie aktiv in die Stadt eingegliedert und somit zum Gegenstand der lokalen städtischen Politik werden. Hierfür ist allerdings ein Wandel des Verständnisses der städtischen Administration notwendig, die als den anderen Akteuren gleichgestellter Mediator auftritt. Laione spricht in diesem Zusammenhang von einem “platform state” (Laione 2017: 138). Die alte Idee Hardins, dass Commons entweder staatlich oder privat gemanaged werden müssen, aber auch die Idee von Elenor Ostrom, Commons allein gemeinschaftlich zu regeln, wird ersetzt durch die Entwicklung und Verhandlung der Commons in Kooperationen verschiedener tragender städtischer Akteure. Diese tragenden Akteure der Stadt wurden derweil auch schon von der EU erkannt und im Pact of Amsterdam festgehalten:

“In order to address the increasingly complex challenges in Urban Areas, it is important that Urban Authorities cooperate with local communities, civil society, businesses and knowledge institutions. Together they are the main drivers in shaping sustainable development with the aim of enhancing the environmental, economic, social and cultural progress of Urban Areas.” (ec-europe.eu 2016: 4)

Grundlegend für diese Kooperation ist das Verständnis, dass das Paradigma des Wettbewerbs nicht länger dominiert, sondern durch das Teilen und die Kollaboration ersetzt wird (Laione 2017). Durch das Teilen von Ressourcen und Wissen profitieren nicht nur alle beteiligten Akteure an der Kooperation, sondern es wird ebenfalls sichergestellt, dass die Ressourcen der Commons erhalten werden.

2.5.3) Die Methode des Experimentierens

Die Forderung nach neuen, intensiveren Kooperationen, nach „Public-Private-Commons partnership[s]“ (Laione 2017: 114), fordert nicht nur ein neues Verständnis der Stadtpolitik, sie fordert auch neue Wege, die bisher nicht oder kaum erprobt wurden. Eine zentrale Forderung Laiones ist daher das ständige Experimentieren, das von den verschiedenen Akteuren der Quintuple Helix vorangetrieben werden muss. Durch dieses ständige Experimentieren sollen das Design, der Prozess und die Werkzeuge entwickelt werden, um Commons in der Stadt zu erhalten und die Stadt in ein Common zu verwandeln (Laione 2017).

2.6) Freiräume – Übertragung Urbaner Commons auf den Raum

Nach der intensiven theoretischen Auseinandersetzung mit den Commons gilt es, diese auf das Feld des Stadtraums zu übertragen. Um sich dem inhaltlichen Bezugsraum dieser Arbeit, den Wasserflächen der Bille und der umliegenden Kanäle anzunähern, ist es nun von Relevanz, in einem ersten Schritt die Commons mit Freiflächen im Generellen zu verknüpfen, ehe der Bezugspunkt von Commons zu Wasserflächen hergestellt wird. Im Verständnis dieses Projekts sind Freiräume Räume, die „unverbaut oder ungenutzt sind und so Raum zur Entwicklung eigener Ideen bieten“ (Bauinstitut für Bau-, Stadt- und Raumentwicklung 2016: 12). Die Freiraumtypen sind dabei vielfältig und können „Plätze, Hinterhöfe, Uferstreifen, oder Straßengrün, vergessene Orte, Zwischenräume, Brachflächen oder Straßenräume“ (ebd.) darstellen. Für diese Arbeit ist es wichtig, Freiräume als „Inseln“ (ebd.) in der Stadt zu erkennen, die weder von Bauten noch von klaren Identitäten besetzt sind und sich damit grundlegend von dem klassischen, oftmals im Fokus stehenden öffentlichen Raum unterscheiden. Dieser geplante öffentliche Raum „has the mark of an identity“ (Stavrvides 2016: 107). Er schreibt durch eine bestimmte Planung bereits eine gewisse Nutzung vor. Eine Aneignung eines solchen Raums entspricht schlicht der „Wahrnehmung von Nutzungsangeboten im Rahmen planerischer Vorgaben“ (Hauck, Hennecke, Körner 2017: 12). Freiräume, wie sie in dieser Arbeit verstanden werden, ermöglichen hingegen eine „Aneignung als Taktik der tätigen Anpassung der Umwelt an die eigenen Bedürfnisse im individuellen und gesellschaftlichen Lernprozess im Zuge der Aushandlung mit anderen Nutzerinnen und Nutzern“ (ebd.).

Freiräume als „Inseln der Freiheit“ (Bauinstitut für Bau-, Stadt- und Raumentwicklung 2016: 12) ermöglichen also vielfältige Nutzungen, verlangen allerdings zugleich Diskussionen, Verhandlungen und darauf aufbauend die Regelung ihrer selbst durch die verschiedenen NutzerInnen. Hierbei fällt auf, dass sich die Anforderungen an Freiräume mit den Anforderungen an Commons zu großen Teilen decken. Genau wie bei den Urbanen Commons gilt auch bei den Freiräumen nicht das Prinzip der Konkurrenz oder der Ausschließbarkeit. So kann der Raum von vielen verschiedenen Personen parallel auf unterschiedliche Art und Weise genutzt werden. Gleichzeitig führt eine solche vielfältige Nutzung zu Nutzungskonflikten, was an die Herausforderung der „contested commons“ erinnert, wie Parker und Johansson (2012) die unterschiedlichen Nutzungsansprüche an eine Ressource nennen. Die aus diesen Konflikten folgenden Diskussionen, Verhandlungen und Regelungen lassen sich außerdem als Commoning interpretieren -der soziale Prozess, der eine gemeinschaftlich genutzte Ressource, zu einem Common werden lässt. Angesichts dieser vielen Überschneidungen zwischen den Freiräumen und den Commons lassen sich angeeignete Freiräume, wie sie in dieser Arbeit definiert wurden, als Commons verstehen.

Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, dass im Laufe der letzten Jahre die Zahl der Freiräume in den großen Städten Deutschlands stetig geschrumpft ist. Grund hierfür sind zwei zusammenhängende Dynamiken: Zuerst erhöht das städtische Bevölkerungswachstum den Druck auf den lokalen Wohnungsmarkt. Angesichts der Prämisse der Innenentwicklung wird folglich in vielen deutschen Städten das Ideal der innerstädtischen Nachverdichtung angewendet, um dem Wohnungsmangel nachzukommen. Ein gutes Beispiel ist hierfür die Freie und Hansestadt Hamburg, die sich im Wohnungsbauprogramm 2018 das Ziel gesetzt hat, „mindestens 10.000 Wohnungen pro Jahr zu genehmigen.“ (Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2016: 2), zuvor waren es 6.000 Wohnungen je Jahr. Diese Nachverdichtung hat derweil zu Folge, dass viele Freiräume, wie sie in dieser Arbeit aufgefasst werden, aus dem Stadtraum verschwinden. Einhergehend mit dem neuen Interesse vieler Menschen nach einem urbanen Leben und der damit verbundenen steigenden städtischen Einwohnerzahl, hat sich auch der Fokus der Stadtverwaltungen auf die unbebauten Räume verändert. Nach Stavrides ist es Ziel „to [...] redefine a kind of publicly used space that generates private profit in conditions of protected consumption“ (Stavrides 2016: 138). Freiräume werden also in überplante öffentliche Räume umgewandelt, die eine eindeutige Nutzungsbestimmung – den Konsum – vorsehen. Angesichts dieser Entwicklungen werden Freiräume zunehmend aus den innerstädtischen Gebieten verdrängt. Zwischenräume werden gefüllt, in ihren Möglichkeiten beschränkt „und Ungewissheit durch Festlegung ersetzt“ (Kupers, Miessen 2018: 19). Nach Kupers und Miessen bleibt allerdings immer ein „Rand, eine marginale Lage“ (Kupers, Miessen 2018: 17) über, da „die Architektur daran gebunden ist, ihre Energie auf einen bestimmten Standort zu konzentrieren“. Dieser Rand ist der bevorzugte Raum der Ungewissheit in der zeitgenössischen Stadt (ebd.). Er ist der Raum, dessen Nutzung diskutiert, verhandelt und gemeinschaftlich geregelt wird. Der Raum, der als Commons von vielen verschiedenen NutzerInnen verhandelt werden kann.

2.7) Wasser als Commons

Wasser gehört als Ressource zu den klassischen Beispielen in der theoretischen Commons-Diskussion und taucht regelmäßig neben den Begriffen Land oder Wald auf (Helfrich 2012). Bei Wasser in Form von Seen, Ozeane, Flüsse oder dem Grundwasser handelt es sich um Güter, die in Rivalität zueinander stehen. Das heißt, wie bereits in der theoretischen Einordnung dieser Arbeit erwähnt, dass die Nutzung des einen, die Nutzung des anderen einschränkt. Da aber gleichzeitig der Zugang zu der Ressource nicht auszuschließen ist, bedarf die Nutzung des Wassers einer besonderen Regelung. Nach Hardin kann diese Regelung entweder auf staatlicher oder auf privatwirtschaftlicher Ebene erfolgen, nach Ostrom auch auf gemeinschaftlicher Ebene, so dass die Ressource Mittelpunkt von Aushandlungsprozessen wird (Borch, Kornberger 2015).

Neben dieser Einordnung als Common-Pool-Resource wird das Wasser im städtischen Kontext allerdings mit weiteren wichtigen Punkten konfrontiert. So ist das Wasser in der Stadt

ganz unterschiedlichen Nutzungen ausgesetzt. Viele verschiedene Akteure haben ganz unterschiedliche Interessen an der Ressource und das Wasser wird im städtischen Umfeld zu einem „contested common“ (Johansson, Parker 2012). So diente es Jahrhunderte lang als Nahrungsquelle (Fischfang, Trinkwasser) gleichzeitig aber auch als Transportweg, Energiequelle oder als Schutz vor Eindringlingen. Es wurde zur Wasserversorgung als auch zur Abwasserentsorgung genutzt. Es wird deutlich, dass viele verschiedene Nutzungen nebeneinander bestehen. Spätestens in der Industrialisierung wird die Kapazität dieses Urbanen Commons allerdings überstrapaziert. Die verschiedenen Nutzungen wie Abwasserentsorgung, Produktionsstandort und Trinkwasserversorgung konkurrieren miteinander und werden zur Gefahr. Folglich wird in den Städten zunehmend versucht, das Wasser zu beherrschen. Die Gründung der Hamburgischen Stadtentwässerung im Jahre 1842, unmittelbar nach dem Großen Brand (hamburgwasser.de), und die damit eingeführte Kanalisation waren in diesem Bestreben ein Erfolg. Gleichzeitig wurden zunehmend Deiche errichtet und die Flüsse mit Kaimauern in ein festes Bett gelegt, sodass die Zahl der Überschwemmungen zurückging. Folge dieser städtischen Aufwendungen ist, dass die „water spaces vanished almost completely from the awareness and daily life of city dwellers“ (Bajc, Prominski, Stimberg, Stokman, Voermanek, Zeller 2012: 15). Das Common Wasser erfährt im 19. Jahrhundert durch die städtische Verwaltung eine zunehmende Regulierung, sodass die einfache Nutzung durch die BürgerInnen ausgeschlossen wird. Stattdessen wird die Trinkwasser- und Abwasserversorgung staatlich geregelt und die Flüsse der Städte werden der gewerblichen Nutzung sowie der Binnenschifffahrt angepasst.

Erst in den letzten Jahren, nach dem starken Rückgang der industriellen Produktion, rückt das Wasser wieder in einen neuen Fokus. Aufgrund der im letzten Kapitel 2.6 thematisierten Entwicklung der Freiraumknappheit, die durch das städtische Bevölkerungswachstum und den Drang der Städte einheitliche konsumorientierte öffentliche Räume herzustellen, werden die Wasserflächen zunehmend als neue Freiräume erkannt, die sich dem klassischen öffentlichen Raum entziehen. Wasserflächen können folglich dem marginalisierten Rand zugeordnet werden, der das Potenzial bietet, vielfältig verhandelt, genutzt und entwickelt zu werden (Kupers, Miessen 2018).

Eben dieses Potenzial haben europaweit viele Einzelpersonen, Gruppierungen aber auch Vereine erkannt und anschließend versucht, den Wasserraum neu zu nutzen, aber auch neu zu denken. Die Projekte „Pool is Cool“ in Brüssel und der Verein „Flussbad Berlin“ haben den Anspruch, den Wasserraum als Raum zum Baden, Schwimmen und Abkühlen zu nutzen. Andere Projekte gibt es auch in Hamburg, wo Gruppierungen das Archipel oder die Schaluppe gebaut haben – zwei Flöße, die durch Hamburgs Gewässer fahren und immer wieder zu Kulturveranstaltungen auf ihrem Deck einladen. Unter dem Motto ‚Recht auf Wasser‘ positionieren sie sich darüber hinaus in der Stadtentwicklungsthematik und äußern ihren Anspruch darauf, Wasser als Freizeit- und Kulturort zu verstehen. Der Hallo e.V., der im Zuge der Akteursanalyse dieser Arbeit noch intensiver untersucht wird, bespielt außerdem den

Untersuchungsraum dieser Forschung – die Bille – einmal im Jahr mit den Hallo Festspielen, durch die ebenfalls das Wasser in eine Versammlungs- und Kulturfläche verwandelt wird.

In all den genannten Beispielen werden die städtischen Wasserflächen als Ressource erkannt, die gemeinschaftlich genutzt, verhandelt und entwickelt werden. Als Ressource, die von vielen verschiedenen Akteuren auf unterschiedliche Art und Weise genutzt wird, in der die eine Nutzung der Ressource keine andere Nutzung zwangsläufig ausschließt, sondern die unterschiedlichen Nutzungen verhandelt werden. Die Wasserflächen werden als Ressource verstanden, deren Nutzung nicht vorgeschrieben ist, sondern die durch eine eigene Aneignung neu gedacht und entwickelt wird. Das städtische Wasser wird als Commons gedacht.

Abschließend lässt sich hervorheben, dass sich die Rolle der Wasserflächen vielfältig entwickelt hat: Von einer Common Pool Resource wurde das Wasser in ein staatlich reguliertes Gut transformiert, ehe in den letzten Jahren neue Ansprüche auf den Wasserraum erhoben wurden, die sich nicht mehr gegenseitig ausschließen, sondern durch eine gemeinschaftliche Verhandlung und auf vielfache Art und Weise genutzt werden können.

3) Methodik

Das methodische Gerüst dieser Arbeit besteht aus einem theoretischen Teil, aus einer Analyse und aus einem Konzept. Während der theoretische Teil durch literarische Quellen gestützt wird, wird in der Analyse ebenfalls mit textlichen Quellen, darüber hinaus aber auch mit einer Vielzahl an auszuwertenden Daten und insbesondere mit mehreren Interviews argumentiert. Die Theorie wird mit Aussagen aus den Interviews als auch mit theoretischen Quellen angereichert.

Im Anschluss an die allgemeinen theoretischen Erläuterungen, wird in der Analyse untersucht, inwiefern diese theoretischen Bestimmungen sich in dem Untersuchungsgebiet wiederfinden. Hierfür wird eine Vielzahl verschiedener Methoden angewendet: Während zur Erläuterung der Geschichte erneut textliche Quellen als Beweismittel dienen, wird die Flächennutzung mithilfe des Liegenschaftenkatasters bestimmt. Aus diesen Daten können Anteile errechnet werden, welche Nutzung in dem Raum, welche Fläche einnimmt. Aufschluss über die soziodemografische Situation in dem Areal bieten die Stadtteilprofile des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2017). Diese Daten werden mit Excel ausgewertet und als Diagramme in die Ausarbeitung der Analyse eingearbeitet. Konkretere Daten für den genauen Untersuchungsraum konnten direkt beim Statistikamt Nord eingeholt werden. Die Nutzung des Wasserraums wird auf verschiedene Weisen analysiert: Mit Hilfe mehrerer Ortsbegehungen und Beobachtungen konnte ein allgemeiner Eindruck des Gebiets gewonnen werden. Aufgrund des Zeitraums der Forschungsarbeit (Oktober – März) wurde von einer Fokussierung auf diese Methodik aber abgesehen, da ein Großteil der Nutzungen in dem Raum im Sommer stattfinden. Statt eigene Beobachtungen durchzuführen, können die Ergebnisse eines HCU Kurses aus dem Jahr 2018 zurückgegriffen werden. Mithilfe von Beobachtungen und Gesprächen nahm dieser Kurs eine Kartierung des Wasserraumes vor. Darüber hinaus wurden die Reglementierungen vor Ort untersucht und festgehalten, worauf diese Arbeit ebenfalls zurückgreift. Außerdem werden die wasserrechtlichen Genehmigungen, die in dem Raum erteilt wurden und im Wasserbuch durch die Behörde für Umwelt und Energie eingetragen sind, ausgewertet. Diese vielfachen Genehmigungen werden daraufhin untersucht, ob sie einem städtischen Betreiber, einer privatrechtlichen Einzelperson, einem Verein oder einem Privatwirtschaftlichen Unternehmen erteilt worden sind. Außerdem wird die Art der Nutzung untersucht.

Das Hauptaugenmerk in der Analyse liegt derweil auf den Leitfadengeführten Experteninterviews: Mit vier lokalen Akteuren, mit der HafenCity Universität und mit einem Vertreter der städtischen Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille, die Teil des Bezirks Hamburg-Mitte ist, wurde ein Interview geführt. Bei den lokalen Akteuren handelt es sich um zwei privatwirtschaftliche Unternehmen und um zwei eingetragene Vereine. Ziel bei der Auswahl ist es nicht, für das Quartier repräsentative Akteure zu finden, sondern möglichst verschiedene Akteure anzusprechen. So wird das über 90 Jahre vor Ort ansässige Indust-

rieunternehmen Lebbin Beton ebenso ausgewählt, wie das Immobilienunternehmen MIB Coloured Fields GmbH, das auf die Revitalisierung alter Industrieanlagen spezialisiert und erst seit vier Jahren vor Ort aktiv ist. Auch bei der Auswahl der Vereine wird auf möglichst große Unterschiede geachtet: Zum einen die Rudervereinigung Bille, die seit über 120 Jahren die untersuchten Wasserflächen nutzt. Zum anderen der Hallo e.V., der erst seit 2014 ansässig ist, als kultureller Verein agiert und sich mit Themen der Stadtentwicklung auseinandersetzt. Die HafenCity Universität wird als informativer Ansprechpartner erkannt, da sie sich seit mehreren Jahren mit dem Raum beschäftigt und die Vernetzung der Akteure vorantreibt. Darüber hinaus besitzt die Universität ein architektonisches und landschaftsarchitektonisches Fachwissen, von dem der Raum und die Akteure in dem Raum profitieren können. Diese fünf Akteure, die auf verschiedene Art und Weise in dem Untersuchungsraum aktiv sind, werden interviewt, um von ihrem „Prozesswissen“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 180) zu erfahren. Diese „[e]xplorativen Interviews“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 23) haben das Ziel Handlungsabläufe kennen zu lernen sowie Kenntnisse über die Interaktionen in dem Raum zu erhalten. Um an eine möglichst breite Palette an Informationen zu erlangen, wird das Interview offen geführt, der Leitfaden dient als Gedächtnisstütze (Bogner, Littig, Menz 2014), lässt aber eine flexible Handhabung zu. Um tatsächlich über einfache Prozesse und Aktivitäten der lokalen Akteure zu erfahren, ist es vorteilhaft in der Interviewsituation als Laie aufzutreten, wie Bogner, Littig und Menz erklären: „Glaubt die Befragte sich einem Laien gegenüber, präsentiert sie ihre eigenen Relevanzen ausführlicher. Auch basale Orientierungen und Vorstellungen werden ausgeführt und erläutert“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 53). Für das Gespräch mit dem Vertreter des Bezirksamts Hamburg-Mitte wird derweil eine andere Art des Interviews gewählt: Statt Prozesswissen zu erlangen, geht es in diesem Gespräch darum, „Technisches Wissen“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 17) zu erhalten, und somit sachliche Informationen über die Zuständigkeiten der städtischen Seite auf den Wasserraum zu erhalten. Hierfür bietet sich ein „systematisierendes Experteninterview“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 24) an, mit dem Wissenslücken geschlossen werden können. Alle Leitfadensbögen, sowie die Übersichtsdaten zu den Interviews sind im Anhang einsehbar

Als Auswertungsmethode dient die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. Diese zielt darauf ab, „die Interviewtexte so „umzubauen“, dass sie zu einer tragfähigen Informationsbasis werden, um die Forschungsfragen beantworten zu können.“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 73). Bei dieser Auswertungsmethode werden Kategorien entwickelt, die aus der Theorie an das Material herangetragen werden (Flick 2007) und als Grundlage für die Kodierung der Transkripte dienen. Anschließend werden die „Rohdaten [...] dem Kategoriensystem zugeordnet“ (Bogner, Littig, Menz 2014: 74), wobei darüber hinaus durch ein offenes System, neue Kategorien induktiv erstellt werden können. Nach dieser Kodierung werden die Aussagen zunächst paraphrasiert, also in der Sprache vereinheitlicht, und anschließend mehrfach reduziert und generalisiert. So können allgemeine Aussagen getroffen werden, die die Beantwortung der Forschungsfrage ermöglichen. (Bogner, Littig, Menz).

4) Analyse des Untersuchungsraums

4.1) Verortung des Gebiets

Der Untersuchungsraum dieser Arbeit – die Wasserräume um das Billebecken herum – liegen im Bezirk Hamburg Mitte in den Stadtteilen Horn, Hamm und Rothenburgsort sowie im nördlichen Bereich auch in Borgfelde. Konkret handelt es sich bei den Wasserflächen, die im Fokus dieser Arbeit stehen, um die Bille und deren Kanallandschaft – genauer beschrieben die Unterbille, das Hochwasserbassin, die Kanäle Rückerskanal, Mittelkanal, Billekanal, und Süderkanal sowie um das Billebecken. Insgesamt erstreckt sich das Gebiet über etwas mehr als einen Quadratkilometer. Auf der Abbildung 1 ist die zentrale Lage des Areals im Hamburger Stadtgebiet zu erkennen. Mitten im geografischen Zentrum der Stadt liegt das Gebiet, das Teil der großen Hamburger Wasserlandschaft ist, die in Abbildung 2 dargestellt wird.

Trotz dieser zentralen Lage ist der Raum kaum mit der Hamburger Innenstadt verbunden. Die Abbildung 3 stellt die Anbindung des Areals an den ÖPNV dar. Verglichen mit anderen Gebieten Hamburgs ist diese Anbindung als unterdurchschnittlich zu betrachten. In dieser Hinsicht erhält dieses zentral gelegene Areal also eine Randlage: Es liegt abseits der Norm und abseits der Stadtentwicklungskonzepte, in denen der Ausbau des ÖPNVs ein ständiges Thema ist. Die neu entwickelte U4 erschließt Gebiete im Westen und im Norden des Untersuchungsraums, verbessert die schwache verkehrliche Anbindung an den ÖPNV vor Ort allerdings nicht.

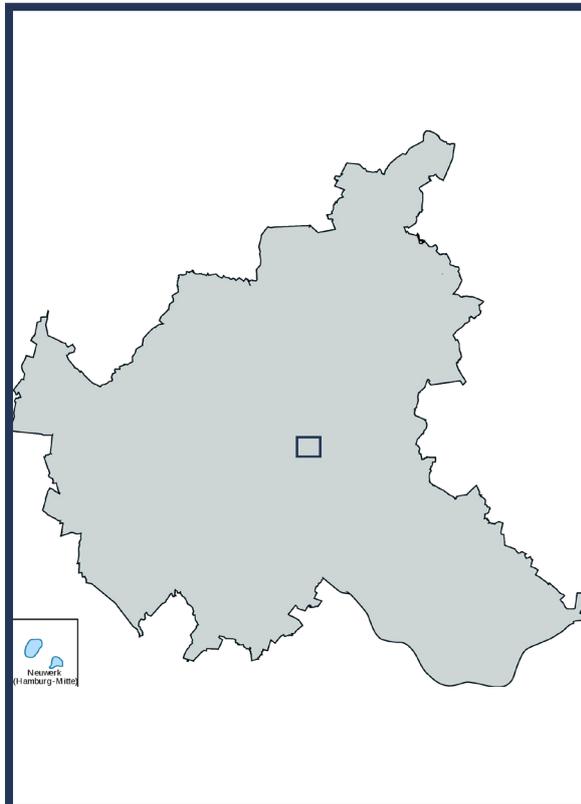


Abb. 1 Verortung des Gebiets

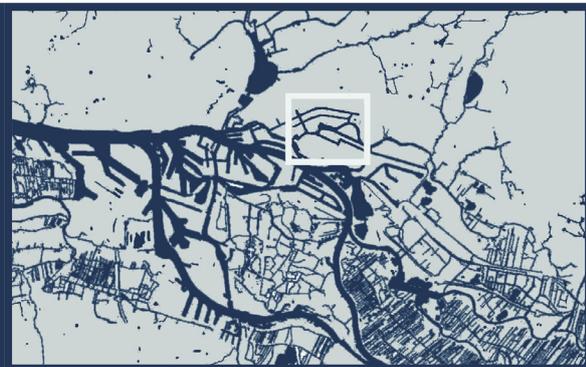


Abb. 2 Einordnung in Wasserlandschaft

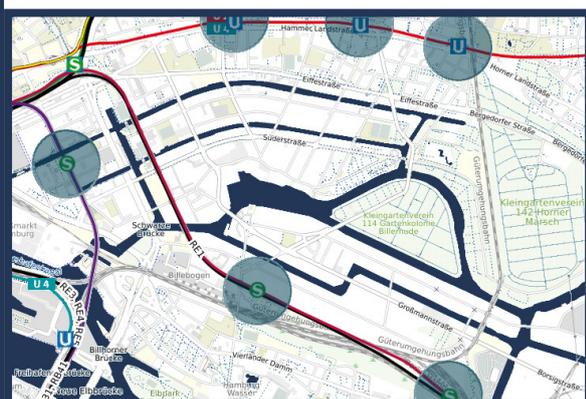


Abb. 3 Anbindung an den ÖPNV

Neben dieser mangelnden Anbindung an den Öffentlichen Personen Nahverkehr wird die Verbindung des Areals an die nahe gelegene Hamburger Innenstadt durch die großen und schwer zu querenden Anlagen unterschiedlicher Infrastrukturen getrennt. Zum einen bilden die Kanäle, die Bille und das Billebecken eine geografische Grenze und schränken die Anbindung an das kulturelle, wirtschaftliche und politische Zentrum Hamburgs ein. Zum anderen ist das Gebiet sowohl nach Norden durch die B5 als auch nach Westen durch die B75 von zwei mehrspurig befahrenen Bundesstraßen abgetrennt. Speziell die B75 ist für Fuß- und Radverkehr schwer zu queren. Diese fungiert als verkehrlicher Eingang in die nördliche Hamburger Innenstadt für einen Großteil des Verkehrs, der aus Süden kommend in Hamburg einfährt. Folglich lag die werktägliche Belastung dieser Straße im Jahr 2017 bei 59.000 Kraftfahrzeugen (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation Amt Verkehr und Straßenwesen / Verkehrs- und Infrastrukturdaten 2017). Die Abtrennung von der Hamburger Innenstadt erfolgt derweil nicht nur durch Straßen und Wasser, sondern auch durch zahlreiche Bahngleise, die in dem Areal selbst oder an dessen Rand liegen und nur wenige Querungsmöglichkeiten erlauben. Abbildung 4 stellt die Trennung des Raumes durch die vielen Anlagen verschiedener Infrastrukturen einmal da und verdeutlicht, dass insbesondere die Anbindung nach Westen – in die Hamburger Innenstadt – versperrt ist. Auch diese Isolation des Raums hat zur Folge, dass das Gebiet in eine Randlage gerät, die ihrer geografischen Situation widerspricht. Die Hamburger Wasserlandschaft, zu der der Untersuchungsraum ebenfalls gehört, kann derweil als Verbindungsmöglichkeit zur Gesamtstadt betrachtet werden.

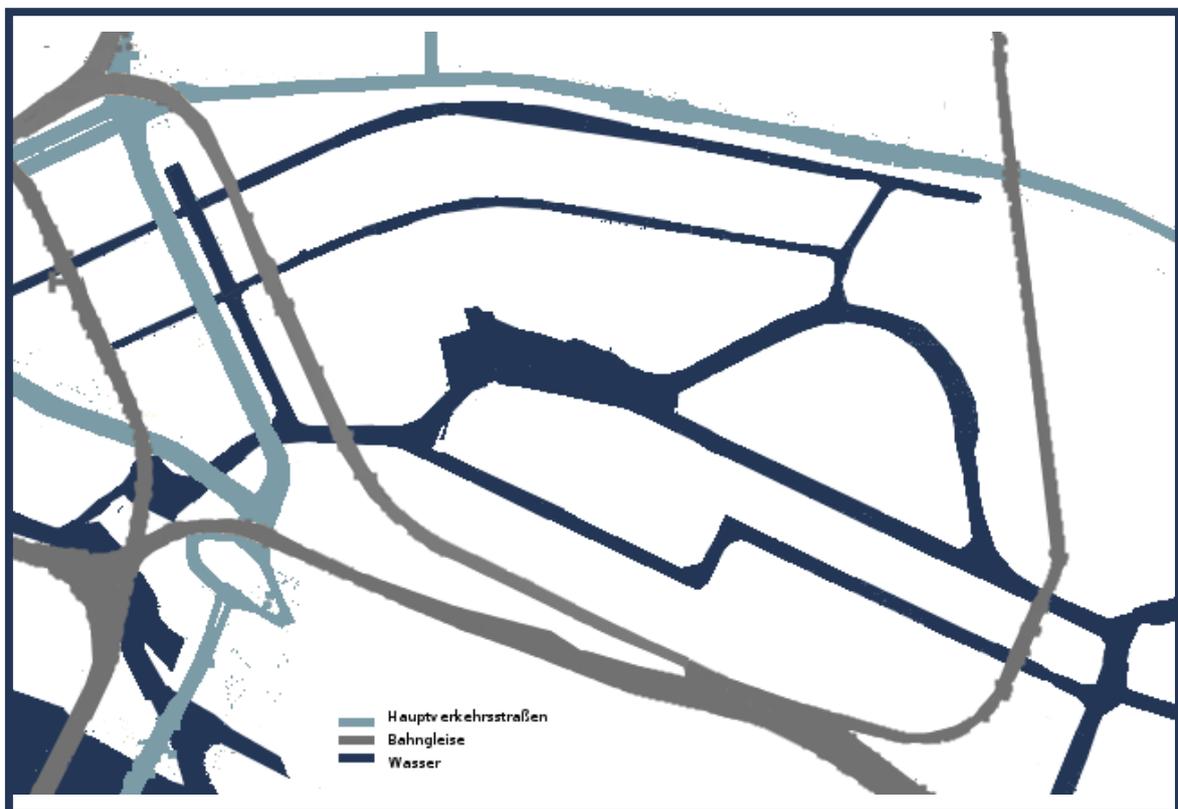


Abb. 4 Isolation des Raumes durch Infrastrukturanlagen

4.1.1) Gesamteindruck durch Fotografien



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

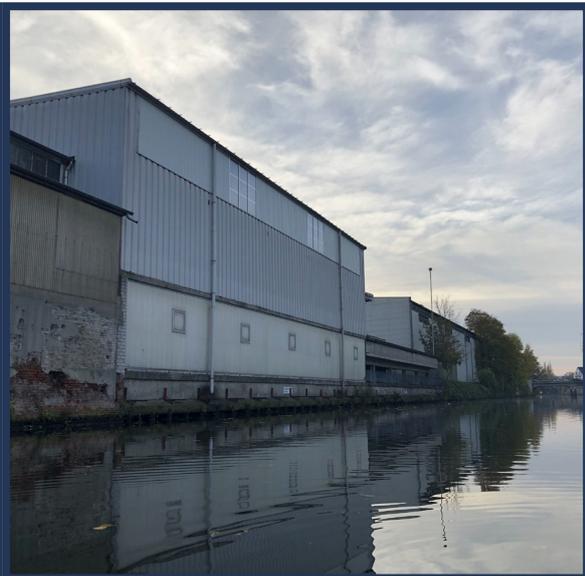


Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13



Abb. 14

4.2) Geschichte des Raums

Der nun verortete Gebietsraum weist eine vielfältige Geschichte auf, die von mehreren fundamentalen Nutzungsänderungen geprägt ist. Die einzelnen Gebiete des Areal kamen Ende des 14. Jahrhunderts und zu Beginn des 15. Jahrhunderts zum Verwaltungsbereich Hamburg, blieben seinerzeit allerdings noch lange unbesiedelt, da „[b]is in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Elbniederung das Wohnen im großen Maßstab ausgeschlossen wurde.“ (Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.KG 2017: 13). Der Raum gehörte vielmehr der Wasserlandschaft der Elbe und Bille, die durch regelmäßige Überflutungen große Teile des Gebiets immer wieder unter Wasser stellten. Erst ab dem 15. Jahrhundert und insbesondere im 17. Jahrhundert wurden die Grundlagen für eine spätere Besiedelung des Raumes geschaffen. Durch die Eindeichung des Billhorner Ausschlags im Süden des Gebiets und des Billhorns wurde die regelmäßige Ausbreitung der Elbe verhindert (Hamburg.de). Auch die Hammer Brook, die zuvor nur als Weidefläche diente, wurde im 17. Jahrhundert trockengelegt und konnte somit besiedelt werden. Zwar wurde das Wohnen auf den Flächen nur langsam etabliert, dennoch veränderte sich das Landschaftsbild zunehmend. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die Kanäle im heutigen Hammerbrook angelegt. Erst die Aufhebung der Torsperre im Jahre 1860 macht das Gebiet für eine massenhafte Wohnbebauung interessant. Der damalige industrielle Aufschwung hinterließ derweil auch in dem Untersuchungsraum dieser Arbeit seine Spuren: Die Installation der Bahnlinie nach Hannover im Jahre 1872 zerschneidet den Raum und bildet den „Auftakt für die Bündelung der Verkehrsinfrastruktur in diesem Teil der Stadt“ (Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.KG 2017:15), die bereits in dem vorherigen Kapitel 4.1 thematisiert wurde. Zum einen wird das Areal durch die technischen Erneuerungen von der Innenstadt abgeschnitten, zum anderen wird es auch stärker angebunden: „Der Bau der Hamburg-Bergedorfer-Eisenbahn sorgte für einen weiteren Aufschwung“ (Hamburg.de) in der Besiedelung des Raums. In der Gründerzeit schritt die Besiedelung des gesamten Areals derweil immer weiter voran. Während das im Norden der Bille liegende Gebiet bereits frühzeitig bebaut wurde, wird Ende des 19. Jahrhunderts auch das südliche Billeufer begradigt, verfestigt und nach einer Aufhöhung schließlich bebaut (Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.KG 2017). Nach dieser Nutzbarmachung des Gebiets „errichtete man in großen Stile Arbeiterquartiere“ (Hamburg.de), das zahlreichen Bewohnern als „quirilige[s] Industrie-, Hafen-, und Gewerbeviertel“ (Hamburg.de) diente.

Diese stetige Entwicklung wurde, wie die gesamte Bebauung, durch das Bombardement im Juni 1943 erloschen. Wie die Abbildungen 15-88 verdeutlichen, fielen seinerzeit nahezu alle Gebäude in dem Gebiet den Bomben und dem sich daraufhin in der Stadt ausbreitenden Feuersturm zum Opfer. Der Wiederaufbauplan von 1944 sah für das Areal keine Wohnnutzung mehr vor. Diese sollte nur bis zur Geestkante nördlich des Gebiets reichen (Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.KG 2017). Von einem Wiederaufbau des Arbeiterviertels wurde also abgesehen. Auch die nach dem Krieg erstellten Pläne hielten an diesem Vor-

haben fest, sodass sich das städtebauliche Bild des Areals nach dem Krieg völlig von dem vor dem Krieg unterschied. Damit ging in dem Areal ein doppelter Identitätsverlust von statten: Zum einen veränderte sich das Stadtbild, identitätsstiftende Gebäude waren zerstört und wurden nicht wieder aufgebaut. Zum anderen änderte sich durch den Ausschluss des Wohnens in diesem Areal auch der alltägliche Charakter des Gebiets. Durch die „strikte funktionale Entmischung“ (Schmidt 2008: 20) wurde aus dem belebten Stadtteil ein reines Industriegebiet, das immer stärker von einer wenig berücksichtigten „wilden Gewerbeansiedlung“ (Kossakt 1993: 16) geprägt wurde. In Folge der fehlenden Besiedlung rückte das Areal immer weiter aus dem Bewusstsein der städtischen Bevölkerung und auch von der Stadtverwaltung wurden „[g]roße Teile des Gebiets danach sich selbst [...] überlassen.“ (Schmidt 2008: 21). Der untersuchte Raum verlor in der Nachkriegszeit zunehmend an Bedeutung, rückte aus dem Blickfeld der Stadt und rückte an den Rand des städtischen Bewusstseins.

Erst durch die Errichtung der City Süd in Hammerbrook wurde die stetige Vernachlässigung des östlichen Zentrums Hamburgs gestoppt. Der in den 1980er Jahren errichtete Büro-standort grenzt an den westlichen Teil des Untersuchungsareals an und bietet heute 20.000 Menschen einen Arbeitsplatz. „[M]it dem Bau der Harburger S-Bahnstrecke Anfang der 1980er Jahre“ (Hamburg.de) wurde der neue Standort an den ÖPNV angeschlossen. Wie in dem Kapitel 4.1 gesehen, dient die seinerzeit errichtete S-Bahnhaltestelle Hammerbrook heute auch dem Untersuchungsraum als Verbindung in die Hamburger Innenstadt. Noch stärker in das städtische Blickfeld ist das Gebiet gerückt, seit der Senat im Juni 2014 das Stadtentwicklungskonzept „Stromaufwärts an Elbe und Bille“ vorgestellt hat. In diesem Kon-

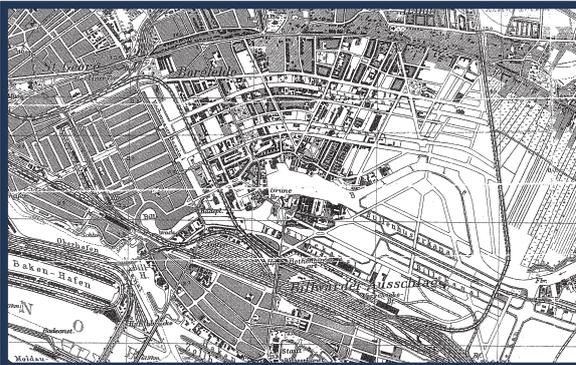


Abb. 15 Bebauung 1937

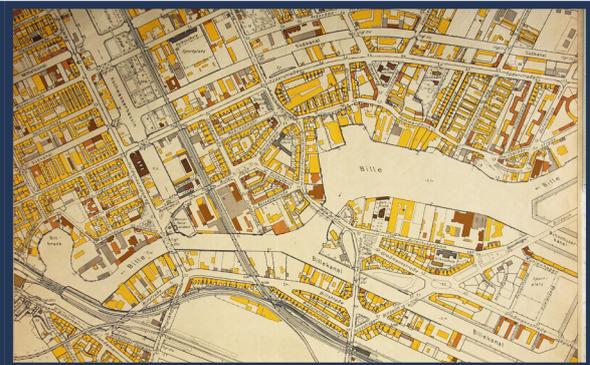


Abb. 17 Schadenskarte nach 2. Weltkrieg



Abb. 16 Bebauung 1955



Abb. 18 Schadenskarte nach 2. Weltkrieg

zept sollen „urbane Räume stromaufwärts im Osten Hamburgs wieder näher an die Stadt zu rücken“ (Scholz 2014: 8), wovon zwangsläufig auch der Untersuchungsraum betroffen ist. Mit diesem Entwicklungskonzept steht das Gebiet vor einem weiteren Wandel, dem es ausgesetzt ist und der sowohl das städtebauliche Bild, die Nutzungen vor Ort, als auch die Identität des Raums wandeln wird.

Bei den großen Veränderungen, die sich immer wieder vollzogen haben, gilt es darauf hinzuweisen, dass das Straßennetz, vor allem aber auch das engmaschige Netz der Kanäle sich seit der Anlage im 19. Jahrhundert nicht verändert hat. Die Wasserflächen sind also von der ständigen Veränderung nicht betroffen, vielmehr halten sie seit über 150 Jahren die gleiche Form. Das Wasser dient folglich nicht nur als Bindeglied zur Innenstadt, wie im vorherigen Kapitel herausgearbeitet wurde, es fungiert auch als Bindeglied zu der Geschichte dieses Raumes.

4.3) Demografische Situation vor Ort

Bereits in der Erläuterung der Geschichte ist deutlich geworden, dass die Bevölkerungsanzahl in dem Gebiet durch die Bombardements im Zweiten Weltkrieg stark zurückgegangen ist. Während in den Stadtteilen Hamm, Rothenburgsort und Hammerbrook vor dem Krieg noch jeweils 40.000 Menschen wohnten, sind es nun insgesamt nur noch etwa 52.000. Wobei der Großteil davon im nördlichen Hamm, also abseits des Untersuchungsraums lebt. In diesem selbst leben heute knapp 5800 Menschen, wobei die Mehrheit dieser im nordöstlichen Bereich des Gebiets wohnt (ca. 4200) (Abb. 19). Insgesamt liegt in dem Gebiet eine sehr geringe Einwohnerdichte vor, wie das vergleichende Diagramm in Abb. 20 aufzeigt. So kommen auf einen Hektar 30,25 Menschen. Ein Wert, der zwar über dem Hamburger Durchschnitt liegt, wobei hierbei nicht vergessen werden darf, dass sich das Hamburger Stadtgebiet auch in große Natur und landwirtschaftliche Gebiete zieht. Dennoch ist dieser Wert um ein vielfaches geringer, als tatsächlich dicht bewohnte Stadtteile in Hamburg – wie Steilshoop oder Eimsbüttel, wo bis zu 200 Menschen auf einem Hektar wohnen. Abseits von dem nordöstlichen Teil des Areals ist die Einwohnerdichte sogar noch deutlich geringer und liegt im Durchschnitt bei 15,3 Personen pro Hektar. Trotz der innerstädtischen Lage, die das Gebiet aufweist, erinnert

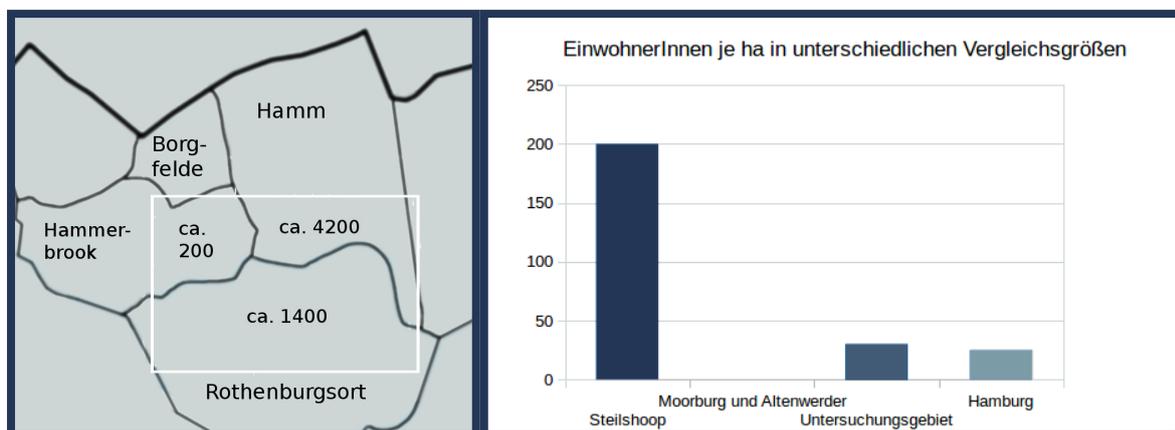


Abb. 19 Bevölkerungszahlen vor Ort Abb. 20 Bevölkerungsdichte im Vergleich

die Einwohnerdichte also eher an ein sich am Stadtrand befindendes Areal, wie die Werte von Nienstedten (16,7 Einwohner / ha) und von Schnelsen (33 Einwohner / ha) deutlich machen.

Während die Einwohnerzahlen an eine geografische Randlage erinnern, weisen einige andere demografische Daten daraufhin, dass es sich bei der in dem Raum lebenden Bevölkerung vielfach um gesellschaftliche Randgruppen handelt. Ein durchschnittlich geringes Einkommen und ein hoher Anteil an AusländerInnen und Arbeitslosen lassen diese Vermutung zu. Zwar liegen aus datenschutzrechtlichen Gründen für das begrenzte Areal des Untersuchungsraums selbst keine Daten vor, allerdings weisen die Werte der Stadtteile, in denen sich das Areal befindet, darauf hin (Abb. 21). Ein weiteres Indiz für die gesellschaftliche Randlage, die dem Areal zukommt, ist die hohe Anzahl an Flüchtlingsunterkünften, die in dem Gebiet liegen. Aktuell sind es fünf Unterkünfte mit einer Gesamtkapazität von etwa 1300 Plätzen (geoportal-hamburg.de 2019). Eine weitere Unterkunft mit 740 Plätzen ist darüber hinaus geplant.

Damit spiegelt sich in der demografischen Besiedelung des Gebiets die Marginalisierung, die der Stadtteil in der Geschichte erfahren hat, wider. Der hohe Anteil an Randgruppen entspricht der Randlage, die in den vorherigen Kapiteln erkannt wurde und die dünne Besiedelung zeigt erneut auf, dass sich der Raum lange abseits städtischer Bauprojekte befand.

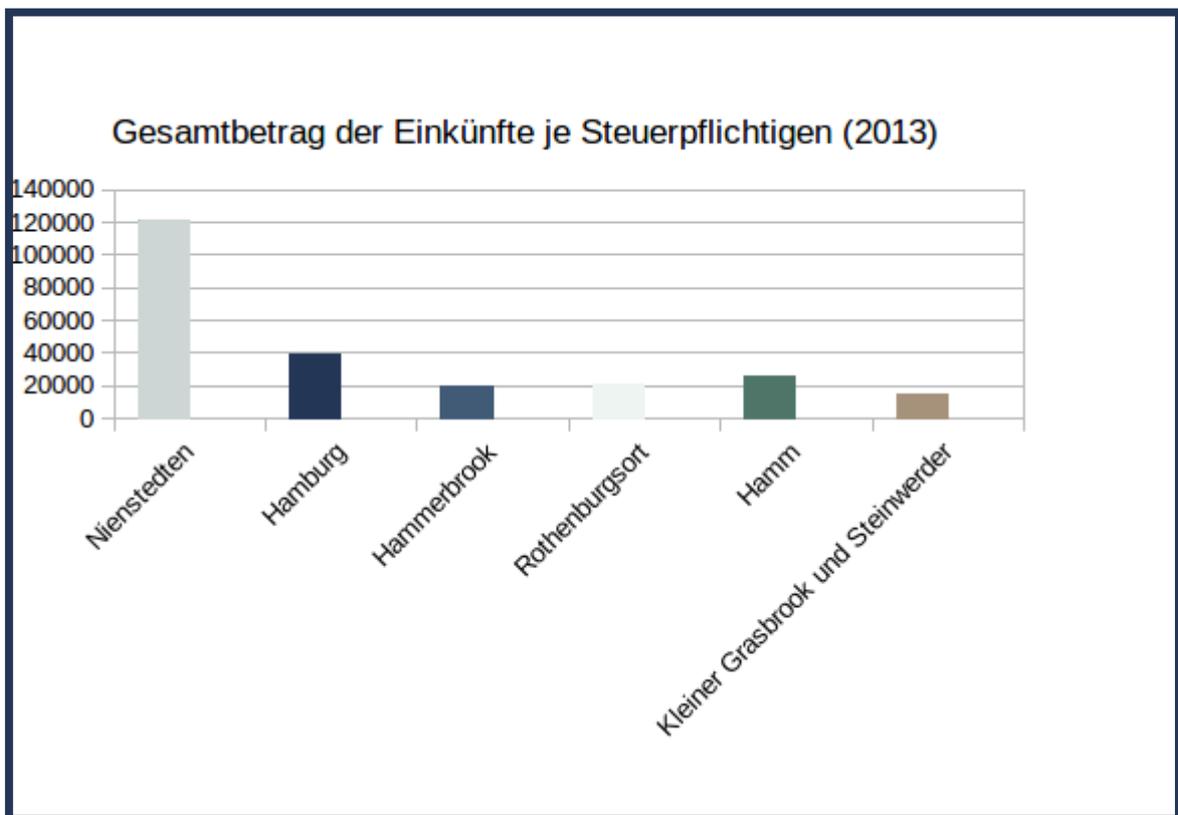


Abb. 21 Gesamtbetrag der Einkünfte in der Bevölkerung im Vergleich

4.4) Nutzung des Raumes

Nachdem bereits in dem Kapitel 4.3 bei der Erläuterung der Geschichte des Raumes herausgearbeitet wurde, dass das Gebiet seit der Nachkriegszeit stark gewerblich geprägt ist, lässt sich diese Aussage durch einen Blick auf die Anteile der Nutzungsflächen in dem Raum bestätigen. Der Untersuchungsraum erstreckt sich über eine Gesamtgröße von knapp 10 km², wobei ein Viertel dieses Gebiets für eine gewerbliche Nutzung vorgesehen ist, wie der hohe Anteil an grauen Flächen in Abbildung 22 deutlich macht. Trotz der zentralen Lage wurde von einer starken Wohnentwicklung in dem Gebiet abgesehen. Lediglich im Norden des Gebiets und in Teilen des südlichen Raums häufen sich die rosaroten Flächen, die als Wohnflächen ausgewiesen sind. Bereits in der Verortung des Raums als auch in dessen Geschichte erläutert, ist das Areal außerdem von einer starken infrastrukturellen Nutzung geprägt. Zahlreiche großflächige Straßenräume als auch Bahnanlagen prägen das Gebiet trennen es demnach vom restlichen städtischen Raum ab und versetzen es in eine Randlage. Mehr als 3 km² Fläche werden für Schienen und Straßen verwendet – 26% aller Flächen.

Auffällig ist auch der große Anteil an Wasserflächen, die der zentrale Gegenstand dieser Forschung sind: 11% der Gesamtfläche ist von Wasser bedeckt. Darüber hinaus nehmen auch die Grünflächen, die für Freizeit, Sport und Erholung vorgesehen sind, mit 14% einen großen Anteil an. Zusammen genommen mit den Flächen des Gehölzes ergibt sich für die blauen und grünen Strukturen in dem Gebiet ein Anteil von 28%, was ebenfalls deutlich macht, dass der Raum in den vergangenen Jahrzehnten abseits des städti-



Abb. 22 Flächen nach Nutzungen untergliedert

schen Fokus lag. Auffällig ist darüber hinaus die Kleinteiligkeit der einzelnen Flurstücke. So gibt es trotz der starken gewerblichen Nutzungen nur sehr wenige große Grundstücke. Diese liegen vorwiegend im südlichen Bereich des Areals. Vielmehr aber gibt es insgesamt knapp 500 verschiedene Flurstücke. Dies spricht für eine vielfältige, kleingewerbliche Nutzungsstruktur, die von einer Vielzahl von verschiedenen Eigentümern geprägt ist.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der zentral gelegene Untersuchungsraum weitestgehend kleingewerblich genutzt wird, darüber hinaus allerdings einen hohen Anteil an Grün- und Wasserflächen bereithält. Die Wohnnutzung liegt bei nur 14% und spielt in dem Areal – abgesehen vom nördlichen Bereich – eine untergeordnete Rolle. Damit ist das Gebiet von einer sehr ungewöhnlichen Nutzungsstruktur geprägt. Der hohe Anteil an Flächen der Infrastruktur und des Gewerbes erinnern an ein am Strandrand liegendes Industriegebiet. Dem widerspricht wiederum der große Anteil an Wasserflächen und Kanälen, die in Hamburg insbesondere in beliebten Wohnvierteln wie Eppendorf oder Winterhude zu finden sind.

4.5) Rechtliche Anforderungen an Wasserflächen

Um zu verstehen, wie die Wasserflächen in dem Untersuchungsgebiet genutzt, verhandelt und gemanaged werden, ist es unabdingbar die rechtlichen Vorschriften zu begreifen, die für das Wasser auf verschiedenen Ebenen gesetzlich festgelegt sind. Für die allgemeine Nutzung des Wassers, die im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, sind insbesondere zwei Gesetzestexte relevant: Zum einen das Wasserhaushaltsgesetz (HWG) des Bundes, das mit dem Hamburgischen Wassergesetz nach Art. 74 I Nr. 32 GG konkurriert. „Jedoch können die Länder nach Art. 72 III S. 1 Nr. 5 GG über den Wasserhaushalt durch Gesetz abweichende Regelungen treffen, es sei das Bundesrecht enthält abweichungsfeste Regelungen.“ (Juraindividuell.de).

Mit dem HwaG hat das Land Hamburg seine Gesetzgebungskompetenz genutzt. Folglich sind in dem Hamburger Wassergesetz unter anderem die Nutzung, das Eigentümerverhältnis, die genehmigungspflichtigen Nutzungen und Anlagen sowie die Unterhaltung des Wassers und der Anlagen festgesetzt. Nach Art 84 I S.1 regeln die Länder die Einrichtung der Behörden und des Verwaltungsverfahren, wenn sie die Bundesgesetze in eigener Angelegenheit ausführen. Diese Regelung ist im Jahre 1987 durch die „Anordnung über Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Wasserrechts und der Wasserwirtschaft“ (Freie und Hansestadt Hamburg Justizbehörde 2015) getroffen worden. Nach dieser Verordnung fungiert die Behörde für Umwelt und Energie in Hamburg auch als Wasserbehörde und ist demnach für die Durchführung des Hamburgischen Wassergesetzes verantwortlich.

Über allen Bestimmungen steht derweil die Zweckfestsetzung im Wasserhaushaltsgesetz des Bundes. So sollen „durch eine nachhaltige Gewässerbewirtschaftung die Gewäs-

ser als Bestandteil des Naturhaushalts, als Lebensgrundlage des Menschen, als Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie als nutzbares Gut“ (WHG: § 1) geschützt werden.

Zu Beginn des HwaG ist der Anwendungsbereich in § 2 genauer bestimmt, indem die Gewässer des Landes in zwei verschiedene Ordnungen eingeteilt sind, für die im weiteren Verlauf des Gesetzes unterschiedliche Bestimmungen getroffen wurden. In dem Verzeichnis nach § 2 Nummer 1 gehören die „Bille und ihre Kanäle: Bille zwischen Schöpfwerk Unterbille und Oberhafenkanal, Billekanal, Billhorner Kanal, Bullenhuser Kanal, Tiefstackkanal, Billbrookkanal, Mittelkanal, Schleusenkanal, Südkanal, Sonninkanal, Hochwasserbassin, Rückerskanal“ (Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2005)) genau wie beispielsweise die Alster und ihre Kanäle zu den Gewässern erster Ordnung. In den folgenden Artikeln steht das Eigentumsrecht und das Nutzungsrecht im Fokus: Nach § 4 I ist das Gewässer oder der Gewässerteil in dem Eigentum desjenigen, der Eigentümer des Grundstücks ist, auf dem sich das Gewässer befindet (HwaG: § 4 I). Im Untersuchungsraum befinden sich die Gewässergrundstücke derweil alle in öffentlicher Hand. Demnach ist das Land Hamburg der Eigentümer. Der Gewässereigentümer ist nach § 8 einer Duldungspflicht ausgesetzt. Das bedeutet, dass er Benutzungen zu dulden hat, „für die eine Erlaubnis, Bewilligung oder Genehmigung erteilt ist“ (HwaG: § 8 S.1). Darüberhinaus darf jeder die oberirdischen Gewässer unter anderem zum Baden, Waschen ohne Verwendung wassergefährdender Stoffe, oder auch zum Eissport nutzen (HwaG: § 9 I). Gesondert geregelt ist die Schifffahrt: Nach § 10 I S.1 dürfen schiffbare Gewässer im Rahmen des Schifffahrtrechts „von jedermann mit Wasserfahrzeugen befahren werden“ (HwaG: §10 I S.1). In Satz 2 ist derweil bestimmt, dass der Senat per Rechtsverordnung bestimmt, welche Gewässer schiffbar sind. In der „Verordnung zur Bestimmung der schiffbaren Gewässer Vom 5. Mai 1987 sind derweil die schiffbaren Gewässer nach § I S.1 festgelegt: Nach 2. gehört unter anderem die Bille und ihre Kanäle zu diesen Gewässern. Konkret sind damit die „Bille von der Einmündung der Glinder Au bis zum Oberhafenkanal, Billekanal, Bullenhuser Kanal, Tiefstackkanal, Billbrookkanal, Billhorner Kanal, Mittelkanal, Schleusenkanal, Südkanal, Sonninkanal, Hochwasserbassin, Rückerskanal“ (Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2012) gemeint. Dies hat wiederum zur Folge, dass auch die Binnenschifffahrts-Straßen-Ordnung in dem Raum gilt, die das Baden und Schwimmen nach § 8.10 S.1 stark einschränkt. Demnach ist das Baden und Schwimmen „im Bereich bis zu 100,00 ober- und unterhalb einer Brücke, eines Wehres, einer Hafeneinfahrt, einer Liegestelle oder einer Anlegestelle der Fahrgastschifffahrt,“ (BinSchStrO § 8.10 S.1 a) verboten. Unter diese Einschränkung fällt derweil nahezu der gesamte Untersuchungsraum.

Von der Allgemeinheit dürfen die Gewässer in dem Untersuchungsgebiet zunächst einmal also auf verschiedene Weisen – Baden, Waschen, Eissport, Schifffahrt – genutzt werden. Gleichwohl schränken unterschiedliche rechtliche Bestimmungen diese Nutzung wiederum ein. Paragraph 11 HwaG ermächtigt darüber hinaus den Senat „durch Rechtsverordnung 1. die Ausübung des Gemeingebrauchs zu regeln, zu beschränken oder zu verbieten.“ (HwaG § 11)

Alle anderen Nutzungen eines Gewässers, die also über die Nutzungen des Allgemeingebrauchs hinausgehen, sind nach § 15 S.1 genehmigungspflichtig. Hierbei handelt es sich insbesondere um „das Errichten oder Verändern von Anlagen, in, an oder auf solchen Gewässern“ (HwaG: §15 S.2). Die Genehmigung wird derweil von der Wasserbehörde erteilt (ebd. S.1) und „kann befristet und unter Auflagen erteilt werden“ (HwaG: §19 II S.1). Diese möglichen Auflagen haben den Zweck Nachteile für andere zu verhindern oder auszugleichen (HwaG: §19 II S.2). Beeinträchtigt die beantragte Nutzung allerdings „das Wohl der Allgemeinheit, die öffentliche Sicherheit oder Ordnung oder den Schiffsverkehr“ so, dass diese Beeinträchtigungen durch Auflagen nicht verhütet werden können, ist eine Genehmigung nach §19 III S.1 zu versagen.

In dem Hamburgischen Wassergesetz ist ebenfalls die Erhaltung des Gewässers, aber auch der Anlagen, die im Interesse des Anliegers errichtet worden sind, geregelt: Während die Gewässer der ersten Ordnung „von der Freien und Hansestadt Hamburg zu unterhalten [sind]“ (HwaG: §36 I), erfolgt die Unterhaltung von Anlagen in, an und über Gewässern [...], die ganz oder überwiegend im Interesse des Anliegers errichtet worden sind, [...] von ihren Eigentümer und Besitzern“ (HwaG: 42 I). Abgenommen und überwacht werden diese Anlagen derweil von der Wasserbehörde (HwaG: 65 I & II).

4.6) Planungen in dem Raum

Die grundlegenden planungsrechtlichen Bestimmungen, an denen sich die Planung in diesem Raum zu orientieren hat, liefert noch immer der Baustufenplan BS Hamm-Masch aus dem Jahre 1955, siehe Abbildung 23. Dieser sieht nahezu für das vollständige Gebiet, das als Baugebiet ausgewiesen ist, eine industrielle Nutzung vor – wie der überwiegend vorherrschende Gebietstyp Industriegebiet beweist. Das Wasser, das in der Bauleitplanung nicht

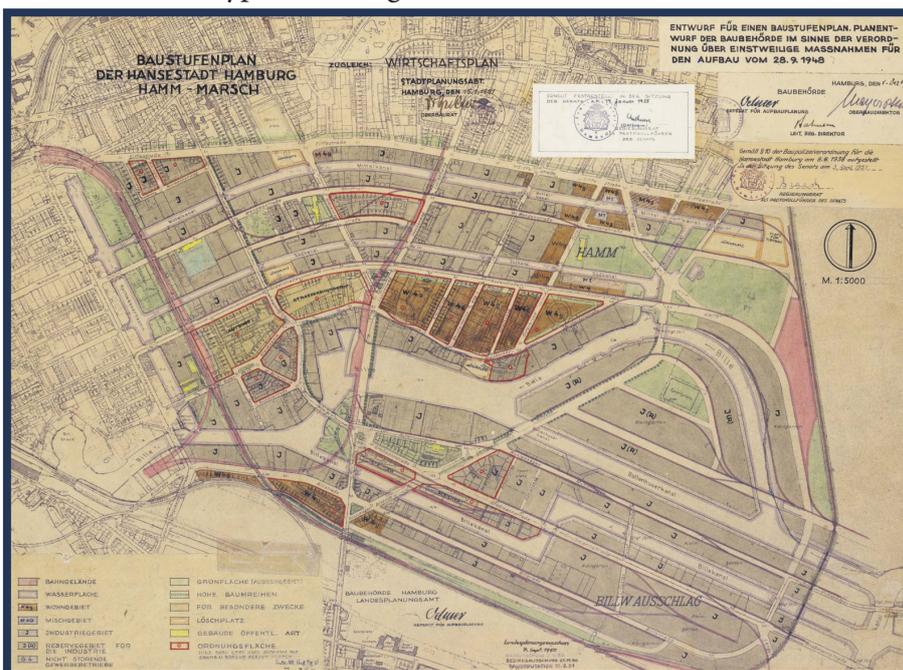


Abb. 23 BS Hamm-Masch 1955

parzelliert und nicht überplant wird, ist von dieser Nutzungsvorschrift zwar ausgelassen, befindet sich allerdings fast vollkommen inmitten von Industriegebieten. Eine Nutzung des Wassers darf außerdem nicht „mit der umgebenden Bebauung und der umgebenden Nutzung korrespondier[en]“ (Bezirksamt Hamburg-Mitte Dezernat Wirtschaft, Bauen und Umwelt Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung Fachamt Management des öffentlichen Raums 2011: 6). Folglich ist das Wasser von dem Bebauungsplan zwar nicht direkt überplant, von dessen planungsrechtlichen Bestimmungen aber dennoch betroffen. Lediglich im nordöstlichen Bereich des Gebiets sind auch Wohngebiete und Mischgebiete ausgewiesen, die eine nicht-industrielle Nutzung ermöglichen. Außerdem wurde der Plan im Lauf der Jahre an verschiedenen Stellen immer wieder durch einen neuen Bebauungsplan ersetzt: So weist der Plan Hamm Süd 5 von 1997, der für das nördliche Ufer der Bille gegenüber von der Billerhuder Insel gilt, unter anderem ein Allgemeines Wohngebiet aus. Dieses wurde von der Baugenossenschaft BGFG genutzt, um Wohnen am Wasser zu ermöglichen.

Neben den bauleitplanungsrechtlichen Bestimmungen dient insbesondere das von der Arbeitsgruppe der Landesbehörde für Bauen und Wohnen entworfene Konzept „Stromaufwärts an Elbe und Bille“ als Vorlage für die Planungen, die sich in den kommenden Jahren in diesem Raum vollziehen sollen. Dieses Konzept wurde im Juni 2014 im Senat offiziell vorgestellt und bildet einen Rahmen für die zukünftige Entwicklung des Hamburger Ostens - konkret für die Stadtteile Hammerbrook, Borgfelde, Hamm, Horn, Rothenburgsort, Billbrook und Billstedt (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015). Laut des damaligen Oberbürgermeisters Olaf Scholz ist das Ziel dieser gedachten Ent-



Abb 24: Gesamtplan Städtebau und Freiraum - in Rosa neue Gebäude

wicklung die „urbane[n] Räume stromaufwärts im Osten Hamburgs wieder näher an die Stadt zu rücken“ (Scholz 2014: 8). Etwas großspurig beschreibt Olaf Scholz die zentrale Rolle, die der Osten Hamburgs in Zukunft einnehmen wird. Der neue Entwicklungsraum werde den „weiteren Weg der großen Metropole Nordeuropas prägen“ (ebd.), wodurch Hamburg „noch mehr zur großen Stadt“ (Scholz 2014: 10) wird. Neben diesen großen Worten wird das veröffentlichte Handbuch mit zahlreichen präzisen Bildern und Renderings gefüllt, die ein sehr genaues Bild für diesen Raum zeichnen. Hierbei wird die aktuell vorherrschende städtebauliche Ordnung grundlegend verändert, wie in Abbildung 24 deutlich wird. Tatsächlich aber versteht sich dieses Konzept keineswegs als fester Masterplan – vielmehr ist von einem „Zukunftsbild“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 10) die Rede, in dem noch nicht einmal die Rahmenbedingungen, die die „Umsetzung und Finanzierung von Maßnahmen beeinflussen werden [...] vorhersehbar“ (ebd) sind.

Klar ist allerdings, dass der über Jahre vernachlässigte Raum zukünftig durch dieses Konzept aus seiner Randlage herausgerissen und mit einem Mal in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt wird. Wie genau die Zukunft des Raumes aussehen soll, ist dem Plan hingegen nicht zu entnehmen. Gleichwohl hat die Arbeitsgruppe ‚Stromaufwärts an Elbe und Bille‘ drei Kernziele herausgearbeitet: Zum einen sollen „mehr Wohnungen und neue Stadtqualitäten“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 14) entstehen, indem Bestandsgebäude saniert und neue Wohngebäude errichtet werden, ohne dass es zu Verdrängung kommt. Außerdem sollen „Arbeitswelten für die Zukunft“ (ebd.) entwickelt werden. Genannt werden hier Schlagworte wie „Urbane Produktion von morgen“, „innovative Technologien“ oder „Arbeitsräume des 21. Jahrhunderts“ (ebd.). Gleichzeitig steht die Nutzung „attraktive[r] Wasseranlagen und Grünräume“ (ebd.) im Fokus, die als „größte Ressource der östlichen Quartiere“ (ebd.) bezeichnet werden. Hierbei steht die „Vernetzung der Freiräume“ und deren „Zugänglichkeit“ (ebd.) im Mittelpunkt. Neben diesen recht losen Zielen werden sechs Handlungsfelder (Abbildung 25) aufgestellt, die auf ein grobes Konzept und eine vage Umsetzungsidee schließen lassen, allerdings viel Interpretationsspielraum bieten. Diese offenen Vorstellungen sind auch in den veröffentlichten Karten für das Konzept wiederzufinden. So wird in dem Billebecken ein „Potenzial für temporäre Nutzungen“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 23) erkannt, ohne diese weiter zu bestimmen (Abbildung 26). Etwas präziser wird das Konzept bei der Vorstellung der elf verschiedenen Fokusräume. So wird für den Stadtteil Hammerbrook „Der Raum für Stadtpioniere“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 34) der Alster-Elbe-Grünzug genannt, der aus der Innenstadt kommend am Hochwasserbassin entlang und mit einer Brücke über die Bille nach Rothenburgsort führen soll. Für das südliche Hamm ist eine „innovative Mischung aus Wohnen und Gewerbe am Wasser“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 38) vorgesehen. Die Kanäle im Norden des Gebiets sollen hier insbesondere ein Wohnen am Wasser ermöglichen, weiter südlich soll Wohnen und Arbeiten auf engem Raum vereint wer-

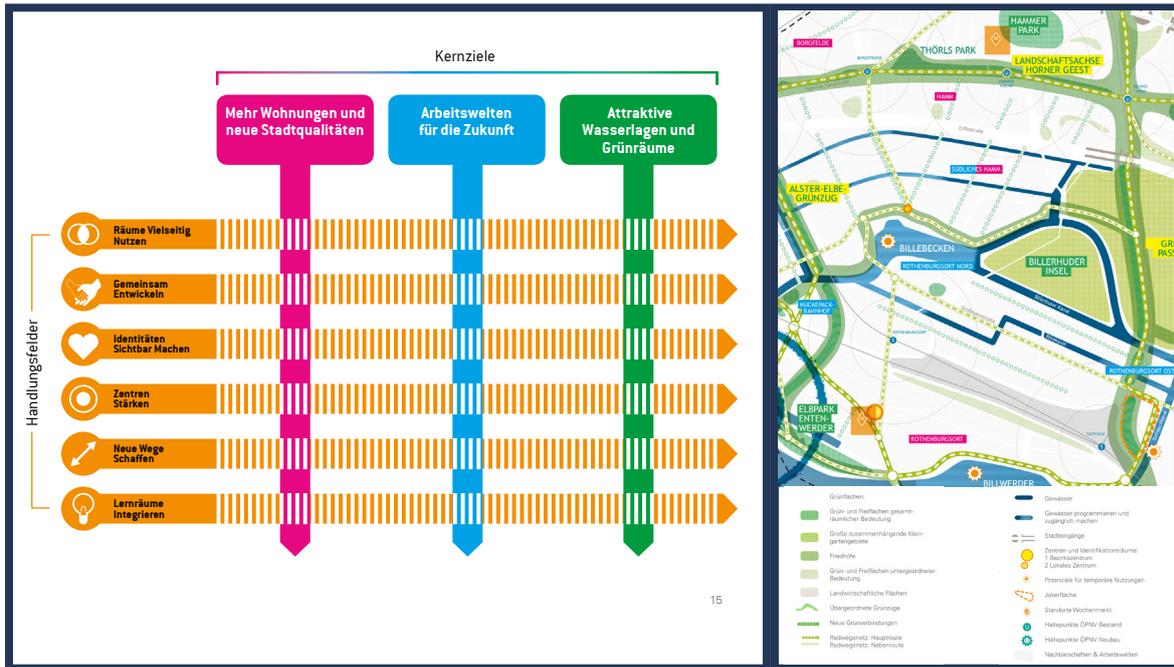


Abb. 25: Sechs Handlungsfelder

Abb. 26: Strategiekarte

den. Das viele Wasser steht in diesem Zukunftsszenario immer wieder besonders im Fokus: „Neue Wegeverbindungen zu den Kanälen und Freizeitorte am Billebecken“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 39) werden propagiert.

Darüber hinaus gibt es verschiedene städtische Konzepte und Szenarien, die sich teilweise ebenfalls in dem Untersuchungsraum vollziehen und oftmals dem vorgestellten Konzept ‚Stromaufwärts an Elbe und Bille‘ untergliedert sind. Hierbei ist insbesondere der Billebogen intensiver zu beachten, der sich südlich des Billebeckens befindet und von der Billebogenentwicklungsgesellschaft entwickelt wird. Im Zentrum dieser Entwicklung steht, dass „die Nutzungen vielfältiger und vor allem intensiver werden können – im Sinne von Wertschöpfung und Arbeitsplätzen“ (Billebogenentwicklungsgesellschaft 2015: 101). Wie auch die Grafik 27 verdeutlicht, hat die Gesellschaft also vor

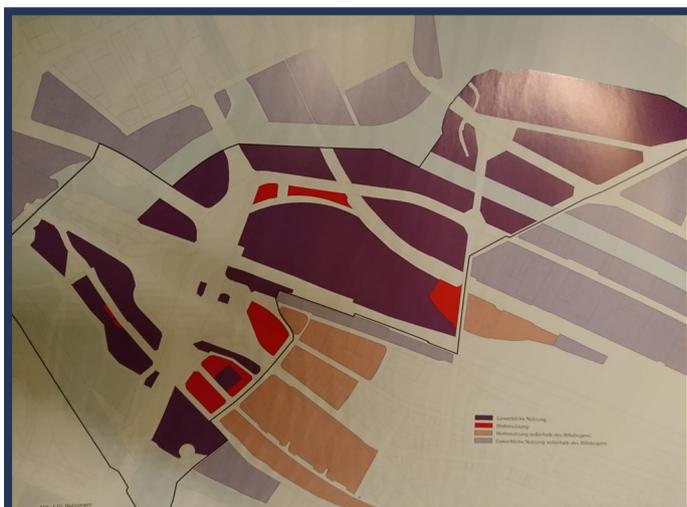


Abb 27: Planungen der Billebogenentwicklungsgesellschaft

allein die Stärkung des Gewerbes zum Ziel, um Hamburgs Wirtschaftskraft zu verbessern. Zum Abschluss der Analyse der übergeordneten Planungen in dem Raum lässt sich festhalten, dass sich das Gebiet in einem Zwischenzustand befindet: Zum einen bestimmt der geltende Baustufenplan recht starr ein Industriegebiet und schließt somit gleichzeitig viele andere Nutzungen aus. Zum anderen hat die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen ein Konzept entwickelt, das vielfältige, durchmischte Nutzungen am Wasser zur Vision hat. Gleichwohl ist dieses Konzept unbestimmt und unpräzise, sodass es der direkten Konfrontation mit dem Recht der Bauleitplanung aus dem Weg geht.

4.7) Nutzung des Wasserraums

In der bisherigen Analyse wurde also festgestellt, dass es sich um ein Gebiet handelt, das sich im geografischen Zentrum Hamburgs befindet, in vielerlei Hinsicht aber trotzdem eine Randlage besitzt. Diese Randlage bietet das Potenzial, dass lokale Akteure das Gebiet als Freiraum erkennen und in Commons verwandeln. Wie in der Theorie herausgearbeitet wurde, funktioniert eine Ressource allerdings niemals nur für sich als Commons, sondern erst ihre Nutzung, Aneignung, Verhandlung und Reglementierung – erst das Commoning der Akteure vor Ort – lässt eine Ressource zu einem Common werden. Im Folgenden soll daher analysiert werden, inwiefern der Raum genutzt und reglementiert wird.

Als Grundlage für diese Analyse dienen zunächst einmal die wasserrechtlichen Genehmigungen, die die Behörde für Umwelt und Energie in diesem Raum nach HwaG: §15 S.1 an verschiedene Akteure erteilt hat. Das Spektrum der Akteure reicht hierbei von privatrechtlichen Einzelpersonen über Vereine, privatwirtschaftliche Unternehmen bis hin zu städtischen Institutionen. Ein Blick auf die Zeitachse der erteilten Genehmigungen macht derweil deutlich, dass die Nachfrage auf den Wasserraum nahezu die gesamte Zeit seit Beginn der 1960er gleich geblieben ist, sodass die Kurve recht stetig verläuft (Abb. 28). Dies bedeutet wiederum auch, dass die Nutzung des Wassers konstant zunimmt.

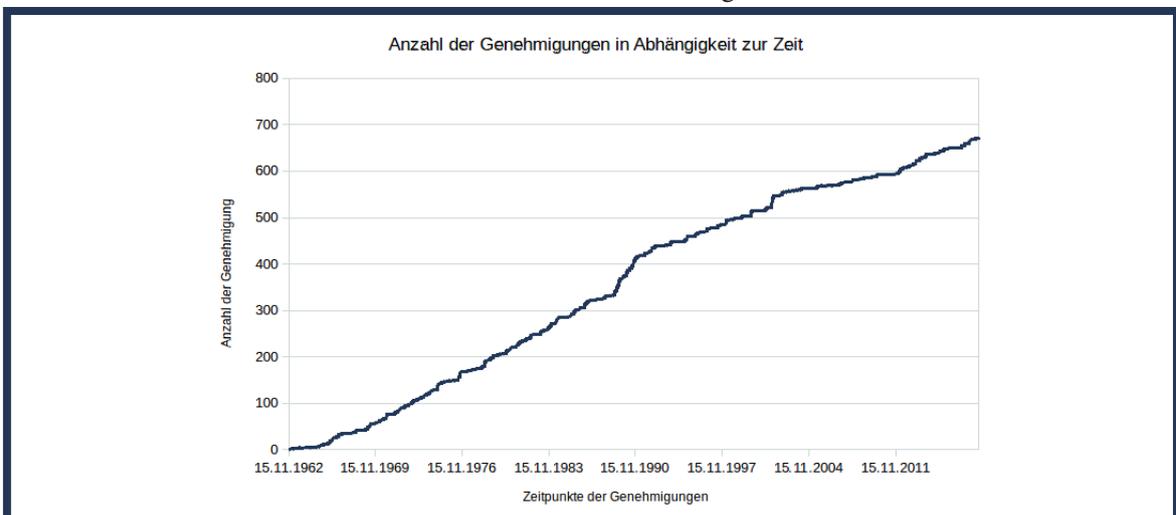


Abb 28: Anzahl der wasserrechtlichen Genehmigungen im Untersuchungsraum

Obwohl in dem Raum seit Jahrzehnten eine gewerbliche Nutzung vorherrscht, wurde der Großteil der Genehmigung an private Einzelpersonen erteilt (Abb. 29). Nur knapp jede dritte Genehmigung ging an ein privatwirtschaftliches Unternehmen. Dies beweist, dass der Raum trotz der Vernachlässigung, die er durch die Stadt erfahren hat, von einzelnen Personen durchgehend beachtet und auch genutzt wurde. Hierfür spricht auch die Nutzung des Raumes durch Vereine, sodass nun für 41 vereinsinterne Nutzungen eine Genehmigung erteilt ist.

Blickt man genauer auf die Art der Genehmigungen, die für die jeweiligen Akteursgruppen erteilt wurden, fällt auf, dass bei den Einzelpersonen knapp zwei Drittel der Genehmigungen an private Liegeplätze (24%) und an Stege (41%) erteilt wurden, also die freizeitliche Nutzung des Wassers im Fokus der Personen steht. Auch bei den Vereinen nehmen die Stege den größten Anteil an Genehmigungen ein (38%), gefolgt von Uferbefestigungen (12%) und Slipanlagen (10%) - der fachliche Begriff für Bootsrampen. Dies lässt darauf schließen, dass der Großteil der Vereine dem Wassersport zuzuweisen ist, denen das Wasser folglich als Grundlage ihrer Existenz dient. In einem ganz anderen Fokus steht das Wasser bei den privatwirtschaftlichen Unternehmen. Die Nutzungsgenehmigungen, die den größten Anteil einnehmen, sind Uferbefestigungen (31%), Anlagen und Gebäude an Ufern (11 %) sowie Teilüberbauungen (8%). Die bauliche Nutzung der Uferflächen steht also im Vordergrund. Gleichwohl haben auch die privatwirtschaftlichen Unternehmen insgesamt 16 Stege auf dem Wasserraum platziert. Dies lässt die Annahme zu, dass zum Teil auch Unternehmen versuchen, die attraktive Wasserlage zu nutzen, um die Qualität des Arbeits-

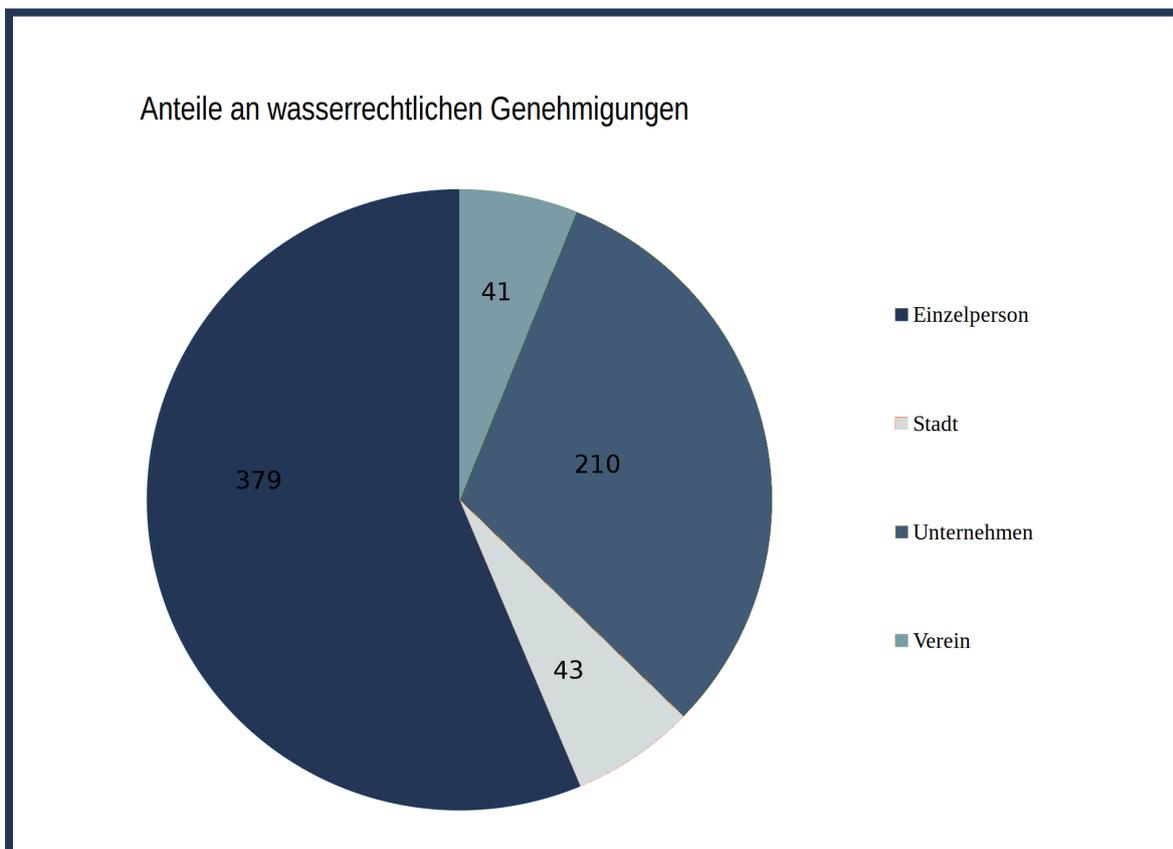


Abb 29: Anteile an wasserrechtlichen Genehmigungen

zes zu erhöhen. Die Stadt nimmt in dem Raum derweil überwiegend infrastrukturelle Aufgaben wahr. So wurden jeweils 16 Genehmigungen für den Bau einer Brücke und für die Über- oder Unterquerung durch Leitungen erteilt, was einem Anteil von 74% entspricht.

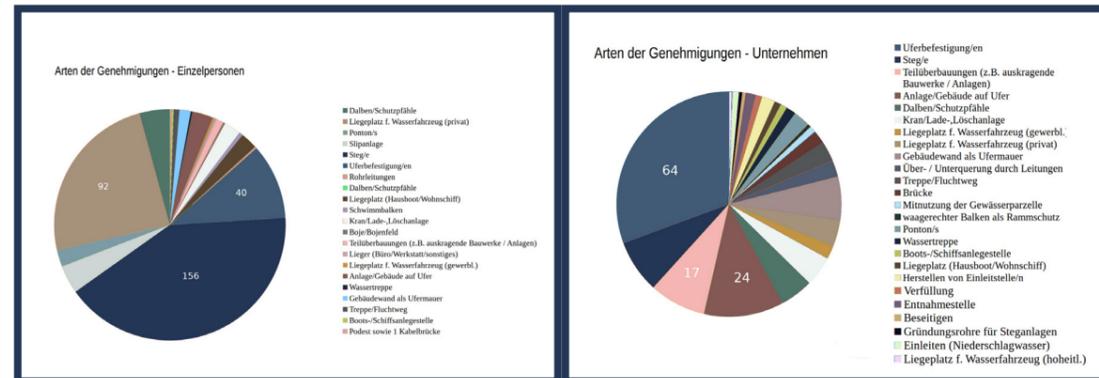


Abb. 30 Genehmigungen Einzelpersonen

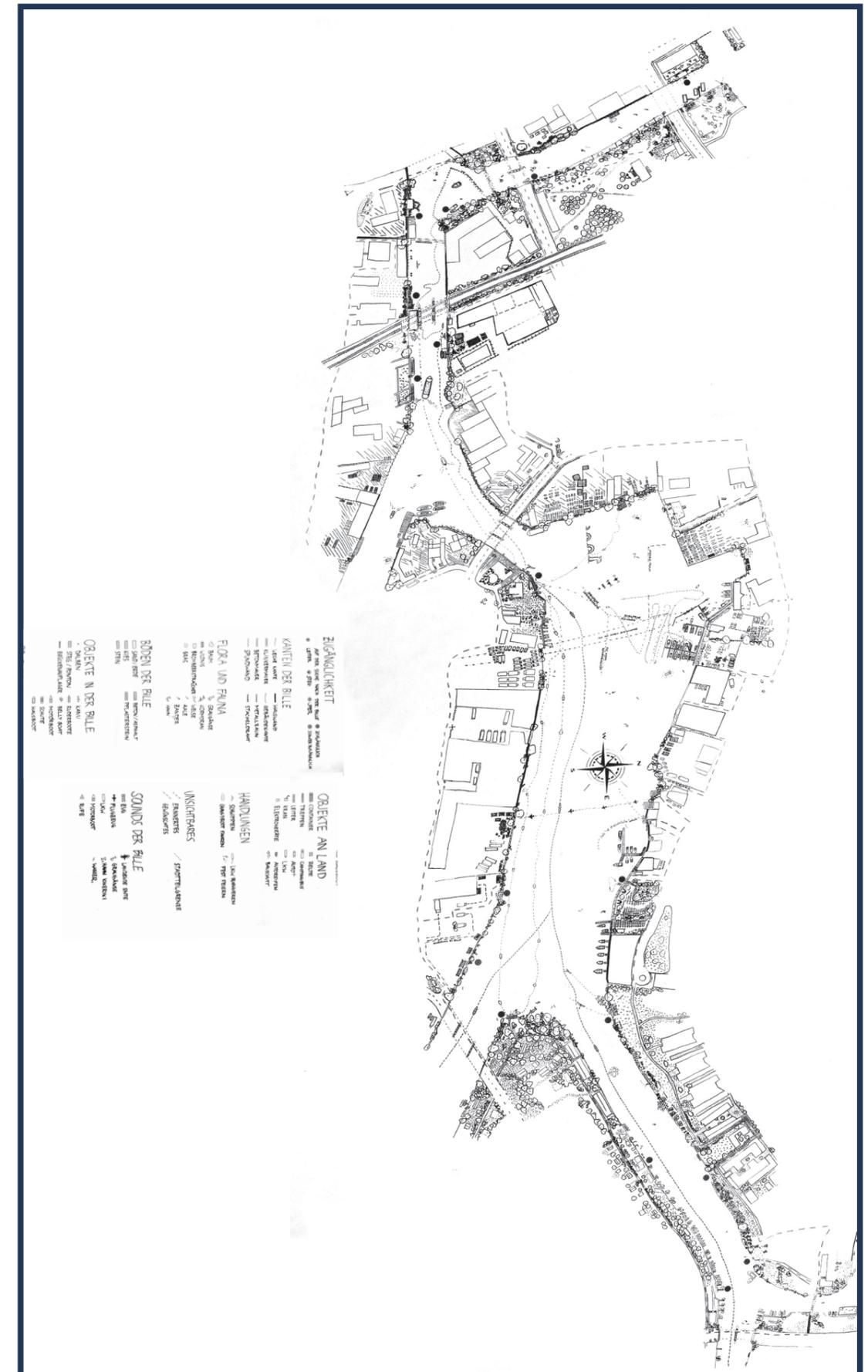
Abb. 32 Genehmigungen Unternehmen



Abb. 31 Genehmigungen Vereine

Abb. 33 Genehmigungen Stadt

Neben diesen offiziell genehmigten Nutzungen werden die Wasserflächen in dem Raum – der Jahrzehnte lang nicht im Fokus der Öffentlichkeit lag – durch zahlreiche informelle Bestimmungen und Nutzungen geprägt. Das Zusammenspiel aller Nutzungen, die in dem Gebiet teilweise versteckt, teilweise offen liegen, wurde von einem Architekturkurs der HCU im Jahr 2018 analysiert und in einer großen Karte erfasst (Abb. 34). Auffällig ist hierbei insbesondere die mangelnde Zugänglichkeit und auch Nutzung des Billebeckens. Während die übrigen Wasserflächen zwar nur vereinzelt, aber immer wieder zugänglich und mit verschiedenen Objekten bespielt sind, entzieht sich das Billebecken selbst möglichen Nutzungen. Diese mangelnde Nutzung ist damit zu erklären, dass sich das Billebecken nahezu vollkommen innerhalb harter Uferlinien befindet, wie die Karte deutlich macht. Diese harten Kanten, meist sind dies Kaimauern, erschweren derweil die Zugänglichkeit des Gewässers, sodass eine Nutzung kaum möglich ist. Uferflächen, die mit Böschungen versehen sind, wie es rund um die Billehuder Insel der Fall ist, werden hingegen stark genutzt. Auch das Hochwasserbassin im Osten des Gebiets ist einer recht starken Nutzung ausgesetzt: So befinden sich einige Hausboote in dem Kanal, eine noch stärkere Nutzung wird derweil durch einen langen Stacheldraht auf der östlichen Uferseite ausgeschlossen.



Eine weitere wichtige Erkenntnis hat dieser Architekturkurs gewonnen, indem er die Reglementierungen, die in dem damaligen Untersuchungsraum gelten und entwickelt wurden, untersucht hat. Diese Reglementierungen sind in Abbildung 35 dargestellt und unterteilt in Informell, Nicht formalisiert und Formalisiert. Bei den formalisierten Regelungen handelt es sich um Gesetze, die bestimmte Nutzungen erlauben oder ausschließen, sowie um die Zugänglichkeit, die der Wasserkanten, die durch das Eigentumsverhältnis der Uferfläche geregelt ist. Hierbei fällt die große Spannweite an Eigentumsverhältnissen auf, die es in dem Raum gibt (Abb. 35). Darüber hinaus wird die Nutzung des Wassers eingeschränkt durch nicht formalisierte Regelungen, wie Zäune, Verbotsschilder oder auch Videoüberwachungen. Im Fokus dieser Arbeit stehen die Reglementierungen des Raums, die unter den Oberbegriff der Konventionen fallen: Ohne feste Regeln, sondern durch Nutzerabsprachen, durch informelle Lösungen wird der Untersuchungsraum abseits des städtischen Fokus geregelt.

Diese generellen und anonymen Überblicke des Raums ermöglichen bereits erste Rückschlüsse: So ist klar, dass eine aktive Nutzung der Wasserflächen immer wieder stattfindet – insbesondere durch Einzelpersonen, die ansässigen Vereine, aber auch durch die lokalen privatwirtschaftlichen Unternehmen. Darüber hinaus ist klar geworden, dass der Wasserraum durch die verschiedenen NutzerInnen vor Ort auch auf gewisse Art und Weise reglementiert wird. Allerdings wurden noch keine Aufschlüsse darüber gefunden, wie genau die Verhandlung des Raums durch die lokalen Akteure vonstatten geht. Die anonymen Untersuchungen geben keinerlei Auskunft darüber welche Interessen die unterschiedlichen Akteure – Vereine, Unternehmen, Einzelpersonen, Stadt – an den Wasserraum hegen und in welchem Verhältnis sie zu den anderen Akteuren stehen. Um zu verstehen, inwiefern das Wasser von den Menschen vor Ort verhandelt, geregelt sowie genutzt wird, inwiefern die Menschen vor Ort ein Commoning betreiben, ist es nötig die verschiedenen Perspektiven zu untersuchen und zu verstehen. Wie bereits in Kapitel 2.5.2 erläutert, müssen Christian Laione zufolge die Commons einer Stadt von der „Quintuple Helix“ (Laione 2017) verhandelt werden. Zur Erhaltung der Commons ist es also notwendig, dass die lokalen Vereine, die lokale Privatwirtschaft, die Zivilgesellschaft, die Stadt sowie Bildungsinstitutionen an dieser Verhandlung teilnehmen. Aus dieser theoretischen Forderung abgeleitet, sollen in dieser Arbeit die verschiedenen Perspektiven ebenjener Akteure sowie unterschiedlichen Verhandlungspositionen betrachtet werden. Dazu wurden zwei lokale Vereine, zwei lokale privatwirtschaftliche Unternehmen, ein Akteur der Stadt sowie die HCU als für den Raum wichtige Bildungsinstitution ausgewählt, um in einem Interview die Positionen besser zu begreifen. Die Zivilgesellschaft kann in solch einer Untersuchung nicht berücksichtigt werden, da sie schwer zu fassen und insbesondere im Winter kaum anwesend ist, sodass eine wichtige Institution nicht näher beleuchtet werden kann. Die verschiedenen ausgewählten Akteure sind nicht als repräsentativ für den Untersuchungsraum anzusehen, sind allerdings aus verschiedenen Gründen alle von besonderer Relevanz für den Raum und sollen im Folgenden daher vorgestellt werden.

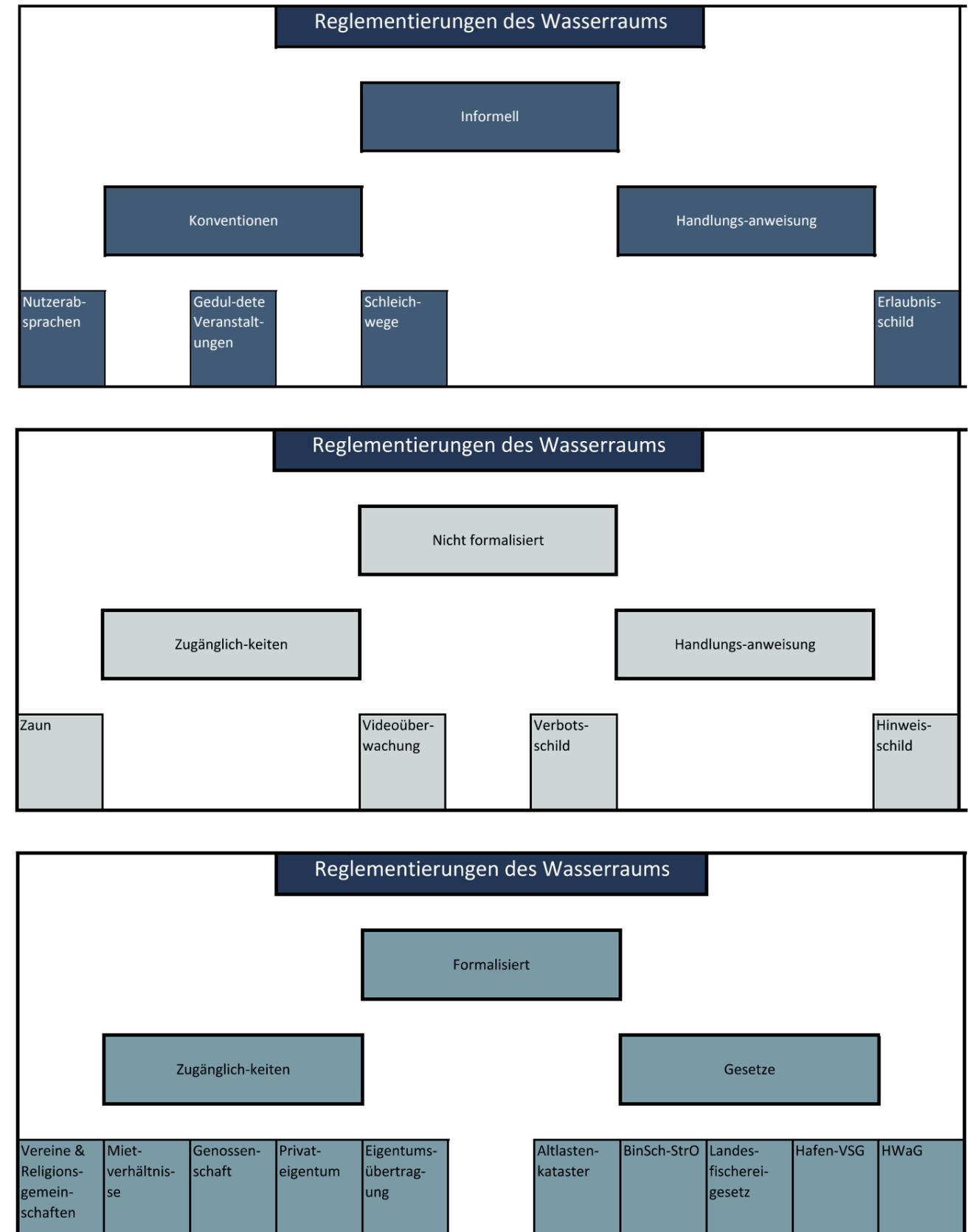


Abb 35: Reglementierungen des Wasserraums

HALLO: Verein zur Förderung raumöffnender Kultur e.V.

neu in dem Gebiet angesiedelt

seit 2016 vor Ort

Mieter im Kraftwerk Bille

Betreiber der Schaltzentrale

Veranstalter der Hallo Festspiele

Rudervereinigung Bille

1920 gegründet

bereits vor industrieller Nutzung des Raums

seit 1964 auf dem jetzigen Grundstück ansässig

MIB Coloured Fields GmbH

Kauf des Kraftwerks Bille 2016

Vermietet Kraftwerk an Kulturelle Akteure

Spezialist für die Revitalisierung von Industrieanlagen

Lebbin Beton

seit 1929 ansässig

Betonhersteller, Hauptsitz vor Ort

Nutzung des Wassers zur Anlieferung von Rohstoffen (5 Mal / Woche)

Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille vom Bezirksamt Mitte

2015 gegründet

Bezirksamtsleiter unterstellt

Arbeitet innerbehördlich

vernetzt die verschiedenen städtischen Akteure

Hafen City Universität

seit 2017 forschend in diesem Raum

wissenschaftliche Perspektive

Kontakt zu städtischen und lokalen Akteuren

Vermittlerrolle

4.8) Den Raum als Commons verstehen

Die intensive Auseinandersetzung mit den verschiedenen Akteuren, die sich in diesem Raum bewegen, hat zum einen dazu geführt, den Raum besser und detailreicher zu verstehen, sodass die vorherige flächendeckende Analyse um vielperspektivische persönliche Beobachtungen und Erfahrungen der ansässigen Akteure erweitert werden kann. Zum anderen haben die Interviews einen Einblick zugelassen, wie der Raum von unterschiedlichen Akteuren auf unterschiedliche Art und Weise genutzt und geregelt wird und in welchem Verständnis diese Akteure zu dem Wasserraum stehen. Nach dem Abschluss der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring, wurden die getroffenen Aussagen 12 verschiedenen aus der Theorie dieser Arbeit abgeleiteten Überbegriffen untergeordnet (Abb. 36). Diese Überbegriffe beziehen sich auf die Eigenschaften, die ein Gewässer und die Nutzung und Regelung eines Gewässers erfüllen müssen, damit man es als Commons verstehen kann. Die Überbegriffe wurden wiederum in drei verschiedenen Kategorien unterteilt: Zunächst wird der Raum auf seine Eigenschaften aus der Perspektive der jeweiligen Akteure in den Fokus gerückt. Es geht darum herauszufinden, inwieweit der Untersuchungsraum auch nach der Einschätzung der InterviewpartnerInnen als „Insel der Freiheit“ (Bauinstitut für Bau-, Stadt- und Raumentwicklung 2016: 12), als ein Raum ohne vorgeschriebene Identität zu verstehen ist. Anschließend geht es um die klassischen Eigenschaften Urbaner Commons: Ob die Nutzung der Ressource ausgeschlossen wird, inwieweit die Kapazität der Ressource ausgelastet oder überlastet ist und ob verschiedene Nutzungsansprüche auf das Wasser gehegt werden. Im letzten Teil der Tabelle steht das Commoning im Fokus, also die Beziehung der Akteure auf der einen Seite zu der Ressource und auf der anderen Seite zueinander.

Unter diesen Gesichtspunkten werden im folgenden Teil der Arbeit die geführten Interviews ausgewertet und zu einander in Beziehung gesetzt. Darüber hinaus werden die Ergebnisse der vorherigen Analyse miteinbezogen und mit den Aussagen der untersuchten Akteure verknüpft. Zum Abschluss dieses Teils kann somit die Frage, inwiefern die Wasserflächen in dem Untersuchungsraum als Commons verstanden werden können, umfassend beantwortet werden.

Wie in der Theorie hervorgehoben, sind städtische Räume insbesondere dann als Commons zu verstehen, wenn sie keine „mark of an identity“ (Stavrides 2016: 107) besitzen, sondern als „Inseln der Freiheit“ (Bauinstitut für Bau-, Stadt- und Raumentwicklung 2016: 12) eine vielfältige Nutzung ermöglichen. In den verschiedenen Gesprächen ist derweil deutlich geworden, dass es sich bei dem Raum eben nicht um einen klassischen Öffentlichen Raum handelt, der eine bestimmte Nutzung vorschreibt, sondern dass dieser Raum vielmehr von den Kontrasten lebt, die vor Ort bestehen. Die Vertreterin des Hallo e.V. äußert sich dazu wie folgt:

Raum als „Inseln der Freiheit“			Besondere Eigenschaften Urbaner Commons			Commoning		
Raum ohne vorgeschriebene Identität	Rand	Wasser als Rand	Nutzung der Ressource nicht ausschließbar	Kapazität	Contested Commons	Verständnis Besitzer der Ressource zu sein	Kollaboration unterschiedlicher Commoner	Permanente Verhandlung der Ressource
Der Raum besitzt keine Identität, die eine bestimmte Nutzung vorschreibt, sondern zeichnet sich durch den starken Kontrast seiner Nutzungen aus.	Der Raum befindet sich vor einem Strukturwandel, das Wasser lockt neue Akteure in das Gebiet, wodurch das Gebiet seine Randlage aufgeben muss.	Die Bille befindet sich Abseits des Bewusstseins der Stadtgesellschaft.	Die Nutzbarkeit des Wassers ist durch eine mangelnde Zugänglichkeit eingeschränkt.	Große gemeinschaftliche Aktionen finden in dem Raum vereinzelt statt.	Nutzungen in dem Raum: unterschiedliche Arten des Bootfahrens, industrielle Massenproduktion, Transportweg (5 X die Woche Anlieferung), Bootsstege, Angeln, lebendiges Quartier, Arbeitende Orte, schwimmen, Verkehrsweg, Aufenthaltsqualität, Hausboote	Immobilienunternehmen MIB versteht sich als einer von mehreren Entwicklern des Raums, sieht sich also auch als Mitbesitzer des Raums.	Der Hallo e.V. hat von Beginn an versucht sich mit anderen Akteuren zu vernetzen.	Die HCU kann die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Wassers in dem Raum für die ansässigen Akteure sichtbar machen.
Die Flusslandschaft ist ein attraktiver Raum, der noch keine festgeschriebene Identität besitzt, sondern entdeckt werden kann.	Der Raum ist in Vergessenheit geraten, wurde aber permanent lokal genutzt.	Das Wasser wurde von der HCU in den Fokus der lokalen Akteure gerückt.	Das Wasser soll so genutzt werden, dass andere Nutzungen nicht ausgeschlossen werden	Sehr wenig genutzter Raum	Lokale Akteure nutzen das Wasser bei verschiedenen Veranstaltungen.	Der RV Bille erkennt sich als für den Raum verantwortliche Institution. (Pflege)	Durch den Austausch der Akteure konnte Wissen übertragen werden.	Die HCU hat neue Themen und Inhalte in den Raum eingeführt.
			Hausboote machen Nutzung des Wassers unmöglich		Der Raum hat das Potenzial eine andere aktive Nutzung des Wassers zu ermöglichen.	Der Hallo e.V. erkennt sich als Entwickler und Betreiber des Gebiets.	Durch die Vernetzungsarbeit mit den lokalen Akteuren sind Kooperationen entstanden.	Die planungsrechtliche Situation vor Ort führt zu Aushandlungsprozessen, aus denen starke Netzwerke entstehen können.
					Freizeitliches Vergnügen, die industrielle Produktion und die Transportschiffahrt schließen sich in ihrer Nutzung nicht aus.	Aufgrund mangelnder öffentlicher Wasserzugänge werden informelle Lösungen der Aneignung des Wassers gesucht.	Es gibt ein besonderes Netzwerk von Komplizenschaften in dem Raum, zu dem auch die HCU gehört.	Damit keine Nutzungskonflikte zwischen kulturellen und industriellen Akteuren entsteht, treffen diese Absprachen.
					Schwimmen und Berufsschiffahrt drohten bei Hallo-Festspielen zu Konflikt zu werden		Die Akteure vor Ort vernetzen sich unterschiedlich stark.	
					Schwimmen und Rudern kann zu Nutzungskonflikt führen.		Die Vernetzung der Akteure ist intensiver zwischen ähnlich funktionierenden Akteuren.	
					Industrie und Gewerbe dienen als Schutzraum für kulturelle, soziale und weitere Initiativen.		Lebbin Beton wünscht sich einen kooperativen Austausch mit den lokalen Akteuren, um den Raum gemeinschaftlich zu betrachten.	

Abb 36: Hauptaussagen der Interviews auf Eigenschaften der Urbanen Commons bezogen

„Und [da] hier die Berufsschiffahrt ja extrem eingeschränkt ist und die Flächen halt einfach zur Zeit noch ziemlich ruhig da liegen, außer diese wenigen Sportnutzungen und halt irgendwie so informelle Nutzung, und das glaub ich in Kombination mit dieser Industrie, die man ja hier so erlebt und dann irgendwie, das was man auf dem Wasser erlebt, da ist der Kontrast glaub ich auch nochmal so stark und schön“ (Vertreterin des Hallo e.V.).

Auch in den nachfolgenden Äußerungen der Vertreterin von MIB Coloured Fields GmbH sowie des Vertreters der HCU wird der Reichtum der Kontraste des erforschten Raums deutlich:

„Rasend spannend hier bei uns im Vergleich zur Alster. Das kennt man halt in und auswendig. Hier kann man ja noch wirklich was entdecken. [...] Und wenn man hier eben auch von der Wasserkante guckt, ist man ja noch jedes Mal erstaunt, was man hier überall sieht. Und wenn man dann wieder an den Kleingärten vorbeikommt und an irgendwelchen alten Gebäuden und zwischen drin dann wieder ne harsche Betonwand. Und irgendwann werden dann wieder Autos gehandelt“ (Vertreterin von MIB Coloured Fields GmbH).

„Ich glaub, dass die Bille so spannend ist, weil sie sich so ein bisschen zwischen etwas befindet: Es ist einerseits nicht mehr dieses Industrieareal, was dann, was lange Jahre ja auch verhindert hat, dass man es überhaupt wirklich nutzen konnte. Weil die ganzen Wasserkanten nicht zugänglich waren, weil überall Betriebe waren, die dieses Wasser genutzt haben, als Verkehrsfläche. Und auf der anderen Seite ist die Bille aber noch lange nicht irgendwas wie die Alster. Wo du einfach ne ganz andere Wasserkultur hast. [...] Und ich glaube, dass sich das halt so dazwischen befindet, befördert ganz viele Experimente. Weil das eben diese klaren Zuschreibungen wie der Raum genutzt werden kann oder sich entwickeln soll, nicht gibt“ (Vertreter der HCU).

Wie in der Analyse immer wieder deutlich wurde, erkennen auch die interviewten die Randlage, in der sich der Wasserraum aktuell befindet. So wird er als „unbekannter Ort“ (Vertreter der RV Bille) und als „vergessen“ (Vertreterin der MIB Coloured Fields GmbH) bezeichnet, da es „hier keine Stadtentwicklung“ (Vertreter von Lebbin Beton) gab. Gleichzeitig sehen die Akteure aber auch die aktuelle Entwicklung, in der der Untersuchungsraum seine Randlage verliert und Teil eines Transformationsprozesses wird. So hat die Stadt den Raum als „Eintrittstor hier zum Hamburger Osten“ (Vertreterin von MIB Coloured Fields GmbH) erkannt und die HafenCity Universität hat immer mehr „über de[n] Bereich geschrieben, geforscht, berichtet“ (Vertreter der RV Bille). Gleichzeitig siedeln sich bestimmte Akteure in dem Raum an, die an einem Strukturwandel in dem Gebiet interessiert sind, wie die MIB Coloured Fields GmbH (Vertreterin Hallo e.V.). Ein Immobilienunternehmen, das auf die Revitalisierung von alten Industrieanlagen spezialisiert ist. Auf der anderen Seite steigen die Mitgliederzahlen der ansässigen Rudervereine: „Wir merken das hier natürlich auch - hier

im Verein. Wir sind von der Mitgliederzahl gestiegen hier, was für uns natürlich ganz angenehm ist“ (Vertreter der RV Bille). Der Raum wird also zunehmend bekannter, rückt in das Blickfeld der Stadt, der Forschung, der Privatwirtschaft und eben auch der Zivilgesellschaft. Trotzdem ist er aktuell noch stark von der jahrelangen Vernachlässigung, die in der Analyse der Geschichte des Raumes herausgearbeitet wurde, geprägt. Auch die mangelnde Anbindung dient nach wie vor als Indiz der Randlage, in der sich das Gebiet noch immer befindet.

Wie in der Theorie offen gelegt, ist eine grundlegende Eigenschaft der Urbanen Commons, dass die vielfältige Nutzung dieser Ressource nicht ausgeschlossen werden kann. Nach den rechtlichen Bestimmungen, ist diese Nicht-Ausschließbarkeit in § 9 I des Hamburgischen Wassergesetzes festgehalten, da jedes oberirdische Gewässer unter anderem zum Baden, Waschen oder auch zum Eissport verwendet werden darf. Nach den Akteuren vor Ort ist diese öffentliche und freie Nutzung des Wassers allerdings eingeschränkt, da es an Zugänglichkeit mangelt und das Wasser somit für die Nutzung nicht erreichbar ist. So bemängelt eine Vertreterin der HCU, dass „das Wasser überhaupt nicht mehr zugänglich ist“ und die Vertreterin von MIB Coloured Fields GmbH erklärt die Lage des Wassers wie folgt: „Im aktuellen Stand ist das Wasser hinter dem Zaun, und damit wars das.“ Gleichzeitig wird die Gefahr erkannt, dass die Nutzung des Wassers durch die feste Installation von Baukörpern behindert wird. Ein Vertreter der RV Bille ist der Meinung, „dass jedes Hausboot, das irgendwo liegt, eine Wasserfläche vernichtet.“ (Vertreter RV Bille), da diese Fläche für keine Wasseraktivität mehr nutzbar ist. Sowohl durch die mangelnde Zugänglichkeit des Wassers, die auch in der Abbildung 34 dargestellt und analysiert wurde, als auch durch die Installation fester Baukörper wird eine Nutzung des Wassers zwar nicht generell ausgeschlossen, aber sehr stark eingeschränkt.

Ein weiterer Aspekt, der genauer betrachtet werden soll, ist die Kapazität: So dürfen urbane Commons weder über- noch unternutzt sein und besitzen nach Christian Laione eine gewisse Kapazität, wie in Kapitel 2.3 beschrieben. Hier ist in den verschiedenen Gesprächen deutlich geworden, dass der Raum aktuell sehr gering, also unternutzt wird. So erklärt die Vertreterin des Hallo e.V. „Also ich glaube [...] ein Grundding ist natürlich, dass [die Wasserfläche] halt noch überhaupt nicht so genutzt wird und übernutzt wird, wie jetzt Alster und Elbe auf verschiedene Weisen.“ Diese Einschätzung deckt sich mit der Randlage, in der sich das Gebiet, wie im Lauf der vorherigen Kapitel immer wieder herausgearbeitet, befindet. Die Vernachlässigung des Raumes und Ansiedlung von Industrie hat dazu geführt, dass vor Ort eine sehr geringe Einwohnerdichte vorherrscht. Gleichzeitig ist die Anbindung an das rechtliche Stadtgebiet schlecht, sodass es in dem Raum nur wenige Menschen gibt, die die Wasserflächen nutzen könnten. Gleichzeitig ist in dem angeführten Zitat die Befürchtung zu erkennen, dass die Kapazität der Wasserflächen angesichts der städtischen Entwicklung zukünftig überlastet wird. Hierbei sind außerdem verschiedene Perspektiven der Akteure deutlich geworden: So wünschen sich der Hallo e.V. - „mehr Zugang und Nutzungsmöglichkeiten, ohne halt auf touristische Erschließbarkeit [...] zu achten, also eher im Gegenteil“.

- und die RV Bille eine langsame Entwicklung und sehen die Gefahr einer massenhaften Nutzung des Raumes: „Wenn wir jetzt aber zum Beispiel [ei]ne Zugänglichkeit des Gewässers haben, auch vom Land aus, dann werden auch mehr Leute an irgendwelchen Stellen ihre Kanus und ihre [...] Stand-up Boards [...] ins Wasser werfen und dann darauf rumgurken.“. Wohingegen das Immobilienunternehmen MIB Coloured Fields GmbH die intensive Nutzung des Raumes gezielt versucht voranzutreiben. Laut der Vertreterin der MIB Coloured Fields GmbH soll ähnlich wie in der Schanze mit einer Vielfalt von Möglichkeiten wie Gastronomie, Veranstaltungshallen und „cultural events“ „die Idee von so [ei]nem urbanen, lebendigen Quartier“ (Vertreterin von MIB Coloured Fields GmbH) realisiert werden.

Eine weitere relevante Eigenschaft Urbaner Commons sind die eingangs bereits erläuterten mehrfachen Nutzungsansprüche, die „contested commons“ (Johansson, Parker 2012), die an eine Ressource gehegt werden und sich mitunter entgegen stehen. Nachdem bereits in der Analyse der wasserrechtlichen Genehmigungen festgestellt wurde, dass der Wasserraum durchgehend von vielen verschiedenen ansässigen Akteuren genutzt wurde, wird dieser Eindruck durch die Interviews bestätigt: So werden der Wasserraum selbst und seine Uferkanten genutzt, um verschiedenen Arten des Wassersports nachzugehen (Rudern, Motorboot, Stand-Up-Paddeling, Drachenboot, Optimisten-Segeln, Kanu, Kajak), zum Schwimmen und Baden, zum Angeln, als Transportweg von Massegütern, als Verkehrsweg, als Standort für Hausboote, zum Angeln, für Bootsstege, oder schlicht als Ort, der eine große Aufenthaltsqualität erzeugt (Abb. 36). Darüber hinaus wird das Wasser von den ansässigen Vereinen für verschiedene vereinzelte Aktionen genutzt. So hat der Hallo e.V. im Zuge der Hallo-Festspiele, die jährlich in dem Raum stattfinden, künstlerische Performances auf dem Wasser organisiert und die RV Bille veranstaltet jährlich mehrere Regatta in dem Raum. Bei all diesen verschiedenen Nutzungen wurden von den Akteuren zudem auch drohende Nutzungskonflikte benannt. Zum einen können die RV Bille sowohl die intensivere Nutzung des Wasserraums durch Schwimmer zur Gefahr werden: „Schwimmer sieht man schlecht und die tragen keine Helme. Und wenn wir dann mit den Ruderbooten fahren, könnte es mal zum Konflikt kommen, aber ist es noch nicht.“. Zum anderen wird eine intensivere Berufsschiffahrt kritisch gesehen: „Ob nun unbedingt die Schifffahrtslinien hier noch durchdampfen müssen, weiß ich nicht. Soweit sich das im Rahmen hält, wie es heute ist, geht es ja noch. Wenn aber [...] die Barkassen [...] alle hier rumfahren, das wäre natürlich blöde“ (Vertreter der RV Bille). Dieses Konfliktpotenzial zwischen freizeitlicher Nutzung und Berufsschiffahrt, die in diesem Raum von Lebbin Beton betrieben wird, ist laut der Vertreterin des Hallo e.V. bei den Hallo-Festspielen im Jahr 2018 zur Sprache gekommen: „Also Beispiel Lebbin Beton, die ja direkt gegenüber sind, die sind eigentlich total offen und fanden es dann aber total schlimm, dass wir dann gebadet haben alle. Weil sie halt einfach Angst haben, dass was passiert und ihre Berufsschiffahrt dadurch beeinträchtigt wird.“ (Vertreterin des Hallo e.V.)

Gleichzeitig wird von den verschiedenen Akteuren aber auch immer wieder betont, dass sich das Freizeitliche Vergnügen, die industrielle Produktion vor Ort und die Berufsschifffahrt in ihrer Nutzung nicht grundsätzlich ausschließen, sondern „da durchaus [ei]ne Parallelentwicklung stattfinden kann“ (Vertreter von Lebbin Beton). Laut dem Hallo e.V. zeichnet sich der Raum genau durch dieses „Miteinander von [...] extrem unterschiedlichen Nutzungen, die [...] nebeneinander, miteinander einhergehen“ aus. Die Industrie und das Gewerbe werden sogar „als Schutzraum für diese kulturellen, sozialen [...] Initiativen“ (Vertreterin des Hallo e.V.) erkannt. Diese Annahme deckt sich mit den Erkenntnissen, die im Zuge der geschichtlichen Analyse des Raumes gemacht worden sind. So hat der hohe Anteil an gewerblicher Nutzung vor Ort dazu geführt, dass das Gebiet immer weiter aus dem städtischen Bewusstsein gefallen ist. Soziale und kulturelle Akteure können in dieser Randlage einen Raum finden, der lange Zeit nicht im Fokus der städtischen und immobilienwirtschaftlichen Nutzung lag.

Es wird deutlich, dass der Raum von verschiedenen Akteuren auf ganz unterschiedliche Art und Weise genutzt wird, die Ressource also verschiedenen Nutzungsansprüchen unterliegt. Nun müssen die sozialen Beziehungen, die die Akteure zu der Ressource und untereinander hegen, genauer betrachtet werden. Hierbei ist in den Interviews deutlich geworden, dass zwischen den Akteuren ein Zwist besteht. Hierbei handelt es sich oftmals um Vereine oder Unternehmen, die das Wasser aktiv nutzen und auch in einer intensiven Beziehung zu dieser Ressource stehen. Auf der anderen Seite entwickeln sich Konflikte zwischen den Akteuren, zu denen auch große Teile der Zivilgesellschaft gehören, die das Wasser vor Ort kaum wahrnehmen. Für viele lokal Ansässige spielt das Wasser „eigentlich gar keine Rolle“ (Vertreter der HCU) und ist in dem Raum oftmals lediglich eine „Rückseite“ (ebd.), die nicht im Bewusstsein der Menschen ist. Auch der Verantwortliche der RV Bille schätzt die Bedeutung des Wassers in dem lokalen Kontext als gering ein: „Ja aber ich sage mal die Umgebung hier, die nimmt das Wasser eigentlich so wahr, dass sie eigentlich immer einen Umweg laufen müssen, weil sie da über eine Brücke laufen müssen, wenn sie das Wasser queren wollen“ (Vertreter der RV Bille). Ganz anders verhält sich der Bezug zum Wasserraum bei den Akteuren, die die Flächen selbst nutzen. Sowohl von dem Industrieunternehmen als auch von der RV Bille wird die Bedeutsamkeit der Bille hervorgehoben und die Gewässerlandschaft als das „beste Gewässer für unseren Sport, für unsere Freizeittätigkeit“ (Vertreter der RV Bille) und als „konkurrenzloser Transportweg“ (Vertreter von Lebbin Beton) bezeichnet. Darüber hinaus erkennen sich diese Akteure als verantwortliche Institution in dem Raum bezüglich der Pflege oder der zukünftigen Entwicklung. Während die RV Bille intensive Pflegearbeiten vor Ort übernimmt: „Ja, also wenn irgendwas drin [he]rum schwimmt, dann sammeln wir das natürlich raus, das ist klar.“ (Vertreter der RV Bille), betrachten sich der Hallo e.V. und das Unternehmen MIB als „einer von Mehreren“ (Vertreterin MIB), die ihren „Anteil“ (Vertreterin der MIB Coloured Fields GmbH) an der Entwicklung des Raums haben. Der Hallo e.V. erkennt seine besondere Rolle für den Wasserraum insbesondere im „Raum öffnen. Also das ist so der gemeinsame Nenner von allen Aktivitäten“ (Vertreterin Hallo

e.V.). Diese Aussagen weisen demnach auf ein Selbstverständnis hin, mit dem die Akteure in dem Raum agieren, das dem eines Eigentümers nahekommt. Die Akteure haben also, wie von Kratzwald (2015) beschrieben, das Verständnis entwickelt, Besitzer der Ressource zu sein. Während das Wasser insgesamt in dem Gebiet bei den Menschen einen eher geringen Wert hat, ist dieser bei spezifischen Akteuren dafür um so höher. Sie haben sich den Raum zu Eigen gemacht und pflegen und entwickeln diesen nun in eigener Verantwortung.

Im jetzigen Schritt soll die Beziehung zwischen den ansässigen Akteuren beleuchtet werden, die die Wasserflächen nutzen. Eine sehr wichtige Rolle nimmt hierbei der Hallo e.V. ein, „der [...] als Motor [...] ganz viel dafür tut Nachbarschaften zu vernetzen“ (Vertreterin der MIB Coloured Fields GmbH). Das Schaubild in Abbildung 37 stellt einmal da, inwiefern die genauer untersuchten Akteure sich in ihrem Umfeld vernetzt haben.

Wesentlich ist hierbei insbesondere die Verbindung zwischen der RV Bille und dem Hallo e.V., die sich 2016 „angefreundet“ (Vertreterin des Hallo e.V.) haben, was den Raum erst „überhaupt so in den Fokus gerückt [hat]“ (Vertreterin der HCU). Teil dieser Freundschaft sind von Beginn an verschiedene Kooperationen, die diese beiden Akteure eingegangen sind. Insbesondere die Veranstaltung der Hallo-Festspiele ist ein wesentlicher Teil der Zusammenarbeit. Ein weiterer wichtiger Akteur in der Organisation dieser Festspiele ist die HCU, die als „Powerfront“ (Vertreterin des Hallo e.V.) auf den Verein getroffen ist, was „zu dieser Kombination der Festspiele geführt“ (ebd.) hat. Gleichzeitig sind an den Festspielen viele weitere Akteure beteiligt: So hat der privatwirtschaftliche Akteur Black Schwarz UG das schwimmende Ponton errichtet, das bei den Festspielen verwendet wurde, um auf das Wasser zu gelangen. Die „Künstlergruppe Zollo“ (ebd.) hat derweil das Wasser mit Performances bespielt. Eine andere Kooperation sind der Hallo e.V. und die RV Bille zusammen mit dem Betriebssportverband Hamburg eingegangen, mit dem sie Teile der Hamburgiade ausrichten: „Das ist so [ei]ne Sportveranstaltung in Hamburg, wo über 50 Sportarten wettbewerbsmäßig für die Betriebe durchgeführt werden[...] und die Wassersportarten Drachenboot Kanu, Rudern und SUP, die machen wir hier“ (Vertreter des RV Bille). Im Zuge der Kooperationen der beiden Vereine wird also der Wasserraum aktiv genutzt und bespielt.

Die Nutzung des Wasserraums steht auch bei den „Schulkooperationen“ (Vertreter des RV Bille) im Fokus, die die RV Bille zum einen mit der Förderschule an der Mergmannstraße als auch mit der Stadtteilschule St. Georg eingegangen ist. Darüber hinaus tritt die RV Bille in dem Raum als aktiver Akteur auf, der verschiedenen Initiativen sowie weiteren Interessenten die Möglichkeit bietet, die Wasserlandschaft zum Rudersport zu nutzen. Unter anderem steht der Verein im Austausch mit politischen Parteien Rothenburgsorts als auch mit lokalen Industrieverbänden im Kontakt. Durch ihr Auftreten fördert die Rudergemeinschaft also permanent die Nutzung der Wasserflächen und versucht sich mit unterschiedlichsten Akteuren auszutauschen.

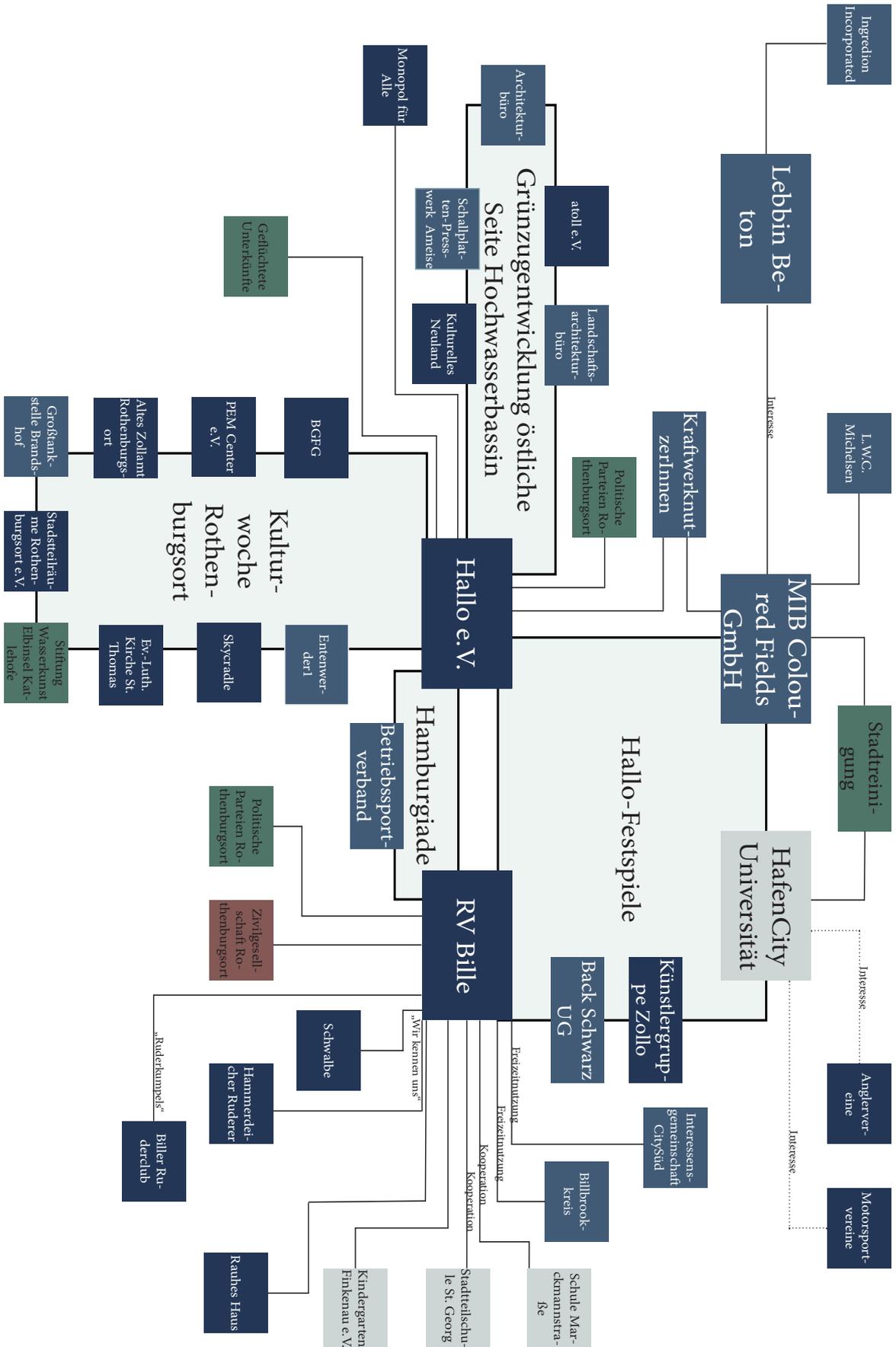


Abb 37: Vernetzung der untersuchten Akteure

Während der Hallo e.V. ähnlich agiert und ebenfalls mit vielen verschiedenen Akteuren versucht zu kooperieren und zusammen zu arbeiten (Caritas, lokale Flüchtlingsunterkünfte, Monopol für Alle, Akteure am Hochwasserbassin, Kulturnetzwerk Rothenburgsort) steht die Vernetzung der privatwirtschaftlichen Akteure vor Ort deutlich weniger im Fokus, wie die wenigen Verbindungen in der Grafik deutlich machen. Zwar zeigen sich die Vertreterinnen der MIB Coloured Fields GmbH daran interessiert ihre Nachbarschaft kennen zu lernen: „es geht auch viel darum mit dem Bestand zu arbeiten [...]. Wer lebt und arbeitet denn da und darauf dann aufzubauen.“. Das Schaubild verdeutlicht jedoch, dass die Vernetzung des Unternehmens deutlich geringer ist, als die der beiden Vereine. Noch weniger kooperativ zeigt sich das Industrieunternehmen Lebbin Beton, das kaum in seiner Nachbarschaft vernetzt ist. Gleichwohl erklärt ein Vertreter des Unternehmens sein Interesse, den Austausch vor Ort zu steigern:

„Ja ich würde mir da [eine/n] Dialog wünschen, wenn das eben auch [ei]n bisschen gemeinschaftlich gesehen wird, dann ist das hier mit vielen möglich. Also wir sind die letzten, die jetzt hier nicht kooperieren wollen, wir sind auch bemüht, klar.“ (Vertreter Lebbin Beton)

Neben der unterschiedlich starken Vernetzung fällt bei der Betrachtung des Schaubilds auch auf, dass sich Akteure, die strukturell auf die gleiche Art und Weise funktionieren, wesentlich stärker vernetzen, als diejenigen, die unterschiedlich arbeiten. So interagieren die privatwirtschaftlichen Akteure stark miteinander, wohingegen sich beispielsweise die RV Bille mit vielen anderen Sportvereinen austauscht. Diese Problematik ist derweil auch einer Vertreterin des Hallo e.V. aufgefallen: „Und das ist halt quasi nochmal mein Wunsch, [...] dass man einfach noch mehr [...] Vernetzungsarbeit macht, auch gerade mit Unternehmen, die einem vielleicht nicht so nahe stehen“. Dieser Austausch mit den unterschiedlichen lokalen Akteuren, die den Wasserraum nutzen, ist derweil sehr wichtig, damit die verschiedenen Interessen an der Ressource erkannt und akzeptiert werden, sodass die Nutzung des Wassers ausgehandelt werden kann. Eine wichtige Plattform für solche Prozesse des Austauschs und der Verhandlung sind die „Nachbarschaftsstammtische“ (Vertreterin des Hallo e.V.), die der Hallo e.V. regelmäßig organisiert.

Das intensive Geflecht der lokalen Akteure hat derweil ebenfalls zu Folge, dass Wissen und Erfahrung untereinander ausgetauscht wurden: „Und wir haben aber dafür zum Beispiel extrem viel von denen gelernt halt, [...] also die sind auch hier einfach schon ewig [...] - genau, einfach Nutzung und [...] Wissen um den Stadtteil“ (Vertreterin des Hallo e.V. über die RV Bille). Es lässt sich also festhalten, dass durch den Austausch der lokalen Akteure die Nutzung des Wassers steigt. So werden durch Kooperationen neue Akteure und Initiativen an die Bille und auf die Wasserflächen herangeführt. Gleichzeitig werden in kooperativ organisierten Veranstaltungen die Wasserflächen in den Fokus einer größeren Öffentlichkeit gestellt, was ebenfalls die intensivere Nutzung des Wasserraums verstärkt. Gleichzeitig wird durch den Austausch die Nutzung des Wassers verhandelt wodurch gegensätzliche sowie gemeinsame Interessen

zum Vorschein kommen. Im Zuge dieser Vernetzungsarbeit wird auch lokales Wissen ausgetauscht, sodass lokale Erfahrungen und Kenntnisse weitergegeben werden. Es muss allerdings betont werden, dass ausgerechnet der Austausch zwischen den Akteuren, die in ihrer Funktionsweise am weitesten voneinander entfernt liegen, noch sehr gering ist. Um die Nutzung der Wasserflächen tatsächlich zwischen den verschiedenen Ansprüchen und Interessen verhandeln zu können, ist es notwendig, dass diese Interessen in einem konstruktiven Austausch ausgesprochen werden, wie in Kapitel 2.3 nach Parker und Johansson (2012) erläutert wurde.

Dank des großen Netzwerkes, das sich in dem Raum gebildet hat und den verschiedenen Kooperationen, die die Akteure in dem Raum eingegangen sind, besteht vor Ort ein reger Kontakt. Teil dieses Kontakts ist auch die permanente Verhandlung der Ressource, in der die Nutzung aber auch Regeln dieser Nutzung immer wieder verhandelt werden. Eine wichtige Aufgabe in diesem Verhandlungsprozess hat derweil die HafenCity Universität übernommen. Durch ihr landschaftsarchitektonisches Fachwissen und ihre externe, unabhängige Rolle ist es dieser Bildungsinstitution möglich, die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für die ansässigen Akteure „sichtbar zu machen“ (Vertreterin der HCU). Diese entscheidende Rolle der HCU wird sowohl bei den Akteuren vor Ort als auch auf der städtischen Seite mitunter erkannt: „Ich glaube, dass Ihr Projekt an der HCU auch dazu beiträgt, diesen Raum wahrzunehmen und mal genauer hinzugucken“ (Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille im Bezirk Mitte). Neben diesen neuen Nutzungsmöglichkeiten setzt die HCU außerdem neue Themen „wie zum Beispiel Gemeingut oder Wasser als sozialer Raum“ (Vertreterin der HCU), die inzwischen vor Ort verhandelt werden.

Neben diesen Themen und Sichtweisen führen die vielen Nutzungskonflikte, die bereits zuvor angeschnitten wurden, zu intensiven Verhandlungen und Diskussionen. Allein aufgrund der Tatsache, dass es sich in dem Areal zu großen Teilen um ein Gewerbegebiet handelt (siehe Kapitel 4.6) und viele industrielle Betriebe aufgrund ihrer Emissionen besondere Sicherheitsabstände erfordern, kommt es zu vielen Diskussionen, wie andere Nutzungen in dem Gebiet untergebracht werden können. Diese Konflikte haben zur Folge, „dass es unfassbar viele Aushandlungsprozesse bedarf, die es in einem reinen Gewerbegebiet so nicht gäbe, die es aber in einem reinen Wohngebiet so auch nicht gäbe, die aber gleichzeitig auch das Potenzial haben total starke Netzwerke zu produzieren“ (Vertreter der HCU).

Gleichzeitig führen die alltäglichen Nutzungskonflikte, die in dem Raum auftreten, zu einer generellen Rücksichtnahme: „auf dem Wasser ist das anders, da hält man zusammen“ (Vertreterin der HCU berichtet von einem Gespräch mit einem Vertreter des Kampfmitelräumdienstes). Zum anderen werden konkrete Absprachen getroffen, um der jeweiligen Konfliktsituation aus dem Weg zu gehen. So konnte man den drohenden Nutzungskonflikt zwischen den Hallo-Festspielen und der Berufsschiffahrt von Lebbin Beton „auch noch insofern abfangen, weil es dann halt am Wochenende war. Und man sich dann halt irgendwie

nicht in die Quere kommt“ (Vertreterin des Hallo e.V.). Ein anderer drohender Nutzungskonflikt zwischen der RV Bille und der Berufsschiffahrt von Lebbin Beton wird durch ständige persönliche Absprachen abgeschwächt, wie der Vertreter der Rudervereinigung betont:

Total gutes Verhältnis zu den Leuten. Also wenn da irgendwas ist, also ich ruf dann den Käpttän] direkt an und sag „Pass auf, wir haben ne Regatta“, dann sagt er „Ja gut, ich bleib n halben Tag länger in der Schleuse liegen[...] oder er fährt zu nem anderen Zeitpunkt oder er fährt anders rum oder irgendwas. Also da kann man sich immer top verständigen.“ (Vertreter der RV Bille)

Darüber hinaus führt die von der Stadt angedachte Entwicklung dazu, dass sich die Akteure vor Ort zunehmend vernetzen, da „auch einfach der Druck jetzt steigt, jede Institution, Gruppe oder was auch immer, merkt auf die eine oder andere Weise, dass sich Dinge hier verändern“ (Vertreterin des Hallo e.V.). Diese Gefahr der Verdrängung führt derweil zu Diskussionen, in denen verhandelt wird, wie von der Entwicklung bedrohte Orte und Akteure bewahrt werden können. Zwischen den vielfältigen Akteuren, die sich in dem Raum bewegen, werden also viele Absprachen getroffen und Verhandlungen geführt. Diese drehen sich meist entweder um konkrete Nutzungskonflikte oder um die Gefahr der Verdrängung angesichts der städtischen Entwicklung in dem Gebiet. Eine neue Sichtweise und Diskussionsbasis auf das Wasser vor Ort hat darüber hinaus die HCU eingeführt.

Zum Abschluss dieser intensiven Aufschlüsselung der Ergebnisse der Interviews, deren Verknüpfung mit den übrigen Teilen der Analyse sowie der Theorie, soll ein kurzes Fazit erfolgen, um den Übergang in den konzeptionellen Teil dieser Arbeit zu erleichtern. Es lässt sich festhalten, dass der Raum in vielerlei Hinsicht als Commons verstanden werden kann. Es handelt sich um einen Raum, der dem „Rand“ der Stadt zuzuordnen ist und sich einer klaren Identität entzieht. Vielmehr wird er von den kontrastreichen Nutzungen, von Industrie, Vergessenheit, Sport- und Kulturnutzung geprägt. Die Akteure, die diesen Raum nutzen, haben sich die Abgeschlossenheit des Raums zu Eigen gemacht und angefangen, das Gebiet in eigener Verantwortung zu pflegen und zu entwickeln. Gleichzeitig hat sich zwischen den ansässigen Akteuren ein Netzwerk gebildet, in dem die Nutzung des Wasserraumes verhandelt und gemanaged wird. Es werden konkrete Absprachen getroffen und Unterstützung zugesagt, um sich gemeinsam gegen eine mögliche bedrohliche Entwicklung zu Wehr zu setzen. Dieser Punkt ist besonders interessant, da er verdeutlicht, dass die Verbindungen zwischen den Akteuren und damit auch die Verhandlungen um die Ressourcen durch die drohende Veränderung des Raumes auf eine neue Ebene gestellt worden ist. Erst durch die Gefahr der Verdrängung erkennen die Akteure den Wert der Ressource und verhandeln diese nun auf neue Art und Weise.

Zum Abschluss dieser intensiven Aufschlüsselung der Ergebnisse der Interviews, deren Verknüpfung mit den übrigen Teilen der Analyse sowie der Theorie, lässt sich festhalten, dass der Raum in vielerlei Hinsicht als Commons verstanden werden kann. Es handelt sich um einen

Raum, der dem „Rand“ der Stadt zugeordnet werden kann und sich einer klaren Identität entzieht. Vielmehr wird er von den kontrastreichen Nutzungen, von Industrie, Vergessenheit, Sport- und Kulturnutzung geprägt. Die Akteure vor Ort, die diesen Raum nutzen, haben sich die Abgeschlossenheit des Raums zu Eigen gemacht und angefangen, das Gebiet in eigener Verantwortung zu pflegen und zu entwickeln. Gleichzeitig hat sich zwischen den ansässigen Akteuren ein Netzwerk gebildet, in dem die Nutzung des Wasserraumes verhandelt und gemanagt wird. Es werden konkrete Absprachen getroffen und Unterstützung zugesagt, um sich gemeinsam gegen eine mögliche bedrohliche Entwicklung zu Wehr zu setzen. Dieser Punkt ist besonders interessant, da er deutlich macht, dass die Verbindungen zwischen den Akteuren und damit auch die Verhandlungen um die Ressourcen durch die drohende Veränderung des Raumes auf eine neue Ebene gestellt worden ist. Erst durch die Gefahr der Verdrängung erkennen die Akteure den Wert der Ressource und verhandeln diese nun auf neue Art und Weise.

Gleichzeitig muss aber darauf hingewiesen werden, dass auch einige Aspekte den klassischen Eigenschaften urbaner Commons widersprechen. So ist die freie Nutzung der Gewässer zwar rechtlich zugelassen, durch die mangelnde Zugänglichkeit allerdings zu großen Teilen praktisch ausgeschlossen. Dies, wie die mangelnde Einwohnerdichte und die schlechte Anbindung des Raums (siehe Kapitel 4.1) hat derweil zur Folge, dass der Wasserraum tendenziell an einer Unternutzung leidet, die Kapazität eines Urbanen Commons also nicht ausgefüllt wird. Ebenfalls auffällig ist, dass in dem Akteursnetzwerk insbesondere solche Akteure miteinander kooperieren, die auf eine ähnliche Art und Weise funktionieren. Die Verbindungen zwischen privatwirtschaftlichen und gemeinschaftlichen Akteuren ist derweil relativ schwach; auch die Zivilgesellschaft wird nur in geringem Maße eingebunden. Diese losen Verknüpfungen sind zu intensivieren, wenn der Raum dauerhaft als Commons erhalten werden soll. So kann dies nur gelingen, wenn die Nutzungsansprüche aller ansässigen Akteure anerkannt werden und auf allen Ebenen Kooperationen eingegangen werden. Diese Thematik wird im abschließenden

4.9) Die städtische Perspektive auf den Raum

Teil der Arbeit, der sich mit der Erhaltung des Commons auseinandersetzt, genauer beleuchtet. Eine grundlegende Rolle nimmt in der Erhaltung der Commons auch die städtische Seite ein, die, wie theoretisch herausgearbeitet, als Mediator in der Quintuple Helix auftreten muss. Um im abschließenden Teil konzeptionelle Lösungsansätze zu liefern, wie der Wasserraum als Commons erhalten werden kann, ist es zunächst notwendig die städtische Perspektive besser zu begreifen. Zu aller erst ist es wichtig zu verstehen, dass es in der Stadtverwaltung keine einheitliche Zuständigkeit für das Wasser gibt. Stattdessen gibt es „ganz viele Zuständigkeiten, die das Wasser berühren“ (Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille des Bezirksamts Hamburg Mitte). Diese verschiedenen Zuständigkeiten besitzen allerdings keineswegs alle das gleiche Interesse, sondern verfolgen vielmehr jeder für sich unterschiedliche

Aufgaben und Verantwortlichkeiten, denen sie gerecht werden müssen: „Man muss immer auch differenzieren – also wer in der Stadt mit diesen ganzen Verästelungen [...] welche Funktion [hat]“ (Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille des Bezirksamts Hamburg Mitte). Diese genannten ‚Verästelungen‘ und unterschiedlichen Funktionen sind in der Grafik (Abb. 38) festgehalten. Dieses Schaubild ist von oben nach unten zu lesen und hält die einzelnen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten der städtischen Seite säulenartig fest, die sich auf den Wasserraum und auf dessen Nutzung auswirken. Insgesamt handelt es sich um 17 verschiedene städtische Einrichtungen, deren Handeln sich in unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten auf den untersuchten Wasserraum auswirkt. All diese Akteure lassen sich den kommunalen Unternehmen und Anstalten des öffentlichen Rechts, den Landesbehörden, der Bezirksversammlung des Bezirks Hamburg-Mitte oder dem Bezirksamt Hamburg-Mitte zuordnen. Die wichtigsten Instanzen in der Entwicklung des Untersuchungsraums und des Hamburger Ostens insgesamt sind „die [Billebogenentwicklungsgesellschaft] als Landesgesellschaft, als Projektentwicklung, dann das Bezirksamt als Genehmigungsbehörde und eben auch ganz viel Know-How in den Stadtteilen und dann BSW als Landesbehörde“ (Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille des Bezirksamts Hamburg Mitte).

Auf der Ebene des Bezirks nimmt das Dezernat für Wirtschaft, Bauen und Umwelt die Hauptrolle ein. Diesem sind fünf Fachämter zugeordnet, die unter anderem den Untersuchungsraum nach verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkten betreuen: Das Fachamt Management des öffentlichen Raums ist insbesondere für die Entwicklung und Pflege aller öffentlichen Uferstreifen verantwortlich. Das Fachamt Bezirkliche Sportstätten betreut den Neubau von Sportstätten und ist für die Sportrahmenverträge, also für das zur Verfügungstellen der Grundstücke an Sportvereine, zuständig. Das Fachamt Wirtschaftsförderung hat die Aufgabe, die lokal ansässigen Betriebe und Unternehmen zu schützen, während das Fachamt Bauprüfung für die Erteilung baurechtlicher Genehmigungen zuständig ist. Das Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung sondiert das Gebiet insbesondere nach neuen möglichen Wohnflächen (hamburg.de). Durch diese fachliche Unterteilung wird der Raum in verschiedene inhaltliche „Säulen“ (Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille des Bezirksamts Hamburg Mitte) unterteilt, die nebeneinander den Raum bearbeiten. Dieses klassische Verwaltungssystem, in dem „dann auf entsprechender Ebene freigegeben oder entschieden werden [muss]“, versucht der Bezirk derweil aufzubrechen, um „da wo es Sinn macht, auch parallel zu den Ressorts [zu] arbeiten“ (ebd.). Teil dieser Neuausrichtung ist die Idee, die verschiedenen Zuständigkeiten untereinander zu vernetzen und behördeninterne „Plattformen“ (ebd.) herzustellen. Um genau diese Entwicklung voranzutreiben, wurde die Projektgruppe ‚Stromaufwärts an Elbe und Bille‘ gegründet, die „keinem Fachamt zugeordnet,“ (ebd.) ist, sondern direkt dem Bezirksamtsleiter zuarbeitet (ebd.).

Eine ganz ähnliche Funktion nimmt auf der Seite der Landesbehörden die Arbeitsgruppe ‚Stromaufwärts an Elbe und Bille‘ ein, die das Konzept für den Gesamttraum ausgearbei-

Kommunale Unternehmen und Anstalten öffentlichen Rechts			Landesbehörden							Bezirksversammlung		Bezirksamt											
Entwicklung Blickboxen	Unterstützung kreativwirtschaftliche / Aktive an Hochschulressourcen	Quartiersmanagement Einblick	Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation		Behörde für Kultur und Medien	Behörde für Umwelt und Energie	Behörde für Immres und Sport	Behörde für Städteentwicklung und Wohnen	Bezirksversammlung Hamburg-Mitte		Bezirksamt Hamburg-Mitte												
			HPA	LS96					Dezernat für Wirtschaft, Baurecht und Umwelt Projektgruppe Stornafelds an Elbe und Bille														
			Schützer Hafenutzung	Forum in Stiefträger der Nutzung des Wasserräumes	Unterstützung gewerbliche Betriebe	Förderung kultureller Veranstaltungen	Entwicklung Alster- Bleiche-Gebiet	Kontamination	Finanzierung kultureller Maßnahmen	Harburger Sportbund	Entwicklung Konzept Stornafelds an Elbe und Bille	Aspektepartner Bürger	finanzielle Förderung Bürgerprojekte	Wasserrechtliche Genehmigungen	Erteilung baurechtlicher Genehmigungen	Regionalkoordinator als Plattform	Schutz der Beteiligte	Sportfördervertrag	Betreuung Sportstätten (Neubau, Pflege, öffentlicher Umsatz)	Entwicklung und Pflege öffentlicher Umsatz			
Der Raum																							
											Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung							Fachamt Bauplanung	Fachamt Wirtschaftsförderung	Fachamt Bezirke Sportstätten	Fachamt Management öffentlicher Räume		
											Stadtteilrat Reinbek/Sport u. Osterbek							Haselbrook Koordinator					

Abb 38: Struktur der städtischen Seite

tet hat und eingerichtet wurde, „[u]m eben auch Dinge zu bündeln“ (ebd.). Auch die Nutzung eines kommunalen Unternehmens kann dem Versuch „diese Versäulung aufzubrechen“ (ebd.) zugeordnet werden. So können Gesellschaften wie die Billebogen GmbH einen Raum ganzheitlich betrachten und als zentraler Stadtentwickler agieren (hafencity.com).

Gleichzeitig versucht die Stadt nicht nur innerhalb der Behörden neue Strukturen zu schaffen, sondern auch „diese Frage nach Ansprechpartnern nach Außen [wird inzwischen als] total wichtig.“ (Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille des Bezirksamts Hamburg Mitte) angesehen. Auch hierbei nimmt die Billebogenentwicklungsgesellschaft eine wichtige Funktion ein, da sie für das gesamte Gebiet des Billebogens als einheitlicher Ansprechpartner auftritt. Im Bezirk Hamburg-Mitte wurde derweil ein Hausbootkoordinator eingesetzt, um alle Fragen zu Gebäuden auf dem Wasser an einer Stelle zu bündeln. Darüber hinaus veranstaltet die bezirkliche Wirtschaftsförderung Regional Konferenzen, „also hat dann einen kleinen Raum, wo die ganzen Gewerbetreibenden und auch die Industriebetriebe angesprochen werden“ (ebd.). Der Versuch mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt zu kommen und Ansprechpartner zu bieten, ist auch in den von der Bezirksversammlung finanziell geförderten Stadtteilräten zu erkennen (ebd.). Sowohl im Osterbrookviertel als auch in Rothenburgsort, dienen diese Räte, um „bürgerschaftlich getragene Projekte“ (ebd.) zu unterstützen und um lokale Sorgen in die Politik zu tragen.

Zum Abschluss dieses Teils der Arbeit lässt sich also festhalten, dass die städtische Seite in eine Vielzahl von Akteuren unterteilt ist, die teilweise auch gegensätzliche Interessen verfolgt. Durch diese große Menge an städtischen Perspektiven und Zuständigkeiten, die in dem lokalen Raum bestehen, wirkt die städtische Seite unübersichtlich und ist schwer zu fassen. Das Gebiet ist vielen verschiedenen Abteilungen und noch mehr verschiedenen städtischen Einzelpersonen ausgesetzt. Gleichzeitig versucht die Stadt jedoch sich innerbehördlich zu vernetzen, Plattformen zu bilden, einen intensiveren Austausch zu fördern, um „offener“ und „transparenter“ (ebd.) zu werden. Auch nach Außen will die Stadt sich neu aufstellen und direkte Ansprechpartner bieten, wie die Installation des Hausbootkoordinators, die Regionalkonferenzen der Wirtschaftsbehörde oder die Stadtteilräte in Rothenburgsort und Osterbrook beweisen.

5) Konzept

Zum Abschluss dieser Arbeit soll ein Konzept entworfen werden, das in groben Zügen darstellt, wie die untersuchten Wasserflächen als Commons erhalten werden können. Dieses Konzept ist abzuleiten aus dem entsprechenden theoretischen Teil sowie aus der Analyse – insbesondere die geführten Interviews haben Aufschluss darüber gegeben, wie die Ressource aktuell gehandhabt wird und wie sie dauerhaft als Common erhalten werden kann. Es geht also darum, die theoretischen Erkenntnisse auf das Forschungsfeld zu übertragen, um zu konkreten Lösungsansätzen und Handlungsempfehlungen zu kommen.

Das Schaubild (Abb. 39) stellt in einer großen Übersicht die verschiedenen Ansatzpunkte dar, um die Commons vor Ort zu bewahren. Im Folgenden werden diese Aspekte beleuchtet und ihre besondere Relevanz für die Erhaltung der Commons herausgearbeitet.

5.1) Commons als Teil der Stadt betrachten

Grundvoraussetzung dafür, die untersuchten Wasserflächen als Commons zu erhalten, ist das Verständnis, sie als Teil der Stadt zu betrachten. Es handelt es sich nicht um einen für sich abgeschlossenen Kontext, der unabhängig von den restlichen Prozessen der Stadt bestehen kann. Vielmehr handelt es sich um einen Raum, der zunehmend ins Interesse verschiedener Akteure gerückt ist: Die Stadt mit dem Konzept Stromaufwärts an Elbe und Bille, die Hafen-City Universität oder Unternehmen, wie die MIB Coloured Fields GmbH haben den Raum für sich entdeckt und sind an dessen Entwicklung auf unterschiedliche Art und Weise inter-

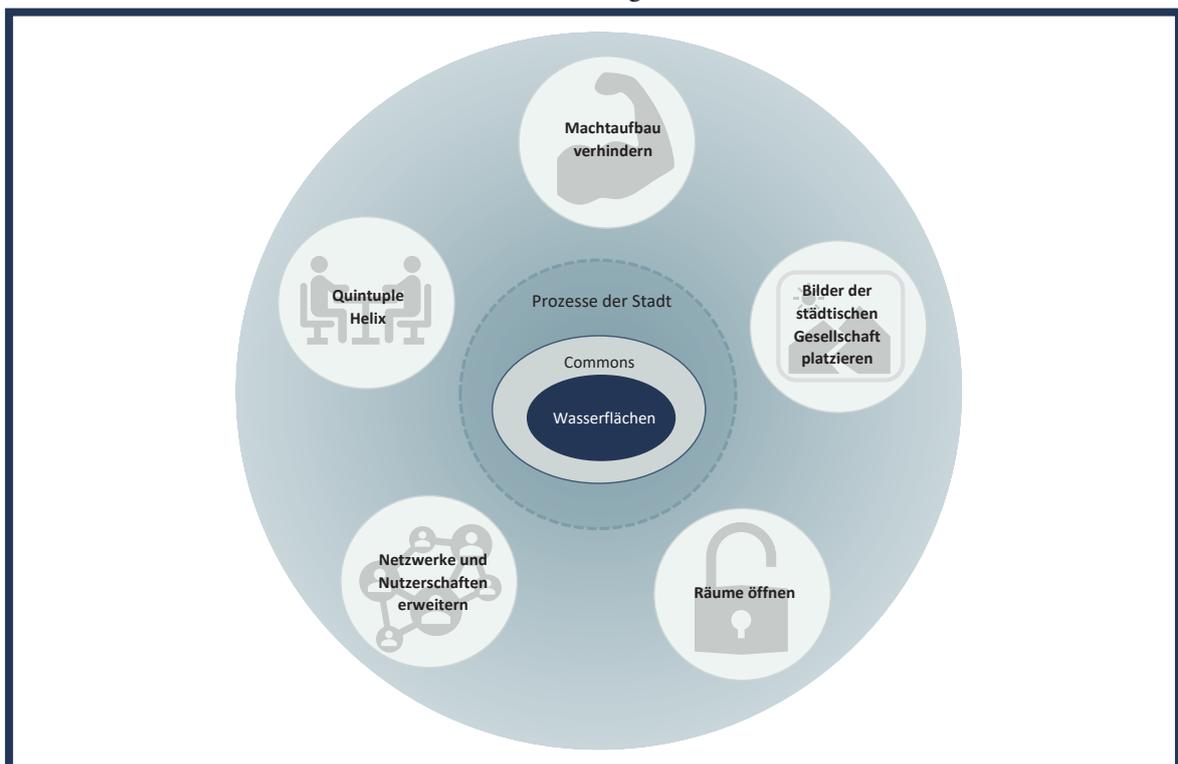


Abb. 39 Konzeptionelle Ansatzpunkte, um Commons zu erhalten

essiert. Nach der jahrelangen Vernachlässigung, ist auch in diesem Raum die „significance of state and market for the organization of social, economic and political life“ (Jerram 2017: 61) zu groß, um die Commons unabhängig von den städtischen Prozessen zu betrachten. Dieser Aspekt wurde derweil auch von den untersuchten Akteuren wahrgenommen, die sich einer Entwicklung des Raums generell nicht abgeneigt zeigen: „Naja, eine Stadt muss sich weiterentwickeln, sonst würden wir heute noch in der Hammerburg wohnen, ne“ (Vertreter der RV Bille). Auch der Hallo e.V. erkennt, dass der Raum nur dann als Commons erhalten werden kann, wenn er sich der Stadt öffnet: „okay jetzt passiert einfach viel, auch durch diesen Masterplan und man muss auch einfach viel öffentlich machen und damit bewahren“ (Vertreterin des Hallo e.V.). Statt den Raum so zu erhalten, wie er ist - „Also auf keinen Fall sind wir jetzt glaub ich alle hier so ‚bewahren, bewahren und niemand soll davon wissen‘“ (ebd.), geht es darum, die Entwicklung des Raumes aktiv mitzugestalten. Insbesondere die mangelnde Präzision des von der Arbeitsgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille erarbeiteten „Zukunftsbild[s]“ (Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen 2015: 10) ergeben die Möglichkeit dieses Konzept durch eigene Initiative mit Inhalten zu füllen, was von den verschiedenen Akteuren auch in unterschiedlicher Ausprägung gemacht wird. So hat die HCU Themen, wie „Gemeingut oder Wasser als sozialer Raum“ (Vertreterin der HCU) in die Diskussion um die Entwicklung des Raumes eingeführt und der Hallo e.V. versucht zusammen mit anderen lokalen Initiativen „gemeinschaftliche Planungsprozesse“ (Vertreterin des Hallo e.V.), „jetzt schon zu implementieren in diesen Masterplan“ (ebd.).

5.1.1) Die Quintuple Helix am Runden Tisch

Ein wichtiger Bestandteil dieser Betrachtungsweise der Commons ist die Diskussion der Ressource zwischen den verschiedenen Institutionen der Stadt, die Diskussion der Ressource in der „quintuple helix“ (Laione 2017: 34). Wie in der Theorie herausgearbeitet, müssen die lokalen Vereine, die lokalen privatwirtschaftlichen Akteure, die Bildungsinstitutionen mit der Stadt und der Zivilgesellschaft einen „pact of collaboration“ (Laione 2017: 130) eingehen, in dem die Commons verhandelt und entwickelt werden. Damit diese Verhandlungen stattfinden können, gilt es, Plattformen zu bilden, auf denen die unterschiedlichen Perspektiven aufeinander treffen. So kann der Raum noch besser entdeckt werden, „unter dem Anerkennen der Notwendigkeiten und der Bedürfnisse von allen, die da sind“ (Vertreter des Bezirksamts Hamburg-Mitte). Hierbei ist an das Konzept eines Runden Tisches zu denken, an dem die Akteure in regelmäßigem Abstand zusammenkommen und in einem institutionalisierten Rahmen „viel Aushandeln, viel Differenzieren, viel kleinteilige Lösungen finden“ (ebd.). Eine solche Konzeption hat zur Folge, dass alle Akteure, die in dem Raum aktiv sind, aufeinander treffen und ihre jeweiligen Ansprüche an dem Raum deutlich machen. Die in der Analyse der Akteursbeziehungen aufgewiesene Problematik, dass die Vernetzung zwischen ähnlich funktionierenden Akteuren, also zwischen den Vereinen und zwischen den Unternehmen wesentlich höher ist, als die Vernetzung mit anders funktionierenden Akteuren, würde somit behoben werden.

Entscheidend für die Umsetzung eines solchen Runden Tisches ist, dass sich auf allen Seiten institutionalisierte Ansprechpartner entwickeln, wie sich das in dem Raum auch zunehmend vollzieht: „Ich glaub da institutionalisiert sich ziemlich viel inzwischen. [...] inzwischen merken die halt die müssen sich auch irgendwie organisieren, damit sie auch als ansprechbare Gruppe [...] der Stadt entgegentreten können“ (Vertreterin der HCU). Gleichzeitig versucht die Stadt, wie in der Analyse herausgearbeitet, einheitliche Ansprechpartner zu entwickeln – „also machen die Behörden ja auch ganz aktiv, dass sie viel öfter [einen Projekt]menschen haben, die dann [...] Hauskoordinator heißen oder so“ (Vertreter der HCU). Trotzdem wirken noch 17 verschiedene städtische Akteure auf den Wasserraum ein. Es bestehen demnach noch immer viele verschiedene Verantwortlichkeiten, die teilweise nur bedingt quer vernetzt sind. Zur Verhandlung der untersuchten Commons ist es hingegen sinnvoll, dass die Stadt als einheitlich auftretender Mediator am Runden Tisch fungiert. Während es aktuell bei der Stadt „ganz viele Zuständigkeiten [gibt], die das Wasser berühren“, wäre es notwendig diese vielen Zuständigkeiten bei einem Mediator zu bündeln.

Ergänzt werden die lokalen und städtischen Akteure an dem Runden Tisch von der HCU, die „unbefangen“ (Vertreterin der HCU) ist und daher eine „Vermittlungsrolle“ (ebd.) zwischen den verschiedenen beteiligten Akteuren einnehmen kann. Darüber hinaus besitzt die HafenCity Universität als Hochschule für Baukunst und Metropolenentwicklung die nötige fachliche Expertise in den Bereichen des Städtebaus und der Landschaftsarchitektur, um an der gestalterischen Entwicklung des Raumes mitzuwirken. Konkret geht es darum, dass die HCU „[d]urch Forschung, aber genauso durch studentische Arbeiten“ (Vertreter der HCU) sichtbar machen will, „dass das Wasser und [ei]ne neue Nutzung des Wassers für ganz ganz viele Anleger [ei]n großes Potenzial sein kann“ (ebd.). Somit wandelt sich auch die Rolle der Fachleute, der Architekten: In einem Beispiel alternativer Stadtentwicklung in Corona in Queens, New York bestand die Aufgabe dieser „nicht in der Gestaltung des Ortes, sondern darin, ihn zu finden und das zu stärken und sichtbar zu machen, was es in Vierteln bereits gab“ (Kupers, Miessen 2017: 63).

5.1.2) Nutzerschaft und Netzwerk erweitern

Ein weiterer wichtiger Baustein, um die Commons als Teil der Stadt zu betrachten und somit ihre Erhaltung zu ermöglichen, ist die ständige Erweiterung der Nutzerschaft. Wie in der Theorie sich auf Stavrides beziehend erläutert, hat diese Ausweitung der Commoner den Vorteil, dass ständig neue Impulse, Ideen und Ansichten in die Verhandlungen integriert werden. Gleichzeitig entwickelt sich eine „manifestation (and, of course, a production) of a ‚we‘ that restages the scene of the common“ (Stavrides 2016: 50). Durch die permanente Verhandlung und Erweiterung wird also zum einen die Szene der Commons (Stavrides 2016: 50) stetig weiterentwickelt und zum anderen wird durch die Integration neuer Commoner die Erhaltung der Bühne in der Stadt gesichert. Indem die Nutzerschaft erweitert wird, wird der Wasserraum also auch als Common in der Stadtgesellschaft integriert.

Die Erweiterung der Nutzerschaft steht bereits bei den lokalen untersuchten Akteuren im Fokus, unterscheidet sich aber in ihrer Ausprägung, wie in der Analyse schon deutlich wurde, zum Teil stark: Die MIB Coloured Fields möchte „cultural events“ (Vertreterin der MIB), durch eine Veranstaltungshalle und durch die Installation von Gastronomie eine neue massenhafte Nutzung vor Ort generieren, wodurch „die Idee von so [ei]nem urbanen, lebendigen Quartier“ (ebd.) realisiert werden soll. Eine solche Entwicklung droht aktuell die Kapazität des Commons zu überspannen. So besteht die Gefahr, dass ausgehandelte Regeln nicht mehr eingehalten und nicht mehr überprüft werden können. Darüber hinaus kann eine massenhafte, anonyme Nutzung dazu führen, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse der ansässigen Akteure nicht mehr erkannt und folglich auch nicht mehr berücksichtigt werden. Diese Problematiken erkennt auch der Hallo e.V., der die Nutzerschaft nicht erweitern will, indem er die „fette Werbemaschine anschmeiß[t]“, sondern durch „Direktkontakt“ (Vertreterin des Hallo e.V.). Über diesen Direktkontakt soll derweil gewährleistet werden, dass die neuen NutzerInnen, „das Prinzip verstanden haben, [sodass] nicht hier überall jetzt Cafés aufploppen und dann de[r] Raum, der gerade aufgegangen ist, jetzt dann wieder [verschlossen wird] durch Kommerz“ (ebd.). Den direkten Weg der Erweiterung der Nutzerschaft geht ebenfalls die Rudervereinigung Bille, die sich bei Stadtteilstesten präsentiert, um mit potenziellen Mitgliedern ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig ist die RV Bille verschiedene Kooperationen mit Schulen oder Betriebsverbänden eingegangen, was zu einer intensiveren Nutzung des Raums führt. Diese Nutzung läuft allerdings direkt über die Verantwortlichen des Vereins, sodass die Regeln und Prinzipien des Raums behutsam weitergegeben werden. Die RV Bille agiert in diesem Falle folglich als „benannte Verantwortlichkeit“ (Vertreter des Bezirksamts-Mitte), die nötig ist, um die „Regeln, wie man sich auf dem Wasser verhalten muss“ (ebd.) durchzusetzen und bei den neuen NutzerInnen ein „Verständnis für diese Regeln“ (ebd.) zu entwickeln. Nur durch eine solche direkte Erweiterung der Nutzerschaft können langfristig alle Bedürfnisse und Ansprüche an diesen Raum berücksichtigt und gesichert werden.

Ein gutes Mittel zu dieser Erweiterung der NutzerInnen sind viele verschiedene kleine Veranstaltungen, die idealer Weise auch ein unterschiedliches Klientel ansprechen. Als positiv hervorzuheben, sind bereits jetzt die Hallo Festspiele, die den Raum für eine breitere Öffentlichkeit bekannt machen. Genauso sind die Regatten, die die RV Bille veranstaltet ein spannendes Programm, um Menschen für den Wasserraum zu sensibilisieren. Gleichwohl muss immer die Gefahr beachtet werden, dass die Kapazität der Wasserflächen auch überstrapaziert wird. Darüber hinaus kann die Erweiterung der Nutzerschaft erfolgen, indem neue Räume geöffnet werden, diese Möglichkeit wird im folgenden Kapitel genauer beschrieben.

5.1.3) Räume öffnen

Zentraler Bestandteil in dem Versuch die Nutzerschaft zu erweitern, ist das Ziel, neue Räume zu öffnen, um so die Nutzung des Commons, des Wasserraums, zu erleichtern. Konkret handelt es sich hier um bauliche und nutzungsrechtliche Veränderungen an den Wasserkanten, sodass die Nutzung des Wassers nicht mehr durch eine mangelnde Zugänglichkeit ausgeschlossen wird, wie es in der Analyse beschrieben worden ist. Hierbei geht es allerdings weniger um die Umwandlung der Wasserkante in einen öffentlichen Raum, wie es die Billebogenentwicklungsgesellschaft als auch das städtische Konzept Stromaufwärts an Elbe und Bille vorsieht. Sowohl die kleinteilige Eigentümerstruktur vor Ort, die den Flächenerwerb durch die Entwicklungsgesellschaft erschwert, als auch die Gefahr, dass durch eine solche radikale Öffnung, die Kapazität der Commons überstrapaziert werden, sprechen gegen diese Art der Öffnung. Stattdessen „geht es da viel mehr darum, dass sich so neue Zwischenformen entwickeln. Also dass zum Beispiel durch diesen Mangel an öffentlichem Raum, zum Beispiel der RV Bille, so [ei]n öffentlichen, semi-öffentlichen Raum entwickelt“ (Vertreter der HCU). Die lokalen Akteure sollen also ihre privaten Räume nach außen öffnen, damit die Nutzerschaft des Wassers erweitert werden kann. Gleichzeitig ist somit garantiert, dass die Erweiterung der Nutzerschaft über Direktkontakt funktioniert. Die neuen NutzerInnen gelangen also über einen semi-öffentlichen Raum, in dem sie mit den Regeln und Prinzipien der lokalen Begebenheit konfrontiert werden, ehe sie auf das Wasser, den rechtlich öffentlichen Raum gelangen. Mit so einer Öffnung des Raumes geht demnach immer auch ein Schutz des Raums einher. So versteht auch der Hallo e.V. seine Arbeit vor Ort: „also dass das alles so Sachen sind, um Räume, die schon vorhanden sind, zu schützen und weitere zu öffnen eigentlich“ (Vertreterin des Hallo e.V.). Dieser neu zu öffnende semi-öffentliche Raum kann folglich im doppelten Sinn als Schwelle verstanden werden: Zum einen trennt er das Wasser vom Land, zum anderen das Common von der Stadt. Wichtig ist hierbei die Doppeldeutigkeit der Schwelle zu verstehen: So schützt sie einerseits das Wasser, das Common, vor der Stadt und grenzt sich ab. Auf der anderen Seite ist „this act of separation [...] always and simultaneously an act of connection“ (Stavrides 2016: 5). Das Ufer als Schwelle ist also als Übergangsraum zu verstehen, indem die Prinzipien des Commons erfahren werden können. Konkret geht es darum, dass die ansässigen Sportvereine ihr Vereinsgelände für eine öffentliche Nutzung zur Verfügung stellen. Diese Öffnung muss zunächst allerdings auf den Zeitraum beschränkt werden, in dem VertreterInnen des Vereins selbst vor Ort sind. So ist garantiert, dass die Prinzipien des Raumes persönlich erklärt werden können, und auf die Respektierung der lokalen Regeln geachtet wird.

Indem die Uferflächen in semi-öffentliche Räume transformiert werden und keine radikale öffentliche Uferpromenade errichtet wird, ist derweil auch gesichert, dass die aktuellen Nutzungen der Resource Wasser bestehen bleiben können. Das Wasser muss also nicht nur als „Kulisse“ (Vertreter der HCU) entlang einer schönen Uferpromenade dienen, sondern kann auf unterschiedliche Art und Weise „ei-

nerseits so sportliche Nutzungen, aber halt schon im produktiven Sinne und in [ei]nem neuen produktiven Sinne“ (Vertreterin der HCU) genutzt werden. Somit ist garantiert, dass die große Bandbreite an Nutzungen in dem Wasserraum bestehen bleibt.

5.1.4) Bilder in der städtischen Gesellschaft platzieren

Eine bedeutende Methode, um den Wasserraum in der Stadtgesellschaft als Commons zu verankern und so dessen dauerhafte Erhaltung zu garantieren, kann die aktive Nutzung von Bildern sein, um die Commons zu repräsentieren. Um den Untersuchungsraum als „andere[n] Wasserraum [...] im Gegensatz zur Elbe und zur Alster“ (Vertreterin der HCU) zu bewahren, ist es notwendig, die Menschen mit anderen Nutzungen vertraut zu machen, die auf dem Wasser möglich sind. Abseits von der industriellen Nutzung, die durch die Elbe im Bewusstsein der Hamburger Stadtgesellschaft verankert ist und abseits der Alster, die als Kulisse und Kulturort geschätzt wird. „Sportliche Nutzungen“, Nutzungen „in [ei]nem neuen produktiven Sinne“, „arbeitende Orte“, „Parallelentwicklung“ gewerblicher und freizeitliche Nutzungen, Veranstaltungen und kulturelle Performances auf dem Wasser. All das sind Nutzungen eines urbanen Gewässers, das den Menschen nicht vertraut ist. Um solche Nutzungen allerdings in der Stadt zu verankern und somit zur dauerhaften Realität werden zu lassen, ist es notwendig, auch ein Bewusstsein für diese Nutzungen zu schaffen. Dieses Bewusstsein kann derweil geschaffen werden, indem die Nutzungen auf Bildern, Texten oder sonstigen Veröffentlichungen repräsentiert werden: „[Representations of commons space [...] are forms of making common space „happen“ (Stavrides 2016: 210). Der Wasserraum soll also in dem Bewusstsein der Stadtgesellschaft als Commons verankert werden, um so eine Komponente für den Wandel der sozialen Realität zu werden:

“[M]ental realities [...] appear not as the effects of social relations in thought, but as one of the internal components of these relations and as a necessary condition of their formation (as well as of their re-production)” (Godelier 2011: 251).

Eine Methode für diese Veränderung des städtischen Bewusstseins, für die Verankerung einer neuen sozialen Realität in der Gesellschaft ist das „Denkbild“, das Walter Benjamin (1994) zeitlebens verwendet hat. Nach Gerhard Richter ist das Denkbild “a brief aphoristic prose text [...] that both illuminates and explodes the conventional distinctions among literature, philosophy, journalistic intervention and cultural critique.“ (Richter: 1994: 8). Denkbilder helfen also dabei kritisch die spezifische Gesellschaft zu reflektieren “or even contemplate the possibility of a different society” (Stavrides 2016: 217). Konkret geht es also darum Denkbilder zu schaffen und durch verschiedene Arten des Ausdrucks für eine andere Nutzung des Wasserraums zu sensibilisieren. Hierbei ist unter anderem an literarische Texte, Bilder oder Kollagen zu denken. In diesem Zusammenhang kann der HafenCity Universität eine besondere Rolle zukommen: Durch architektonische Forschungsprojekte werden neue Visionen entworfen und öffentlich ausgestellt. Gleichzeitig eignen sich reale Aktionen, die auf dem Wasser stattfinden, um neue Denkansätze in der Nutzung des Wassers zu verbreiten. Ein guter Ansatz

hierfür sind die Hallo-Festspiele, bei denen das Wasser mithilfe einer “künstlerischen Aneignung” (Vertreterin des Hallo e.V.) immer wieder in den Fokus gerückt wurde: “in dem Moment [...] als das so viele Plastikspielzeuge und Boote und so weiter auf dem Wasser waren – das war schon, also man könnte das ja schon fast als Performance oder als Installation oder sowas sehen, aber das hat das krass verändert gehabt” (Vertreterin der HCU). Durch solche Aktionen wird Aufmerksamkeit erzeugt. Die neuen Nutzungen setzen sich als Bilder in den Köpfen der Menschen fest. Mit dieser Methode arbeitet auch die Brüsseler Initiative Pool is Cool. Mit verschiedenen temporären Aktionen wird darauf aufmerksam gemacht, dass es in der Stadt keine einzige Möglichkeit gibt, im Freien zu schwimmen. Es gibt also vielfältige Wege, um auf eine mögliche andere Nutzung des Wasserraums hinzuweisen: Mit Hilfe aussagekräftiger Bilder, Aktionen und Schriften kann ein neues städtisches Bewusstsein geschaffen werden, in dem der Wasserraum der Bille und ihrer Kanäle als Commons verstanden wird.

5.1.5) Machtaufbau verhindern

Wie in der Theorie erläutert, müssen für die langfristige Erhaltung eines Commons auch die Commoner selbst in ihrer Organisation und in ihrem Austausch bestimmten Richtlinien folgen. Neben der schon erläuterten ständigen Erweiterung der Commoner, die ein permanentes Weiterentwickeln und Aushandeln der Commons garantieren, gilt es eine gemeinsame Sprache zu finden. So müssen in dem Raum die verschiedenen Interessen, Hintergründe, Raum- und Nutzungsverständnisse artikuliert werden, „based not on homogenization but on multiplicity“ (Stavrides 2016: 41). Diese Artikulation kann derweil nur gelingen, wenn die verschiedenen Akteure eine gemeinsame Sprache entwickeln, in der die Begrifflichkeiten geklärt sind. Wenn der künstlerisch orientierte Hallo e.V. und das privatwirtschaftliche Industrieunternehmen Lebbin Beton eine gemeinsame Sprache finden – „transability creates the ground for negotiations between differences“ (Stavrides 2016: 42).

Darüber hinaus gilt es innerhalb des sozialen Gefüges der Commoner die „control of any potential accumulation of power“ (Stavrides 2016: 44) zu besitzen. Nur wenn keine beteiligte Institution mehr Macht als andere Akteure besitzt, kann der Raum tatsächlich verhandelt, vielfach genutzt, geteilt werden: „sharing of power is simultaneously the precondition of egalitarian sharing and its ultimate target.“ (ebd.) Neben dieser gleichberechtigten Verhandlung ist es derweil auch klar, dass es ebenso festgesetzte Regeln geben muss, die zur Abwendung von Gefahren dienen: „es gibt Bereiche, die sind gefährlich und es gibt eben auch Bereiche, wo es bestimmte Regeln gibt und die muss man auch einhalten.“ (Vertreter des Bezirksamts Hamburg-Mitte). Abgesehen von diesen festgesetzten Regeln, gilt es derweil darauf zu achten, dass alle beteiligten Akteure gleichberechtigt an der Verhandlung teilnehmen. Hierbei ist insbesondere darauf zu achten, dass die externen Akteure – der städtische Seite und die HafenCity Universität – keine übergeordnete Rolle einnehmen und „Dinge [...] irgendwie umzudeuten und umzuinterpretieren“ (Vertreter der HCU) versuchen. Darüber hinaus besteht die Gefahr,

dass Akteure, die sich stärker in den gemeinschaftlichen Prozessen engagieren, automatisch mehr Verantwortung übernehmen und damit auch mehr Macht an sich ziehen. Hier ist insbesondere die Rolle des Hallo e.V. zu hinterfragen, der als „Sprachrohr oder als Vermittler“ (Vertreterin des Hallo e.V.) vor Ort agieren möchte. Grundsätzlich ist diese Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen sicherlich gutzuheißen und es ist hervorzuheben, dass es der Verein erst durch seine intensive Vernetzungsarbeit geschafft hat, die verschiedenen Bedürfnisse vieler Akteure offenzulegen und zur Sprache zu bringen. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr, dass der Hallo e.V. selbst die Bedürfnisse der lokalen Akteure durch eigene Interpretationen bestimmt, statt die tatsächlichen Wünsche, Ansichten und Ängste der Akteure zu achten.

Diese Notwendigkeit, jeglichen Machtaufbau in jedem Falle zu verhindern, gilt es derweil insbesondere bei der Installation eines Runden Tisches zu beachten. So wird es bei diesem Instrument nötig sein, dass manche Akteure durch andere vertreten werden. Denkbar ist hierbei, dass sich diese Vertretung permanent wandelt. Ein gutes Beispiel für diese permanente Rotation der Verantwortungspositionen bieten die Zapatistas in Mexiko (Stavrides 2016). In diesem Zusammenhang ist außerdem eine sehr genaue Führung des Protokolls zu begrüßen, um zu gewährleisten, dass alle Interessen berücksichtigt werden. Die Transparenz des Runden Tisches kann darüber hinaus durch den Einsatz moderner Techniken, wie Live-Übertragungen oder Online-Stellung des Protokolls garantiert werden. Wichtig ist, dass die Transparenz als Ansatz, am Runden Tisch besprochen wird, um im Detail Lösungen zu finden.

6) Fazit

Zum Abschluss dieser Forschungsarbeit lässt sich festhalten, dass der untersuchte Wasserraum samt seiner ansässigen Akteure in vielen Punkten als Commons verstanden werden kann. Die Ressource der Wasserflächen wird trotz oder gerade wegen der städtischen Vernachlässigung über viele Jahre auf ganz unterschiedliche Art und Weise genutzt. Lokale Akteure nutzen, pflegen und entwickeln den Wasserraum in eigener Initiative und übernehmen lokal Verantwortung. Gleichzeitig rückt das Wasser immer stärker in den Fokus der vorhandenen Akteure. Verschiedene Aktionen der lokalen Vereine oder der HafenCity Universität machen auf das Wasser aufmerksam und rücken es in den Mittelpunkt einer lokalen Verhandlung. Darüber hinaus regt die angedachte städtische Entwicklung des Raumes die Akteure vor Ort mehr und mehr dazu an, sich zu vernetzen, den Raum gemeinsam zu verhandeln, sich zu organisieren und die eigene Rolle wie aber auch die Rolle des Wassers zu diskutieren. Im Zuge dieser Entwicklung weist die Arbeit darauf hin, dass es notwendig ist, den Wasserraum als Teil der Stadt zu begreifen: Die Besonderheit des Gebiets kann nur dann erhalten werden, wenn es sich als Teil der städtischen Prozesse betrachtet. Wenn der grobe Rahmen, den das Konzept Stromaufwärts an Elbe und Bille spannt, mit eigenen Ideen und Initiativen gefüllt wird, wenn die Zugänglichkeit des Wassers verbessert

wird und neue Akteure Teil dieses Commons werden. Nicht durch den Versuch, den Ist-Zustand zu bewahren, sondern durch eine aktive Entwicklung, die von den lokalen NutzerInnen des Raums vorangetrieben wird, kann der Wasserraum als Commons erhalten werden. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass sich die verschiedenen Akteure, obwohl sie unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Funktionsweisen vertreten, miteinander vernetzen, den Raum gemeinsam diskutieren: Nur durch eine gemeinsame Plattform auf der alle Interessen vertreten sind, können diese auch verhandelt werden. Gleichzeitig ist es elementar, dass die lokalen Akteure auch mit externen Institutionen zusammenarbeiten. Hier ist einmal die HafenCity Universität zu nennen, die durch ihr Fachwissen, aber auch durch ihre unabhängige Sichtweise zu einem wichtigen inhaltlichen Themen setzen und zum anderen eine Vermittlerrolle einnehmen kann. Außerdem ist es unabdingbar, dass die Vereine und Unternehmen in einen intensiven und dauerhaften Austausch mit der städtischen Seite gelangen. Nur so können die eigenen Interessen in dem Raum deutlich gemacht werden, nur so können eigene Initiativen und Planungen vor Ort verwirklicht werden. Für diese Zusammenarbeit ist es gleichzeitig von Nöten, dass sich die städtische Seite neu aufstellt: Der bereits eingeschlagene Weg, die verschiedenen inhaltlichen Abteilungen zunehmend quer zu vernetzen, muss fortgeführt werden. Es müssen klare Ansprechpartner geschaffen werden, die mit den lokalen Akteuren und der HafenCity Universität in einen intensiven Austausch treten. Es ist notwendig, dass die Akteure der Quintuple Helix regelmäßig zusammenkommen und die Ressource der Wasserflächen gemeinsam verhandeln.

Insbesondere durch die Ausarbeitung des Konzepts hat diese Forschungsarbeit einen gangbaren Weg aufgezeigt, wie ein städtischer Raum lokal geregelt und entwickelt wird. In diesem Raum scheint die Möglichkeit zu bestehen, dass die ansässigen Akteure, die in ihrem tagtäglichen Bestehen den untersuchten Wasserraum nutzen, die Kontrolle über die zukünftige Entwicklung erhalten, die Macht über die lokalen Urbanisierungsprozesse übernehmen und sich somit ein Recht auf Stadt erarbeiten.

Gleichzeitig muss an dieser Stelle allerdings darauf hingewiesen werden, dass es Urbanisierungsprozesse gibt, auf die die lokalen Akteure des Raumes keinen Einfluss haben. Hier sind der Bevölkerungswachstum zu nennen, mit dem die Stadt Hamburg sich konfrontiert sieht und der zu einem massiven Wohnungsmangel führt. Die Globalisierung, die den Druck auf die Stadt erhöht, unternehmensgerechte Standorte zu entwickeln, um die Wirtschaftskraft zu sichern. Und insbesondere die ökologischen Gefahren, die durch den Klimawandel drohen und Maßnahmen erfordern, diesen Wandel abzuschwächen, aber auch sich diesem anzupassen. Problematiken dieser Art können nur schwer lokal entschieden werden. Stattdessen bedarf es einer übergeordneten Planung, die die verschiedenen Interessen im Blick hat. Diese Notwendigkeit einer übergeordneten Planung wurde in dieser Arbeit nicht beleuchtet, vielmehr standen ausschließlich die lokalen Interessen im Fokus.

Neben dieser Konzentration auf die lokalen Interessen, ist auch die Fokussierung auf das Wasser zu hinterfragen. So kann das Wasser und die Nutzung des Wassers, wie in der Arbeit auch an verschiedenen Stellen deutlich wurde, nur schwer ohne den umliegenden Raum gedacht werden: Eine mangelnde Zugänglichkeit des Wassers schränkt die Nutzung dieser Ressource ein. Darüber hinaus können lokale Sportvereine die Wasserflächen nur dann nutzen, wenn sie am Ufer auch ein Grundstück, ein Bootshaus besitzen. Gleichwohl führt diese besondere Betrachtungsweise der HafenCity Universität dazu, dass das Wasser auf eine ganz neue Art und Weise in dem Raum wahrgenommen wird. Dass die lokalen und städtischen Akteure das Potenzial des Wassers erkennen und zukünftig versucht wird, dieses Potenzial zu erschöpfen.

An dieser Stelle gilt es auch diese Arbeit in den gesamten Forschungskontext der HafenCity Universität zu setzen: Wie herausgearbeitet wurde, sieht die Universität sich insgesamt in der Rolle in dem Raum neue inhaltliche Themen zu setzen und neue Möglichkeiten der Nutzung des Wassers mithilfe architektonischer Entwürfe sichtbar zu machen. Es geht also um die Frage, was auf dem Wasserraum passieren kann, um die Kapazität des Commons besser zu füllen. Diese Arbeit hat sich hingegen mit der Thematik auseinandergesetzt, wie die Entwicklung in dem Raum stattfinden kann, um den Wasserraum als Commons zu erhalten. Die Arbeit kann einen wichtigen Beitrag liefern, wie die verschiedenen Akteure vor Ort den Raum durch eine intensive Vernetzung, durch eine aktive Entwicklung, als Commons bewahren können. Gleichwohl wurde in dieser Arbeit ein sehr großer Raum untersucht, der in seiner Gesamtheit betrachtet wurde. In vielen Situationen kann ein sehr viel kleiner Maßstab möglich und nötig sein, um konkrete Erkenntnisse zu gewinnen, wie der jeweilige Wasserraum als Common zu erhalten ist.

7) Quellenverzeichnis

7.1) Quellen Print

Bajc, Katarina; Prominski, Martin; Stimberg, Daniel; Stokman, Antje; Voermanek, Hinnerk; Zeller, Susanne (2012): *River. Space. Design: planning strategies, methods and projects for urban rivers*, Birkhäuser Verlag, Basel.

Benjamin, Walter (1994): *Denkbilder*, Suhrkamp Verlag AG.

Bezirksamt Hamburg-Mitte Dezernat Wirtschaft, Bauen und Umwelt Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung Fachamt Management des öffentlichen Raums (2011): *Genehmigungsleitfaden für Hausboote und schwimmende Häuser im Bezirk Hamburg-Mitte*, Hamburg.

Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.KG (2017): *Billebogen-Atlas: Ermittlungen zu einem urbanen Transformationsraum*, Hamburg.

Borch, Christian, Kronberger Martin (2015): *Urban Commons – Rethinking the City*, Abingdon.

Brenner, Neil (2004): *New State Spaces: Urban Governance and the Rescaling of Statehood*, Oxford.

Bruun, Maja Hojer (2015): *Communities and the Commons – open access and community ownership of the urban commons*, In: Borch, Christian, Kronberger Martin (2015): *Urban Commons – Rethinking the City*, Abingdon.

Campbell, S and Fainstein, S. (2012): *Readings in Planning Theory*. Chichester: Wiley-Blackwell. [Introduction]

Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society*. Vol. 1: *The Information Age: Economy, Society and Culture*.

Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung*, vierte Ausgabe, Hamburg.

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (2015): *Stromaufwärts an Elbe und Bille*, Hamburg.

Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation Amt Verkehr und Straßenwesen / Verkehrs- und Infrastrukturdaten (2017): *Verkehrszahlen als Tabelle*.

Godelier, Maurice (2011): *The Mental and the Material*, London: Verso.

Hardin, Garrett (1968): *The Tragedy of the Commons*. In: *Science*.

Hardt, Michael; Negri, Antonio (2010): *Common Wealth: Das Ende des Eigentums*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main.

Harvey, David (2012): *Rebel Cities – From the Right to the City to the Urban Revolution*, London.

Hauck, Thomas E.; Hennecke, Stefanie; Körner, Stefan (2017) *Aneignung urbaner Freiräume*, transcript Verlag, Bielefeld.

- Heinemann, Christoph (2018): Negotiating Porosity, In: Wolfrum, Sophie (2018): Porous City – From Metaphor to Urban Agenda, Basel.
- Helfrich, Silke (2014): Commons: Für eine neue Politik jenseits von Staat und Markt, transcript Verlag, Bielefeld.
- Johansson, Magnus; Parker, Peter (2012): Challenges and potentials in collaborative management of urban commons, Malmö.
- Jerram, Leif (2015): The false promises of the commons: historical fantasies, sexuality and “really-existing” urban commons of modernity, In: Borch, Christian, Kronberger Martin (2015): Urban Commons – Rethinking the City, Abingdon.
- Kip, Markus (2015): Conceptualizing Urban Commons from a Critical Urban Studies Perspective. In: Dellenbaugh, Mary (2015): Urban Commons: Moving beyond State and Market, Basel.
- Kratzwald, Brigitte (2015): Urban Commons – dissident Practices in Emancipatory Spaces, In: Dellenbaugh, Mary (2015): Urban Commons: Moving beyond State and Market, Basel.
- Koch, Michael (2018): New from Naples? An Essay on Conceptual Narratives, In: Wolfrum, Sophie (2018): Porous City – From Metaphor to Urban Agenda, Basel.
- Kossakt, Egbert (1993): Kreativität für Hamburg. Das Stadtentwicklungsforum 1993, in: Stadtentwicklungsbehörde 1993, S.13-19.
- Kupers, Kenny; Miessen, Markus (2018): Spaces of uncertainty: Berlin revisited: Potenziale urbaner Nischen, Birkhäuser Verlag, Basel.
- Laione, Christian (2017): The Right to the CO-City, In: Italian Journal of Public Law Vol. 9
- Lefebvre, Henri (1968): *Le droit de la Ville*, Paris.
- Löfrgen, Orvar (2015): Sharing an atmosphere: spaces in urban commons, In: Borch, Christian, Kronberger Martin (2015): Urban Commons – Rethinking the City, Abingdon.
- Löw, Martina (2015): Managing the Urban commons – Public Interest and the representation of interconnectedness, in: Borch, Christian, Kronberger Martin (2015): Urban Commons – Rethinking the City, Abingdon.
- Marcuse P. (2009): From Justice Planning to Commons Planning. In: Marcuse P. et al. (Hg.) *Searching for the Just City. Debates in urban theory and practice*. London and New York: Routledge, 91-102.
- Ostrom, Elenor (2011): *Governing the commons : the evolution of institutions for collective action*, Cambridge.
- Richter, Gerhard (2007): *Thought-Images. Frankfurt School Writers’ Reflections from Damaged Life*, Stanford University Press.
- Rose, Carol M., „The Comedy of the Commons: Commerce, Custom, and Inherently Public Property“ (1986). Faculty Scholarship Series. 1828. https://digitalcommons.law.yale.edu/fss_papers/1828 (Stand: 14. April 2019)
- Schmidt, Erich (2007): *Nachbarschaft in der Stadt: Soziale Architektur und Stadtentwicklung; die „Hallenhäuser“ in Hamburg-Hamm-Süd*, VSA Verlag, Hamburg.
- Simmel, Georg (2006): *Die Großstädte und das Geistesleben*, Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Scholz, Olaf (2014): In.: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (2015): Stromaufwärts an Elbe und Bille, Hamburg.

Stavrides, Stavros (2016): Common Space: The City as Commons, London.

Susser, Ida Tonnelat, Stephane (2013): Transformative Cities: The Three Urban Commons. In: Focaal Journal of Global and Historical Anthropology

Rose, Carol M., „The Comedy of the Commons: Commerce, Custom, and Inherently Public Property“ (1986).Faculty ScholarshipSeries.

Wirth, Louis. (1938): Urbanism as a Way of Life, American Journal of Sociology.

7.2) Quellen Gesetze

Binnenschiffahrtsstraßen-Ordnung (BinSchStrO) (2011): BinSchStrO, Ausfertigungsdatum: 16.12.2011: https://www.gesetze-im-internet.de/binschstro_2012/BJNR000210012.html Stand: 14. April 2019).

Hamburgisches Wassergesetz (HWaG) (2012): Hamburgisches Wassergesetz(HWaG) in der Fassung vom 29. März 2005: <http://www.landesrecht-hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psml;jsessionid=D3BDC4AAFA91F62EB1BB34DF5BE38205.jp16?> Stand: 14. April 2019).

Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2012): Verordnung zur Bestimmung der schiffbaren Gewässer Vom 5. Mai 1987, <http://www.landesrecht-hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psml?> (Stand: 14. April 2019).

Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2015): Anordnung über Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Wasserrechts und der Wasserwirtschaft Vom 7. April 1987, <http://www.landesrecht-hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psml?> (Stand: 14. April 2019).

Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt (2005): Verzeichnis nach „ 2 Nummer 1, <http://www.landesrecht-hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psml?showdoccase=1&doc.id=jlr-WasGHA2005pAnlage> (Stand: 14. April 2019).

Wasserhaushaltsgesetz (WHG)

7.3) Quellen Online

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2016): Drucksache 21/7012, Hamburg http://www.buergerschaft-hh.de/parldok/dokument/55608/haushaltsplan_entwurf_2017_2018_einzelplan_6_1_wir_schaffen_das_moderne_hamburg_wohnungsbau_mieterschutz_stadtentwicklungsimpulse_erfolgreiche_stadten.pdf (Stand: 14. April 2019).

ec-europe.eu (2016): Urban Agenda for the EU - Pact of Amsterdam , Amsterdam https://ec.europa.eu/futurium/en/system/files/ged/pact-of-amsterdam_en.pdf (Stand: 14. April 2019).

Bauinstitut für Bau-, Stadt- und Raumentwicklung (2016): Freiraumfibel, Bonn https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Sonderveroeffentlichungen/2016/freiraum-fibel-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (Stand: 14. April 2019).

geoportal.de: Karte Hamburger Flüchtlingsunterkünfte, <http://geoportal-hamburg.de/fluechtlingsunterkuenfte/>, (Stand: 14. April 2019).

hafencity.com: Zentraler Stadtentwickler für den Billebogen: Senat beschließt Gründung der Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co KG, <https://www.hafencity.com/de/pressemeldungen/zentraler-stadtentwickler-fuer-den-billebogen-senat-beschliesst-gruendung-der-billebogen-entwicklungsgesellschaft-mbh-co-kg.html> (Stand_ 14. April 2019).

hamburgwasser.de: Britischer Ingenieur legt vor 175 Jahren den Grundstein für die zentrale Wasserversorgung, <https://www.hamburgwasser.de/privatkunden/themen/britischer-ingenieur-legt-vor-175-jahren-den-grundstein-fuer-die-zentrale-wasserversorgung/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Zwischen Industrie und Wasserkunst, <https://www.hamburg.de/sehenswertes-rothenburgsort/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Bürostadt im Wandel, <https://www.hamburg.de/sehenswertes-hammerbrook/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Hamm lebt auf, <https://www.hamburg.de/sehenswertes-hamm/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Stadt- und Landschaftsplanung, <https://www.hamburg.de/stadtplanung-mitte/4396348/hamburg-mitte/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Bauprüfung, <https://www.hamburg.de/mitte/baupruefung/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Bezirklicher Sportstättenbau, <https://www.hamburg.de/mitte/bezirklicher-sportstaettenbau/> (Stand: 14. April 2019).

Hamburg.de: Fachamt für Wirtschaftsförderung, <https://www.hamburg.de/mitte/wirtschaftsfoerderung/> (Stand: 14. April 2019).

Juraindividuell.de: Einführung in das Bayerische Wasserrecht, <http://www.juraindividuell.de/artikel/einfuehrung-in-das-bayerische-wasserrecht/> (Stand: 14. April 2019).

8) Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: eigene Darstellung

Abb. 2: eigen Darstellung

Abb. 3: eigene Darstellung

Abb. 4: eigene Darstellung

Abb. 5: Gemeinsamer Pool des Architekturkurs von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 6: Gemeinsamer Pool des Architekturkurs von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 7: Gemeinsamer Pool des Architekturkurs von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 8: Gemeinsamer Pool des Architekturkurs von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 9: Gemeinsamer Pool des Architekturkurs von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 10: Gemeinsamer Pool des Architekturkurses von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 11: Gemeinsamer Pool des Architekturkurses von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 12: Gemeinsamer Pool des Architekturkurses von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 13: Gemeinsamer Pool des Architekturkurses von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 14: Gemeinsamer Pool des Architekturkurses von Professorin Stokman 2018/2019

Abb. 15: HafenCity Universität

Abb. 16: HafenCity Universität

Abb. 17: HafenCity Universität

Abb. 18: HafenCity Universität

Abb. 18: eigene Darstellung

Abb. 20: Eigene Darstellung, Daten basieren auf: Statistikam Nord (2017:) Hamburger Stadtteilprofile

Abb. 21: Eigene Darstellung, Daten basieren auf: Statistikam Nord (2017:) Hamburger Stadtteilprofile

Abb. 22 eigene Darstellung, Daten basieren auf: Hamburger Liegenschaftskataster

Abb. 23: Freie und Hansestadt Hamburg Bezirk Hamburg-Mitte

Abb. 24: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (2015): Stromaufwärts an Elbe und Bille, Hamburg.

Abb. 25: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (2015): Stromaufwärts an Elbe und Bille, Hamburg.

Abb. 26: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (2015): Stromaufwärts an Elbe und Bille, Hamburg.

Abb. 27: Billebogen Entwicklungsgesellschaft mbH & Co.KG (2017): Billebogen-Atlas: Ermittlungen zu einem urbanen Transformationsraum, Hamburg.

Abb. 28: eigene Darstellung. Daten basierend auf: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Umwelt und Energie Wasserbuch

Abb. 29: eigene Darstellung. Daten basierend auf: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Umwelt und Energie Wasserbuch

Abb. 30: eigene Darstellung. Daten basierend auf: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Umwelt und Energie Wasserbuch

Abb. 31: eigene Darstellung. Daten basierend auf: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Umwelt und Energie Wasserbuch

Abb. 32: : eigene Darstellung. Daten basierend auf: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Umwelt und Energie Wasserbuch

Abb. 33: eigene Darstellung. Daten basierend auf: Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Umwelt und Energie Wasserbuch

Abb. 34: HafenCity Universität (2018): Arc-M-202-102 Gestaltung und Design: BILLE-LAND / Wasser als sozialer Raum

Abb. 35: eigene Darstellung. Ergebnisse basieren auf: HafenCity Universität (2018): Arc-M-202-102 Gestaltung und Design: BILLE-LAND / Wasser als sozialer Raum

Abb. 36: eigene Darstellung

Abb. 37: eigene Darstellung

Abb. 38: eigene Darstellung

Abb. 39: eigene Darstellung

Leitfaden für Experteninterview mit RV Bille

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich aus Forschungszwecken, das Interview mit einem Diktiergerät festhalte?

Vorstellung meiner selbst: Mein Name ist Fabian Pimpl, ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit in der Stadtplanung über den Wasserraum in dieser Gegend.

→ Inwiefern kann das Wasser dieses Wasserraum als Commons verstanden und erhalten werden?

Wenn ich von Raum spreche, meine ich die Uferzonen, das Wasser selbst, den Blick auf das Wasser.

Unter Urbanen Commons verstehe ich eine Ressource, die gemeinschaftlich (von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure) genutzt, verhandelt, und gemanaged wird.

Auswirkungen der Bille auf Unternehmen

1) Welche Rolle spielt die Bille für die RV Bille?

→ Was schätzen Sie explizit an diesem Wasserraum?

→ Was zeichnet die Bille für Ihren Verein aus?

→ Ist die RV Bille an einem anderen Standort denkbar?

Auswirkungen des Vereins auf die Bille

2) Welche Auswirkung hat Ihr Handeln als Verein auf dem Wasserraum – Bille und Kanäle?

→ Welche Aufgaben übernehmt Sie?

→ Inwiefern profitiert die Bille, der Wasserraum, von Ihnen?

Geflecht vielfältiger Akteure

3) Inwiefern stehen Sie als RV Bille mit anderen Akteuren vor Ort in Kontakt

- Gibt es Kooperationen?

- Gibt es Konflikte?

- Welche Rolle spielt die Bille in Ihrem Verhältnis?

Bille und Passanten (Expertenwissen)

4) Wie schätzen Sie die Bedeutung des Wassers vor Ort für Passanten?

Bille und Hamburger Stadtgesellschaft

5) Wie schätzen Sie die Bedeutung des Wassers vor Ort für die Hamburger Stadtgesellschaft ein?

Verein und Hamburger Stadtgesellschaft

6) Welche Rolle spielen Sie, als Akteur an der Bille, in der Hamburger Stadtgesellschaft?

Verein und Städtische Entwicklung

7) In welchem Verhältnis stehen Sie zu der angedachten städtischen Entwicklung des Areals?

→ Inwiefern gibt es Austausch mit der Stadt diesbezüglich?

→ und mit anderen Akteuren?

Blick des Vereins in die Zukunft

8) Welche Zukunft sehen Sie für sich auf und an diesem Wasserraum?

→ Chancen?

→ Hoffnungen?

→ Gefahren?

Habe ich einen Punkt außer Acht gelassen, der Ihnen wertvoll erscheint?

Wie ist Ihnen die Interviewsituation ergangen?

Übersichtsdaten zu Interviewablauf:

Datum: Donnerstag, 21. Februar 2019, 12:00 Uhr

Ort: Im Bootshaus der RV Bille, Bei der Grünen Brücke 3, 20539 Hamburg

Kontaktaufnahmen: Email

Person: eine männliche Person aus dem Vorstand der RV Bille

Aufnahmedauer: 56:38 min

Fazit: Angenehmes, lockeres Gespräch, in dem der Interviewpartner viel und ausschweifend erzählt hat. Die gestellten Fragen wurden beantwortet und mit erlebten Geschichten als Beispiele belegt. Das „Du“ wurde vom Interviewpartner angeboten

Leitfaden für Experteninterview mit MIB Coloured Fields GmbH

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich aus Forschungszwecken, das Interview mit einem Diktiergerät festhalte?

Vorstellung meiner selbst: Mein Name ist Fabian Pimpl, ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit in der Stadtplanung über den Wasserraum in dieser Gegend.

→ Inwiefern kann das Wasser dieser Wasserraum als Commons verstanden und erhalten werden?

Wenn ich von Raum spreche, meine ich die Uferzonen, das Wasser selbst, den Blick auf das Wasser.

Unter Urbanen Commons verstehe ich eine Ressource, die gemeinschaftlich (von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure) genutzt, verhandelt, und gemanaged wird.

Auswirkungen der Bille auf Unternehmen

1) Welche Rolle spielt die Bille und die Kanallandschaft für die MIB Coloured Fields GmbH?

→ Wäre ein Kauf im Jahr 2015 des Kraftwerks ohne die attraktive Lage in dieser Wasserlandschaft denkbar gewesen?

→ Was schätzen Sie an der Bille?

→ Was zeichnet die Bille (im Gegensatz zu anderen Gewässern in Hamburg) für Sie aus?

Auswirkungen des Unternehmens auf die Bille

2) Wo und inwiefern kommen Sie mit der Bille in Kontakt?

→ Nutzung des Wasserraums durch Ihre Mieter?

→ Welche Auswirkung hat Ihr Handeln als Unternehmen auf den Wasserraum – Bille und Kanäle?

→ Welche Aufgaben übernehmen Sie im Raum?

→ Inwiefern profitiert die Bille, der Wasserraum, von Ihnen?

Geflecht vielfältiger Akteure

3) Inwiefern stehen Sie als mit anderen Akteuren vor Ort in Kontakt? (Mieter im Kraftwerk & externe Akteure)

- Gibt es Kooperationen?

- Gibt es Konflikte?

- Welche Rolle spielt die Bille in Ihrem Verhältnis?

Bille und Passanten (Expertenwissen)

4) Wie schätzen Sie die Bedeutung des Wassers vor Ort für Passanten ein?

Bille und Hamburger Stadtgesellschaft

5) Wie schätzen Sie die Bedeutung des Wassers vor Ort für Teile der Hamburger Stadtgesellschaft ein?

Unternehmen und Hamburger Stadtgesellschaft

6) Welche Rolle spielen Sie, als Akteur an der Bille, in der Hamburger Stadtgesellschaft?

Unternehmen und Städtische Entwicklung

7) In welchem Verhältnis stehen Sie zu der angedachten städtischen Entwicklung des Areals?

→ Inwiefern gibt es Austausch mit der Stadt diesbezüglich?

→ und mit anderen Akteuren?

Blick des Unternehmens in die Zukunft

8) Welche Zukunft sehen Sie für sich auf und an diesem Wasserraum?

→ Chancen?

→ Hoffnungen?

→ Gefahren?

Habe ich einen Punkt außer Acht gelassen, der Ihnen wertvoll erscheint?

Wie ist Ihnen die Interviewsituation ergangen?

Übersichtsdaten zu Interviewablauf:

Datum: Dienstag, 26. Februar 2019, 10:30 Uhr

Ort: Büro der MIB Coloured Fields GmbH, Bullerdeich 14a, 20537 Hamburg

Kontaktaufnahme: Email

Person: zwei weibliche Personen der Projektleitung des Unternehmens

Aufnahmedauer: 38:16 min

Fazit: Steifes Gespräch, schwierig, da zwei Personen gegenüber. Genaue Beantwortung der Fragen, ohne Ausschweifungen. Scheinbar geringe Kenntnisse vor Ort.

„Sie“ oder „Du“ nicht geklärt.

Interviewführung wurde abschließend gelobt

Leitfaden für Experteninterview mit dem HALLO: Verein zur Förderung raumöffnender Kultur e.V.

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich aus Forschungszwecken, das Interview mit einem Diktiergerät festhalte?

Vorstellung meiner selbst: Mein Name ist Fabian Pimpl, ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit in der Stadtplanung über den Wasserraum in dieser Gegend.

→ Inwiefern kann das Wasser dieser Wasserraum als Commons verstanden und erhalten werden?

Wenn ich von Raum spreche, meine ich die Uferzonen, das Wasser selbst, den Blick auf das Wasser.

Unter Urbanen Commons verstehe ich eine Ressource, die gemeinschaftlich (von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure) genutzt, verhandelt, und gemanaged wird.

Auswirkungen der Bille auf Verein

1) Welche Rolle spielt die Bille und die Kanallandschaft für den HALLO e.V.?

→ Warum seid ihr hier vor Ort

→ Was schätzt ihr an der Bille?

→ Was zeichnet die Bille (im Gegensatz zu anderen Gewässern in Hamburg für euch aus) für euch aus? - Persönliche Perspektive des Akteurs gefragt

- Wo kommt ihr mit der Bille in Kontakt?

Auswirkungen des Vereins auf die Bille

2) Welche Auswirkung hat euer Handeln auf den Wasserraum – Bille und Kanäle?

→ Welche Aufgaben übernehmt ihr im Raum?

→ Pflege

→ Inwiefern profitiert die Bille, der Wasserraum, von euch?

Geflecht vielfältiger Akteure

3) Geflecht vielfältiger Akteure → Gibt es Kontakt?

- Wie bezeichnet ihr euer Verhältnis? (ganz unterschiedliche Interessen – Privatwirtschaft, Kultur, Sport, Freizeitnutzung)

- Gibt es Kooperationen?

- Gibt es Konflikte?

- Welche Rolle spielt die Bille in eurem Verhältnis?

Bille und Passanten (Expertenwissen)

4) Wie schätzt ihr die Bedeutung des Wassers vor Ort für Passanten?

Bille und Hamburger Stadtgesellschaft

5) Wie schätzt ihr die Bedeutung des Wassers vor Ort für Teile der Hamburger Stadtgesellschaft ein?

Verein und Hamburger Stadtgesellschaft

6) Welche Rolle spielt ihr als Akteur an der Bille, in der Hamburger Stadtgesellschaft?

→ Welche Rolle wollt ihr spielen?

Unternehmen und Städtische Entwicklung

7) In welchem Verhältnis steht ihr zu der angedachten städtischen Entwicklung des Areals?

→ Inwiefern gibt es Austausch mit der Stadt diesbezüglich?

→ und mit anderen Akteuren?

Blick des Unternehmens in die Zukunft

8) Welche Zukunft seht ihr für euch auf und an diesem Wasserraum?

→ Chancen?

→ Hoffnungen?

→ Gefahren?

Habe ich einen Punkt außer Acht gelassen, der Ihnen wertvoll erscheint?

Wie ist Ihnen die Interviewsituation ergangen?

Übersichtsdaten zu Interviewablauf:

Datum: Dienstag, 26. Februar 2019, 17:00 Uhr

Ort: Café in der Schaltzentrale, Bullerdeich 14a, 20537 Hamburg

Kontaktaufnahmen: persönliche Bekanntmachung bei Veranstaltung der HCU, Terminvereinbarung über Mail

Person: eine weibliche Person aus dem Verein

Aufnahmedauer: 65:48 min

Fazit: lockeres Gespräch, direktes „Du“. Gefühl auf einer Ebene zu stehen, ähnliche Interessen zu besitzen. Ausschweifende Erzählungen, die präzise Fragestellungen erschwert haben. In erster Vorstellung des Vereins schon sehr viele Informationen genannt.

Leitfaden für Experteninterview mit Stefan v. Madeyski – Geschäftsführer Lebbin Beton

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich aus Forschungszwecken, das Interview mit einem Diktiergerät festhalte?

Vorstellung meiner selbst: Mein Name ist Fabian Pimpl, ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit in der Stadtplanung über den Wasserraum in dieser Gegend.

→ Inwiefern kann das Wasser dieses Wasserraum als Commons verstanden und erhalten werden?

Wenn ich von Raum spreche, meine ich die Uferzonen, das Wasser selbst, den Blick auf das Wasser.

Unter Urbanen Commons verstehe ich eine Ressource, die gemeinschaftlich (von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure) genutzt, verhandelt, und gemanaged wird.

Auswirkungen der Bille auf Unternehmen

1) Welche Rolle spielt die Bille für Lebbin Beton?

- Auf welche Art und Weise nutzen Sie die Bille?
- Was schätzen Sie explizit an diesem Wasserraum?
- Ist Lebbin Beton an einem anderen Standort denkbar?

Auswirkungen des Vereins auf die Bille

2) Welche Auswirkung hat Ihr Handeln als Unternehmen auf dem Wasserraum – Bille und Kanäle?

- Die Flusslandschaft als solche
- Die Nutzung der Bille
- Inwiefern profitiert die Bille, der Wasserraum, von Ihnen?
- Welche Aufgaben übernehmen Sie? (Pflege)
- Wie viele Schiffe täglich?

Geflecht vielfältiger Akteure

3) Inwiefern steht Lebbin Beton mit anderen Akteuren vor Ort in Kontakt?

- Gibt es Kooperationen?
- Gibt es Konflikte?
- Welche Rolle spielt die Bille in eurem Verhältnis?

Bille und Passanten (Expertenwissen)

4) Wie schätzen Sie die Bedeutung des Wassers vor Ort für Passanten?

Bille und Hamburger Stadtgesellschaft

5) Wie schätzen Sie die Bedeutung des Wassers vor Ort für die Hamburger Stadtgesellschaft ein?

Unternehmen und Hamburger Stadtgesellschaft

6) Welche Rolle spielen Sie, als Akteur an der Bille, in der Hamburger Stadtgesellschaft?

Unternehmen und Städtische Entwicklung

7) In welchem Verhältnis stehen Sie zu der angedachten städtischen Entwicklung des Areals?

→ Inwiefern gibt es Austausch mit der Stadt diesbezüglich?

→ und mit anderen Akteuren?

Blick des Unternehmens in die Zukunft

8) Welche Zukunft seht ihr für euch auf und an diesem Wasserraum?

→ Chancen?

→ Hoffnungen?

→ Gefahren?

Habe ich einen Punkt außer Acht gelassen, der Ihnen wertvoll erscheint?

Wie ist Ihnen die Interviewsituation ergangen?

Übersichtsdaten zu Interviewablauf:

Datum: Mittwoch, 06. März 2019, 9:30 Uhr

Ort: Besprechungsraum des Unternehmens, Billstraße 59, 20539 Hamburg

Kontaktaufnahmen: Anfrage über Email

Person: eine männliche Person aus dem Vorstand des Unternehmens

Aufnahmedauer: 79:59 min

Fazit: angenehmes Gespräch mit klarer Rollenverteilung. Präzise Beantwortung der Fragen und Versuch die eigene Sichtweise und das eigene Interesse deutlich zu machen. Einführung in Prozesse des Unternehmens, Fachliche Erläuterungen.

„Sie“ auf selbstverständliche Art und Weise

Leitfaden für Experteninterview mit dem Bezirksamt Mitte – Vertreter Bezirk

Ist es für Sie in Ordnung, wenn ich aus Forschungszwecken, das Interview mit einem Diktiergerät festhalte?

Vorstellung meiner selbst: Mein Name ist Fabian Pimpl, ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit in der Stadtplanung über den Wasserraum in dieser Gegend.

→ Inwiefern kann das Wasser dieses Wasserraum als Commons verstanden und erhalten werden?

Wenn ich von Raum spreche, meine ich die Uferzonen, das Wasser selbst, den Blick auf das Wasser.

Unter Urbanen Commons verstehe ich eine Ressource, die gemeinschaftlich (von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure) genutzt, verhandelt, und gemanaged wird.

Rolle der Bille im Denken der Stadt

1) Welche Rolle spielt die Bille und die Kanallandschaft im städtischen Denken?

- Welche Interessen hat die Stadt in diesem Wasserraum
- Welche Erwartungen hat die Stadt an diesem Wasserraum?
- Was zeichnet die Bille (im Gegensatz zu anderen Gewässern in Hamburg aus)?

Auswirkungen des städtischen Handelns auf die Bille

2) Welche Auswirkung hat das städtische Handeln auf den Wasserraum – Bille und Kanäle?

- Welche Aufgaben übernimmt die Stadt im Raum?
- Wie tritt die Stadt in dem Areal auf?
 - starke Einmischung? Oder reine Angebotsplanung

Verhältnis zu vielfältigen Akteuren

3) Geflecht vielfältiger Akteure → Gibt es Kontakt?

- Kooperationen?
- Beschränkungen?
- Konflikte?
- Kenntnis der Akteure?

Bille und Hamburger Stadtgesellschaft

4) Welchen Wert hat das Wasser vor Ort für die Hamburger Stadtgesellschaft?

- Welchen Wert soll es einnehmen?

Städtische Entwicklung – Einbindung der Akteure

5) Stromaufwärts an Elbe und Bille

- Zusammenarbeit mit Akteuren vor Ort bei Ausarbeitung des Konzepts (vor der Vorstellung 2014)
- Resonanz von Akteuren
- jetzige Zusammenarbeit mit Akteuren vor Ort?
- Wer entwickelt den Wasserraum?

Blick in die Zukunft des Areal

6) Welche Zukunft sehen Sie als Vertreter der Stadt auf und an diesem Wasserraum?

- Chancen?
- Hoffnungen?
- Gefahren?

Habe ich einen Punkt außer Acht gelassen, der Ihnen wertvoll erscheint?

Wie ist Ihnen die Interviewsituation ergangen?

Übersichtsdaten zu Interviewablauf:

Datum: Mittwoch, 13. März 2019, 7:30 Uhr

Ort: Büro des Interviewpartners, Caffamacherreihe 1-3, 20355 Hamburg

Kontaktaufnahmen: Persönliche Anfrage bei Veranstaltung der HCU, Terminvereinbarung über Mail

Person: eine männliche Person aus der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille aus Bezirk Hamburg-Mitte

Aufnahmedauer: 108:51 min

Fazit: schwieriges Gespräch, da viele fachliche Begriffe und Abkürzungen des Interviewpartners nicht bekannt waren. Keine klare Interviewführung möglich, da Interviewpartner von Thema zu Thema gesprungen ist, viele Erläuterungen und Aufklärungen vornehmen musste. Durch die behördliche Verteilung in viele verschiedene Fachrichtungen, fehlten außerdem oft genaue Kenntnisse oder die Erlaubnisse, Auskunft zu geben.

„Sie“ auf selbstverständliche Art und Weise

Leitfaden für Experteninterview mit der HCU

Ist es für euch in Ordnung, wenn ich aus Forschungszwecken, das Interview mit einem Diktiergerät festhalte?

Vorstellung meiner selbst: Mein Name ist Fabian Pimpl, ich schreibe gerade meine Bachelorarbeit in der Stadtplanung über den Wasserraum in dieser Gegend.

→ Inwiefern kann das Wasser dieses Wasserraum als Commons verstanden und erhalten werden?

Wenn ich von Raum spreche, meine ich die Uferzonen, das Wasser selbst, den Blick auf das Wasser.

Unter Urbanen Commons verstehe ich eine Ressource, die gemeinschaftlich (von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure) genutzt, verhandelt, und gemanaged wird.

Rolle der Bille im Denken der HCU

1) Welche Rolle spielt die Bille und die Kanallandschaft im Denken der HCU?

- Welche Interessen hat die HCU in diesem Wasserraum
- Welche Erwartungen hat die HCU an diesem Wasserraum?
- Was zeichnet die Bille (im Gegensatz zu anderen Gewässern in Hamburg aus)?

Auswirkungen des Handelns der HCU auf die Bille

2) Welche Auswirkung hat das universitäre Handeln auf den Wasserraum – Bille und Kanäle?

- Welche Aufgaben übernimmt die HCU im Raum?
- Hat sich was verändert seit ihr vor Ort agiert?

Verhältnis zu vielfältigen Akteuren

3) Geflecht vielfältiger Akteure → Gibt es Kontakt?

- Kooperationen?
- Konflikte?
- Kenntnis der Akteure?

Bille und Hamburger Stadtgesellschaft

4) Welchen Wert hat das Wassers vor Ort für die Hamburger Stadtgesellschaft?

- Welchen Wert soll es einnehmen?

Städtische Entwicklung – Einbindung der Akteure

5) Stromaufwärts an Elbe und Bille

- wie bewertet Ihr das große Konzept?
- Resonanz von Akteuren vor Ort
- Kontakt mit der Stadt?
- Wer entwickelt den Wasserraum?

Blick in die Zukunft des Areal

6) Welche Zukunft sehen Sie als Vertreter der HCU auf und an diesem Wasserraum?

- Chancen?
- Hoffnungen?
- Gefahren?

Habe ich einen Punkt außer Acht gelassen, der euch wertvoll erscheint?

Wie ist euch die Interviewsituation ergangen?

Übersichtsdaten zu Interviewablauf:

Datum: Mittwoch, 14. März 2019, 11:00 Uhr

Ort: Torrefaktum HafenCity (Café), Yokohamastraße 10, 20457 Hamburg

Kontaktaufnahmen: Anfrage über Mail, Empfehlung von Professorin Stokman, persönliche Bekanntschaft bestand bereits

Person: eine weibliche und eine männliche Person. Beide studieren an der HCU, erforschten den Raum bereits in mehreren studentischen Projekten

Aufnahmedauer: 51:47 min

Fazit: lockeres Gespräch. „Gemeinsame Sprache“, da gleichen Background. Großes gegenseitiges Interesse. Miteinbindung des Interviewers in Beantwortung der Fragen. Verknüpfung der genauen Kenntnisse von Prozessen vor Ort mit fachspezifischer Expertise.

Lockeres „Du“ unter Studierenden

Reduktion und Generalisierung des Interviewmaterials

vvvvv	Dokumentname	Code	Segment	Paraphrase	Reduktion und Generalisierung
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Die Wasserlage ist für uns hochattraktiv hier.	Die Wasserlage ist für das Immobilienunternehmen Mittelständische Immobilien im Bestand, das auf die Revitalisierung von alten Industrieanlagen spezialisiert ist, als Projektgebiet attraktiv.	Der Raum befindet sich vor einem Strukturwandel, das Wasser lockt neue Akteure in das Gebiet, wodurch das Gebiet seine Randlage aufgeben muss.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	also was die Funktion angeht, wird es auch ein Verkehrsweg sein, also für uns. Wir haben das Thema hier: Wie werden wir hier erschlossen? Wie sieht unsere Mobilität aus? Wie erreicht man uns hier überhaupt? Das ist zwar innenstadtnah, mit dem Taxi ganz toll zu erreichen, vom Hauptbahnhof in weniger als fünf Minuten und so weiter. Aber hier will man ja nicht nur mit m Taxi anreisen. Und dann haben wir zwei S-Bahnhaltestellen, die gefühlt so ein Tick zu weit weg sind, und ganz viel Bushaltestellen, die einfach nicht so rasend attraktiv sind hier bei uns in der Umgebung. Und was wirklich rasend attraktiv ist, ist diese Bille, die ist einfach sofort, wenn man da eintaucht und aus dem Boot steigt und um die Ecke steigt. Das ist ja traumhaft. Und siehe da. Das ist dann auch der allerschnellste Weg zur S-Bahnhaltestelle Hammerbrook und Berliner Tor.	Der Standort ist mit dem Öffentlichen Personennahverkehr schwer zu erreichen, sodass das Wasser als ein attraktiver Verkehrsweg in den Fokus rückt.	Das Wasser kann als Verkehrsweg genutzt werden, um das Gebiet infrastrukturell besser anzubinden
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthaltsqualität am Wasser	Das ist natürlich ein Thema, das wir hier spielen wollen. Bis hin dazu, dass wir auch es auch schätzen, einfach die Aufenthaltsqualität, ausnutzen wollen. Also das ist jetzt schon schön, selbst im unsanierten Zustand, mit den Bäumen und auf das Sementmischwerk auf der anderen Seite zu gucken, mit nem Wasser dazwischen oder ab und zu kommt n Stand-Up-Paddler vorbei. Das ist einfach schön.	Das Wasser bietet das Potenzial für eine hohe Aufenthaltsqualität, die MIB ausnutzen will.	Das Wasser bietet das Potenzial hohe Aufenthaltsqualitäten in dem Gebiet zu schaffen.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthaltsqualität am Wasser	Also wir wollen hier einen Anleger haben, natürlich die Zugänglichkeit auch erstmal schaffen, mit Treppen.	Die Zugänglichkeit des Wassers soll sich verbessern, indem Treppen und ein Anleger errichtet wird.	Durch Treppen und Anleger soll der Zugang zum Wasser verbessert werden, wodurch sich zum einen die Aufenthaltsqualität am Wasser steigert und zum anderen das Wasser besser nutzbar wird. (MIB)
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und wir wollen hier auch einen entsprechenden Bootsshuttle dann etablieren.	Der Standort soll durch ein neu errichtetes Bootsshuttle angeschlossen werden.	
●	Dokument (1)	Großmaßstäblichkeit	Vielleicht so in Kooperation mit Nachbarschaft, die eigentlich auch ähnliche Themen haben müsste, wie wir.	Viele verschiedene Akteure aus der Nachbarschaft sollen sich an einem Bootsshuttle, von dem sie ebenfalls profitieren würden, beteiligen.	Das Wasser kann als Verkehrsweg genutzt werden, um das Gebiet infrastrukturell besser anzubinden

●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	wenn man vom Auto wegwill, ist das auch für andere in Thema hier, vermutlich.	Das Bootsshuttle, um die verkehrliche Anbindung, abseits vom Auto, zu verbessern.	
●	Dokument (1)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Rasend spannend hier bei uns im Vergleich zur Alster. Das kennt man halt in und auswendig. Hier kann man ja noch wirklich was entdecken. Ja das macht es hier wahrscheinlich wirklich hier aus, eben dass es noch so unerschlossen ist.	Der Raum ist im Gegensatz zur Alster, die bereits völlig bekannt ist, noch nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit. Darin liegt der Reiz der Wasserflächen.	Der Raum gehört zum Rand der Stadt, was ihn attraktiv für eine Entwicklung macht.
●	Dokument (1)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Rasend spannend hier bei uns im Vergleich zur Alster. Das kennt man halt in und auswendig. Hier kann man ja noch wirklich was entdecken. Ja das macht es hier wahrscheinlich wirklich hier aus, eben dass es noch so unerschlossen ist. Und wenn man hier eben auch von der Wasserkante guckt, ist man ja noch jedes Mal erstaunt, was man hier überall sieht. Und wenn man dann wieder an den Kleingärten vorbeikommt und an irgendwelchen alten Gebäuden und zwischendrin dann wieder ne harsche Betonwand. Und irgendwann werden dann wieder Autos gehandelt. Also es ist ja wirklich ne recht wilde Ecke hier auch von der Wasserseite her, die aber durchaus jetzt schon Qualität hat und die man erst entdeckt, das ist vermutlich das Besondere.	Die Nutzungs- und die bauliche Struktur vor Ort ist sehr vielfältig und variiert zwischen Kleingärten, alten Gebäuden, Betonwänden und Autohandel. Folglich können viele verschiedene Dinge entdeckt werden.	
●	Dokument (1)	Raum ohne vorgeschriebene Identität	Rasend spannend hier bei uns im Vergleich zur Alster. Das kennt man halt in und auswendig. Hier kann man ja noch wirklich was entdecken. Ja das macht es hier wahrscheinlich wirklich hier aus, eben dass es noch so unerschlossen ist. Und wenn man hier eben auch von der Wasserkante guckt, ist man ja noch jedes Mal erstaunt, was man hier überall sieht. Und wenn man dann wieder an den Kleingärten vorbeikommt und an irgendwelchen alten Gebäuden und zwischendrin dann wieder ne harsche Betonwand. Und irgendwann werden dann wieder Autos gehandelt. Also es ist ja wirklich ne recht wilde Ecke hier auch von der Wasserseite her, die aber durchaus jetzt schon Qualität hat und die man erst entdeckt, das ist vermutlich das Besondere.	Die Nutzungs- und die bauliche Struktur vor Ort ist sehr vielfältig und variiert zwischen Kleingärten, alten Gebäuden, Betonwänden und Autohandel. Folglich können viele verschiedene Dinge entdeckt werden.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Es ist viel kleinteiliger als die Alster, die dann natürlich in den Kanälen auch kleinteiliger wird, aber das find ich sehr vielteilig hier.	Die Nutzungsstruktur ist sehr kleinteilig vor Ort.	Der Raum besitzt keine klare vorgeschriebene Identität
●	Dokument (1)	Aneignung als tätige Anpassung an Bedürfnisse	Und was wirklich rasend attraktiv ist, ist diese Bille, die ist einfach sofort, wenn man da eintaucht und aus dem Boot steigt und um die Ecke steigt. Das ist ja traumhaft. Und siehe da. Das ist dann auch der allerschnellste Weg zur S-Bahnhaltestelle Hammerbrook und Berliner Tor.	Der eigen gewählte Wasserweg als Verkehrsweg birgt zeitliche Vorteile.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Also insofern ist man, denk ich mal, einer von Mehreren dann am Ende.	MIB sieht sich als einer von mehreren Entwicklern in diesem Raum.	Immobilienunternehmen MIB versteht sich als einer von mehreren Entwicklern des Raums, sieht sich also auch als Mitbesitzer des Raums.
●	Dokument (1)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Also insofern ist man, denk ich mal, einer von Mehreren dann am Ende.	MIB sieht sich als einer von mehreren Entwicklern in diesem Raum.	

●	Dokument (1)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Ja, man wird sicherlich auch seinen Anteil daran haben, andere natürlich auch. Hier passiert ja drum herum einiges.	MIB sieht sich als einer von mehreren Entwicklern in diesem Raum.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Wohnfläche	Drüben gibt es die modernen Hausboote, die vielleicht erstmal nicht so viel verändert haben.	In räumlicher Nähe liegen Hausboote, die das Wasser zum Wohnen und als Bürofläche nutzen.	Der Raum wird von Hausbooten verwendet
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Naja, als Verkehrsweg ist es dann natürlich von Interesse für die Leute, die hier arbeiten sollen zukünftig.	Das Wasser kann als Verkehrsweg von den ansässigen Akteuren genutzt werden.	Das Wasser kann als Verkehrsweg genutzt werden, um das Gebiet infrastrukturell besser anzubinden
●	Dokument (1)	Großmaßstäblichkeit	Und hier sollen ja über diese allein in Bestand die annähernd 12.000 qm, plus eventuell Neubauten, Aufstockung und so weiter. Hier kommen ja einiges an Menschen hier nachher zusammen.	Das Ziel von MIB ist es die Fläche des Kraftwerks von knapp 12.000 m ² so zu nutzen, dass zukünftig viele Menschen vor Ort sein werden.	Der Raum soll zukünftig intensiv von vielen Menschen genutzt werden.
●	Dokument (1)	Kapazität der Ressource	Und hier sollen ja über diese allein in Bestand die annähernd 12.000 qm, plus eventuell Neubauten, Aufstockung und so weiter. Hier kommen ja einiges an Menschen hier nachher zusammen.	Das Ziel von MIB ist es die Fläche des Kraftwerks von knapp 12.000 m ² so zu nutzen, dass zukünftig viele Menschen vor Ort sein werden.	
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Aufwertung	Und hier sollen ja über diese allein in Bestand die annähernd 12.000 qm, plus eventuell Neubauten, Aufstockung und so weiter. Hier kommen ja einiges an Menschen hier nachher zusammen. Momentan stehen die Gebäude ja noch größtenteils leer.	Das Ziel von MIB ist es die Fläche des Kraftwerks von knapp 12.000 m ² so zu nutzen, dass zukünftig viele Menschen vor Ort sein werden.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthaltsqualität am Wasser	aber auch sicherlich einfach das man ne Liegenschaft nachher wo anbietet, wo man wirklich nachher so n Hof hat und so ne Wasserkante und mittags dann auch irgendwie sein Pausenbrot essen kann.	Die Wasserkante soll eine attraktive Aufenthaltsqualität bieten, für die in Zukunft in dem Kraftwerk arbeitenden Menschen.	Das Wasser bietet das Potenzial hohe Aufenthaltsqualitäten in dem Gebiet zu schaffen.
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Eingliederung in kollektiven Konsum	Oder vielleicht die Gastronomie, die wir ja auch noch gerne dort noch hätten. An der Wasserkante, an der Kohlenhalle unten. Dass man da auch wirklich aus dem Stadtteil hingeht, eben weil das dort attraktiv ist.	Die attraktive Lage an der Wasserkante soll mit einer Gastronomie in der Kohlenhalle bespielt werden. Menschen aus dem umliegenden Stadtteil sollen die Flächen als Angebot nutzen.	Die Wasserkante soll mit Gastronomie bespielt werden, um Menschen aus der Umgebung anzulocken.

●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Gastronomie - Kommerz	Oder vielleicht die Gastronomie, die wir ja auch noch gerne dort noch hätten. An der Wasserkante, an der Kohlenhalle unten. Dass man da auch wirklich aus dem Stadtteil hingehet, eben weil das dort attraktiv ist.	Die attraktive Lage an der Wasserkante soll mit einer Gastronomie in der Kohlenhalle bespielt werden. Menschen aus dem umliegenden Stadtteil sollen die Flächen als Angebot nutzen.	
●	Dokument (1)	Großmaßstäblichkeit	Ja, also das denken wir sowieso die ganze Zeit fürs Kraftwerk die ganze Zeit mit, dass es hier immer irgendwie Öffentlichkeit geben soll auch.	Das Kraftwerk soll zukünftig von der Öffentlichkeit genutzt werden.	
●	Dokument (1)	Kapazität der Ressource	Ja, also das denken wir sowieso die ganze Zeit fürs Kraftwerk die ganze Zeit mit, dass es hier immer irgendwie Öffentlichkeit geben soll auch.	Das Kraftwerk soll zukünftig von der Öffentlichkeit genutzt werden.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Teil eines urbanen, lebendigen Quartiers	Das ist ja so eigentlich die Idee von so nem urbanen, lebendigen Quartier. Und da gehört dann auch dazu, dass da die Außenflächen auch begehbar sind, dass da die Nachbarschaft natürlich vorbeikommen kann, womöglich.	Die Freiräume um das Kraftwerk Bille sollen Teil eines urbanen, lebendigen Quartiers werden und der Nachbarschaft Treffpunkte dienen.	Das Kraftwerk Bille soll Teil und Beförderer eines lebendigen, urbanen Quartiers werden.
●	Dokument (1)	Wassernutzung nicht ausschließbar	Das ist eigentlich jetzt alles nur in die Zukunft gedacht, das wird erst noch kommen. Im aktuellen Stand ist das Wasser hinterm Zaun, und damit wars das.	Eine Nutzung des Wassers ist durch einen Zaun aktuell ausgeschlossen.	Die aktuelle Nutzung des Wassers wird teilweise durch Zäune ausgeschlossen
●	Dokument (1)	quintuple helix\Unternehmen-Verein-Bildungsinstitution	Ja, nee. Das war n Thema, das wir sowieso schon. Das ist auch seit Jahren in unsern Konzeptbüchern auch und so weiter drin. Insofern hatten wir das sowieso immer auf dem Schirm. Und fanden es dann natürlich toll, als die sich dann auf das Thema Wasser dann, das natürlich auch in Kombination mit der HCU mit Antje Stokman und so weiter dann entstanden ist. Klar, hat uns das erstmal gefreut, aber das war jetzt kein Zwang, sondern ne Entwicklung.	Die Nutzung des Wassers als Potenzial gehört zu den Konzeptideen des Unternehmens. Durch die Zusammenarbeit mit dem Hallo e.V. und der HCU wurde die Wassernutzung zunehmend entwickelt.	Das Wasser soll in Zusammenarbeit mit dem Hallo e.V. und der HCU geöffnet werden, um das volle Potenzial des Raumes zu entfalten
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning	Ja, nee. Das war n Thema, das wir sowieso schon. Das ist auch seit Jahren in unsern Konzeptbüchern auch und so weiter drin. Insofern hatten wir das sowieso immer auf dem Schirm. Und fanden es dann natürlich toll, als die sich dann auf das Thema Wasser dann, das natürlich auch in Kombination mit der HCU mit Antje Stokman und so weiter dann entstanden ist. Klar, hat uns das erstmal gefreut, aber das war jetzt kein Zwang, sondern ne Entwicklung.	Die Nutzung des Wassers als Potenzial gehört zu den Konzeptideen des Unternehmens. Durch die Zusammenarbeit mit dem Hallo e.V. und der HCU wurde die Wassernutzung zunehmend entwickelt.	
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning	Also momentan fühlt sich das eigentlich recht kooperativ an. Also als wir unsere Nachbarn hier jetzt kennengelernt haben. Die großen Industriebetriebe, die Stadtreinigung oder so, da hat man eigentlich n Gefühl, dass hier alle gerade recht aufgeschlossen sind. Allen ist irgendwie auch klar, dass hier jetzt was passieren wird in dem Viertel. Und alle sind irgendwie recht neugierig, insofern man hat so den Eindruck da könnte noch Einiges entstehen	MIB hat nachdem sie die Nachbarschaft, zu der große Industriebetriebe oder die Stadtreinigung gehören, kennen gelernt hat, dass alle Akteure vor Ort neugierig sind, auf die Entwicklung, die sich nun in dem Gebiet vollzieht.	Die Akteure vor Ort sind neugierig auf die Entwicklung, die sich in dem Gebiet vollzieht

●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning	Das ist jetzt natürlich gerade noch der Anfangspunkt, man lernt sich kennen. Die damit natürlich ganz doll arbeiten, ist hier der Hallo Verein, der das auch als Motor jetzt hier ganz viel dafür tut Nachbarschaften zu vernetzen, d er einlädt zu den Hallöchen. Der Hallo Festspiele in Kooperation fährt. Also das haben dies sich ja auch so gezielt auf die Fahnen geschrieben, genau das Thema.	MIB befindet sich auch nach vier Jahren, in denen das Kraftwerk schon dem Unternehmen gehört, noch am Anfang des Kennenlernprozesses mit den Akteuren vor Ort. Der Hallo e.V. - ein Mieter des Kraftwerks - leistet sehr viel Vernetzungsarbeit in dem Gebiet.	Die Akteure vor Ort vernetzen sich unterschiedlich stark
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning	das sind immer Quartiere, die immer ganz doll auch nachher verankert sind, im Stadtteil und die sind nie irgendwie Satelliten, die von uns einmal abgeworfen werden. Mit neuen Nutzern. Sondern es geht auch viel darum mit dem Bestand zu arbeiten, also nicht nur mit dem Bestand im Sinne der historischen Gebäude, sondern vor allem auch wer ist denn da eigentlich schon vor Ort. Wer lebt und arbeitet denn da und darauf dann aufzubauen und anzusetzen, um unsere Konzepte zu entwickeln. Und insofern ist das immer, immer unser Thema, weil wir daran glauben, dass das wichtig ist. Wir sind ja auch langfristig immer an den Standorten. Das heißt wir halten die Immobilien auch lange in Bestand und insofern interessieren uns natürlich umso mehr auch unsere Nachbarn.	MIB verfolgt generell die Strategie bei ihren Projekten langfristig mit dem Bestand - sowohl Gebäude als auch Nutzer - zusammen zu arbeiten. Die bereits ansässigen Akteure sollen als Fundament einer langfristigen Entwicklung dienen.	Die ansässigen Akteure sollen als Fundament für die Entwicklung dienen
●	Dokument (1)	Vergangenheit des Raums\Kraftwerk Bille	Nee, die war vor vielen Jahren mal komplett genutzt, da gab es überhaupt keinen Leerstand, noch unter Vattenfall, als die der Eigentümer waren. Da gab's hier ganz viele Untermietverhältnisse und wenn wir jetzt dann noch Leute treffen, die erzählen uns dann immer „Ah da war das Tanzstudio, und da war das...“	In der Vergangenheit, in der Vattenfall der Besitzer des Gebäudes war, wurde es an viele verschiedene Personen vermietet.	
●	Dokument (1)	Vergangenheit des Raums\Kraftwerk Bille	„Hier unten waren die schwarzen Messen und überhaupt haste nicht gesehen.“ Also die ganze Hütte war eigentlich voll und im Rahmen des Verkaufs wurde hier richtig auch aufgeräumt und es wurde vielen Mietern auch gekündigt. Es gibt n Satz von Bestandsmietern, ich weiß gar nicht wonach die gegangen sind, vielleicht sind das die, die immer brav ihre Miete gezahlt haben.	Einige wenige Mieter waren bereits als Mieter vor Ort, als das Gebäude noch im Besitz von Vattenfall war.	
●	Dokument (1)	Vergangenheit des Raums\Kraftwerk Bille	Der hat die Untervermietung gemacht. Also Vattenvall, die organle Nutzung als – erst Kohlekraftwerk, dann Umspannwerk – die lief irgendwann aus, nach m Krieg, und schon 55 also das ist echt schonlang, ging hier die erste große Nachnutzung rein.	Seit 1955 wird das ursprünglich als Kohlekraftwerk fungierende Gebäude für Nachnutzungen verwendet.	Der Raum ist in Vergessenheit geraten, wurde aber permanent lokal genutzt.
●	Dokument (1)	Vergangenheit des Raums\Kraftwerk Bille	Und teilweise gab's dann Nachmietverträge mit Vattenfall. Und dann gab's irgendwann den Verkauf, als dann klar war, dass das unter Denkmalschutz gestellt werden sollte.	Das Gebäude wurde verkauft, als klar wurde, dass es unter Denkmalschutz gestellt werden soll.	
●	Dokument (1)	qunituple helix	Die Stadtreinigung natürlich, mit der hatten wir auch schon viele Termine, da reden wir dann über die Veranstaltungshalle, über die Parkplatzthematik.	Es gibt einen direkten Austausch mit der Stadtreinigung - Thema dieses Austauschs ist die Parkplatzsituation vor Ort.	Das Unternehmen vernetzt sich mit anderen Unternehmen
●	Dokument (1)	qunituple helix\Unternehmen - Unternehmen	Lebbin ist halt einfach so interessant, das Zementmischwerk. Das war auch einfach n interessantes Kennenlernen, sag ich mal. Die waren dann auch sehr neugierig, waren auch tatsächlich das erste Mal im Kraftwerk, selbst noch nicht da gewesen.	Mit dem auf der anderen Uferseite liegende Unternehmen Lebbin Beton wurde Kontakt aufgebaut.	

●	Dokument (1)	quintuple helix\Unternehmen - Unternehmen	Mechesen, genau. Feinkost Mechesen, die ja auch n geschichtsträchtiges Unternehmen hier sind.	Mit dem lange ansässigen Unternehmen Feinkost Mechesen wurde Kontakt aufgebaut.	
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Was für dein Thema vielleicht nochmal ganz interessant ist, was kein Konflikt war, im Nachhinein. Einfach mal angesprochen wurde, ist, dass halt Lebbin die Wasserwege als Verkehrs- und -transportweg nutzt, halt schon angemerkt hat, dass für sie das eben n sehr effizienter und auch umweltfreundlicherer Weg ist, als jetzt die Straße mit so vielen LKWs voll ist. Und dass es ein Problem ist, wenn jetzt plötzlich das alle als Badespaßbetrieb nutzen, wie es jetzt zum Beispiel mal wenige Tage bei den Hallo-Festspielen der Fall war.	Die Nutzung des Wassers zum Baden während der Hallo-Festspiele hat dazu geführt, dass das Unternehmen Lebbin Beton, das das Wasser als Transportweg nutzt, diese Art der Nutzung als Problem für sich sieht.	Bei den Hallo Festspielen kam es zu einem Nutzungskonflikt zwischen Schwimmen und Berufsschifffahrt.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Aber da gab's mal so n Clash of Interest, aber der jetzt, es war nicht wirklich ein clash. Aber es hat sich so abzeichnet, dass es einfach unterschiedliche Interessenlagen, was das Wasser angeht, gibt.	Zwischen dem Unternehmen Lebbin Beton, das das Wasser als Verkehrsweg sieht und dem Hallo e.V., der das Wasser als Bademöglichkeit genutzt hat, kam es zu einem Interessenskonflikt.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und erstmal wäre ja hier die Nutzung auch, dass da Schiffe fahren können. Und im Prinzip, viele Leute kennen den Ort, weil man da drüben seine Motorbootführerscheine macht. Also es ist hier jetzt eh schon Schiffsverkehr.	Das Wasser soll zukünftig vor allem als Verkehrsweg dienen.	
●	Dokument (1)	Aneignung als tätige Anpassung an Bedürfnisse	Ich hab mich mal auf ne Brücke gesetzt auf n Boden dann. Da drüben wo jetzt gebaut wird, hier noch n bisschen weiter östlich. Weiß jetzt gar nicht mehr genau wie die Straße heißt. Weil ich genau das nämlich wollte. Ja gut dann saß ich halt auf dem Boden an ner Brücke.	Aufgrund mangelnder Wasserzugänge, hat sich eine Mitarbeiterin des Unternehmens MIB Coloured Fields GmbH auf eine Brücke auf den Boden gesetzt, um von der attraktiven Wasserlage trotz mangelnder Möglichkeiten zu profitieren.	Aufgrund mangelnder öffentlicher Wasserzugänge werden informelle Lösungen der Aneignung des Wassers gesucht.
●	Dokument (1)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Die Bille ist ein bisschen vergessen und muss jetzt eigentlich erst wieder entdeckt werden.	Die Bille ist in der Stadtgesellschaft in Vergessenheit geraten und muss erst wieder neu entdeckt werden.	Die Bille befindet sich Abseits des Bewusstseins der Stadtgesellschaft.
●	Dokument (1)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Also auch ganz persönlich würde ich sagen. Es ist halt wahnsinnig spannend, von Wasserseite aus das Ganze zu erkunden und irgendwie überhaupt mal zu sehen, was für ein riesiger Stadtteil hier auch am Kanal hängt. Und mich hat's auch immer historisch interessiert, wie das gewachsen ist. Weil das ist ja kein natürlicher Wasserverlauf, so wie das hier mal angelegt wurde	Das viele Wasser bietet die Möglichkeit den unbekannteren Raum über die Kanäle zu erkunden.	Das Wasser kann als Verbindungselement in dem kleinteiligen Raum fungieren.
●	Dokument (1)	Wassernutzung nicht ausschließbar	Ganz im Gegenteil: Ich erinnere bei diesem Studentenprojekt mit Antje Stokman, dass da irgendwo ein, in dieser Fotodokumentation ein Bild war mir einer kleinen Leiter, wo es hieß „da könnte man gut baden gehen“. Wo ich sofort gefragt hab „Wo ist diese Leiter? Zeigt sie mir“. Das was Besonderes.	In Gegend befinden sich nur wenige Wasserzugänge, sodass das Wasser nur schwer nutzbar ist.	Die Nutzbarkeit des Wassers ist durch eine mangelnde Zugänglichkeit eingeschränkt.

●	Dokument (1)	Vergangenheit des Raums/Kanäle	nd mich hat's auch immer historisch interessiert, wie das gewachsen ist. Weil das ist ja kein natürlicher Wasserverlauf, so wie das hier mal angelegt wurde, Von Stadtmeier und Leppin. Und ja, ich hab das Gefühl, entweder Wassersportler oder alteingesessene Hamburger kennen das teilweise noch.	Der Wasserlauf in der Gegend wurde künstlich angelegt und ist heute nur alteingesessenen Hamburgern noch im Bewusstsein.	
●	Dokument (1)	Kapazität der Ressource	ch glaub Kraftwerk Bille kann auch strahlen nach sonst wo. Also das ist schon, kann auch wirklich zur Identifikation hier im Quartier sicherlich beitragen. Das kann sicherlich ein Standort werden, der sicherlich ein Mehrwert darstellt.	Das Kraftwerk Bille soll zur Identifikation im Quartier beitragen und auch in den restlichen Stadtraum hinein strahlen.	Das Kraftwerk Bille soll Teil und Beförderer eines lebendigen, urbanen Quartiers werden.
●	Dokument (1)	Großmaßstäblichkeit	ch glaub Kraftwerk Bille kann auch strahlen nach sonst wo. Also das ist schon, kann auch wirklich zur Identifikation hier im Quartier sicherlich beitragen. Das kann sicherlich ein Standort werden, der sicherlich ein Mehrwert darstellt.	Das Kraftwerk Bille soll zur Identifikation im Quartier beitragen und auch in den restlichen Stadtraum hinein strahlen.	
●	Dokument (1)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Und weil es auch noch neu ist für viele. Die kennen es nicht. Es ist eine Flusslandschaft, die viele einfach nicht kennen. Und diese Schönheit geht hier auch aus, also einerseits von der Lage, aber andererseits auch von den Bauteilen und von der Architektur. Also ist historisch aufgeladen. Und bietet eben noch viel Raum, ja alles was noch so kommen kann. Das ist immer erstmal spannend, alles zu entdecken.	Die Flusslandschaft zeichnet sich durch ihre Lage und durch die historisch aufgeladene Architektur aus und bietet viel Potenzial, um entdeckt und entwickelt zu werden.	Die Flusslandschaft ist ein attraktiver Raum, der noch keine festgeschriebene Identität besitzt, sondern entdeckt werden kann.
●	Dokument (1)	Raum ohne vorgeschriebene Identität	Also ist historisch aufgeladen. Und bietet eben noch viel Raum, ja alles was noch so kommen kann. Das ist immer erstmal spannend, alles zu entdecken.	Die Flusslandschaft zeichnet sich durch ihre Lage und durch die historisch aufgeladene Architektur aus und bietet viel Potenzial, um entdeckt und entwickelt zu werden.	
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr/Eingliederung in kollektiven Konsum	Und dann wird es aber auch in der Dichte Platz für viel auf einem Raum. Also klar, warum geht man auch in die Schanze? Das ist was ganz anderes, völlig klar. Aber da ist auch so ein Bass von vielem einmal. Und das kann hier durchaus auch gut sein.	Die Gegend soll mit einem dichten Angebot, wie beispielsweise auch die Schanze, bespielt werden und dadurch ein für viele attraktiver Ort werden.	In dem Raum soll ein urbanes Quartier entstehen, dass durch viele Nutzungsangebote Menschen anlockt.
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr/Eingliederung in kollektiven Konsum	Also zum Beispiel hier die Kesselhalle. Das ist ein sehr besonderer Bau, als Veranstaltungshalle möchten wir die ja gerne an den Start bringen. Mit natürlich auch schönen Formaten – mit ner Mischung aus corporate Events, Kunst, Kultur und so weiter. Insofern wird es hier vor Ort auch Flächen geben, die auch Leute von woanders hinlocken können.	Die Kesselhalle soll als Veranstaltungshalle dienen, in der kulturelle Formate gespielt werden sollen. Sodass zukünftig die Flächen auch Menschen aus dem gesamten Stadtraum anlocken.	Es soll eine Veranstaltungshalle geben, die mit kulturellen Formaten Menschen in das Quartier lockt.
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning	Ich glaube, dass die Rolle, die man hier spielt eine in erster Linie mal zu kooperieren, oder zu schauen, was kann hier stattfinden oder wer passt hier gut rein.	Das Unternehmen sieht sich in der Rolle mit anderen Akteuren zu kooperieren, um die baulichen Begebenheiten zu bespielen.	Durch Kooperationen mit anderen Akteuren soll der Raum belebt werden.

•	Dokument (1)	platform state	So: "Wir zeigen mal was so theoretisch möglich wäre, und jetzt überlegt doch mal alle mit, was kann's so wirklich sein?". Das wird ja jetzt eigentlich erst so langsam peu à peu aufgefüllt mit Ideen.	Dem Eindruck von MIB nach, hat die Stadt kein fertiges Konzept, sondern erwartet von verschiedenen Akteuren eine aktive Einbringung von Ideen, um den groben Rahmen zu füllen.	Der Entwicklungsrahmen der Stadt ist so gestrickt, dass er von aktiven Akteuren mit Ideen gefüllt werden soll.
•	Dokument (1)	platform state	Ja, sehr. Gerade mit dieser Abteilung, Herr Kriegs, Herr Jarresen. Aus der Abteilung, die natürlich immer sehr interessiert an uns waren. An uns und auch an den Hallos als Protagonisten hier vor Ort. Und eigentlich ziemlich schnell da uns immer sehr, sehr unterstützt haben.	MIB befindet sich mit der Arbeitsgruppe "Stromaufwärts an Elbe und Bille - Hamburger Osten" in intensivem Austausch und erhält großes Interesse und Unterstützung an der eigenen Arbeit.	MIB erfährt von der Stadt große Unterstützung in ihrer Arbeit.
•	Dokument (1)	qunituple helix\Unternehmen-Verein-Stadt	Ja, sehr. Gerade mit dieser Abteilung, Herr Kriegs, Herr Jarresen. Aus der Abteilung, die natürlich immer sehr interessiert an uns waren. An uns und auch an den Hallos als Protagonisten hier vor Ort. Und eigentlich ziemlich schnell da uns immer sehr, sehr unterstützt haben.	MIB befindet sich mit der Arbeitsgruppe "Stromaufwärts an Elbe und Bille - Hamburger Osten" in intensivem Austausch und erhält großes Interesse und Unterstützung an der eigenen Arbeit.	
•	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Nachverdichtung	Also es gab da natürlich sehr viele politische Gespräche mit Behörden und so, in der Baurechtsschaffung und so weiter, die von Anfang an uns sehr sehr unterstützt haben und eben das durchaus gesehen haben, das Kraftwerk Bille genau eigentlich am Eintrittstor hier zum Hamburger Osten, genau diese Schnittstelle zu Hammerbrook, zu den Elbbrücken und so weiter erkannt haben, dass das eigentlich auch n ganz besonderer Ort ist und dass da eigentlich auch was Besonderes stattfinden muss.	Die wichtige Lage des Kraftwerk Bille - am Eintrittsort in den Hamburger Osten, zwischen Hammerbrook und den Elbbrücken - wurde von dem politischen Verantwortlichen erkannt-	Der Raum verliert seine Randlage, da die Stadt seine Schlüsselfunktion in der Entwicklung des Hamburger Ostens erkannt hat.
•	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Aufwertung	Und da sind, ich meine das sind ja zum Teil auch hochtrabende oder zumindest große Erwartungen. Ein Raum für Stadtpioniere und so weiter. Das muss ja mit Leben gefüllt werden.	Große städtische Erwartungen - Raum für Stadtpioniere - müssen mit Leben gefüllt werden. Diese Rolle kann das MIB übernehmen.	
•	Dokument (1)	platform state	Also momentan haben wir immer das Gefühl, sehr viel Unterstützung zu bekommen, und genau da auch gefördert zu werden. Dass das durchaus gesehen wird.	MIB erhält Wertschätzung und Unterstützung von der städtischen Seite.	
•	Dokument (1)	platform state	Die sind ja auch ein Stück weit darauf angewiesen auf uns.	Die städtische Seite ist auch auf die MIB angewiesen, was die Entwicklung des Raumes angeht.	
•	Dokument (1)	qunituple helix	Vielleicht auch anhand von konkreteren, also wenn es sich dann konkretisiert, zum Beispiel am Park. Dann redet man da schon drüber. Ich wüsste jetzt nicht hier, woran man das so konkret festmacht, woran man die sieht.	In konkreteren Stadtentwicklungsdokussionen vor Ort befindet man sich auch mit anderen ansässigen Akteuren in der Diskussion.	Die Entwicklung des Areals spielt nur in konkreten Situationen eine Rolle im Austausch der lokalen Akteure.

●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	Naja, eher doch dann, wenn es sich konkretisiert. Zum Beispiel dann auch am Ruderverein. Wenn es dann tatsächlich so sein sollte, dass der dann weg muss und so.	In konkreteren Stadtentwicklungsdokussionen vor Ort befindet man sich auch mit anderen ansässigen Akteuren in der Diskussion.	
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr	Geht natürlich auch alles jetzt erst los. Natürlich sind hier sehr viele Immobilien, ja auch die letzten Immobilien verkauft worden, die Preise gingen massiv hoch. Teilweise wurd ja auch schon ein bisschen gebaut.	Die Entwicklung des Gebiets beginnt gerade erst, die Immobilienpreise sind inzwischen auch stark angestiegen.	Der Raum verliert seine Randlage, wird aufgewertet, was zu Verdrängung führen kann.
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr	Ich dachte noch früher, Also spätestens ab dann. Da wurde ja plötzlich in diesem Hochglanzprospekt irgendwie eine neue Stadt ja quasi aufgemalt. Eigentlich müsste es da los gegangen sein.	In einem Hochglanzprojekt wurde eine neue Stadt gemalt.	In dem Konzept der Stadt wurden mit Bildern fertige Lösungen gezeichnet.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Teil eines urbanen, lebendigen Quartiers	Also positiv, ich überlege gerade, was jetzt die Gefahr ist, da muss ich erstmal drüber nachdenken.	Es werden keine Gefahren in der Entwicklung des Gebietes erkannt.	Der Austausch zwischen den ansässigen Akteuren findet oftmals innerhalb des gleichen Metiers statt.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthaltsqualität am Wasser	Also die Chance ist denk ich, und das ist ja auch das, was das HCU-Projekt in Kooperation mit Hallo und so weiter verstärkt wurde. Dass die diese vorhandene Wasserwege und die Kapazitäten dieser Kanäle entdeckt und auch mehr zugänglich gemacht werden.	Die Potenzialie, die das Wasser für die Aufenthaltsqualität vor Ort bietet, sollte genutzt zukünftig besser genutzt werden, indem Zugänge zum Wasser geschaffen werden.	Eine bessere Zugänglichkeit des Wassers soll dazu führen, dass das Potenzial des Wassers in dem Raum besser genutzt wird.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und das heißt, das also ich find zum Beispiel super, das hat mir das Gespräch mit Lebbin auch nochmal verdeutlicht, wie viel Verkehr von der Straße genommen werden kann, wenn man das aufs Wasser verlagert, das ist sicherlich eine riesige Chance.	Das Wasser vor Ort bietet die Chance einen neuen, alternativen Verkehrsweg zu schaffen.	
●	Dokument (1)	qunituple helix\Unternehmen-Verein-Bildungsinstitution	Also die Chance ist denk ich, und das ist ja auch das, was das HCU-Projekt in Kooperation mit Hallo und so weiter verstärkt wurde.	MIB befindet sich in Kooperationen mit dem Hallo e.V. und der HCU, um die Zugänglichkeit des Wassers zu verbessern.	Das Wasser ist durch die Kooperation mit dem Hallo e.V.und der HCU mehr in den Fokus von MIB geraten.
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Weil hier so viel Industrie am Wasser auch liegt. Oder vielleicht ist es teilweise auch vormalige Industrie. Aber das ist einfach ein großes Thema. Und den Verkehr von der Straße zu holen, das muss einem hier n Anliegen sein, wenn man hier täglich unterwegs ist.	Das Wasser kann als Transportweg für die ansässige Industrie genutzt werden, um die Straßen vom Verkehr zu entlasten.	Das Wasser wird als Transportweg für die ansässige Industrie genutzt.

●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und das ist ne Riesenchance das Wasser dafür attraktiv zu machen, nutzbar zu machen.	Das Wasser kann als Transportweg für die ansässige Industrie genutzt werden, um die Straßen vom Verkehr zu entlasten.	
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Und dann schließlich auch für Freizeitgestaltung und Sport das weiter zu nutzen.	Das Wasser kann als Sport- und Freizeitfläche genutzt werden.	Das Wasser soll als Sport- und Freizeitfläche genutzt werden.
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Das kollidiert dann sicherlich an einigen Stellen. Das ist dann von mir aus auch eine Gefahr, aber die, die würde ich jetzt nicht als ganz so akut betrachten. Dann muss man vermutlich Zonen ausweisen, was wann wie nutzbar ist.	Durch eine Zonierung der Nutzungen können sowohl Sport und Freizeit als auch Transport auf der Bille stattfinden.	Durch Zonierungen sollen freizeitliche und verkehrliche Nutzungen des Wassers sich nicht gegenseitig ausschließen.
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Gentrifizierung	die Befürchtung, dass das dann mit der Gentrifizierungsrolle dann alles einmal teuer und attraktiv gemacht wird.	Es herrscht die Befürchtung vor Ort vor, dass es zu Gentrifizierungsprozessen kommt	Der Raum verliert seine Randlage, was zu Gentrifizierungsprozessen führen kann, so die Befürchtung vor Ort.
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr\Aufwertung	Ich glaube im besten Falle muss eine höhere Attraktivität oder Lebensqualität nicht unbedingt nur ne Gefahr darstellen, sondern auch diejenigen, die schon da sind, können was davon haben.	Laut MIB kann eine höhere Attraktivität auch für die bereits jetzt vor Ort ansässigen Menschen zu einer höheren Lebensqualität führen.	Die vor Ort ansässigen Akteure sollen von einer Entwicklung in dem Gebiet profitieren.
●	Dokument (1)	soziale Praxis des Commoning	Das sind Aushandlungsprozesse, das wird alles konkret am jeweiligen Standort auszuhandeln.	In Aushandlungsprozessen müssen für den jeweiligen Standort Lösungen gefunden werden.	Aushandlungsprozesse müssen die Entwicklung des Raums bestimmen
●	Dokument (1)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Frauke Woermann: Was ich hier nochmal spannend finde an der Bille. Also die Stadt hat hier gar nicht so viele Grundstücke, ne. Also der Gestaltungsspielraum für größere Zusammenhänge und so weiter. Der muss ja sehr, sehr mühsam nachher mit von den Privaten abgehoben werden, eigentlich. Und das wird hier glaub ich nochmal ein großes Thema. Das heißt hier so einmal durchmetern wie in der HafenCity mit irgendwelchen großen Freiraumwettbewerben und dann ist alles irgendwie Plaza und Promenade und haste nicht gesehen. Aber das wird hier ja gar nicht möglich sein und das wird irgendwie nochmal spannend, wie wird das hier überhaupt funktionieren? Die Bebeg ist da ja dran. Ne, die Billebogenentwicklungsgesellschaft. Es gibt hier diesen Elbe-Alster	In dem Gebiet herrscht eine vielfältige Eigentümerstruktur vor, sodass die Billebogenentwicklungsgesellschaft zunächst keinen großen Gestaltungsspielraum hat.	Eine vielfältige Eigentümerstruktur erschwert die Arbeit der Billebogenentwicklungsgesellschaft
●	Dokument (1)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Teil eines urbanen, lebendigen Quartiers	was passiert denn dann eigentlich gleichzeitig an der Uferseite. Und bin ich hier zum Wohnen oder zum Arbeiten oder gibt's interessante Freizeitangebote? Also es muss schon gleichzeitig irgendwie passieren.	Die Entwicklung des Wassers muss mit der Entwicklung der Ufers einhergehen, damit Menschen das Quartier nutzen.	Wasser und Ufer müssen zusammen gedacht werden.

●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr/Verdrängung	Die werden doch jetzt teilweise jetzt eher gekündigt oder?	Einige Nutzer städtischer Flächen droht angesichts der Entwicklung eine Kündigung.	
●	Dokument (1)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Was ich mir noch vorstellen könnte, was bei allen, was jetzt auch die Elbe angeht und immer noch ein Thema ist, ist halt so Naturschutz und so weiter. Ist auch immer ein spannendes Thema. Aus so anderen Sitzungen – ich weiß zum Beispiel, dass die Uferkante da auch immer geschützt und Brut- und Nistplätze gesichert werden und so.	Der Naturschutz muss in der Thematik der Wassernutzung berücksichtigt werden. Unter anderem Brut - und Nistplätze werden gesichert.	Der Naturschutz muss in der Entwicklung des Wassers berücksichtigt werden.
●	Dokument (1)	Urbanisierung als Gefahr	Zwangsläufig, also die HafenCity Hamburg GmbH hat da ja wirklich konzeptionell sehr eingegriffen mit großen und auch diese großen Zusammenhängen, das Überseequartier mit der Fußgängerzone und auch wirklich der Festlegung, was in welchem Erdgeschoss stattfinden soll und diesen Gestaltungsspielraum hat man hier nicht mal in Ansätzen. Deswegen ist es mir teilweise auch ein bisschen ein Rätsel, wie die Beleg sich eigentlich konzeptionell da aufstellt und was jetzt da eigentlich das richtige Ziel ist, deshalb finde ich das da ganz spannend. Vieles blick ich da ehrlich gesagt noch nicht so richtig.	Die Entwicklung des Gebiets durch die Billebogengesellschaft scheint aufgrund der vielfältigen Eigentümerstruktur schwierig.	
●	Dokument (2)	Infos\Hallo e.V.	Also der Hallo e.V. ist seit 2015 hier vor Ort – also 2014 wollten wir schon – 2015 haben wir uns als Verein gegründet. Damals noch als "Viele Grüße von", falls dir der Name auftaucht, das sind wir gewesen. Wir haben uns jetzt letztes Jahr umbenannt zur mehr Verständlichmachung von unseren Aktivitäten.	Der Hallo e.V. ist seit 2015, seinerzeit unter dem Namen "Viele Grüße von" als Akteur vor Ort.	
●	Dokument (2)	soziale Praxis des Commoning	Wir haben quasi mit den Festspielen hier quasi angefangen, mit den Hallo Festspielen haben 2015 auch gestartet, davor gab's immer diese Vorveranstaltung, diese Halllöchen. Mit dem wir uns auch so in der Nachbarschaft bewegt haben und uns erstmal so den Kontext angeschaut haben, uns kennengelernt haben und so weiter und die Festspiele sind ja für uns immer so diese Vorhut, um mit der Aufmerksamkeit und der Kraft von dem Festival n Prototyp zu entwickeln.	Mithilfe der Halllöchen, der Vorveranstaltung der Hallo-Festspiele, hat der Verein angefangen sich in der Nachbarschaft zu bewegen, sich den Kontext anzuschauen und Aufmerksamkeit vor Ort zu erlangen.	Der Hallo e.V. hat von Beginn an versucht sich mit anderen Akteuren zu vernetzen.
●	Dokument (2)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	weil es eben sehr wenig Raum gibt in Hamburg, landet man dann eben in gewissen Gebieten	Die intensive Nutzung des Hamburger Stadtraumes führte den Hallo e.V. in einen unberücksichtigten Raum.	Der Raum hat eine Randlage.
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	natürlich gibt es dann auch durch so n Kontext wie so ne Masterplanung oder so, gibt es dann auch Akteure, die sich dann halt in so nem Raum bewegen, wie jetzt zum Beispiel MIB.	Die Masterplanung Stromaufwärts an Elbe und Bille führt dazu, dass Akteure, die von so einer Entwicklung profitieren, ihren Fokus auf den Raum rücken.	
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr/Aufwertung	wie jetzt zum Beispiel MIB. Die Eigentümer von dem Kraftwerk,. Die ganz sicherlich Bescheid wissen, dass jetzt hier was passiert oder passieren soll. Und die daran natürlich auch partizipieren und deren Strategie ist durch Subkultur auch ihre Liegenschaften aufzuwerten und dann aber auch konstant mit denen weiter zu arbeiten, mit vielen auf jeden Fall.	Die Strategie von MIB ist es ihre Liegenschaften durch Subkultur aufzuwerten und dann mit diesen kulturellen Akteuren konstant weiter zu arbeiten.	

●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Aufenthaltsqualität am Wasser	Einmal natürlich auch so am schnellsten zum Wasser hingezogen fühlt und dann gibt es halt diese Fläche da am Wasser.	Das Wasser zieht den Hallo e.V. an.	Das Wasser steht im Fokus des Hallo e.V.
●	Dokument (2)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Und damals war die noch schöner, weil da auch keine Container standen, die die Wassersicht blockiert haben. Das sind ja die Container, die zu der Unterspülung und Reinigung des Bodens beitragen, die kamen danach erst her. Genau, das war für uns so klar, dass das die Bühne, oder quasi die Fläche, wo wir sein wollen.	Die Fläche am Wasser war noch nicht von Containern benutzt und damit unverbaut und unbenutzt und dienten somit als Bühne, die bespielt werden kann.	In dem Raum befinden sich unverbaut und ungenutzte Räume am Wasser.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/kulturelle Bespielung	Und dann hat auch im ersten Jahr schon eine Gruppe. Coopertilltheater Kupra, so ne Performancegruppe, haben schon auch die ersten Spielungen auf dem Wasser gemacht. Also sind dann trotz Starkregens und extrem kalten Temperaturen da mit dem Boot rumgefahren und haben diese Brückenpfeiler bespielt mit der Performance, also diese bootartigen. Also es gab irgendwie schon seit Anbeginn so ne Beschäftigung mit den Wasserflächen	Im ersten Jahr ist eine Künstlergruppe bei Regen auf das Wasser und hat eine Performance auf dem Wasser absoziiert, sodass der Bezug zum Wasser von Beginn an Teil der Projekte war.	Das Wasser wird zu künstlerischen Zwecken genutzt.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/kulturelle Bespielung	und was gibt es denn für Möglichkeiten, so ner künstlerischen Aneignung?	Eine künstlerische Aneignung des Wasserraums als Möglichkeit der Nutzung.	
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/kulturelle Bespielung	Und haben da aber eher so mit Licht auf dem Wasser gespielt und auch mit so Fernrohren, die aufs Wasser gucken und solche Sachen. Also es war immer noch eine Betrachtung von oben so.	Im zweiten Jahr wurde das Wasser bei den Hallo Festspielen von oben bespielt, sodass die Betrachtung des Wassers noch immer vom Ufer aus statt gefunden hat.	
●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Verein	Auch 2016 haben wir uns dann aber mit der Rudervereinigung angefreundet und haben dann ein Hallöchen gemacht, das erste.	2016 kam es zu einer ersten Kooperation mit der Rudervereinigung Bille.	Der Hallo e.V. und die RV Bille kooperieren in dem Raum seit 201
●	Dokument (2)	Experiment als Methode	dann hat man sich so selbst ne Nutzung so langsam erschlossen.	Die Nutzung des Wassers hat sich der Verein selbst langsam erschlossen.	Das Wasser als wenig benutzter, unerschlossener Raum wird durch die Akteure vor Ort angeeignet.
●	Dokument (2)	Aneignung als tätige Anpassung an Bedürfnisse	Waren mit denen Rudern und so, dann hat man sich so selbst ne Nutzung so langsam erschlossen.	Die Nutzung des Wassers hat sich der Verein selbst langsam erschlossen.	

Tabelle1

●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Verein	Genau, und diese Kooperation mit der Rudervereinigung intensivierte sich dann auch. Man hat dann über uns quasi noch mit der Künstlergruppe Zollo, dass die während des G20 das Archipel da anlegen lassen haben.	Die Kooperation mit der Rudervereinigung Bille hat sich intensiviert und führt zu einer Aktion mit der Künstlergruppe Zolle, mit der man beim G20-Gipfel einen Info-Anlieger bespielt hat.	Das Wasser wird für politische Bildungsveranstaltungen genutzt.
●	Dokument (2)	qunituple helix	Und wir haben da auch wieder verschiedene Feste gefeiert und so weiter und das gipfelte dann quasi darin, dass man – ich glaub wir als Akteur hier vor Ort langsam so mit den Leuten vernetzt haben und auch dadurch Kooperationen entstanden.	Durch das Agieren vor Ort hat sich der Verein mit den ansässigen Akteuren vernetzt, woraus Kooperationen entstanden sind.	Durch die Vernetzungsarbeit mit den lokalen Akteuren sind Kooperationen entstanden.
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	war auch im Zuge vom Masterplan, mussten sie weg, da hinten, wo die U4 jetzt die Station gebaut wurde	Im Zuge der Masterplanung der HafenCity und der Entwicklung der U4 musste die Black Schwarz AG ihren Standort aufgeben.	
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthalt auf dem Wasser	weil es da ne Wasserfläche gibt. Und die haben n Interesse daran quasi schwimmende Pontons, also ne Anlegemöglichkeit	Die Black Schwarz AG stellt Pontons her und hat an der Wasserfläche beim Kraftwerk Bille ein Anlegemöglichkeit.	
●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution	Dann irgendwie kam über eine Connection Amelie Rost, die du wahrscheinlich auch schon kennen gelernt hast, die hatte total Interesse an unserer Arbeit. Durch Diskussion haben wir dann irgendwie herausgefunden, dass wir uns auch unter anderen für Wasser und für diese verbindende Wasserlandschaft interessieren und dann hat sie so die Connection zur HCU hergestellt. Und dann kam da halt mit Antje und Dagma, kam da halt echt so ne Powerfront irgendwie rein, die halt echt so mit, glaub ich, mit uns auf anderer Weise Power so irgendwie, einfach total zusammengefunden hat.	Über Amelie Rost, die großes Interesse an der Arbeit des Hallo e.V. gezeigt hat, kam die Verbindung zur HCU. Dagma und Antje sind mit ihrer Power auf die Power des Vereins getroffen, was zu einer Kooperation geführt hat.	Der Hallo e.V. und die HCU führen eine intensive Kooperation.
●	Dokument (2)	qunituple helix\Unternehmen-Verein-Bildungsinstitution	Und dann kam da halt mit Antje und Dagma, kam da halt echt so ne Powerfront irgendwie rein, die halt echt so mit, glaub ich, mit uns auf anderer Weise Power so irgendwie, einfach total zusammengefunden hat. Und diese verschiedenen Aspekte haben dann halt einfach zu dieser Kombination der Festspiele geführt. Und MIB wiederum hat das ermöglicht durch das Hergeben von Flächen.	Die Kooperation mit der HCU und das zur Verfügungstellen der Flächen von MIB hat zu den Hallo Festspielen geführt.	Die Kooperation mit der HCU und MIB hat zu den Hallo-Festspielen geführt.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wertsteigerung Liegenschaft	Weil die natürlich auch n Interesse haben, irgendwann ihre Liegenschaften mit n Wasserzugang attraktiver zu machen.	Laut dem Hallo e.V. hat MIB das Interesse die Attraktivität ihrer Liegenschaften durch einen Wasserzugang zu steigern.	
●	Dokument (2)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Also ich glaub es gibt dann verschiedene Sachen, ein Grundding ist natürlich, dass sie halt noch überhaupt nicht so genutzt wird und übernutzt wird, wie jetzt Alster und Elbe auf verschiedene Weisen.	Die Wasserflächen vor Ort werden noch nicht so intensiv genutzt wie die Alster und die Elbe.	Die Wasserflächen in dem Raum sind keiner intensiven Nutzung ausgesetzt (im Gegensatz zu Alster und Elbe), sodass vielfältige Nutzungen möglich sind.

Tabelle1

●	Dokument (2)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Also ich glaub es gibt dann verschiedene Sachen, ein Grundding ist natürlich, dass sie halt noch überhaupt nicht so genutzt wird und übernutzt wird, wie jetzt Alster und Elbe auf verschiedene Weisen.	Die Wasserflächen vor Ort werden noch nicht so intensiv genutzt wie die Alster und die Elbe.	
●	Dokument (2)	Unverbauter, unbenutzter Raum	die Flächen halt einfach zur Zeit noch ziemlich ruhig da liegen, außer diese wenigen Sportnutzungen und halt irgendwie so informelle Nutzung,	Die Wasserflächen liegen ziemlich ruhig da und werden nur zu Sportzwecken oder informell genutzt.	
●	Dokument (2)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	und die Flächen halt einfach zur Zeit noch ziemlich ruhig da liegen, außer diese wenigen Sportnutzungen und halt irgendwie so informelle Nutzung, und das glaub ich in Kombination mit dieser Industrie, die man ja hier so erlebt und dann irgendwie, das was man auf dem Wasser erlebt, da ist der Kontrast glaub ich auch nochmal so stark und schön – also das hab ich sonst noch nie irgendwo so erlebt.	Der Kontrast zwischen den ruhig daliegenden Flächen, die nur informell und für Sportzwecke genutzt werden und der ansässigen Industrie ist stark, selten und schön.	Der Raum besitzt keine Identität, die eine bestimmte Nutzung vorschreibt, sondern zeichnet sich durch den starken Kontrast seiner Nutzungen aus,
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr/Nachverdichtung	Also einerseits hat man so das Gefühl, okay jetzt passiert einfach viel, auch durch diesen Masterplan und man muss auch einfach viel öffentlich machen und damit bewahren, so	Aufgrund der Entwicklung durch den Masterplan Stromaufwärts an Elbe und Bille sieht sich der Verein gezwungen viel vor Ort öffentlich zu machen, um es somit zu bewahren.	
●	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Also einerseits hat man so das Gefühl, okay jetzt passiert einfach viel, auch durch diesen Masterplan und man muss auch einfach viel öffentlich machen und damit bewahren, so	Aufgrund der Entwicklung durch den Masterplan Stromaufwärts an Elbe und Bille sieht sich der Verein gezwungen viel vor Ort öffentlich zu machen, um es somit zu bewahren.	
●	Dokument (2)	quintuple helix	Aber ich glaub unser Ansatz ist halt irgendwie diese Vernetzung von vorhandenen Akteuren,	Der Ansatz des Vereins ist die Vernetzung der vorhandenen Akteure vor Ort.	Der Hallo e.V. hat das Ziel die Akteure vor Ort zu vernetzen.
●	Dokument (2)	Wassernutzung nicht ausschließbar	Das hatte ich ja glaub ich oben bei der Präsentation auch gesagt, dass es halt nichts ist, wie die Hausboote vorne, halt den Raum verschließen, sondern dass es Nutzungen sind, die nicht andere verunmöglichen, genau.	Der Verein strebt Nutzung des Wassers an, die andere Nutzungen nicht ausschließen.	Das Wasser soll so genutzt werden, dass andere Nutzungen nicht ausgeschlossen werden
●	Dokument (2)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Aber ich glaub die Nutzerschaft, die sich vielleicht auch um diese Festspiele vielleicht auch nochmal gefunden hat, sind glaub ich alles welche, die darauf achtet, dass sie nicht weiter verschmutzt wird. Und das ist ja auch schon mal ne Art von Pflege.	Die Nutzerschaft, die sich vor Ort gefunden hat, achtet darauf, dass das Wasser nicht weiter verschmutzt wird.	

●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Aufenthalt auf dem Wasser	Sondern genau, dass es darum geht, die, die jetzt schon Zugänge zu ermöglichen, noch weiter da hinzuzuführen oder sowas wie den Ponton, der letztes Jahr entstanden ist, auch für andere Zugänge zum Beispiel nochmal zu vervielfältigen. Also ja, wir schaffen hoffentlich mit den Anwesenden nochmal mehr Zugang und Nutzungsmöglichkeiten, ohne halt auf touristische Erschließbarkeit halt irgendwie zu achten, also eher im Gegenteil.	Mit den Anwesenden von Ort sollen neue Wasserzugänge entstehen, ohne dass die Wasserflächen touristisch erschlossen werden.	
●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Deswegen kann man glaub ich auch dieses Wasser als ein Gemeingut halt irgendwie auch nochmal eher auf unsere gesamte Arbeit anwenden. Nämlich, weil wir gerne hier aus diesem privaten Gebiet einen großen Teil für Gemeinschaft, also einerseits Besitz aber auch Funktionsweise, und genau.	Das Wasser und der Raum drum herum soll durch die Arbeit des Hallo e.V. sowohl im Eigentumsverhältnis auch in der Funktion gemeinschaftlich verhandelt und genutzt werden.	Der Raum soll gemeinschaftlich verhandelt werden – funktional als auch eigentumsrechtlich
●	Dokument (2)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Und durch diese verschiedenen Sachen, jetzt gerade die Festspiele letztes Jahr besonders, dann sind wir ja gerade dabei uns zu bewerben für ne Parkentwicklung, für diesen Grünstreifen, ich weiß nicht ob du's mitbekommen hast.	Der Verein versteht sich als Entwickler und Betreiber des Gebiets an verschiedenen Stellen. Zum einen durch die Festspiele, zum anderen durch die Beteiligung an der Parkentwicklung vor Ort.	Der Hallo e.V. erkennt sich als Entwickler und Betreiber des Gebiets.
●	Dokument (2)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Nämlich, weil wir gerne hier aus diesem privaten Gebiet einen großen Teil für Gemeinschaft, also einerseits Besitz aber auch Funktionsweise, und genau. Und ich glaub darum geht's, das man halt irgendwie so ne größere Gruppe, also es gibt einfach viele Aktive hier.	Das Wasser und der Raum drum herum soll durch die Arbeit des Hallo e.V. sowohl im Eigentumsverhältnis auch in der Funktion gemeinschaftlich verhandelt und genutzt werden.	
●	Dokument (2)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Genau, dann eben über zum Beispiel, vielleicht n Teil kaufen des Kraftwerks und so weiter, also dass das alles so Sachen sind, um Räume, die schon vorhanden sind, zu schützen und weitere zu öffnen eigentlich.	Räume, wie das Kraftwerk Bille sollen geschützt und geöffnet werden.	Der Raum soll geöffnet und somit geschützt werden.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Arbeitende Orte	Und das sind aber halt alles, also verstehen wir immer so unter dem Begriff von arbeitenden Orten, eben nicht unbedingt Wohnorte, das ist nicht hier, was prägt. Sondern, was arbeitet eben auch. Im Sinne von Vereinbarkeit, sozialer Arbeit, Kultureller Arbeit und so weiter.	Die Nutzung des Gebiets soll von arbeitenden Orten geprägt werden. Statt wohnen, prägen Vereinsarbeit, soziale Arbeit und kulturelle Arbeit den Raum.	Der Raum soll als arbeitender Ort funktionieren.
●	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung/Übersetzung - einheitliche Sprache	Also ich glaube wir haben uns alle irgendwie gegenseitig Augen und was auch immer Hände und Füße und so weiter geöffnet.	Die vielfältigen Akteure vor Ort haben sich unterschiedliche Angehensweisen und Fähigkeiten gelehrt.	Durch den Austausch der Akteure konnte Wissen übertragen werden.
●	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Also ich glaub die RVB hat irgendwie auch total viel mit ihrem Mitteln gemacht, um das irgendwie zu öffnen. Auf den verschiedensten Weisen Inklusionsarbeit zu leisten und so weiter und die haben halt andere Mittel als wir und wenn man sich da zusammen tut, glaub ich, kann das nur guttun.	Die RV BIII hat mit ihren Mitteln viel gemacht, um den Raum zu öffnen, zum Beispiel Inklusionsarbeit geleistet. Diese Mittel können sich mit den Mitteln des Hallo e.V. gut ergänzen.	Die Akteure vor Ort ergänzen sich in der Öffnung des Raums

Tabelle 1

●	Dokument (2)	Kapazität der Ressource	Und das, was ich halt vorher auch vielleicht als so n bisschen kritisches Moment geschrieben hab, dass die die schon da waren, vielleicht auch als Luxus diese Exklusivität auch empfinden. Also Ruderer finden' s auch voll gut, wenn da nichts hinter ihnen ist so, dass sie auf nichts achten müssen. Oder Leute, die hier teilweise informell auf Hausbooten leben, wollen auch keine Aufmerksamkeit und so weiter. Es gibt hier einfach viele Sachen, die von Aufmerksamkeit nicht unbedingt profitieren. Und dennoch hab ich das Gefühl gehabt, dass sich alle, auf jeden Fall mit denen wir gearbeitet haben, auf jeden Fall auch das Positive gesehen haben.	Die Akteure vor Ort - Ruderer, informelle Nutzer - wollen keine Aufmerksamkeit. Trotzdem sehen die Akteure, mit denen der Hallo e.V. gearbeitet hat, das Positive an der Arbeit dieses Vereins.	Die Erweiterung des Raumes birgt Gefahren und Konflikte, wird dennoch von vielen Akteuren als positiv betrachtet.
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	Weil diese Entwicklung mit dem Masterplan kommt halt und wenn man sich nicht auch gemeinsam damit auseinandersetzt, wie man da auch Einfluss nehmen kann und zum Beispiel so n Ort, auch wie die Rudervereinigung dort auch bewahren kann und sie nicht so abschiebt irgendwie an einen anderen Ort.	Die Auseinandersetzung mit dem Masterplan Stromaufwärts an Elbe und Bille sind eine Möglichkeit, um Einfluss auf die Entwicklung zu nehmen, die in einer gewissen Art und Weise in jedem Fall in dem Gebiet stattfinden wird.	Auf die Entwicklung des Raumes können die Akteure vor Ort nur dann Einfluss nehmen, wenn sie sich aktiv einsetzen.
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr/Verdrängung	Beispiel so n Ort, auch wie die Rudervereinigung dort auch bewahren kann und sie nicht so abschiebt irgendwie an einen anderen Ort.	Die Rudervereinigung Bille ist der Gefahr ausgesetzt aufgrund der Entwicklung in dem Gebiet an einen anderen Raum verschoben zu werden.	
●	Dokument (2)	soziale Praxis des Commoning	Und wir haben aber dafür zum Beispiel extrem viel von denen gelernt halt, von deren Jahrzehnter - also die sind auch hier einfach schon ewig ne - genau, einfach Nutzung und und und Wissen, um den Stadtteil.	Der Hallo e.V. profitiert von der jahrzehnte langen Erfahrung der RV Bille.	
●	Dokument (2)	qunituple helix	Also ich denke es ist total natürlich, dass man mit denen, die ähnlich funktionieren, schneller in Kontakt kommt, das andere braucht halt immer n bisschen. Aber wir haben uns jetzt eben gerade schon so auf n Gemeinwohlbegriff fokussiert, der auch schon in privatwirtschaftlichen Räumen passieren kann. Wenn es also irgendwie Firmen gibt, die jede Woche einladen zu was auch immer, und damit eigentlich den Öffentlichen Raum erweitern in Privatflächen hinein. Oder genau so, die Stadtreinigung, die total viele gemeinwohlorientierte Initiativen hat irgendwie.	Der Verein kam schneller mit Akteuren in Kontakt, die ebenfalls gemeinschaftlich funktionieren. Allerdings ist auch ein Austausch mit privatwirtschaftlichen Firmen, die sich und ihre Flächen nach Außen öffnen, angedacht. Beispielsweise hat auch die Stadtreinigung viele gemeinwohlorientierte Initiativen.	Die Vernetzung der Akteure funktioniert besser zwischen ähnlich funktionierenden Akteuren.
●	Dokument (2)	qunituple helix	Aber da gibt es jetzt nicht die Grenze "Du bist Industrie, und du bist Gewerbe, du darfst jetzt nicht mitmachen".	Es gibt keine Grenze, wer an der Arbeit des Hallo e.V. beteiligt werden darf und wer nicht.	Die Netzwerkarbeit des Hallo e.V. schließt keinerlei Akteure aus.
●	Dokument (2)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Fabian Pimpl: Kommt wahrscheinlich auch auf individuelle Personen an in der Stadt oder? An wen man dann gerät und wie lang der noch da ist? Dorothee Halbrock: Genau total. Fabian Pimpl: Und seid ihr da jetzt gerade, also habt ihr da, mit wem seid ihr da jetzt gerade in Kontakt, kannst du das sagen? Dorothee Halbrock: Soll ich dir die 50 Leute, ne es sind wirklich extrem viele.	Mit dem Unternehmen Lebbin Beton bestand ein Nutzungskonflikt, was die Nutzung des Wassers angeht. das Unternehmen sieht ihre Berufsschiffahrt durch das Baden an den Hallo Festspielen beeinträchtigt.	
●	Dokument (2)	soziale Praxis des Commoning/Aufstellung von Regeln	und ich glaub das konnte man dann auch noch insofern abfangen, weil es dann halt am Wochenende war. Und man sich dann halt irgendwie nicht in die Quere kommt.	Dadurch dass die Festspiele am Wochenende stattgefunden haben, kamen sich die Nutzungen Baden und Berufsschiffahrt letztlich nicht in die Quere.	Durch eine Regelung konnte der Konflikt zwischen Hallo e.V. und Lebbin Beton bei der Nutzung des Wassers abgewendet werden.

●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Und das ist halt quasi nochmal mein Wunsch, dass man jetzt zum Beispiel den Park oder so. Dass man einfach noch mehr quasi so Vernetzungsarbeit macht, auch gerade mit Unternehmen, die einem vielleicht nicht so nahe stehen. Und wo man vielleicht wirklich erstmal so hingehen und einfach so genau.	Der Wunsch des Hallo e.V. ist es, dass die Vernetzungsarbeit auch mit den Akteuren betrieben werden, die dem Verein nicht so Nahe steht. Dass man auch auf diese Akteure zugeht.	
●	Dokument (2)	quintuple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Ja, also ich glaub es sind jetzt schon extrem viele gefallen, so unsere Hauptpartner. Also es gibt ja verschiedenste kulturelle Initiativen hier rund herum. eben besagt Zollos, die auch ja verschiedene Sachen machen. Also einerseits irgendwie diese Containergeschichte von Max und Kall also von Black Schwarz übernommen haben. Die sind jetzt gerade in Rothenburgsort, immer am Wandern. Sind aber sonst auch in der Süderstraße, in so nem Proberaum. Genau, das sind also verschiedenste Verflechtungen. Dann gibt's die dort im Hochwasserbassin, atoll e.v., das Schallplattenpresswerk. Kulturelles Neuland und so den Südpol. Die Hausboote eben mit Amelie. Jetzt gerade nähern wir uns an mit dem Betriebssportverband, mit dem wir jetzt kooperieren werden, die sitzen auch im Hochwasserbassin, noch weiter Richtung Berliner Tor.	Der Verein hat Kooperationen mit vielen verschiedenen INitativen vor Ort: Zollols, Black Schwarz AG. atoll e.V., SChallplattenpresswerk, Kulturelles Neuland (Südpol), Hausboote von Amelie, Betriebssportverband.	Vor Ort hat sich ein Netzwerk an Initiativen gebildet.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Die machen eine Hamburgiade, die hat sich ins Leben gerufen, nachdem die Olympiade nichts geworden ist und wollen jetzt eben mit uns und auch der Rudervereinigung, über die kam auch der Kontakt, also die Rudervereinigung, n Wassersporttag machen, das ist so die Idee.	Zusammen mit dem Betriebssportverband und der RV Bille beteiligt sich der Hallo e.V. an der Hamburgiade, einem Wassersporttag.	Zusammen mit lokalen Akteuren wird das Wasser bei verschiedenen Aktionen genutzt.
●	Dokument (2)	quintuple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	nd mit vielen Geflüchteten-Unterkünften arbeiten wir zusammen. Und dann darüber auch nochmal mit so nem ganzen Netzwerk von städtischen Akteuren, wie Caritas und diese. Auch Betriebssportverband – Interessengemeinschaft City Süd heißen die. Das ist so n Unternehmerverband. Also dann machen wir, veranstalten wir immer n Runden Tisch hier mit der Caritas zusammen oder die kommen uns besuchen. So, also genau.	Der Verein kooperiert mit vielen Geflüchtetenunterkünften, mit städtischen Akteuren wie die Caritas, der Interessensgemeinschaft City Süd und veranstaltet regelmäßig einen runden Tisch.	
●	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Nee nicht immer. Also ich glaub. Man hat gemerkt so, dass sich darin doch Einiges sammelt, wenn man das mal als Hauptthema setzt, aber es, das ist ja eher so ein System, was dann im besten Falle auch noch mit aufs Land auswirkt.	Die gemeinschaftliche Nutzung des Wassers soll sich aufs Land ausweiten.	
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthaltsqualität am Wasser	Also ich glaub das sind dadurch, bedingt eben dass man so schlecht ans Wasser ran kommt, was ja eben auch ein Ausgangspunkt von unseren Aktivitäten war, ist das extrem gering.	Die Nutzung des Wassers durch Passanten ist aufgrund der schlechten Zugänglichkeit sehr gering.	
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Angeln	Es gibt Angler, die da in ihren Bally Boots,	Es gibt Angler, die das Wasser nutzen.	Das Wasser wird durch Angler genutzt
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Es gibt diese Stand-UP-Paddler, die dann von der Schokoladenfabrik losfahren.	Stand-Up-Paddler fahren von der Schokoladenfabrik aus los und nutzen die Wasserflächen somit.	Das Wasser wird zum Stand-Up-Paddeling genutzt

●	Dokument (2)	qunituple helixNetzwerk aus ansässigen Initiativen	Also ich kenn, also Ruderverein kenn ich nur zwei: Schwalbe und eben Rudervereinigung. Aber da hängt ja dann noch, also bei der Rudervereinigung hängt ja dann auch noch Segler da dran und Drachenboot und so. Und dann gibt's irgendwie noch Motorsport, ich glaub zwei sogar.	Als Wassersportvereine sinddem Hallo e.V. die RV Bille, die Schwalbe und zwei Motorsportvereine bekannt.	In dem Raum befinden sich mehrere Wassersportvereine.
●	Dokument (2)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Also das auf jeden Fall. Aber selbst Hochsommertemperaturen am Wochenende, da trifft halt mal zwei Boote. Also es ist, der Raum ist ja jetzt auch so groß, also man läuft jetzt nicht Gefahr sich über den Haufen zu fahren.	Auch bei sehr heißen Temperaturen wird der großflächige Wasserraum nur gering genutzt.	Der Wasserraum wird wenig genutzt.
●	Dokument (2)	Großmaßstäblichkeit	Im Prinzip fänd ich's voll gut, wenn die Bille jetzt quasi nach den anderen großen Gewässern hier als Inbegriff von, also von wirklich so ner Gemeinwohlorientieren Stadtentwicklung entstehen könnte, und eben als das auch bekannt wird.	Die Bille soll als Inbegriff einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, im Gegensatz zu den anderen großen Hamburger Gewässern entstehen und bekannt werden.	Die Bille soll als Inbegriff Gemeinwohlorientierter Stadtentwicklung bekannt werden (im Gegensatz zu den anderen Gewässern Hamburgs)
●	Dokument (2)	Kapazität der Ressource	Im Prinzip fänd ich's voll gut, wenn die Bille jetzt quasi nach den anderen großen Gewässern hier als Inbegriff von, also von wirklich so ner Gemeinwohlorientieren Stadtentwicklung entstehen könnte, und eben als das auch bekannt wird.	Die Bille soll als Inbegriff einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, im Gegensatz zu den anderen großen Hamburger Gewässern entstehen und bekannt werden.	
●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Im Prinzip fänd ich's voll gut, wenn die Bille jetzt quasi nach den anderen großen Gewässern hier als Inbegriff von, also von wirklich so ner Gemeinwohlorientieren Stadtentwicklung entstehen könnte, und eben als das auch bekannt wird.	Die Bille soll als Inbegriff einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, im Gegensatz zu den anderen großen Hamburger Gewässern entstehen und bekannt werden.	
●	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Im Prinzip fänd ich's voll gut, wenn die Bille jetzt quasi nach den anderen großen Gewässern hier als Inbegriff von, also von wirklich so ner Gemeinwohlorientieren Stadtentwicklung entstehen könnte, und eben als das auch bekannt wird.	Die Bille soll als Inbegriff einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung, im Gegensatz zu den anderen großen Hamburger Gewässern entstehen und bekannt werden.	
●	Dokument (2)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	find ich's auch mega in Ordnung, wenn das viele sind, wenn die das Prinzip verstanden haben und wenn jetzt nicht hier überall jetzt Cafés aufploppen und dann den Raum, der gerade aufgegangen ist jetzt, dann wieder verschließen durch Kommerz.	Viele Nutzerinnen und Nutzer sind in dem Gebiet erwünscht, wenn diese das Prinzip des Raums verstehen. Die neu geöffneten Räume sollen durch Kommerz nicht wieder verschlossen werden.	Die Nutzerschaft des Raums soll erweitert werden, diese soll aber die entwickelten Regeln des Raums verstehen und achten.
●	Dokument (2)	Kapazität der Ressource	Also auf keinem Fall sind wir jetzt glaub ich alle hier so "bewahren, bewahren und niemand soll davon wissen".	Es nicht das Ziel des Vereins den Raum einfach nur zu bewahren.	

•	Dokument (2)	Experiment als Methode	Genau, genau, ich glaub immer so n bisschen in so ner moderierenden Funktion und halt irgendwie immer mit so nem sehr experimentellen halt auch Anspruch und halt immer mit den Leuten vor Ort zusammen.	Der Verein will moderierend mit den Personen vor Ort den Raum auf experimentelle Art bespielen und so auch bekannt machen.	Der Raum soll mit den Akteuren vor Ort auf experimentelle Art und Weise bekannt gemacht werden.
•	Dokument (2)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Genau, genau, ich glaub immer so n bisschen in so ner moderierenden Funktion und halt irgendwie immer mit so nem sehr experimentellen halt auch Anspruch und halt immer mit den Leuten vor Ort zusammen.	Der Verein will moderierend mit den Personen vor Ort den Raum auf experimentelle Art bespielen und so auch bekannt machen.	
•	Dokument (2)	Kapazität der Ressource	Weil wir aber auch mit Absicht nicht die fette Werbemaschine anschmeißen, sondern halt darüber gehen, dass wir in Direktkontakt gehen.	Der Verein versucht den Raum nicht durch große Werbemaßnahmen, sondern durch Direktkontakt bekannt zu machen.	Die Bekanntmachung des Raums soll über Direktkontakt funktionieren, um die Regeln des Raums weiterzugeben.
•	Dokument (2)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	Nicht immer einfach konsumierbare Inhalte liefern, unsere Formate sich ständig ändern. Kleine Formate haben wollen, weil nur so kann halt irgendwie so intensiver Austausch entstehen und solche Sachen.	Die Formate, die vor Ort vom Verein gespielt werden, ändern sich permanent und sollen zum Austausch anregen.	Die Nutzung des Raums soll sich in einem permanenten Prozess befinden und durch einen ständigen Austausch erneuern.
•	Dokument (2)	qunituple helix	Die auf uns zugekommen sind und mit uns kooperieren wollten. Wo wir auch genau überprüft haben, was da deren Interessen sind und was da unsere Interessen sind. Aber ich find die Elbphilharmonie ist auch nicht der Feind.	Der Verein geht bei den nächsten Hallo-Festspielen eine Kooperation mit der Elbphilharmonie ein.	
•	Dokument (2)	Kapazität der Ressource	Bisher sind wir eigentlich immer, egal welche Kooperationsform und so, gut damit gefahren und hatten jetzt nie das Problem, dass da jetzt 800 Leute vor der Tür standen und nicht rein kommen.	Die bisherigen Veranstaltungen haben nie dazu geführt, dass der Raum von einem massenhaften Besuch übernutzt wurde.	Der Raum ist bislang keinem massenhaften Besuch ausgesetzt
•	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Und die oberste Richtung ist natürlich immer dieses Raumöffnen. Also das ist so der gemeinsame Nenner von allen Aktivitäten	Der generelle Nenner aller Aktivitäten des Vereins ist das Raumöffnen.	Oberste Richtlinie des Hallo e.V. ist das Öffnen des Raums.
•	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\kulturelle Bespielung	und da einfach so ein bisschen dieses sehr Kuratierte und durchdachte Programm der Festspiele, wo einfach Künstlerinnen n guten Arbeitskontext auch haben sollen.	Die Hallo-Festspiele sollen KünstlerlerInnen einen guten Arbeitskontext bieten.	

•	Dokument (2)	Experiment als Methode	Und dann die extrem experimentellen Ansätze von vor allem der Schaltzentrale, die als dauerhafter Ort hier sind.	Die Schaltzentrale im Kraftwerk Bille folgt einem sehr experimentellen Ansatz.	
•	Dokument (2)	Infos\Hallo e.V.	Und alles ist trotzdem nur zwischen dieser Kunst und Stadtentwicklung, halt in verschiedenen Abstufungen und soll im besten Falle halt zu ner, genau, zu so ner auch prototypischen Art von Stadtentwicklung werden, wie man mit Kultur und Stadtentwicklung umgehen kann.	Alle Aktionen des Vereins bewegen sich zwischen Kunst und Stadtentwicklung und sollen als Prototyp für die Kombination dieser zwei Themfelder dienen.	Alle Aktionen des Vereins bewegen sich zwischen Kunst und Stadtentwicklung und sollen als Prototyp für die Kombination dieser zwei Themfelder dienen.
•	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Und alles ist trotzdem nur zwischen dieser Kunst und Stadtentwicklung, halt in verschiedenen Abstufungen und soll im besten Falle halt zu ner, genau, zu so ner auch prototypischen Art von Stadtentwicklung werden, wie man mit Kultur und Stadtentwicklung umgehen kann.	Alle Aktionen des Vereins bewegen sich zwischen Kunst und Stadtentwicklung und sollen als Prototyp für die Kombination dieser zwei Themfelder dienen.	
•	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Und da haben wir hier vor Ort zum Glück auch echt viele Initiativen, die halt in ne ähnliche Richtung. Wie das Monopol für alle und auch Zollo und es gibt hier einfach, sowieso in der Hamburger Tradition eh, aber hier so gerade im Osten sammelt sich da gerade was zusammen. Und wenn man es halt schafft, das jetzt schon zu implementieren in diesen Masterplan, wird das glaub ich ganz gut,	Vor Ort gibt es viele Initiativen, die ähnliche Ideen wieder Verein haben und zusammen sollen diese in den Masterplan Stromaufwärts an Elbe und Bille implementiert werden.	Das Netzwerk aus Initiativen will eigene Ideen in den Masterplan Stromaufwärts an Elbe und Bille implementieren.
•	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Und da haben wir hier vor Ort zum Glück auch echt viele Initiativen, die halt in ne ähnliche Richtung. Wie das Monopol für alle und auch Zollo und es gibt hier einfach, sowieso in der Hamburger Tradition eh, aber hier so gerade im Osten sammelt sich da gerade was zusammen. Und wenn man es halt schafft, das jetzt schon zu implementieren in diesen Masterplan, wird das glaub ich ganz gut,	Vor Ort gibt es viele Initiativen, die ähnliche Ideen wieder Verein haben und zusammen sollen diese in den Masterplan Stromaufwärts an Elbe und Bille implementiert werden.	
•	Dokument (2)	Infos\Hallo e.V.	Dorothee Halbrock: Also genau, das ist jetzt erstmal dieses "Wir haben einfach offen und es gibt irgendwie Kaffee und Kuchen" und man kann hier arbeiten, abhängen, reden. Verschiedene Sachen wie Sprachencafé und solchen Austauschformaten. Wir hatten ne Nähwerkstatt offen ne Zeit lang und da probieren wir auch immer so verschieden Sachen aus. Und jetzt hat gerade eben halt auch durch die Fördersituation mit Energie, ist es jetzt gerade auch offen. Inzwischen ist es zweimal die Woche, früher war es nur einmal die Woche. Und genau, auch da experimentieren wir halt wieder so. Sonst hatten wir immer monatlich Hallöchen und haben halt auch gemerkt "ist ganz schön viel und so, kann man irgendwie mal wieder ändern". Also das ist.	Der Hallo e.V. bietet in der Schaltzentrale vielfältige Aktionen und zweimal die Woche Kaffee und Kuchen an, variiert in seiner Konzeption aber auch ständig.	
•	Dokument (2)	Infos\Hallo e.V.	Passiert, passiert auch. Also es ist, also du siehst ja jetzt den Raum, wie man rein kommt, das ist nicht das einfachste. Ne, wir haben ja jetzt auch schon irgendwie Mittel ergriffen, jetzt irgendwie mit dem leuchtenden Schild, was ja jetzt tagsüber auch nicht so hilft, und mit diesem Kranarm und all diesen Sachen, aber es ist jetzt nicht so. Und wir stellen auch n Schild draußen aus, aber es ist nicht immer deutlich erkennbar. Und dann gibt es natürlich auch Hintergründe, warum wir gewisse Sachen, die vielleicht funktionieren würden, also Kaffee und Kuchen können wir auch aus genehmigungstechnischen Gründen jetzt nicht immer auf vorderste Front. Da muss man halt immer so ein bisschen schauen, was man sagt und wo.	Der Hallo e.V. bietet in der Schaltzentrale vielfältige Aktionen und zweimal die Woche Kaffee und Kuchen an, variiert in seiner Konzeption aber auch ständig.	
•	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Also ganz vieles ist ja tatsächlich noch sehr schwammig, deshalb kann man sich da noch gar nicht so gut zu positionieren, beziehungsweise gerade dort natürlich auch besonders breitmachen.	Der schwammige Rahmen des Masterplans Stromaufwärts an Elbe und Bille bietet die Möglichkeit sich mit eigenen Ideen besonders stark zu machen.	

●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	Ich glaub, wie in so vielen Masterplänen, wird halt dann auch wieder so der Großbedarf quasi von der gesamten Stadt betrachtet. Wie, so, es braucht halt mehr Wohnungen irgendwie und dann wird da halt mal so drüber gewalzt und dann muss da halt das Freibad weichen und halt so verschiedene Sachen einfach gehen. Plus Ich weiß jetzt nicht, das ist zwar Umsetzung, aber gehört halt doch irgendwie dazu, dass halt ganz oft irgendwie gerade bei dieser Umsetzung von Wohnraum extrem viel mit Investoren gearbeitet wird und die Politik dann teilweise auch gar keinen so großen Einfluss mehr hat, was ich irgendwie auch extrem ätzend finde.	In dem Masterplan wird der gesamtstädtische Bedarf an Wohnungen betrachtet und in Folge der Umsetzung dieses Bedarfs werden viele Sachen vor Ort verdrängt.	Die Entwicklung durch den Masterplan führt zu Verdrängung
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	Und zum Beispiel, jetzt aber mit dem Grünzug – da find ich die Pläne grundsätzlich gut so, dass man da irgendwie, so ne Parkachse, das ja super. Aber auch da, wenn man halt einfach mal drübermetert, find ich's halt irgendwie, dann ist das überhaupt nicht mehr das, was der Raum halt braucht.	Die Parkachse des Alster-Bille-Elbe-Grünzugs wird als gut angesehen, allerdings nicht, wenn diese ohne auf den bisherigen Ort selbst zu achten, entwickelt wird.	Die Entwicklung muss von den AkteurInnen vor Ort ausgehen, um die Besonderheit des Raumes zu wahren.
●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Deswegen find ich's schon Mal super, dass die überhaupt so ne Ausschreibung gemacht haben, die so ne prozesshafte Entwicklung wenigstens versucht, was da dann am Ende raus kommt, ist halt auch nochmal die Frage.	Die prozesshafte Entwicklung des Parks, die angestrebt wird, wird als positiv empfunden.	Teilweise wird die Entwicklung als spannend und als von der Stadt kooperativ gestaltet empfunden.
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	Und was ich halt wirklich als kritisch sehe, ist halt diese Billebogengesellschaft, die da auf der anderen Seite der Bille herumwuschelt und halt einfach den HafenCity-Style weiterfährt und dann diesen Riesenturm da nochmal hinsetzen muss und eigentlich ganz entgegen allem, für was wir stehen, agiert.	Die Billebogengesellschaft, die eine ähnliche Arbeit wie in der HafenCity anstrebt, wird kritisch gesehen.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft möchte den Raum ähnlich transformieren wie die HafenCity, was als Bedrohung empfunden wird
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	aber dass die HafenCity so ist, wie sie ist, ist ja schon irgendwie fragwürdig. Aber dass man das dann auch noch in nem Raum weiterdenkt, der wirklich so ganz und gar nicht Alster- Innenstadt nah und für so viele andere Sachen steht, find ich halt einfach bedrohlich. Und wenn man dann natürlich ne Organisationsseinheit, wie die Billebogen, die ja genau dieser Organisation zugehörig ist, und sieht halt auch was die voran treiben, dann merkt man halt jetzt schon, dass da halt einfach viele Sachen zum Opfre fallen werden und verdrängt werden.	Die Entwicklung des Raums durch die Billebogengesellschaft, der sich bisher fundamental von der Innenstadt unterscheidet wird als bedrohlich empfunden, da viele Sachen verdrängt werden.	
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr/Verdrängung	aber dass die HafenCity so ist, wie sie ist, ist ja schon irgendwie fragwürdig. Aber dass man das dann auch noch in nem Raum weiterdenkt, der wirklich so ganz und gar nicht Alster- Innenstadt nah und für so viele andere Sachen steht, find ich halt einfach bedrohlich. Und wenn man dann natürlich ne Organisationsseinheit, wie die Billebogen, die ja genau dieser Organisation zugehörig ist, und sieht halt auch was die voran treiben, dann merkt man halt jetzt schon, dass da halt einfach viele Sachen zum Opfre fallen werden und verdrängt werden.	Die Entwicklung des Raums durch die Billebogengesellschaft, der sich bisher fundamental von der Innenstadt unterscheidet wird als bedrohlich empfunden, da viele Sachen verdrängt werden.	
●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution - Stadt	Also sowieso mit der Stadt auf verschiedensten Ebenen, und das ist jetzt aber auch gerade in der Kooperation mit der HCU nochmal extrem noch verstärkt worden.	Mit der Stadt, insbesondere aufgrund der Kooperation mit der HCU wird auf verschiedenen Ebenen kooperiert.	Der Hallo e.V. kooperiert mit der Stadt auf verschiedenen Ebenen, diese Kooperation wurde durch die Zusammenarbeit mit der HCU verbessert.
●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution - Unternehmen - Stadt	Das glaub ich auch da wieder so ne ganz schöne Kombi aus so, eben städtischer Forschung quasi und uns als Kulturinitiative und teilweise aber auch MIB als Eigentümer,	Es gibt eine schöne Kombination aus städtischer Forschung, kulturellen Vereinen und der privatwirtschaftlichen MIB als Eigentümer.	An der Kooperation mit der Stadt und der HCU hat auch MIB als Eigentümer einen Anteil.

Tabelle 1

●	Dokument (2)	platform state	Und dass man sich da zum Beispiel mit der Wirtschaftsbehörde mal treffen kann und gerade über die Wasserräume mal reden kann und die dann auch zu uns kommen und die dann auch auf der Karte, auf der schwimmenden, mit uns sitzen und reden und mit uns Boot fahren und so. Also da gab's auf jeden Fall jetzt extrem, also im letzten Jahr glaub ich am allermeisten Austausch.	Der Austausch mit den städtischen Akteuren war im vergangenen Jahr sehr hoch, beispielsweise hat man mit der Wirtschaftsbehörde sehr kooperativ verhandelt.	
●	Dokument (2)	platform state	Dann wechseln wieder die Personen, dann wechseln die politischen Verhältnisse.	Das Wechseln von Personen und der politischen Verhältnisse in der Stadtverwaltung erschwert die Zusammenarbeit mit der Stadt.	Das Wechseln von Personen und der politischen Verhältnisse in der Stadtverwaltung erschwert die Zusammenarbeit mit der Stadt.
●	Dokument (2)	qunituple helix	Aber prinzipiell, ist das ja genau auch unserer Wunsch, dass man glaub ich, dadurch dass uns jedenfalls die Stadt in all ihren Instanzen schon ziemlich gut kennt, irgendwie ja auch so als Sprachrohr oder so als Vermittler funktionieren kann. Ja.	Der Verein möchte, da er die vielen verschiedenen Instanzen der Stadt kennt, als Vermittler zwischen lokalen und städtischen Akteuren auftreten.	Der Hallo e.V. will als Vermittler zwischen den lokalen Akteuren und den verschiedenen Instanzen der Stadt vermittelnd agieren.
●	Dokument (2)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also wir haben ja auch immer so Formate quasi, wie irgendwie diese Nachbarschaftsstammtische oder so in verschiedenen Formen. Also egal ob man so Mittag isst zusammen regelmäßig oder abends sich mal einlädt und so. Und das ging dann von informell, was ja aber auch oft ne Auswirkung hat. "Ah, was passiert bei dir? Was können wir zusammen machen?" Und so weiter oder "ich brauch das, du brauchst das".	Durch die Nachbarschaftsstammtische findet ein reger Austausch mit den anderen ansässigen Akteuren über die Entwicklung in dem Areal statt.	Es finden Nachbarschaftsstammtische statt, bei denen auch die städtische Entwicklung des Areals diskutiert wird.
●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution	Bis jetzt zu so ner, Versuch von ner Institutionalisierung mit diesem Projekt, was gerade den Arbeitstitel "Hallo Werk" hat, was ich auch unter anderem mit der HCU entwickelt hab.	Durch das Projekt "Hallo Werk", das zusammen mit der HCU entwickelt wurde, wurde versucht die lokale Zusammenarbeit vieler verschiedener Akteure zu institutionalisieren.	Es gibt den Versuch die lokale Zusammenarbeit verschiedener Akteure zu institutionalisieren.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Und das ist quasi die Idee eines Hauses von, also Haus neuer Arbeit. Quasi als Zentrum hier. Eine genossenschaftliche Lösung schaffen von nem Gebäudeteil hier. Und das aber quasi als Austauschraum nutzen, für ein Netzwerk von arbeitenden Räumen, die sich gegenseitig unterstützen. Und da sind wir in die Top Ten von dieser nationalen Stadtentwicklungsförderung gekommen, haben es dann aber schlussendlich nicht bekommen. Und darüber hat sich das jetzt nochmal sehr konkretisiert.	Angestrebt war eine genossenschaftliche Lösung für einen Teil des Bille Kraftwerks, der als Austauschraum für ein Netzwerk von arbeitenden Räumen fungieren sollte. Das Projekt Hallo Werk ist in die Top Ten der Stadtentwicklungsförderung gekommen, hat den Zuschlag letztlich aber nicht erhalten. Dennoch hat sich die lokale Zusammenarbeit dadurch verstärkt.	
●	Dokument (2)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Da waren dann halt auf einmal die ganzen Kraftwerknutzerinnen, also die Ateliers waren auf einmal ganz hellhörig: "Oh was passiert jetzt?" Irgendwie so einerseits mit Hoffnung, andererseits halt auch immer mit einer gewissen Angst vor Veränderung. Genauso mit dem Park ist es jetzt, sind die Aushandlungsprozesse extrem intensiv geworden. Weil eben einerseits auch wieder diese Chance erkannt wird, von nem ähnlichen Kreis von Leuten.	Die ansässigen Akteure im Kraftwerk und am Park reagieren ängstlich auf die Initiative, die der Hallo e.V. immer wieder ergreift, sollen aber an der Entwicklung beteiligt werden.	Manche ansässigen Akteure fürchten sich vor jeder Art von Entwicklung, agieren passiv.
●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Stadt - Zivilgesellschaft	Aber dann eben dann besonders die, die von der Planung betroffen sind, und wo wir, wenn wir jetzt diesen Auftrag bekommen sollten, ganz ganz konkret in dieser Rolle sein, zwischen Stadt und Nachbarschaft zu vermitteln.	Der Verein gerät, wenn er den Zuschlag für die Entwicklung des Parks erhält, in die Vermittlerrolle zwischen Nachbarschaft und Stadt.	

●	Dokument (2)	qunituple helix\Verein - Stadt - Zivilgesellschaft	Kriegt man's hin da irgendwie Alternative zu verhandeln, ohne dass die Nachbarschaft oder die Stadt einen hasst.	Der Verein gerät, wenn er den Zuschlag für die Entwicklung des Parks erhält, in die Vermittlerrolle zwischen Nachbarschaft und Stadt.	
●	Dokument (2)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Also auch wieder weiter, von dem wie ich diesen Wasserraum quasi als Potenzial sehe, fänd ich das toll, wenn sich das auf diese Arbeit in der Nachbarschaft quasi ausweitet.	Das gemeinschaftliche Potenzial des Wasserraums soll sich auf die Nachbarschaft ausweiten.	
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Arbeitende Orte	Und dass was man vielleicht quasi klassischer Weise unter Arbeit verstehen würde, nämlich Industrie und Gewerbe irgendwie eigentlich auch als Schutzraum für diese kulturellen, sozialen und so weiter Initiativen.	Industrie und Gewerbe dienen als Schutzraum für kulturelle, soziale und weitere Initiativen.	Industrie und Gewerbe dienen als Schutzraum für kulturelle, soziale und weitere Initiativen.
●	Dokument (2)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Und dass Besondere, was hier eben vorhanden ist, nämlich dieses Miteinander von so extrem unterschiedlichen Nutzungen, die halt nebeneinander, miteinander einhergehen, dass das halt eher als Vorbild genommen wird und nicht, das vereinheitlicht wird.	Das Besondere des Raumes ist das Miteinander von extrem unterschiedlichen Nutzungen, die nebeneinander einhergehen.	
●	Dokument (2)	Raum ohne vorgeschriebene Identität	Und dass Besondere, was hier eben vorhanden ist, nämlich dieses Miteinander von so extrem unterschiedlichen Nutzungen, die halt nebeneinander, miteinander einhergehen, dass das halt eher als Vorbild genommen wird und nicht, das vereinheitlicht wird.	Das Besondere des Raumes ist das Miteinander von extrem unterschiedlichen Nutzungen, die nebeneinander einhergehen.	
●	Dokument (2)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Ich hab das Gefühl, dass hier die richtigen Akteure vor Ort sind und dass auch von der Stadt ne gewisse Offenheit auch da besteht, Aber man da auch viel kämpfen muss, dass es mal vielleicht anders läuft.	Es gibt viele Akteure vor Ort, die an einer anderen Entwicklung interessiert sind und auch die Stadt zeigt sich gewissermaßen offen.	Viele lokale Akteure streben eine andere Art von Entwicklung an, die Stadt zeigt sich offen.
●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Ich hab das Gefühl, dass hier die richtigen Akteure vor Ort sind und dass auch von der Stadt ne gewisse Offenheit auch da besteht, Aber man da auch viel kämpfen muss, dass es mal vielleicht anders läuft.	Es gibt viele Akteure vor Ort, die an einer anderen Entwicklung interessiert sind und auch die Stadt zeigt sich gewissermaßen offen.	
●	Dokument (2)	platform state	Fabian Pimpl: Kommt wahrscheinlich auch auf individuelle Personen an in der Stadt oder? An wen man dann gerät und wie lang der noch da ist? Dorothee Halbrock: Genau total. Fabian Pimpl: Und seid ihr da jetzt gerade, also habt ihr da, mit wem seid ihr da jetzt gerade in Kontakt, kannst du das sagen? Dorothee Halbrock: Soll ich dir die 50 Leute, ne es sind wirklich extrem viele.	Die Kooperationsbereitschaft der Stadt hängt auch von den individuellen Personen ab, mit denen man im Kontakt ist.	Die Kooperationsbereitschaft der Stadt hängt von individuellen Personen ab.

●	Dokument (2)	qunituple helix(Unternehmen-Verein-Stadt	Acteurs of Urban Change. Und da ist die Idee, dass man mit dem öffentlichen Sektor, den privaten Sektor und kulturellen Sektor zusammenarbeitet quasi, um Kultur in der Stadtentwicklung zu festigen, so. Und da sind wir mit der Kreativgesellschaft und MIB und ich halt, quasi als Vertretung, arbeiten da auch an ner Lösung fürs Kraftwerk.	Es gibt das Programm "Acteurs of Urban Change", in dem der öffentliche, der private und der kulturelle Sektor zusammen arbeiten, um Kultur in der Stadtentwicklung zu festigen. Konkret arbeiten da die Kreativgesellschaft, die MIB und Dorothee Halbrock als Vertretung des kulturellen Sektors mit.	Das Programm Acteurs of Urban Change sieht eine Kooperation des öffentlichen, privaten und kulturellen Sektors vor, um Kultur in der Stadtentwicklung zu festigen.
●	Dokument (2)	platform state	Also eingeladen waren 50 oder so, kamen 22. Und die sind dann wirklich aus verschiedenen Behörden: Umweltbehörde, Kulturbehörde, dann aber auch viel Bezirk natürlich, die genau. Also so von Politik, über Verwaltung, über Senat, ne.	Der Verein hat mit mindestens 50 verschiedenen Vertretern der Stadt zu tun. Von Politik, über Verwaltung, über Senat	Die Stadt ist in sehr viele verschiedene Ebenen, Personen unterteilt – der Hallo e.V. hat 50 verschiedene Ansprechpartner.
●	Dokument (2)	platform state	Also die haben uns dann halt auch mit Integrationsmitteln gefördert, weil es hier zwei Geflüchtetenunterkünfte gibt, aber nichts, wo die Leute hingehen können zum Beispiel. Und dann , also das spielt einem dann halt natürlich auch auf ne Art in die Hände und dann muss man halt immer schauen, wie viel will man da mitgehen, wie viel kann man da auch von den gemeinsamen Interessen dadurch irgendwie kanalisieren oder wo widerspricht sich's.	Der Verein wird mit Integrationsmitteln gefördert, weil es vor Ort Geflüchtetenunterkünfte gibt. Man versucht in der Zusammenarbeit mit der Stadt gemeinsame Interessen zu findne.	Lokale Vereine und Initiativen werden für ihre Arbeit von der Stadt unterstützt.
●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	weil wir natürlich manchmal auch so wahrgenommen werden, als die, die das vorantreiben. Aber natürlich auch manchmal halt überhaupt irgendwie thematisieren, weil es kommt sowieso	Der Verein wird teilweise als Vorantreiber der Urbanisierung aufgefasst, allein dadurch, dass er die Entwicklung thematisiert.	
●	Dokument (2)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	weil wir natürlich manchmal auch so wahrgenommen werden, als die, die das vorantreiben. Aber natürlich auch manchmal halt überhaupt irgendwie thematisieren, weil es kommt sowieso	Der Verein wird teilweise als Vorantreiber der Urbanisierung aufgefasst, allein dadurch, dass er die Entwicklung thematisiert.	
●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	weil wir natürlich manchmal auch so wahrgenommen werden, als die, die das vorantreiben. Aber natürlich auch manchmal halt überhaupt irgendwie thematisieren, weil es kommt sowieso	Der Verein wird teilweise als Vorantreiber der Urbanisierung aufgefasst, allein dadurch, dass er die Entwicklung thematisiert.	
●	Dokument (2)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Also Beispiel hier die Kraftwerknutzerinnen dann so "was ihr wollt jetzt irgendwie dieses Haus kaufen?" "Ja zusammen mit euch." "Ah okay." Und wir dann zum Beispiel mit MIB in einen Topf geworfen werden oder so. Genauso jetzt irgendwie die Leute, die von der Parkbrache betroffen sind. So "He, jetzt wollt ihr irgendwie über unseren Park bestimmen." Wir so: "Nein, wir wollen es mit euch zusammen machen." So, ich glaub das passiert grad extrem viel, und ich glaub schon oft durch uns angestoßen, dass man eben, also dass wir wirklich so ne Vernetzungsplattform irgendwie werden. Und genau so ist halt irgendwie Mikro-Monopol, noch ein bisschen weiter östlich, wieder so ne eigene Vernetzungsplattform und wir können das aber auch gut zusammen machen und so weiter.	Die anässigen Akteure im Kraftwerk und am Park reagieren ängstlich auf die Initiative, die der Hallo e.V. immer wieder ergreift, sollen aber an der Entwicklung beteiligt werden. Denn der Verein tritt als Vernetzungsplattform auf, ähnlich wie beispielsweise das Mikro-Monopol weiter östlich, mit denen auch zusammen gearbeitet wird.	
●	Dokument (2)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Also Beispiel hier die Kraftwerknutzerinnen dann so "was ihr wollt jetzt irgendwie dieses Haus kaufen?" "Ja zusammen mit euch." "Ah okay." Und wir dann zum Beispiel mit MIB in einen Topf geworfen werden oder so. Genauso jetzt irgendwie die Leute, die von der Parkbrache betroffen sind. So "He, jetzt wollt ihr irgendwie über unseren Park bestimmen." Wir so: "Nein, wir wollen es mit euch zusammen machen." So, ich glaub das passiert grad extrem viel, und ich glaub schon oft durch uns angestoßen, dass man eben, also dass wir wirklich so ne Vernetzungsplattform irgendwie werden. Und genau so ist halt irgendwie Mikro-Monopol, noch ein bisschen weiter östlich, wieder so ne eigene Vernetzungsplattform und wir können das aber auch gut zusammen machen und so weiter.	Die anässigen Akteure im Kraftwerk und am Park reagieren ängstlich auf die Initiative, die der Hallo e.V. immer wieder ergreift, sollen aber an der Entwicklung beteiligt werden. Denn der Verein tritt als Vernetzungsplattform auf, ähnlich wie beispielsweise das Mikro-Monopol weiter östlich, mit denen auch zusammen gearbeitet wird.	

●	Dokument (2)	Urbanisierung als Gefahr	Aber natürlich weil halt auch einfach der Druck jetzt steigt, jede Institution, Gruppe oder was auch immer, merkt auf die eine oder andere Weise, dass sich Dinge hier verändern.	Durch die angedachte städtische Entwicklung des Raumes steigt der Druck auf das Gebiet und den Ansässigen fällt auf, dass sich Dinge vor Ort verändern.	Es findet eine Entwicklung vor Ort, die Veränderungen nach sich ziehen.
●	Dokument (2)	Infos\Hallo e.V.	Also es war tatsächlich so, dass irgend ne Gruppe - also jetzt mal ganz grob - vor allem aus dem Westen in den Osten kamen. Und sich jetzt durch auch die Arbeit einerseits halt Leute auch wohnhaft hier in der Umgebung angesiedelt haben. Aber genauso halt auch Leute, die eh schon hier sind, mit in den Verein gekommen sind.	Die Mitglieder des Hallo e.V. kamen zu großen Teilen ursprünglich aus dem westlichen Stadtgebiet, sind inzwischen aber teilweise auch nach Osten gezogen. Gleichzeitig haben sich schon lokal Anässige dem Verein angeschlossen.	
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Ich sag mal, die Wasserfläche hier wird jetzt genutzt aktuell von - ich sag mal - Bootsfahrern hauptsächlich.	Die Wasserfläche wird hauptsächlich zum Boot fahren genutzt.	Das Wasser wird zum Bootfahren genutzt
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Wohnfläche	Was sich immer mehr breit macht, sind natürlich diese Boote mit Hausboot und so weiter.	In dem Raum werden zunehmend Hausboote installiert.	Das Wasser wird durch Hausboote genutzt
●	Dokument (3)	Wassernutzung nicht ausschließbar	Wobei ich persönlich der Meinung bin, dass jedes Hausboot, das irgendwo liegt, eine Wasserfläche vernichtet. Weil da wächst nichts mehr, da kann kein Tier mehr leben und das kann man nicht mehr zum Bootfahren benutzen und nicht zum Schwimmen und nichts. Also man kann es eigentlich auch zu schütten und n Haus drauf bauen - das ist derselbe Effekt. Ob das Ding jetzt schwimmt oder nicht das ist eigentlich wurscht. Das macht die Sache nur schwieriger:	Hausboote vernichten Wasserfläche, denn sie machen das Wasser sowohl für Tiere als auch für Menschen (Boot fahren, schwimmen) unnutzbar.	Das Wasser wird durch Hausboote unnutzbar gemacht.
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr	So und von daher bin ich so ein bisschen entsetzt, dass so geplant ist hier auch am Billebecken, ja ich sag mal festen Installationen einzubringen und letztlich Wasserfläche zu vernichten.	Geplante feste Installationen auf der Wasserfläche führen zu Entsetzen.	
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Ja, also für uns ist die Bille absolut wertvoll. Eigentlich, aus unserer Sicht, beste Gewässer für unseren Sport, für unsere Freizeitaktivität. Weil wir hier eigentlich alles, nur positive Aspekte haben.	Die Bille ist das ideale Gewässer für die RV Bille, um ihrem Sport nachzugehen.	Der Wasserraum ist ideal, um Wassersport zu betreiben
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Wir haben hier kaum Schiffsverkehr. Also das ist ganz minimal, was hier an Schiffsverkehr ist.	Der Schiffsverkehr auf der Bille ist sehr gering.	Der Schiffsverkehr auf dem Wasserraum ist sehr gering.

●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Es gibt hier schon mal welche, die hier ein bisschen lang brettern. Und da wenig Rücksicht nehmen.	Motorbootnutzer fahren teilweise rücksichtslos auf dem Gewässer.	
●	Dokument (3)	Kapazität der Ressource	Und - ja, es ist auch nicht überlaufen. Es ist eben heute noch so, dass wir hier ich sag mal, relativ unbeschwert fahren können.	Die Nutzung der Ressource ist gering, sodass das Rudern nicht durch andere Nutzungen eingeschränkt wird.	Die Nutzung der Ressource ist gering, sodass das Rudern nicht durch andere Nutzungen eingeschränkt wird.
●	Dokument (3)	Kapazität der Ressource	Naja, also je mehr über diesen Bereich geschrieben, geforscht, berichtet wird. Und so weiter. Desto mehr Leute sagen "ach das ist ja interessant. Und das ist ja hier nett". Und umso mehr Leute kommen natürlich hier her.	Forschungen, Berichte, Artikel machen den Raum in der Stadtgesellschaft bekannt, was dazu führt, dass immer mehr Menschen den Raum nutzen.	Der Raum verliert seine Randlage
●	Dokument (3)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Wir merken das hier natürlich auch - hier im Verein. Wir sind von der Mitgliederzahl gestiegen hier, was für uns natürlich ganz angenehm ist. Und wir können es auf diese Art und Weise auch regulieren.	Die zunehmende Bekanntheit des Raums führt zu steigenden Mitgliederzahlen bei RV Bille.	Die Akteure vor Ort erweitern sich in ihren Mitgliederzahlen
●	Dokument (3)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Aber der Nutzen aus unserem Vereinsleben ist, dass wir einmal hier den Leuten, die hier in der Umgebung arbeiten, eine Freizeitmöglichkeit bieten. Ob das in den Pausen ist, ob das angrenzend an Schichtdiensten ist, wo die ich sag mal, relativ früh Schluss haben und dann nur vor der Alternative stehen, sich in den Stau zu stellen, die können dann hier her kommen und ihren Sport machen.	Der RV Bille bietet den in dem Raum arbeitenden Personen eine Freizeitmöglichkeit.	Der RV Bille bietet in dem Raum eine Freizeitmöglichkeit
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Zivilgesellschaft	Aber der Nutzen aus unserem Vereinsleben ist, dass wir einmal hier den Leuten, die hier in der Umgebung arbeiten, eine Freizeitmöglichkeit bieten. Ob das in den Pausen ist, ob das angrenzend an Schichtdiensten ist, wo die ich sag mal, relativ früh Schluss haben und dann nur vor der Alternative stehen, sich in den Stau zu stellen, die können dann hier her kommen und ihren Sport machen.	Der RV Bille bietet den in dem Raum arbeitenden Personen eine Freizeitmöglichkeit.	
●	Dokument (3)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Ja es gibt Leute, die hier in der Gegend arbeiten. Wir haben ja auch Kontakt über die Unternehmerverbände und über die Gewerbevereine, die hier so sind. CitySüd und einmal den Billbrookkreis. Und da kriegen wir jedes Jahr Leute, die aus den Betrieben hier herkommen. Die dann hier Rudern lernen wollen oder mal Kanu fahren wollen oder mit den Familien herkommen wollen. Also das entwickelt sich so eigentlich stetig.	Die RV Bille pflegt Kontakt zu Unternehmerverbände und zu Gewerbevereinen, wie dem CitySüd und dem Billbrookkreis. Dadurch kommen immer mehr Personen zur RV Bille.	Der RV Bille pflegt Kontakte zu vielen lokalen Initiativen
●	Dokument (3)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Ja, also wenn irgendwas drin rum schwimmt, dann sammeln wir das natürlich raus, das ist klar. Was wir hier ganz intensiv machen, ist das ganze Umfeld von unserem Gelände, da bin ich mindestens zwei Mal die Woche, um das hier von irgendwelchen weggeworfenen Coffe to go Bechern – und was natürlich ganz übel ist hier: Wenn dann die ja, die Leute aus dem Rotlichtbereich hier ihre Arbeitswerkzeuge hier liegen lassen, nach Gebrauch. Das ist auch nicht so angenehm und das muss man alles auch wegmachen. Weil wir haben schließlich auch Jugendliche hier und das sind natürlich so Dinge, die nicht so rumliegen sollten.	Der RV Bille übernimmt in dem Gebiet um sein Gelände herum eine Pflegefunktion und sammelt Müll, insbesondere den vom anässign Rotlichtmilieu auf.	Der RV Bille erkennt sich als für den Raum verantwortliche Institution. (Pflege)

●	Dokument (3)	Vergangenheit des Raums\Kanäle	Das war früher natürlich ganz anders. Da war hier das schon bedenklich ins Wasser zu fallen. Da hat man auch sofort eigentlich immer Ausschlag gekriegt.	In der Vergangenheit war die Wasserqualität der Bille sehr schlecht und führte bei Kontakt zu Ausschlag.	Die Wasserqualität des Raums hat sich verbessert
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Ja, also ich sag mal, wir sind gar nicht so sehr im Konflikt zu Industrie. Weil die Industrie ist auf dem Land und die stört uns nicht und so lange sie keine Abwasser in die Bille reinleitet, sind die eigentlich nicht störend.	Mit der ansässigen Industrie befindet sich der RV Bille nicht in Konflikten, da diese sich auf dem Land befindet.	Es gibt keine Nutzungskonflikte zwischen Sportvereinen und ansässiger Industrie.
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Schwimmen	Heute wird auch geschwommen in der Bille, was so ein bisschen - ja kann man machen.	Die Bille wird inzwischen auch zum Schwimmen genutzt.	
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Und was für uns natürlich auch doof ist: Schwimmer sieht man schlecht. Und die tragen keine Helme. Und wenn wir dann mit den Ruderbooten fahren, könnte es mal zum Konflikt kommen, aber ist es noch nicht. Wir haben noch keinen Schwimmer versenkt.	Schwimmen kollidiert mit dem Rudern, da die Ruderer Schwimmer nicht sehen können, folglich kann es hier zu Kollisionen kommen, bisher gab es allerdings noch keinen Unfall.	Schwimmen und Rudern kann zu einem Nutzungskonflikt führen – beides wird in dem Wasserraum praktiziert.
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Ja also dann fahren schon relativ viel Boote los, dann wenn hier Betrieb ist. Dann sind da 10, 15 Boote auf dem Wasser und fahren dann langsam in der Gegend rum. Und jeder fährt dann, was weiß ich, dann 10 Kilometer. Die Gesamtfläche, die wir hier haben ist 30 Kilometer, die wir insgesamt fahren können. Wobei einige Reviere so eigentlich ausfallen. Also ich sag Mal, der Mittelkanal Richtung Hammerbrook rüber, der wird dann mal so Sight-Seeing mäßig befahren, aber ist nicht so attraktiv zu befahren.	Wenn der RV Bille Training hat fahren bis zu 15 Boote gleichzeitig los, sodass die Bille dann relativ stark befahren ist.	Während des Trainings des RV Bille wird der Wasserraum intensiv genutzt
●	Dokument (3)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Ja. Also wir machen hier ja eine große Ruderregatta im Oktober, das ist die Matjesregatta. Dann sind hier 120 Boote, die starten. Von Mittags um 11 bis Nachmittags 17 Uhr. Da haben wir über 500 Aktive hier. Und die starten mit Drachenbootregatta, die wir selber haben hier.	Einmal jährlich - im Oktober - organisiert der RV Bille eine große Regatta (Matjesregatta), bei der 500 Aktive vor Ort sind.	Große gemeinschaftliche Aktionen finden in dem Raum vereinzelt statt.
●	Dokument (3)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Und - ja, es ist auch nicht überlaufen. Es ist eben heute noch so, dass wir hier ich sag mal, relativ unbeschwert fahren können.	Die Nutzung der Ressource ist gering, sodass das Rudern nicht durch andere Nutzungen eingeschränkt wird.	
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr\Aufwertung	Wenn wir jetzt aber zum Beispiel ne Zugänglichkeit des Gewässers haben, auch vom Land aus. Dann werden auch mehr Leute an irgendwelchen Stellen ihre Kanus und ihre was weiß ich Stand-up Boards und irgendwie alles ins Wasser werfen und dann darauf rum gurken.	Eine verbesserte Zugänglichkeit führt auch zu einer intensiveren Nutzung des Wassers, zum Beispiel durch Private mit Kanus und Stand-Up-Boards.	Eine verbesserte Zugänglichkeit des Wassers führt zu einer stärkeren Nutzung.

●	Dokument (3)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Und wir haben hier die Hamburger Schulmeisterschaften im Drachenbootfahren seit fünf Jahren. Da haben wir hier letztes Mal, da waren an die 1400 Schüler hier am Nachmittag. Also die fahren dann hier über drei Tage. Zwei Tage haben die Training und einen Tag haben die dann Regatta.	Seit fünf Jahren finden auf dem Wasserraum die Hamburger Schulmeisterschaften im Drachenbootfahren statt. An dieser nehmen 1400 Schüler Teil und haben nach zwei Tagen Training eine große Regatta.	
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution	Und wir haben hier die Hamburger Schulmeisterschaften im Drachenbootfahren seit fünf Jahren. Da haben wir hier letztes Mal, da waren an die 1400 Schüler hier am Nachmittag. Also die fahren dann hier über drei Tage. Zwei Tage haben die Training und einen Tag haben die dann Regatta.	Seit fünf Jahren finden auf dem Wasserraum die Hamburger Schulmeisterschaften im Drachenbootfahren statt. An dieser nehmen 1400 Schüler Teil und haben nach zwei Tagen Training eine große Regatta.	
●	Dokument (3)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Also die Matjesregatta ist dann so, dass abends hier wie die Name sagt, dann Mathjesessen hier stattfindet. Dann kommen Tische raus und dann Kartoffel Matjesessen und so weiter und dann wird dann eben auch gefeiert und so weiter.	Bei der Matjesregatta wird zusammen mit allen Aktiven abends Matthes mit Kartoffeln gegessen und es wird gefeiert.	
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Zivilgesellschaft	Da gibt es relativ viel Kontakt. Also wir haben einmal Kontakt aufgebaut Richtung Rothenburgsort zur Wohnbevölkerung. Also wir sind immer aktiv dabei, wenn so ein Stadtteilstadt ist, wo sich dann auch Vereine präsentieren. Da nehmen wir eigentlich immer Teil.	Der Verein pflegt Kontakt zur Wohnbevölkerung in Rothenburgsort und nimmt auch jährlich an den Stadtteilstadten in dem Viertel Teil.	Die Vereine versuchen Kontakt zu den ansässigen Wohnbevölkerungen zu pflegen.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Wir haben einen ganz engen Kontakt zu den politischen Parteien hier in Rothenburgsort. Ob das die SPD, Grüne und CDU sind. Wir haben zu den Betrieben Kontakt, aber auch zu den Leuten hier von Hallo. Im Kraftwerk, mit denen wir auch sehr viele gemeinsame Aktionen machen. Also wenn die ihre Veranstaltungen machen, hier Hallo-Festival, dann beteiligen wir uns wenns geht da mit dran oder machen zumindest Mal n Step hier. Wir haben ne Kooperation mit dem Betriebssportverband, der ja dort an der Wendenstraße sitzt und die Hamburgjade veranstalten. Das ist so ne Sportveranstaltung in Hamburg, wo über 50 Sportarten wettbewerbsmäßig für die Betriebe durchgeführt wird und die Wassersportarten Drachenboot Kanu, Rudern und SUP, die machen wir hier. Und ja, also ich hab auch schon Kontakt aufgenommen zur Kita und wo noch überall hin. Also da sind wir eigentlich sehr auch interessiert und bemüht da dann diesen Kontakt aufzubauen und zu erhalten.	Der Verein pflegt einen engen Kontakt zu den vor Ort ansässigen Akteuren und Initiativen: Zu den politischen Parteien in Rothenburgsort (SPD, CDU, Grüne), zu dem Hallo e.V., mit dem man bei verschiedenen Veranstaltungen kooperiert. Mit dem Betriebssportverband, der in der Wendenstraße sitzt. Mit dem werden die Wassersportarten der Hamburgjade auf den Biller Waserflächen ausgetragen.	Die Vereine kooperieren mit einem Netzwerk an vielfältigen lokalen Akteuren.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Zivilgesellschaft	Also wenn mal eben Kontakte irgendwo hinkriegt, man stellt fest, die Leute sind interessiert was zu machen. Also wir haben hier auch oft dass Leute herkommen und sagen "Mensch kann ich hier mal mein Paddelboot ins Wasser lassen" und so weiter, das können die Leute dann.	Die RV Bille ermöglicht auch Privaten das Gelände des Vereins zu nutzen, um ihr Boot ins Wasser zu lassen.	Die RV Bille erweitert die Nutzerschaft des Wassers auf ihrem Gelände.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Zivilgesellschaft	Oder wir hatten hier als dann der G20 Gipfel war, hier auf der Wiese Leute, die da n Informationszentrum aufgebaut haben und über die Inhalte des G20Gipfels informiert haben mit Interviews und Videos.	Der Verein hat im Zuge des G20-Gipfels zusammen mit Aktivisten ein Informationszentrum auf seinem Gelände errichtet.	
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\temporäre politische Bildung	Die hatten dann auch so n Ponton hier vorgelegt, den man dann betreten konnte. Wo man die Sachen verfolgen konnte. Also die waren hier nicht lange, ich sage mal zwei Wochen hier. Aber haben dann hier viel gebaut und gemacht und waren dann hier unsere Gäste.	Das Informationszentrum während des G20-Gipfels befand sich auf einem Ponton.	

●	Dokument (3)	quintuple helix	Ja, spontane Begründungen.	Die Kooperationen und Verbindungen der unterschiedlichen Initiativen und Akteure vor Ort haben sich spontan begründet.	Natürlich gewachsene und spontane Verbindungen zwischen den Initiativen.
●	Dokument (3)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Total gutes Verhältnis zu den Leuten. Also wenn da irgendwas ist, also ich ruf dann den Käptn direkt an und sag "Pass auf, wir haben ne Regatta", dann sagt er "Ja gut ich bleib n halben Tag länger in der Schleuse liegen" oder er fährt zu nem anderen Zeitpunkt oder er fährt anders rum oder irgendwas. Also da kann man sich immer top verständigen.	Der RV Bille pflegt ein sehr gute Verhältnis zu den Leuten von Lebbin Beton. Damit sich eine Regatta und das Transportboot von dem Unternehmen nicht in die Quere kommen, werden telefonisch Absprachen getroffen.	Um Nutzungskonflikte zu vermeiden werden direkte Absprachen zwischen den Akteuren getroffen.
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	Also da ist kein Konflikt. Und der einzige Konflikt im Moment, wenn man ihn als Konflikt benennen will, ist natürlich der, dass wir hier von unserem Gelände runter sollen, weil die Billebogensgesellschaft dieses Gelände anders entwickeln will. Und die und jetzt ein Gelände angeboten haben am Ende vom Billebecken, also wir sind jetzt hier oben wir sollen hier hinten auf den Zipfel. Und da sind wir jetzt in der Diskussion. Erstmal ob es technisch überhaupt realisierbar ist und ob die dann zur Verfügung stehenden Ressourcen dann für unseren Betrieb und unsere Entwicklung ausreichen. Das ist nicht abgeschlossen aber die Tendenz geht ganz klar da hin, dass wir da hin umziehen werden.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft will das Gelände des RV Billes im Zuge der Entwicklung des Raumes anders nutzen, weshalb der RV Bille an einen anderen Ort umziehen soll. Im Moment wird geprüft, inwiefern die Bedingungen an diesem Ort ausreichen.	Der RV Bille soll im Zuge der Entwicklung des Raums durch die Billebogenentwicklungsgesellschaft auf ein anderes Grundstück umsiedeln
●	Dokument (3)	Infos\RV Bille	Also dieses Gelände wurde uns überlassen 1960 weil die auch unter einer Bedingung, nämlich dass wir uns mit zwei Rudervereinen zusammenschließen, die vorher wirklich Konkurrenten waren. Der eine hieß Konkurrent und der andere hieß BHC Phönix. Parmyra. Phönix kam später dazu. Also Parmyra und Konkurrent mussten sich, das war 1960 zusammenschließen und dann hier auf dem Gelände einen gemeinsamen Verein betreiben. Da konnte man sich natürlich nicht einigen, also musste man auch n neuen Vereinsnamen herstellen. Seitdem heißt das ganze Rudervereinigung Bille hier. Obwohl natürlich so n klassischer Name wie Palmyra oder Konkurrent der Schönerer gewesen wäre, also der ansprechendere. Aber jetzt heißt es nun mal Rudervereinigung Bille dann kam später noch der Phönix dazu. Die mussten auch weichen, die saßen da wo der neue Elbtunnel gebaut wurde. in den 70er Jahren, Anfang der 70er Jahre. Da gab es so n Hafenecken, wo die drinnen lagen. Die hatten ein Hausboot als Ruderhalle. Mit Bootshalle unten drin und Räume oben drauf. Das kann man sich heute	Seit 1960 befindet sich der RV Bille auf diesem Gelände, wo er sich aus dem Konkurrent und der Parmyra zusammengeschlossen hat.	
●	Dokument (3)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Ja aber ich sage Mal die Umgebung hier, die nimmt das Wasser eigentlich so wahr, dass sie eigentlich immer einen Umweg laufen müssen, weil sie da über eine Brücke laufen müssen, wenn sie das Wasser queren wollen	Die in der Umgebung ansässigen Menschen nehmen das Wasser als Hindernis wahr, dass ihnen direkte Wege unmöglich macht.	Die Wasser befindet sich in einer Randlage in dem rändlichen Raum
●	Dokument (3)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Ja aber ich sage Mal die Umgebung hier, die nimmt das Wasser eigentlich so wahr, dass sie eigentlich immer einen Umweg laufen müssen, weil sie da über eine Brücke laufen müssen, wenn sie das Wasser queren wollen	Die in der Umgebung ansässigen Menschen nehmen das Wasser als Hindernis wahr, dass ihnen direkte Wege unmöglich macht.	
●	Dokument (3)	Mobilität der Stadtgesellschaft	Ja gut, das gibt es natürlich schon, dass hier gerade an der Kaimauer, die jetzt hier bei uns am Wasser ist. Da kommen Leute, die angeln, die sich da hin setzen und dann abends mal n Bierchen trinken und so weiter.	Die Kaimauer, angrenzend an das Grundstück des RV Bille, wird als Ort mit großer Aufenthaltsqualität genutzt.	Das Wasser bietet Aufenthaltsqualität.
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Schwimmen	Oder wenns warm ist dann springen die da ins Wasser.	Das Wasser wird zum Schwimmen genutzt, wenn es warm ist.	

●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Angeln	Angler, die sind dann immer überall da, wo man ans Wasser ran kommen kann.	Überall, wo es einen Zugang zum Wasser gibt, angeln Menschen.	
●	Dokument (3)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Also ich sag mal so Hamburgtechnisch gesehen, ist glaub ich vielen der Begriff Bille gar nicht präsent. Also ich glaube viele wssen gar nicht, dass es die Bille als Fluss gibt.	Die Bille ist in der Hamburger Stadtgesellschaft bedeutungslos, wird oftmals nicht gekannt.	
●	Dokument (3)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Also, es ist so ein bisschen n unbekannter Ort.	Die Bille ist ein unbekannter Ort.	
●	Dokument (3)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Nee das ist für uns jetzt gar nicht mal so schlecht. Aber ich sag mal, wir sind jetzt natürlich auch nicht solche Leute, die sagen "ach nur wir", sondern finden schon, dass das mehr genutzt werden könnte.	Der RV Bille leidet nicht unter der Unbekanntheit des Ortes. Dennoch findet er es schön, wenn das Wasser in diesem Raum mehr genutzt werden würde.	Der Raum soll für eine größere Nutzung geöffnet werden, obwohl der RV Bille nicht davon profitiert.
●	Dokument (3)	Wassernutzung nicht ausschließbar	Nee das ist für uns jetzt gar nicht mal so schlecht. Aber ich sag mal, wir sind jetzt natürlich auch nicht solche Leute, die sagen "ach nur wir", sondern finden schon, dass das mehr genutzt werden könnte.	Der RV Bille leidet nicht unter der Unbekanntheit des Ortes. Dennoch findet er es schön, wenn das Wasser in diesem Raum mehr genutzt werden würde.	
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Ob nun unbedingt die Schaffahrtlinien hier noch durch dampfen müssen, weiß ich nicht. Soweit sich das im Rahmen hält, wie es heute ist, geht es ja noch. Wenn aber, ich sag mal, die Bakassen nachher durch den Hamburger Hafen nicht mehr durch können, weil sie da die Flotte aufschütten wollen und die dann alle hier rum fahren, das wär natürlich blöde.	Eine intensivere Nutzung des Wassers durch Schiffe, könnte für den Verein ein Problem werden.	Intensivere Schiffsnutzung kann zu Problemen für Sportvereine führen.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Ja es gibt, die Biller Ruderclub, es gibt Schwalbe, es gibt n Hammerdeicher Ruderclub,	In dem Gebiet gibt es weitere Wassersportvereine: den Biller Ruderclub, die Schwalbe, den Hammerdeicher Ruderclub.	Es gibt in den Gebiet einige Wassersportvereine.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Verein	ber zu den anderen Vereinen haben wir recht gute Kontakte, recht gute Verhältnisse. Also ich sag mal, zum Biller Ruderclub das sind Ruderkumpels, also das, die besuchen wir, die besuchen uns. Wir fahren gemeinsam auf Regatten, wenn zum Beispiel Staffeldrudern auf der Alster, da bilden wir ne Rudergemeinschaft. Mit nem anderen Verein noch zusammen mit Rothesia. Mit dem Hammerdeichern habe ich auch mittlerweile. Also wenn da jemand ist oder den Vorsitzenden, wir kennen uns. Und wir treffen uns auf m Wasser, grüßen uns. Also das ist ein offenes Verhältnis. Zu Schwalbe haben wir eigentlich wenig Kontakt,da gabs mal den Ansatz, hier so ne Art Wasserwochenende zu machen auf der Bille. So ne Art Wasserfest.	Der RV Bille pflegt zu den ansässigen Wassersportvereinen ein gutes Verhältnis, die Mitglieder des Biller Ruderclub werden als Ruderkumpels bezeichnet. Man grüßt sich auf dem Wasser, kennt sich in der Vorstandsebene.	

●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Zivilgesellschaft	Das sind wir nicht, weil wir versuchen auch unterschiedliche Gruppen zu integrieren. Also die Schüler die rudern dann mittags.	Der Verein versucht hohe Mitgliederzahlen zu ermöglichen, indem unterschiedliche Trainingsgruppen gebildet werden - Schüler rudern nachmittags.	
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution	Wir haben zwei Schulkooperationen. Einmal zu ner Schule Margmannstraßen. Das sind hier förderungsbedürftige Kinder. Das ist ne Förderschule mit ner geistigen Förderung. Das ist ne sehr anspruchsvolle Kooperation. Aber die wir auch schon über fünf Jahre haben, aber die hier jede Woche auflaufen. Und immer mit neuen Gruppen auch wieder. Also mit Kindern die davor schon da waren. Mit denen kann man nicht alles machen, mit denen kann man auch nicht unbedingt rudern. Wir haben da aber auch andere Angebote geschafft. Wir haben Kanadier, wir haben Paddelboote hier. Und wir versuchen den einfach ein anderes Erlebnisfeld zu geben, also gerade Wasser als Erlebnisfeld. Was die meisten Kinder mit Behinderung eigentlich gar nicht kennen. Weil die oftmals auch aus sozialen Verhältnissen kommen, wo das auch gar nicht. oder aus kulturellen Herkünften, wo das gar nicht üblich ist, aufs Wasser zu gehen oder ins Wasser zu gehen und so weiter.	Der Verein besitzt zwei Kooperationen mit Schulen. Die eine Schule für Kinder, die eine geistige Förderung benötigen. Diese Kooperation ist sehr anspruchsvoll, da diese Kinder mitunter besondere Angebote benötigen - Wasser fuzngiert hier als Erlebnisfeld, das viele der Kinder nicht kennen.	Der RV Bille pflegt Kooperationen zu Bildungsinstitutionen und erweitert somit die Nutzerschaft des Wassers.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution	Und wir haben noch ne Stadtteilschule, ne private Stadtteilschule aus St. Georg hier als Gruppe, die kommen jetzt gleich, aber noch n paar Minuten hin. Und die haben hier grad so ne Art Kurs.	Der RV Bille hat eine Kooperation mit der privaten Stadtteilschule St. Georg.	
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution	Ein Unterrichtsfach von denen ja, und wir dann geben wir auch Zensuren	Der RV Bille hat eine Kooperation mit der privaten Stadtteilschule St. Georg.	
●	Dokument (3)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Oder ich hab Anfragen hier gehabt vom Rauhen Haus oder von anderen Initiativen, die mit Jugendlichen, mit Erwachsenen arbeiten und so weiter. Und die dann angefragt haben, ob sie hier mal Rudern ausprobieren können oder mal gucken können oder wie auch immer. Da sind wir immer offen.	Die RV Bille ist offen für Initiativen wie das Rauhe Haus, die mit Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten und Rudern ausprobieren möchten.	Der RV Bille erweitert die Nutzerschaft des Wasserraums durch Kooperationen mit jeglichen Initiativen, die an den Verein herantreten.
●	Dokument (3)	Mobilität der Stadtgesellschaft	Ja, lokal. Wobei lokal relativ ist. Gibt natürlich viele Mitglieder hier, die gar nicht aus dem örtlichen Umfeld kommen. Hier die kommen aus Volksdorf oder aus Wellingsbüttel oder aus Schnellsen oder aus Wedel oder Buchholz. Oder wo auch immer her. Aber wenn man mal nachfragt, gibt es doch immer irgendwo Bezug. Also entweder, die haben mal hier gearbeitet oder arbeiten immer noch hier in der Gegend. Oder ich selbst komm zum Beispiel aus Harburg, südlich von Harburg, aber ich bin in Billstedt aufgewachsen, ne.	Viele der Mitglieder der RV Bille kommen aus entfernten Stadtteilen haben aber immer einen gewissen Bezug zu dem Raum. Sie arbeiten in dem Gebiet oder er selbst, ist beispielsweise in Billstedt aufgewachsen, wohnt aber südlich von Harburg.	
●	Dokument (3)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Sondern hier gibt es auch viel zu tun. Gibt Gemeinschaftsdienste, es gibt Feiern. Es gibt Reparaturen, es gibt Aktionen. Was weiß ich. Hamburg räumt auf, ne. Und dann ist das Mal hier, Papier und Dreck sammeln und so weiter und da beteiligen wir uns unter anderem.	Es gibt vor Ort und in dem Verein viel zu tun, wie Gemeinschaftsdienste, Feier, Reperaturen und andere Aktionen.	Der Verein erfordert für seine Präsenz in dem Raum ehrenamtliches Engagement.
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr	Was natürlich aus unserer Sicht n bisschen schade ist oder wo man versucht natürlich auch in der Planung gegen zu arbeiten, ist, warum muss eigentlich n Hochhaus am Wasser stehen. Gut, auch Büroangestellte gucken gern mal aus m Fenster, aber eben doch meistens auf n Monitor.	Die Planung des Gebiets, die unter anderem ein Hochhaus am Wasser vorsieht, wird als kritisch gesehen, da das Wasser so nur sehr wenig genutzt wird.	Das Wasser soll auch zukünftig genutzt werden

●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr	Naja, eine Stadt muss sich weiter entwickeln, sonst würden wir heute noch in der Hammerburg wohnen.	Die generelle Notwendigkeit einer Entwicklung wird erkannt.	Die Notwendigkeit einer Entwicklung wird erkannt und akzeptiert, solange die Sportvereine vor Ort bestehen können.
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Arbeitende Orte	Solange wir, also ich sag mal Sportvereine unser Beisein noch weiter haben können, muss man eigentlich damit leben.	Eine Entwicklung ist akzeptabel, solange die Sportvereine vor Ort aktiv bleiben können.	
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr/Aufwertung	Aber das hier irgendwo weiter entwickelt wird, das ist schon klar. Also wenn man sich das hier anguckt, die Geschäfte, die hier rings herum sind, gerade der Autohandel, also man muss ja eigentlich sagen Schrotthandel, weil so richtig als Auto kann man die nun nicht bezeichnen. Dass die nun in 1a-Wasserlage hier geparkt sind, das sehe ich mal auch nicht als so zielführend an. Also da kann man schon mal was neues entwickeln.	Die aktuelle Nutzung der sich am Wasser befindenden Grundstücke durch den Autohandel wird als nicht zielführend gesehen.	Die aktuelle Nutzung der Wasserkanten wird als nicht zielführend erkannt.
●	Dokument (3)	platform state	Es gibt mit der Austausch mit der Billebogen Gesellschaft. Mit der sind wir in der Diskussion. Das hat natürlich relativ lang gedauert, bis die, ich sag mal, konkret auf uns zugekommen sind und gesagt haben "so und so bauen wir es jetzt". Oder angekündigt wurde das, aber es wurde angekündigt ohne vorher mit uns zu sprechen. Das war so ein bisschen blöde so vom Ablauf her. Mittlerweile sind wir eigentlich recht ordentlich im Gespräch,	Inzwischen gibt es einen diskursiven Austausch mit der Billebogenentwicklungsgesellschaft, allerdings hat es lange gedauert, bis die auf den RV Bille zugekommen ist. Die Entwicklung des Areals wurde angekündigt, bevor mit dem Verein gesprochen wurde, was als negativ aufgefasst worden ist.	Die Entwicklung des Areals wurde angekündigt, ohne mit den Akteuren vor Ort zu sprechen – inzwischen gibt es Austausch.
●	Dokument (3)	platform state	Jaa, schon persönlich, das schon. Der Austausch mit der Stadt als solche, sag ich mal, ja der ist auch da. Es gibt ja Referent für Sport hier. Im Moment ist er wohl nicht verfügbar. Aber okay, mit dem hab ich zumindest sehr viel gesprochen, mich ausgetauscht. Es gibt hier einen Bezirksamtsleiter, der hier sehr gesprächsbereit ist. Natürlich irgendwo stark eingebunden, also man kommt da nicht so wirklich oft ran an ihn. Mit dem Innensenator hab ich gesprochen vor kurzem. Also man hat Gesprächspartner, ich hab hier auch mit der Bürgerschaftspräsidentin einen sehr engen Kontakt. Hab mit den Grünen einen sehr engen Kontaktleuten auch mit den Bezirksleuten auch mit den Fraktionsleuten in der Bürgerschaft. Also das funktioniert.	Der Austausch mit der Stadt an sich funktioniert, unter anderem mit dem Referenten für sport und dem Bezirksamtsleiter. Auch mit dem Innensenator oder der Bürgerschaftspräsidentin, sowie mit den Grünen, Menschen im Bezirk oder in den Fraktionen in der Bürgerschaft.	Die RV Bille pflegt zu mehreren Instanzen der Stadt Kontakte.
●	Dokument (3)	platform state	Wenn man natürlich mit solcher Sache an die Behörde ran tritt. Oder ich hab das mal mit dem Sportreferaten besprochen, der hat gesagt: " Ja ja ich schreib das mal auf und ich geb das mal weiter." Aber dann war auch die Rückmeldung, dass auch die Fachbereiche, die da dann involviert sein müssten, auch relativ stark eine Abwehrhaltung sind. Und sagen "Wer soll das machen und wer kann so ein Projekt hier machen" und so weiter und so weiter.	Mit einer eigenen Initiative - einem Wassersportzentrum - ist der RV Bille auf relativ starke Abwehrhaltung gestoßen.	Eigene Initiativen aus den Akteuren heraus ist in der Stadt auf Ablehnung gestoßen.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Verein	a natürlich, ich hab mit den Billern gesprochen, ich hab mit den Hammer Deichern gesprochen. Die sagen "Klar, wenns da ne neue Möglichkeit gäbe, würden wir nie nein sagen". Die Hammer Deicher haben sowieso n relativ starkes Problem, dass sie aufgrund der schwachen Mitgliederstruktur, die sie haben, ihr Gebäude kaum noch unterhalten können, also kostenmäßig. Beim Biller Ruderclub weiß ich, dass die geländetechnisch n gewisses Problem haben, weil sie in der Hanglage sitzen und der Hang dann immer das Bestreben hat, dann immer Richtung Wasser zu wandern, da steht aber ihr Bootshaus, das finden die auch nicht so gut. Also die sagen zwar "wir sind zufrieden und wir kommen hier klar und alles ist gut" Aber ich sag mal, wenn es ne tolle Alternative gibt, so wie ich das gerade geschildert habe, mit Wassersport, mit Halle, mit allem drum und dran. Dann sind das die letzten, die dann sagen, da gehen wir nicht mit hin.	In einem angedachten Wassersportzentrum sollen verschiedene Vereine - unter anderem Der Biller Ruderclub, der Hammer Deicher Ruderclub - einbezogen werden, die beide ein Interesse an so einem Zentrum bekundet haben.	Ein Wassersportzentrum könnte in dem Raum mehrere Vereine und Privatleute die Nutzung des Wassers erleichtern.
●	Dokument (3)	qunituple helix\Verein - Zivilgesellschaft	Was man auch mi berücksichtigen kann, in so einem Zentrum, wäre dass zum Beispiel auch Privatleute ihre Boote dort lagern könnten.	Auch Privatleute könnten ein Wassersportzentrum als Lagerstätte für ihre Boote nutzen.	

●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Wohnfläche	Mit Hausbooten oder zuschütten oder mit sonst irgendwelchen Steinen. Da drin seh ich ne echte Gefahr.	Es wird als Gefahr angesehen, dass das Wasser unnutzbar gemacht wird, indem es zugeschüttet oder intensiv Hausbooten zugebaut wird.	
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr\Aufwertung	Also dass einfach auch das attraktiver wird. Aber da wird ja dran gearbeitet. Es sollen ja hier auch an der Bille lang Richtung Billstedt mit Radwegen und so weiter. Da gibt es ja auch schon bisschen da oben das ist aber noch nicht so ganz durchgängig finde ich. Das kann man noch besser gestalten. Aber die Ansätze sind dafür da und auch der Wille ist glaub ich da, da in diese Richtung weiter zu arbeiten.	Es gibt eine Entwicklung, die den Raum attraktiver machen soll, unter anderem mit Radwege, die allerdings noch besser gestaltet werden können.	
●	Dokument (3)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Freizeit- und Sportfläche	Ja auch Richtung Freizeitwert hier entwickeln. Das ist ganz klar, je attraktiver die Angebote hier sind, und wenn man so etwas wie n Wassersportzentrum hinkriegen würde, das hätte ja auch ne publizistische Wirkung nach Außen. Dann würden ja auch viele Leute, ganz andere Leute über solche Sachen fallen und sich dran beteiligen oder zukommen oder wie auch immer.	Eine intensivere Förderung der Freizeit vor Ort und attraktive Angebote, wie ein Wassersportzentrum, könnte in die Hamburger Stadtgesellschaft hinein strahlen und neue Leute generieren.	Durch die Förderung der Freizeit vor Ort kann die Nutzerschaft in dem Raum erweitert werden.
●	Dokument (3)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	Nee, das war damals gerade veröffentlicht worden, und es gab eben so ein großes Plakat dazu. Und nach dem Plakat war hier so ein Hochhaus eingezeichnet, wo unser Bootshaus ist. Und das ist ja nicht der wahre Jakob, das muss man irgendwie anders hinkriegen.	Bei der Veröffentlichung des Konzepts Stromaufwärts an Elbe und Bille war auf einem großen Plakmat ein Hochhaus auf dem Gelände des RV Bille.	
●	Dokument (3)	platform state	Nee, das war damals gerade veröffentlicht worden, und es gab eben so ein großes Plakat dazu. Und nach dem Plakat war hier so ein Hochhaus eingezeichnet, wo unser Bootshaus ist. Und das ist ja nicht der wahre Jakob, das muss man irgendwie anders hinkriegen.	Bei der Veröffentlichung des Konzepts Stromaufwärts an Elbe und Bille war auf einem großen Plakmat ein Hochhaus auf dem Gelände des RV Bille.	
●	Dokument (3)	Infos\RV Bille	Wir können uns keine dauerhaften Kosten, also fixe Kosten leisten. Wir müssen den Unterhalt des Bootshaus betreiben, das ist ein gewisser Fixkostenblock. Ansonsten, wenn unsere Aufwendungen, unsere notwendigen Aufwendungen, immer die, die an der Zahl der Mitglieder gebunden sind. Das heißt also Verbandsbeiträge ist immer der größte Knopf, den wir da haben. Und alles andere, ich sag mal, ob das Strom, Wasser, Heizung ist, wenn wenig Mitglieder, dann wenig Nutzung, wenig Strom, wenig Wasser, wenig Heizung. Das ist dann so. Wenn es mehr Mitglieder sind, kann man mehr machen. Das gleiche gilt fürs Bootsmaterial. Das ist einmal vorhanden, aber Neuanschaffungen muss man dann haben, wenn was kaputt geht. Viel Mitglieder, geht viel kaputt. Wenig Mitglieder geht wenig kaputt. Das ist nun mal so, von daher kleine Fixkosten.	Die Haupteinnahmequelle der Vereine sind Mitgliederbeiträge und Spenden, sodass sich ein Verein keine Kosten, neben der Unterhaltung des Bootshauses, Strom, Wasser, Heizung, Instandhaltung der Boote, leisten kann	
●	Dokument (3)	platform state	Nein, also es gibt die Sportrahmenverträge, das heißt es gibt Verfügungsstellen des Grundstückes hier. Das ist ja schon erheblich, finde ich mal. Aber wir haben jetzt keine irgendwelchen Zuwendungen zum Beispiel. Wir finanzieren alles aus Beiträgen. Beiträgen und Spenden. Es gibt Förderungen über den HSB auf Antrag. Das heißt ich kann bei ner Baumaßnahme ne Förderung beim HSB beantragen, und die geben in der Regel einen Teil als Darlehen, einen Teil als Zuschuss.	Dank eines Sportrahmenvertrags, wird der RV Bille das Grundstück zur Verfügung gestellt. Eine Förderung kann bei dem HSB (Hamburger Sportbund) beantragt werden, der in der Regeln einen Teil als Darlehen und einen Teil als Zuschuss auszahlt.	
●	Dokument (4)	Erkenntnis "Mitbesitzer" zu sein	Also wie zum Beispiel Gemeingut oder Wasser als sozialer Raum. Das waren ja jetzt, die Themen gabs vorher – also die stehen jetzt auch nicht im Stromaufwärts an Elbe und Bille in dem Masterplan zum Beispiel drinnen - . aber die wurden jetzt halt ganz stark so besetzt, sag ich mal.	Die HCU hat Themen, wie das Wasser als Gemeingut oder als sozialer Raum für das Gebiet entwickelt und besetzt.	Die HCU hat neue Themen und Inhalte in den Raum eingeführt.

Tabelle 1

●	Dokument (4)	Infos\HCU	Also ich glaube, dass durch die, also so generell in der Entwicklung jetzt die wissenschaftliche Perspektive halt ganz stark durch die HCU geprägt wird und auch gerade so Themen gesetzt werden.	Die wissenschaftliche Perspektive auf die Entwicklung des Gebiets ist durch die HCU geprägt, die darüber hinaus neue Themen setzt.	Die HCU bestimmt die wissenschaftliche Perspektive auf den Raum
●	Dokument (4)	qunituple helix\Bildungsinstitution - Zivilgesellschaft - Stadt	Weil ich natürlich jetzt nicht nur betroffen oder Aktivistin oder dort lebe oder arbeite oder sonst was. Sondern ich ja ne andere, so n anderen Zugang habe und vielleicht auch so ein bisschen unbefangener bin vielleicht. Und deswegen, ich glaub das ist so ne ganz gute Vermittlungsrolle zwischen dann Behörden	Als Vertreterin der HCU hat man einen anderen, unbefangenen Zugang zu dem Gebiet und der Entwicklung und kann eine Vermittlungsrolle zwischen den Behörden und den ansässigen Akteuren annehmen.	Die HCU ist unbefangen in dem Raum und kann eine Vermittlerrolle zwischen den verschiedenen Akteuren wahrnehmen.
●	Dokument (4)	qunituple helix\Bildungsinstitution - Zivilgesellschaft - Stadt	Und ich glaub dass deswegen so zwischen Stadtgesellschaft und der planenden Behörde, dass die Uni sich da, also dass die HCU da zu beiden halt nen guten Draht haben kann.	Die HCU hat sowohl zur Stadtgesellschaft als auch zu den planenden Behörden einen guten Draht.	Die HCU ist sowohl mit der städtischen als auch mit der stadgesellschaftlichen Seite vernetzt.
●	Dokument (4)	qunituple helix\Bildungsinstitution - Zivilgesellschaft - Stadt	Aber gleichzeitig sieht man, dass das Interesse groß ist, dass auf einmal die ganzen Behörden sehen wollen, was die HCU macht. Was ich bei anderen Projekten so nicht erlebt habe, also ich glaub das ist auch tatsächlich besonders, dass diese vielen Lehr- und Forschungsprojekte, die jetzt stattfinden, auch so ne Rückkopplung im Stadtteil haben und dadurch n ganz anderes Interesse erzeugen und ich glaub was man vielleicht auch sagen muss, dass die HCU eigentlich ziemlich spät, sich in diesen, in diese ganze Debatte eingeklinkt hat.	Die Behörden zeigen großes Interesse an der Arbeit der HCU, was in anderen Forschungsprojekten nicht der Fall war. Darüber hinaus gibt es eine starke Rückkopplung des Projekts im Stadtteil, wodurch ein besonderes Interesse erzeugt wurde. Allerdings hat sich die HCU spät in die Debatte eingeklingt.	
●	Dokument (4)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution - Zivilgesellschaft	Ja, und du hast nochmal das erwähnt so mit den Initiativen. Ich glaub das ist auch eine Besonderheit an den Lehr- und Forschungsformaten jetzt, die hier angeboten werden zur Bille, dass die so stark verankert sind. In Kooperation mit der RV Bille, mit der Schaltzentrale, das sind natürlich auch - also das Netzwerk ist einfach schon so groß.	Es ist eine Besonderheit dieses Forschungsformats, dass es so stark in dem Stadtteil verankert ist und die HCU Kooperationen mit einem großen Netzwerk, beispielsweise mit dem Hallo e.V. und der RVB besitzt.	
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Und das ist so n bisschen anderer Netzwerkbegriff noch, weil man sich halt nicht nur kennt, sondern sich halt gegenseitig hilft also das sind so, nicht vertraglich festgelegte Sachen. Wo man sich aber trotzdem unterstützt. Und das ist da glaub ich, also gerade gehen wir da halt sogar in, mit Uni-Projekt so ne Komplizenschaft ein	Es ist ein besonderes Netzwerk, in dem sich die Akteure vor Ort befinden - sie helfen sich gegenseitig in nicht vertraglich geregelten Komplizenschaften. Auch die HCU geht mit den Akteuren so eine Komplizenschaft ein.	Es gibt ein besonderes Netzwerk von Komplizenschaften in dem Raum, zu dem auch die HCU gehört.
●	Dokument (4)	qunituple helix\Verein - Bildungsinstitution - Zivilgesellschaft	Man irgendwie nicht nur da neutral irgendwie arbeitet und forscht, sondern man gleichzeitig da irgendwie auch ne Intention verfolgt, und ne emotionale Bindung da hat. Und gleichzeitig irgendwo auch zu nem Aktivist Aktivistin dann wird. Ist also glaub ich auch ne komische Synthese – die Art Forschung, die da gerade passiert.	Es entwickelt sich eine besondere Art von Forschung: Eine Synthese aus Forschung und Aktivismus, sodass auch eine emotionale Bindung entstanden ist.	Es ist eine besondere Art der Forschung: Eine Synthese aus Aktivismus und Forschung.
●	Dokument (4)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Aber das ist ja ne Haltung zum Wasser generell. Also dass ist ja auch ein Wasser als sozialer Raum, also gerade in so ner industriell geprägten Nachbarschaft wie dort – das Wasser überhaupt nicht mehr zugänglich ist und eben auch der industriellen Nutzung nicht mehr so dient, wie es mal war.	Der Wasserraum vor Ort befindet sich in einer industriell geprägten Nachbarschaft, gleichwohl wird er industriell kaum noch genutzt, gleichzeitig hat er aber auch kaum Zugänge.	Der Raum besitzt keine klare Identität, die eine Nutzung vorschreibt.

●	Dokument (4)	Infos\HCU	a ich würd vielleicht sagen, die HCU hat natürlich ne Haltung dazu. Aber jetzt nicht so sehr n eigenes Interesse, wie das jetzt an der Bille weiter geht. Also anders als jetzt alle Leute, die rund um diesen Park angesiedelt sind oder die, die jetzt auch im Kraftwerk Bille unterwegs sind	Die HCU hat eine Haltung zu der Thematik vor Ort, aber im Gegensatz zu den ansässigen Akteuren kein eigenes Interesse.	
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	Ja, und die sind halt einfach bedroht von dem Masterplan, das merkt man da immer ganz stark. Die haben einfach Existenzängste, weil die halt ihren Arbeitsplatz. Die sehen den Plan und sehen, dass das Haus abgerissen wird – und dann hat man Angst, das ist ja auch total verständlich.	Die ansässigen Akteure sind bedroht durch den Masterplan und haben Existenzängste, weil ihre Arbeitsplätze oder Häuser von einem Abriss bedroht sind.	Die ansässigen Akteure sind in ihrer Existenz vor Ort bedroht von dem Masterplan.
●	Dokument (4)	platform state	Und das ist auch glaub ich ein großer Fehler, den dieser Masterplan gemacht hat: Dass die so sehr, sehr früh schon eigentlich so sehr, sehr fertig wirkende Bilder produziert haben. Also Renderings wo wirklich festgelegte Gebäudekörper drauf zu sehen – die aber eigentlich dem Masterplan gar nicht entsprechen. Also der Masterplan sagt gar nicht, dass das alles schon feststeht, sondern lässt das ziemlich offen. Aber diese Bilder suggerieren halt was ganz, ganz anderes.	Der Masterplan hat sehr früh mit starken Bildern und Renderings gearbeitet, die präzise ausgearbeitet sind, allerdings nicht unbedingt dem Masterplan entsprechen. Im Gegensatz zu den Bildern ist der Masterplan sehr offen gestaltet.	
●	Dokument (4)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Dass die Bille halt noch ein anderer Wasserraum ist, im Gegensatz zur Elbe und zur Alster. Und dass man halt verhindern will, dass das Billebecken zur Alster 2.0 wird. Das ist schon auch ne Motivation dahinter.	Es ist eine Motivation der HCU zu verhindern, dass das Billebecken zur Alster 2.0 wird, vielmehr soll die Bille als ein anderer Wasserraum als die Elbe und die Alster wahrgenommen werden.	Der Wasserraum soll als anderer Wasserraum als Alster und Bille erhalten werden.
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr	Also man sieht da jetzt schon so ein paar Risiken, also der Masterplan lässt halt so viel offen. Aber sowas würde er auch zulassen, aber auch was anderes eben.	Der Masterplan lässt sehr viel offen - sowohl eine Entwicklung, die aus dem Billebecken eine Alster 2.0 macht, als auch eine gänzlich andere Entwicklung.	
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	Und ich glaub, diese, den Charakter des Ortes halt da zu bewahren, als anderen Wasserraum ist total wichtig.	Es ist wichtig, den Charakter des Ortes, als anderen Wasserraum zu bewahren.	
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Teil eines urbanen, lebendigen Quartiers	Und auf der andren Seite ist die Bille aber noch lange nicht irgendwas wie die Alster. Wo du einfach ne ganz andere Wasserkultur hast. Wo Industrie und Gewerbe überhaupt keine Rolle mehr spielen und wo inzwischen alles transformiert worden ist zu irgendwelchen Wohn- oder kulturellen Nutzungen.	Die Bille unterscheidet sich gänzlich von der Alster, wo eine ganz andere Wasserkultur vorherrscht. Statt Gewerbe und Industrie gibt es dort nur noch Wohn- und Kulturnutzungen.	
●	Dokument (4)	Raum ohne vorgeschriebene Identität	Und ich glaube, dass sich das halt so dazwischen befindet, befördert ganz viele Experimente. Weil das eben diese klaren Zuschreibungen wie der Raum genutzt werden kann oder sich entwickeln soll, nicht gibt.	Der Raum befindet sich in einem Dazwischen, da es keine klaren Zuschreibungen für die Nutzung des Raumes gibt. Folglich befördert er sehr stark ein Experimentieren.	Da der Raum keine klare Identität aufweist lädt er zum Experimentieren ein.

•	Dokument (4)	Experiment als Methode	Und ich glaube, dass sich das halt so dazwischen befindet, befördert ganz viele Experimente. Weil das eben diese klaren Zuschreibungen wie der Raum genutzt werden kann oder sich entwickeln soll, nicht gibt.	Der Raum befindet sich in einem Dazwischen, da es keine klaren Zuschreibungen für die Nutzung des Raumes gibt. Folglich befördert er sehr stark ein Experimentieren.	
•	Dokument (4)	Raum ohne vorgeschriebene Identität	Ich glaub, dass die Bille so spannend ist, weil sie sich so ein bisschen zwischen etwas befindet: Es ist einerseits nicht mehr dieses Industrieareal, was dann, was lange Jahre ja auch verhindert hat, dass man es überhaupt wirklich nutzen konnte.	Die Bille ist so spannend, weil sie sich zwischen verschiedenen Dingen befindet. Sie ist kein reines Industrieareal mehr, das eine Nutzung grundsätzlich ausschließt.	
•	Dokument (4)	Raum ohne vorgeschriebene Identität	Also Transformationsprozesse sind sowieso nie zu Ende, der aber auch so ne Schwelle noch nicht überwunden hat. Und deswegen ist da glaub ich vieles möglich. Und ich glaub deswegen ist die Bille auch so anders als die Alster oder die Elbe.	Die Bille befindet sich in einem Transformationsprozess und hat dabei noch keine Schwelle überwunden, die eine klare Nutzung vorschreibt.	
•	Dokument (4)	qunituple helix\Verein - Verein	Ich glaub es liegt aber auch wirklich ganz, ganz stark an dieser Kooperation vom Hallo e.V. und dem Ruderverein, dass das überhaupt so in den Fokus gerückt ist.	Ein Hauptgrund für den Fokus, der von der HCU auf dem Gebiet liegt, ist die Kooperation zwischen dem Hallo e.V. und der RV Bille.	Die HCU ist durch ihre Forschungen daran beteiligt den Raum aus seiner Randlage zu lösen.
•	Dokument (4)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Weil es halt auch ne ganz andere Öffentlichkeit bekommen hat durch so HCU. Kann man schon so auch sagen, dass wenn wir jetzt Arbeiten darüber schreibt, dass man darüber berichtet, und das in nen anderen Kontext halt setzt.	Die HCU hat durch ihre Forschungen den Raum in eine größere Öffentlichkeit gerückt.	
•	Dokument (4)	Kapazität der Ressource	Aber das ist halt immer auch die Gefahr jetzt. Weil da existieren ja jetzt auch schon Dinge. Und inwieweit ist das jetzt auch legitim, das irgendwie umzudeuten und umzuinterpretieren. Und dadurch, dass man es so zum Thema macht und auch ne andere Sichtweise darauf erzeugt.	Es besteht die Gefahr, dass durch die Forschung der HCU eine andere Sichtweise auf den Ort erzeugt wird, obwohl der Ort an sich und für sich funktioniert.	Es besteht die Gefahr, dass dem Raum von Außen eine Identität zugeschrieben wird.
•	Dokument (4)	Experiment als Methode	Und ich glaub zum Beispiel mit diesen Experimentierflächen, das ist ja auch – der Bezirk sieht das ja auch und hat diese Hausbootareale in Hammerbrook. Also das ist auch ne Besonderheit in dem Raum – wo die auch Dinge austesten. Also ich glaub, dass ist auch das Austesten auf allen Ebenen.	Der Raum wird auch von der Stadt zum Experimentieren verwendet, wie die Entwicklung des Hausbootareals in Hammerbrook beweist.	
•	Dokument (4)	Permanente Neuausrichtung durch ständige Erweiterung	Also der Raum ist viel bekannter geworden – zumindestens so in meiner persönlichen Blase.	Der Raum ist in dem Umfeld von Björge Kohler bekannter geworden.	Der Raum verliert seine Randlage

•	Dokument (4)	Kapazität der Ressource	Also der Raum ist viel bekannter geworden – zumindestens so in meiner persönlichen Blase.	Der Raum ist in dem Umfeld von Björge Kohler bekannter geworden.	
•	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr	Und auch ne andere Veränderung in den letzten Jahren ist dass- auch wenn viele das verhindern wollen – trotzdem so ne Entwicklung hin zu mehr Wohnen und weniger Gewerbe stattfindet.	In dem Gebiet wird immer mehr Wohnraum entwickelt.	
•	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr/Nachverdichtung	Sodass eigentlich jetzt dieses Wohnen vom südlichen Hamm drängt so Richtung Süden und infiltriert eigentlich alles so n bisschen in Richtung Billebogen. Aber auch das macht es so spannend, weil es ja jetzt plötzlich diesen Mix gibt, dass du Gewerbe hast und eine Straße weiter ist da jetzt plötzlich genossenschaftliches Wohnen, was da vor zehn Jahren noch nicht war.	In dem Gebiet In dem Gebiet wird vom südlichen Hamm aus immer mehr Wohnen entwickelt, sodass inzwischen ein spannender Mix zwischen Gewerbe und Wohnen entstanden ist.	Vom südlichen Hamm aus drängt die Wohnnutzung in das Gebiet, wodurch neue Nutzungskonflikte entstehen können.
•	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Schwimmen	Ja, also letztes Jahr bei den Hallo-Festspielen haben wir als Seminargruppe auch unsere Kartierungen ausgestellt und wir haben irgendwie, sind wir total oft baden gegangen in der Bille.	Das Wasser wurde bei den Hallo-Festspielen zum Baden genutzt.	
•	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Schwimmen	Und wir waren da halt voll die Freien Jungen Geister, so "Juhu, wir springen da jetzt rein".	Das Wasser wurde bei den Hallo-Festspielen zum Baden genutzt.	
•	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Aufenthalt auf dem Wasser	Und also das hat jetzt so also das ist ja jetzt nur ne ganz kleine Auswirkung, aber in dem Moment diese Hallo-Festspiele als das so viele Plastikspielzeuge und Boote und so weiter auf dem Wasser waren – das war schon, also man könnte das ja schon fast als Performanz oder als Installation oder sowas sehen, aber das hat das krass verändert gehabt.	Während der Hallo-Festspiele wurde das Wasser intensiv von den Anwesenden mit Plastikspielzeugen genutzt, was wie eine Performance wirkte.	
•	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning/permanente Verhandlung der Ressource	Ich glaube, dass was sich dadurch dass die HCU jetzt da präsent ist, sich nochmal verändert hat, ist, dass das Wasser auf einmal im Fokus ist. Also wenn du losgehst und mit den Leuten sprichst und sie aufs Wasser ansprichst oder wenn da andere Leute losgehen und da irgendwelche Interviews führen, rückt man das ja auf einmal irgendwie in den Fokus und macht das zum Thema.	Erst die HCU hat vor Ort tatsächlich das Wasser in den Fokus gerückt, wodurch auch bei den ansässigen Akteuren das Wasser zu einem Thema wird.	Das Wasser wurde von der HCU in den Fokus der lokalen Akteure gerückt.
•	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning/permanente Verhandlung der Ressource	Die Rückseite zur Vorderseite zu machen und das auch wieder zum Thema zu machen. Weil dass ja ne ganz ganz große Qualität das Wasser, das den Stadtteil total prägt.	Das Wasser hat eine große prägende Qualität und soll zu einem Thema in dem Stadtteil werden.	Das Wasser soll aus seiner Randlage in dem Stadtteil heraus gelöst werden.

●	Dokument (4)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Und ich glaub vorher wars so, dass das Wasser eigentlich gar keine so ne Rolle gespielt hat. Sondern es war so ne Rückseite	Vor dem Engagement der HCU hat das Wasser bei den ansässigen Akteuren keine Rolle gespielt.	
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	Aber auch die Hoffnung, dass alle, die da sind auch bleiben dürfen und nicht verdrängt werden.	Die Akteure vor Ort sollen nicht verdrängt werden.	
●	Dokument (4)	Experiment als Methode	Da ist ja übrigens auch der einzige Boat McDrive, ne.	In dem Wasserraum befindet sich ein McBoat	
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wertsteigerung Liegenschaft	Und jetzt mit diesem Europa-Schriftzug versteht schon so langsam, kommt jetzt schon auch in so ne Inwertsetzung – die merken natürlich, dass der Raum jetzt immer mehr in Fokus kommt – dass jetzt einfach der Huckepackbahnhof ist voll im Bau – also da passiert jetzt gerade einfach ganz viel. Und die wittern glaub ich auch ihre Chancen und da ist jetzt irgendwie so der erste große Gallerist eingezogen im Kraftwerk und es bleibt einfach spannend, das zu beobachten.	MIB versucht an einer Inwertsetzung der Immobilie zu arbeiten und möchte das Gebiet aufwerten. Nun ist der erste große Gallerist in das Kraftwerk eingezogen.	
●	Dokument (4)	quintuple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Und ich glaub da institutionalisiert sich ziemlich viel inzwischen. Also auch von diesen lokalen Netzwerken, also zum Beispiel da am Hochwasserbassin weiter oben, da beim Südpol ist ja dieses von der Kreativgesellschaft, was die vermieten. Und das ist eigentlich so n loser Zusammenschluss mehr. Also die haben halt alle zusammen diesen losen Pachtvertrag von der Stadt. Aber inzwischen merken die halt die müssen sich auch irgendwie organisieren, damit sich auch als Ansprechbare Gruppe oder n paar Personen der Stadt entgegenreten können oder mit der Stadt einfach reden können. Weil, genau ich glaub das ist so von der Organisationsstruktur, kann man das da ganz gut beobachten, dass sich immer mehr Leute, irgendwie so professionalisieren müssen.	Verschiedene kleine einzelne Akteure verbinden gerade sich in lokalen Netzwerken, zum Beispiel am Hochwasserbassin und institutionalisieren ihre Zusammenarbeit. So können sie als einheitlicher, organisierter Akteur der Stadt professionell entgegen treten.	Viele kleine lokale Akteure versuchen ihre Zusammenarbeit in Netzwerken zu institutionalisieren und zu professionalisieren.
●	Dokument (4)	platform state	Also machen die Behörden ja auch ganz aktiv, dass sie viel öfter n Projektmenschen haben, die dann weiß ich nicht Hausbootkoordinator heißen oder so und eben dann nicht so n klassisches Modell ist.	Auch die Behörden versuchen klare Zuständigkeitspersonen zu entwickeln und das klassische Behörden-Modell aufzugeben - beispielsweise Projektkoordinatoren wie den Hausbootkoordinator.	Behörden versuchen klare Zuständigkeiten und Ansprechpartner zu entwickeln, wie den Hausbootkoordinator.
●	Dokument (4)	platform state	Ich find, also das ist jetzt auch meine persönliche Meinung, die sind nicht so greifbar, also ich weiß so n paar Namen, und die gehören zur Hafencity GmbH, die sitzen hier irgendwo, aber ich hab die da jetzt noch nie da bei ner Veranstaltung erlebt zum Beispiel. Oder also es ist irgendwie so ein bisschen intransparent, Und die schreiben auch auf ihrer – oder s gibt so ne Begleitgruppe Hamburger Osten vom Senat, und die werben auch auf ihrer Webseite, dass sie asch regelmäßige, der Öffentlichkeit offene oder beteiligende Treffen 'haben, aber der letzte Eintrag auf dieser Webseite ist von vor über nem Jahr. Und das ist irgendwie, ja, dass da noch ziemlich viel so Hinterzimmer – wie sagt man das? Hinterzimmerentscheidungen getroffen werden oder so. Also dass da jetzt nicht so n offener Planungsprozess geführt wird, was ich von den Behörden - da sind die viel weiter gerade, hab ich das Gefühl.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft ist schwer zu greifen, da sin der Öffentlichkeit nicht so häufig auftritt, viele Hinterzimmerentscheidungen getroffen werden.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft arbeitet nicht so transparent.
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr	Ja, weil die Hafencity GmbH aber auch so ner Kultur kommt, aus dem - also in der Hafencity war es ja eigentlich tatsächlich so, dass die alles bekommen haben und machen konnten, was sie wollten. Und so machen die halt hier Stadt. Und ich glaube, das versuchen die gerade anzuwenden auf den Billebogen, merken jetzt aber, dass sie es ganz anders als in der Hafencity mit Nutzerinnen und Nutzern zu tun haben, die schon da sind, die auch bleiben wollen, die auch bleiben werden. Und die auch von anderen Teilen der Stadt signalisiert bekommen, dass sie auch da bleiben dürfen. Und also ich weiß auch nicht, wie sich das da ausgehen wird, aber ich find spannend, wie da einerseits da dieses Tabularasa so auf diesen inzwischen echt gut vernetzten Stadtteil trifft und es ist glaub ich sehr, sehr interessant, was da am Ende rauskommt.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft haben in der Hafencity die Erfahrung gemacht, dass sie machen konnten, was sie wollten und dieses Konzept versuch sie auf den Billenbogen anzuwenden. Allerdings gibt es dort viele NutzerInnen, die teilweise auch vernetzt sind und mit der Stadt im Austausch stehen, sodass eine Tabularase in dem Gebiet schwierig durchzuführen ist.	

●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Wertsteigerung Liegenschaft	Auch wenn man bei ganz vielen Betrieben so das Gefühl hat, das ist so Waiting Land. Das ist einfach nur so n Riesenparkplatz von Schrottkarren oder sowas, das wird nicht so leicht sein, wie dich sich das vielleicht gedacht haben.	Viele Betriebe sehen ihre Fläche als Waiting Land.	Flächenbesitzer erwarten von der städtischen Entwicklung einen Wertanstieg ihres Eigentums.
●	Dokument (4)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	So, und das, also was Commons, oder im Grunde sind es Öffentliche Räume - sind ja keine Commons - aber also was das angeht, glaub ich geht, es da viel mehr darum, dass sich so neue Zwischenformen entwickeln. Also dass zum Beispiel durch diesen Mangel an öffentlichen Raum, zum Beispiel der RV Bille, so n öffentlichen, semi-öffentlichen Common-Raum entwickelt. Und sowas ähnliches könnte ich mir vorstellen, dass zum Beispiel auf der Billerhuder Insel passiert. Dass irgendwie Angelvereine sowas tun oder dass irgendwie wieder im Norden bei den Genossenschaftshäusern, was ja auch kein öffentlicher Raum ist, aber irgendwie so n quasi öffentlicher Park dadurch entsteht, weil es diese klassischen öffentlichen Flächen, wie jetzt quasi in der HafenCity einfach nicht gibt.	Durch einen Mangel an öffentlichen Räumen werden in dem Gebiet semi-öffentliche Räume entwickelt, beispielsweise von der RV Bille, Ähnliches ist auch für die Flächen der Anglervereine denkbar.	In dem Gebiet entstehen semi-öffentliche Räume aus dem Mangel an Öffentlichen Räumen heraus.
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	So, und das, also was Commons, oder im Grunde sind es Öffentliche Räume - sind ja keine Commons - aber also was das angeht, glaub ich geht, es da viel mehr darum, dass sich so neue Zwischenformen entwickeln. Also dass zum Beispiel durch diesen Mangel an öffentlichen Raum, zum Beispiel der RV Bille, so n öffentlichen, semi-öffentlichen Common-Raum entwickelt. Und sowas ähnliches könnte ich mir vorstellen, dass zum Beispiel auf der Billerhuder Insel passiert. Dass irgendwie Angelvereine sowas tun oder dass irgendwie wieder im Norden bei den Genossenschaftshäusern, was ja auch kein öffentlicher Raum ist, aber irgendwie so n quasi öffentlicher Park dadurch entsteht, weil es diese klassischen öffentlichen Flächen, wie jetzt quasi in der HafenCity einfach nicht gibt.	Durch einen Mangel an öffentlichen Räumen werden in dem Gebiet semi-öffentliche Räume entwickelt, beispielsweise von der RV Bille, Ähnliches ist auch für die Flächen der Anglervereine denkbar.	
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	Also diese - und das ist im Moment das Ziel der Billebogengesellschaft, die herzustellen, also einfach den Grund zu erwerben, um dann am Ende ne öffentliche Uferpromenade schaffen zu können. Aber ich glaub eine spannende Frage ist, ob das nicht irgendwie anders geht, ob das vielleicht sogar was Besseres wäre, ich weiß es nicht aber	Eine Öffnung von Räumen könnte die bessere Alternative zu dem Konzept der Billebogenentwicklungsgesellschaft sein, die konsequent eine öffentliche Uferpromenade schaffen möchte.	Die Öffnung von Räumen durch lokale Akteure ist eine Alternative zu der Radikalen Öffentlichkeit, die die Billebogenentwicklungsgesellschaft entwickeln will.
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr	Ich glaub das ist so ein bisschen zu einfach gedacht, weil ich glaub die Motivation von denen ist ja im Grunde schon ne Gute, wenn sie irgendwie die Uferkante öffentlich machen wollen. Aber wenn das dann wiederum bedeutet, dass n Ruderverein da nicht, dann muss man das natürlich abwägen und sollte, also das ist ein bisschen zu einfach gedacht, dass man dann einfach ne komplette grade Promenade lang zieht und dadurch dann alle Nutzungen die n guten Anschluss ans Wasser brauchen oder gebrauchen könnten - also da gibts auch Überlegungen irgendwie - uns hatte auch Martin Sukale von der Ameise zum Beispiel, der würde super gerne- da lachst du - mit Wasserkraft betreiben, ne.	Die Idee der Billebogengesellschaft neue öffentliche Räume am Wasser zu schaffen, ist grundsätzlich gut, führt sie aber dazu, dass Nutzungen, die einen ZUgang zum Wasser brauchen dadurch ausgeschlossen werden, ist sie allerdings kritisch zu betrachten.	Die Radikale Öffnung der Wasserkante kann Verdrängung von vielfältigen Nutzungen des Wassers nach sich ziehen.
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Nee, weil einerseits so sportliche Nutzungen, aber halt schon im produktiven Sinne und in nem neuen produktiven Sinne, weil man jetzt nicht mehr nur noch die Schute beliefern muss.	Der Wasserraum vor Ort bietet Nutzungen im sportlichen und im produktiven Sinne. Produktivität kann hierbei neu gedacht werden, da viele Industriebetriebe ihre Wassernutzung inzwischen aufgegeben haben.	Der Wasserraum kann für produktive Nutzungen von Wert sein.
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	Aber ich glaub, das ist ne Rolle, die auch die HCU einnehmen kann. Wie ich glaub, dass das Wasser und ne neue Nutzung des Wassers für ganz ganz viele Anleger n großes Potenzial sein kann, was aber im Moment viele noch nicht so sehen. Und das sichtbar zu machen, ist glaub ich ne, kann die Aufgabe, oder kann ne Aufgabe sein, die die Universität übernehmen kann. Durch Forschung, aber genauso durch studentische Arbeiten, was ich fast noch wichtiger finde. Dass man einfach mal Ideen produziert und ganz viel auf den Tisch legt. Und Leute dann denken "Hey das wäre möglich" und das dann vielleicht auch übernehmen oder aufgreifen.	Die HCU kann vor Ort die Aufgabe übernehmen das Potenzial, das in dem Wasser steckt, sichtbar zu machen.	Die HCU kann die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Wassers in dem Raum für die ansässigen Akteure sichtbar machen.
●	Dokument (4)	quintuple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	super vielen Akteuren jetzt auseinander gesetzt und haben sogar, dadurch dass wir selbst teilweise verwirrt waren, haben wir uns da jetzt n Glossar erstellt, wer wer ist. Also wir haben uns vor allem Dingen mit allen Akteurinnen auf dem Alster, Elbe-Bille-Grünzug. Also da an dem Park am Hochwasserbassin, also dieses kreative Cluster	Die HCU hat mit sehr vielen Akteuren vor Ort gesprochen, Franzi beispielsweise mit allen AkteurInnen, die sich auf dem Alster-Bille-Elbe-Grünzug befinden.	Die HCU ist mit einem großen Netzwerk an Akteuren vor Ort in Kontakt

●	Dokument (4)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Da gibts jetzt einen, es gab ne Ausschreibung für ne temporäre Bepflanzung und Aktivierung des Alster-Bille-Elbe-Grünzugs. Und dafür hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gegründet aus Hallo e.V., Architekturbüro und nem Landschaftsarchitekturbüro	Der Hallo e.V. hat zusammen mit einem Architekturbüro und einem Landschaftsarchitekturbüro an der Ausschreibung für eine temporäre Bepflanzung Aktivierung des Alster-Bille-Elbe-Grünzug teilgenommen.	
●	Dokument (4)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Da gibts jetzt einen, es gab ne Ausschreibung für ne temporäre Bepflanzung und Aktivierung des Alster-Bille-Elbe-Grünzugs. Und dafür hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gegründet aus Hallo e.V., Architekturbüro und nem Landschaftsarchitekturbüro	Der Hallo e.V. hat zusammen mit einem Architekturbüro und einem Landschaftsarchitekturbüro an der Ausschreibung für eine temporäre Bepflanzung Aktivierung des Alster-Bille-Elbe-Grünzug teilgenommen.	
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Arbeitende Orte	, also im Stromaufwärts, ganz oft wird da von neuer Arbeit, also Orte für neue Arbeit, kreative Milieus, kreative Arbeit wird ganz viel genannt.	In dem Konzept Stromaufwärts an Elbe und Bille wird von neuer Arbeit, von Orten für neue Arbeit, von kreativen Milieus und kreative Arbeit gesprochen.	
●	Dokument (4)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also ich glaub, dass das auch immer Defizite hat, also wir haben auch immer schon darüber gesprochen, dass es eigentlich mal total interessant und wichtig wär, wenn man mal Kontakt zu dieser Motorboot aufbaut oder wenn man mal Kontakt mit dem Angelverein aufnimmt. Ja, also man kommt oder stößt auch einfach an Grenzen, wie weit man so n Netzwerk überhaupt erfassen kann.	Der Kontakt zu weiteren ansässigen Akteuren wäre spannend - beispielsweise zu den Motorboot- oder den Angelvereinen. Aber so ein Netzwerk stößt auch an Grenzen.	Der Kontakt zu weiteren Akteuren vor Ort – beispielsweise Motorsportvereine, Anglervereine, vor Ort arbeitenden Personen – wäre für die HCU von Interesse.
●	Dokument (4)	qunituple helix	Und ich find halt auch besonders Kontakt zu den Leuten, die dort leben und arbeiten. Weil das ist einfach auch der forschenden Arbeit geschuldet, dass man halt gerade so die Kulturvereine natürlich die haben da ne besondere Rolle, deswegen ist es spannend die besonders zu untersuchen. Aber schon manchmal hab ich gedacht, also da ist doch diese eine Fabrik, wo so Stärke hergestellt wird. Inicon oder so, Maisstärke.	Auch der Kontakt zu den Leuten, die vor Ort leben und arbeiten könnte intensiviert werden. Beispielsweise zu den Arbeitern von Ingridion.	
●	Dokument (4)	qunituple helix	Das fänd ich zum Beispiel spannend und das ist glaub ich noch nicht so viel geschehen, das man mit den Menschen, die da arbeiten, kooperiert. Mit der Stadtreinigung aber haben wir Kontakt auch, weil die ist ja auch einer der größten Arbeitgeber dort.	Bisher ist der Kontakt mit den im Gebiet arbeitenden Menschen gering, mit der Stadtreinigung - einem der größten Arbeitgeber vor Ort - befand man sich in Kontakt.	
●	Dokument (4)	platform state	Also das ist glaub ich auch innerhalb der Stadtverwaltung immer so n Konflikt, dass es auf der einen Seite die Wirtschaftsförderung gibt, die sowas fördern und auf der anderen Seite den Wunsch irgendwie Wohnungen zu bauen und Wohnraum zu schaffen. Und da gibts dann glaub ich als dritten städtischen Akteur noch so die Umweltbehörde und der Bezirk, denen auch die Freiräume wichtig sind und das sind glaub ich auch so die drei Sachen, die da am stärksten kollidieren.	Innerhalb der Stadtverwaltung gibt es Konflikte, wie der Raum genutzt werden soll: Die Wirtschaftsbehörde, die Umweltschutzbehörde und die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen haben unterschiedliche Ansprüche an den Raum.	Die Stadt tritt nicht als einheitliche Institution auf, sondern besitzt selbst auch verschiedene Interessen, die von den jeweiligen Behörden geäußert werden.
●	Dokument (4)	platform state	Die Handelskammer hat nämlich auch n anderen Plan als Stromaufwärts, die wollen halt den Gewerbestandort pushen, natürlich. Und deswegen kommen halt auch einfach die Interessen, oder innerhalb der Behörden, sind natürlich auch total unterschiedlich. Dass die BUE da am meisten Grünnes, also Freiräume schaffen, die BSW will Wohnraum schaffen und die Wirtschaftsbehörde will Gewerbe fördern.	Die Handelskammer möchte den Raum als einen Gewerbestandort hervorheben, sodass deren Interesse, mit dem Interesse der BSW und BUE kollidiert.	

●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Also man hat einfach nicht so viele Nutzungskonflikte schon allein vom Programm her und das hat man dort auch dadurch, dass halt einfach das so ein wichtiger Gewerbestandort da halt ist. Und halt auch das Planungsrecht da gerade überall Gewerbegebiet ausschreibt. Und das ist natürlich auch für die Stadtplanung da total die Crux, wie man das umwidmet. Weil eben gerade mit den ganzen Sicherheitsabständen und Nutzungskonflikten ist es echt nicht so leicht.	Planungsrechtlich ist das Areal als Gewerbegebiet ausgewiesen, was eine andere Entwicklung erschwert.	
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Also das hat zur Folge, dass es unfassbar viele Aushandlungsprozesse bedarf, die es in einem reinen Gewerbegebiet so nicht gäbe, die es aber in einem reinen Wohngebiet so auch nicht gäbe. Die aber gleichzeitig auch das Potenzial haben total starke Netzwerke zu produzieren. Und das ist da glaub ich total augenscheinlich, also mir fällt jetzt kein anderes Gebiet ein, wo das so sichtbar ist.	Durch die besondere planrechtliche Situation vor Ort bedarf es sehr viele Aushandlungsprozesse, die es in einem reinen Wohngebiet und in einem reinen Industriegebiet so nicht gibt. Diese Aushandlungsprozesse haben derweil das Potenzial starke Netzwerke zu produzieren.	Die planungsrechtliche Situation vor Ort führt zu Aushandlungsprozessen, aus denen starke Netzwerke entstehen können.
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	Also das hat zur Folge, dass es unfassbar viele Aushandlungsprozesse bedarf, die es in einem reinen Gewerbegebiet so nicht gäbe, die es aber in einem reinen Wohngebiet so auch nicht gäbe. Die aber gleichzeitig auch das Potenzial haben total starke Netzwerke zu produzieren. Und das ist da glaub ich total augenscheinlich, also mir fällt jetzt kein anderes Gebiet ein, wo das so sichtbar ist.	Durch die besondere planrechtliche Situation vor Ort bedarf es sehr viele Aushandlungsprozesse, die es in einem reinen Wohngebiet und in einem reinen Industriegebiet so nicht gibt. Diese Aushandlungsprozesse haben derweil das Potenzial starke Netzwerke zu produzieren.	
●	Dokument (4)	platform state	Das ist nämlich Hamm Süd, Rothenburgsort und Hammerbrook. Und das ist halt auch echt lustig. Also weil Wasser kann eigentlich nicht parzelliert werden und gehört dadurch irgendwie jedem, und trotzdem ist halt rein planrechtlich, total absurd, ist da quasi so die Kreuzung. Und deswegen, dadurch aber ist es trotzdem alles Bezirk Mitte?	Obwohl Wasser nicht parzelliert wird, treffen an einer Stelle im Billebecken vier Stadtteilgrenzen aufeinander.	
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\permanente Verhandlung der Ressource	Was auch - ihr habt doch auch dieses Interview geführt mit diesem Kampfmittelräumdienst, die dann auch meinten - ja auf dem Wasser ist das anders, da hält man zusammen oder sowas. Was halt auch genau darauf abspielt, dass man sich halt abspricht und man ist nicht in so ne krass geregelten und normierten System wie jetzt im Straßenverkehr. Also es bedarf ne andere Art und Weise miteinander auszukommen.	Laut dem Kampfmittelräumdienst verhält man sich auf dem Wasser anders, man hält zusammen, man spricht sich ab und es gibt nicht so eine Fülle an Regeln, weswegen es eine andere Art und Weise bedarf, um miteinander auszukommen.	In der Schifffahrt wird generell mehr Rücksicht aufeinander genommen, es gibt wenige formelle Regeln.
●	Dokument (4)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Ich glaub es spielt auch immer noch einfach als Naturraum ne große Rolle und schafft Identität	Der Raum spielt als Naturraum eine große Rolle und schafft Identität.	Der Wasserraum ist ein wichtiger Naturraum und schafft Identität.
●	Dokument (4)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Ich glaub das fänd ich wertvoll, wenn das Wasser auch wieder mehr ne Rolle spielt, im Leben der Menschen und nicht nur als Kulisse dient.	Wasser soll nicht nur als Kulisse dienen, sondern weider ne größere Rolle spielen.	Wasser soll aktiv genutzt werden.
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthalt auf dem Wasser	Dass es nicht nur schön ist, sondern irgendwie nutzbar und im Gebrauch.	Wasser soll nicht nur schön sondern auch nutzbar sein.	

●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr	Also jetzt als Grundidee find ich's total sinnvoll. Ich find den Gedanken, den Hamburger Osten, und vor allem auch ausgehend vom Wasser da was zu entwickeln, find ich total nachvollziehbar. Find ich auch ne gute Strategie. Ja, und ich glaub auch dass die schon auch viele gute Kernforderungen haben, in der Art und Weise wie sie es machen wollen. Also dass für die Billebogengesellschaft ja auch klar ist, dass die Wasserzugänge öffentlich werden sollen, was sie ja jetzt nicht sind. Das ist alles erstmal totalwichtig und gut,.	Die Grundidee den Hamburger Osten ausgehend vom Wasser zu entwickel, wird als sinnvoll und als gute Strategie erachtet. Auch dass die Billebogengesellschaft die Wasserzugänge öffentlich machen will, wird als wichtig empfunden.	Die Grundidee den Hamburger Osten ausgehend vom Wasser zu entwickeln und Wassergänge öffentlich zu machen wird als gut empfunden.
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr	Aber gleichzeitig seh ich die Gefahr, dass das auch wieder ganz ganz stark auf so ner Verwertung basiert. Also im Detail ist ja dann ganz viel auch irgendwie eigentlich wieder diese gleiche Strategie, wie man sie in der Hafencity gefahren hat oder wie man sie eigentlich immer fährt. Dass man viel viel Land erwirbt oder viel Land hat und das dann im Grunde höchstpreisig oder meinetwegen auch mit Konzeptvergabe verkauft, veräußert und dadurch sich auch als Stadt längerfristig den Handlungsspielraum nimmt.	Es besteht die Gefahr, dass wie in der Hafencity das Land höchstpreisig oder mit Konzeptvergabe verkauft wird und die Stadt sich damit langfristig jeden Handlungsspielraum nimmt.	Es besteht die Gefahr, dass die Stadt Flächen, die erworben wurden durch Verkauf wieder verschließt.
●	Dokument (4)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Und genau der Hamburger Osten war halt immer so irgendwie, einfach wurd nicht drüber geredet. Und jetzt auf einmal kommt der wieder so auf die Tagesordnung und ich glaub aber	Der Hamburger Osten lag abseits der Öffentlichkeit und ist erst jetzt wieder in den Fokus der Stadt gerückt.	
●	Dokument (4)	platform state	Ich mein es ist halt n Masterplan, aber und so an sich ist es genau wie Björge schon meinte, eigentlich wieder so ne Hafencity-Logik halt folgt und Top-Down ist, aber ich hoffe, dass sie halt irgendwie da sehen werden, dass es da so nicht geht. Und man halt mit anderen Plattformen wie du vorhin auch schon meintest da arbeiten muss. Und sich da mehr begegnet und mehr zusammenrückt.	Die Entwicklung geht von einem Masterplan aus und folgt der Top-Down-Logik. Es besteht aber die Hoffnung, dass von der Billebogenentwicklungsgesellschaft verstanden wird, dass man in diesem Raum nicht auf diese Art und Weise agieren kann. Sondern dass Plattformen gebildet werden müssen, dass man sich mehr begegnet und in der Planung zusammen rückt.	Es müssen Plattformen gebildet werden, auf denen die städtische Seite mit der stadtesellschaftlichen Seite verhandelt und den Raum gemeinsam entwickelt.
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr/Verdrängung	Das ist dann wieder, aber gleiches Argument wie Existenzangst und da hatten wir da manchmal schon Situationen, wo wir die dann danach befragt haben und so weiter. Was ich aber auch einfach verstehen kann. Also das ist ja, wenn mich jemand foppen würde, würde ich es auch sagen wahrscheinlich.	Die ansässigen Akteure vor Ort fürchten um ihre Existenz in diesem Raum.	
●	Dokument (4)	Urbanisierung als Gefahr/Verdrängung	sondern sobald man da mit m Plan rumsteht oder irgendwas zeichnet, wird man wahrgenommen als Teil dieser Entwicklung, die viele bedrohlich finden.	Die Menschen vor Ort sehen jeden, auch Studierende aus einem Forschungsprojekt mitunter als Teil der Entwicklung, die sich in dem Gebiet vollzieht	
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Schwimmen	Also ich wünsch mir ein Flussbad.	Es soll in Zukunft in dem Raum ein Flussbad geben.	Die Bille soll zukünftig zum urbanen Schwimmen genutzt werden.
●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource/Schwimmen	Nee ich sehe Chancen da drin, dass man da halt andere Nutzungen und Zugänge schaffen könnte und zum Beispiel halt so urbanes Schwimmen zum Beispiel dort ansiedelt. Ja.	Es gibt die Chancen Nutzungen und Zugänge zu schaffen, die urbanes Schwimmen in diesem Raum ermöglichen.	

Tabelle1

●	Dokument (4)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Aufenthalt auf dem Wasser	Hab ich ja im Grunde eben schon gesagt, dass ich glaube, dass es schön wäre, wenn dieses Potenzial vielleicht mehr genutzt wird. Und dass es vielleicht auch wieder n Stück Normalität wird, das Wasser wieder zu nutzen als Ressource. Ja.	Der Raum hat das Potenzial mehr genutzt z werden. Es soll normal werden, die Ressource Wasser zu nutzen.	Der Raum hat das Potenzial eine andere aktive Nutzung des Wassers zu ermöglichen.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Also wir stellen ein Massenprodukt her, hier an diesem Standort und der wird auch gerade in einer sich entwickelnden Stadt gebraucht.	Der Raum wird zur Herstellung eines industriellen Massenprodukts genutzt.	In dem Raum wird zur Produktion eines industriellen Massengutes genutzt
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Also wir stellen hier an diesem Standort - wir haben vier Standorte - aber das ist hier unser Hauptstandort und wir stellen hier Transportbeton her.	Der Raum dient als Hauptstandort für die Transportbetonherstellung des Unternehmens.	
●	Dokument (5)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	oder man kann es eben, das ist natürlich viel effektiver, möglichst im Stadtbereich produzieren und dann kurze Anfahrtswege nutzen, zu den Einbauten zu haben. Das ist eigentlich unser größter Vorteil, den wir hier an diesem Standort haben. Also wir sind hier relativ stadtnah, also von hier ist der Hauptbahnhof ungefähr 10 Minuten entfernt. Das ist für so ein Produktionsbetrieb natürlich ein Riesenvorteil.	Der Raum befindet sich im geografischen Zentrum der Stadt Hamburg und wird dennoch als Industriestandort genutzt.	Der Raum hat trotz seiner geografischen Zentralität eine Randlage inne und kann daher als Industriegebiet genutzt werden.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und wir haben eben hier und jetzt kommen wir dann zu Ihnen, wir haben die Bille. Und das ist eben ein ganz wichtiger Transportweg für diesen Massenbau, für diese Zuschlagstoffe. Wir brauchen in erster Linie den Sand und diese Körnung.	Die Bille dient als Transportweg für die Zuschlagstoffe, die für Produktion der Betons benötigt werden.	Die Bille wird als Transportweg genutzt
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	also wir haben einmal ein eigenes Schiff, was wir benutzen, um diesen Sand also diese Körnung 0 bis 2 nennt sich das, hier anzufahren. Der kommt, wird in erster Linie produziert in Kieswerken vor der Stadt, wird im Schleswig-Holsteiner Raum und da gibt es also diverse Kanäle.	Ein Schiff verfrachtet den benötigten Sand über Kanäle und über die Bille aus dem Schleswig-Holsteiner Raum in das Gebiet	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und das macht die Tour so ungefähr zweieinhalb, statistische zweieinhalb bis maximal dreimal die Woche, wenn man den Samstag dazurechnet. Und es bringt jeweils immer um die 860 Tonnen.	Das Schiff fährt zweieinhalb bis dreimal die Woche und verfrachtet immer 860 Tonnen.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	das sind also ungefähr 30 LKW, die hier mit einem Schiff hier rein gebracht werden.	Ein Schiff entspricht in etwa 30 LKWladungen	

●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Jetzt muss man sich das mal überlegen, was das an Verkehr, an Verkehrsbelastung von dem Verkehrsraum und von der Straße wegnimmt und auf das Wasser verlagert.	Verkehr wird von der Straße auf das Wasser verlagert	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Das sind ungefähr, also wir brauchen ungefähr fünf Stück die Woche, also zusätzlich. Also wir haben drei von unseren eigenen, also zweieinhalb so statistisch und drei bis vier von der andern Fraktion. Also so fünf Schiffe pro Woche werden hier angefahren.	Pro Woche wird das Unternehmen etwa von fünf Schiffen angefahren.	Das Unternehmen wird pro Woche etwa fünf Mal mit Ladungen bis zu 900 Tonnen angefahren.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Also von fünf Schiffen pro Woche kann man wohl ausgehen, Und wenn wir jetzt, so wie wir gesagt hatten, 30 LKW pro Schiff, dann sind das also 3, 6, 9, 12, 15 dann sind das also 150 LKW-Ladungen rein ins Revier und raus ins Revier, die wir von der Straße wegnehmen. Die also nur auf diesem Schiffsweg hier friedlich tuckern. Keinen groß belasten. Tuck, tuck, tuck, tuck fährt das Schiff hier raus und fährt es wieder rein. Also umweltfreundlicher geht's gar nicht	Über das Wasser werden so viele Rohstoffe transportiert, was etwa 150 LKW-Ladungen entspricht, die die Straßen belasten würden. Die Schiffe stören hingegen kaum jemanden und werden als sehr umweltfreundliche Variante betrachtet.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und dafür ist die Bille also wirklich ein konkurrenzloser Transportweg. Also das ist also kaum zu schlagen und es ist eigentlich erstaunlich wie stiefmütterlich, leider, diese Wasserstraße behandelt wird. Das ist also echt traurig.	Die Bille steht als Wasserstraße nicht im Fokus der Stadt.	Die Bille hat eine Randlage inne.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Aber die Tiefstackschleuse über die ganzen Jahre ist eigentlich immer, ja die Öffnungszeiten sind immer weiter eingeschränkt worden. Wird glaub ich nur noch bis 5 geschleust. Wenn also mal n Schiff später noch kommt, dann müssen sie draußen warten. Wenn wir hier sie schon leer haben, dann können sie nicht mehr raus, dann müssen sie hier warten. Da verlieren sie ganz viel Fahrt. Denn im Sommer können die ruhig abends auch noch n bisschen schiffen, die Schiffer würden gerne noch n bisschen fahren, sich irgendwo anders hinlegen. Also es ist eigentlich ein Transportweg, der, sagen wir, noch viel besser benutzt werden könnte, wenn er denn entsprechend gefördert werden würde. Wenn dieses Verständnis für die Wasserstraße besser wäre. Was das wirklich an ja, an Entlastung für den Verkehr bringt und für die ganze Umwelt.	Die Bille könnte bei verlängerten Schleusezeiten noch besser zur Binnenschifffahrt genutzt werden. Dafür wäre aber ein besseres Verständnis für die Bille als Wasserstraße nötig.	Bei einer besseren Förderung der Bille (Schleuse, Tiefgang) könnte die Wasserlandschaft noch intensiver zum Schiffstransport genutzt werden.
●	Dokument (5)	Wassernutzung nicht ausschließbar	Also mir würde das gefallen, wenn sie viel mehr im Fokus stehen würde. Wir behindern auch keinen, also man muss sich das vorstellen: ein, zwei Schiffe pro Tag fahren da rein und raus. Also wir behindern keinen, die fahren auch sehr langsam. Also da kann durchaus auch privates oder freizeittliches Vergnügen hier auf dem Wasserweg oder auf der Bille stattfinden, ohne dass man da jemand groß stören würde.	Die Bille soll mehr im Fokus stehen, denn das Unternehmen schließt keine andere Nutzung aus. Die Schiffe fahren ein bis zwei Mal am Tag und sehr langsam. Auch ein freizeittliches Vergnügen könnte auf der Bille stattfinden.	Freizeittliches Vergnügen, die industrielle Produktion und die Transportschifffahrt schließen sich in ihrer Nutzung nicht aus.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Also mir würde das gefallen, wenn sie viel mehr im Fokus stehen würde. Wir behindern auch keinen, also man muss sich das vorstellen: ein, zwei Schiffe pro Tag fahren da rein und raus. Also wir behindern keinen, die fahren auch sehr langsam. Also da kann durchaus auch privates oder freizeittliches Vergnügen hier auf dem Wasserweg oder auf der Bille stattfinden, ohne dass man da jemand groß stören würde.	Die Bille soll mehr im Fokus stehen, denn das Unternehmen schließt keine andere Nutzung aus. Die Schiffe fahren ein bis zwei Mal am Tag und sehr langsam. Auch ein freizeittliches Vergnügen könnte auf der Bille stattfinden.	
●	Dokument (5)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Natürlich, klar, gibt es dann Regeln - logisch. Die müssen dann schon sehen, dass sie da nicht überfahren. Aber ist jetzt nicht so, dass jetzt hier der Monsterverkehr durch uns da auf die Bille gelegt wird.	Bei einer intensiveren Nutzung durch andere Akteure wäre eine Rücksichtnahme geboten, aber viel Schiffsverkehr wird durch Lebbin Beton auf der Bille nicht erzeugt.	Eine intensivere Nutzung der Bille durch andere Akteure als die Berufsschifffahrt wäre möglich, erfordert aber gegenseitig Rücksichtnahme.

●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Also hier in Hamburg. Wege, und Verkehrsentwicklung und so weiter. Da wird viel geredet über so Nahverkehr und mehr, weg von der Straße, diese Richtung jetzt und Fahrrad und so weiter. Aber mehr, sagen wir mal aufs Wasser, und auf die Binnenkanäle, das hör ich eigentlich nie. Und das ist wirklich schade, das ist wirklich ein Fehler.	Das Wasser - die Bille und die Binnenkanäle - könnten sehr viel Verkehr von der Straße wegnehmen, werden in der gesellschaftlichen und fachlichen Debatte aber kaum berücksichtigt.	
●	Dokument (5)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Und was man vor allem Dingen verbessern könnte, wäre der Tiefgang. Der Tiefgang und das Ausbaggern des Wasserwegs, also das wird überhaupt nicht mehr gemacht. Also es wird ein Tiefgang hier von 1,8 m garantiert, ja das ist richtig. Aber es ist auch immer ein bisschen mehr drin, es werden also bis 2,10 können wir über die Schiffe abladen. Tiefgang. Sodass wahrscheinlich so 2,20 bis 2,30 Meter Tiefgang, also Tiefe da ist. Das ist schon 40, 50 cm über dem, was eigentlich garantiert würde. Aber es ist eigentlich sag ich mal, so gerade eben. Diese Schiffe, dieses Schiff hier zum Beispiel könnte 1000 Tonnen laden, dann hätte es aber einen höheren Tiefgang als 2,1 Meter. Wir dürfen offiziell eigentlich nur 1,80, aber es wird bis 2,10 geduldet, das haben wir sogar schriftlich von der Stadt. Also wir dürfen das, aber wir könnten natürlich auch gerne 2,2 oder so abladen Tiefgang, dann könnten wir Hundert Tonnen mehr mitnehmen, das wären gleich wieder drei LKW mehr.	Ein größerer Tiefgang würde eine bessere Auslastung der Schiffe ermöglichen, weshalb ein Ausbaggern der Bille für das Unternehmen von Vorteil wäre.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Also das wäre natürlich auch sehr gut, wenn man da irgendwie die Bille pflegen würde als Wasserweg. Dass man die dann wirklich ausbaggert ab und zu. Das wäre natürlich ein Riesenvorteil.	Ein größerer Tiefgang würde eine bessere Auslastung der Schiffe ermöglichen, weshalb ein Ausbaggern der Bille für das Unternehmen von Vorteil wäre.	
●	Dokument (5)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	: Nee, also es würde sich ja für hier, ich sprech hier von, sagen wir mal, vielleicht n halber Meter, das wäre fantastisch. Das ist im Prinzip eigentlich n Schlick, der da unten drin liegt. Das ist also wenn man so will Segment, was das liegt. Also das ist jetzt kein Sand oder so.	Das Unternehmen würde bereits davon profitieren, wenn ein halber Meter des sauerstoffarmen Schlicks, der sich am Grund befindet, ausgebagert werden würde.	
●	Dokument (5)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Also Leben ist da nicht groß drin. Das würde glaub ich ökologisch wenig ausmachen, im Gegenteil, wenn man das rausbringen würde, wäre das für die Bille vielleicht gar nicht schlecht. Man muss da zu sagen, die Bille an sich, als Fluss, ist jetzt ich sag mal viel sauberer, als sie, ich sag mal, vor 20 Jahren mal war.	Der Schlick, den man ausbaggern müsste, um den Tiefgang um einen halben Meter zu vergrößern, ist nicht von großer Bedeutung für die Ökologie.	
●	Dokument (5)	Vergangenheit des Raums\Kanäle	Man muss da zu sagen, die Bille an sich, als Fluss, ist jetzt ich sag mal viel sauberer, als sie, ich sag mal, vor 20 Jahren mal war. Ich bin jetzt hier seit 25 Jahren, nicht ganz. Also ganz früher war es natürlich ein sauberer Fluss. Wir hatten hier Mitarbeiter, die hier schon weiß nicht, seit 1920 tätig sind, und die können sich erinnern, dass das hier alles Kuhwiese war. Das war, die Bille war n Fluss und hier waren Wiesen und Kühe, hier wo wir jetzt sitzen. Also das war es auch mal. Aber das ist nun lange her. Und die Bille wurde dann, wie das halt so war, sicherlich teilweise auch als Entsorgungsweg genutzt. Also da wurde viel reingeschmissen. Auch hier, muss auch sagen, wurde das auch gemacht. Das war halt so. Da wurde der Hof zum Beispiel dann gereinigt. Und das Abwasser, das Oberflächenwasser ging in die Bille. Das ist heute natürlich ausgeschlossen	Als das Unternehmen gegründet wurde, war die Landschaft teilweise noch für Kuhwiesen in Verwendung. Seinerzeit und auch noch viele Jahre später wurde die Bille als Entworgungsweg genutzt, sodass der Fluss vor 20 Jahren noch viel dreckiger war.	Die Wasserqualität der Bille hat sich inzwischen sehr verbessert.
●	Dokument (5)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Sodass man also heute sagen muss, die Bille ist also mittlerweile wieder n Fluss mit leben. Da sind also auch Fische drin. Man kann also teilweise an guten Tagen auf den Grund gucken, zumindest an dem Rand. Das war früher ausgeschlossen. Der Greifer, neulich hat der Mal hier rein gegriffen, da war dem da was runtergefallen und dann hat der das hochgenommen und dann waren, da tröpfelte da was Wasser raus und dann machte er den auf und dann kamen da ganz viele Fische raus.	Heute ist die Bille wieder ein Fluss, der auch ökologisch wertvoller ist. Es gibt Fisch da drin und man kann teilweise auf den Grund gucken.	
●	Dokument (5)	Vergangenheit des Raums\Kanäle	Also will nur sagen, die Bille ist mittlerweile ein belebter Fluss, und das ist neu.	Die Bille ist seit kurzer Zeit ein belebter Fluss.	

●	Dokument (5)	verschiedene Nutzungsansprüche: Menschen, Wirtschaft, Natur	Das ist ja sehr positiv, so. Das hat auch überhaupt nichts miteinander zu tun, dass man das hier als Wasserstraße nicht mehr nutzen darf. Das, meiner Sicht nach geht das wunderbar parallel. Der Fluss als Lebensraum kann sich prima entwickeln und kann trotzdem als Wasserstraße genutzt werden, davon bin ich fest überzeugt.	Die Ökologie steht der Wasserstraße in keiner Weise entgegen.	Die Ökologie und die Nutzung der Bille als Wasserstraße stehen sich nicht entgegen.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Nee, das einzige was natürlich immer: Klar, sicherlich da gibt's dann natürlich schon so ne Schnittmenge, wo man ein bisschen gucken muss. Was zum Beispiel gemacht worden ist, in den letzten Jahren. Klar, die Sportbootentwicklung hat sich natürlich auch verstärkt, also viele haben das entdeckt als Freizeitbeschäftigung. Sodass also viele Anrainer sich teilweise so Bootsstiege in die Bille gebaut haben.	Die Sportbootnutzung der Bille hat sich in den letzten Jahren deutlich verstärkt und in der Konsequenz davon liegen auch immer mehr Bootsstiege in der Bille.	Die Sportbootnutzung der Bille hat sich verstärkt, weswegen auch mehr Bootsstiege in der Bille liegen.
●	Dokument (5)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Und dann drücken sie natürlich das Wasser zur Seite und dann gibt's dann da schon starke Überschwemmungen, sodass da der ein oder andere Steg dann auch mal kaputt geht. Da hat's dann auch schon Ärger gegeben, wir können das bisher immer abbügeln, weil das als Industriekanal deklariert ist. Also man darf im Prinzip da gar keine Bootstiege reinbauen. Das ist einfach so und wenn dann muss es richtig gemacht werden, dann ist das vielleicht noch was anderes. Aber diese Freizeitstiege, die da reingemacht werden, gehen dann halt auch kaputt, dann beschweren sich die Leute sich. Bisher sind wir immer geschützt, weil das als Industrie deklariert ist. Wir dürfen da fahren und insofern haben die da keine rechtliche Handhabe. Aber sagen wir mal, wenn das aufgeweicht werden würde, wär das natürlich für uns schlecht.	Durch die Schifffahrt können Stege, insbesondere Freizeitstiege, mitunter zu Bruch gehen, da es sich um einen Industriekanal handelt, wird die Industrie aber im Recht gesehen. Gefährlich für das Unternehmen wäre es wenn diese Regelung geändert werden würde.	Freizeitliche Stege werden durch die Berufsschifffahrt teilweise beschädigt, sodass es zu Konflikten kommt.
●	Dokument (5)	platform state	Ja das ist richtig. Wir haben hier eine Behörde, die sind eigentlich auch ganz gut die Landesbehörde für: LSBG heißt die. Für Schifffahrt, Strom, LSBG heißt die Behörde, Landesbehörde für Schifffahrt, Binnenschifffahrt. LSBG heißt die. Das ist hier eigentlich so unser Ansprechpartner und auch der Ansprechpartner für irgendwelche Beschwerden. Und da sitzen da dann zwei, drei Leute, die das hier betreuen. Also nicht nur die Bille aber auch mit. Und die sind da eigentlich da das das, sagen wir mal, das Forum, wo das dann geklärt wird. Und das hat eigentlich bisher, das muss ich sagen, eigentlich gut geklappt. Die sind eigentlich bisher sehr ausgleichend immer gewesen. Und haben auch unsere Interessen da schon auch verteidigt, sodass da hier kein Wildwuchs stattfindet.	Die LSBG (Landesbetrieb für Straßen, Brücken und Gewässer) dient als Ansprechpartner bei Beschwerden und vermittelt zwischen den Betroffenen Aktueren und dem Unternehmen. Diese Behörde tritt als Forum auf, wo alles geklärt wird und agiert sehr ausgleichend, verteidigt auch die Interessen von Lebbin.	Die LSBG dient als Forum auf, indem die das Wasser nutzenden Akteure ihre Konflikte verhandeln können.
●	Dokument (5)	quintuple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Nee, eigentlich nicht. Also wir haben ja noch den anderen großen. Auch die ich kenne, die hier die Bille richtig nutzen. Das ist hier vorne diese, die hießen mal National Start, jetzt heißen die wieder Ökter oder so. Hier vorne	Ingredion ist ein anderes großes vor Ort ansässiges Industrieunternehmen	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	. Da fahren die dann per LKW hin, verladen das da auf die Binnenschiffe und das Binnenschiff kommt dann über dem Elbe-Seiten-Kanal hier zur Elbe dann hier die Elbe runter und dann hier die Bille rein und zu uns. Das ist dann dieses hier.	Über den Elbe-Seiten-Kanal, die Elbe und die Bille kommen die benötigten Granite zu dem Unternehmen per Schiff.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und dadurch gewinnt die Wasserstraße natürlich wieder mehr an Fokus. Was aber noch nicht richtig, das könnte noch viel mehr sein, das ist immer noch zu wenig.	Der Fokus auf die Wasserstraße könnte noch steigen.	
●	Dokument (5)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Die gibts gar nicht, also das kennt keiner.	Die Bille ist in der Hamburger Stadtgesellschaft unbekannt.	

Tabelle1

●	Dokument (5)	Urbanisierung als Gefahr	Wenn man hier die Gegend natürlich ganz anders strukturieren will, stadtplanerisch. Ja gut, dann fällt der Wasserweg für industrielle Nutzung dann irgendwann raus. Das muss man grundsätzlich entscheiden was man will.	Bei einer ganzheitlichen Entwicklung des Gebiets könnte die Wasserstraße als industrielle Nutzung irgendwann rausfallen.	Eine ganzheitliche Entwicklung des Gebiets könnte die industrielle Nutzung der Bille und des Standorts ausschließen.
●	Dokument (5)	Urbanisierung als Gefahr/Verdrängung	Wenn man hier die Gegend natürlich ganz anders strukturieren will, stadtplanerisch. Ja gut, dann fällt der Wasserweg für industrielle Nutzung dann irgendwann raus. Das muss man grundsätzlich entscheiden was man will.	Bei einer ganzheitlichen Entwicklung des Gebiets könnte die Wasserstraße als industrielle Nutzung irgendwann rausfallen.	
●	Dokument (5)	qunituple helix\Unternehmen - Unternehmen	Da ist viel Raum, Platz und die haben uns hier auch angesprochen, schon mehrfach. Weil die gerade diesen Mix aus Industriestandort und Gewerbe und Wohnen suchen.	MIB, die Besitzer des Kraftwerk Billes, haben Lebbin schon mehrfach angesprochen, weil die die Mix aus Gewerbe und Wohnen suchen.	Es besteht Kontakt und gegenseitiges Interesse zwischen kulturellen und industriellen Akteuren
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Es ist also durchaus nicht ganz so absurd zu glauben, dass da durchaus ne Parallelentwicklung stattfinden kann.	Es kann eine Parallelentwicklung zwischen verschiedenen Nutzungen stattfinden.	Es kann eine Parallelentwicklung zwischen verschiedenen Nutzungen stattfinden.
●	Dokument (5)	Urbanisierung als Gefahr	Ja also wir haben damit eigentlich kein Problem, sofern man, muss man leider sagen, uns heir gewähren lässt.	Die Entwicklung wird nicht als Problem empfunden, solange das Unternehmen selbst weiter vor Ort bleiben darf.	Die Entwicklung des Areals wird nicht als problematisch empfunden, solange Lebbin vor Ort agieren kann.
●	Dokument (5)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Das hatten wir hier auch gesagt, also die Kraftwerk Bille, die hatten hier also ne Gastronomie, genau hier, da drauf auf dieser Fläche vorgesehen. Und da haben wir auch gesagt, wir haben nichts dagegen, aber wir möchten das natürlich gesichert haben, dass wir hier weiter produzieren dürfen und dass, wenn da eben mal ne leichte Staubbelastung ist auf der Kaffeetasse,	MIB vom Kraftwerk Bille möchte eine Gastronomie an einer Wasserfläche entwickeln. Das widerspricht den Nutzungsansprüchen von Lebbin Beton nicht, solange die weiterhin produzieren dürfen, was die beiden Akteure auch vereinbart haben.	Damit keine Nutzungskonflikte zwischen kulturellen und industriellen Akteuren entsteht, treffen diese Absprachen.
●	Dokument (5)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Und entsprechend so, die haben da glaub ich auch die Genehmigung bekommen, aber mit der Auflage, dass sie das akzeptieren müssen.	Die Genehmigung von MIB beinhaltet die Auflage, dass sie die Produktion des Unternehmens akzeptieren müssen.	
●	Dokument (5)	platform state	Nee, also die Stadt bisher eigentlich gar nicht.	Mit der Stadt befindet sich das Unternehmen bezüglich der Entwicklung des Areals in keinem Austausch.	Die Stadt tritt nicht mit allen Akteuren, die sich in dem Raum befinden bezüglich der Entwicklung des Raumes in Kontakt.

●	Dokument (5)	qunituple helix(Unternehmen - Unternehmen	Nee das ging dann über dieses, wie gesagt, Kraftwerk Bille, das ging dann aber eher über diesen privaten Kanal.	Der Kontakt über die Entwicklung des Areals funktioniert über einen direkten privaten Kanal statt	Die Entwicklung des Areals wird über private Kanäle zum Thema.
●	Dokument (5)	platform state	Wie gesagt die Stadt, also insofern über diese Behörde LSBG, da schon. Das ist ne direkte Verbindung, die wir zur Stadt haben, über diese Leute und das funktioniert auch gut. Das kann man da sagen, die sind prima.	Das Unternehmen hat eine direkte Verbindung zur Stadt über die LSBG, der Austausch ist sehr gut.	Lebbin Beton steht mit der LSBG im permanenten Austausch.
●	Dokument (5)	qunituple helix	Ja ich würde mir da n Dialog wünschen, wenn das eben auch n bisschen gemeinschaftlich gesehen wird, dann ist das hier mit vielen möglich. Also wir sind die letzten, die jetzt hier nicht kooperieren wollen, wir sind auch bemüht, klar. Wir wollen ja auch nichts kaputt machen oder wie die letzten Irren verhalten.	Ein Austausch mit den Akteuren vor Ort ist erwünscht, das Unternehmen möchte auch selbst kooperieren und nichts kaputt machen.	Lebbin Beton wünscht sich einen kooperativen Austausch mit den lokalen Akteuren, um den Raum gemeinschaftlich zu betrachten.
●	Dokument (5)	Vergangenheit des Raums	Das war noch ne Geschichte aus dem Vorkrieg teilweise dann Nachkrieg, in den 50er Jahren noch sehr intensiv genutzt worden auch noch in den 60er,. Aber als dann Maschen gebaut wurde, als großer, richtiger Containerumschlag ist das hier stillgelegt worden. Das lag hier Jahre lang brach.	Der Huckepackbahnhof ist den 1950er und 1960er Jahren intensiv genutzt worden, lag die letzte Jahre aber brach.	
●	Dokument (5)	Urbanisierung als Gefahr	Und man hat dann dieses ganze Areal auch im Zuge dieser Stadtentwicklung erschlossen, wenn man so will, und eben als erste große Maßnahme diese ganzen Staatsoperrequisiten und die Bühne und die Werkstatt und so weiter hier zusammen gezogen. Die waren ja überall in Hamburg verteilt, also die Staatsoper die haben ja einen umfangreichen Fundus an Bühnenbildern, an Kostümen, ecetra. Und wird ja im Hamburg auch sehr gefördert, ist ja auch n Aushängschild in Hamburg, sodass das eben weiterhin sehr wichtig ist für die Stadt. Und die Stadt sucht ja auch überall Areale, wo sie den Wohnraum verdichten können und dann haben sie gedacht und das ist auch richtig, "wir ziehen das alles ab aus überall, konzentrieren das hier an einem Standort und da wo was frei wird, können wir wieder vermieten, Wohnraum entwickeln oder was vielleicht sogar was Neues hinbauen. Und das hat man dann hier gemacht, und ist auch toll geworden.	Das Bühnenlager für die Hamburger Oper wurde im Zuge der städtischen Entwicklung des Areals vor ein paar Jahren errichtet.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Und das ist ja auch schon wenn man so will eine gewerblich, also industriell nicht, aber sagen wir mal ne gewerbliche Nutzung des Areals, die auch gut passt. Das muss man sagen, das ist prima. Das ist so ein Mittelding, das ist jetzt kein Wohnbau, aber es ist ne gewerblich Nutzung, aber trotzdem. Hier hat man gut passt, liegt gut, hier an der Autobahn und weiter. Toll.	Das Bühnenlager als gewerbliche Nutzung passt gut in das Areal und ist als ein Mittelding zwischen Gewerbe und Wohnen zu betrachten.	Die Entwicklung des Gebiets findet statt, das Bühnenlager der Oper ist als gewerbliche Nutzung neu angesiedelt worden.
●	Dokument (5)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Das ist unglaublich, was sich da entwickelt. An Recyclern, an dubiosen, merkwürdigen Gewerben, die sich da angesiedelt haben, das ist also erstaunlich. Ja also Computerschrott, Fahrräder, Sofa, die da gesammelt werden, die dann exportiert werden. Sofas, die werden frei gelagert, in Haufen, die sind also doppelt so groß wie dieses Haus, ja. Und werden dann nass, wenn die voll mit in Container gestopft und hier im Hamburger Hafen verladen nach Afrika. Und dann ist das egal ob die nass sind oder nicht. Ob das trocknet oder schimmelt. Wenn die da ankommen, gehts schon. Sowas. Das ist ne Entwicklung in den letzten 10 Jahren,	In den vergangenen zehn Jahren hat sich südlich von dem Unternehmen informelle Gruppierungen von Recyclern gesammelt.	Der Raum befindet sich in einer Randlage
●	Dokument (5)	Vergangenheit des Raums	Stefan v. Madeyski: Das hats vorher nicht gegeben. Das war vorher doch eher so n gewerbliches Gebiet für so Elektriker, Werkzeugmaschinenhersteller, Ersatzteileleute, solche Sachen, Stahlhändler, sowas war hier eigentlich angesiedelt. Klassisches Gewerbe, wenn man so will und das ist immer abgewandert teilweise bankrott oder keine Ahnung. Aber auf jeden Fall nicht mehr dort. Und diese Grundstücke, die teilweise ja, ich sag mal anders. Das war ja hier vor dem Krieg ne reine Wohngegend. Das sah hier ungefähr so aus wie Eimsbüttel.	Das ehemals von mittelständischen Unternehmen genutzte Gewerbegebiet ist in den letzten Jahren verkommen, nachdem dieses Gwerbe abgezogen ist.	

Tabelle 1

●	Dokument (5)	Vergangenheit des Raums	Stefan v. Madeyski: Wirklich, also mit vier, fünf Stockwerke hoch, Gründerzeitbau, nicht Eppendorfstil, aber so die Eimsbüttelvariante. Arbeiterwohnungen, so. Arbeiterwohnungen und zwar flächendeckend. Hier Hammerbrook, diese ganze Ecke hier vorne, hier Rothenburgsort rüber, über die Bahn drüben. Dann weiter hoch Richtung, ja was kommt als nächstes? Boberg. Ja, das war alles Wohngebiet. Und ist dann ja im Zuge der Flächenbombardierung im Zweiten Weltkrieg hier komplett zerstört worden und zwar komplett. Dieser Standort ja auch, wir waren im Vorkrieg schon.	Vor dem Krieg war das Stadtbild des Raumes von Gründerzeitbauten geprägt, die wie in Eimsbüttel aussahen. Von Rothenburgsort bis nach Bober waren überall Arbeiterwohnungen, die in den Bombardierungen des zweiten Weltkriegs aber zerstört worden sind.	Der Raum befindet sich seit dem Zweiten Weltkrieg in einer Randlage, war zuvor ein Arbeiterwohnfeld.
●	Dokument (5)	Vergangenheit des Raums	Ja. Und da war das hier platt, hier war nichts mehr. Also keine, kein Haus mehr. Soweit man hier gucken kann und entsprechend war ja auch die Entwicklung dann Jahrzehnte lang eigentlich gar nicht da. Das ist dann teilweise aus Trümmern wieder aufgebaut worden,	Nach dem zweiten Weltkrieg war alles zerstört, manche Häuser wurden aus Trümmern wieder aufgebaut.	
●	Dokument (5)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Insofern gabs hier keine Stadtentwicklung, das waren Flächen die wurden nicht genutzt. Und dementsprechend haben sich hier Kleingewerbe angesiedelt und dieses Kleingewerbe ist jetzt mittlerweile verdrängt.	Die Flächen blieben nach dem Krieg ungenutzt, es gab keine Stadtentwicklung bis sich langsam ein Kleingewerbe angesiedelt hat.	
●	Dokument (5)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Und dann jetzt als neueste Entwicklung der letzten Jahre, dann eben dieses Kleingewerbe in Recycling, Trümmer, ja merkwürdige Geschichte. Teilweise auch Migrationshintergrund, also viele, auch viele Schwarzen. Die dann eben afrikanische Kontakte nutzen, um dann eben hier zu sammeln und dann umzuschlagen. Das ist teilweise ne Entwicklung, die ist neu.	In den letzten Jahren kam es zu der Entwicklung der Ansiedlung von Recyclern, häufig mit Migrationshintergrund, die ihre Waren sammeln und umschlagen.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Und wenn also die Bille vielleicht ja sogar, auf jeden Fall weiter so erhalten wird, vielleicht ja sogar noch ein bisschen weiter gefördert werden würde, dann wäre das hier top.	Wenn die Bille als Wasserweg erhalten oder sogar noch gefördert wird, dann wäre das sehr gut.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Ja, das ist die Hoffnung, dass da vielleicht doch mal ausgebaggert wird, der Fahrweg, die Fahrrinne. Das wäre eigentlich der größte Wunsch. Die Bille, die Tiefe etwas verbessert wird, sodass wir da größer abladen können, das wäre top.	Der größte Wunsch für das Wasser ist das man die Tiefe ein bisschen verbessert.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Wir würden die besser ausnutzen, die wären dann noch effektiver. Das wäre top, wenn das geht.	Eine besserer Tiefgang würde es erlauben die Bille noch besser auszunutzen.	
●	Dokument (5)	Urbanisierung als Gefahr	Ja, also wir sehen natürlich die Gefahr der Stadtentwicklung, dass das hier immer mehr sagen wir mal nicht industrielle Nutzung hier ansiedelt und dementsprechend natürlich auch Bedürfnisse entstehen, die natürlich so ein bisschen gegen unsere Interessen gehen. Also das sehe ich schon, und wenn man immer nur hier weiter Wohnraum entwickelt und so weiter. Also hier direkt ja nicht, aber generell, ja, ist das schon ein Problem, klar. Wenn das natürlich ein stadtplanerisch als reines Naherholungsareal gesehen wird und entwickelt werden soll, wäre das für uns natürlich schon schlecht.	Die Gefahr in der Stadtentwicklung besteht darin, dass keine industrielle Nutzung mehr geduldet wird, sondern Wohnraum oder ein Naherholungsgebiet entwickelt wird. Das wäre für das Unternehmen schlecht.	Eine Entwicklung des Raumes in ein Naherholungsgebiet oder in einen Wohnraum würde eine industrielle Nutzung ausschließen und das Bestehen von Lebbin Beton an diesem Standort unmöglich machen.

Tabelle1

●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Wasser als Verkehrsweg	Das ist auch für jeden sofort nachzuvollziehen, dass das einfach viel besser ist, wenn man eben diese Massengüter auf dem Wasserweg transportieren würde oder mehr auf dem Wasser und von der Straße wegnimmt. Und das ist für mich eigentlich unschlagbar, das Argument.	Wasser ist ideal, um Massengüter zu transportieren, da man Verkehr von der Straße nehmen würde.	
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Das stimmt ja. Und was man vielleicht auch nicht vergessen darf, dass wir hier 70 Mitarbeiter haben.	Das Unternehmen bietet 70 Menschen einen Arbeitsplatz	Der Raum wird von Unternehmen genutzt, folglich befinden sich Arbeitsplätze vor Ort.
●	Dokument (5)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Arbeitende Orte	Ganz genau, die sind jetzt hier. Und das ist ja auch wertvoll und wir sitzen hier, zahlen Steuern, das trägt ja auch alles seinen Teil dazu bei, dass das Rad am Drehen bleibt. Denn ohne gehts ja nicht. Das ist einfach so.	Der Raum wird als Standort zur Produktion genutzt, sodass hier auch Steuer gezahlt werden, was der gesamten Stadt zu Gute kommt.	Der Raum wird von Unternehmen genutzt, folglich werden an diesem Standort Steuern gezahlt.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Also das Land Hamburg als Gesamtheit hat sich auf den Weg gemacht, vor jetzt weiß nicht 8 Jahren, zehn Jahren, die ist ja schon ein bisschen älter, weiß ich nicht genau, steht vorne drin. Und hat gesagt, "also wir wollen uns in diesem Raum also insgesamt entwickeln."	Das Land Hamburg hat entschieden den Gesamttraum des Hamburger Ostens zu entwickeln.	Das Land Hamburg hat entschieden den Gesamttraum des Hamburger Ostens zu entwickeln.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Landesbehörden	das war ne Projektgruppe bei der BSW.	Die Aufstellung des Konzepts hat eine Projektgruppe der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen vorgenommen.	Die Aufstellung des Konzepts hat die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen vorgenommen.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	dann gibt es ja das Bezirksamt als eigentlich, also rechtlich ist es nicht komplett so, aber eigentlich als die kommunale Ebene, wo alles runter gebrochen wird, auf die Flächen.	Auf der Ebene des Bezirkes werden alle Entscheidungen auf kommunale Ebene, auf die Flächen herunter gebrochen.	Auf der Bezirksebene werden alle Entscheidungen auf die Flächen heruntergebrochen
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Landesbehörden	Und dann gibt es natürlich immer Projekte von besonderer Bedeutung, die auch direkt betreut werden von den Landesbehörden. Die sagen "also wir wollen jetzt n Grünzug bauen" oder "wir wollen ne Entwicklung eines Industriegebiet machen" In der Regel dann in enger Kooperation zwischen Landesebene und Bezirksamt.	Projekte von besonderer Bedeutung werden von den Landesbehörden selbst betreut. Beispielsweise der Alster-Bille-Elbe-Grünzug. Dies erfolgt in der Regel in enger Kooperation zwischen Landesebene und Bezirksamt.	Projekte von besonderer Bedeutung werden von den Landesbehörden selbst betreut. Beispielsweise wird der Alster-Bille-Elbe-Grünzug in der Verantwortung der BUE entwickelt. Dies erfolgt in der Regel in enger Kooperation zwischen Landesebene und Bezirksamt.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\HPA	Und dann gibt es eben noch so Sondergebiete oder besondere Beauftragungen für Gebiete, also wir haben den ganzen Hafen. Wo die HPA mit einer besonderen Rolle und besonderen Zuständigkeit ist.	Sondergebiete, wir der Hamburger Hafen liegt im Zuständigkeitsbereich der Hamburg Port Authority.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Billebogenentwicklungsgesellschaft	Die Billebogen - das ist sozusagen nur eigentumsrechtlich, das sind die Leute von der HafenCity GmbH. Die mussten nur ne eigene Gesellschaft gründen, weil es da um grundstücksrechtliche Fragen geht und die entwickelt eben diesen Billebogen	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft entspricht der HafenCity GmbH und ist verantwortlich für die Entwicklung des Billebogens.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft entspricht der HafenCity GmbH und ist verantwortlich für die Entwicklung des Billebogens.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	in Abgrenzung zu den Räuemn nebenan, die dann ganz normal sozusagen, im Standartverfahren durch das Bezirksamt bearbeit werden.	Die Räume neben dem Billebogen werden im Standardverfahren vom Bezirksamt bearbeitet.	Die Räume neben dem Billebogen werden im Standardverfahren vom Bezirksamt bearbeitet.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Billebogenentwicklungsgesellschaft	und die Billebogenentwicklungsgesellschaft entwickelt eben n großes Areal, wo schon Leute sind, wo schon Betriebe sind, wo schon Menschen wohnen also anders als in der HafenCity.	Anders als in der HafenCity entwickelt die Billebogengesellschaft in diesem Fall ein großes Areal, in dem schon Betriebe und Menschen vor Ort sind.	
●	Dokument (6)	quntuple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Da lernt die HafenCity auch gerade, dass das anders ist. Und man muss sich sozusagen natürlich viel mehr Gedanken darüber machen, wie geht man mit den Leuten rum.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft lernt gerade die andere Situation und andere Prozesse kennen.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Billebogenentwicklungsgesellschaft	Wie schaffen wir auch Öffentlichkeit. So und die Bebeg als Landesgesellschaft berichtet eigentlich nur auf der Landesebene und dann gibt es natürlich wieder ganz viele Verknüpfungen zwischen der Bebeg und uns als Bezirksamt.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft steht in intensivem Austausch mit der Landesebene, es gibt aber auch viele Verknüpfungen mit dem Bezirksamt.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft steht im Austausch mit der Landesbehörde und dem Bezirksamt Mitte
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Und ganz oft gibt es eben diesen Dreiklang, die Bebeg als Landesgesellschaft, als Projektentwickler, dann das Bezirksamt als Genehmigungsbehörde und eben auch ganz viel Know How in den Stadtteilen und dann BSW als Landesbehörde.	Oft wird das Gebiet aus einem Dreiklang aus Billebogenentwicklungsgesellschaft – als Proektentwickler – aus Bezirksamt – als Genehmigungsbehörde und Besitzer von Know How in den Stadtteilen – und aus der BSW als Landesbehörde.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft steht im Austausch mit der Landesbehörde und dem Bezirksamt Mitte
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	und dann wird die Stadt in ihrer Vielgliedrigkeit. Also Politik ist ja auch immer noch, hatten wir eben noch gar nicht. Also die Entscheidung trifft natürlich letztendlich immer die Politik sowohl auf der Bezirks- als auch auf der Landesebene. Also Stadt in ihrer Vielgliedrigkeit sucht sozusagen gute Bausteine und setzt die dann zusammen.	Die Entscheidung trifft letztlich immer die Politik, auf Landes- und auf Bezirksebene.	Die Entscheidung trifft letztlich immer die Politik, auf Landes- und auf Bezirksebene.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Das Land	Aber es ist eben ne Landesstrategie und sie ist eben nicht mit Geld hinterlegt.	Stromaufwärts an Elbe und Bille ist eine Landesstrategie, die nicht mit Geld hinterlegt ist.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Das Land	Also das Land Hamburg als Gesamtheit hat sich auf den Weg gemacht, vor jetzt weiß nicht 8 Jahren, zehn Jahren, die ist ja schon ein bisschen älter, weiß ich nicht genau, steht vorne drin. Und hat gesagt, "also wir wollen uns in diesem Raum also insgesamt entwickeln."	Das Land Hamburg hat entschieden den Gesamttraum des Hamburger Ostens zu entwickeln.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Das Land	dass die Stadt als Gesamtheit sagt, wir wollen uns in diesem Raum entwickeln,weil da eben noch Platz ist. Weil da Bereiche sind, die eben noch gut verdichtet werden können.	Das Land Hamburg hat entschieden den Gesamttraum des Hamburger Ostens zu entwickeln.	
●	Dokument (6)	Unverbauter, unbenutzter Raum	Weil da Bereiche sind, die eben noch gut verdichtet werden können.	In dem Raum gibt es wenig verdichtete Bereiche.	Der Raum befindet sich in einer Randlage und bietet Möglichkeiten zur Nachverdichtung
●	Dokument (6)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Dann haben wir Stadtteile wie Rothenburgsort, die eigentlich so unentdeckt sind, die auch so ein bisschen so ne Insellage haben natürlich.	In dem Areal gibt es Stadtteile wie Rothenburgsort, die unentdeckt sind.	
●	Dokument (6)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Viel Industrie, viele Verkehrsachsen drum rum haben. Aber wo auch ganz viel passiert, auch schon passiert ist in den letzten Jahren.	Rothenburgsort ist geprägt von viel Industrie und vielen Verkehrsachsen, dennoch hat seit einigen Jahren eine Entwicklung in dem Gebiet eingesetzt.	
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Top-Down	und die Billebogenentwicklungsgesellschaft entwickelt eben n großes Areal, wo schon Leute sind, wo schon Betriebe sind, wo schon Menschen wohnen also anders als in der Hafencity. Da lernt die Hafencity auch gerade, dass das anders ist. Und man muss sich sozusagen natürlich viel mehr Gedanken darüber machen, wie geht man mit den Leuten rum.	Der Billebogen ist ein Areal, in dem schon viele Menschen wohnen und Betriebe ansässig sind, weshalb die Billebogenentwicklungsgesellschaft erst lernt, wie man mit den Menschen vor Ort umgehen kann.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Politik	Also Politik ist ja auch immer noch, hatten wir eben noch gar nicht. Also die Entscheidung trifft natürlich letztendlich immer die Politik sowohl auf der Bezirks- als auch auf der Landesebene.	Die Entscheidung trifft letztlich immer die Politik, auf Landes- und auf Bezirksebene.	
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	wir wollen uns in diesem Raum entwickeln,weil da eben noch Platz ist. Weil da Bereiche sind, die eben noch gut verdichtet werden können.	In dem Raum gibt es wenig verdichtete Bereiche.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\kleinteilig	Und dann muss man nochmal für jedes Gebiet, für jedes Projekt, letztendlich für jedes Grundstück gucken, was da eigentlich ansteht.	In jedem einzelnen Gebiet, jedem Projekt, jedem Grundstück muss genau analysiert werden, welche Entwicklung anzustreben ist.	In jedem einzelnen Gebiet, jedem Projekt, jedem Grundstück muss genau analysiert werden, welche Entwicklung anzustreben ist.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Das führt manchmal zu Irritation. Weil das ein Bild ist und Bilder sind mächtig, darauf berufen sich die Leute.	Es wurden von der Arbeitsgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille mächtige Bilder produziert, die bei den Menschen zu Irritationen führen.	
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	"Was ist das, wieso steht hier auf unserem Grundstück jetzt ein Haus?" Und es steht ja noch nicht, aber es ist ne Strategie und es passiert eben vieles, um diese Strategie umzusetzen.	Es gibt eine grobe Strategie, die umgesetzt werden soll, aber die noch nicht im Detail festgesetzt ist.	Obwohl es nur eine grobe Strategie für den Raum gibt, die im Detail nicht festgesetzt ist, wurden mächtige, genau ausgearbeitete Bilder produziert, die zur Irritationen und Ängsten bei den ansässigen Akteuren geführt haben.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Man muss aber dann immer nochmal gucken, was ist wirklich vor Ort machbar was ist sinnvoll. Muss in Verhandlung mit Eigentümern treten und nur weil es da aufzeichnet ist, ist es noch nicht Gesetz.	In detaillierten Untersuchungen vor Ort und in Verhandlungen mit den Eigentümern müssen Lösungen gefunden werden.	
●	Dokument (6)	Urbanisierung als Gefahr	Aber es ist ne Idee und es passiert eben auch vieles, um Dinge in diese Richtung zu bewegen. Und das muss man wissen. Also das ist nicht in Stein gemeißelt, aber es gibt eben ganz viele Grundstücke, wo die Leute in heller Aufregung sind.	Die Entscheidungen für die einzelnen Grundstücke sind noch nicht endgültig festgesetzt, stattdessen wird versucht die grobe Idee möglichst der großen Idee folgend umzusetzen.	Die Entscheidungen für die einzelnen Grundstücke sind noch nicht endgültig festgesetzt, stattdessen wird versucht die grobe Idee möglichst der großen Idee folgend in Verhandlungen mit den Eigentümern umzusetzen.
●	Dokument (6)	Urbanisierung als Gefahr\Verdrängung	Aber das führt eben auch dazu, dass ein Ruderverein gibt, gehen wir bestimmt nachher auch nochmal drauf ein. Wo es ne große Arrondierung, also Neu, also Arrondierung von Grundstücken und dann ne Baumasse gibt. Und dafür werden eben jetzt auch Schritte eingeleitet, um das jetzt auch machen zu können. Aber eben dann zusammen mit dem Verein, die dann verlagert werden sollen.	In einer Arrondierung des Gebiets soll ein Alternativgrundstück für einen Verein gesucht werden, damit das jetzige Grundstück der Entwicklung des Billebogens zur Verfügung steht.	Durch die Entwicklung kommt es zu Verdrängungen, für die ein alternativer Standort gesucht werden muss.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	also wir sind hier die Projektgruppe Stromaufwärts	Es gibt beim Bezirk die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille.	Seit zweieinhalb Jahren gibt es die bezirkliche Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille, die beim Dezernent für Wirtschaft, Bauen und Umwelt angehängt ist.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Landesbehörden	und bei der BSW gibts eben diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts, die ist angesiedelt in der Landesplanung.	Bei der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen gibt es die Arbeitsgruppe Stomaufwärts an Elbe und Bille.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Landesbehörden	Also die haben das entwickelt, haben sich sozusagen den Gesamttraum angeguckt, haben überlegt und dann natürlich in Abstimmung erst verwaltungsintern und dann in Abstimmung natürlich mit der Politik, die das dann ja auch beschlossen hat, sozusagen. Also da sind Räume, da könnte man verdichten und da könnte man in die und die Richtung hin entwickeln.	Die Arbeitsgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille hat sich den Gesamttraum angeguckt und das Konzept in Abstimmung mit der internen Verwaltung und mit der Politik entwickelt.	Die Arbeitsgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille hat sich den Gesamttraum angeguckt und das Konzept in Abstimmung mit der internen Verwaltung und mit der Politik entwickelt.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Also die haben das entwickelt, haben sich sozusagen den Gesamttraum angeguckt, haben überlegt und dann natürlich in Abstimmung erst verwaltungsintern und dann in Abstimmung natürlich mit der Politik, die das dann ja auch beschlossen hat, sozusagen. Also da sind Räume, da könnte man verdichten und da könnte man in die und die Richtung hin entwickeln.	Die Arbeitsgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille hat sich den Gesamttraum angeguckt und das Konzept in Abstimmung mit der internen Verwaltung und mit der Politik entwickelt.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Landesbehörden	Also diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts gibt es noch und die bewegen eben auch ganz viel. Das ist sozusagen die Grundlage, aber die ist auch erst. Die gibts noch gar nicht so lange, die ist auch erst vor ein paar Jahren eingerichtet worden, bei der BSW: Um eben auch Dinge zu bündeln und ist praktisch	Die Arbeitsgruppe Stromaufwärts arbeitet weiterhin an der Grundlage, dem Rahmen für den Raum.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	also uns gibt es seit zweieinhalb Jahren gibt es hier im Bezirksamt diese bezirkliche Projektgruppe Stromaufwärts - und wir sind praktisch das Pendant zu denen. Wir sind aufgehängt beim Dezernenten, also bei Herrn Hafke, Dezernent für Wirtschaft, Bauen und Umwelt.	Seit zweieinhalb Jahren gibt es die bezirkliche Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille, die beim Dezernent für Wirtschaft, Bauen und Umwelt angehängt ist.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	also wir haben den Bezirksamtsleiter, das ist der Chef. Also das ist sozusagen der Bürgermeister.	Der Bezirksamtsleiter ist der Chef des Bezirksamts.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	So wir haben ne Bezirksversammlung, das ist unser Parlament und wir haben in der Verwaltung dann, was haben wir, vier Dezernenten glaub ich. Ja. Also vier Dezernenten. Dafür gibts einen, der so für Ressourcensteuerung sit, der also immer nochmal über die Finanzen gucken muss. Und dann gibt es sozusagen drei Dezernent, also muss ich glaube wir sind vier Dezernaten, muss ich nochmal nach gucken. Und ein Dezernent hat eben immer mehrere Fachämter in seinem Zuständigkeitsbereich.	Es gibt eine Bezirksversammlung als Parlament und es gibt es Verwaltung, die fünf Dezernenten besitzt.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	Hier bei uns zum Beispiel das ist der D4-Bereich - also Wirtschaft Bauen und Umwelt.		
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	Dann haben wir noch Wirtschaftshilfe, Wirtschaftsförderung, Entschuldigung. Die sozusagen aus dem Blickwinkel der Betriebe gucken. Was genau in diesem Raum wichtig ist, weil wir eben ganz viele Betriebe haben, weil wir Gewerbegebiete haben, weil wir Industriegebiete haben. Weil wir gewerbliche Nutzungen auch auf dem Wasser haben - auch ganz wichtig.	In dem Raum ist auch die Wirtschaftsförderung aktiv, da es sehr viele Betriebe gibt, auch das Wasser gewerblich genutzt wird.	In dem Raum ist auch das Fachamt für Wirtschaftsförderung aktiv, da es sehr viele Betriebe gibt, auch das Wasser gewerblich genutzt wird.

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Also wir haben in Deutschland sehr gut funktionierende Verwaltung, die ist über Jahrhunderte gewachsen.	Die Verwaltung in Deutschland funktioniert sehr gut.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	wollen uns eben auch in Teilen neu aufstellen, also wir wollen offener, wir wollen transparenter werden. Wir wollen bessere Dienstleistungen arbeiten.	Das Bezirksamt Mitte will sich teilweise neu aufstellen, offener und transparenter agieren und bessere Dienstleistungen anbieten.	Das Bezirksamt Mitte will sich teilweise neu aufstellen und transparenter werden. Ein wichtiger Punkt ist hierbei die Quervernetzung innerhalb der Verwaltungsstrukturen – die Versäulungen, die in einzelne Ebenen unterteilt sind, sollen aufgebrochen werden.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	Wir überprüfen zum Beispiel die gesamte Infrastruktur, soziale Infrastruktur in Horn und stellen die auf den Prüfstand und gucken, was wird wirklich gebraucht vor Ort. Kann man Dinge nicht irgendwie bündeln,	Das Bezirksamt Mitte überprüft in konkreten Räumen die gesamte Infrastruktur in all ihren Bereichen und versucht Dinge zu bündeln.	Es wird versucht konkrete Räume in ihrer Gesamtheit zu betrachten und nicht nach verschiedenen Ressorts unterteilt – die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille ist keinem Fachamt zugeteilt, sondern arbeitet direkt dem Bezirksamtsleiter zu.
●	Dokument (6)	platform state	nd was dazu eben auch gehört, zu diesem Umbau und zu dieser Modernisierung von Verwaltung, ist eben auch, dass wir versuchen wollen, Und auch ernsthaft dran sind, diese Versäulung aufzubrechen.	Es gibt den Versuch die Verwaltung umzubauen und zu modernisieren. Im Bezirksamt Mitte will man die Versäulung aufbrechen.	
●	Dokument (6)	platform state	Also man hat immer ne Verantwortung, das ist wichtig, das muss so sein. Aber das ist sozusagen aus dieser Versäulung heraus, da wo es Sinn macht, auch parallel zu den Ressorts arbeiten muss. Also in der Stadtteilentwicklung ist das eigentlich ne sozialräumliche Entwicklung oder n Fokus auf den Sozialraum.	Einzelne Sozialräume geraten in den Fokus des Bezirksamts Mitte. Statt in einzelnen Säulen, soll parallel in Ressorts gearbeitet werden. Verantwortungen müssen aber bestehen bleiben.	
●	Dokument (6)	platform state	. Also wir haben sonst eben immer diese Verfahren in diesen einzelnen Säulen, die dann auf entsprechender Ebene freigegeben oder entschieden werden müssen und dann geht das eben entsprechend wieder runter.	Bisher arbeitet die Verwaltung in einzelnen Säulen in unterschiedlichen Ebenen, sodass die Entscheidungen immer weiter herunter gereicht werden.	
●	Dokument (6)	platform state	aber zu gucken wer muss eigentlich auch wann und wo quer vernetzen. Und um das aufzusetzen und zu unterstützen gibt es eben bei der BSW diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts, und bei uns im Bezirksamt die Projektgruppe Stromaufwärts. Und wir sind eben keinem Fachamt zugeordnet, sondern wir arbeiten direkt dem Bezirksamtsleiter zu	Ein neuer Ansatz in der Arbeit der Verwaltung ist die Quervernetzung. Hierzu gehören auch die Arbeitsgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille bei der BSW und die entsprechende Projektgruppe beim Bezirksamt. Dieses ist keinem Fachamt zugeordnet, sondern arbeitet direkt dem Bezirksamtsleiter zu.	
●	Dokument (6)	platform state	also wir haben an ganz vielen Stellen Einblicke und wir müssen oft einfach nur ne Plattform herstellen.	Die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille hat in viele verschiedene Bereiche Einblicke und stellt Plattformen her.	Die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille hat in viele verschiedene Bereiche Einblicke und stellt Plattformen her.

Tabelle1

●	Dokument (6)	platform state	Und jeder macht für sich das ja richtig, auch fachlich und rechtlich richtig. Aber dieser Querschluss fehlt eigentlich.	Oftmals fehlt der Querschluss innerhalb der Verwaltung.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Koordinierungsrunde Hamburger Osten	Und dann gibt es eben noch das ist auch wichtig - für den gesamten Hamburger Osten eine Koordinierungsrunde Hamburger Osten. Wo auf Arbeitsebenen, aber schon so relativ hochrangig, also da sitzen Amtsleiter, Referatsleitung und auch Abteilungsleitung, auch, ja Amtsleitung von der Landesebene. Also führende Leute so, aber das heißt dann eben noch auf der Arbeitsebene, die sich zusammen setzen, treffen sich so alle 6 - 8 Wochen, wo alles besprochen wird, was irgendwie Konflikt behaftet ist, wo Lösungen gefunden werden müssen. Das ist ein ganz wichtiges Gremium.	Es gibt die Koordinierungsrunde Hamburger Osten, in der auf hoher Arbeitsebene alle möglichen Konflikte besprochen werden, etwa alle 6 – 8 Wochen.	Es gibt die Koordinierungsrunde Hamburger Osten, in der auf hoher Arbeitsebene alle möglichen Konflikte besprochen werden, etwa alle 6 – 8 Wochen.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Koordinierungsrunde Hamburger Osten	diese Kooalierungsrunde Stromaufwärts hat eben auch die Funktion, eine Lenkungsgruppe Stromaufwärts vorzubereiten		
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Und gleich mal Vorweg Ihre Frage Zuständigkeit für das Wasser. Wer macht das eigentlich? Kann man so eigentlich gar nicht sagen. Also es gibt ganz viele Zuständigkeiten, die das Wasser berühren. Es gibt auch Leute, die unbedingt beim Wasser dabei sein müssen. Aber dieser Blick vom Wasser oder auf das Wasser als eigentlich, sagen wir Mal, ne Qualität oder ne Annäherung, wie Sie das ja machen in dem Projekt bei Professorin Stokman, das gibt es so eigentlich nicht.	Es gibt sehr viele Zuständigkeiten, die das Wasser berühren, aber keine einheitliche Zuständigkeit fürs Wasser an sich. Dieser Denkansatz kommt von der HCU.	Es gibt sehr viele Zuständigkeiten, die das Wasser berühren, aber keine einheitliche Zuständigkeit fürs Wasser an sich. Das Wasser wird also nicht für sich, sondern bei vielen städtischen Akteuren mit gedacht. Dieser Denkansatz kommt von der HCU.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Hausbootbeauftragter	Also wir haben - auch das ist ne Besonderheit - wir haben im Bezirksamt Hamburg Mitte n Hausbootbeauftragten. Das ist Herr Vocilka von SL. Das ist der, der eigentlich so wasserrechtlich und eben vor allen Dingen was so Fragen von Liegernutzung und Genehmigung und Zugänge ans Wasser, der da ganz viel weiß.	Es gibt beim Bezirksamt Mitte einen Hausbootbeauftragten – Herrn Vocilka. Dieser bestimmt über alle Fragen zur Liegernutzung, wasserrechtlichen Genehmigungen und über Zugänge am Wasser.	Es gibt beim Bezirksamt Mitte einen Hausbootbeauftragten – Herrn Vocilka. Dieser bestimmt über alle Fragen zur Liegernutzung, wasserrechtlichen Genehmigungen und über Zugänge am Wasser.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Na, also das Wasser wird sozusagen überall mit betrachtet.	Das Wasser wird nicht für sich, sondern überall mit betrachtet.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Also ganz viele Leuten haben Wasser in ihrem Bereich da drin.	Viele verschiedene städtische Akteure behandeln Wasser in ihrem Bereich.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\HPA	Also erst mal ganz banal, wir haben da Berufsschifffahrt drin. Also grad vorne das Betonwerk Lebbin. Die brauchen natürlich Schutz - also dann ist es ne Wasserstraße. Also die HPA, als Hamburg Port Authority ist ja nur für den Tidehafen und das Gebiet da ist ja durch die Schleuse abgegrenzt. Aber wir haben eben sozusagen Verbindungen zum Billhafen und die Schleusenwerke und so. Also wir haben die HPA als großen und immer noch sehr mächtige Behörde mit an Bord.	Weil in dem Wasserraum auch Berufsschifffahrt stattfindet, ist die Hamburg Port Authority als mächtige Behörde in die Zuständigkeit involviert.	Weil in dem Wasserraum auch Berufsschifffahrt stattfindet, ist die Hamburg Port Authority als mächtige Behörde in die Zuständigkeit involviert.

Tabelle1

● Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\HPA	Die natürlich als Auftrag hat, die Hafen, also die gewerblichen und industriellen Hafennutzungen zu schützen. Das ist deren Rolle - da muss man da manchmal sich über Dinge verständigen, so aber ist natürlich wichtig.	Aufgabe der HPA ist es die gewerblichen und industriellen Hafennutzungen zu schützen.	Aufgabe der HPA ist es die gewerblichen und industriellen Hafennutzungen zu schützen.
● Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Politik	Also Hafen sind nach wie vor 100.000 Arbeitsplätze. Und wir haben eben auch ne politische Setzung, dass Industriearbeitsplätze in der Stadt erhalten werden sollen. Das heißt der Hafen ist wichtig, der Hafen muss geschützt werden, weil eben 100.000 Arbeitsplätze dran liegen. Das betrifft uns aber auch im Kleinen auch direkt in diesen Flächen hier.	Es gibt eine politische Setzung, dass Industriearbeitsplätze in der Stadt erhalten werden sollen. Folglich müssen die Industrieflächen vor ort geschützt werden.	Es gibt eine politische Setzung, dass Industriearbeitsplätze in der Stadt erhalten werden sollen. Folglich müssen die Industrieflächen vor ort geschützt werden.
● Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Industriestandort	So und wir haben hier n Industriebetrieb - Ingredion heißt der - als die machen so Nahrungsmittelergänzungsstoffe und so und Stärke. Und So und wir haben hier n Industriebetrieb - Ingredion heißt der - als die machen so Nahrungsmittelergänzungsstoffe und so und Stärke. Und das ist ein industrieller Standort und wir haben eben keine neuen Industriegebiete, die wir ausweiten können, also die Fläche ist für Industriebetriebe deutlich zu eng. Und dann muss man gucken, wie geht man mit diesem hier um. Also der ist wichtig, der muss geschützt werden, der hat Bestandschutz.das ist ein industrieller Standort und wir haben eben keine neuen Industriegebiete, die wir ausweiten können, also die Fläche ist für Industriebetriebe deutlich zu eng. Und dann muss man gucken, wie geht man mit diesem hier um. Also der ist wichtig, der muss geschützt werden, der hat Bestandschutz.	Es gibt Industrieunternehmen in dem Raum, die gehalten und folglich geschützt werden sollen, gleichzeitig hat dessen bestandschutz Auswirkungen auf den umliegenden Raum.	
● Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Das heißt, dass das natürlich Auswirkung hat auf das gesamte Umfeld, was die Dichte Bebauung angeht, weil Geruchsentwicklung sind, was Lärm angeht, was Anfahren, Verkehr und so angeht.	Das gesamte Umfeld steht unter dem Einfluss von großen Industrieunternehmen, was die Dichte der Bebauung angeht – Thematiken wie Geruchsentwicklung, Lärm und Verkehr spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.	Das gesamte Umfeld steht unter dem Einfluss von großen Industrieunternehmen, was die Dichte der Bebauung angeht – Thematiken wie Geruchsentwicklung, Lärm und Verkehr spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.
● Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Industriestandort	dann haben wir hier natürlich dieses große Industriegebiet Billbrook, wo auch Störfallbetriebe drin sind.	Es gibt ein großes Industriegebiet Billbrook, in dem Störfallbetriebe sitzen.	
● Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Industriestandort	Und dann haben wir kleine Betriebe, die überall sitzen, die auch wieder Anforderungen haben.	Es gibt in dem Raum viele kleine Betriebe, die auch bestimmte Anforderungen nach sich ziehen.	
● Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Kreativwirtschaft	Also hier zum Beispiel ums Kraftwerk Bille hier hinten. Dieses alte Kraftwerk, wo jetzt ja, wissen Sie, Kreativwirtschaft schon drin ist. Wo kulturelle Veranstaltungen sind. Wo jetzt auch ne spannende Entwicklung einsetzt mit den neuen Eigentümern, also den wirklich als kreativ-wirtschaftlichen Standort zu entwickeln.	Im Raum um das Kraftwerk Bille herum gibt es eine Entwicklung, die kreativwirtschaftliche Akteure anzieht.	Im Raum um das Kraftwerk Bille herum gibt es eine Entwicklung, die kreativwirtschaftliche Akteure anzieht.
● Dokument (6)	plattform state	Also ich hatte gesagt, wir müssen manchmal Plattformen schaffen. Und wir manchmal sagen “wir brauchen jetzt die vier oder fünf zusammen” also wir als Projektgruppe sind erst mal n behördeninternes Instrument. So, aber genau diese Frage nach Ansprechpartnern nach Außen ist ja auch total wichtig.	Die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille ist ein behördeninternes Instrument, schafft also innerhalb der Behördenstruktur eine Plattform. Gleichzeitig sind die Ansprechpartner nach Außen sehr wichtig.	Die Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille ist ein behördeninternes Instrument, schafft also innerhalb der Behördenstruktur eine Plattform. Gleichzeitig sind die Ansprechpartner nach Außen sehr wichtig.

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Wirtschaftsförderung	Also die Wirtschaftsförderung macht gerade Regionalkonferenzen, also hat dann einen kleinen Raum, wo die ganzen Gewerbetreibenden und auch die Industriebetriebe angesprochen werden.	Die Wirtschaftsförderung veranstaltet Regionalkonferenzen, in denen sie mit den ganzen Gewerbetreibenden und Industriebetrieben eines kleinen Raums angesprochen werden.	Die Wirtschaftsförderung veranstaltet Regionalkonferenzen, in denen sie mit den ganzen Gewerbetreibenden und Industriebetrieben eines kleinen Raums angesprochen werden.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Hausbootbeauftragter	Für Hausboote gibt es Herrn Wozyka.	Für Thematiken, die sich Hausbooten zuordnen lassen, ist Herr Vocilka verantwortlich – der Hausbootkoordinator.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Rothenburgsort	In Rothenburgsort gibt es eigentlich zwei, also es gibt noch mehr, aber es gibt eigentlich zwei Gremien, die wichtig sind. Das eine ist der Stadtteilrat Rothenburgsort.	In Rothenburgsort gibt es den Stadtteilrat Rothenburgsort als wichtiges Gremium.	
●	Dokument (6)	Urbanisierung als Gefahr	Irgendein Investor hat dann mal gesagt, "Das wird das neue Ottensen werden" das ist nicht hilfreich, weil es a nicht stimmt, weil es ja völlig andere Rahmenbedingungen sind.	Ein Investor hat Rothenburgsort einmal als das neue Ottensen bezeichnet, was nicht zu den Rahmenbedingungen des Stadtteils passt.	
●	Dokument (6)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Also der ist, also Rothenburgsort ist durch die integrierte Stadtteilentwicklung unter der Federführung vom Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung über viele Jahre entwickelt worden. Das war auch ein Fördergebiet, da ist viel Geld geflossen. War sogar Sanierungsgebiet.	Rothenburgsort war lange Jahre ein Fördergebiet und ist durch das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung entwickelt worden. Es war ein Sanierungsgebiet.	
●	Dokument (6)	Urbanisierung als Gefahr\Aufwertung	, also es wird in Rothenburgsort ne Entwicklung gegen, die auch zu steigenden Mieten führen wird. Es gibt auch Investoren, die in den letzten Jahren hingegangen sind. Aber es wird nie so was werden, wie in Ottensen.	Es wird in Rothenburgsort eine Entwicklung geben, die zu steigenden Mieten führt.	Es wird in Rothenburgsort eine Entwicklung geben, die zu steigenden Mieten führt.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Rothenburgsort	So, aber Rothenburgsort ist sozusagen in den letzten Jahren in den Fokus gerückt und hat eben aus dieser zeit der integrierten Stadtteilentwicklung ein sehr gut funktionierendes Stadtteilgremium, das ist der Stadtteilrat Rothenburgsort. Der ist bei uns hier im Bezirksamt angedockt, beim Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung.	Rothenburgsort hat aus der Zeit, als es ein Fördergebiet war, noch ein sehr gut funktionierendes Stadtteilgremium – den Stadtteilrat Rothenburgsort. Dieser ist im Bezirksamt angedockt, beim Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung.	In Rothenburgsort gibt es den Stadtteilrat Rothenburgsort. Dieser ist im Bezirksamt angedockt, beim Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung und verfügt über ein kleines Budget um bürgerschaftlich getragene Projekte zu unterstützen. Dies gehört zu der Nachsorge und der Verstärkung des Fördergebiets.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Rothenburgsort	Also es gibt dieses Gremium immer noch, aber die großen Baumaßnahmen, die sind eben schon 15 teilweise auch 20 Jahre her. Von dem her ist das von einem sehr gut ausgestatteten Fördergebiet jetzt in eine Nachsorge und Verstärkung gegangen. Also wo es noch dieses Gremium gibt, wo es auch ne Begleitung und Betreuung durch das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung gibt, wo es einen kleine Etat gibt für bürgerschaftlich getragene Projekte. Also dieser Stadtteilrat entscheidet über die Vergabe von kleinen Mitteln, mal 500 oder 1000 oder auch mal 2000 Euro im Ausnahmefall für ein Projekt. Also es gibt n kleinen Etat, über den die entscheiden.	Das Gremium gibt es noch und arbeitet nun in der Nachsorge und in der Verstärkung. Das heißt, dass es noch eine Begleitung und Betreuung durch das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung gibt, das einen kleinen Etat für bürgerschaftlich getragene Projekte besitzt.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bündnis für Quartier	Und es hat in den letzten Jahren eben auch, dann noch das Modellprojekt gegeben im Rahmen des Bündnisses für Quartiere.	Es gab das Modellprojekt Bündnis für Quartiere.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bündnis für Quartier	wo der Versuch gemacht werden sollte, privates Kapital zu mobilisieren und zusammen mit der Wohnungswirtschaft zu definieren, was da bewegt werden kann und muss. Das ist als, also das ist als ne sehr bedeutsame neue Strategie damals auch veröffentlicht worden. Aber es war eben auch nicht mit Geld hinterlegt. Und dann haben sich die Wohnungsunternehmen eigentlich zurück genommen und gesagt, "Wir können hier eigentlich nur Häuser bauen" und die Stadt hatte von Anfang an kein Geld und ist - und das heißt es gab irgendwie, es wurden ganz viele Themen bearbeitet, die dann aber nicht oder nur in sehr kleinen Projekten umgesetzt werden konnten.	Die Idee es Bündnisses für Quartiere war privates Kapital der Wohnungswirtschaft zu mobilisieren und zusammen mit der Stadt einige Projekte umzusetzen. Allerdings hat diese Kooperation nicht zu den gewünschten Ergebnissen geführt und es wurden nur sehr kleine Projekte umgesetzt.	Die Idee es Bündnisses für Quartiere war privates Kapital der Wohnungswirtschaft zu mobilisieren und zusammen mit der Stadt einige Projekte umzusetzen. Allerdings hat diese Kooperation nicht zu den gewünschten Ergebnissen geführt und es wurden nur sehr kleine Projekte umgesetzt.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Billebogenentwicklungsgesellschaft	nd es gibt dann noch von der Bebeg ein Begleitgremium, das heißt Begleitgruppe Billebogen. Das ist sozusagen das Format oder die Plattform, in der die ganzen Themengebiete, die sich eben mit diesem Billebogen also diesem Entwicklungsgebiet der Bebeg, das geht ja bis ihr oben hoch, also das ist so ne halb-krumme Banane, die da drinnen liegt. Da gibt's diese Begleitgruppe Billebogen durch die Bebeg / Hafencity GmbH, die, wo da die Sachen thematisiert werden.	Es gibt ein Begleitgremium der Billebogenentwicklungsgesellschaft, die als Plattform dient.	Es gibt ein Begleitgremium der Billebogenentwicklungsgesellschaft, die als Plattform dient.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Hamburg Invest	So und wir haben dann das Industriegebiet Billbrook, da gab es bis Ende 2018 die IBA vor Ort als Auftragnehmerin der Wirtschaftsbehörde, also der Behörde für Wirtschaft Verkehr und Innovation, also Landesbehörde. Die hatten da n Auftrag und hatten da Quartiersmanagement vor Ort, dieser Auftrag ist jetzt zu Ende. Es macht jetzt die Hamburg Invest sozusagen auch als Arm praktisch, also formal sind sie Auftragnehmer, aber als sozusagen als Arm in Führungsstrichen der Wirtschaftsbehörde, da haben sie vor Ort jemanden.	Es gibt das Industriegebiet Billbrook, das von Hamburg Invest mit einem Quartiersmanagement betreut wird.	Es gibt das Industriegebiet Billbrook, das von Hamburg Invest mit einem Quartiersmanagement betreut wird.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Wirtschaftsförderung	Und auch das ist jetzt neu, die Wirtschaftsförderung hier bei uns im Bezirk hat jetzt auch seit kurzem ne Quartiersmanagerin vor Ort, die ist dann Ansprechpartner für die Industriebetriebe.	In Billbrook hat die Wirtschaftsförderung des Bezirks Mitte eine Quartiersmanagerin vor Ort für die Industriebetriebe.	
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also es gibt da ein reges Eigenleben der Betriebe, insofern, dass sich schon vor langer Zeit der Billbrookkreis konstituiert hat, also ein Zusammenschluss nicht aller aber eben sehr vieler Unternehmen aus dem Industriegebiet	In Billbrook hat sich der Billbrookkreis als Zusammenschluss vieler ansässiger Unternehmen gebildet.	In Billbrook hat sich der Billbrookkreis als Zusammenschluss vieler ansässiger Unternehmen gebildet.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Hamburg Invest	Aber dieser Billbrookkreis ist eben die Selbstvertretung der Gewerbe und vor allem auch Industriebetriebe und eben dann mit direkten Ansprechpartnern hier bei uns bei der Wirtschaftsförderung und bei HIW, also Hamburg Invest. Und eben dann auch bei der Wirtschaftsbehörde als Landesbehörde, also da ist dann das angedockt.	In Billbrook hat sich der Billbrookkreis als Zusammenschluss vieler ansässiger Unternehmen gebildet.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Osterbrookviertel	So es gibt, wenn man weiter geht, also im südlichen Hamm. Da passiert ja im Moment gerade ganz viel Entwicklung. Das Osterbrookviertel hat auch einen eigenen Stadtteilrat,	Im südlichen Hamm besitzt das Osterbrookviertel einen eigenen Stadtteilrat.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Osterbrookviertel	also diese Gremien die gibt es über die Integrierte Stadtteilentwicklung immer nur, wenn es auch wirklich ein Fördergebiet ist.	Osterbrook ist wie Rotheburgsort ein Fördergebiet und besitzt deshalb auch so ein Gremium der integrierten Stadtteilentwicklung.	Osterbrook ist wie Rotheburgsort ein Fördergebiet und besitzt deshalb auch so ein Gremium der integrierten Stadtteilentwicklung – den Stadtteilrat Osterbrook.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	das heißt ein Sanierungsbeirat hat auch nochmal formal ne sehr viel stärkere Stellung als ein Beirat	Das Sanierungsbiet hat formal eine sehr viel stärkere Stellung als ein Beirat.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Es gibt andere Gebiete wie in Rothenburgsort, wo nicht mehr das Sanierungsgebiet ist, sondern dann auch ein Stadtteilbeitrag über n kleines Verfügungsfond dann entscheidet, der hat dann formal aber ne schwächere Stellung als n Sanierungsbeirat.	Ein Stadtteilbeirat verfügt über ein geringes Fonds als ein Sanierungsbeirat und hat auch eine schwächere Stellung Inne.	Ein Stadtteilbeirat verfügt über ein geringes Fonds als ein Sanierungsbeirat und hat auch eine schwächere Stellung Inne.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Der ist eben wichtig, um vor Ort zu informieren, um Ansprechpartner für die Leute zu haben, um Dinge transparent zu machen. Also es sind wichtige Gremien, die wir hier auch sehr ernst nehmen als Bezirksamt. Und ein Gremium, sei es nun ein Stadtteilrat oder ein Stadtteilbeirat oder ein Sanierungsbeirat hat eben immer das Recht sich zu allem zu äußern und auch ein Votum zu allen zu machen. Und dieses Votum wird dann weitergeleitet an die Politik.	Der Stadtteilrat fungiert als Ansprechpartner vor Ort, um die Menschen zu informieren und um Dinge transparent zu machen. Außerdem hat ein Stadtteilrat die Möglichkeit sich im Bezirk zu äußern oder ein Votum einzureichen, das dann an die Politik weiter geleitet wird.	Der Stadtteilrat fungiert als Ansprechpartner vor Ort, um die Menschen zu informieren und um Dinge transparent zu machen. Außerdem hat ein Stadtteilrat die Möglichkeit sich im Bezirk zu äußern oder ein Votum einzureichen, das dann an die Politik weiter geleitet wird.
●	Dokument (6)	platform state	Also das ist dann auch ne Möglichkeit für die Leute vor Ort mit ner Forderung, mit ner Entscheidung, also dass die dann sagen “Mensch darum muss man sich jetzt kümmern”, das ist dann oft kontrovers, aber damit in die Politik rein zu kommen. Und diese Boten der Beiräte vor Ort gehen dann über das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung, beziehungsweise jetzt auch neu über die Regionalbeauftragten dann in die politischen Gremien.	Die Menschen vor Ort können ihre Bedürfnisse über den Stadtteilrat und über diesen Recht des Votums in den politischen Gremien ihre Bedürfnisse einbringen.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Das heißt es gibt vor Ort in der Regel immer diesen Beirat in der Regel mit nem Vorstand oder ne Geschäftsführung. Dann gibt es in der Regel, jemanden der das organisiert - in unterschiedlicher Verfasstheit. Die natürlich auch nochmal n sehr engen Draht zu den Leuten vor Ort haben. Und dann gibt es eben, wenn es Gebiete der integrierten Stadtteilentwicklungs- und - also wenn es Beiräte gibt, dann das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung, das eben auch als Fachamt immer ansprechbar ist. Das heißt dann gibt es die Gebietskoordinatoren und dann gibts die Abteilungsleitung, so und bei wichtigen Sitzungen ist dann auch der Fachamtsleiter Herr Mathe mit dabei.	Bei einem Stadtteilbeirat gibt es einen Vorstand oder eine Geschäftsführung und einen Organisator, der oft einen sehr engen Draht zu den Menschen vor Ort hat.	
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also wenn irgendwo Kleingärten, also wenn n Standort gebraucht wird, zum Beispiel für ne baulich Entwicklung, das ist politisch gewollt und das wird auch so getan, mit dem Landesbund der Kleingärtner eben sprechen und muss drüber sprechen, so wo sind die Ersatzflächen	Die Verhandlung mit Kleingärtnern läuft immer über den Landesbund der Kleingärtner.	Die Verhandlung mit Kleingärtnern läuft immer über den Landesbund der Kleingärtner.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Billebogenentwicklungsgesellschaft	So und dann eben im Bereich des Billebogens, da ist dann nicht das Bezirksamt der direkte Ansprechpartner, sondern die Billebogenentwicklungsgesellschaft. Also ganz konkret gibt es da die Idee Sportvereine zu verlagern und so weiter. Da ist dann die Billebogenentwicklungsgesellschaft Ansprechpartner und da ist dann HP Schneider als verantwortlicher Projektkoordinator bei der Bebeg - das passiert natürlich in Abstimmung mit dem Bezirksamt, aber da haben wir dann nicht die Federführung. Also da ist dann Herr Schneider von der Bebeg der Ansprechpartner, also das splittert sich so auf.	Im Bereich des Billebogens ist die Billebogenentwicklungsgesellschaft der direkte Ansprechpartner.	Im Bereich des Billebogens ist die Billebogenentwicklungsgesellschaft der direkte Ansprechpartner.

●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Das ist ja auch sozusagen Teil dieser Strategie Durchgängigkeiten am Wasser herzustellen.	Teil der Strategie Stromaufwärts an Elbe und Bille ist es eine öffentliche Durchgängigkeit am Wasser herzustellen.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Management des öffentlichen Raums	“müssen wir uns mal angucken und Durchgängigkeit“ wie aber auch die Gewässerrandstreifen, die liegen in der Verantwortung von MR, wenn es öffentliche Flächen sind - also Management des öffentlichen Raums.	Die Gewässerrandstreifen liegen in der Verantwortung des Managements des Öffentlichen Raums, wenn es sich um öffentliche Flächen handelt.	Die Gewässerrandstreifen liegen in der Verantwortung des Managements des Öffentlichen Raums, wenn es sich um öffentliche Flächen handelt.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Aber es ist das Ziel diese durchlässige Wegeverbindung am Wasser herzustellen.	Es ist das Ziel eine durchlässige Wegeverbindung am Wasser herzustellen.	
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\kleinteilig	Also das ist ein sehr schwieriger, kleinteiliger Prozess.	Bei der Entwicklung der durchlässigen Wegeverbindung handelt es sich um einen sehr kleinteiligen und schwierigen Prozess.	Bei der Entwicklung der durchlässigen Wegeverbindung handelt es sich um einen sehr kleinteiligen und schwierigen Prozess.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\BUE	Dann gibt es Bereiche, die sind schon verfüllt, wo irgendwas drin ist, was wahrscheinlich erstmal giftig ist. Also dann muss man sich das angucken, dann ist das Landesbehördenseite, dann ist das Frage für Behörde der Umwelt und Energie, sich da mal mit ner möglichen Kontamination auseinander zu setzen. Also das sind dann Hafenschlicke, da waren Industriebetriebe, also ist mit Sicherheit giftig, kann man nicht einfach irgendwo auf n Acker packen.	Wenn die Gefahr einer möglichen Kontamination im Wasser besteht, muss die Behörde für Umwelt und Energie involviert werden.	Wenn die Gefahr einer möglichen Kontamination im Wasser besteht, muss die Behörde für Umwelt und Energie involviert werden.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Also muss man sich das genauer angucken. Also wir haben sozusagen immer n Zusammenspiel von ganz vielen Akteuren und das Industriegebiet hat eben was ich vorhin sagte, hat eben, also die Leute in betriebe haben ihre Ansprechpartner,	Es gibt immer ein Zusammenspiel von sehr vielen städtischen Akteuren.	Es gibt immer ein Zusammenspiel von sehr vielen städtischen Akteuren.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation	und dann bei der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation als Landesbehörde.	Als Ansprechpartner für Industriebetriebe ist auch die Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation involviert.	Als Ansprechpartner für Industriebetriebe ist auch die Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation involviert.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Und das läuft eben in der Federführung der Bebeg. Und natürlich unter der Beteiligung des Bezirkes oder unter der Beteiligung der BSW.	Die Entwicklung des Eintritttors in den Hamburger Ostens läuft unter der Federführung der Billebogenentwicklungsgesellschaft in Absprache mit dem Bezirk Mitte und der BSW.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Rothenburgsort	Also wir im Bezirk sind immer auch beteiligt, aber weil es eben Raum der Billebogenentwicklungsgesellschaft ist, sind die Kollegen von der Bebeg im Moment die da was bewegen. Weil sie auch einen politischen Auftrag haben. Sie müssen entwickeln, sie müssen auch schnell entwickeln. Also sie müssen auch Ergebnisse liefern und treiben dadurch, also treiben dafür verschiedene Dinge dann auch voran.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft hat einen politischen Auftrag und muss daher schnell Ergebnisse liefern und das Gebiet entwickeln.	Die Billebogenentwicklungsgesellschaft hat einen politischen Auftrag und muss daher schnell Ergebnisse liefern und das Gebiet entwickeln.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Sehen hier also es gibt das ist dann wieder stromaufwärts sozusagen, also Wunsch des Landes mittelfristig tatsächlich begehbar, durchgehende Uferverbindungen zu etablieren. Das ist schwierig wie gesagt, weil das alles Privatgrundstücke sind. Wir haben keine öffentlichen Flächen hier.	Wunsch des Landes ist es mittelfristig begehbar, durchgehende Uferverbindungen zu etablieren. Dieses Vorhaben gestaltet sich als schwierig, weil es in dem Raum wenig öffentliche Flächen gibt.	Wunsch des Landes ist es mittelfristig begehbar, durchgehende Uferverbindungen zu etablieren. Dieses Vorhaben gestaltet sich als schwierig, weil es in dem Raum wenig öffentliche Flächen gibt.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	Also das heißt wir sind dann natürlich verantwortlich, dass die Wasserstraßen entsprechend frei sind, das da nicht irgendwas drin hängt. So das hängt zum Beispiel Lieger und private Nutzer sehr ein. So dann müssen natürlich Brücken in Stand gehalten werden, das machen wir oder die Verantwortlichen dafür.	Das Bezirksamt Mitte ist verantwortlich, dass die Wasserstraßen frei sind und dass die Brücken in Stand gehalten sind.	Das Bezirksamt Mitte ist verantwortlich, dass die Wasserstraßen frei sind und dass die Brücken in Stand gehalten sind.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Hausbootbeauftragter	So und dann gibt es eben, also zum Beispiel Herr Vocilka guckt eben auch ganz viel kann man irgendwo mal Zugänge zum Wasser zu machen. Also irgendwie ne kleine Stelle zum Kanu ins Wasser machen oder so.	Der Hausbootbeauftragte sucht nach Möglichkeiten die Zugänglichkeit des Wassers zu verbessern.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt	Also es ist ja, das hatten wir ganz am Anfang, das ist ein von zwei modellhaften Projekten in ganz Deutschland, wo größere Gebiete mit ner Bundesfinanzierung und dann eben auch mit ner Co-Finanzierung aus dem Land ausgestattet werden, das sind insgesamt 100 Millionen. Und das hat Bezirksamt Hamburg Mitte ebener gekriegt für diesen Raum Stromaufwärts, also für diesen Riesenraum.	Das Bezirksamt Mitte hat für die Entwicklung des Raums Stromaufwärts 100 Millionen zur Verfügung bekommen, die sich aus einer Co-Finanzierung aus Bund und Land zusammen setzt.	Das Bezirksamt Mitte hat für die Entwicklung des Raums Stromaufwärts 100 Millionen zur Verfügung bekommen, die sich aus einer Co-Finanzierung aus Bund und Land zusammen setzt.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\kleinteilig	Und man muss aber immer projektbezogen gucken, was wo gerade möglich ist, auch in welcher in Durcharbeitungstiefe und auch Konkretisiertheit das dann ist.	Es muss in jedem einzelnen Projekt analysiert werden, was auf welche Art und Weise durchführbar ist.	
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\kleinteilig	Also der Löschplatz wird entwickelt, das wird ein cooler Platz werden. hab also erste Entwürfe gesehen. Mit einer ganz hohen Qualität, das ist eigentlich ein total lauschiger Platz. Mit dem Ziel, dass die Leute da ans Wasser kommen und dann n schönen Aufenthaltsplatz haben.	Der Löschplatz wird mit einer schönen Aufenthaltsqualität am Wasser entwickelt.	Der Löschplatz wird mit einer schönen Aufenthaltsqualität am Wasser entwickelt.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\kleinteilig	Also es gibt eben nicht so n Masterplan, sondern das muss sich dann, das muss sich dann im Einzelfall zeigen.	Im Einzelfall muss entschieden werden, was gemacht werden kann – es gibt keinen feststehenden Masterplan.	

Tabelle1

●	Dokument (6)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Wir haben, also diese Wasserlagen sind ja auch so im öffentlichen Bewusstsein, wenig verankert. Also die Leute vor Ort, die wussten das immer und es sickern jetzt auch immer so Leute ein aus anderen Stadtteilen.	Die Wasserflächen vor Ort sind im öffentlichen Bewusstsein der Hamburger Stadtgesellschaft kaum verankert, allerdings werden die Flächen langsam bekannter.	Die Wasserflächen vor Ort sind im öffentlichen Bewusstsein der Hamburger Stadtgesellschaft kaum verankert, allerdings werden die Flächen langsam bekannter.
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Die haben im Osterbrookviertel so ein kleines Stadtteilzentrum, wo die auch tolle Bildungsgeschichten also Kultur und so weiter machen. Also die sind mit sowas vertraut und die haben auch lange selber überlegt, die haben ja auch diese Häuser, diese Atriumhäuser am Wasser, wie können sich die weiter entwickeln, was können sie mit dem Umfeld machen? Also die haben dafür n Gefühl, die werden diese Leute auch kennen.	Die Genossenschaft Bgfg hat im Osterbrookviertel ein kleines Stadtteilzentrum errichtet.	Die Genossenschaft Bgfg hat im Osterbrookviertel ein kleines Stadtteilzentrum errichtet.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Osterbrookviertel	Und das ist ja wirklich immer n, was wir vorhin hatten, wirklich n gutes Forum im Stadtteil um sich einzubringen, auch Dinge einzufordern, sich zu positionieren. Das passiert natürlich auch in unterschiedlicher Qualität. Also ob das dann befriedend ist für die Leute vor Ort.	Ein Stadtteilbeirat ist ein gutes Forum für die Menschen vor Ort, um sich einzubringen und sich zu positionieren.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Stadtteilrat Osterbrookviertel	Das sind Aushandlungsprozesse, die nicht immer einfach sind, aber ich glaube, dass das wirklich ne sehr gute Entwicklung sit und über so n Stadtteilrat können sich natürlich solche Initiativen auch einbringen. Den gibts aber jetzt nur im südlichen Hamm.	In Hamm Süd gibt es eine sehr gute Entwicklung, die sich in Aushandlungsprozessen im Einzelnen vollzieht.	In Hamm Süd gibt es eine sehr gute Entwicklung, die sich in Aushandlungsprozessen im Einzelnen vollzieht.
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also da gibt es ja ganz viel Kultur und kreativwirtschaftliche Akteure, die sich da so entwickelt haben. Die haben da aber zum Beispiel bisher wenig Verbindung bisher nach Rothenburgsort. Die haben eigentlich wenig Umfeld, obwohl da auch Leute sitzen aus der Kreativwirtschaft.	Die kreativwirtschaftlichen Akteure am Hochwasserbassin haben bislang wenig Kontakte zu den kreativwirtschaftlichen Akteuren in Rothenburgsort.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\BUE	Da kommt der dran und dann ist hier der Übergang nach Entenwerder und hier diese Brücke ist ja auch noch wichtig, so da ist die ran rückende Hafencity auch noch ne Verbindung hat, dass es ne durchgehende Wegeverbindung gibt. So und in diesem Kontext wird eben auch hier am Regenwasserbassin auf der Ostseite dieser Park weiter entwickelt. Das ist Verantwortung der BUE, also Landesbehörde für Umwelt und Energie und da wird jetzt auch in 19 auch schon konkret irgend ne Form von Öffnung und Bespielung dieser Flächen passieren. Und es wird in, nee in 20 noch nicht, aber spätestens 21 wird es da auch bauliche Entwicklung geben.	Ziel des Konzepts ist unter anderem eine durchgehende Wegeverbindung am Hochwasserbassin, die in der Verantwortung der BUE entwickelt wird.	
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\Ganzheitlich	Da kommt der dran und dann ist hier der Übergang nach Entenwerder und hier diese Brücke ist ja auch noch wichtig, so da ist die ran rückende Hafencity auch noch ne Verbindung hat, dass es ne durchgehende Wegeverbindung gibt. So und in diesem Kontext wird eben auch hier am Regenwasserbassin auf der Ostseite dieser Park weiter entwickelt. Das ist Verantwortung der BUE, also Landesbehörde für Umwelt und Energie und da wird jetzt auch in 19 auch schon konkret irgend ne Form von Öffnung und Bespielung dieser Flächen passieren. Und es wird in, nee in 20 noch nicht, aber spätestens 21 wird es da auch bauliche Entwicklung geben.	Mit der durchgehenden Wegeverbindung sollen die die Hafencity, das Hochwasserbassin und Entenwerder verbunden werden.	Mit der durchgehenden Wegeverbindung sollen die die Hafencity, das Hochwasserbassin und Entenwerder verbunden werden.
●	Dokument (6)	Commons als Teil der Prozesse (Stadt - Markt)	Und die Nutzungen da, also die BUE will auch n Verfahren machen mit Leuten vor Ort, sich Nutzungen an zugucken, Nutzungen weiter zu entwickeln,	Die BUE will ein Verfahren zur Entwicklung des Parks mit den Akteuren vor Ort machen.	Die BUE will ein Verfahren zur Entwicklung des Parks mit den Akteuren vor Ort machen.

Tabelle1

●	Dokument (6)	platform state	Und die Nutzungen da, also die BUE will auch n Verfahren machen mit Leuten vor Ort, sich Nutzungen an zugucken, Nutzungen weiter zu entwickeln,	Die BUE will ein Verfahren zur Entwicklung des Parks mit den Akteuren vor Ort machen.	
●	Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Kreativwirtschaft	. Und die haben eben diese Entwicklung der Kreativwirtschaftler auf der Ostseite des Bassins unterstützt und sie auch dabei unterstützt in diese Räume zu gehen, sich da auch zu entwickeln.	Die Kreativgesellschaft hat die kulturellen Akteure auf der Ostseite des Bassins unterstützt, in die Räume zu kommen.	Die Kreativgesellschaft hat die kulturellen Akteure auf der Ostseite des Bassins unterstützt, in die Räume zu kommen.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	Also deswegen auch "was ist die Stadt?" Das ist auch die Stadt.	Was ist die Stadt?	
●	Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource\Industriestandort	wie kann so n Industriestandort wie Ingredieon dann auch geschützt werden. Die haben ne große Entwicklung, also ne sozusagen bauliche Entwicklung, dass der Geruch, das ist kein giftiger Geruch, das ist Stärkegeruch, aber dass der nicht abziehen kann, darf es da nicht geben. Also man muss es sich dann angucken, was bedeutet das städtebaulich, das sozusagen ne gute Durchlüftung passiert und diese Gesundheitskonzentration, auch wenn sie nicht gesundheitsschädlich ist, aber nicht so n hohes Maß hat, dass sie dann Leute, die da wohnen sollen oder hinziehen sollen belästigt. Und dann muss man das aushandeln mit Abständen und baulichen Figuren und so.	Das Unternehmen Ingredion soll in dem Areal gehalten werden, hat allerdings gleichzeitig große Auswirkungen auf seine Umgebung, was die städtebauliche Entwicklung angeht.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\BUE	Also da sind viele Fragen noch zu klären, aber diese Entwicklung, dieses Grünzugs wird kommen. Und dann aber eben Federführung BUE, wir als Bezirksamt natürlich beteiligt. Also da sind wir dann nicht Ansprechpartner, sondern da müsste man sich dann mit den Kollegen von der BUE,	Die Entwicklung des Grünzugs Alster-Bille-Elbe wird unter der Federführung der BUE kommen.	
●	Dokument (6)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Ich glaube, dass das eigentlich so ein unentdeckter und ungehobener Schatz ist.	Der Raum ist unentdeckt und kann sehr wertvoll werden.	Der Raum ist unentdeckt und kann sehr wertvoll werden.
●	Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Also wir haben viele Restriktionen da drauf, also Berufsschiffahrt und eben auch Betrieben haben wir alles besprochen.	Es gibt viele Restriktionen in dem Raum wegen der Berufsschiffahrt und den industriellen Betrieben.	
●	Dokument (6)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Das ist ja alles gut und richtig. Ich glaube, dass das da auch geht, also dass man dieses Wasser da viel mehr nutzen kann. und dazu muss man eben auch bestimmte Restriktionen einfach auch setzen.	Das Wasser kann man viel besser nutzen, für diese Nutzung sind allerdings auch gewisse Restriktionen zu setzen.	Das Wasser kann man viel besser nutzen, für diese Nutzung sind allerdings auch gewisse Restriktionen zu setzen.

Tabelle1

●	Dokument (6)	Urbanisierung als Gefahr	Und wir müssen, also ich glaube es wäre gut, wenn wir das Potenzial dieses Raumes auch mehr entdecken würden und Zulänglichkeiten oder Nutzungen ermöglichen könnten.	Die Zugänglichkeit und Nutzung des Wasserraum muss besser entdeckt werden.	
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Dann braucht man auch jemanden, der auch in die Verantwortung geht, also jemand, mit dem man was verhandeln kann. Der auch sozusagen, um die Notwendigkeiten und auch Restriktionen auch weiß. Und der sich dazu irgendwie auch positionieren kann. Also jemand, der da so informell was nutzt, das ist nett für den der es tut. Aber das heißt wir brauchen eigentlich immer auch irgend ne Form von Verfasstheit. Also Vereine sind so ein kleines Spektrum, aber es gibt ja viel mehr. Also diese Initiative, die Sie vorhin genannt hatten. Oder andere, die dann also zum Beispiel die Sachen, die im Kraftwerk Bille passieren das find ich hochspannend.	Es ist wichtig, dass sich vor Ort verantwortungsvolle Ansprechpartner bilden, wie Vereine, Initiativen, wie das beispielsweise im Kraftwerk Bille passiert.	Es ist wichtig, dass sich vor Ort verantwortungsvolle Ansprechpartner bilden, wie Vereine, Initiativen, wie das beispielsweise im Kraftwerk Bille passiert.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben	man muss immer auch differenzieren, also wer in der Stadt mit diesen ganzen Verästelungen hat auch welche Funktion.	In der Stadtverwaltung muss man differenzieren, wer welche Funktion hat.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Wirtschaftsförderung	Also die Wirtschaftsförderung hat die Funktion, das ist auch ihr Job, die Betriebe zu schützen und das ist auch ein wichtiger Job.	Die Wirtschaftsförderung hat die Funktion die Betriebe zu schützen.	Die Wirtschaftsförderung hat die Funktion die Betriebe zu schützen.
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Hausbootbeauftragter	Also es gibt ja Orte, wo das geht, da hat Herr Vocilka ja auch ganz viel zu gearbeitet. Und wenn das dann an drei, vier Stellen gelingt, dann ist das ne tolle Sache. Und wenn man Hausboote irgendwo, oder Lieger im weitesten Sinne, es müssen ja nicht nur Hausboote sein, etablieren kann, dann ist das spannend.	Es gibt Orte. Wo die Zugänglichkeit des Wassers und die Nutzung des Wassers durch Hausboote oder Lieger verbessert werden kann, wie der Hausbootkoordinator herausgearbeitet hat.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Wirtschaftsförderung	Also wenn ne Wirtschaftsförderung auch Betriebe schützt, dann ist das nicht was Böses. Das ist deren Job und das ist deren Funktion und die ist total wichtig.	Die Wirtschaftsförderung hat die Funktion die Betriebe zu schützen.	
●	Dokument (6)	Städtische Akteure, die Kontext zu Wasserraum haben\Bezirksamt\Wirtschaftsförderung	Wenn wir Betriebe haben, die unruhig werden. Also heute in so ner globalisierten Welt, kann das eben auch ganz schnell sein, dass so ne Produktion abgezogen wird. Und wir uns alle angucken und sagen "Ach schade, wir hatten hier doch 800 Arbeitsplätze, jetzt sind die weg."	Es besteht die Gefahr, dass sich in einer globalisierten Welt Betriebe von einem Ort abwenden und die vielen Arbeitsplätze damit dann auch verloren gehen.	Es besteht die Gefahr, dass sich in einer globalisierten Welt Betriebe von einem Ort abwenden und die vielen Arbeitsplätze damit dann auch verloren gehen.
●	Dokument (6)	Art der Entwicklung\kleinteilig	Also unter dem Anerkennen der Notwendigkeiten und der Bedürfnisse von allen, die da sind. Also viel Aushandeln, viel Differenzieren, viel kleinteilige Lösungen finden,	Unter der Anerkennung der Bedürfnisse von allen, kann der Raum besser benutzt und entwickelt werden. Nötig sind hierfür viele Verhandlungen und Differenzierungen, um kleinteilige Lösungen zu finden.	Unter der Anerkennung der Bedürfnisse von allen, kann der Raum besser benutzt und entwickelt werden. Nötig sind hierfür viele Verhandlungen und Differenzierungen, um kleinteilige Lösungen zu finden.

Tabelle1

●	Dokument (6)	Rand, marginale Lage als Raum der Ungewissheit	Also das ist so ne Ecke, die kennt fast niemand, und gerade wenn es da um die Ecke geht, wo der Lieger jetzt liegt, total spannend.		
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also man braucht eigentlich ein Stück weit institutionalisierte Ansprechpartner und es gibt eben auch reale Gefahren.	Es wichtig, dass es vor Ort institutionalisierte Ansprechpartner gibt.	
●	Dokument (6)	soziale Praxis des Commoning\Aufstellung von Regeln	Das ist ja richtig real gefährlich und es gibt Regeln, wie man sich auf dem Wasser verhalten muss. Und eigentlich müsste man so n Verständnis für diese Regeln entwickeln. Also für Sportbootfahrer heißt das eben Kanus müssen eigentlich an der Seite fahren, damit n Ruderboot, n Alsterdampfer in der Mitte durchfahren kann, damit keiner in Gefahr kommt. Und da gibt es ja auch ganz viele Regeln, die sind ja noch umfangreicher. Also mit ner Berufsschiffahrt, die da anliefert. Also die motorbetriebenen, große Lastschiffe hat, muss man nochmal ganz anders umgehen. Und dann muss man n Gefühl für entwickeln und sagen "Ja okay es gibt eben Bereiche, da darf man nicht rein und es gibt Bereiche, die sind gefährlich und es gibt eben auch Bereiche, wo es bestimmte Regeln gibt und die muss man auch einhalten" Und da muss es jemanden geben, der sich um die Einhaltung dieser Regeln kümmert. Also eigentlich find ich muss ein Bootsvermieter dafür Sorge tragen, dass seine Leute, die da Boote mieten, irgendwie Regeln kennen.	Es bestehen große Gefahren vor Ort, sodass Regeln für das Verhalten auf dem Wasser notwendig sind. Durch die Berufsschiffahrt, Lastschiffe, Anlieferungen, ist es notwendig bestimmte Regeln zu haben und diese einzuhalten.	Es bestehen große Gefahren vor Ort, sodass Regeln für das Verhalten auf dem Wasser notwendig sind. Durch die Berufsschiffahrt, Lastschiffe, Anlieferungen, ist es notwendig bestimmte Regeln zu haben und diese einzuhalten.
●	Dokument (6)	qunituple helix\Netzwerk aus ansässigen Initiativen	Also sozusagen ich glaub es braucht benannte Verantwortlichkeiten und es braucht auch so ne Beharrlichkeit. Also so ne Initiative, die erst mal da ist, das ist erst mal schön. Aber die muss sich natürlich auch bemerkbar machen, die muss sich auch einbringen in Prozesse,	Benannte Verantwortlichkeiten, wie lokale Initiativen müssen sich in Prozesse mit einbringen.	
●	Dokument (6)	unterschiedliche Nutzungsansprüche an Ressource	Also man braucht ne gewisse Beharrlichkeit und man braucht auch Verständnis für die Nöte der anderen Akteure.	Es ist wichtig, dass die Initiativen vor Ort Verständnis für die anderen Akteure aufbringen.	Es ist wichtig, dass die Initiativen vor Ort Verständnis für die anderen Akteure aufbringen.
●	Dokument (6)	qunituple helix	Ich glaube, dass Ihr Projekt an der HCU auch dazu beiträgt, ich hab das vorhin schon gesagt, also dazu beiträgt, diesen Raum wahrzunehmen und mal genauer hin zugucken. Mit den Kartierungen, find ich total spannend, und Sie erarbeiten jetzt auch verschiedene Sachen. Also bin ich auch sehr gespannt, was sie da noch raus finden.	Die HCU trägt dazu bei, den Raum besser wahrzunehmen.	Die HCU trägt dazu bei, den Raum besser wahrzunehmen.

Interview mit Lebbin Beton

Fabian Pimpl: Ich würd vielleicht zum Einstieg mich einmal vorstellen, nochmal kurz.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja.

Fabian Pimpl: Mein Name ist Fabian Pimpl und ich studiere an der HafenCity Universität Stadtplanung

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Da vorne?

Fabian Pimpl: Genau da vorne. Ich bin jetzt im siebten Semester und schreib meine Bachelorarbeit gerade. Und beschäftige mich im Zuge dessen mit dem Bille-Raum wie irgendwie relativ viel andere Leute in der Uni auch.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja.

Fabian Pimpl: Und mein Ziel ist jetzt halt so herauszufinden, was hier eigentlich gerade so passiert, so ein bisschen angesichts des Wandels, der hier wahrscheinlich einsetzt. Spätestens seit 2014 vom Senat verkündet wurde "Stromaufwärts Richtung Elbe und Bille". Und meine Forschungsfrage ist letztlich, inwiefern die Wasserflächen hier, also meine Arbeit dreht sich ums Wasser tatsächlich, als Commons verstanden und erhalten werden können vielleicht. Und unter Commons verstehe ich so ne Ressource, die jetzt nicht unbedingt vom Staat reguliert wird und verhandelt wird und auch nicht vom Markt allein, sondern wo so verschiedene Akteure irgendwie beteiligt sind und genau. Aufgrund dieses Netzwerks, das hier an Akteuren rund herum liegt, kam mir die Idee, dass das hier tatsächlich so ein bisschen so ist.

Fabian Pimpl: Ich weiß jetzt nicht, sind die Begrifflichkeiten soweit klar?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, die sind klar.

Fabian Pimpl: Gut, und dann würde ich jetzt einfach mit den Fragen einsteigen. Und dann wollte ich mal fragen, welche Rolle denn jetzt die Bille für Lebbin Beton spielt. Also inwiefern kommt ihr mit der Bille in Kontakt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Also die Bille spielt für uns ne ganz große Rolle. Vielleicht darf ich nochmal ein bisschen ausholen, zu dem was wir hier eigentlich machen.

Fabian Pimpl: Hm. Gerne.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Also wir stellen hier an diesem Standort - wir haben vier Standorte - aber das ist hier unser Hauptstandort und wir stellen hier Transportbeton her. Das ist also diese graue Masse, die man braucht, um Rucksen zu bauen. Und die auch nach wie vor sehr gebraucht, also Häuserbau, Brückenbau, Straßenbau, Tunnelbau, U-Bahn, S-Bahn. Alles Mögliche. Überall wird Transportbeton gebraucht. Und so wie ich das eigentlich sehe, wird Transportbeton nach wie vor gebraucht. Und so wie ich das eigentlich sehe, wird das auch in Zukunft so sein. Man wird sicherlich den einen oder anderen Bereich vielleicht ein bisschen ersetzen wollen durch alternative Materialien, wie Holz oder andere Dinge. Aber der Transportbeton an sich wird weiterhin seine Rolle haben. Weil er ist sehr formbar, er hat sehr viele Vorteile und er ist vor allem billig und er ist in Massen herstellbar. Und das ist genau das, was wir hier machen. Also wir stellen ein Massenprodukt her, hier an diesem Standort und der wird auch gerade in einer sich entwickelnden Stadt gebraucht. Ob man immer überall noch neue Häuser braucht, das sei mal dahingestellt. Aber man, Häuser

haben eine Lebenszeit, sie müssen ersetzt werden, sie werden anders gebaut, Geschmäcker, Zeitgeist ändern sich. Brücken müssen gebaut, ersetzt werden, U-Bahn gebaut werden ecetera, ecetera. Überall wird Transportbeton gebraucht. Also das Produkt, was wir hier herstellen, ist nach wie vor ein modernes, mit Zukunft belegtes Produkt, was wirklich auch sich in dieser Form weiter immer behaupten wird, davon bin ich überzeugt. Also Aussicht nächsten 50, 100 Jahre so. Oder 50 Jahre nur, weiter kann ich auch nicht denken. Das ist erstmal vorweg und es wird hier jetzt eben die Frage aufkommen, wo produziert man so ein Massengut eigentlich am effektivsten für die Stadt, für den Stadtraum? Wo belastet man die Umwelt mit Transport, ja in erster Linie mit Transport eigentlich am wenigsten? Denn am Ende des Tages ist ein Produkt, das besteht aus Sand, aus Steinen in verschiedenen Körnungsgrößen, aus Zement. Das ist also diese graue Masse, die es nachher grau macht. Das ist also ein - kann ich gleich noch ein bisschen, was zu sagen. Und aus etwas chemischen Zusätzen, das betrifft die Verzögerung, wann bindet der Beton an, wie schnell, wie flüssig ist er dabei. Das sind aber Kleinigkeiten, und etwas Flugasche, das kann ich auch gleich nochmal belegen. Das ist also im Prinzip das Produkt, es ist also kein Buch mit sieben Siegeln. Aber es ist ein Produkt, das eben dann mit diesen Zuschlägen vermengt wird. Diese Zuschläge werden vermengt und wenn dieser Prozess noch mit Wasser belegt oder vermengt wird, dann entsteht ein chemischer Prozess, der zu einer Verfestigung führt. Nach einer gewissen Zeit. Der ist auch nicht aufhaltbar, also einmal initiiert, ist er wohl etwas zu verzögern, aber er ist unaufhaltsam. So, das heißt also, das Produkt muss vor Ort produziert werden, denn im Prinzip nach 90 Minuten, da gibt es auch Adinormen. nach 90 Minuten nach Zugabe des Wassers zum Zement, also innerhalb dieses Mischprozesses, muss der Prozess in der Schalung, also im, also in dem Bauwerk, in dem jeweiligen Bauteil verbaut sein. So, das heißt natürlich 90 Minuten ist relativ wenig. Wenn man also mal die Mischzeiten noch mit ein berechnet und dann das Fahren zur Baustelle, das Entladen des Fahrzeuges, also diesen Mischfahrzeuges und dann der Einbau in den Bauteil. Das wird schon, das ist n relativ knappe Zeitstruktur, die man da zu bewältigen hat. Und das heißt er kann eigentlich nur vor Ort produziert werden. Alsoaödlfkja döl. Also das findet hier statt. Jetzt kann man das natürlich, weil es auch n gewissen Dreck, ne Staubbildung beinhaltet, das vor die Stadt legen. Das wird auch meistens gemacht oder man kann es eben, das ist natürlich viel effektiver, möglichst im Stadtbereich produzieren und dann kurze Anfahrtswege nutzen, zu den Einbauten zu haben. Das ist eigentlich unser größter Vorteil, den wir hier an diesem Standort haben. Also wir sind hier relativ stadtnah, also von hier ist der Hauptbahnhof ungefähr 10 Minuten entfernt. Das ist für so ein Produktionsbetrieb natürlich ein Riesenvorteil. Das würde heute auch so kaum noch genehmigt werden können. Das liegt daran, dass kaöldfjja. Haben wir hier auch gewisse Berechtigungen beziehungsweise, es ist günstig hier. Wir haben hier n Bahndamm zur einen Seite, der uns ein bisschen abschottet, wir haben hier so und so viel, also ne relativ kleinteilige, ja gewerbliche Struktur, so dass wir also hier, so dass hier wir den Leuten also nicht groß auf die Füße treten. Und wir haben eben hier und jetzt kommen wir dann zu Ihnen, wir haben die Bille. Und das ist eben ein ganz wichtiger Transportweg für diesen Massenbau, für diese Zuschlagstoffe. Wir brauchen in erster Linie den Sand und diese Körnung. Man kann das hier mal sehen, hab das mal so gezeigt hier. Hier ist die Bille

Fabian Pimpl: Ja

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Hier kann man's noch n bisschen besser sehen, die Fotos sind jetzt nicht super, aber trotzdem. Hier ist unser, also wir haben einmal ein eigenes Schiff, was wir benutzen, um diesen Sand also diese Körnung 0 bis 2 nennt sich das, hier anzufahren. Der kommt, wird in erster Linie produziert in Kieswerken vor der Stadt, wird im Schleswig-Holsteiner Raum und da gibt es also diverse Kanäle. Und einer der Hauptkanäle ist eben der Elbe-Lübeck-Kanal. Und an diesem Elbe-Lübeck-Kanal sind also diverse Kieswerke, wo also im Nassabbau Sand und Steine gewonnen werden. Schon seit vielen, vielen Jahren. Wir hatten da mal auch n Kieswerk, ist

inzwischen aber stillgelegt, aber da sind noch viele andere. Sand ist ein Produkt, was wir hier in Norddeutschland relativ reichlich zur Verfügung haben – durch die Eiszeiten und so weiter sind hier relativ große Lagerstätten. Was nicht überall in Deutschland ist, in anderen Regionen ist das sehr knapp, hier in Norddeutschland nicht. Und wir können das dann eben von diesem Elbe-Lübeck-Kanal, weil die Kieswerke sind in der Nähe dieses Kanals, die werden dann da mit LKWs an den Kanal gebracht und am Kanal dann für uns, aber auch für andere, aber in erster Linie auch für uns, dann verladen, in diese, in dieses Schiff, was also immer nur zwischen dem Elbe-Lübeck-Kanal, Hamburg pendelt. So. Und das macht die Tour so ungefähr zweieinhalb, statistische zweieinhalb bis maximal dreimal die Woche, wenn man den Samstag dazurechnet. Und es bringt jeweils immer um die 860 Tonnen. So. Das ist also, da sind zwei Mann drauf. Da ist sicherlich da hinten n Schiffsdiesel da drinnen, der ist auch relativ groß. Das ist ne große Schiffsdieselmachine, aber der hat auch nicht viel mehr als 600 PS und n LKW hat auch schon so an die 400 PS. Also das ist eigentlich unwesentlich mehr. Mit einem Motor bringt der also, sagen wir mal, 900 Tonnen. Ein LKW bringt, schafft ungefähr, also nicht ganz, aber es rechnet sich leichter 30 Tonnen. Also so 28 Tonnen sowas. Sagen wir mal 30 Tonnen bringt ein LKW. Also 10 wären einhundert, das sind also ungefähr 30 LKW, die hier mit einem Schiff hier rein gebracht werden. So das ist nur für die Fraktion Sand. Jetzt muss man sich das mal überlegen, was das an Verkehr, an Verkehrsbelastung von dem Verkehrsraum und von der Straße wegnimmt und auf das Wasser verlagert. Nur für diese eine Fraktion. Und jetzt haben wir aber noch drei andere, die genau so, nicht den gleichen. Also Sand im Transportbeton, hat ein Kubikmeter Sand ist ungefähr 1000 Tonnen, eh 1000 Kilo, Entschuldigung Sand. Und ungefähr 1400 Kilo Körner, 1300 ungefähr, ja 1100 je nach Rezept. Also so ungefähr die Hälfte ist Sand und die andere Hälfte besteht aus den anderen drei Fraktionen. Die aber auch hier her gebracht werden müssen und die werden auch per Schiff gebracht. Nicht mit unserem eigenen, sondern mit einer Fremdreederei, die dann Schiffe einsetzt. Das sind ungefähr, also wir brauchen ungefähr fünf Stück die Woche, also zusätzlich. Also wir haben drei von unseren eigenen, also zweieinhalb so statistisch und drei bis vier von der andern Fraktion. Also so fünf Schiffe pro Woche werden hier angefahren.

Fabian Pimpl: Fahren die Samstag, Sonntag dann auch?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Die fahren auch Samstag, Sonntag, Die werden allerdings nicht entladen. Wir entladen Samstag nur so bis ungefähr 14.00 Uhr, aber auch regelmäßig Samstagvormittag, anders würden wir das gar nicht schaffen. Der Kran hier, wir haben hier n eigenen Kran, kann man hier sehen, das Ding hier. Der fährt also hier auf Schienen noch quer. Der entlädt dann die Schiffe und der braucht dann so ungefähr 10 Stunden für die Entladung eines Schiffes. Der kann also pro Tag eins gut schaffen, das schafft der auch. 10 Stunden arbeitet der schon. Manchmal haben wir auch noch einen zweiten Kranführer dann drauf, wenn's dann richtig viel ist, dann wechseln die sich ab, so dass die dann auch bis abends entladen, sodass wir dann auch eineinhalb Schiffe schaffen.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Und das müssen wir auch. Denn im Sommer haben wir manchmal sehr viel zu tun. Dann produzieren wir hier so ungefähr so, ja manchmal sind das schon an die 1000 Kubikmeter Beton, was ja ganz schnell über 2000 Tonnen an Zufahrtsstoffen nach sich zieht, die ja auch ran müssen. Also das kann man sich gut vorstellen, also wenn ein Schiff ungefähr 900 Tonnen bringt, sind das über zwei Schiffe pro Tag. Nun haben wir n Lager, das ist nicht gleich, dass das Schiff gleich eins zu eins weggeht. Aber ungefähr so sieht das schon aus. Das sind dann natürlich dann Spitzentagen, wir haben dann auch mal da ist nicht ganz so stark, aber so ungefähr ist das schon so. Also von fünf Schiffen pro Woche kann man wohl ausgehen, Und wenn wir jetzt, so wie wir gesagt hatten, 30 LKW pro Schiff, dann sind das also 3, 6, 9, 12, 15 dann sind das also 150 LKW-Ladungen

rein ins Revier und raus ins Revier, die wir von der Straße wegnehmen. Die also nur auf diesem Schiffsweg hier friedlich tuckern. Keinen groß belasten. Tuck, tuck, tuck, tuck fährt das Schiff hier raus und fährt es wieder rein. Also umweltfreundlicher geht's gar nicht und wir sind dann schon hier in der Mitte der Stadt. Das ist ja noch das Beste. Dass wir also hier das jetzt produzieren und dann zu den Baustellen, sagen wir mal HafenCity jetzt als bestes Beispiel im Prinzip jetzt 10 Minuten Abfahrtszeit haben, also besser geht's gar nicht. Muss man also wirklich sagen, das ist hervorragend. Und dafür ist die Bille also wirklich ein konkurrenzloser Transportweg. Also das ist also kaum zu schlagen und es ist eigentlich erstaunlich wie stiefmütterlich, leider, diese Wasserstraße behandelt wird. Das ist also echt traurig. Denn wir müssen, um hier in die Bille reinzukommen. Denn die Bille ist ja ein Fluss, der geschleust wird. Also wir fahren, weil die Schiffe sind relativ lang - die sind also so um die achtzig Meter lang – können wir nicht über die Bramshofer Schleuse hier einfahren, hier hinten, die ist zu klein. Wir müssen über die Tiefstackschleuse hier rein. So das geht auch wunderbar. Aber die Tiefstackschleuse über die ganzen Jahre ist eigentlich immer, ja die Öffnungszeiten sind immer weiter eingeschränkt worden. Wird glaub ich nur noch bis 5 geschleust. Wenn also mal n Schiff später noch kommt, dann müssen sie draußen warten. Wenn wir hier sie schon leer haben, dann können sie nicht mehr raus, dann müssen sie hier warten. Da verlieren sie ganz viel Fahrt. Denn im Sommer können die ruhig abends auch noch n bisschen schiffen, die Schiffer würden gerne noch n bisschen fahren, sich irgendwo anders hinlegen. Also es ist eigentlich ein Transportweg, der, sagen wir, noch viel besser benutzt werden könnte, wenn er denn entsprechend gefördert werden würde. Wenn dieses Verständnis für die Wasserstraße besser wäre. Was das wirklich an ja, an Entlastung für den Verkehr bringt und für die ganze Umwelt. Also ich bin da immer wieder sprachlos, wie wenig das eigentlich gewürdigt wird. Denn ich meine, wir haben ein Produkt, und das muss man wirklich sagen, denn es wird ja gebraucht. Wir produzieren ja hier nicht irgendwas, ja was wir nicht mehr produzieren, das ist egal. Nein es wird gebraucht. Es würde dann nur woanders produziert. Es würde dann eben, ja in Harburg oder in Stellingen oder sonst irgendwo produziert werden. Dann würde mit den LKWs hier reingefahren werden und wie kommt der LKW dann wieder zurück. Da lastet dann die Umwelt, der Verkehr ecetera. Da ist dann mit dem LKW wieder Zuschlag drauf, die fahren dann alles hin und auch alles zurück, also das hier ist mit Abstand am besten.

Fabian Pimpl: Als Wasser wird die Bille nicht benutzt? Also ihr braucht ja auch Wasser dann, um den Beton an zumischen.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee, das dürfen wir nicht, nein, nein. Das machen wir nicht, also um Gottes Willen. Wir haben hier eigene Brunnen, wir nehmen auch Stadtwasser je nachdem welche Rezeptsorte. Wir nehmen teilweise hier auch sehr intensiv unsere Recyclingwasser. Hier kann man das ganz gut sehen. Hier sind so Becken. Also das ist ein großes Problem, bei Transportbeton ist, wenn dann die Baustelle 100 Kubikmeter bestellt und nach 80 Kubikmeter sagt, "So wir haben genug, wir haben uns verrechnet oder brauchen gar nicht so viel" oder irgendwas. Und der produzierte Beton kommt wieder zurück, das ist ganz schlimm, weil man weiß nicht was man dann mit dem macht. Und dann recyceln wir den. Dann wird der recycelt. Das heißt also der wird dann mit Wasser, Stadtwasser, Brunnenwasser ganz stark vermischt, sodass man diese Körnungsfraction wieder trennt voneinander und den Zement da raus wäscht. Und dieses Restwasser, wie wir es dann nennen, das lagern wir hier in diesen Becken und benutzen es am nächsten Tag oder am besten am gleichen Tag gleich wieder.

Fabian Pimpl: Und können das dann wieder verwerten oder?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Das können wir wieder verwerten. Das geht sehr gut. Muss dann allerdings dann immer bewacht werden, überwacht werden, dass es dann nicht zu dick wird und dass es immer in Bewegung bleibt. Weil wenn man es nur einfach reingeben würde, dann würde der

Zement also immer wieder andicken. Ja also das eigentlich so im Prinzip so die Sache. Also man kann das ja ganz gut sehen, also wir laden die Schiffe, dann werden sie also von dem Kran hier zwischengelagert. Und wir ziehen sie dann unterirdisch. Hier da ist n großer Tunnel da drunter. Unterirdisch ab. Und dann kommt es hier raus, da. Mit dieser großer Bandstraße in die eine Mischanlage und mit einer anderen, kann man jetzt hier nicht so gut sehen, mit einer anderen Bandstraße hier in diese Mischanlage. Es sind zwei Mischanlagen. Hier kann man's n bisschen besser sehen. So das war meine Tochter. Das ist die eine Mischanlage, das ist die andere Mischanlage. Und die werden gespeist durch dieses Bandsystem, nee das ist es nicht. Das kann man jetzt nicht so gut sehen. Das kommt hier hinten raus, aus dieser Tunnelanlage, sodass wir im Prinzip die Logistik so haben. Also wir haben von hinten, kommt das Material, es geht hier in die Mischanlagen, wird hier vermischt und wird dann per LKW vorne raus gefahren. Sodass wir uns dann hier nicht dauernd im Weg stehen. Und wenn dann die Hinfahrzeuge hier mit dem Material da reinkommen würden, dann würden die sich immer stören. So haben wir also immer einen Fluss von einer zur anderen Seite, das ist auch sehr gut. Also ich würd mal sagen, viel besser kann man's nicht machen.

Fabian Pimpl: Ja.

Ja, und das ist eigentlich so die Wasserstraße Bille?

Wie ist das denn mit dem Transport des Betons oder der Betonmischung - die kann man nicht mit dem Schiff, habt ihr da mal drüber nachgedacht? Jetzt gerade hier in die HafenCity oder so?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, das könnte man auch. Das ist allerdings wieder mal so ein Zeitfaktor, denn ein Schiff.

Fabian Pimpl: Zu langsam?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: So n Transport, der braucht dann seine Zeit. Der muss dann wieder schleusen, da wird man da mit den 90 Minuten kaum auskommen. Da ist auch der Transportmischer, also der LKW besser, weil er natürlich dichter an das Bauwerk dran fahren kann. Der ist da eigentlich nicht zu schlagen. Es sei denn es sind jetzt einmal Riesenmassen. Würde man meinetwegen eine Riesensuhle zu schiffen. Aber da ist der LKW wirtschaftlicher, das muss man schon zugeben. Aber eben wie gesagt, für diesen Massentransporte da ist es echt gut, das wird sich auch in Zukunft nicht ändern. Also im Gegenteil. je mehr man Verkehr von der Straße nehmen will, je mehr man letztlich Radfahrer oder überhaupt allgemein alternative Transportmittel einsetzen will, wäre es dann nicht sinnvoll, diese Massen auf das Wasser zu verlegen. Das kann man eigentlich immer auch noch weiterspannen. Also der, zum Beispiel der, ich weiß nicht kommen Sie aus Hamburg?

Fabian Pimpl: Nee, ich wohne jetzt seit vier Jahren hier.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Achso okay, aber sind Sie mal nach Lübeck gefahren auf der Autobahn?

Fabian Pimpl: Nee, Zug.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ah, Sie müssen mal auf der Autobahn fahren so während der normalen Geschäftszeiten, da werden Sie sehen, da ist ein unfassbarer LKW-Verkehr, vor allem mit Containern. Als die Container direkt vom Hamburger Hafen über die Straße nach Lübeck gefahren werden, um in Lübeck wieder verladen werden, um dann Richtung Osten, logistisch weitergeführt zu

werden. Und das findet einfach statt. Ich mein ist wieder der Vorteil Hamburgs. wieder die Lebe, Wasserstraße, sehr vorteilhaft, wird hier logistisch umgeschlagen und dann wird sie per Bahn weiterverteilt in Europa. Aber eben auch viel nach Osteuropa. Das war ja immer das große Pre von Hamburg, deshalb ist ja überhaupt der große Hafen überhaupt erst entstanden. So auch da wäre es natürlich klasse, wenn man von diesem Transportvolumina was auf die Wasserstraße umlegen könnte. Da ist zum Beispiel dieser Elbe-Lübeck-Kanal. Der ist allerdings nicht richtig ausgebaut. Man hat das schon angefangen, da ist eine große Schleuse gebaut worden. Wenn man mal die Elbe da weiter hochfährt, dann geht der irgendwann rechts ab, da bei Lauenburg. Und da ist eine große Schleuse gebaut worden schon vor so sechs, sieben Jahren. Oder zehn Jahre ist das schon her. Die für diesen großen Binnenschiffe, die dann auch Container in einer wirtschaftlichen Zahl transportiert könnten, gebaut worden. Und die können da schleusen und können in den Elbe-Lübeck-Kanal rein. Der ist aber dann bisher noch zu klein. Der ist zu schmal und die Kurven sind zu eng. So dass diese großen, das nennt sich Europakahn, die haben so ne gewisse genormte Größe, die kommen da nicht um die Ecken rum. Also man müsste den Elbe-Lübeck-Kanal ausbauen. Das ist auch immer schon wieder in diesen Bundesverkehrswegeplan vorgesehen. Ich glaube jetzt steht es sogar drin, dass man das machen will, dass man das begradigen will- Aber es ist halt immer wieder nach vorne geschoben worden. Keiner hat sich gekümmert Was wirklich wieder auch da sehr schade ist. Man könnte unfassbar viel Verkehr auf diesen Wasserweg verlegen. Dann nach Lübeck tuckern, wunderbar, direkt in Hafen. Das könnte gleich umgeschlagen werden, auf die Seeschiffe. Und back. Da könnte die ganze Autobahn massiv entlastet werden. Aber es wird nicht gemacht. Es sind jetzt viele Gründe, einer ist sicherlich auch, dass jetzt in Deutschland jetzt auch schon, ich glaube, seit 20 Jahren nur bayrische Verkehrsminister - ist wirklich wahr - an der Regierung sind, die das eben in Bayern sehr fördern. Das ist wirklich so, also in Bayern sind also Infrastrukturprojekte viel, viel besser als in Norddeutschland. Norddeutschland hat ne schlechte Lobby. Hamburg als Stadtstaat, Schleswig-Holstein als kleiner Staat, haben keine große Macht in Berlin, sodass solche Projekte immer wieder verschoben worden sind. Und das ist wirklich sehr schade. Man braucht nur auf den Rhein zu gucken, wie sehr der genutzt wird. Und das könnte hier auch viel besser sein. Aber das ist jetzt ein bisschen abschweifend von der Bille. Die Bille ist also hier für uns, ja unschlagbar.

Fabian Pimpl: Und das, was Sie jetzt so sehr schätzen hier, ist zum einen Mal der Standort, das haben Sie ja betont. Ist zum andern eben auch vielleicht, dass die Bille so stiefmütterlich behandelt wird, auch ein Vorteil, weil sie jetzt nicht so im Fokus steht?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Also mir würde das gefallen, wenn sie viel mehr im Fokus stehen würde. Wir behindern auch keinen, also man muss sich das vorstellen: ein, zwei Schiffe pro Tag fahren da rein und raus. Also wir behindern keinen, die fahren auch sehr langsam. Also da kann durchaus auch privates oder freizeitleiches Vergnügen hier auf dem Wasserweg oder auf der Bille stattfinden, ohne dass man da jemand groß stören würde. Natürlich, klar, gibt es dann Regeln - logisch. Die müssen dann schon sehen, dass sie da nicht rüberfahren. Aber ist jetzt nicht so, dass jetzt hier der Monsterverkehr durch uns da auf die Bille gelegt wird. Es ist diese große Einheit, der einmal kommt, entladen wird und dann wieder wegfährt und das eben zweimal am Tag. Aber es gibt ne unglaubliche Entlastung für den Verkehr, also das muss man sagen.

Fabian Pimpl: Ja, die Zahlen sind beeindruckend.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, ich kann das insofern ganz gut beurteilen, weil wir haben ja auch noch andere Standorte. Wir haben noch n großen Standort in Pinneberg und jetzt auch in Rahlstedt, wo wir das leider nicht haben. Das Wasser der Bille und wir die ganze Produktion dort klassisch, wenn man so will, dann machen müssen, wo wir dann per LKW den Zuschlag schaffen,

anfahen. Vermischen und den Misch-LKW wieder rausfahren. Das geht wunderbar, aber es ist eben n höheres Verkehrsaufgebot.

Fabian Pimpl: Ist es auch unwirtschaftlicher für Sie der Straßenverkehr?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, ja gut, das ist jetzt ein bisschen, wie man's rechnet, da kann man ein bisschen schummeln. Aber ich würde mal sagen, ja unterm Strich ja, ist das billiger. Man muss jetzt halt gucken, wie man jetzt den Kran rechnet. Aber wenn man ne richtige Kosten-Wirtschaftsnutzung machen würde. Ja, ist das ungefähr, also so das Zement, achtzig Euro für den setzt netto, für den Verkaufspreis. Dann beinhaltet ungefähr, naja mal 10 Prozent. Also ein Prozent ist ungefähr der Umschlag mit dem Kran. Und noch ein Prozent, ja mindestens, zwei, vielleicht drei Prozent ist das Material billiger als Per LKW. Ja gut LKW-Umschlag ist dann auch wieder relativ gut. Vor allem Dingen, der LKW kann dann direkt dann ranfahren und entladen, der hat dann keinen Kran. Hier sind dann meinetwegen irgendwelche Tiefsilos, wo das dann direkt hingefahren wird. Das ist natürlich auch sehr wirtschaftlich. So dass man dann hier den Kran extra hat also Umschlagswerkzeug. Aber trotzdem ist das Material schon billiger in der Masse, die hier. Das muss man ganz klar sagen, wir sparen da schon was. Und das ist eine, ein Argument auch für diesen Standort. Für diese Art es Transportes. Aber ich glaub mittlerweile ist eigentlich dieses andere.

Fabian Pimpl: Die Ökologie viel höher einzuschätzen?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, die Ökologie ist viel höher einzuschätzen. Das wird überhaupt nicht gesehen. Das ist also ein ja immer. Wir können eigentlich wirklich sagen "also unser Transportmittel der ist viel ökologischer, ja also der CO2-Abdruck, der ist viel geringer, als bei den anderen". So. Gut, dass wird sicherlich wichtiger werden. Aber es ist eigentlich erstaunlich, wenn man mal so die Diskussion verfolgt. Also hier in Hamburg. Wege, und Verkehrsentwicklung und so weiter. Da wird viel geredet über so Nahverkehr und mehr, weg von der Straße, diese Richtung jetzt und Fahrrad und so weiter. Aber mehr, sagen wir mal aufs Wasser, und auf die Binnenkanäle, das hör ich eigentlich nie. Und das ist wirklich schade, das ist wirklich ein Fehler.

Fabian Pimpl: Das ist interessant, weil auch bei uns im Studium, wo man ja meinen könnte, dass wir das auch thematisieren und es ist überhaupt nicht behandelt worden.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja.

Fabian Pimpl: Mich würd jetzt mal noch interessieren, wir haben ja schon besprochen quasi welche Auswirkung die Bille auf euch hat. Wie ist das denn jetzt andersrum, wie muss die Bille vielleicht gepflegt oder behandelt werden?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, das sagte ich ja schon. Toll wäre zum Beispiel verlängerte Schleusenzeiten, das wäre super.

Fabian Pimpl: Das findet aber momentan eben nicht statt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Gut, die Schleuse ist besetzt, auch am Wochenende, also samstags früh besetzt. Also es ist schon so, aber sagen wir mal, ich kann's jetzt nicht genau sagen, aber so nach m Frühstück 9 to 5, ganz so ist es nicht, die sind um sieben glaub ich auch da. Aber früher waren die, gab es da offensichtlich einen Schichtbetrieb. Die waren viel früher morgens da, ich glaub um fünf oder so und gingen auch bis abends um acht oder so. Also da fehlen morgens und abends mindestens zwei, drei Stunden, die wir gut gebrauchen könnten, um, sagen wir mal, noch effektiver hier zu arbeiten. Ich mein ich kommen wir damit klar, das nicht schlimm, ich will das jetzt nicht überbewerten. Das ist aber schon n kleiner Punkt, wo ich sagen würde, das könnte man verbessern.

Und was man vor allem Dingen verbessern könnte, wäre der Tiefgang. Der Tiefgang und das Ausbaggern des Wasserwegs, also das wird überhaupt nicht mehr gemacht. Also es wird ein Tiefgang hier von 1,8 m garantiert, ja das ist richtig. Aber es ist auch immer ein bisschen mehr drin, es werden also bis 2,10 können wir über die Schiffe abladen. Tiefgang. Sodass wahrscheinlich so 2,20 bis 2,30 Meter Tiefgang, also Tiefe da ist. Das ist schon 40, 50 cm über dem, was eigentlich garantiert würde. Aber es ist eigentlich sag ich mal, so gerade eben. Diese Schiffe, dieses Schiff hier zum Beispiel könnte 1000 Tonnen laden, dann hätte es aber einen höheren Tiefgang als 2,1 Meter. Wir dürfen offiziell eigentlich nur 1,80, aber es wird bis 2,10 geduldet, das haben wir sogar schriftlich von der Stadt. Also wir dürfen das, aber wir könnten natürlich auch gerne 2,2 oder so abladen Tiefgang, dann könnten, wir Hundert Tonnen mehr mitnehmen, das wären gleich wieder drei LKW mehr. Aber das geht leider nicht, Also das wär so ein Punkt, das Ausbaggern der Fahrrinnen, ja das ist eigentlich so dann hätte man mehr Tiefgang, das wird nicht gemacht.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn, ich hab irgendwie mitbekommen, dass die Bille teilweise, dass man nicht genau weiß, was da unten drinnen auch ist. Ist das ein Problem in dieser Thematik?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, es ist ein Problem. Weil wir eben immer so Unterkante Oberlippe fahren. Eben auf 2,10 abladen, obwohl nur 1,80 garantiert ist. Die fahren im Prinzip, muss man sich das vorstellen: Die Bille verschlickt, aber dadurch, dass eben hier Bewegung ist in der Mitte, haben die hier ne Fahrrinne, die die sich praktisch immer wieder selber durch die Schraubbewegung frei räumen. Sodass man hier praktisch so ne Art Beule immer drin hat. Und wenn die dann eben hier, diesen Weg, die dann immer fahren, den halten die sich dann auch praktisch selber frei. Aber eben so gerade eben. Die rutschen quasi so über den Schlick immer, was auch den Schiffsboden, was auch die Schrauben belastet. So dass wir dann da auch immer wieder n Tau und Dreck drin haben oder dass die dann immer mal wieder Grund berührt. Und dass die dann irgendwann auch die Schraube kaputt fahren. Ja und der Unterboden da relativ stark belastet wird. Also das wäre natürlich auch sehr gut, wenn man da irgendwie die Bille pflegen würde als Wasserweg. Dass man die dann wirklich ausbaggert ab und zu. Das wäre natürlich ein Riesenvorteil.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn - ich kenn mich da überhaupt nicht aus - das wäre ja dann wieder n Eingriff in die Ökologie. Wissen Sie das, ist das ein starker Eingriff?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee, also es würde sich ja für hier, ich sprech hier von, sagen wir mal, vielleicht n halber Meter, das wäre fantastisch. Das ist im Prinzip eigentlich n Schlick, der da unten drin liegt. Das ist also wenn man so will Segment, was das liegt. Also das ist jetzt kein Sand oder so. Manchmal nehmen wir mit dem Greifer hier und machen uns hier die Anlegestelle ein bisschen frei und dann sieht man was da raus kommt. Und dann ist das so n bräunlich, grünlicher, so Algen.

Fabian Pimpl: Wahrscheinlich sauerstoffarm?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, wahrscheinlich. Also Leben ist da nicht groß drin. Das würde glaub ich ökologisch wenig ausmachen, im Gegenteil, wenn man das rausbringen würde, wäre das für die Bille vielleicht gar nicht schlecht. Man muss da zu sagen, die Bille an sich, als Fluss, ist jetzt ich sag mal viel sauberer, als sie, ich sag mal, vor 20 Jahren mal war. Ich bin jetzt hier seit 25 Jahren, nicht ganz. Also ganz früher war es natürlich ein sauberer Fluss. Wir hatten hier Mitarbeiter, die hier schon weiß nicht, seit 1920 tätig sind, und die können sich erinnern, dass das hier alles Kuhwiese war. Das war, die Bille war n Fluss und hier waren Wiesen und Kühe, hier wo wir jetzt sitzen. Also das war es auch mal. Aber das ist nun lange her. Und die Bille wurde dann, wie das halt so war, sicherlich teilweise auch als Entsorgungsweg genutzt. Also da wurde viel reingeschmissen. Auch hier, muss

auch sagen, wurde das auch gemacht. Das war halt so. Da wurde der Hof zum Beispiel dann gereinigt. Und das Abwasser, das Oberflächenwasser ging in die Bille. Das ist heute natürlich ausgeschlossen. Das geht gar nicht mehr. Und das ist auch richtig so. Das betrifft natürlich nicht nur uns. Das ist hier - also das wird hier gesammelt und dann wird das gereinigt und dann geht es dann irgendwann mal ins Siel und dann ist das klares Wasser. Gut, dass war jetzt auch nicht, dass wir hier chemisch verdrängt waren. Aber das war halt Zementstaub, Kalkstaub, Sandstaub und so weiter, das ging da rein. So das haben andere mit Sicherheit auch gemacht, sodass die Bille eigentlich n Dreckloch war. Also da war auch nicht viel drin, und das stank auch immer und so. Und dann, so ja, hat sich das ja geändert. Es sind auch Auflagen gemacht worden, klar, auch gut. Sodass man also heute sagen muss, die Bille ist also mittlerweile wieder n Fluss mit Leben. Da sind also auch Fische drin. Man kann also teilweise an guten Tagen auf den Grund gucken, zumindest an dem Rand. Das war früher ausgeschlossen. Der Greifer, neulich hat der Mal hier rein gegriffen, da war dem da was runtergefallen und dann hat der das hochgenommen und dann waren, da tröpfelte da was Wasser raus und dann machte er den auf und dann kamen da ganz viele Schiffe raus. Die sind dann da wieder reingefallen. Also will nur sagen, die Bille ist mittlerweile ein belebter Fluss, und das ist neu. Das ist jetzt so ne Entwicklung der letzten 20 Jahre. Das ist ja sehr positiv, so. Das hat auch überhaupt nichts miteinander zu tun, dass man das hier als Wasserstraße nicht mehr nutzen darf. Das, meiner Sicht nach geht das wunderbar parallel. Der Fluss als Lebensraum kann sich prima entwickeln und kann trotzdem als Wasserstraße genutzt werden, davon bin ich fest überzeugt.

Fabian Pimpl: Und die restlich Nutzung der Bille, haben Sie vorhin schon kurz angesprochen, sehen Sie jetzt erstmal auch nicht so ein Riesenkonfliktpotenzial, also irgendwie der Kanuverein oder gibt ja Sportbootvereine, einige.

Nee, das einzige was natürlich immer: Klar, sicherlich da gibt's dann natürlich schon so ne Schnittmenge, wo man ein bisschen gucken muss. Was zum Beispiel gemacht worden ist, in den letzten Jahren. Klar, die Sportbootentwicklung hat sich natürlich auch verstärkt, also viele haben das entdeckt als Freizeitbeschäftigung. Sodass also viele Anrainer sich teilweise so Bootsstiege in die Bille gebaut haben. Teilweise auch einfach so. Was natürlich zur Folge hat, dass wenn wir da so mit dem Schiff rein tuckern. Gerade im Winter, wenn du so ne bisschen Eisschicht hast und die dann so n bisschen Eis vor sich her schieben und zur Seite schieben, beziehungsweise, wenn sie dann erstmal in Bewegung sind, dieses große schiff. Vor allem wenn sie beladen sind, dann liegen sie ja sehr tief im Wasser und dann da durch gehen. Dann schieben sie schon ne gewisse Wassermenge vor sich her, ohne dass die jetzt besonders schnell fahren. Aber das ist einfach physikalisch gar nicht anders machbar. Und dann drücken sie natürlich das Wasser zur Seite und dann gibt's dann da schon starke Überschwemmungen, sodass da der ein oder andere Steg dann auch mal kaputt geht. Da hat's dann auch schon Ärger gegeben, wir können das bisher immer abbügeln, weil das als Industriekanal deklariert ist. Also man darf im Prinzip da gar keine Bootstege reinbauen. Das ist einfach so und wenn dann muss es richtig gemacht werden, dann ist das vielleicht noch was anderes. Aber diese Freizeitstege, die da reingemacht werden, gehen dann halt auch kaputt, dann beschweren sich die Leute sich. Bisher sind wir immer geschützt, weil das als Industrie deklariert ist. Wir dürfen da fahren und insofern haben die da keine rechtliche Handhabe. Aber sagen wir mal, wenn das aufgeweicht werden würde, wär das natürlich für uns schlecht.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn mit der Kommunikation so insgesamt im Viertel. Ich könnte mir vorstellen, wenn die jetzt auf euch zukommen würden, statt zu klagen und zu fragen wie und man sich dann einigen würde.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja das ist richtig. Wir haben hier eine Behörde, die sind eigentlich auch ganz gut die Landesbehörde für: LSBG heißt die. Für Schifffahrt, Strom, LSBG heißt die Behörde,

Landesbehörde für Schifffahrt, Binnenschifffahrt. LSBG heißt die. Das ist hier eigentlich so unser Ansprechpartner und auch der Ansprechpartner für irgendwelche Beschwerden. Und da sitzen da dann zwei, drei Leute, die das hier betreuen. Also nicht nur die Bille aber auch mit. Und die sind da eigentlich da das das, sagen wir mal, das Forum, wo das dann geklärt wird. Und das hat eigentlich bisher, das muss ich sagen, eigentlich gut geklappt. Die sind eigentlich bisher sehr ausgleichend immer gewesen. Und haben auch unsere Interessen da schon auch verteidigt, sodass da hier kein Wildwuchs stattfindet. Was sicherlich stattfinden würde. Wenn also jemand das einfach frei, offen lässt und dann nicht weiter beschränkt, dann würden Leute sich da nach und nach immer weiter ausbreiten. Dann wird der eine Ponton hingelegt und noch n Ponton und noch n Hausboot. Und das würde sicherlich nachher irgendwann schon auch Einschränkungen nach sich ziehen. Natürlich, das große Schiff, natürlich verdrängt das Wasser, natürlich hat es ne gewisse Wellenbewegung, die es nach sich zieht. Da ist ein gewisser Sog, wenn es durch ist, der zieht das Wasser nach. Und das ist nicht zu unterschätzen, das ist schon ne ganze Menge. Und klar, das wäre schlecht. Wenn das, also sagen wir mal, so nicht weiter kontrolliert werden würde, das wäre nicht gut.

Fabian Pimpl: Und die Kommunikation funktioniert dann immer über die LSBG oder gibt's da auch direkten Kontakt.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja die funktioniert da ganz gut, auch direkt, Also da ist Herr Fleischauer, also der ist da hier sehr kompetent und der koordiniert das eigentlich ganz gut, Und der hat uns eigentlich immer freigehalten. Und der sieht das auch, also die Wichtigkeit des Transportweges Wasser, des Transportweges Bille wird da schon erkannt. Also in der Behörde wird das schon gesehen. Leider hat die wohl keine große Lobby, also was die gesamte Politik anbelangt, weil da könnten wir uns vorstellen. Wir hatten das auch immer mal wieder über die Handelskammer angeregt, dass man da uns besser vertritt, oder die Interessen da mal. Also da ist wenig gekommen. Wir haben sogar mal einen Binnenschiffer hier ausgebildet. Das ist ein Lehrberuf. Der, das muss man sich mal vorstellen, also das ist ja n gefragter Beruf, die verdienen auch gut. Also das ist ja unser eigenes Schiff, wir haben zwei Kapitäne und noch n Bootsmann mit an Bord. Das müssen wir, der Bootsmann hat auch Kapitänspatent. Das ist der Kapitän ist in dritter Generation oder nee in zweiter Generation. Sein Sohn, das ist der Bootsmann, der ist jetzt auch Kapitän, das ist die dritte Generation. Solang fahren die schon, das ist glaub ich die dritte „Glück auf“. SO heißt das Schiff, das wir haben, ist immer wieder ausgetauscht worden. Das ist ja auch ne gewisse Kontinuität, die wir da haben. Und der junge Mann, also der Typ, den wir da haben, der ist prima, der ist jetzt so Mitte 30 oder Anfang 30, der will das gerne übernehmen von seinem Vater, der will das Schiff dann übernehmen der bräuchte dann allerdings n Bootsmann, man muss immer zu zweit ran. Und den finden wir nicht, gibt's nicht. Das ist ganz schlimm. Aber die verdienen. Man muss das natürlich mögen so ein Job. Klar, der ist natürlich fast nur auf n Schiff, mit Frau ist das so ne Sache, die findet man natürlich nicht, das ist ein Problem. Aber ansonsten hat der natürlich wirklich keinen Stress. Im Sommer sind die schwarz braun, das ist super. Und die verdienen so viereinhalb Tausend Euro, das ist schon ganz gut. Und sonst ist der weg, sonst gehen die da irgendwie in den Hafen oder sonst wohin. Und fahren da irgendwie Touristen durch die Gegend oder die Container schleppen. Oder was die da machen. Und da wird dann natürlich teilweise auch viel mehr gezahlt, das können wir nicht. Aber trotzdem ist das eigentlich n guter Beruf, wenn man das mag auf dem Wasser. Und weil das eben so schwierig ist, da Nachwuchs zu finden, haben wir gesagt: "Gut dann bilden wir halt mal selber einen aus." Und dann haben wir da n jungen Mann da auch gefunden. Der war prima, und der hat dann auch ne dreijährige Lehre hier gemacht. Und dann war das so, dass in der Handelskammer keiner für zuständig war. Und dass das Ressort Binnenschifffahrt als Leerberuf, Kapitänpatent ist was anderes, das musste er dann noch separat machen. Aber Binnenschifffahrt das gab's in Hamburg nicht mehr. Das muss man sich mal vorstellen.

Fabian Pimpl: Verrückt, ne.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Der musste immer zur Berufsschule nach Duisburg fahren, zum Blockunterricht. In Duisburg sind die ganzen Schulen für die Binnenschifffahrt, sodass der dann immer alle drei Monate da für zwei Wochen da nach Duisburg gefahren ist. Auch mit Unterkunft und so weiter Und das haben wir alles gezahlt, dass der das da machen konnte. Das war aufwendig aber so. Und mit dem Ergebnis, dass er, da war er dann fertig, dann war er gleich wieder weg.

Fabian Pimpl: Ach scheiße, dann in den Pott oder was?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Der ist dann sofort irgendwo anders in den Hafen oder was. Ärgerlich. Aber ich will damit nur sagen, als wir das in der Handelskammer dann angemeldet haben. Ein Lehrling für Binnenschifffahrt, da waren die völlig überfordert, das haben die noch nie gehabt Auch das zeigt ja, wie das da gesehen wird. Das ist, vielmehr ne Randerscheinung, das wird gar nicht richtig ernst genommen. Das muss man sich mal vorstellen. Hamburg

Fabian Pimpl: Glaubst du erstmal gar nicht.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, das gibt's gar nicht, das wird gar nicht richtig, unglaublich.

Fabian Pimpl: Die alten Hansemänner würden sich im Grab umdrehen.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, richtig. Klar, Seeschifffahrt und Binnenschifffahrt sind noch zwei verschiedene Sachen, aber das gehört ja auf der anderen Seite ja auch wieder zusammen. Die Seeschifffahrt und die Binnenschifffahrt das zusammen ergänzen sich und bringt dann den Mehrwert. Gerade im Hinblick auf die ökologischen Dinge. Weil das ist für mich ganz eindeutig. Ich mein Verkehr gibt es ja nun mal, das ist ja. Da muss man nur mal nachdenken. Das wird ja gebraucht, wir produzieren ja nicht hier irgendwas, weil wir da so Bock drauf haben und weil das irgend n Konsumprodukt ist und irgend n Scheißding, das ich auch sparen kann. Nein. Also wenn man die Stadt entwickeln will und dann braucht man das.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Wie man das nun formt, das Produkt das sei nun mal dahingestellt. Da kann man die tollsten Sachen draus machen oder auch nicht. Aber wenn man was bauen will, ne U-Bahn oder was. Dann wird das gebraucht, und zwar in Massen, Sonst geht das gar nicht. Oder ne Brücke, die wird ja nun mal gebraucht. Weil wir irgendwie nicht morgen auf von A nach B zu gehen und dafür brauchen wir Brücken-. Brücken haben ne Lebenszeit von hundert Jahren, dann muss sie neu gebaut werden. Und ne U-Bahnen wollen wir noch viel mehr bauen, das ist auch richtig so. SO, und dafür wird das nun mal gebraucht. Also wir produzieren hier etwas, was gebraucht wird und das muss man doch irgendwie so produzieren, dass es die Ökologie möglichst wenig belastet und das findet hier eigentlich statt und trotzdem.

Fabian Pimpl: Hm. Spannend.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: So.

Fabian Pimpl: Jetzt nochmal ne Frage zu den - es gibt ja hier auch n paar Akteure, die ähnlich lange wie Sie schon vor Ort sind, jetzt zum Beispiel den RV Bille, hat sich da irgendwie so n besonderes Verhältnis entwickelt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee, eigentlich nicht. Also wir haben ja noch den anderen großen. Auch die ich kenne, die hier die Bille richtig nutzen. Das ist hier vorne diese, die hießen mal National Start, jetzt heißen die wieder Ökter oder so. Hier vorne

Fabian Pimpl: Ich weiß nicht, die mit der Stärke?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja mit der Stärke.

Fabian Pimpl: Ja, weiß ich jetzt den Namen auch nicht.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Also früher hießen die, oder die hießen mal ICA, dann hießen sie National Start, jetzt hab ich gehört, sind sie wieder im Ökter übernommen worden. ich weiß es nicht. Aber jedenfalls die nutzen, die machen dort Stärkeprodukte, und die machen also ICA hat da immer aus Stärke Klebefolieprodukte gemacht, also für Klebstoffe. Und dafür brauchen die Mais, und ja ich glaube Mais als Stärketräger. Und den kriegen sie aus dem Hamburger Hafen in diesen kleinen Schubanlagen. Die sind viel kleiner als unser Schiff, ich glaub die sind so dreieinhalb Tonnen groß, das sind so ohne also Schub, also ohne eigene Maschine. Und die nutzen die Bille hier auch sehr. nicht verständlich. Also die müssen nicht hier hochfahren, aber sie nutzen den Wasserweg auch für das Massengut Mais und das kann man natürlich auch über die Straßen bringen, aber das machen die nicht. Und das ist auch viel besser so. Also das ist auch der andere große Industriekomplex, der sie hier nutzt. Das ist glaub ich aber mehr oder weniger alles, die anderen sind so ganz kleine Sachen. Denn also wir müssen ja sagen, wir haben so ein Gesamtvolumina von über 300.000 Tonnen, die wir im Jahr hier über die Bille transportieren, und das ist schon ganz gut.

Fabian Pimpl: Und wie war das in den letzten Jahrzehnen, Sie sind ja schon ewig hier - wahrscheinlich war das Geflecht ja früher wesentlich höher. Jetzt sind Sie einer der letzten Verbliebenen?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, also wir sind. ja, klar, wir sind hier am Wasser der Einzige aber es ist, wir sind der Einzige, nee nicht ganz. Da ist auch noch n anderes Transportbeton-Unternehmen, was in Harburg sitzt, nutzen auch den Wasserweg, die Elbe als Transportweg. Das ist die Firma Thomasbeton die machen das auch. Insgesamt muss man sagen, wird diese Körnungsfraction, hier diese hier, zum großen Teil importiert. So, also man muss dazu wissen Sand, wie ich ja schon sagte, n Produkt, dass wir hier in Norddeutschland reichlich haben. Aber was hier fehlt, sind Steine. Steine haben wir praktisch gar nicht und vor allem Dingen keine hochwertigen Steine. Was hier zu finden ist, wenn man also hier im Boden wühlt, dann findet man Sand - jede Menge - und dazwischen liegen so diese runden Steine, die ja so von den Eiszeitgletschern also hier rund gewaschen worden sind, die dann hier rüber getragen wurden. Und die findet man hier in nem Anteil von vielleicht 10 - 15 % pro Kubikmeter bewegtem Erdreich. Das ist relativ - das geht noch - man kann das wirtschaftlich ausbeuten - aber das ist nicht doll. Vor allem Dingen, das Material, das man findet, ist insofern ein bisschen minderwertig. Weil es hat eben Kalkeinschlüsse. Kalkeinschlüsse oder Wasser oder Frost, unbeständigen ´stattet das. Das ist in erster Linie Flinte, das ist so dieser Feuerstein, den man so manchmal findet. Vor allem als Kinder, den man dann so gern benutzt. Und dieses weiße Anhaftung sind Kalke und wenn man die also im Transportbeton verwendet, dann muss man sich das vorstellen: Da ist ne Wand und da ist dann überall Sand und Transportbeton, aber hier sind natürlich auch Steine drin und viel Steine sind dann hier oberflächlich. Die werden zwar von einer kleinen Zement- oder Betonschicht oder Zementschicht überdeckt, aber da drunter sind dann diese Steine. Jetzt kommt also Wasser, Regen auf die Wand, dringt n bisschen in den Beton ein, das lässt sich nicht vermeiden, so zwei, drei Milimeter, trifft auf die Steine, die saugen das an, diese Kalke, saugen das Wasser an, jetzt kommt Frost, es breitet sich aus und dann platzt das ab. So, das ist dieses klassische Betonsterben, was man da hat. Und über die Jahre entwickelt sich dann immer ne porösere Oberfläche und immer mehr Wasser kann eindringen, kann man sich gut vorstellen, was dann passiert. Das kann man aber verhindern, indem man eben eine Körnungsmischung, die diese frostunbeständigen Teile nicht hat. Das gibt es auch, das sind dann Granite, die müssen gebrochen

werden müssen, für diese Fraktion, die man braucht, die größte Fraktion. Die findet man aber hier in Norddeutschland nicht, zumindest nicht in ausreichender Form. Was macht man dann? Man geht ins Ausland, nach Schottland vor allem oder nach Norwegen. Die haben ja diesen Riesengroßen Granitfelsen und die bauen ganze Inseln von, also in Schottland, ab und brechen diese Granite in kleine Fraktionen und verschiffen die dann in großen Schiffen. Also 40.000, 50.000, 60.000 Tonnen Schiffe für ganz Europa. Das ist natürlich ein teurer, super Rohstoff, den die da reichlich haben. Und wenn da irgendwie mit so neuen Hybriden da oben, eine so ne Insel abgebrochen wird, das merkt gar keiner, denn die haben da irgendwie 10.000 davon. Also das kann man relativ gut machen und das machen die auch. So und die verschiffen dann nach Antwerpen, nach Rotterdam und auch nach Hamburg im großen Stil. Also 50 % des gesamten Betons oder 60%, der in Hamburg produziert wird, kommt oder wird produziert mit Steinen aus Schottland. Und die kommen hier in Hamburg an, diese großen Dinge - 60.000 Tonnen Schiffe, richtig große Dinger, Dampfer. Die sich selbst entladen also Bandstraßen, die sie dann ausklappen und verladen die dann im Hafen. Da werden sie dann nochmal sortiert, werden nochmal nachgebrochen teilweise. Und dann über LKW in die einzelnen Mischwerke verteilt, das findet hier im großen Stile statt. Wir machen das nicht, wir holen das Material per Schiff vom Harz. Im Harz macht man das auch, da sind auch große Steinbrüche schon aus der DDR-Zeit. Da sind also auch große Granitvorkommen und der Harz, also der Ostharz liegt ja auch an diesen Kanalstrecken. Da ist also der Elbe-Seiten-Kanal und der der, ich weiß nicht wie der heißt, der eine da bei Braunschweig, Salzgitter, der ist auch so ne große Kanalstraße. Da fahren die dann per LKW hin, verladen das da auf die Binnenschiffe und das Binnenschiff kommt dann über dem Elbe-Seiten-Kanal hier zur Elbe dann hier die Elbe runter und dann hier die Bille rein und zu uns. Das ist dann dieses hier.

Fabian Pimpl: Das sind die Externen, wie Sie vorhin gesagt haben oder?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja genau, aber die kommen eben auch über den Wasserweg und das ist dann natürlich ein gebrochenes Material, was wirklich 0 Frostunbeständigen Bestandteil hat, das ist also 100 % Stein und da kann das Wasser nicht angreifen. Also der ist völlig immun dagegen, da kann der Beton dann eben viel viel länger halten. Der hält dann eben auch, wenn man es richtig macht auch 100 Jahre Plus. Trotz Regen, trotz Carbonatisierung, also Sonne CO₂-Angriff auf den, auf die Oberflächen, das ist auch ein Problem. klar. Aber das kann natürlich dadurch auf ein Minimum reduziert werden, dass der Beton halt wirklich haltbar wird, also viel haltbarer. Das ist ja gewünscht, man will ja nicht dauernd die Dinger neu bauen und dafür ist dieses Material sehr gut und das müssen wir dann eben importieren, beziehungsweise von weit her ran fahren. Und dafür wird auch die Wasserstraße sehr genutzt, also die Elbe, klar. Aber dann eben die Verteilung vom Hafen in die einzelnen Mischstandorte findet dann eben per LKW statt und das ist nicht gut. Und kann man aber leider nicht immer anders machen, weil eben nicht überall Wasser steht. Und ist auch in der Tat, weil das eben nie so ein Thema war und auch nie weiter gefördert wurde, teilweise ja sogar es schwierig ist und eigentlich war und auch wieder oder vermehrt ist Schiffsraum zu bekommen, das ist nicht einfach. Weil es nicht mehr viele gib, es wird immer weniger. Das, also das für Unternehmen nie so ein Standortfaktor war, wo man sagt "wir müssen unbedingt ans Wasser, weil das ist viel besser." War eigentlich nicht so, der LKW war unschlagbar billig, jetzt durch die Maut ändert sich das vielleicht ein bisschen. Aber er war einfach viel billiger, viel besser zu händeln, als die bisschen sperrige Wasserstraße und das ist eigentlich immer schlechter geworden und diese Schere ging eigentlich immer weiter auseinander. Sodass der LKW eigentlich immer gefördert wurde und so. Die Straßen wurden ausgebaut, war ja so. Wenn man so will, wird ja die Straße viel mehr gefördert als alles andere, nach wie vor. Und der Wasserweg wurde eben nie richtig gefördert, sodass eigentlich die Unternehmen als Standort eigentlich die Wasserstraße vernachlässigt haben. Und bei uns war

das eben anders, weil wir halt immer hier an der Wasserstraße waren und auch immer als gut befunden haben.

Fabian Pimpl: Den Standort hier aufzugeben, haben Sie nie erwägt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee, nie. Und das hat sich eigentlich jetzt in den letzten Jahren wieder ein bisschen gedreht. Verkehr wird doch ein bisschen anders gesehen und diese ganzen CO2 Themen, sind viel höher gekocht worden, mittlerweile. Ist ja auch verständlich, ja klar. Und dadurch gewinnt die Wasserstraße natürlich wieder mehr an Fokus. Was aber noch nicht richtig, das könnte noch viel mehr sein, das ist immer noch zu wenig.

Fabian Pimpl: Liegt das vielleicht auch an der Rolle, die die Bille in der Hamburger Stadtgesellschaft spielt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Die gibts gar nicht, also das kennt keiner.

Fabian Pimpl: Und glauben Sie, wenn die Bille quasi wieder mehr Gewicht hätte, auch als einfach als attraktiver Raum vielleicht, dass man dann vielleicht auch wieder das ins Bewusstsein kommen würde, dass die Stadt darüber nachdenkt "okay wir haben ja eigentlich Wasser, was können wir mit dem eigentlich alles machen?"

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja das würde ich sagen. Ich finde, dass ja, gerade, ich mein das ist jetzt natürlich ne grundsätzliche Frage, will man hier in diesem Quartier noch eine gewerblich industrielle Mischung haben? Will man hier nur, sagen wir mal, ne wohnlich Umgebung schaffen? Gut, das muss man natürlich grundsätzlich entscheiden. Klar man kann natürlich Transportbeton auch woanders produzieren, das ist jetzt nicht unbedingt hier so. Aber diese Argumente möglichst dicht an den Einbaustellen, an den Verbaustellen, günstig in die Stadt rein zu bringen. Wir sind ja quasi in der Stadt ja schon. Das hat n Vorteil, da gibts Argumente. Wenn m an hier die Gegend natürlich ganz anders strukturieren will, stadtplanerisch. Ja gut, dann fällt der Wasserweg für industrielle Nutzung dann irgendwann raus. Das muss man grundsätzlich entscheiden was man will.

Fabian Pimpl: Spannend, ich hab jetzt auch mit zum Beispiel dem Hallo e.V. gesprochen. Und die haben auch gemeint, dass für viele soziale Träger auch oder kulturelle Vereine, Sportvereine auch die Industrie sogar als Schutzschild dient, weil man hier quasi Sachen machen kann, auf billigen Immobilienpreisen auch, die anders in der Stadt gar nicht möglich sind, die woanders in der Stadt verdrängt werden.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Das kann sogar sein.

Fabian Pimpl: Und dass da quasi die Indsutrie mehr als Schutzschild dient, wo man eigentlich denkt, das passt gar nicht zusammen, das würde gegeneinander stoßen.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, wir haben sogar ne ganz witzige ähnliche Entwicklung hier gegenüber. Ich weiß nicht ob Sie es kennen hier gegenüber, ist ja diese, hier kann man's leider nicht erkennen, die ehemalige Wäscherei Bille sowieso. Auf jeden Fall n Industriekomplex, der hier auf der anderen Seite ist.

Fabian Pimpl: Kraftwerk Bille heißt das oder?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Genau Kraftwerk Bille, so. Das liegt ja seit vielen Jahren brach. Das ist ja im Prinzip n sehr hübscher Industriebau, so um die Jahrhundertwende, so 1890 oder so. So wurde der gebaut mit dem Klinkerbau, sieht super aus. Das war halt sehr kaputt im Krieg, ist halt so irgendwie erhalten worden. Das hat halt nie richtig was drinnen stattgefunden worden. Und nun

wird das entdeckt als Entwicklungspotenzial. Da hat sich auch so ne Gesellschaft gegründet. Kraftwerk Bille also da ist ein Investor drinnen und die wollen da Hotel, Gastronomie, Atelier, Künstler etc entwickeln. Da ist viel Raum, Platz und die haben uns hier auch angesprochen, schon mehrfach. Weil die gerade diesen Mix aus Industriestandort und Gewerbe und Wohnen suchen. Weil das eben Teil des Charmes ist. Wenn so, übertrieben gesprochen, die Leute meinetwegen da sitzen würden und da ihren Kaffee trinken und dann drüben auf so ne Industrieanlage gucken, und da der Kran gerade entladen. Das sit dann, hat n gewissen Charme. so. Und das wird da also gerade gesucht. Geht ja so ein bisschen in die gleiche Richtung. Es ist also durchaus nicht ganz so absurd zu glauben, dass da durchaus ne Parallelentwicklung stattfinden kann. Ohne, dass man jetzt gleich sagt "Nee, nee das wollen wir alles hier schließen" Das wär dann vielleicht sogar langweilig. Ist so ein bisschen wie, muss man leider sagen, find ich, Thema HafenCity. Wo eigentlich km Prinzip n Standort oder n Quartier geschaffen wird, der eigentlich n bisschen langweilig ist. Also diese Wohn- und Geschäftstürme, die zwar ziemlich gleich aussehen. Es wird da zwar viel probiert mit Café hier Café da. Aber richtig, wirkt sehr künstlich. Und

Fabian Pimpl: Und hier hätte man ja quasi das Gegenteil.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Genau. Man hat hier quasi dieses alte Quartier hier, wo was passiert, wo beides eben parallel spannend entwickeln kann, sich entwickeln kann.

Fabian Pimpl: Wo wir jetzt eh schon ein bisschen über die Zukunft sprechen: In welchem Verhältnis stehen Sie jetzt generell zu der angedachten städtischen Entwicklung, die ja bisher hier nur grob gezeichnet ist, in diesem Gebiet hier?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja also wir haben damit eigentlich kein Problem, sofern man, muss man leider sagen, uns heir gewähren lässt. Also natürlich sind wir ein Standort, der auch einen gewissen Lärm imitiert. Klar es sind Grenzen, aber wir fangen hier morgens um 6 an, manchmal im Sommer bei größeren Projekten auch schon um 6 oder 5 Uhr 30. da geht das hier los. Da wird hier schongeladen, da ist auch ne gewisse Geräuschkulisse da. Wir löschen Material da, Massenschüttgüter im offenen Raum, freien Raum, wo auch n gewisser Staub imitiert wird. Im Sommer wird das alles, das Wasser besprengt. Wir versuchen das alles in Grenzen zu halten, aber ganz zu vermeiden kann man das nicht. Da ist Zement, das ist ja noch n anderer großer Komplex, den wir noch gar nicht so richtig beleuchtet haben. Der wird hier angefahren mit diesen Silozügen, da kann man das sehen. Das sind diese Dinger, die hinten so ne, Ja so n Soílo hintendrauf haben, hier steht noch einer. Und die blasen dann, die blasen mit Hochdruck dieses feine Staubmaterial, dieses graue Zeug hier in diese Silos das rein. Und das wird dann hier drinnen natürlich mit der Körnung dann vermischt, das ist dann der Transportbeton. Und dieses Material, das ist ja sehr fein und wenn das also mit Hochdruck da rein geblasen wird, dann ist hier oben auf den Silos sind so große Filter, weil hier entsteht natürlich ein Überdruck hier drinnen und hier muss hier oben Luft dann raus und hier sind natürlich dann so Filteranlagen drauf, die auch regelmäßig gewartet werden müssen, aber nicht hundert Prozent den Staub rausfiltern können, da ist immer n kleiner Prozentsatz an Staub kommt doch raus. Und das darf man nicht unterschätzen, das läppert sich. Also wenn man im Sommer hier n schwarzes Auto hinstellt, hier vorne, dann hat das abends ne kleine Staubschicht und die geht dann schnell weg oder wenns regnet, wirds ja auch schnell weggewaschen aber die ist da. Und wenn da jetzt jemand super super pingelig ist, dann könnte das für uns n Problem werden also vor Ort. Das hatten wir hier auch gesagt, also die Kraftwerk Bille, die hatten hier also ne Gastronomie, genau hier, da drauf auf dieser Fläche vorgesehen. Und da haben wir auch gesagt, wir haben nichts dagegen, aber wir möchten das natürlich gesichert haben, dass wir hier weiter produzieren dürfen und dass, wenn da eben mal ne leichte Staubbelastung ist auf der Kaffeetasse,

Fabian Pimpl: Dann gehört das eben zum Industriecharme.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Genau. Dann darf das eben nicht zum Problem werden und das haben die auch eingesehen. Und entsprechend so, die haben da glaub ich auch die Genehmigung bekommen, aber mit der Auflage, dass sie das akzeptieren müssen.

Fabian Pimpl: Da gabs dann auch den direkten Kontakt zwischen euch?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, ja den gab es. Ja, ja und das ist auch letztlich muss ich sagen von den entsprechenden kritischen Stellen auch so bewertet worden also man hat uns da hier geschützt. UND so lange das stattfindet, dann hab ich da auch überhaupt nichts dagegen. Gar nichts, also im Gegenteil. Also ich freu mich, wenn sich das hier entwickelt. Aber es muss eben, also diese Möglichkeit muss da sein. Wenn das natürlich von vorne bis hinten immer nur noch torpediert wird und alles hier dürfen wir nicht, dies nicht mehr, das nicht mehr. Nur noch morgens bis sieben um abends um fünf. Und dauernd ist hier der Peterwagen, weil hier n bisschen Staub implementiert wurde, dann geht es nicht, dann ist es also schlecht.

Fabian Pimpl: Wie ist denn der Austausch mit der Stadt bezüglich dieser Entwicklung, die da angedacht ist. Ist die Stadt da schon mehrfach auf euch zugekommen ist?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee, also die Stadt bisher eigentlich gar nicht. Nee das ging dann über dieses, wie gesagt, Kraftwerk Bille, das ging dann aber eher über diesen privaten Kanal. Wie gesagt die Stadt, also insofern über diese Behörde LSBG, da schon. Das ist ne direkte Verbindung, die wir zur Stadt haben, über diese Leute und das funktioniert auch gut. Das kann man da sagen, die sind prima.

Fabian Pimpl: Und die Billebogengesellschaft, die ja den südlich Teil entwickelt, sit auch noch gar nicht an Sie herangetreten?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee, gar nicht.

Fabian Pimpl_ Also wenn es quasi um die Zukunft des Areals geht, dann tatsächlich eher mit den Akteuren, die hier ja selbst sitzen und quasi vor Ort.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja ich würde mir da n Dialog wünschen, wenn das eben auch n bisschen gemeinschaftlich gesehen wird, dann ist das hier mit vielen möglich. Also wir sind die letzten, die jetzt hier nicht kooperieren wollen, wir sind auch bemüht, klar. Wir wollen ja auch nichts kaputt machen oder wie die letzten Irren verhalten. Also wir werden hier auch intensiv kontrolliert von der Hamburger Umweltbehörden also wir haben schwerste Auflagen hier, und das ist auch alles in Ordnung, das muss auch alles kontrolliert werden und die Filteranlagen hat genaue Prüfzyklen und das wird auch genauestens untersucht wie geprüft und das ist auch alles in Ordnung, das muss auch so sein. Aber sofern das hier eingehalten wird und wir uns da korrekt verhalten, müssen wir auch in der Lage sein, weiter unser Geschäft zu betreiben, dann ist alles möglich. Hier gegenüber, kann man ja hier sehen, dieses große braune Klotzgebäude, das ist die Hamburger, die Hamburger Oper. Das ist für die Hamburger Staatsoper die ganze Bühnenquise. Das ist hier vor zwei Jahren gebaut worden, da war hier der ehemalige Güterumschlagbahnhof. Hier hinter dem Bahnhof war ein großes Areal für ein Container-Güter-Umschlag, der Jahre lang brach lag. Das hatte man einst nach Maschen verlegt, also südlich von hier n Center gemacht. Das war noch ne Geschichte aus dem Vorkrieg teilweise dann Nachkrieg, in den 50er Jahren noch sehr intensiv genutzt worden auch noch in den 60ern,. Aber als dann Maschen gebaut wurde, als großer, richtiger Containerumschlag ist das hier stillgelegt worden. Das lag hier Jahre lang brach. So, da war gar nichts. Und dann hat man die ganzen Schienengleisanlagen weggeräumt vor einigen Jahren. Und man hat dann dieses ganze Areal

auch im Zuge dieser Stadtentwicklung erschlossen, wenn man so will, und eben als erste große Maßnahme diese ganzen Staatsoperrequisiten und die Bühne und die Werkstatt und so weiter hier zusammen gezogen. Die waren ja überall in Hamburg verteilt, also die Staatsoper die haben ja einen umfangreichen Fundus an Bühnenbildern, an Kostümen, ecetra. Und wird ja im Hamburg auch sehr gefördert, ist ja auch n Aushängschild in Hamburg, sodass das eben weiterhin sehr wichtig ist für die Stadt. Und die Stadt sucht ja auch überall Areale, wo sie den Wohnraum verdichten können und dann haben sie gedacht und das ist auch richtig, "wir ziehen das alles ab aus überall, konzentrieren das hier an einem Standort und da wo was frei wird, können wir wieder vermieten, Wohnraum entwickeln oder was vielleicht sogar was Neues hinbauen. Und das hat man dann hier gemacht, und ist auch toll geworden. Da ist ne Riesenwerkstatt mit drinnen, teilweise werden auch Auftragsarbeiten, die dann hier gemacht für andere Bühnen, also das ist ne richtig große Sache. Und das ist ja auch schon wenn man so will eine gewerblich, also industriell nicht, aber sagen wir mal ne gewerbliche Nutzung des Areals, die auch gut passt. Das muss man sagen, das ist prima. Das ist so ein Mittelding, das ist jetzt kein Wohnbau, aber es ist ne gewerblich Nutzung, aber trotzdem. Hier hat man gut passt, liegt gut, hier an der Autobahn und weiter. Toll.

Fabian Pimpl: In dem Zusammenhang würde mich nochmal interessieren, weil Sie jetzt einfach als Unternehmen, aber auch Sie selbst schon so Inage hier sind. Wie hat sich denn das Viertel jetzt insgesamt in den letzten, oder das Quartier insgesamt, der Raum hier, in den letzten Jahrzehnten hier gewandelt, Könnten Sie das einmal grob skizzieren?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja der hat sich sehr gewandelt. Der ist eigentlich verwahrlost. Wenn man das sagen kann, ja. Also ich weiß nicht von wo sind Sie gekommen? Sind Sie mit der Bahn gekommen?

Fabian Pimpl: Nee ich bin mit dem Stadtrad gekommen, hier vorne ist so ne Stadtradstation.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Hier vorne an der Ecke?

Fabian Pimpl: Genau, da vorne.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Und dann zu Fuß hier her?

Fabian Pimpl: Ja, die letzten Meter zu Fuß.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Wenn Sie gleich mal zurück gehen, dann gehen Sie nochmal 200 Meter weiter die Bille hoch, die Billstraße hoch. Also über dei Kreuzung drüber einfach mal 200 Meter weiter rüber und gucken mal rechts und links. Da denken Sie Sie sind irgendwo in Kamerun. Das ist unglaublich, was sich da entwickelt. An Recyclern, an dubiosen, merkwürdigen Gewerben, die sich da angesiedelt haben, das ist also erstaunlich. Ja also Computerschrott, Fahrräder, Sofa, die da gesammelt werden, die dann exportiert werden. Sofas, die werden frei gelagert, in Haufen, die sind also doppelt so groß wie dieses Haus, ja. Und werden dann nass, wenn die voll mit in Container gestopft und hier im Hamburger Hafen verladen nach Afrika. Und dann ist das egal ob die nass sind oder nicht. Ob das trocknet oder schimmelt. Wenn die da ankommen, gehts schon. Sowas. Das ist ne Entwicklung in den letzten 10 Jahren,

Fabian Pimpl: Okay.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Das hats vorher nicht gegeben. Das war vorher doch eher so n gewerbliches Gebiet für so Elektriker, Werkzeugmaschinenhersteller, Ersatzteileleute, solche Sachen, Stahlhändler, sowas war hier eigentlich angesiedelt. Klassisches Gewerbe, wenn man so will und das ist immer abgewandert teilweise bankrott oder keine Ahnung. Aber auf jeden Fall nicht

mehr dort. Und diese Grundstücke, die teilweise ja, ich sag mal anders. Das war ja hier vor dem Krieg ne reine Wohngegend. Das sah hier ungefähr so aus wie Eimsbüttel.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Wirklich, also mit vier, fünf Stockwerke hoch, Gründerzeitbau, nicht Eppendorfstil, aber so die Eimsbüttelvariante. Arbeiterwohnungen, so. Arbeiterwohnungen und zwar flächendeckend. Hier Hammerbrook, diese ganze Ecke hier vorne, hier Rothenburgsort rüber, über die Bahn drüben. Dann weiter hoch Richtung, ja was kommt als nächstes? Boberg. Ja, das war alles Wohngebiet. Und ist dann ja im Zuge der Flächenbombardierung im Zweiten Weltkrieg hier komplett zerstört worden und zwar komplett. Dieser Standort ja auch, wir waren im Vorkrieg schon.

Fabian Pimpl: Sie saßen genau hier schon?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja. Und da war das hier platt, hier war nichts mehr. Also keine, kein Haus mehr. Soweit man hier gucken kann und entsprechend war ja auch die Entwicklung dann Jahrzehnte lang eigentlich gar nicht da. Das ist dann teilweise aus Trümmern wieder aufgebaut worden, hier ja auch, also dieses Haus nicht. Aber das hier daneben, das Fläche hier. Dies hier, vorne. Hier ist es jetzt abgeschnitten, hier das hier, das Haus hier. Das ist ein Trümmerhaus. Zumindest der untere Bereich und dann haben die hier da einfach mit Stahlträgern n Dach drauf gemacht, um nach dem Krieg wieder anfangen zu können, das muss man sich mal überlegen. Das ist nachher gebaut worden, das haben wir dann irgendwann mal dazu gekauft. Aber das ist eigentlich im Prinzip n Trümmergrundstück. Und diese Kranbahn, die wir jetzt nicht mehr nutzen, die ist ein Trümmerträger. Die haben die aus den Trümmern hier rausgeholt, also mein Opa. Und haben das dann wieder so aufgebaut. So ist das hier so gewesen. Und das war hier überall so. Insofern gabs hier keine Stadtentwicklung, das waren Flächen die wurden nicht genutzt. Und dementsprechend haben sich hier Kleingewerbe angesiedelt und dieses Kleingewerbe ist jetzt mittlerweile verdrängt. Viele Gründe. Konzentration, Internet Ecetera. Sodass die wieder frei wurden. Also jetzt haben sich ganz viele LKW-Händler angesiedelt, weil eben die Flächen da sind. Also die Gebrauchtwarenhändler für LKW, die also die dann nach Afrika oder sonst wo hin verschifft. Und das ist ja hier überall. Und dann jetzt als neueste Entwicklung der letzten Jahre, dann eben dieses Kleingewerbe in Recycling, Trümmer, ja merkwürdige Geschichte. Teilweise auch Migrationshintergrund, also viele, auch viele Schwarzen. Die dann eben afrikanische Kontakte nutzen, um dann eben hier zu sammeln und dann umzuschlagen. Das ist teilweise ne Entwicklung, die ist neu. Und wenn Sie dann abends hier lang gehen, das ist manchmal schon ein bisschen unheimlich und das hat sich also geändert, ja. Hier vorne, hier ist es jetzt eigentlich wieder gegenläufig. Also da ist diese Entwicklung hier Kraftwerk Bille, dann ist da jetzt diese Oper gebaut worden, das hat viel schon gebracht für den Standort. Hier vorne ist ja hier die Gewerbeschule hier. Das ist auch neu. Also dieser Bereich der Billstraße, der ist prima, hier hat sich viel getan. Aber wenn Sie über die Kreuzung drüber gehen, hier runter gehen, da ist es teilweise grausam, das ist furchtbar. Und das ist ne neue Entwicklung.

Fabian Pimpl: Ist dann zu erklären wahrscheinlich mit den geringen Immobilienpreisen?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, die Flächen.

Fabian Pimpl: Ja, oder Flächenpreise?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, also Flächen billig.

Fabian Pimpl: Ja, weil da solange kein Fokus von der Stadt drauf lag vermutlich?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja. Also unser direkter Nachbar hier, wir haben den hier weggemacht. Hier, das ist kein Wald.

Fabian Pimpl: Okay.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Das ist ne Werkstatt, Gebrauchtwarenhändler und so weiter. Das Grundstück hätten wir gern mal gekauft. Das ist nicht zu kriegen, weil das sind alles Kleingewerbeleute, türkischer Prominenz, die offensichtlich. Also wir wissen es nicht genau, dort ist eine Erbgemeinschaft, denen das Ganz hier gehört. Und ob die das hier so bekommen teilweise, wir wissen es nicht genau. Jedenfalls, die waren überhaupt nicht interessiert an nem Verkauf, weil die da wohl ganz gut leben. Das ist mal so ein Beispiel, wie das dann weiter geht, weiß ich auch nicht. Wir hätten es gern mal zugekauft, aber das war nicht zu machen. und das ist sicherlich kein Einzelfall hier, das würd ich mal sagen, ist in vielen Bereichen so, dass teilweise große Grundstücke und die ja.

Fabian Pimpl: Und die sind dann aber wirklich nicht städtisch, sondern die gehören tatsächlich dem.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Dieses hier ist auf jeden Fall nicht städtisch, das gehört irgend einem keine Ahnung.

Fabian Pimpl: Gibt's denn immer noch ein Interesse sich auszuweiten eventuell?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, klar. Wir würden gerne noch weiter expandieren. Wir haben jetzt, das ist auch ne ganz witzige Geschichte: Diese Brücke hier, die hier rüber geht. Das eine ist schon neu, das ist die Bahnstrecke nach Berlin, ja glaub ich. Berlin, Lübeck, Berlin. Auf jeden Fall ne Hauptverkehrsstrecke. Eine Brücke ist neu, die andere Brücke sit noch alt, die ist aus dem Vorkrieg, 20er Jahren. Und wenn man da mal genau hingeguckt, das ist ganz interessant, also wenn man da runtergeht und wenn man genau guckt, dann kann man da noch die Einschusslöcher sehen, von den Granatensplitter. Also wenn die Sonne so richtig scheint, dann sieht man die Löcher noch. Und also die Brücke ist eigentlich noch okay, aber sie soll jetzt neu gebaut werden und das ist auch richtig. Und um die neu zu bauen - bisher ist das so, hier geht die Brücke rüber und die hat zwei Widerlager in der Bille, also da liegt sie drauf. Und das ist jetzt nicht mehr modern, man hat jetzt also größere Spannflächen. Man legt die Widerlager jeweils an die Seite.

Fabian Pimpl: Ans Ufer dann?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja genau, das ist besser zu bauen. Das heißt aber, dass man hier n Stück von der Bille natürlich wegnimmt und hier auch. Klar, die beiden in der Mitte kommen weg, aber diese beiden werden gebaut, dadurch nimmt man uns hier Platz. Auch auf unserem Grundstück hier. Das ist allerdings insofern ein bisschen blöd, weil wir den Platz hier immer gebraucht haben, zum Ranchieren. Das Schiff legt sich hier unter die Brücke, hier wird gelöscht. Und dann fährt es ein bisschen vor und dann kann der Kran den restlichen Teil löschen und das war immer so, haben wir das eben hier gemacht. Das geht dann in Zukunft nicht mehr. Der kann nicht mehr da sich runterlegen, der müsste dann sich so liegen. Und das ist natürlich doof, denn dann kommt der Kran hier nicht mehr ran. Es sei denn, wir könnten diesen Teil hier besser nutzen, sodass man die Kranbahn hier verlängert und der Kran sich dann hier unten so hinstellt und dann so löscht, das würde wieder gehen. Das haben wir aber nicht. Und dann kam die deutsche Bundesbahn und hat gesagt "hier wir wollen das und das bauen hier" "Ja würde es" Ja, das wollen wir aber nicht, wir wollen die Anrainer nicht schädigen, das ist so. Was würde euch denn helfen?" "Ja uns würde helfen, wenn wir hier ne zusätzliche Kaimauer hätten, wo wir diese Schiene des Krans verlängern können. Der hat ja ziemlich Drücke. Das muss also entsprechend abgesichert sein, sodass wir dann das Schiff eben so legen können, sodass wir dann von hier löschen können. Das können wir uns aber nicht

leisten, also diese Kaimauer ist sehr teuer." "Ja, haben die dann gesagt, ja dann bauen wir das doch für Sie" Und das haben die jetzt auch gemacht, das hat jetzt ungefähr, ich würde mal sagen, 600.000 Euro gekostet, locker, das haben die uns geschenkt.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: So, sodass wir jetzt, wir hier die Kranbahn jetzt verlängern, irgendwann im Sommer, sodass wir dann die Logistik ein bisschen ändern können. So, wenn wir dieses Grundstück noch hätten, sagen wir mal so, dann würden wir das sicherlich gerne auch noch selbst weiter verlängern, sodass wir das hier auch noch zusätzlich nutzen können als Ladefläche. Also wir würden das sofort machen, wenn das geht. Aber das war bisher nicht möglich. Also ja der Standort ist super, wir würden ihn gerne mal ausbauen, wenn das ginge. Ist im Moment nicht möglich.

Fabian Pimpl: Spannend, ich würd dann schon zum Abschluss kommen, oder schon ist gut - Sie haben ja schon ganz viel erzählt jetzt - und einfach nochmal so generell fragen, welche Zukunft ihr jetzt auf und an diesem Wasserraum seht?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, also ich sehe hier viel Zukunft. Also ich sehe insofern Zukunft, weil das Produkt sit gut, was wir hier herstellen, das man weiterhin braucht. Ich sehe den Bedarf hier in der Stadt, also stadtnahe Produktion ist hierfür sehr gut. Und wenn also die Bille vielleicht ja sogar, auf jeden Fall weiter so erhalten wird, vielleicht ja sogar noch n bisschen weiter gefördert werden würde, dann wäre das hier top.

Fabian Pimpl: Das ist die Hoffnung, also dass da in die Richtung noch mehr geht?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, das ist die Hoffnung, dass da vielleicht doch mal ausgebagert wird, der Fahrweg, die Fahrinne. Das wäre eigentlich der größte Wunsch. Die Bille, die Tiefe etwas verbessert wird, sodass wir da größer abladen können, das wäre top.

Fabian Pimpl: Würden Sie dann auch mehr Schiffe noch fahren lassen oder einfach die besser ausnutzen?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Wir würden die besser ausnutzen, die wären dann noch effektiver. Das wäre top, wenn das geht.

Fabian Pimpl: Gibt es irgendwelche Gefahren, die Sie sehen für Sie selbst in diesem Standort?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, also wir sehen natürlich die Gefahr der Stadtentwicklung, dass das hier immer mehr sagen wir mal nicht industrielle Nutzung hier ansiedelt und dementsprechend natürlich auch Bedürfnisse entstehen, die natürlich so ein bisschen gegen unsere Interessen gehen. Also das sehe ich schon, und wenn man immer nur hier weiter Wohnraum entwickelt und so weiter. Also hier direkt ja nicht, aber generell, ja, ist das schon ein Problem, klar. Wenn das natürlich ein stadtplanerisch als reines Naherholungsareal gesehen wird und entwickelt werden soll, wäre das für uns natürlich schon schlecht.

Fabian Pimpl: Lobbyarbeit von Ihnen selbst oder anderen Akteuren gibt es aber bisher jetzt nicht?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Nee.

Fabian Pimpl: Könnten Sie sich da was vorstellen, dass man sich da mal irgendwann zusammenschließt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, das könnte ich mir gut vorstellen, Ich finde, wenn man das auch mal so erklärt. Ich mein woher soll man das auch wissen, als Normalmensch, Aber gerade, wer in der Stadtplanung interessiert ist oder auch vielleicht sich beruflich dahin orientieren will. Auch so mit einer, wie wir ja alle, ökologischen Ausrichtung, dann ist eigentlich die Argumentation für die Wasserstraße unschlagbar. Das ist auch für jeden sofort nachzuvollziehen, dass das einfach viel besser ist, wenn man eben diese Massengüter auf dem Wasserweg transportieren würde oder mehr auf dem Wasser und von der Straße wegnimmt. Und das ist für mich eigentlich unschlagbar, das Argument. Und das ist eigentlich schade, dass das so wenig beachtet wird. Und da würde ich mir in der Tat vielleicht auch mehr Lobbyarbeit wünschen und wäre vielleicht ja auch sinnvoll das umzusetzen. Das ist aber natürlich schwierig: Beton an sich als Produkt hat ja auch immer so n gewissen Ruf. Es wird dann schnell so weggewischt, nach dem Motto "ist sowieso ein Scheiß" aber, dass im Prinzip, wenn man mal drüber nachdenkt, es eigentlich wirklich gebraucht wird und jegliche Entwicklung in welche Richtung man auch immer denkt, es notwendig macht, Transportbeton zu nutzen. nach wie vor: Es gibt nichts besseres, nichts billigeres. Man kann sich die tollsten Sachen ja überlegen, mit alternativen Sachen, das kostet dann ein Vermögen, das kann sich nachher keiner leisten. Was soll das denn dann nachher? Den tollsten Plan, Hochhäuser aus Holz, das kann man alles machen, aber der Kern, der wird nach wie vor aus Transportbeton werden, das Fundament, weil das geht gar nicht anders. Hier der Elbtower, der ja hier gebaut werden soll, ist ja wohl ziemlich klar, ich find das toll, aber wenn man sich das mal überlegt, da kommen, da ist ja hier relativ schlechter Boden. Und da sitzen jetzt die ersten Anfragen für die Fahrgründung, also für Probepfähle, also wie das Erdreich reagiert, wenn sie dann diese großen Pfähle reinhauen. Und da sollen Pfähle rein, die sind hundertzehn Meter tief. Das ist echt viel. Da geht über 300 Kubikmeter Transportbeton in einen Pfahl. Das ist als eine Riesensache. Und darauf soll nachher n Hochhaus gestützt werden. Das soll a 240 Meter hoch werden, das soll höher als der Fernsehturm werden. Also n richtig großes Ding. Und das wird natürlich auch die Gegend hier verändern, das bleibt ja nicht bei dem Ding. Da gibts ja hundert Sachen. Die HafenCity wächst, da kommen Hotels ecetera. Dafür braucht man nach wie vor Beton. So, das geht nicht anders. Du kannst es nicht anders machen. Auf Eichenpfähle kannst du das nicht stellen, ganz davon abgesehen muss man dann die ganzen Eichen umsägen. Also von daher, das Produkt ist gut und man muss es eben nach wie vor mit Bedacht herstellen und da ist das eigentlich hier ne tolle Sache, so. Und da fehlt uns natürlich so ein bisschen die Lobby, die fehlt, die ist nicht da, schade eigentlich.

Fabian Pimpl: Ja die Lobby für den Beton und die Lobby für die Bille, das sind ja eigentlich zwei Schienen.

Fabian Pimpl: Ja dann ganz herzlichen Dank für das unglaublich spannende Interview.

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ja, sehr gerne, ist ja auch in meinem Interesse hier unserer Perspektive mal zu erklären. Und das macht ja auch alles Sinn, was wir hier machen, was ich hier jetzt erzählt habe. Das stimmt ja. Und was man vielleicht auch nicht vergessen darf, dass wir hier 70 Mitarbeiter haben. Das ist zwar nicht unglaublich viel, gut die würden sonst auch irgendwo anders arbeiten, aber.

Fabian Pimpl: Aber trotzdem sind die jetzt eben hier bei Ihnen angestellt?

Vertreter Vorstand Lebbin Beton: Ganz genau, die sind jetzt hier. Und das ist ja auch wertvoll und wir sitzen hier, zahlen Steuern, das trägt ja auch alles seinen Teil dazu bei, dass das Rad am Drehen bleibt. Denn ohne gehts ja nicht. Das ist einfach so.

Fabian Pimpl: Ja, das stimmt wohl. Also dann nochmal vielen Dank.

Interview mit HCU

Fabian Pimpl: Ja dann würd ich glaub ich einfach direkt mit meinen Fragen so anfangen. Also nochmal ganz kurz meine Forschung ist ja, inwiefern man das Wasser vor Ort als Commons betrachten kann. Und erhalten dann im zweiten Schritt kann, wobei der konzeptionelle Teil meiner Arbeit auf jeden Fall kleiner sein wird. Und ich hab jetzt eben schon mit relativ vielen Akteuren gesprochen und da herausgefunden, welche Rolle, die da für sich beanspruchen in diesem Raum und welche Rolle das Wasser für sie spielt. Und genau, dabei ist mir aber immer klarer geworden, dass wir als HCU oder ihr als HCU vielmehr, weil ihr euch ja schon länger mit diesem Raum beschäftigt, halt jetzt eigentlich auch schon so ein tragendes Element in diesem Areal seid, weil halt irgendwie auch bei jedem Gespräch kam die HCU zu Wort oder wurd genannt. Und auch diese Workshops, die ich jetzt besucht hab, die ihr organisiert habt also mit Frau Stokman. Da waren ja dann auch so verschiedene Akteure so vor Ort und wurden nochmal so zusammen gebracht durch die HCU. Und da kam mir dann halt der Gedanke, dass man diesen Raum, oder über diese Wasserflächen vielleicht auch gar nicht mehr nachdenken kann ohne auch die Rolle der HCU zu betrachten. Weil die vielleicht diesen Prozess darüber nachzudenken auch angestoßen haben, mit anderen Akteuren zusammen natürlich. Genau, und jetzt wollte ich einfach mal hören, ob – also vielleicht könnt ihr jetzt aus der Rolle der HCU so seit zwei Jahren oder was sich da getan, seit ihr dabei seid, so n bisschen heraus sprechen. Genau und meine ersten Themenblock wär so, welche Rolle, denn die Bille an sich im Denken der HCU spielt. Und die Bille plus die Kanallandschaft, also dieser ganze Wasserraum?

Vertreterin der HCU: Also ich glaube, dass durch die, also so generell in der Entwicklung jetzt die wissenschaftliche Perspektive halt ganz stark durch die HCU geprägt wird und auch gerade so Themen gesetzt werden. Also wie zum Beispiel Gemeingut oder Wasser als sozialer Raum. Das waren ja jetzt, die Themen gabs vorher – also die stehen jetzt auch nicht im Stromaufwärts an Elbe und Bille in dem Masterplan zum Beispiel drinnen -. aber die wurden jetzt halt ganz stark so besetzt, sag ich mal. Die Themen und dann auch bei den Hallo-Festspielen war das dann ja das Hauptthema. Und ich glaube, dass da immer so die, also dass die, dass man gerade aus so ner wissenschaftlichen Perspektive man halt gerade noch einmal ne ganz andere Rolle hat. So geht es mir zum Beispiel jetzt auch als Forscherin, sag ich mal, oder bin ich ja dann. Weil ich natürlich jetzt nicht nur betroffen oder Aktivistin oder dort lebe oder arbeite oder sonst was. Sondern ich ja ne andere, so n anderen Zugang habe und vielleicht auch so ein bisschen unbefangener bin vielleicht. Und deswegen, ich glaub das ist so ne ganz gute Vermittlungsrolle zwischen dann Behörden oder – also wenn die zum Beispiel bei den Entwurfspräsentationen dann auch kommen – ist natürlich total spannend das dann mit Studis zu machen. Und das würden die jetzt aber nicht in nem klassischen Planungsbüro, würden die ja nicht kommen und sich die Entwürfe anschauen. Und ich glaub dass deswegen so zwischen Stadtgesellschaft und der planenden Behörde, dass die Uni sich da, also dass die HCU da zu beiden halt nen guten Draht haben kann.

Vertreter der HCU: Ja, ich glaub, dass die, also dass die HCU vor allem da auch so ne inzwischen große Rolle spielt, weil viele so sehr daran interessiert sind.

Fabian Pimpl: Vor Ort dann?

Vertreter der HCU: Ja, vor Ort, aber auch von Seiten von Behörden. Also auch wenn die in gewisser Weise keinen Anlass als die Akteure, die da jetzt irgendwie n Grundstück besitzen oder da irgendwie n Verein betreiben oder da halt tagtäglich sind und irgendwas machen – haben wir ja irgendwie ne andere Rolle und sind vielleicht so n bisschen so n externer Akteur. Aber gleichzeitig sieht man, dass das Interesse groß ist, dass auf einmal die ganzen Behörden sehen wollen, was die HCU macht. Was ich bei anderen Projekten so nicht erlebt habe, also ich glaub das ist auch tatsächlich besonders,

dass diese vielen Lehr- und Forschungsprojekte, die jetzt stattfinden, auch so ne Rückkopplung im Stadtteil haben und dadurch n ganz anderes Interesse erzeugen und ich glaub was man vielleicht auch sagen muss, dass die HCU eigentlich ziemlich spät, sich in diesen, in diese ganze Debatte eingeklinkt hat. Also das find ich auch interessant, dass eigentlich so ne politische Setzung zu sagen, man entwickelt jetzt alles rund um die Bille – dieses Stromaufwärts hat n eigenes Billekonzept. Und die Entscheidung ist ja wahrscheinlich so vor drei, vier Jahren gefallen, ich weiß es nicht mal so genau. Und erst in den letzten zwei, drei Jahren, ging es los, dass plötzlich total viele Leute an der HCU angefangen haben, Entwürfe in diesem Raum zu machen. Das find ich auch total interessant, dass auf einmal die Forschung da auf so ne politische Entscheidung reagiert.

Vertreterin der HCU: Oft ist es ja so, genau, dass die Uni eher Pionier ist.

Vertreterin der HCU: Ja, und du hast nochmal das erwähnt so mit den Initiativen. Ich glaub das ist auch eine Besonderheit an den Lehr- und Forschungsformaten jetzt, die hier angeboten werden zur Bille, dass die so stark verankert sind. In Kooperation mit der RV Bille, mit der Schaltzentrale, das sind natürlich auch -. also das Netzwerk ist einfach schon so groß. Wir nennen das immer, also in unserer Arbeit beziehen wir uns da immer auf Komplizenschaften – das ist so ein Begriff von Gieser Ziemer. Und das ist so n bisschen anderer Netzwerkbezug noch, weil man sich halt nicht nur kennt, sondern sich halt gegenseitig hilft also das sind so, nicht vertraglich festgelegte Taschen. Wo man sich aber trotzdem unterstützt. Und das ist da glaub ich, also gerade gehen wir da halt sogar in, mit Uni-Projekt so ne Komplizenschaft ein – also hab ich auch noch an keinem anderen Ort so erlebt.

Vertreter der HCU: Und ich glaub, dass es schon auch Leute gibt, die das aus ner Forschungsperspektive sowas kritisch sehen würden, die dann sagen “man verliert dann auch gewisse Weise seine Neutralität.” Wenn es plötzlich so ne emotionale Bindung an so einen Ort gibt. Man irgendwie nicht nur da neutral irgendwie arbeitet und forscht, sondern man gleichzeitig da irgendwie auch ne Intention verfolgt, und ne emotionale Bindung da hat. Und gleichzeitig irgendwo auch zu nem Aktivist Aktivistin dann wird. Ist also glaub ich auch ne komische Synthese – die Art Forschung, die da gerade passiert.

Fabian Pimpl: Ich wollte jetzt auch gerade fragen, würdet ihr sagen, die HCU hat da jetzt auch ein explizites Interesse an diesem Wasserraum oder an der Entwicklung des Wasserraums?

Vertreter der HCU: Also die HCU glaub ich jetzt nicht.

Vertreterin der HCU: Aber ich glaub, die Forderung den Zugang zu Wasser – der ist jetzt nicht von der HCU – also den Zugang wollen wir bei der HCU auch – by the way. Aber das ist ja ne Haltung zum Wasser generell. Also dass ist ja auch ein Wasser als sozialer Raum, also gerade in so ner industriell geprägten Nachbarschaft wie dort – das Wasser überhaupt nicht mehr zugänglich ist und eben auch der industriellen Nutzung nicht mehr so dient, wie es mal war. Und das ist ja schon auch die Intention, also und das könnte man natürlich auch in ganz vielen anderen Stadtteilen oder an Wasserorten betonen oder einfordern, das Recht.

Vertreter der HCU: Ja ich würd vielleicht sagen, die HCU hat natürlich ne Haltung dazu. Aber jetzt nicht so sehr n eigenes Interesse, wie das jetzt an der Bille weiter geht. Also anders als jetzt alle Leute, die rund um diesen Park angesiedelt sind oder die, die jetzt auch im Kraftwerk Bille unterwegs sind, wo man auch immer wieder merkt, dass da auch ganz stark so Konflikte aufbrechen, weil teilweise Leute, die zusammenarbeiten plötzlich verschiedene Interessen haben.

Vertreterin der HCU: Ja, und die sind halt einfach bedroht von dem Masterplan, das merkt man da immer ganz stark. Die haben einfach Existenzängste, weil die halt ihren Arbeitsplatz. Die sehen den

Plan und sehen, dass das Haus abgerissen wird – und dann hat man Angst, das ist ja auch total verständlich.

Und das ist auch glaub ich ein großer Fehler, den dieser Masterplan gemacht hat: Dass die so sehr, sehr früh schon eigentlich so sehr, sehr fertig wirkende Bilder produziert haben. Also Renderings wo wirklich festgelegte Gebäudekörper drauf zu sehen – die aber eigentlich dem Masterplan gar nicht entsprechen. Also der Masterplan sagt gar nicht, dass das alles schon feststeht, sondern lässt das ziemlich offen. Aber diese Bilder suggerieren halt was ganz, ganz anderes. Und das hat glaub ich im Stadtteil auch ganz viele Leute erstmal schockiert und auch viel Angst gemacht.

Fabian Pimpl: Ja.

Was mich jetzt in diesem Zusammenhang – du hast gerade gemeint, das könnte man auch in nem anderen Wasserraum machen – aber trotzdem finden ja alle diese Projekte genau dort an dieser Bille statt -

Vertreterin der HCU: An dieser einen Bille

Fabian Pimpl: Und nicht an der anderen.

Nee, also der Raum ist ja schon auch sehr speziell in Hamburg, gibt es ja auch nicht so oft auf diese Art und Weise – glaubt ihr das führt schon auch dazu. Also die Besonderheit des Raums ist schon auch ausschlaggebend, dass er so ein Interesse weckt bei uns?

Vertreterin der HCU: Total, also das ist, ein, fast der wichtigste Grund. Auch dass man eben – und das hab ich eben auch nochmal gedacht – zur Haltung der HCU: Dass die Bille halt noch ein anderer Wasserraum ist, im Gegensatz zur Elbe und zur Alster. Und dass man halt verhindern will, dass das Billebecken zur Alster 2.0 wird. Das ist schon auch ne Motivation dahinter. Also man sieht da jetzt schon so ein paar Risiken, also der Masterplan lässt halt so viel offen. Aber sowas würde er auch zulassen, aber auch was anderes eben. Deswegen find ich ist das total die Auslegungssache. Und ich schätze auch ein, dass auch die Billebogenentwicklungsgesellschaft, die wissen ja auch noch nicht 100 %, also da ist einfach noch sehr viel Spielraum. Und ich glaub, diese, den Charakter des Ortes halt da zu bewahren, als anderen Wasserraum ist total wichtig.

Vertreter der HCU: Ich glaub, dass die Bille so spannend ist, weil sie sich so ein bisschen zwischen etwas befindet: Es ist einerseits nicht mehr dieses Industrieareal, was dann, was lange Jahre ja auch verhindert hat, dass man es überhaupt wirklich nutzen konnte. Weil die ganzen Wasserkanten nicht zugänglich waren, weil überall Betriebe waren, die dieses Wasser genutzt haben, als Verkehrsfläche. So wie es im Hafen an der Elbe im Grunde jetzt noch ist. Und auf der andren Seite ist die Bille aber noch lange nicht irgendwas wie die Alster. Wo du einfach ne ganz andere Wasserkultur hast. Wo Industrie und Gewerbe überhaupt keine Rolle mehr spielen und wo inzwischen alles transformiert worden ist zu irgendwelchen Wohn- oder kulturellen Nutzungen. Und ich glaube, dass sich das halt so dazwischen befindet, befördert ganz viele Experimente. Weil das eben diese klaren Zuschreibungen wie der Raum genutzt werden kann oder sich entwickeln soll, nicht gibt. Und ich glaub aber auch, die Bille ist glaub ich nicht der einzige Raum, ich glaub da ist auch Wilhelmsburg total spannend mit den Kanälen und auch der Spreehafen und solchen Gebiet, weil es da glaub ich was ähnliches gibt. Also da ist es auch aus dieser Hafennutzung rausgefallen und ist auch in nem ganz ganz starken Transformationsprozess. Also Transformationsprozesse sind sowieso nie zu Ende, der aber auch so ne Schwelle noch nicht überwunden hat. Und deswegen ist da glaub ich vieles möglich. Und ich glaub deswegen ist die Bille auch so anders als die Alster oder die Elbe. Ich glaub es liegt aber auch wirklich ganz, ganz stark an dieser Kooperation vom Hallo e.V. und dem Ruderverein,

dass das überhaupt so in den Fokus gerückt ist. Also ich glaube auch, dass die Bille schon immer n Freizeitort war für Wassersport und schon immer auch genutzt wurde – nur die Wahrnehmung sich verändert hat.

Vertreterin der HCU: Weil es halt auch ne ganz andere Öffentlichkeit bekommen hat durch so HCU. Kann man schon so auch sagen, dass wenn wir jetzt Arbeiten darüber schreibt, dass man darüber berichtet, und das in nen anderen Kontext halt setzt.

Vertreter der HCU: Aber das ist halt immer auch die Gefahr jetzt. Weil da existieren ja jetzt auch schon Dinge. Und inwieweit ist das jetzt auch legitim, das irgendwie umzudeuten und umzuinterpretieren. Und dadurch, dass man es so zum Thema macht und auch ne andere Sichtweise darauf erzeugt.

Vertreterin der HCU: Und ich glaub zum Beispiel mit diesen Experimentierflächen, das ist ja auch – der Bezirk sieht das ja auch und hat diese Hausbootareale in Hammerbrook. Also das ist auch ne Besonderheit in dem Raum – wo die auch Dinge austesten. Also ich glaub, dass ist auch das Austesten auf allen Ebenen.

Vertreter der HCU: Das ist eigentlich auch ein schönes Beispiel: Weil die auch so mit diesen ersten Hausbooten waren sie ja total großzügig und haben das einfach zugelassen. Und also die dann am Hochwasserbassin und man hat die Genehmigung bekommen, da hatte man gleich das Hausboot.

Vertreterin der HCU: Mit nem Riesenzaun davor, was wirklich ne totale Privatisierung der Uferkante jetzt ist.

Vertreter der HCU: Genau, und sowas würde der Bezirk jetzt auch auf gar keinen Fall nochmal machen.

Vertreterin der HCU: Da haben sie jetzt draus gelernt.

Vertreter der HCU: Das ist find ich auch ein spannendes Beispiel, weil man sieht, auch die Behörde ist da eigentlich ziemlich dynamisch und lernt da was draus und ändert da auch ihre Strategie.

Fabian Pimpl: Weil ihr ja jetzt schon ein bisschen dabei seid, habt ihr gemerkt, dass sich was verändert hat vor Ort, seit ihr euch mit dem Raum beschäftigt?

Vertreter der HCU: Also der Raum ist viel bekannter geworden – zumindestens so in meiner persönlichen Blase. Ne aber ich glaub, dass durch diese – seit einigen Jahren schon- der Raum auch plötzlich als so n kultureller Ort sichtbar wird. Ja, also weiß ich nicht dass da so inzwischen auch so Artikel geschrieben werden, die das Kraftwerk als Gängeviertel 2.0 und so. Geben ja auch dem Raum gleich ne oder der ganzen Umgebung gleich ne ganz andere Wahrnehmung. Ich glaube das passiert aktuell sehr stark. Und auch ne andere Veränderung in den letzten Jahren ist dass- auch wenn viele das verhindern wollen – trotzdem so ne Entwicklung hin zu mehr Wohnen und weniger Gewerbe stattfindet.

Vertreterin der HCU: Ja.

Fabian Pimpl: Von der Stadt dann angetrieben?

Vertreter der HCU: Das hat mit der HCU Jetzt überhaupt nichts zu tun, aber das ist so ne schleichende Entwicklung, die da so passiert.

Vertreterin der HCU: Ist eher so südliches Hamm, ne also dieses Areal jetzt gerade.

Vertreter der HCU: Sodass eigentlich jetzt dieses Wohnen vom südlichen Hamm drängt so Richtung Süden und infiltriert eigentlich alles so n bisschen in Richtung Billebogen. Aber auch das macht es so spannend, weil es ja jetzt plötzlich diesen Mix gibt, dass du Gewerbe hast und eine Straße weiter ist da jetzt plötzlich genossenschaftliches Wohnen, was da vor zehn Jahren noch nicht war.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreterin der HCU: Ja, also letztes Jahr bei den Hallo-Festspielen haben wir als Seminargruppe auch unsere Kartierungen ausgestellt und wir haben irgendwie, sind wir total oft baden gegangen in der Bille. Und das war schon – ich glaub das hat es schon verändert - das haben auch noch nicht so viele gesehen – das fanden voll viele, selbst die die da wohnen “Wähh das ist ja total eklig” Ne, so im Industriegebiet. Und wir waren da halt voll die Freien Jungen Geister, so “Juhu, wir springen da jetzt rein”. Und also das hat jetzt so also das ist ja jetzt nur ne ganz kleine Auswirkung, aber in dem Moment diese Hallo-Festspiele als das so viele Plastikspielzeuge und Boote und so weiter auf dem Wasser waren – das war schon, also man könnte das ja schon fast als Performanz oder als Installation oder sowas sehen, aber das hat das krass verändert gehabt. Aber das ist jetzt nicht bleibend gewesen natürlich, weil das ja nur temporär war. Also das fällt mir gerade dazu ein.

Vertreter der HCU: Ja und auch die, ich glaube, dass was sich dadurch dass die HCU jetzt da präsent ist, sich nochmal verändert hat, ist, dass das Wasser auf einmal im Fokus ist. Also wenn du losgehst und mit den Leuten sprichst und sie aufs Wasser ansprichst oder wenn da andere Leute losgehen und da irgendwelche Interviews führen, rückt man das ja auf einmal irgendwie in den Fokus und macht das zum Thema. Und ich glaub vorher wars so, dass das Wasser eigentlich gar keine so ne Rolle gespielt hat. Sondern es war so ne Rückseite und das ist ja eigentlich auch so gezielter Versuch unserer ganzen Arbeit. Die Rückseite zur Vorderseite zu machen und das auch wieder zum Thema zu machen. Weil dass ja ne ganz ganz große Qualität das Wasser, das den Stadtteil total prägt. Aber wir haben tatsächlich - im Entwurf sind welche los gegangen und haben auch so kleine Interviews geführt. Und eine Reaktion war “Bille? Was ist denn eigentlich die Bille?” Und ich glaub das verändert sich gerade schon so schleichend. Das wär meine Hoffnung, dass das in fünf Jahren jetzt niemandem passiert.

Vertreterin der HCU: Aber auch die Hoffnung, dass alle, die da sind auch bleiben dürfen und nicht verdrängt werden.

Vertreter der HCU: Ja klar, natürlich.

Vertreterin der HCU: Da ist ja übrigens auch der einzige Boat McDrive, ne.

Fabian Pimpl: Ja, ja, da bin ich auch schon drauf gestoßen.

Vertreterin der HCU: So zum Thema experimentieren und Zugänglichkeit am Wasser.

Fabian Pimpl: Die waren da doch relativ früh unterwegs?

Vertreterin der HCU: Ja, ist schon seit Jahren.

Fabian Pimpl: Geil.

Vertreterin der HCU: Und ich mein dein Thema ist ja eher Wasser, aber das Kraftwerk Bille ist ja schon auch so n heikles Ding - das gehört der MIB, das ist n Rieseninvestor. Und ich würd nicht sagen, dass es so Gängeviertel 2.0 wird, weil das ist ja ne ganz andere Entstehungsgeschichte, sondern es wird eher Baumwollspinnerei 2.0, deren großes Ding. Und da – das ist einerseits ne Riesenchance – und da ist ja gerade auch Hallo und Schaltzentrale voll krass verankert – aber die

haben selbst davor Schiss, dass die MIB denen irgendwann den Hahn zu dreht. Und jetzt mit diesem Europa-Schriftzug versteht schon so langsam, kommt jetzt schon auch in so ne Inwertsetzung – die merken natürlich, dass der Raum jetzt immer mehr in Fokus kommt – dass jetzt einfach der Huckepackbahnhof ist voll im Bau – also da passiert jetzt gerade einfach ganz viel. Und die wittern glaub ich auch ihre Chancen und da ist jetzt irgendwie so der erste große Gallerist eingezogen im Kraftwerk und es bleibt einfach spannend, das zu beobachten. Aber ich glaub das hat jetzt nicht so wirklich – also das ist jetzt mehr so aus unserer Perspektive, weil wir da jetzt auch den Zugang zu haben – aber hat wahrscheinlich nicht so viel mit dem Wasser zu tun. Aber die haben natürlich auch ne Wassergrenze und gerade dadurch, dass die ja ein totaler Push-Faktor für den ganzen Diskurs da sind.

Fabian Pimpl: Ja ich hab auch gemerkt, man kann das tatsächlich gar nicht so sehr trennen, wie ich es gehofft habe. Das ist einfach unmöglich, weil irgendwie zum Beispiel jetzt der RV Bille - du kannst ihn jetzt halt nicht ohne dessen Grundstück denken – der halt am Wasser und nicht auf, das liegt halt nicht auf dem Wasser, sondern an dem Wasser. Also diese klare Trennung von Wasser und Land funktioniert halt einfach gar nicht. Dass auch alles Akteure eigentlich immer wieder vergessen haben, dass es mir halt eigentlich ums Wasser geht. Ich glaub das ist halt so n interessanter Ansatz jetzt darüber zu sprechen, wie du jetzt auch vorhin gesagt hast, dass viele erstmal nochmal neu darüber nachgedacht haben, was macht jetzt eigentlich das Wasser mit uns, aber man kann es letztlich nicht trennen. Zum Beispiel Hallo e.V. hat auch gemeint: “Es ist natürlich schön, wenn es auf dem Wasser funktioniert, aber unser Ziel ist schon, das dann das was auf dem Wasser gemeinschaftlich funktioniert, dass sich das auf jeden Fall auch aufs Land ausbreitet.” Und ja ich glaub deshalb ist sowas halt auch total wichtig für mich inzwischen. Weil ich halt auch diese klare Trennung nichts durchziehen kann.

Vertreter der HCU: Aber das ist ja auch gerade, also gerade der Übergang ist ja immer ziemlich interessant.

Vertreterin der HCU: Und ich glaub da institutionalisiert sich ziemlich viel inzwischen. Also auch von diesen lokalen Netzwerken, also zum Beispiel da am Hochwasserbassin weiter oben, da beim Südpol ist ja dieses von der Kreativgesellschaft, was die vermieten. Und das ist eigentlich so n loser Zusammenschluss mehr. Also die haben halt alle zusammen diesen losen Pachtvertrag von der Stadt. Aber inzwischen merken die halt die müssen sich auch irgendwie organisieren, damit sich auch als Ansprechbare Gruppe oder n paar Personen der Stadt entgegentreten können oder mit der Stadt einfach reden können. Weil, genau ich glaub das ist so von der Organisationsstruktur, kann man das da ganz gut beobachten, dass sich immer mehr Leute, irgendwie so professionalisieren müssen.

Fabian Pimpl: Das ist auch total spannend irgendwie find ich, dass letztlich auf beiden Seiten die Ansprechpartner gefehlt haben und man jetzt auf beiden Seiten versucht klare Ansprechpartner der anderen Seite zu geben. Also einmal auf städtischer Perspektive, dass die jetzt auch mal merken, dass “wir nicht mehr in Säulen denken können, sondern dass man quer denken müssen, damit wir mit den Leuten auch reden können, dass wir Plattformen innerhalb der Stadt bilden müssen” Und andererseits ist halt genau das, was du jetzt gemeint hast: Dass man halt in der Zivilgesellschaft Plattformen bilden muss, damit man als Akteur aufeinander treffen kann und mit einander ins Gespräch kommen kann und Verhandlungen kommen kann.

Vertreterin der HCU: Ja total.

Vertreter der HCU: Stimmt. Das ist voll die interessante Beobachtung. Also machen die Behörden ja auch ganz aktiv, dass sie viel öfter n Projektmenschen haben, die dann weiß ich nicht Hausbootkoordinator heißen oder so und eben dann nicht so n klassisches Modell ist.

Fabian Pimpl: Und was ich da halt total spannend finde, ich finde es gibt da halt zwei Bewegungen, die es gibt, weil einerseits diese Arbeit mit der Billebogengesellschaft ist ja eigentlich auch sowas – es tut den Akteuren teilweise glaub ich auch gut, dass sie jetzt wenigstens einen Ansprechpartner haben, trotzdem ist das halt nochmal auf ner ganz anderen Art und Weise durchgesetzt oder viel mächtiger als sonst diese kleinen Projektgruppen, die es sonst in der Stadt gibt.

Vertreter der HCU: Ja.

Vertreterin der HCU: Ich find, also das ist jetzt auch meine persönliche Meinung, die sind nicht so greifbar, also ich weiß so n par Namen, und die gehören zur Hafencity GmbH, die sitzen hier irgendwo, aber ich hab die da jetzt noch nie da bei ner Veranstaltung erlebt zum Beispiel. Oder also es ist irgendwie so ein bisschen intransparent, Und die schreiben auch auf ihrer – oder s gibt so ne Begleitgruppe Hamburger Osten vom Senat, und die werben auch auf ihrer Webseite, dass sie asch regelmäßige, der Öffentlichkeit offene oder beteiligende Treffen ´haben, aber der letzte Eintrag auf dieser Webseite ist von vor über nem Jahr. Und das ist irgendwie, ja, dass da noch ziemlich viel so Hinterzimmer – wie sagt man das? Hinterzimmerentscheidungen getroffen werden oder so. Also dass da jetzt nicht so n offener Planungsprozess geführt wird, was ich von den Behörden - da sind die viel weiter gerade, hab ich das Gefühl.

Vertreter der HCU: Ja, weil die Hafencity GmbH aber auch so ner Kultur kommt, aus dem - also in der Hafencity war es ja eigentlich tatsächlich so, dass die alles bekommen haben und machen konnten, was sie wollten. Und so machen die halt hier Stadt. Und ich glaube, das versuchen die gerade anzuwenden auf den Billebogen, merken jetzt aber, dass sie es ganz anders als in der Hafencity mit Nutzerinnen und Nutzern zu tun haben, die schon da sind, die auch bleiben wollen, die auch bleiben werden. Und die auch von anderen Teilen der Stadt signalisiert bekommen, dass sie auch da bleiben dürfen. Und also ich weiß auch nicht, wie sich das da ausgehen wird, aber ich find spannend, wie da einerseits da dieses Tabularasa so auf diesen inzwischen echt gut vernetzten Stadtteil trifft und es ist glaub ich sehr, sehr interessant, was da am Ende rauskommt.

Vertreterin der HCU: Und es ist natürlich viel schwieriger, weil denen einfach der Boden noch nicht gehört bei ganz vielen Flächen. Und ich mein gerade die Fläche vom RV Bille ist ja auch, die haben sich so Flächentauschs ausgedacht - dass man die dann so umsiedelt, aber das ist ja einfach noch total - da stecken die ja selbst. noch in Verhandlungen. Und das ist halt einfach ganz anders als in der Hafencity, wo jetzt außer Hafennutzung noch nichts war. Und da jetzt in nen bestehenden Stadtteil zu kommen - und da sind so viele Generationen Familienunternehmen, die auch nicht so leicht ihre Fläche einfach hergeben werden. Auch wenn man bei ganz vielen Betrieben so das Gefühl hat, das ist so Waiting Land. Das ist einfach nur so n Riesenparkplatz von Schrottkarren oder sowas, das wird nicht so leicht sein, wie dich sich das vielleicht gedacht haben.

Vertreter der HCU: Also gerade weil das teilweise, also Familienunternehmen, aber auf der andren Seite teilweise auch Firmen hinter stehen, die - schon in den 80er Jahren ist glaub ich die Entscheidung gefallen, dass da Stadtentwicklung passieren soll, aber wirklich halt nur so als Schlagwort - das hat aber ausgelöst, dass viele Investoren in dem Moment da einfach Grundstücke gekauft haben und seit dem halt darauf warten, dass der Preis steigt. Und ich glaub, wenn jemand sei 30 Jahren darauf wartet, dass der Preis steigt, wird der das nicht für

irgend nen angemessenen Preis verkaufen, damit da irgendwie öffentlicher Raum entstehen kann. So, und das, also was Commons, oder im Grunde sind es Öffentliche Räume - sind ja keine Commons - aber also was das angeht, glaub ich geht, es da viel mehr darum, dass sich so neue Zwischenformen entwickeln. Also dass zum Beispiel durch diesen Mangel an öffentlichen Raum, zum Beispiel der RV Bille, so n öffentlichen, semi-öffentlichen Common-Raum entwickelt. Und sowas ähnliches könnte ich mir vorstellen, dass zum Beispiel auf der Billerhuder Insel passiert. Dass irgendwie Angelvereine sowas tun oder dass irgendwie wieder im Norden bei den Genossenschaftshäusern, was ja auch kein öffentlicher Raum ist, aber irgendwie so n quasi öffentlicher Park dadurch entsteht, weil es diese klassischen öffentlichen Flächen, wie jetzt quasi in der HafenCity einfach nicht gibt. Also diese - und das ist im Moment das Ziel der Billebogengesellschaft, die herzustellen, also einfach den Grund zu erwerben, um dann am Ende ne öffentliche Uferpromenade schaffen zu können. Aber ich glaub eine spannende Frage ist, ob das nicht irgendwie anders geht, ob das vielleicht sogar was Besseres wäre, ich weiß es nicht aber

Vertreterin der HCU: Ich glaub das ist so ein bisschen zu einfach gedacht, weil ich glaub die Motivation von denen ist ja im Grunde schon ne Gute, wenn sie irgendwie die Uferkante öffentlich machen wollen. Aber wenn das dann wiederum bedeutet, dass n Ruderverein da nicht, dann muss man das natürlich abwägen und sollte, also das ist ein bisschen zu einfach gedacht, dass man dann einfach ne komplette grade Promenade lang zieht und dadurch dann alle Nutzungen die n guten Anschluss ans Wasser brauchen oder gebrauchen könnten - also da gibts auch Überlegungen irgendwie - uns hatte auch Martin Sukale von der Ameise zum Beispiel, der würde super gerne- da lachst du - mit Wasserkraft betreiben, ne. So Sachen, also so Sachen kann man ja auch mitdenken - der fährt da voll drauf ab und hat uns da 50 mal von erzählt.

Vertreter der HCU: Der kann da ne habe Stunde drüber reden.

Vertreterin der HCU: Nee, weil einerseits so sportliche Nutzungen, aber halt schon im produktiven Sinne und in nem neuen produktiven Sinne, weil man jetzt nicht mehr nur noch die Schute beliefern muss. Und wenn das dann quasi wieder durch diese öffentliche Promenade durch den Masterplan nicht möglich ist, ist das ja irgendwie zu einfach gedacht.

Vertreter der HCU: Aber ich glaub, das ist ne Rolle, die auch die HCU einnehmen kann. Wie ich glaub, dass das Wasser und ne neue Nutzung des Wassers für ganz ganz viele Anleger n großes Potenzial sein kann, was aber im Moment viele noch nicht so sehen. Und das sichtbar zu machen, ist glaub ich ne, kann die Aufgabe, oder kann ne Aufgabe sein, die die Universität übernehmen kann. Durch Forschung, aber genauso durch studentische Arbeiten, was ich fast noch wichtiger finde. Dass man einfach mal Ideen produziert und ganz viel auf den Tisch legt. Und Leute dann denken "Hey das wäre möglich" und das dann vielleicht auch übernehmen oder aufgreifen.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn eigentlich, also es gibt ja unfassbar viele Akteure da vor Ort, also mit dem Hallo e.V. und dem RV Bille ist klar - aber habt ihr sonst n Verhältnis zu den verschiedenen Akteuren, mit wie vielen verschiedenen Akteuren habt ihr eigentlich so Kontakt gehabt jetzt? Und sind das jetzt wirklich unglaublich viele, also ist das jetzt die komplette Bandbreite oder sind das jetzt doch irgendwie vorwiegend Vereine?

Vertreterin der HCU: Also das ist jetzt aber auch wirklich von meinem UD-Projekt - wir haben uns da jetzt halt mit super vielen Akteuren jetzt auseinander gesetzt und haben sogar, dadurch dass wir selbst teilweise verwirrt waren, haben wir uns da jetzt n Glossar erstellt, wer wer ist. Also wir haben uns vor allem Dingen mit allen Akteurinnen auf dem Alster, Elbe-Bille-Grünzug. Also da an dem Park am Hochwasserbassin, also dieses kreative Cluster - aber auch schon noch mit jetzt der dieser Büchergemeinschaft, die sich da, also ist jetzt wieder n neues Thema, ich glaub das wirst du später bei uns an der Präsentation noch vielleicht hören.

Fabian Pimpl: Okay.

Vertreterin der HCU: Da gibts jetzt einen, es gab ne Ausschreibung für ne temporäre Bespielung und Aktivierung des Alster-Bille-Elbe-Grünzugs. Und dafür hat sich eine Arbeitsgemeinschaft gegründet aus Hallo e.V., Architekturbüro und nem Landschaftsarchitekturbüro. Die haben das aber noch nicht bekommen, es gibt auch noch ne andere Arbeitsgemeinschaft, die sich drauf beworben hat. Aber wir haben den Prozess analysiert und deswegen haben wir ja auch die analysiert. Und das Monopol für alle - die sind noch ziemlich aktiv in dem Raum. Aber wir haben immer auch diese wissenschaftliche perspektive mit rein gebracht. Also was dann die HCU wieder für ne Rolle hat oder was wir selbst da für ne Rolle haben. Die Kreativgesellschaft find ich auch noch n interessanten Akteur da, weil die auch schon länger da am Hochwasserbassin sind. Und die ja auch, das wird zum Beispiel im Master, also im Stromaufwärts, ganz oft wird da von neuer Arbeit, also Orte für neue Arbeit, kreative Milieus, kreative Arbeit wird ganz viel genannt. Und ist ja schon so, dass ja die Kreativgesellschaft natürlich Ort besetzt, wo noch irgendwie die Mieten bezahlbar sind, aber dann meistens auch nur temporär begrenzt sind. Also jetzt da am Hochwasserbassin ist es immer nur für fünf Jahre und man kann es dreimal verlängern. Aber ist halt schon auch wiederum keine Sicherheit, also wenn du da jetzt deine Werkstatt investiert und ausbaust und so weiter und dann nur die nächsten fünf Jahre da bleiben darfst, genau.

Vertreter der HCU: Also ich glaub, dass das auch immer Defizite hat, also wir haben auch immer schon darüber gesprochen, dass es eigentlich mal total interessant und wichtig wär, wenn man mal Kontakt zu dieser Motorboot aufbaut oder wenn man mal Kontakt mit dem Angelverein aufnimmt. Ja, also man kommt oder stößt auch einfach an Grenzen, wie weit man so n Netzwerk überhaupt erfassen kann.

Vertreterin der HCU: Und ich find halt auch besonders Kontakt zu den Leuten, die dort leben und arbeiten. Weil das ist einfach auch der forschenden Arbeit geschuldet, dass man halt gerade so die Kulturvereine natürlich die haben da ne besondere Rolle, deswegen ist es spannend die besonders zu untersuchen. Aber schon manchmal hab ich gedacht, also da ist doch diese eine Fabrik, wo so Stärke hergestellt wird. Inicon oder so, Maisstärke.

Fabian Pimpl: Jaa Ingredion glaub ich.

Vertreterin der HCU: Genau, das war früher Dokter Ökter. Und die find ich, das find ich so lustig, weil die teilweise so 10 Mann mal hintereinander so hoch und lustig gehen, ich würde super gern mit denen mal sprechen. Und die sind zum Beispiel auch n Riesenunternehmen, die da einfach - also die haben ja hunderte von Leuten da angestellt, die natürlich mega wichtig für den Raum sind. Und die ja auch immer weiter ausbauen. Also die haben ja jetzt

auch schon weiter Pläne, um den Standort zu erweitern. Das fänd ich zum Beispiel spannend und das ist glaub ich noch nicht so viel geschehen, das man mit den Menschen, die da arbeiten, kooperiert. Mit der Stadtreinigung aber haben wir Kontakt auch, weil die ist ja auch einer der größten Arbeitgeber dort.

Vertreter der HCU: Und aber diese Fabrik hat aber auch ganz, ganz starke Auswirkungen darauf, was da möglich ist und was da nicht möglich ist. Weil da dann auch wieder das, also natürlich auch starkes Interesse ist, das da zu erhalten und zu fördern und denen n weiteren Ausbau zu ermöglichen und so weiter. Also das ist glaub ich auch innerhalb der Stadtverwaltung immer so n Konflikt, dass es auf der einen Seite die Wirtschaftsförderung gibt, die sowas fördern und auf der anderen Seite den Wunsch irgendwie Wohnungen zu bauen und Wohnraum zu schaffen. Und da gibts dann glaub ich als dritten städtischen Akteur noch so die Umweltbehörde und der Bezirk, denen auch die Freiräume wichtig sind und das sind glaub ich auch so die drei Sachen, die da am stärksten kollidieren.

Vertreterin der HCU: Die Handelskammer hat nämlich auch n anderen Plan als Stromaufwärts, die wollen halt den Gewerbestandort pushen, natürlich. Und deswegen kommen halt auch einfach die Interessen, oder innerhalb der Behörden, sind natürlich auch total unterschiedlich. Dass die BUE da am meisten Grünes, also Freiräume schaffen, die BSW will Wohnraum schaffen und die Wirtschaftsbehörde will Gewerbe fördern.

Fabian Pimpl: Ja, ich hab gestern mit einem Vertreter des Bezirks Mitte gesprochen, es war irgendwie so - also es war viel zu früh - es war 7 Uhr 30 das Gespräch.

Vertreter der HCU: Hat er das vorgeschlagen?

Fabian Pimpl: Ja und er hat mir eineinhalb Stunden Monolg gehalten darüber, wie komplex halt einfach, wie viele verschieden Interessen es gibt, wer für was - also auch mit Namen - und ich kam überhaupt nicht hinterher wer da alles zuständig ist und wer da alles was und wie sieh und so. Also es war super interessant für mich jetzt im Nachhinein, es war sau anstrengend, aber es ist halt einfach so, dass man nicht so von der Stadt sprechen kann. Es gibt kein einheitliches Stadtdenken oder so.

Vertreterin der HCU: Ja. Und das ist glaub ich auch im Vergleich zu anderen Großprojekten dort wieder besonders. Weil Neue Mitte Altona ist wohnen, also mit bisschen Erdgeschossnutzung. Und HfaenCity ist auch, ist auch wieder alles wohnen hier. Also man hat einfach nicht so viele Nutzungskonflikte schon allein vom Programm her und das hat man dort auch dadurch, dass halt einfach das so ein wichtiger Gewerbestandort da halt ist. Und halt auch das Planungsrecht da gerade überall Gewerbegebiet ausschreibt. Und das ist natürlich auch für die Stadtplanung da total die Crux, wie man das umwidmet. Weil eben gerade mit den ganzen Sicherheitsabständen und Nutzungskonflikten ist es echt nicht so leicht.

Vertreter der HCU: Aber es ist natürlich spannend, weil eigentlich so, also der Billeraum könnte fast so ein Case-Study sein für

Vertreterin der HCU: Urbanes Gebiet

Vertreter der HCU: Ja Urbanes Gebiet oder generell halt die Hinterfragung von diesem zonieren Denken, was Baurecht halt total festgeschrieben ist. Und durch die Praxis, die da passiert, wird es eigentlich total hinterfragt. Und dann ist die Frage, was passiert dann? Also

das hat zur Folge, dass es unfassbar viele Aushandlungsprozesse bedarf, die es in einem reinen Gewerbegebiet so nicht gäbe, die es aber in einem reinen Wohngebiet so auch nicht gäbe. Die aber gleichzeitig auch das Potenzial haben total starke Netzwerke zu produzieren. Und das ist da glaub ich total augenscheinlich, also mir fällt jetzt kein anderes Gebiet ein, wo das so sichtbar ist.

Vertreterin der HCU: Ja, und Wasser ist ja nicht parzelliert, das hatten wir ja immer gesagt und da in dem Billebecken - das war doch dein Quadrant - da kommen drei Bezirksgrenzen aufeinander.

Fabian Pimpl: Echt?

Vertreterin der HCU: Das ist nämlich Hamm Süd, Rothenburgsort und Hammerbrook. Und das ist halt auch echt lustig. Also weil Wasser kann eigentlich nicht parzelliert werden und gehört dadurch irgendwie jedem, und trotzdem ist halt rein planrechtlich, total absurd, ist da quasi so die Kreuzung. Und deswegen, dadurch aber ist es trotzdem alles Bezirk Mitte?

Fabian Pimpl: Es ist trotzdem alles Bezirk Mitte.

Vertreterin der HCU: Ja, okay. Aber trotzdem ist es halt irgendwie so Random.

Vertreter der HCU: Ja aber das ist halt, also diese Grenzen auf dem Wasser sind halt auch unsichtbar, sind nicht wahrnehmbar.

Vertreterin der HCU: Sonst steht halt n Schild.

An Land - n Stadtteilschild oder ne Stadtteilgrenze ist jetzt auch relativ wenig wahrnehmbar - aber du hast ja irgendwie doch ne Grenze durch Bebauung, durch Straßen und so weiter. Und auf Wasser funktioniert es halt irgendwie anders. Aber trotzdem gibt es jetzt auch in der Schifffahrt irgendwelche Regelungen, die das halt irgendwie auch regeln, die aber anders funktionieren. Also viel, viel mehr auf Rücksichtnahme angewiesen sind und auf gegenseitiges Einvernehmen auf dem Wasserverkehr. Was auch - ihr habt doch auch dieses Interview geführt mit diesem Kampfmittelräumdienst, die dann auch meinten - ja auf dem Wasser ist das anders, da hält man zusammen oder sowas. Was halt auch genau darauf abspielt, dass man sich halt abspricht und man ist nicht in so ne krass geregelten und normierten System wie jetzt im Straßenverkehr. Also es bedarf ne andere Art und Weise miteinander auszukommen.

Fabian Pimpl: Genau, Daniel, sagt das halt auch, mit dem hab ich da halt auch relativ darüber gesprochen, der hat also n Bootsführerschein auch und halt früher vor allem aber auch in Hamburg immer wieder mit dem Boot gefahren und der hat halt gemeint: "Wasser ist immer gemeinschaftlicher Raum, weil es einfach viel zu unsicher ist, du kannst nicht einfach klare Regeln haben und denen folgen, weil

Vertreterin der HCU: Es ist auch nicht wie im Straßenverkehr.

Fabian Pimpl: Es ist halt keine harte Grundfläche, wo du einfach nach links lenkst und du bist dann links

Vertreterin der HCU: Es sind halt einfach ganz andere Kräfte

Fabian Pimpl: Genau, das find ich halt auch einfach total spannend, von dieser physikalischen Begebenheiten, die du halt einfach gar nicht beeinflussen kannst und die dich halt dazu zwingen mehr Rücksicht zu nehmen.

Vertreter der HCU: Ja.

Fabian Pimpl: Jetzt mal noch was ganz anderes, was glaubt ihr denn was aktuelle jetzt insgesamt der Wert von diesem Wasserraum für die Hamburger Stadtgesellschaft ist?

Vertreterin der HCU: Ich glaub das ist ne große Chance, da was anders zu machen.

Vertreter der HCU: Insgesamt das Wasser für Hamburg.

Vertreterin der HCU: Also n anderen Wasserraum herzustellen.

Vertreter der HCU: Genau.

Vertreterin der HCU: Und sich anzueignen.

Vertreter der HCU: Ich glaub es spielt auch immer noch einfach als Naturraum ne große Rolle und schafft Identität. Und ich glaube, das ist was, was man weiter noch entwickeln und verändern kann. Oft ist es ja wirklich nur so dieser Bezug "Ich schaue aufs Wasser und ich find das irgendwie schön" Und eigentlich ja so ein romantisches Landschaftsbild, was dahinter steht. Und ich glaub es kann mehr wieder zu etwas sein, werden, mit dem man auch in Interaktion tritt. Ich glaub das fänd ich wertvoll, wenn das Wasser auch wieder mehr ne Rolle spielt, im Leben der Menschen und nicht nur als Kulisse dient.

Vertreterin der HCU: Dass es nicht nur schön ist, sondern irgendwie nutzbar und im Gebrauch.

Fabian Pimpl: Ja gut dann würd ich noch ein bisschen zur Zukunft an sich, wir haben jetzt auch schon ein bisschen drüber gesprochen. Trotzdem nochmal an sich, wie bewertet ihr denn an sich diesen Rahmen, also der Rahmen der ist ja sehr grob, also Stromaufwärts, was da gezeichnet wurde. Wie bewertet ihr denn das Konzept denn an sich? Ihr habt ja wahrscheinlich auch schonmal n Bezug oder ne Position dazu bezogen, wenn ihr die Pläne angeguckt habt?

Vertreter der HCU: Also jetzt als Grundidee find ich's total sinnvoll. Ich find den Gedanken, den Hamburger Osten, und vor allem auch ausgehend vom Wasser da was zu entwickeln, find ich total nachvollziehbar. Find ich auch ne gute Strategie. Ja, und ich glaub auch dass die schon auch viele gute Kernforderungen haben, in der Art und Weise wie sie es machen wollen. Also dass für die Billebogengesellschaft ja auch klar ist, dass die Wasserzugänge öffentlich werden sollen, was sie ja jetzt nicht sind. Das ist alles erstmal totalwichtig und gut,. Aber gleichzeitig seh ich die Gefahr, dass das auch wieder ganz ganz stark auf so ner Verwertung basiert. Also im Detail ist ja dann ganz viel auch irgendwie eigentlich wieder diese gleiche Strategie, wie man sie in der HafenCtiy gefahren hat oder wie man sie eigentlich immer fährt. Dass man viel viel Land erwirbt oder viel Land hat und das dann im Grunde höchstpreisig oder meinetwegen auch mit Konzeptvergabe verkauft, veräußert und dadurch sich auch als Stadt längerfristig den Handlungsspielraum nimmt. Also das ist das kritische Moment, dass es wieder auf dieser Verwertung basiert öffentlichen Raum zu veräußern oder öffentliches Land zu veräußern, um damit dann die gemeinwohlorientierte Sachen, wie gute öffentliche Räume oder Straßen zu finanzieren.

Vertreterin der HCU: Ja ich würd auch sagen, es ist momentan einfach noch eine Riesenmaschine und da wurden jetzt 100 Millionen Euro für, also 50 vom Bund, 50 von der Stadt Hamburg aus dem Haushalt schonmal für freigestellt und die sind ja auch explizit für, also das soll ja in Sportvereine, Freizeitnutzung auf fließen. Und das find ich auch n sehr guten Ansatz, also da kann ja ganz viel draus entstehen. Und genau der Hamburger Osten war halt immer so irgendwie, einfach wurd nicht drüber geredet. Und jetzt auf einmal kommt der wieder so auf die Tagesordnung und ich glaub aber, also so generell, also das ist 250 Seiten lang, dieses Papier und es ist trotzdem so unkonkret, dass es trotzdem irgendwie schwierig ist, wo man da ansetzt. Ich mein es ist halt n Masterplan, aber und so an sich ist es genau wie Vertreter der HCU schon meinte, eigentlich wieder so ne HafenCity-Logik halt folgt und Top-Down ist, aber ich hoffe, dass sie halt irgendwie da sehen werden, dass es da so nicht geht. Und man halt mit anderen Plattformen wie du vorhin auch schon meintest da arbeiten muss. Und sich da mehr begegnet und mehr zusammenrückt.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn, habt ihr Resonanz von den Akteuren, wenn ihr mit so vielen gesprochen habt, insgesamt. Du hast einmal schon die Existenzängste einfach angesprochen, die es gibt. Auch durch diese mächtigen Bilder, die man da vielleicht dummerweise integriert hat in die Veröffentlichung des Plans oder der Idee. Gibt es sonst ne generelle Haltung, habt ihr da irgendwas mitbekommen von den verschiedenen Akteuren?

Vertreterin der HCU: Also wurde schon auch mal gesagt: "Wie seid ihr schon wieder irgendwelche Studis. Ihr seid schon wieder hier am zeichnen." Das ist dann wieder, aber gleiches Argument wie Existenzangst und da hatten wir da manchmal schon Situationen, wo wir die dann danach befragt haben und so weiter. Was ich aber auch einfach verstehen kann. Also das ist ja, wenn mich jemand foppen würde, würde ich es auch sagen wahrscheinlich.

Vertreter der HCU: Wobei wir haben auch die Erfahrung, dass die Stadt sowieso alles weiß. Also da gings jetzt um die Frage, ist es okay auf dieser Karte n illegales Hausboot abzubilden. Aber wenn man mit den Menschen in den Behörden spricht, dann wissen die das sowieso. Die kennen alles im Detail, und die tolerieren es halt.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreterin der HCU: Aber wenn man angesprochen wird, wird das glaub ich oft auch nicht so differenziert gesehen, sondern sobald man da mit m Plan rumsteht oder irgendwas zeichnet, wird man wahrgenommen als Teil dieser Entwicklung, die viele bedrohlich finden.

Und ich hab das Gefühl, dass man sich da immer positionieren muss oder n bisschen rechtfertigen auch. Weil wenn man dann mit den Leuten ins Gespräch kommt, also erstmal sind die so "boa bist du auch so ne Entwicklung und willst mich hier verdrängen?" jetzt mal ganz plump gesagt. Aber wenn man dann halt n bisschen was darüber erzählt, was mein Standort ist oder deiner oder so. Dann sind die auch voll offen und interessiert. Aber ich glaub das trifft dann auch wiederum auf alle möglichen Situationen zu. Also das hat jetzt nicht unbedingt nur mit der Bille zu tun, also ich glaub das ist generell im Leben so. Ne, oder besonders in so nem Raum, der irgendwie unter Druck steht und mit diesem Masterplan ist glaub ich schon wichtig, dass man immer irgendwie ne Position dazu hat.

Fabian Pimpl: Noch ganz generell, wie seht ihr die Zukunft des Wasserraums dort und dann irgendwie nochmal bezogen auf Chancen einerseits, Hoffnungen und andererseits Ängste?

Vertreterin der HCU: Also ich wünsch mir ein Flussbad.

Fabian Pimpl: Das hat dir gut gefallen damals, ne?

Vertreterin der HCU: Das gabs nämlich schonmal, genau, an der Ecke da vorne. Nee ich sehe Chancen da drin, dass man da halt andere Nutzungen und Zugänge schaffen könnte und zum Beispiel halt so urbanes Schwimmen zum Beispiel dort ansiedelt. Ja.

Vertreter der HCU: Ja, also eigentlich ich würd was ähnliches sagen. Hab ich ja im Grunde eben schon gesagt, dass ich glaube, dass es schön wäre, wenn dieses Potenzial vielleicht mehr genutzt wird. Und dass es vielleicht auch wieder n Stück Normalität wird, das Wasser wieder zu nutzen als Ressource. Ja.

Fabian Pimpl: Gut, gibt es irgendetwas, was ich vergessen hab, was vielleicht wichtig ist?

Vertreter der HCU: Was wir nochmal sagen wollten.

Fabian Pimpl: Wenn nicht ist auch gut, dann muss ich weniger transkribieren.

Interview mit Vertreterin des Hallo e.V.

Fabian Pimpl: Okay, ja also genau, ich studiere Stadtplanung an der HCU auch und ich hab jetzt meine Bachelorarbeit und beschäftige mich dabei mit den Bille-Raum, wie so viele andere hier an der HCU inzwischen auch. Und meine Frage ist, inwiefern die Wasserflächen, diese Kanallandschaft und das Billebecken und die Bille selbst, als Commons betrachtet, verstanden und erhalten werden können. Und genau, will dann halt irgendwie die verschiedenen Perspektiven der Akteure, die hier diesen Raum vielleicht regeln, nutzen, managen, sofern sie das denn tun. Das will ich eben herausfinden – und diese verschiedenen Perspektiven offenlegen und gegenüberstellen und irgendwie gegensätzliche Interessen aufdecken und gleichzeitig aber halt auch zeigen wo kooperiert wird tatsächlich. Und das alles angesichts dieser, dieses Konzepts Stromaufwärts an Elbe, Richtung Elbe und Bille. Und das dann so ein bisschen die Entwicklung vergleicht, oder darauf aufmerksam machen, dass hier schon ganz viel passiert und man das alles langsam machen muss oder vielleicht gar nicht. Wie auch immer, muss ich ja erstmal herausfinden.

Vertreterin des Hallo e.V.: Hast du dir das Thema selber gesucht oder wurdest du

Fabian Pimpl: Ja ich hab mir das komplett selber gesucht und auch tatsächlich erst danach irgendwann entdeckt, dass momentan die ganze Uni nur dieses Thema behandelt.

Vertreterin des Hallo e.V.: Okay lustig, aber schade, dass du dann irgendwie dann bei dem Seminar quasi dabei warst.

Fabian Pimpl: Genau ich weiß gar nicht ob das möglich gewesen wäre, weil die da relativ steif sind, die Stundenpläne von uns.

Vertreterin des Hallo e.V.: Okay da hatte ich das Gefühl, dass da lustiger Weise mal alle mitmachen durften.

Fabian Pimpl: Das kann sein

Vertreterin des Hallo e.V.: Also wirklich Master, Bachelor

Fabian Pimpl: Ja vielleicht wäre das möglich gewesen, wobei ich glaube das waren trotzdem alles Architekten.

Vertreterin des Hallo e.V.: Nee.

Fabian Pimpl: Nee. Stimmt nicht?

Vertreterin des Hallo e.V.: Nee, auch UD und alles.

Fabian Pimpl: Okay dann hab ich das irgendwie verpasst.

Vertreterin des Hallo e.V.: Egal, es gibt ja die Ergebnisse.

Fabian Pimpl: Das stimmt.

Und dann vielleicht noch ein Hinweis, wenn ich jetzt gleich von Raum spreche, was mir viel zu oft passiert, dann meine ich immer das Wasser und das Ufer drum herum, aber jetzt nicht die Straße da hinten, also beziehe mich tatsächlich sehr aufs Wasser.

Vertreterin des Hallo e.V.: Okay.

Fabian Pimpl: Und dann wollte ich zum Einstieg irgendwie mal fragen, welche Rolle jetzt die Bille und die Kanallandschaft drum rum für euch spielt. Also gibt's da ein Zusammenhang?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich kann mal ganz kurz so einen kleinen Abriss machen, wie wir hier her gekommen sind und so. Genau, wie die Idee Wasser am Rande sich vielleicht auch, genau, mit entwickelt hat in Wichtigkeit, so, genau. Also der Hallo e.V. ist seit 2015 hier vor Ort – also 2014 wollten wir schon – 2015 haben wir uns als Verein gegründet. Damals noch als “Viele Grüße von”, falls dir der Name auftaucht, das sind wir gewesen. Wir haben uns jetzt letztes Jahr umbenannt zur mehr Verständlichmachung von unseren Aktivitäten. Wir haben quasi mit den Festspielen hier quasi angefangen, mit den Hallo Festspielen haben 2015 auch gestartet, davor gab’s immer diese Vorveranstaltung, diese Hallöchen. Mit dem wir uns auch so in der Nachbarschaft bewegt haben und uns erstmal so den Kontext angeschaut haben, uns kennengelernt haben und so weiter und die Festspiele sind ja für uns immer so diese Vorhut, um mit der Aufmerksamkeit und der Kraft von dem Festival n Prototyp zu entwickeln. Und genau, weil es eben sehr wenig Raum gibt in Hamburg, landet man dann eben in gewissen Gebieten und natürlich gibt es dann auch durch so n Kontext wie so ne Masterplanung oder so, gibt es dann auch Akteure, die sich dann halt in so nem Raum bewegen, wie jetzt zum Beispiel MIB. Die Eigentümer von dem Kraftwerk,. Die ganz sicherlich Bescheid wissen, dass jetzt hier was passiert oder passieren soll. Und die daran natürlich auch partizipieren und deren Strategie ist durch Subkultur auch ihre Liegenschaften aufzuwerten und dann aber auch konstant mit denen weiter zu arbeiten, mit vielen auf jeden Fall. Genau, also das nur mal so, also so. Und deswegen haben wir natürlich auch Raum hier gefunden. Und das war – im ersten Jahr waren wir schon an den Uferzonen, weil wir damals noch keine Förderung hatten, und alles selber bespielt haben. Deswegen sind wir nicht in die Innenräume, weil man dafür Genehmigungen braucht, das kostet Geld und dann haben wir uns da nur im Außenraum aufgehalten, weil das aber auch erstmal so die erste – ich glaub auch, gut dass du fragst, überleg mir das gerade selbst, beim Reden: Einmal natürlich auch so am schnellsten zum Wasser hingezogen fühlt und dann gibt es halt diese Fläche da am Wasser. Das war dann so am offensichtlichsten. Und damals war die noch schöner, weil da auch keine Container standen, die die Wassersicht blockiert haben. Das sind ja die Container, die zu der Unterspülung und Reinigung des Bodens beitragen, die kamen danach erst her. Genau, das war für uns so klar, dass das die Bühne, oder quasi die Fläche, wo wir sein wollen. Und dann hat auch im ersten Jahr schon eine Gruppe. Coopertilltheater Kupra, so ne Performancegruppe, haben schon auch die ersten Spielungen auf dem Wasser gemacht. Also sind dann trotz Starkregens und extrem kalten Temperaturen da mit dem Boot rumgefahren und haben diese Brückenpfeiler bespielt mit der Performance, also diese bootartigen. Also es gab irgendwie schon seit Anbeginn so ne Beschäftigung mit den Wasserflächen, aber noch nicht mit so nem bewussten Commons-Begriff dahinter. Sondern eher so: „Wir wollen ans Wasser – oh da ist ne große Kante, kommen wir nicht rein.“ und was gibt es denn für Möglichkeiten, so ner künstlerischen Aneignung? Genau, und 2016 haben wir uns da auch noch bewegt. Und haben da aber eher so mit Licht auf dem Wasser gespielt und auch mit so Fernrohren, die aufs Wasser gucken und solche Sachen. Also es war immer noch eine Betrachtung von oben so. Auch 2016 haben wir uns dann aber mit der Rudervereinigung angefreundet und haben dann ein Hallöchen gemacht, das erste. Und da ging es dann so langsam los. Dass man quasi aktiv, auch einfach als Mitglied von der Rudervereinigung oder zusammen mit – wir hatten einen Austausch aus Frankreich, die auch irgendwie viel so am Meer machen, zum Beispiel. Waren mit denen Rudern und so, dann hat man sich so selbst ne Nutzung so langsam erschlossen. Genau, und diese Kooperation mit der Rudervereinigung intensivierte sich dann auch. Man hat dann über uns quasi noch mit der Künstlergruppe Zollo, dass die während des G20 das Archipel da anlegen lassen haben. Haste vielleicht auch mitbekommen. Genau, und diese dauernde TV-Sendung dort gemacht haben. Und wir haben da auch wieder verschiedene Feste gefeiert und so weiter und das gipfelte dann quasi darin, dass man – ich glaub wir als Akteur hier vor Ort langsam so mit den Leuten vernetzt haben und auch dadurch Kooperationen entstanden. Und dann unter anderem mit zwei Jungs, die heißen jetzt Black Schwarz, die auch unseren, also die Black Schwarz eG, die auch unseren

Ponton letztes Jahr gebaut haben. Und die auch diese Container-City hinten im Hof also Werkstatt nutzen, die wir ja manchmal auch als Veranstaltungsfläche nutzen, die haben sich an mich gewendet und wollten gerne – war auch im Zuge vom Masterplan, mussten sie weg, da hinten, wo die U4 jetzt die Station gebaut wurde – da hatten sie vorher ne ContainerCity, mussten da weg und haben sich auch mit dem Wunsch auch an mich gewendet, hier dann hinzu kommen, weil es da ne Wasserfläche gibt. Und die haben n Interesse daran quasi schwimmende Pontons, also ne Anlegemöglichkeit.

Fabian Pimpl: Das ist dann quasi alles, das die machen?

Vertreterin des Hallo e.V.: Nee, die sind irgendwie Programmierer, Designer, Tischler, also das sind zwei Menschen, die haben viele Skills, Filmemacher, keine Ahnung. Und jetzt haben sie halt gerade Bock gehabt, schwimmende Objekte zu machen. Auch immer mit dem Ziel, die dann zu verkaufen. Das war so das Erste, das war das eine, was an uns herangetragen wurde. Dann irgendwie kam über eine Connection Amelie Rost, die du wahrscheinlich auch schon kennen gelernt hast, die hatte total Interesse an unserer Arbeit. Durch Diskussion haben wir dann irgendwie herausgefunden, dass wir uns auch unter anderen für Wasser und für diese verbindende Wasserlandschaft interessieren und dann hat sie so die Connection zur HCU hergestellt. Und dann kam da halt mit Antje und Dagma, kam da halt echt so ne Powerfront irgendwie rein, die halt echt so mit, glaub ich, mit uns auf anderer Weise Power so irgendwie, einfach total zusammengefunden hat. Und diese verschiedenen Aspekte haben dann halt einfach zu dieser Kombination der Festspiele geführt. Und MIB wiederum hat das ermöglicht durch das Hergeben von Flächen. Weil die natürlich auch n Interesse haben, irgendwann ihre Liegenschaften mit n Wasserzugang attraktiver zu machen. So das war mal so die Konstellation, wie das 2018 sich so hergestellt hat.

Fabian Pimpl: Was macht denn die Bille, vielleicht auch im Gegensatz zu anderen Gewässern Hamburgs so attraktiv für euch? Also du hast schon angesprochen, mit dieser Randperspektive, dieser Randraum, den es in Hamburg einfach gar nicht so oft gibt, dass man automatisch irgendwo landet. Gibt es noch mehr Sachen, jetzt wo ihr eh schon seid, wo ihr gemerkt habt, das ist einfach total nice und für euch perfekt?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich glaub es gibt dann verschiedene Sachen, ein Grundding ist natürlich, dass sie halt noch überhaupt nicht so genutzt wird und übernutzt wird, wie jetzt Alster und Elbe auf verschiedene Weisen. Natürlich mit dem Berufsschiffahrtverkehr auf der Elbe zum Beispiel ganz viel einfach nicht möglich ist. Und hier die Berufsschiffahrt ja extrem eingeschränkt ist und die Flächen halt einfach zur Zeit noch ziemlich ruhig da liegen, außer diese wenigen Sportnutzungen und halt irgendwie so informelle Nutzung, und das glaub ich in Kombination mit dieser Industrie, die man ja hier so erlebt und dann irgendwie, das was man auf dem Wasser erlebt, da ist der Kontrast glaub ich auch nochmal so stark und schön – also das hab ich sonst noch nie irgendwo so erlebt. Genau, und wir haben glaub ich alle auch beteiligten Akteure, die ich jetzt gerade auch beschrieben habe, sind so zweischneidig. Also einerseits hat man so das Gefühl, okay jetzt passiert einfach viel, auch durch diesen Masterplan und man muss auch einfach viel öffentlich machen und damit bewahren, so. Und andererseits hat man natürlich auch ein bisschen Sorge, wenn man gerade jetzt was öffentlich macht, dass man damit was kaputt macht, so. Aber ich glaub unser Ansatz ist halt irgendwie diese Vernetzung von vorhandenen Akteuren, und eher daraus, jetzt hatte ich dieses Beispiel von tint, wo da dieses G20-Dings da lief. Dass man da halt eher so gemeinwohlorientierte Nutzung eher da schafft. Und auch immer mit dem Fokus darauf, dass es halt wieder reversibel ist. Das hatte ich ja glaub ich oben bei der Präsentation auch gesagt, dass es halt nichts ist, wie die Hausboote vorne, halt den Raum verschließen, sondern dass es Nutzungen sind, die nicht andere verunmöglichen, genau.

Fabian Pimpl: Gut, spannend. Das ganze Mal ein bisschen anders gedacht. Ich hab jetzt irgendwie gefragt, warum ist die Bille für euch so gut? Warum seid ihr so gut für die Bille? Was ist eure Auswirkung auf die Bille, abgesehen davon, dass ihr sie bekannter macht, durch gemeinschaftliche Aktionen. Oder ich glaube man muss es unterscheiden: Also einmal interessiert mich die Perspektive, wie verändert sich das Bild von der Bille in der Gesellschaft und andererseits wie verändert sich tatsächlich die Bille vielleicht. Also Wasserqualität, weiß ich nicht ob ihr Pflege macht, sind ja irgendwie zwei verschiedenen Aspekte, gibt's da irgendwie – hast du zu beidem n Eindruck?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also, jetzt mal andersrum, genau. So Wasserqualität – wir bisher noch nicht. Wir haben zwischendurch auch überlegt ob man so performative Aktion macht, so wie: In der Alster gibt's ja irgendwie auch so Aktionen von der Feuerwehr, so dass man das dann irgendwie so künstlerisch thematisiert, aber es kam noch nicht dazu. Also das erstmal nein. Aber ich glaub die Nutzerschaft, die sich vielleicht auch um diese Festspiele vielleicht auch nochmal gefunden hat, sind glaub ich alles welche, die darauf achtet, dass sie nicht weiter verschmutzt wird. Und das ist ja auch schon mal ne Art von Pflege. Und ich glaub genauso ist diese Gruppe halt auch pflegend, in das was ich halt vorher beschrieben hab, nämlich dieses nicht zu bauen, auch nicht irgendwie jetzt die Rudervereinigung da irgendwie runter schmeißen und so tun als wär dann der öffentliche Raum, der da dann entsteht, so n qualitativer, den dann alle da nutzen können. Sondern genau, dass es darum geht, die, die jetzt schon Zugänge zu ermöglichen, noch weiter da hinzuzuführen oder sowas wie den Ponton, der letztes Jahr entstanden ist, auch für andere Zugänge zum Beispiel nochmal zu vervielfältigen. Also ja, wir schaffen hoffentlich mit den Anwesenden nochmal mehr Zugang und Nutzungsmöglichkeiten, ohne halt auf touristische Erschließbarkeit halt irgendwie zu achten, also eher im Gegenteil.

Fabian Pimpl: Das seht ihr dann irgendwie auch als eure Aufgabe, einmal diese Wassernutzung zu ermöglichen ohne sie zu kommerzialisieren. Und du hast vorher schon die Vernetzung angesprochen, dass, als ihr hier hergekommen seid, erstmal euch irgendwie im Raum vernetzt habt. Das ist auch ein fundamentaler Teil eurer Arbeit einfach? Seht ihr so?

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau, also das haben wir halt immer so als Prinzip gesagt, dass man halt jetzt keinen Raum erschließen kann oder öffnen kann für ne Öffentlichkeit, wenn man gar nicht weiß, was rund um einen passiert und was halt die Menschen gerade und was ja viele arbeitende Menschen ja gerade auch sind, brauchen, möchten, was auch immer. Deswegen kann man glaub ich auch dieses Wasser als ein Gemeingut halt irgendwie auch nochmal eher auf unsere gesamte Arbeit anwenden. Nämlich, weil wir gerne hier aus diesem privaten Gebiet einen großen Teil für Gemeinschaft, also einerseits Besitz aber auch Funktionsweise, und genau. Und ich glaub darum geht's, das man halt irgendwie so ne größere Gruppe, also es gibt einfach viele Aktive hier. Und durch diese verschiedenen Sachen, jetzt gerade die Festspiele letztes Jahr besonders, dann sind wir ja gerade dabei uns zu bewerben für ne Parkentwicklung, für diesen Grünstreifen, ich weiß nicht ob du's mitbekommen hast.

Fabian Pimpl: Nicht, dass ihr euch da bewirbt.

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau, dann eben über zum Beispiel, vielleicht n Teil kaufen des Kraftwerks und so weiter, also dass das alles so Sachen sind, um Räume, die schon vorhanden sind, zu schützen und weitere zu öffnen eigentlich. Und das sind aber halt alles, also verstehen wir immer so unter dem Begriff von arbeitenden Orten, eben nicht unbedingt Wohnorte, das ist nicht hier, was prägt. Sondern, was arbeitet eben auch. Im Sinne von Vereinbarkeit, sozialer Arbeit, Kultureller Arbeit und so weiter.

Fabian Pimpl: Glaubst du, dass ihr insgesamt durch eure Arbeit das Bewusstsein vielleicht auch an der Bille verändert habt bei den Akteuren, die schon da waren, als ihr hier hergekommen seid? Passiert da sowas irgendwie? Plötzlich, dass die Leute denken, der RV Bille der merkt "Okay man kann es viel publikler machen", dass die vielleicht vorher viel mehr für sich gearbeitet haben.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich glaube wir haben uns alle irgendwie gegenseitig Augen und was auch immer Hände und Füße und so weiter geöffnet. Also ich glaub die RVB hat irgendwie auch total viel mit ihrem Mitteln gemacht, um das irgendwie zu öffnen. Auf den verschiedensten Weisen Inklusionsarbeit zu leisten und so weiter und die haben halt andere Mittel als wir und wenn man sich da zusammen tut, glaub ich, kann das nur guttun. Und das, was ich halt vorher auch vielleicht als so n bisschen kritisches Moment geschrieben hab, dass die die schon da waren, vielleicht auch als Luxus diese Exklusivität auch empfinden. Also Ruderer finden' s auch voll gut, wenn da nichts hinter ihnen ist so, dass sie auf nichts achten müssen. Oder Leute, die hier teilweise informell auf Hausbooten leben, wollen auch keine Aufmerksamkeit und so weiter. Es gibt hier einfach viele Sachen, die von Aufmerksamkeit nicht unbedingt profitieren. Und dennoch hab ich das Gefühl gehabt, dass sich alle, auf jeden Fall mit denen wir gearbeitet haben, auf jeden Fall auch das Positive gesehen haben. Weil diese Entwicklung mit dem Masterplan kommt halt und wenn man sich nicht auch gemeinsam damit auseinandersetzt, wie man da auch Einfluss nehmen kann und zum Beispiel so n Ort, auch wie die Rudervereinigung dort auch bewahren kann und sie nicht so abschiebt irgendwie an einen anderen Ort. Dann können wir dann zum Beispiel vielleicht mehr Aufmerksamkeit generieren, als die das alleine könnten. Und wir haben aber dafür zum Beispiel extrem viel von denen gelernt halt, von deren Jahrzehnter - also die sind auch hier einfach schon ewig ne - genau, einfach Nutzung und und und Wissen, um den Stadtteil. Das war vielleicht ?

Fabian Pimpl: Wir haben ja jetzt schon darüber gesprochen, über dieses Geflecht von vielfältigen Akteuren. Wie bezeichnet ihr euer Verhältnis insgesamt? Ich weiß jetzt nicht, beschränkt sich das auf gemeinschaftlich organisierte Institutionen oder also hier ja auch total viel Privatwirtschaft ansässig. Kommt ihr mit denen in Kontakt?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich denke es ist total natürlich, dass man mit denen, die ähnlich funktionieren, schneller in Kontakt kommt, das andere braucht halt immer n bisschen. Aber wir haben uns jetzt eben gerade schon so auf n Gemeinwohlbegriff fokussiert, der auch schon in privatwirtschaftlichen Räumen passieren kann. Wenn es also irgendwie Firmen gibt, die jede Woche einladen zu was auch immer, und damit eigentlich den Öffentlichen Raum erweitern in Privatflächen hinein. Oder genau so, die Stadtreinigung, die total viele gemeinwohlorientierte Initiativen hat irgendwie. Und halt sowieso irgendwie Vereine und Sportvereine, denen das halt inhärent ist. Sonst würde ja auch nicht e.V. dahinter stehen. Ich würde nicht sagen, dass die gesamte Arbeit hier in dieser Nachbarschaft in dieses Netzwerk reinfallen wird, weil es natürlich einfach ganz viel einfach rein kommerziell orientierte Unternehmen gibt. Aber da gibt es jetzt nicht die Grenze "Du bist Industrie, und du bist Gewerbe, du darfst jetzt nicht mitmachen".

Fabian Pimpl: Wie ist es mit diesen Unternehmen, die rein privatwirtschaftlich funktionieren, gibt's da trotzdem Austausch, Kontakt? Ich könnte mir vorstellen, dass bei der Nutzung des Wassers oder des Raums auch allgemein Konflikte geben könnten. Also man kommt sich ja nicht aus dem Weg, selbst wenn man andere Interessen hat.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also Beispiel Lebbin Beton, die ja direkt gegenüber sind, die sind eigentlich total offen und fanden es dann aber total schlimm, dass wir dann gebadet haben alle. Weil sie halt einfach Angst haben, dass was passiert und ihre Berufsschiffahrt dadurch beeinträchtigt wird und ich glaub das konnte man dann auch noch insofern abfangen, weil es dann halt am

Wochenende war. Und man sich dann halt irgendwie nicht in die Quere kommt. Und das ist halt quasi nochmal mein Wunsch, dass man jetzt zum Beispiel den Park oder so. Dass man einfach noch mehr quasi so Vernetzungsarbeit macht, auch gerade mit Unternehmen, die einem vielleicht nicht so nahe stehen. Und wo man vielleicht wirklich erstmal so hingehen und einfach so genau.

Fabian Pimpl: Ich wollte jetzt nochmal ganz präzise nach Kooperationen fragen. Du hast jetzt schon die Rudervereinigung angesprochen, kannst du noch ein paar mehr Sachen sagen, die ihr hier schon initiiert habt oder die ihr hier nutzt?

Vertreterin des Hallo e.V.: Ja, also ich glaub es sind jetzt schon extrem viele gefallen, so unsere Hauptpartner. Also es gibt ja verschiedenste kulturelle Initiativen hier rund herum. eben besagt Zollos, die auch ja verschiedene Sachen machen. Also einerseits irgendwie diese Containergeschichte von Max und Kall also von Black Schwarz übernommen haben. Die sind jetzt gerade in Rothenburgsort, immer am Wandern. Sind aber sonst auch in der Süderstraße, in so nem Proberaum. Genau, das sind also verschiedenste Verflechtungen. Dann gibt's die dort im Hochwasserbassin, atoll e.v., das Schallplattenpresswerk. Kulturelles Neuland und so den Südpol. Die Hausboote eben mit Amelie. Jetzt gerade nähern wir uns an mit dem Betriebssportverband, mit dem wir jetzt kooperieren werden, die sitzen auch im Hochwasserbassin, noch weiter Richtung Berliner Tor.

Fabian Pimpl: Was ist da angedacht?

Vertreterin des Hallo e.V.: Die machen eine Hamburgiade, die hat sich ins Leben gerufen, nachdem die Olympiade nichts geworden ist und wollen jetzt eben mit uns und auch der Rudervereinigung, über die kam auch der Kontakt, also die Rudervereinigung, n Wassersporttag machen, das ist so die Idee. Und mit vielen Geflüchteten-Unterkünften arbeiten wir zusammen. Und dann darüber auch nochmal mit so nem ganzen Netzwerk von städtischen Akteuren, wie Caritas und diese. Auch Betriebssportverband – Interessengemeinschaft City Süd heißen die. Das ist so n Unternehmerverband. Also dann machen wir, veranstalten wir immer n Runden Tisch hier mit der Caritas zusammen oder die kommen uns besuchen. So, also genau.

Fabian Pimpl: Die Bille spielt dann aber nicht immer unbedingt ne tragende Rolle in den Verhältnissen.

Vertreterin des Hallo e.V.: Nee nicht immer. Also ich glaub. Man hat gemerkt so, dass sich darin doch Einiges sammelt, wenn man das mal als Hauptthema setzt, aber es, das ist ja eher so ein System, was dann im besten Falle auch noch mit aufs Land auswirkt.

Fabian Pimpl: Okay.

Dann mal irgendwie, ihr seid ja hier auch vor Ort oft, und könnt das ein bisschen besser einschätzen als ich. Wie ist denn die Bedeutung des Wassers für Leute, die nicht hier, die kein Unternehmen sind und nicht im Verein aktiv sind, sondern die einfach hier vorbeikommen, weil sie hier gearbeitet haben oder keine Ahnung, warum man sich hier hin verirrt. Spielt da das Wasser ne Rolle, gibt's hier Leute, die das Wasser nutzen, also zivilgesellschaftlich, sag ich jetzt mal.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also du meinst jetzt wirklich Leute, die quasi hier spazieren gehen oder so?

Fabian Pimpl: Genau Spazierengehen, Angler hab ich ein Paar gesehen, auf jeden Fall so ansonsten weiß ich nicht.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich glaub das sind dadurch, bedingt eben dass man so schlecht ans Wasser ran kommt, was ja eben auch ein Ausgangspunkt von unseren Aktivitäten war, ist das extrem gering. Und diese informellen Nutzungen heißen ja auch informelle Nutzungen, weil es meistens angedockt an zum Beispiel Firmen, die da ihre kleinen Pontons oder Privathäuser irgendwie da hinlegen. Und sonst gibt's ja zum Beispiel Osterbrook bei den Genossenschaftshäusern. Da gibt's ne kleine Badestelle oder so. Es gibt Angler, die da in ihren Bally Boots, ich weiß jetzt nicht, ob das mal mitbekommen hast?

Fabian Pimpl: Ne.

Diese Reifen, in denen du dann drinnen sitzt und daraus dann angelst. Das gibt's zum Beispiel. Es gibt diese Stand-UP-Paddler, die dann von der Schokoladenfabrik losfahren. Die Schokoladenfabrik ist, ich krieg's immer nicht ganz hin, ich glaub das ist die Verlängerung der Wendenstraße. Ich glaub da gibt's auch Wohnungen. Ist auch so ne alte Fabrik, vielleicht sogar ne Schokoladenfabrik, die ungenutzt wurde. So n bisschen schicker alles. So ist das. Und dann spiel ich halt durch die Sportvereine, die halt irgendwie am Wasser sowas ermöglichen.

Fabian Pimpl: Sind ja unglaublich viele, ne?

Vertreterin des Hallo e.V.: Sportvereine?

Fabian Pimpl: Ja, also Wassersportvereine, da hoch Richtung Billhuder Insel sitzen ja auch nochmal ein paar.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich kenn, also Ruderverein kenn ich nur zwei: Schwalbe und eben Rudervereinigung. Aber da hängt ja dann noch, also bei der Rudervereinigung hängt ja dann auch noch Segler da dran und Drachenboot und so. Und dann gibt's irgendwie noch Motorsport, ich glaub zwei sogar.

Fabian Pimpl: Zwei glaub ich. Schon auch bespielt hier, wahrscheinlich im Sommer. Irgendwie hab ich auch gemerkt, dass das im Winter gar nicht so das ideale Thema ist. Weil man einfach keine Leute auf m Wasser sieht und alles wirkt so, als wenn hier niemand wär. Und Frau Stokman hat auch gemeint, "es ist nicht der super belebte Raum, aber halt dich mal an unsere Beobachtungen aus dem Sommer. Da ist es halt schon noch ein bisschen belebter, als es jetzt im Winter ist."

Vertreterin des Hallo e.V.: Also das auf jeden Fall. Aber selbst Hochsommertemperaturen am Wochenende, da triffst halt mal zwei Boote. Also es ist, der Raum ist ja jetzt auch so groß, also man läuft jetzt nicht Gefahr sich über den Haufen zu fahren.

Fabian Pimpl: Wie schätzt du denn die Bedeutung des Wassers vor Ort jetzt hier die Hamburger Stadtgesellschaft ein? Ja, viele Leute hab ich irgendwie schon so teilweise mitbekommen, Frau Stokman meinte, dass die Bille teilweise gar nicht gekannt wird. Ist das dein Eindruck? Und soll es nach deinem Eindruck jetzt so sein?

Vertreterin des Hallo e.V.: Dass sie nicht gekannt wird? Ja da bin ich, glaub ich, auch immer wieder so zwischen meinem Privatvergnügen und dem, was ich eigentlich idealerweise vertrete. Im Prinzip fänd ich's voll gut, wenn die Bille jetzt quasi nach den anderen großen Gewässern hier als Inbegriff von, also von wirklich so ner Gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung entstehen könnte, und eben als das auch bekannt wird. Und dann find ich's auch mega in Ordnung, wenn das viele sind, wenn die das Prinzip verstanden haben und wenn jetzt nicht hier überall jetzt Cafés aufploppen und dann den Raum, der gerade aufgegangen ist jetzt, dann wieder verschließen durch Kommerz. Das fände ich die allertollste Variante, und wenn sich das dann irgendwie nicht nur auf die Wasserfläche, sondern auch auf die Ufer aus. Also auf keinem Fall sind wir jetzt glaub ich alle hier so "bewahren, bewahren

und niemand soll davon wissen". Weil sonst würden wir auch nicht das machen, was wir machen. Aber halt mit nem, mit diesem Prinzip, was ich jetzt schon hier beschrieben hab.

Fabian Pimpl: Weil sonst sich die Gefahr, ich hab irgendwie, kürzlich darüber was gelesen, dass halt die, das hast du jetzt eigentlich auch schon angesprochen, dass man eben auch nur bewahren kann, wenn man selbst aktiv ist. Und auch nur in die Richtungen lenken kann, wenn man selbst aktiv ist und das ist glaub ich euer Konzept insgesamt, oder? Also ihr findet es hier insgesamt sau cool, wollt es gern bekannt machen, aber nach gewissen Regeln. Und ihr versucht dann diese Regeln nicht allein festzuschreiben, aber mit dafür zu sorgen, dass sie in richtige, nach eurer Meinung, richtige Bahnen führen.

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau, dass man halt irgendwie diesen Aushandlungsprozess mit den Beteiligten irgendwie führt und nicht eben einmal drauf klatscht. Und dann schaut, was eben danach übrig bleibt, so.

Fabian Pimpl: Okay, ich glaub, die nächste Frage, die ich dann hatte, haben wir ja auch schon reichlich gesprochen, aber das ist ja genau das. Dass ihr gerne ne tragende Rolle spielt, wenn es darum geht den Raum bekannt zu machen.

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau.

Fabian Pimpl: Nach euren Ansätzen.

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau, genau, ich glaub immer so n bisschen in so ner moderierenden Funktion und halt irgendwie immer mit so nem sehr experimentellen halt auch Anspruch und halt immer mit den Leuten vor Ort zusammen.

Fabian Pimpl: Kennt man den Hallo e.V. inzwischen in der Stadt?

Vertreterin des Hallo e.V.: Ich glaub auch das hängt mit unserer Art und Weise wie wir arbeiten zusammen. Ich glaub die Leute, die sich interessieren, auf jeden Fall. Aber es gibt selbst bei den bekanntesten Formaten, den Festspielen, extrem viele, die sich sogar für Kultur interessieren, und das noch nicht mitbekommen haben. Weil wir aber auch mit Absicht nicht die fette Werbemaschine anschmeißen, sondern halt darüber gehen, dass wir in Direktkontakt gehen. Nicht immer einfach konsumierbare Inhalte liefern, unsere Formate sich ständig ändern. Kleine Formate haben wollen, weil nur so kann halt irgendwie so intensiver Austausch entstehen und solche Sachen. Und halt eben auch ausgehend von diesem Raum, der Ponton, war mit, ach ich weiß gar nicht mehr, wie viel wir offiziell haben durften, auf 32 Leute oder so auf dem Ponton limitiert. Die Innenräume vom Kraftwerk sind immer auf 200 limitiert oder so. Also es gibt da einfach auch immer vom Raum kommend Bedingungen. Ich glaub, wir sind in gewissen Bereichen total angekommen. Also das sieht man ja auch, dass man jetzt in so ner europäischen Architektur- oder städteplanerischen Ausschreibung von der Behörde für Umwelt und Energie jetzt in die letzte Runde kommt. Also ich glaub es gibt halt Bereiche, die total uns erstnehmen. Genauso wie die Elbphilharmonie, die du kurz vorher angesprochen hast. Die auf uns zugekommen sind und mit uns kooperieren wollten. Wo wir auch genau überprüft haben, was da deren Interessen sind und was da unsere Interessen sind. Aber ich find die Elbphilharmonie ist auch nicht der Feind. Sondern ich glaub eher, für was ihr Entstehungsprozess irgendwie steht, das ist so das. Und wenn die jetzt irgendwie total bemühen sich zu öffnen, hab ich überhaupt kein Problem damit, wenn die uns n Großteil unseres Programms finanzieren und wir dann damit wieder Räume öffnen können. So und auch junge Leute irgendwie in die Elbphilharmonie bringen können, die sonst da nie stattfinden würden und solche Sachen und ich glaube da muss man einfach noch n bisschen näher betrachten.

Fabian Pimpl: Gleichwohl könnte das doch schon dem Ansatz widersprechen, es langsam bekannt zu machen, also ich könnte mir vorstellen, dass der Ansturm jetzt dann dieses Jahr wesentlich größer wird, als in den Jahren zuvor.

Vertreterin des Hallo e.V.: Die kommen dann aber halt nicht zwangsläufig rein. Der Raum ist limitiert und auch da wieder. Ich glaub Leute sind echt, also wenn man denen nicht häppchenweise vorkaut, was das dann ist, und die Festspiele sind halt auch nicht einfach verstehbar. Weil sie sich jetzt halt jedes Jahr wieder wandeln. Da hat man jetzt irgendwie gerade gedacht "Ah geil, jetzt kann ich sie in die Stadtentwicklungs- und Aktivistinnenecke stecken" und dann wieder so "Hä, was macht denn jetzt die Elbphilharmonie irgendwie und bildende Kunst und so". Das ist schon, glaub ich, Leute auch teilweise abschreckt. Oder ne, was man nicht versteht, ist vielleicht auch beängstigend oder so. Und es ist nicht erwartbar. Bisher sind wir eigentlich immer, egal welche Kooperationsform und so, gut damit gefahren und hatten jetzt nie das Problem, dass da jetzt 800 Leute vor der Tür standen und nicht rein kommen. Wir sind ja 2017 auch von der Kulturstiftung des Bundes – also das ist ja auch das Förderinstitut Deutschland – gefördert worden. Und hatten da n fettes internationales Programm und haben nur 10 Euro Tageseintritt genommen und die sind uns trotzdem nicht irgendwie über die Füße gelaufen. Also ich glaub, ja, ja also bisher ist die Taktik immer noch gut aufgegangen.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn mit dem Programm? Wenn du sagst, dass ihr euch nicht in eine Ecke schieben lassen könnt, weil ihr irgendwie tausend Ecken bespielt. Wie entscheidet ihr das? Also das sind einfach Aushandlungsprozesse der Vereinsmitglieder dann, die dann abstimmen, diskutieren, überlegen, n Konsens finden, was man denn jetzt so machen will in der nächsten Zeit oder wie funktioniert das?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also wir haben schon jetzt so ne Gruppe, die sich rausgebildet hat, die vor allem für Rahmen, Inhalt, Strategie zuständig ist. Und die oberste Richtung ist natürlich immer dieses Raumöffnen. Also das ist so der gemeinsame Nenner von allen Aktivitäten und da einfach so ein bisschen dieses sehr kuratierte und durchdachte Programm der Festspiele, wo einfach Künstlerinnen n guten Arbeitskontext auch haben sollen. Und dann die extrem experimentellen Ansätze von vor allem der Schaltzentrale, die als dauerhafter Ort hier sind. Und dann auch nochmal so gemeinschaftliche Planungsprozesse, wie jetzt mit dem Park, wenn das klappen sollte. Und alles ist trotzdem nur zwischen dieser Kunst und Stadtentwicklung, halt in verschiedenen Abstufungen und soll im besten Falle halt zu ner, genau, zu so ner auch prototypischen Art von Stadtentwicklung werden, wie man mit Kultur und Stadtentwicklung umgehen kann. Und da haben wir hier vor Ort zum Glück auch echt viele Initiativen, die halt in ne ähnliche Richtung. Wie das Monopol für alle und auch Zollo und es gibt hier einfach, sowieso in der Hamburger Tradition eh, aber hier so gerade im Osten sammelt sich da gerade was zusammen. Und wenn man es halt schafft, das jetzt schon zu implementieren in diesen Masterplan, wird das glaub ich ganz gut,

Fabian Pimpl: Sieht positiv aus. Wie ist das denn: Wie viele Leute sind hier so ungefähr, wenn das zweimal die Woche geöffnet ist? Kommt da jemand? Ist das immer sehr unterschiedlich?

Vertreterin des Hallo e.V.: Ist tatsächlich sehr unterschiedlich. Also man merkt glaub ich schon, wenn Veranstaltungen sind, dann kommen auch wirklich irgendwie viele. Und jetzt bei diesem einfach nur offen haben, merkt man auch langsam, es spricht so n bisschen rum, aber das ist wirklich klein. Also das ist von drei bis zwölf oder so.

Fabian Pimpl: Und das ist dann alles Café oder passiert dann hier noch mehr?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also genau, das ist jetzt erstmal dieses "Wir haben einfach offen und es gibt irgendwie Kaffee und Kuchen" und man kann hier arbeiten, abhängen, reden. Verschiedene Sachen wie Sprachencafé und solchen Austauschformaten. Wir hatten ne Nähwerkstatt offen ne Zeit lang und da probieren wir auch immer so verschieden Sachen aus. Und jetzt hat gerade eben halt auch durch die Fördersituation mit Energie, ist es jetzt gerade auch offen. Inzwischen ist es zweimal die Woche, früher war es nur einmal die Woche. Und genau, auch da experimentieren wir halt wieder so. Sonst hatten wir immer monatlich Hallöchen und haben halt auch gemerkt "ist ganz schön viel und so, kann man irgendwie mal wieder ändern". Also das ist.

Fabian Pimpl: Und die Leute, die hier herkommen, die kennen euch dann schon oder ist auch schon Mal passiert, dass hier jemand zufällig reinspaziert ist.

Vertreterin des Hallo e.V.: Passiert, passiert auch. Also es ist, also du siehst ja jetzt den Raum, wie man rein kommt, das ist nicht das einfachste. Ne, wir haben ja jetzt auch schon irgendwie Mittel ergriffen, jetzt irgendwie mit dem leuchtenden Schild, was ja jetzt tagsüber auch nicht so hilft, und mit diesem Kranarm und all diesen Sachen, aber es ist jetzt nicht so. Und wir stellen auch n Schild draußen aus, aber es ist nicht immer deutlich erkennbar. Und dann gibt es natürlich auch Hintergründe, warum wir gewisse Sachen, die vielleicht funktionieren würden, also Kaffee und Kuchen können wir auch aus genehmigungstechnischen Gründen jetzt nicht immer auf vorderste Front. Da muss man halt immer so ein bisschen schauen, was man sagt und wo.

Fabian Pimpl: Wie ist es dann insgesamt - jetzt nur auf die Zukunft gegangen von dem ganzen Raum und dann ausgehend von der städtischen Entwicklung, die da ganz grob aufgezeichnet wurde im Jahr 2014 meine ich. In welchem Verhältnis steht ihr zu den Plänen, die da gemacht worden sind. Also nicht, wie die Planung da vorangetrieben wird. Die Art und Weise ist nochmal n anderer Schuh. Aber wie steht ihr zu den Plänen, die da jetzt gezeichnet wurden grob?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ganz vieles ist ja tatsächlich noch sehr schwammig, deshalb kann man sich da noch gar nicht so gut zu positionieren, beziehungsweise gerade dort natürlich auch besonders breitmachen. Ich glaub, wie in so vielen Masterplänen, wird halt dann auch wieder so der Großbedarf quasi von der gesamten Stadt betrachtet. Wie, so, es braucht halt mehr Wohnungen irgendwie und dann wird da halt mal so drüber gewalzt und dann muss da halt das Freibad weichen und halt so verschiedene Sachen einfach gehen. Plus Ich weiß jetzt nicht, das ist zwar Umsetzung, aber gehört halt doch irgendwie dazu, dass halt ganz oft irgendwie gerade bei dieser Umsetzung von Wohnraum extrem viel mit Investoren gearbeitet wird und die Politik dann teilweise auch gar keinen so großen Einfluss mehr hat, was ich irgendwie auch extrem ätzend finde. So und dann bringt mir auch irgendwie mehr Wohnraum nichts. Und da gibt's jetzt halt auch Projekte zum Beispiel mit der SAGA und so, wo ich mich auch manchmal frage, selbst da: "Was wird denn da geplant?" Es ist einfach, genau. Und zum Beispiel, jetzt aber mit dem Grünzug – da find ich die Pläne grundsätzlich gut so, dass man da irgendwie, so ne Parkachse, das ja super. Aber auch da, wenn man halt einfach mal drübermetert, find ich's halt irgendwie, dann ist das überhaupt nicht mehr das, was der Raum halt braucht. Deswegen find ich's schon Mal super, dass die überhaupt so ne Ausschreibung gemacht haben, die so ne prozesshafte Entwicklung wenigstens versucht, was da dann am Ende raus kommt, ist halt auch nochmal die Frage. Und was ich halt wirklich als kritisch sehe, ist halt diese Billebogengesellschaft, die da auf der anderen Seite der Bille herumwurschtelt und halt einfach den HafenCity-Style weiterfährt und dann diesen Riesenturm da nochmal hinsetzen muss und eigentlich ganz entgegen allem, für was wir stehen, agiert.

Fabian Pimpl: Ja, du kritisiert dann sowohl den Städtebau an sich als auch die, als auch alles?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich muss ja sagen, ich bin weder Stadtplanerin noch Architektin, deswegen kann ich das immer nur so aus meiner kulturwissenschaftlichen Perspektive und aus meiner besagten Erfahrung heraus sagen, aber dass die HafenCity so ist, wie sie ist, ist ja schon irgendwie fragwürdig. Aber dass man das dann auch noch in nem Raum weiterdenkt, der wirklich so ganz und gar nicht Alster- Innenstadt nah und für so viele andere Sachen steht, find ich halt einfach bedrohlich. Und wenn man dann natürlich ne Organsiationseinheit, wie die Billebogen, die ja genau dieser Organisation zugehörig ist, und sieht halt auch was die voran treiben, dann merkt man halt jetzt schon, dass da halt einfach viele Sachen zum Opfre fallen werden und verdrängt werden.

Fabian Pimpl: Gibt es Austausch mit der Stadt auch, sowohl mit der Stadt als auch mit der Billebogengesellschaft? Was das angeht, die Entwicklung?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also sowieso mit der Stadt auf verschiedensten Ebenen, und das ist jetzt aber auch gerade in der Kooperation mit der HCU nochmal extrem noch verstärkt worden. Das glaub ich auch da wieder so ne ganz schöne Kombi aus so, eben städtischer Forschung quasi und uns als Kulturinitiative und teilweise aber auch MIB als Eigentümer, die ja teilweise auch ernst genommen werden, in dieser Form der Stadtentwicklung, wo sie es halt total toll finden, wenn sie nichts dafür zuzahlen müssen, wenn hier was passieren soll. Und dass man sich da zum Beispiel mit der Wirtschaftsbehörde mal treffen kann und gerade über die Wasserräume mal reden kann und die dann auch zu uns kommen und die dann auch auf der Karte, auf der schwimmenden, mit uns sitzen und reden und mit uns Boot fahren und so. Also da gab's auf jeden Fall jetzt extrem, also im letzten Jahr glaub ich am allermeisten Austausch. Und ich glaub da kommt auch was an, aber auch da wird's schwierig. Dann wechseln wieder die Personen, dann wechseln die politischen Verhältnisse. Also es bleibt halt immer noch wacklig und mit der Billebogengesellschaft, die waren teilweise auch schon hier. Aber wir haben bisher jetzt noch keinen wirklichen Bedarf gehabt, uns mit denen konkret auseinanderzusetzen. Und das ist ja irgendwie auch ne Kapazitätenfrage, also ich würd ja immer auch gern mit allen reden, aber es gibt halt dann auch Prioritäten. Ich könnte mir aber vorstellen, wenn es jetzt halt ernster wird mit der RVB, dass man dann darüber zum Beispiel mal in Kontakt kommt. Aber prinzipiell, ist das ja genau auch unserer Wunsch, dass man glaub ich, dadurch dass uns jedenfalls die Stadt in all ihren Instanzen schon ziemlich gut kennt, irgendwie ja auch so als Sprachrohr oder so als Vermittler funktionieren kann. Ja.

Fabian Pimpl: Okay. Gibt's auch den Austausch über die städtische Entwicklung mit anderen Akteuren. Also habt ihr jetzt zum Beispiel mit dem RV Bille auch über die Zukunft des Raums hier gesprochen? Passiert sowas automatisch einfach wahrscheinlich bei euch?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also wir haben ja auch immer so Formate quasi, wie irgendwie diese Nachbarschaftsstammtische oder so in verschiedenen Formen. Also egal ob man so Mittag isst zusammen regelmäßig oder abends sich mal einlädt und so. Und das ging dann von informell, was ja aber auch oft ne Auswirkung hat. "Ah, was passiert bei dir? Was können wir zusammen machen?" Und so weiter oder "ich brauch das, du brauchst das". Bis jetzt zu so ner, Versuch von ner Institutionalisierung mit diesem Projekt, was gerade den Arbeitstitel "Hallo Werk" hat, was ich auch unter anderem mit der HCU entwickelt hab. Und das ist quasi die Idee eines Hauses von, also Haus neuer Arbeit. Quasi als Zentrum hier. Eine genossenschaftliche Lösung schaffen von nem Gebäudeteil hier. Und das aber quasi als Austauschraum nutzen, für ein Netzwerk von arbeitenden Räumen, die sich gegenseitig unterstützen. Und da sind wir in die Top Ten von dieser nationalen Stadtentwicklungsförderung gekommen, haben es dann aber schlussendlich nicht bekommen. Und darüber hat sich das jetzt nochmal sehr konkretisiert. Da waren dann halt auf einmal die ganzen Kraftwerknutzerinnen, also die Ateliers waren auf einmal ganz hellhörig: "Oh was passiert jetzt?" Irgendwie so einerseits mit Hoffnung, andererseits halt auch immer mit einer gewissen Angst vor

Veränderung. Genauso mit dem Park ist es jetzt, sind die Aushandlungsprozesse extrem intensiv geworden. Weil eben einerseits auch wieder diese Chance erkannt wird, von nem ähnlichen Kreis von Leuten. Aber dann eben dann besonders die, die von der Planung betroffen sind, und wo wir, wenn wir jetzt diesen Auftrag bekommen sollten, ganz ganz konkret in dieser Rolle sein, zwischen Stadt und Nachbarschaft zu vermitteln. Da geht's konkret darum zum Beispiel dass der Atol e.V. das Haus abgerissen werden soll, um da ne Promenade zu schaffen. Kriegt man's hin da irgendwie Alternative zu verhandeln, ohne dass die Nachbarschaft oder die Stadt einen hasst.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau, aber es ist quasi, dass informelle und auch diese Hallöchen laufen und jetzt gerade noch so ein bisschen konkretere.

Fabian Pimpl: Habt ihr Angst davor, dass ihr das kriegt und dann diese Prozesse quasi aushandeln müsst?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also, genau also ich glaub bei uns ist auch ne Chance Angst und Hoffnung. Sonst würd man's auch nicht machen, wenn wir nicht die Hoffnung hätten, dass es gut wird. Aber das ist auf jeden Fall, kommt man da manchmal auch in ne extrem komische Konstellation. Und ich denk trotzdem halt immer, wenn wir's nicht machen, dann macht's halt irgend n Büro aus, was weiß ich, Bielefeld.

Fabian Pimpl: Ja, vermutlich.

Vertreterin des Hallo e.V.: Und hätte überhaupt keine Ahnung, was hier abgeht. Und dass es ja auch immer ne Chance ist halt irgendwie, auch wenn's halt mal kracht.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau.

Fabian Pimpl: Ich glaub ich würd schon zum Abschluss, zum letzten Themenblock, noch mehr zur Zukunft kommen. Und zwar insgesamt nochmal, was für, wie seht ihr die Zukunft des Raums hier? Und dann irgendwie so Chancen, Hoffnungen, Gefahren, beschrieben.

Vertreterin des Hallo e.V.: Gar nicht so leicht, ich glaub vieles hab ich auch schon gesagt. Also auch wieder weiter, von dem wie ich diesen Wasserraum quasi als Potenzial sehe, fänd ich das toll, wenn sich das auf diese Arbeit in der Nachbarschaft quasi ausweitet. Und dass was man vielleicht quasi klassischer Weise unter Arbeit verstehen würde, nämlich Industrie und Gewerbe irgendwie eigentlich auch als Schutzraum für diese kulturellen, sozialen und so weiter Initiativen. Und dann irgendwie mal gemeinsam, wie das halt auf St. Pauli auf seine Weise halt irgendwie passiert ist, irgendwie auch so ne Form von Stadtentwicklung irgendwie mit eben nicht nur Mitsprache, mit so ner Make-Up-Mitsprache quasi, sondern mit ner wirklichen Mitsprache. Und dass Besondere, was hier eben vorhanden ist, nämlich dieses Miteinander von so extrem unterschiedlichen Nutzungen, die halt nebeneinander, miteinander einhergehen, dass das halt eher als Vorbild genommen wird und nicht, das vereinheitlicht wird. Und da das Wohnen und da das und so. Sondern, dass das eben eher als ne Form von ja, der Prototyp ist eigentlich schon hier, so. Man muss ihn eigentlich halt nur pflegen und weiter entwickeln, so. Und natürlich gibt's Sachen, die einen - also hier brettern hier irgendwie die ganze Zeit die LKWs durch und das geht nicht unbedingt zusammen, wenn jetzt hier keine Ahnung n Kindergarten drinnen steht. Aber genau. Ich hab das Gefühl, dass hier die richtigen Akteure vor Ort sind und dass auch von der Stadt ne gewisse Offenheit auch da besteht. Aber man da auch viel kämpfen muss, dass es mal vielleicht anders läuft.

Fabian Pimpl: Kommt wahrscheinlich auch auf individuelle Personen an in der Stadt oder? An wen man dann gerät und wie lang der noch da ist?

Vertreterin des Hallo e.V.: Genau total.

Und seid ihr da jetzt gerade, also habt ihr da, mit wem seid ihr da jetzt gerade in Kontakt, kannst du das sagen?

Vertreterin des Hallo e.V.: Soll ich dir die 50 Leute, ne es sind wirklich extrem viele.

Fabian Pimpl: Es sind viele?

Wie sind in nem Austauschprogramm, das ist das Actors of Urban Change. Und da ist die Idee, dass man mit dem öffentlichen Sektor, den privaten Sektor und kulturellen Sektor zusammenarbeitet quasi, um Kultur in der Stadtentwicklung zu festigen, so. Und da sind wir mit der Kreativgesellschaft und MIB und ich halt, quasi als Vertretung, arbeiten da auch an ner Lösung fürs Kraftwerk. Und da werfen wir auch nochmal immer alle so unsere verschiedenen Kontaktpunkte, die man so hat zusammen. Und im August letzten Jahres, kurz vor den Festspielen, die einmal eingeladen. Also eingeladen waren 50 oder so, kamen 22. Und die sind dann wirklich aus verschiedenen Behörden: Umweltbehörde, Kulturbehörde, dann aber auch viel Bezirk natürlich, die genau. Also so von Politik, über Verwaltung, über Senat, ne. Und dann im Zuge von dieser Hallo Werk Bewerbung, haben die uns irgendwie auch – waren wir auch extrem viel mit denen in Kontakt. Die haben uns auch unseren Letter of Intend und so schreiben mussten. Und jetzt - also ich hab nur diesen Actors of Urban Change so benannt, weil das immer so n ganz guter Rahmen ist, auch wirklich mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Außerhalb von diesen ganzen projektbasierten: Also natürlich sind wir mit der Umweltbehörde mit dem Park und mit der Kulturbehörde mit verschiedenen Förderungen, den G12 auch. Genau, es hängt natürlich auch viel mit Förderungen und Baugenehmigungen, also wirklich so offiziellen Sachen zusammen. Aber man ist da schon viel unterwegs und redet mit Leuten und macht Lobbyarbeit.

Fabian Pimpl: Hast du das Gefühl, dass sich das verändert hat, schon jetzt seit ihr hier seid? Habt ihr, dass ihr mehr, dass die Menschen, also sowohl in der Stadt – vor allem in der Stadt – mehr zuhören?

Vertreterin des Hallo e.V.: Ja

Fabian Pimpl: Einfach weil ihr gewachsen seid oder weil sich die Denkansätze auch verändern?

Also man muss dazu sagen, ich hab vorher das Dockville aufgebaut und hatte deshalb schon extrem viele persönlich Kontakte schon. Deswegen glaub ich, wurd ich so, hatte ich schon einen Vorschuss an Vertrauen. Die wussten irgendwie, ich glaub, man kann mit dieser Person kann man arbeiten. Und dann trotzdem musste man sich natürlich erstmal das hier erarbeiten. Und genau, das ist jetzt über die letzten - wie lang sind wir jetzt hier? - vier Jahre auch extrem schnell gewachsen. Und das hängt natürlich auch mit nem städtischem Interesse an diesem Raum zusammen. Also die haben uns dann halt auch mit Integrationsmitteln gefördert, weil es hier zwei Geflüchtetenunterkünfte gibt, aber nichts, wo die Leute hingehen können zum Beispiel. Und dann, also das spielt einem dann halt natürlich auch auf ne Art in die Hände und dann muss man halt immer schauen, wie viel will man da mitgehen, wie viel kann man da auch von den gemeinsamen Interessen dadurch irgendwie kanalisieren oder wo widerspricht sich's.

Fabian Pimpl: Glaubst du, dass eure Arbeit insgesamt schon insofern gefruchtet hat, hier im Raum, bei den Akteuren, die auch schon vor Ort dort waren, dass die vielleicht auch anders über den Bille-Raum, aber auch über Stadtentwicklung an sich nachdenken.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also ich glaub, genau, also deswegen, glaub ich, entstehen vielleicht manche Konflikte, weil wir natürlich manchmal auch so wahrgenommen werden, als die die das vorantreiben. Aber natürlich auch manchmal halt überhaupt irgendwie thematisieren, weil es kommt sowieso. Also Beispiel hier die Kraftwerknutzerinnen dann so "was ihr wollt jetzt irgendwie dieses Haus kaufen?" "Ja zusammen mit euch." "Ah okay." Und wir dann zum Beispiel mit MIB in einen Topf geworfen werden oder so. Genauso jetzt irgendwie die Leute, die von der Parkbrache betroffen sind. So "He, jetzt wollt ihr irgendwie über unseren Park bestimmen." Wir so: "Nein, wir wollen es mit euch zusammen machen." So, ich glaub das passiert grad extrem viel, und ich glaub schon oft durch uns angestoßen, dass man eben, also dass wir wirklich so ne Vernetzungsplattform irgendwie werden. Und genau so ist halt irgendwie Mikro- Monopol, noch ein bisschen weiter östlich, wieder so ne eigene Vernetzungsplattform und wir können das aber auch gut zusammen machen und so weiter. Aber natürlich weil halt auch einfach der Druck jetzt steigt, jede Institution, Gruppe oder was auch immer, merkt auf die eine oder andere Weise, dass sich Dinge hier verändern.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreterin des Hallo e.V.: Ja.

Fabian Pimpl: Die Leute von eurem Verein, kommen die irgendwie hier, haben die n räumlichen Kontakt da?

Vertreterin des Hallo e.V.: Also es war tatsächlich so, dass irgend ne Gruppe - also jetzt mal ganz grob - vor allem aus dem Westen in den Osten kamen. Und sich jetzt durch auch die Arbeit einerseits halt Leute auch wohnhaft hier in der Umgebung angesiedelt haben. Aber genauso halt auch Leute, die eh schon hier sind, mit in den Verein gekommen sind. Zum Beispiel Toni, der halt grad hier rumgelaufen ist, wohnt halt hier in der Ecke, seit er klein ist. Oder Leute aus der Rudervereinigung oder was auch immer. Von beiden Seiten, glaub ich, sind jetzt langsam räumlich angekommen.

Fabian Pimpl: Cool. Ich glaub ich könnte noch 200 Sachen fragen.

Vertreterin des Hallo e.V.: Also wenn du noch irgendwelche konkreten, kannst du auch gerne nochmal ne Mail schreiben. oder über Antje. Oder weiß nicht wann du abgeben musst.

Fabian Pimpl: Mitte April.

Interview mit Vertreterinnen der MIB Coloured Fields GmbH

Fabian Pimpl: Okay, dann würde ich jetzt auch schon anfangen. Die Begrifflichkeiten sind soweit klar, wie ich das jetzt erklärt habe?

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH : Commons war neu

Fabian Pimpl: Commons war neu?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH : Ich überleg auch gerade, was heißt das denn eigentlich auf deutsch?

Fabian Pimpl: Allmende gibt's als Begriff

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH : Aja, das ist gut.

Fabian Pimpl: Genau, das wirkt in Deutschland aber so, oder wirkt oft so ein bisschen altbacken. Und deshalb hat man sich in der Theorie sich darauf geeinigt eigentlich auch in Deutschland Commons zu sagen, weil mit der Allmende oftmals eigentlich was schon Abgeschafftes.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH : Was Bäuerliches

Fabian Pimpl: Genau, ja. Meine erste Frage oder mein erster Themenblock wäre jetzt irgendwie die Frage, welche Rolle die Bille denn und die Kanallandschaft drum herum für Sie jetzt hier spielt. Also für die MIB. Ist richtig? MIB?

Fabian Pimpl: MIB, okay

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Das sind die Mittelständischen Immobilien und Beteiligung und die braucht man nicht englisch aussprechen.

Fabian Pimpl: Okay, ich habe es nicht gewusst, ich habe es nicht gesehen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH : Das steht auch nirgendwo und weiß auch kaum einer bei uns in der Firma.

Fabian Pimpl: Okay, ich hab auch kurz recherchiert und naja. Also genau welche Rolle die Bille und die Kanallandschaft hier spielt. Und irgendwie, ist die überhaupt von Bedeutung auch das Wasser drum herum?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ist sie, also klar. Die Wasserlage ist für uns hochattraktiv hier. Es ist natürlich momentan noch ein Wasserweg, der relativ unerschlossen ist, sag ich mal. Viel Industrie und so weiter. Uferkanten, wo man nicht ran kommt. Kaum Anleger und so weiter. Aber für uns ist es vor allem, also was die Funktion angeht, wird es auch ein Verkehrsweg sein, also für uns. Wir haben das Thema hier: Wie werden wir hier erschlossen? Wie sieht unsere Mobilität aus? Wie erreicht man uns hier überhaupt? Das ist zwar innenstadtnah, mit dem Taxi ganz toll zu erreichen, vom Hauptbahnhof in weniger als fünf Minuten und so weiter. Aber hier will man ja nicht nur mit m Taxi anreisen. Und dann haben wir zwei S-Bahnhaltestellen, die gefühlt so ein Tick zu weit weg sind, und ganz viel Bushaltestellen, die einfach nicht so rasend attraktiv sind hier bei uns in der Umgebung. Und was wirklich rasend attraktiv ist, ist diese Bille, die ist einfach sofort, wenn man da eintaucht und aus dem Boot steigt und um die Ecke steigt. Das ist ja traumhaft. Und siehe

da. Das ist dann auch der allerschnellste Weg zur S-Bahnhaltestelle Hammerbrook und Berliner Tor. Das ist natürlich ein Thema, das wir hier spielen wollen. Bis hin dazu, dass wir auch es auch schätzen, einfach die Aufenthaltsqualität, ausnutzen wollen. Also das ist jetzt schon schön, selbst im unsanierten Zustand, mit den Bäumen und auf das Sementmischwerk auf der anderen Seite zu gucken, mit nem Wasser dazwischen oder ab und zu kommt n Stand-Up-Paddler vorbei. Das ist einfach schön.

Fabian Pimpl: Gibt es denn schon konkrete Ideen irgendwie, ob und wie die Wassererschließung gelingen kann. Gibt es da einen Anlieger schon?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ist Teil unserer Konzepte natürlich. Also wir wollen hier einen Anleger haben, natürlich die Zugänglichkeit auch erstmal schaffen, mit Treppen. Die Kaimauer ist ja auch relativ hoch hier. Und wir wollen hier auch einen entsprechenden Bootsshuttle dann etablieren.

Fabian Pimpl: Einen öffentlichen dann oder?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja also privat initiiert, insofern wird der natürlich beschränkt leistungsfähig sein. Wir sind jetzt nicht der HVV hier in der Stadt. Glauben aber, dass das das Potenzial hat und es gegebenenfalls auch wachsen kann. Vielleicht so in Kooperation mit Nachbarschaft, die eigentlich auch ähnliche Themen haben müsste, wie wir.

Fabian Pimpl: Vermutlich

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Parkplatzproblem gibt es hier sowieso überall. Und die werden sich noch verschärfen, wenn man vom Auto wegwill, ist das auch für andere in Thema hier, vermutlich.

Fabian Pimpl: Was ist denn an der Bille im Vergleich zu anderen Gewässern in Hamburg gerade so attraktiv. Zeichnet es sich nochmal erhöht aus im Vergleich zur Alster oder anders? Man fühlt sich schon schlecht, es in einem Satz zu nennen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Rasend spannend hier bei uns im Vergleich zur Alster. Das kennt man halt in und auswendig. Hier kann man ja noch wirklich was entdecken. Ja das macht es hier wahrscheinlich wirklich hier aus, eben dass es noch so unerschlossen ist. Und wenn man hier eben auch von der Wasserkante guckt, ist man ja noch jedes Mal erstaunt, was man hier überall sieht. Und wenn man dann wieder an den Kleingärten vorbeikommt und an irgendwelchen alten Gebäuden und zwischendrin dann wieder ne harsche Betonwand. Und irgendwann werden dann wieder Autos gehandelt. Also es ist ja wirklich ne recht wilde ecke hier auch von der Wasserseite her, die aber durchaus jetzt schon Qualität hat und die man erst entdeckt, das ist vermutlich das Besondere.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Es ist viel kleinteiliger als die Alster, die dann natürlich in den Kanälen auch kleinteiliger wird, aber das find ich sehr vielteilig hier.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Und es ist ja auch so ein System find ich Straße-Kanal-Straße, also ist ja auch wirklich sehr, sehr gut erschlossen hier.

Fabian Pimpl: Ja genau, was die Erschließung übers Wasser auch tatsächlich möglich macht, ne. Nicht nur in eine Richtung, sondern in verschiedene.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Eigentlich schreits danach.

Fabian Pimpl: Ja genau. Stimmt.

Dann mal ein bisschen umgekehrt. Welche Auswirkung habt ihr denn auf die Bille oder auf den Wasserraum. Also es ist ja jetzt quasi schon so ein bisschen genannt. Mit dem Anlieger, das würde es natürlich mit dem Wasser oder auch die Zugänglichkeit schaffen und das würde dann natürlich auch irgendwo die Bille verändern, den Blick auf die Bille verändern. Sind da noch mehr Sachen geplant, oder könntet ihr euch vorstellen oder: Also wird der Wasserraum sich nachhaltig verändern durch Sie, euch?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, man wird sicherlich auch seinen Anteil daran haben, andere natürlich auch. Hier passiert ja drum herum einiges. Also wenn ich jetzt an den Park denke, der wird ja sicherlich auch die ganze Zeit mit dem Wasserbezug spielen. Der wird ja mit dieser Ecklage auch was Besonderes. N besonderer Flecken da drüben. Also insofern ist man, denk ich mal, einer von Mehreren dann am Ende. Drüben gibt es die modernen Hausboote, die vielleicht erstmal nicht so viel verändert haben. Die aber da auch erstmal als neues Zeichen da irgendwie sind. Und n Umfahrtweg da irgendwie ganz neu erschlossen haben. Und wir sind Teil davon.

Fabian Pimpl: Ja. Und wie ist denn die Nutzung des Raums, also die Immobile gehört ja Ihnen auch, die Mieter, inwiefern ist da die Nutzung des Wassers mit vorgesehen schon oder?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Naja, als Verkehrsweg ist es dann natürlich von Interesse für die Leute, die hier arbeiten sollen zukünftig. Und hier sollen ja über diese allein in Bestand die annähernd 12.000 qm, plus eventuell Neubauten, Aufstockung und so weiter. Hier kommen ja einiges an Menschen hier nachher zusammen. Momentan stehen die Gebäude ja noch größtenteils leer. Aber für die wird es natürlich n Thema als Verkehrsweg sein, aber auch sicherlich einfach das man ne Liegenschaft nachher wo anbietet, wo man wirklich nachher so n Hof hat und so ne Wasserkante und mittags dann auch irgendwie sein Pausenbrot essen kann. Oder vielleicht die Gastronomie, die wir ja auch noch gerne dort noch hätten. An der Wasserkante, an der Kohlenhalle unten. Dass man da auch wirklich aus dem Stadtteil hingeht, eben weil das dort attraktiv ist.

Fabian Pimpl: Okay, und da ist dann auch wirklich öffentliche Nutzung denkbar?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, also das denken wir sowieso die ganze Zeit fürs Kraftwerk die ganze Zeit mit, dass es hier immer irgendwie Öffentlichkeit geben soll auch. Das ist ja so eigentlich die Idee von so nem urbanen, lebendigen Quartier. Und da gehört dann auch dazu, dass da die Außenflächen auch begehbar sind, dass da die Nachbarschaft natürlich vorbekommen kann, womöglich.

Fabian Pimpl: Okay, gibt es irgendwie Aufgaben, jetzt schon in diesem Wasserraum, die von euch übernommen werden? Also weiß ich nicht, Pflege und so weiter? Oder kommt ihr überhaupt jetzt gerade schon mit dem Wasser in Kontakt?

Die Kaimauer ist so hoch. Naja, wir sind jetzt halt immer viel in Kontakt zum Beispiel mit den Firmen, die die Brücke erneuern, ja ne, über die Bille. Da haben wir kleine Aufgaben, die wir da wahrnehmen. Aber es gibt schon neue, im regelmäßigen Abstand, Absprachen, wann welche

Flächen wie genutzt werden kann, für Bauarbeiten. Aber das ist jetzt nicht so sehr, was den öffentlichen Raum anbelangt oder was die Pflege betrifft.

Kannst du die Frage nochmal stellen?

Fabian Pimpl: Einfach nochmal die Idee war jetzt also, oder die Frage war, ob es Aufgaben gibt, die ihr jetzt schon für das Wasser quasi übernimmt. Ob euer Handeln jetzt gerade schon Auswirkungen auf das Wasser hat?

Das ist eigentlich jetzt alles nur in die Zukunft gedacht, das wird erst noch kommen.

Im aktuellen Stand ist das Wasser hinterm Zaun, und damit wars das.

Hinter ner Steinwand, weiß ich auch nicht, wie hoch ist die eigentlich bis zur Wasseroberfläche? Irgendwie drei Meter, vier Meter?

Fabian Pimpl: Aber ihr habt ja, oder ich weiß es nicht genau wie das passiert ist, aber der Hallo e.V. ist ja zum Beispiel auch hier drin und hat ja auch die Hallo Festspiele initiiert. Gibt es da irgendwie von euch Idee oder Auflagen vielleicht sogar, dass quasi Mieter das Wasser mit nutzen müssen, das hier was passieren muss oder ist das einfach ne eigene Ideen von denen gewesen und ihr habt gesagt „Ja cool, es passt irgendwie zu uns“?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, nee. Das war n Thema, das wir sowieso schon. Das ist auch seit Jahren in unsern Konzeptbüchern auch und so weiter drin. Insofern hatten wir das sowieso immer auf dem Schirm. Und fanden es dann natürlich toll, als die sich dann auf das Thema Wasser dann, das natürlich auch in Kombination mit der HCU mit Antje Stokman und so weiter dann entstanden ist. Klar, hat uns das erstmal gefreut, aber das war jetzt kein Zwang, sondern ne Entwicklung.

Fabian Pimpl: Okay, dann mein nächster Schwerpunkt wäre das Geflecht dieser vielfältigen Akteure. Wo wir schon ein ganz bisschen drüber gesprochen haben, dass irgendwie hier viel total viel verrückte komische Sachen los sind, weil der RV Bille als 120 jähriger Verein, neben den Industrieunternehmen, die hier teilweise auch schon über hundert Jahre vor Ort sind, überlebt. Und dann gibt es irgendwie zunehmend Freizeitaktivitäten eben hier, dann gibt es die kulturellen Vereine, die sich hier angesiedelt habe. Wie passen all diese Akteure auf so engem Raum miteinander. Also wie passt das? Das gibt es ja ganz bestimmt ganz viel Berührungspunkte. Sind die von Kooperationen, von Konflikten geprägt?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Also momentan fühlt sich das eigentlich recht kooperativ an. Also als wir unsere Nachbarn hier jetzt kennengelernt haben. Die großen Industriebetriebe, die Stadtreinigung oder so, da hat man eigentlich n Gefühl, dass hier alle gerade recht aufgeschlossen sind. Allen ist irgendwie auch klar, dass hier jetzt was passieren wird in dem Viertel. Und alle sind irgendwie recht neugierig, insofern man hat so den Eindruck da könnte noch Einiges entstehen. Das ist jetzt natürlich gerade noch der Anfangspunkt, man lernt sich kennen. Die damit natürlich ganz doll arbeiten, ist hier der Hallo Verein, der das auch als Motor jetzt hier ganz viel dafür tut Nachbarschaften zu vernetzen, d er einlädt zu den Hallöchen. Der Hallo Festspiele in Kooperation fährt. Also das haben dies sich ja auch so gezielt auf die Fahnen geschrieben, genau das Thema.

Fabian Pimpl Und das ist auch in eurem Interesse dann?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja. Wir gehen sowieso – unsere Standorte, ich weiß nicht ob du vorher irgendwie Baumwollspinnereien oder ANG auch mal recherchiert hast – das sind immer Quartiere, die immer ganz doll auch nachher verankert sind, im Stadtteil und die sind nie irgendwie Satelliten, die von uns einmal abgeworfen werden. Mit neuen Nutzern. Sondern es geht auch viel darum mit dem Bestand zu arbeiten, also nicht nur mit dem Bestand im Sinne der historischen Gebäude, sondern vor allem auch wer ist denn da eigentlich schon vor Ort. Wer lebt und arbeitet denn da und darauf dann aufzubauen und anzusetzen, um unsere Konzepte zu entwickeln. Und insofern ist das immer, immer unser Thema, weil wir daran glauben, dass das wichtig ist. Wir sind ja auch langfristig immer an den Standorten. Das heißt wir halten die Immobilien auch lange in Bestand und insofern interessieren uns natürlich umso mehr auch unsere Nachbarn.

Fabian Pimpl: Das wollte ich grad auch fragen. Also auch in absehbarer Zeit ist jetzt nicht irgendwie der Verkauf die Idee, sondern die Idee ist wirklich, dass Sie weiterhin der Eigentümer bleiben und dann.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die Konstellation kann sich immer mal ändern. Das gab's bei uns auch in den anderen Liegenschaften, da gab's einzelne Grundstücke, die vielleicht nochmal – jetzt wird gerade auf ANG ne große Brachfläche nochmal vermarktet. Da gibt's jetzt nochmal Masterpläne neu, da entsteht nochmal was ganz Neues. Es gibt dann Gebäudeteile die vielleicht auch mal rausverkauft wurden. Zum Beispiel die Stadt Nürnberg hat n Kulturhaus in der AEG quasi nochmal entwickelt. Und dann werden da Teile vielleicht nochmal rausgelöst. Es gibt immer wieder auch neue Konstellationen. Die Liegenschaften sind dann teilweise auch sehr groß, die bieten sich dann teilweise auch dafür an.

Fabian Pimpl: Okay. Das heißt aber Sie haben schon auch zu den Mietern selbst auch ein sehr enges Verhältnis?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Das ist unterschiedlich, je nach dem. Kommt drauf an, wer dazu Lust hat. Vielleicht Themen, die wir ja hatten, auch mitzuspielen. Da hat man dann ein bisschen mehr. Manch einer ist auch einfach froh über seine Mietfläche, die er schon sehr lange hat. Und ist froh, dass er hier einfach arbeiten kann. Und dann hat man auch einfach weniger Kontakt. Das kennen wir aber auch nicht anders. Man hat jetzt in Leipzig, das sind dann in erster Linie ruhige Arbeitsräume.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Ateliers, meinstest du?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, Ateliers.

Fabian Pimpl: Wie war das denn eigentlich bevor die Immobilie von euch übernommen wurde, stand die da leer, oder war die auch schon in Nutzung?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Nee, die war vor vielen Jahren mal komplett genutzt, da gab es überhaupt keinen Leerstand, noch unter Vattenfall, als die der Eigentümer waren. Da gab's hier ganz viele Untermietverhältnisse und wenn wir jetzt dann noch Leute treffen, die erzählen uns dann immer „Ah da war das Tanzstudio, und da war das...“

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: „Da hab ich gewohnt“

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: „Hier unten waren die schwarzen Messen und überhaupt haste nicht gesehen.“ Also die ganze Hütte war eigentlich voll und im Rahmen des Verkaufs wurde hier richtig auch aufgeräumt und es wurde vielen Mietern auch gekündigt. Es gibt n

Satz von Bestandsmietern, ich weiß gar nicht wonach die gegangen sind, vielleicht sind das die, die immer brav ihre Miete gezahlt haben.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Es gab einen Hauptpächter und das war dann irgendwann vorbei.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ach stimmt.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Der hat die Untervermietung gemacht. Also Vattenfall, die originale Nutzung als – erst Kohlekraftwerk, dann Umspannwerk – die lief irgendwann aus, nach dem Krieg, und schon 55 also das ist echt schonlang, ging hier die erste große Nachnutzung rein.

Fabian Pimpl: Ach krass.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Und einer dieser Nachnutzungen hat dann die Rolle als Hauptpächter, im Prinzip Grundstücksverwaltung übernommen, und fleißig Untermietverträge an – ja was du beschrieben hast – viele Menschen, Unternehmen und Gewerbenutzerinnen vergeben. Und die wurden alle 2008 in großem Stil auch – als festgestellt wurde, dass vor allem an den Gebäuden zahlreiche Mängel bestehen und einfach einige Verkehrssicherungspflichten nicht eingehalten wurden und teilweise Gebäude zu drohten, naja nicht einzustürzen, aber einfach nicht mehr in nem guten Zustand waren – dann gekündigt. Und teilweise gab's dann Nachmietverträge mit Vattenfall. Und dann gab's irgendwann den Verkauf, als dann klar war, dass das unter Denkmalschutz gestellt werden sollte.

Fabian Pimpl: Okay, das heißt die Kooperationen aber jetzt zum Beispiel, die gehen dann auch tatsächlich eher über die Mieter jetzt.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Welche Kooperationen?

Fabian Pimpl: Kooperation mit umliegenden Akteuren?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Wir haben auch direkten Kontakt.

Fabian Pimpl: Achso, geht das präzise, oder wollt ihr die nicht nennen oder könnt ihr die nennen?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die Stadtreinigung natürlich, mit der hatten wir auch schon viele Termine, da reden wir dann über die Veranstaltungshalle, über die Parkplatzthematik.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Anbindung an den HVV

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Genau

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Wäre schön, wenn es da ne Bushaltestelle geben könnte vor der Tür.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Genau, da wollen wir gucken, ob wir da irgendwie kooperieren könnten und so weiter. Lebbin ist halt einfach so interessant, das Zementmischwerk. Das war auch einfach ein interessantes Kennenlernen, sag ich mal. Die waren dann auch sehr neugierig, waren auch tatsächlich das erste Mal im Kraftwerk, selbst noch nicht da gewesen. Also wirklich ein Leben lang, sind jetzt in dritter Generation in Familienhand. Und jetzt hatte der alte Herr

Madeyski oder wie der heißt, dann wirklich das erste Mal, war er dann auch wirklich drüben und bei uns.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Mechesen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Mechesen, genau. Feinkost Mechesen, die ja auch n geschichtsträchtiges Unternehmen hier sind.

Die sehen wir dann auch mal beim Mittagessen, wenn Pizzasoline.

Fabian Pimpl: Gibt's irgendwie auch Konflikte mit irgendjemandem? Oder gibt's da Reibungen teilweise in dem Raum hier?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Bisher noch nicht, aber wir sind ja auch noch nicht so wirklich so richtig in Aktion getreten, muss man sagen. Also es gibt hier viel temporäres Geschehen und da gab's dann mal laute Musik und da hat sich irgendjemand beschwert, aber das würde ich jetzt mal als einfach normal abhaken.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Was für dein Thema vielleicht nochmal ganz interessant ist, was kein Konflikt war, im Nachhinein. Einfach mal angesprochen wurde, ist, dass halt Lebbin die Wasserwege als Verkehrs- und -transportweg nutzt, halt schon angemerkt hat, dass für sie das eben n sehr effizienter und auch umweltfreundlicherer Weg ist, als jetzt die Straße mit so vielen LKWs voll ist. Und dass es ein Problem ist, wenn jetzt plötzlich das alle als Badespaßbetrieb nutzten, wie es jetzt zum Beispiel mal wenige Tage bei den Hallo-Festspielen der Fall war. Die freuen sich grundsätzlich eigentlich alle, so ist der Grundtonus, dass jetzt hier was passiert. Das weiß man einfach. Aber da gab's mal so n Clash of Interest, aber der jetzt, es war nicht wirklich ein clash. Aber es hat sich so abgezeichnet, dass es einfach unterschiedliche Interessenlagen, was das Wasser angeht, gibt.

Fabian Pimpl: Aber sowohl ihr als auch Lebbin seht es jetzt schon noch positiv, dass man da gemeinsam ne Lösung finden kann oder ist das jetzt so: „Wir wollen jetzt aber das“ und „wir wollen das“.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Naja, das Problem besteht ja gar nicht derzeit.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Also wir haben ja jetzt nicht vor, da ne Badeeinrichtung. Also dann würde es wahrscheinlich, also dann ist klar: Nee das passt jetzt wirklich gar nicht mehr zusammen. Und ich sage mal, wenn wir jetzt irgendwie dieses Baden da vielleicht ausbauen würden, das kann dann echt gefährlich sein. Und das glaube ich auch. Die haben einfach Sorge, die haben ja richtig Schiffsverkehr hier drinnen. Dass dann irgendwas mal richtig schief gehen kann.

Und erstmal wäre ja hier die Nutzung auch, dass da Schiffe fahren können. Und im Prinzip, viele Leute kennen den Ort, weil man da drüben seine Motorbootführerscheine macht. Also es ist hier jetzt eh schon Schiffsverkehr.

Fabian Pimpl: Dann wollte ich mal noch von euch Ort hören – weil jetzt zwar noch nicht so lange, aber doch schon ne Weile hier seid. Wie schätzt ihr denn die Bedeutung des Wassers vor Ort für Passanten ein? Also so viele gibt es ja gar nicht. Das sind ja hauptsächlich Leute, die hier auch arbeiten und dann Mittagspause machen. Spielt das Wasser da ne Rolle?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Wenn es keine Passanten gibt, wohl eher nicht.

Fabian Pimpl: Ich hab gedacht, vielleicht so 12, 13 Uhr tatsächlich ein bisschen mehr los ist, wenn die Leute Mittagspause haben hier in der Umgebung.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, aber die gehen dann in ihre Kantinen oder an ihre altbekannten Orte, weil es gibt einiges, aber man ist ja auch begrenzt in der Zeit. Und wenn man dann erst 20 Minuten irgendwo hinläuft oder fährt, dann hat man jetzt meist nicht so Zeit sich ans Wasser zu setzen. Ich habe das Gefühl, das spielt keine Rolle. Man würde das vielleicht gerne machen, aber es ist entweder Straße oder Haus am Wasser.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Moment geht es gar nicht hier, ne.

Vertreterin 1: Ich hab mich mal auf ne Brücke gesetzt auf n Boden dann. Da drüben wo jetzt gebaut wird, hier noch n bisschen weiter östlich. Weiß jetzt gar nicht mehr genau wie die Straße heißt. Weil ich genau das nämlich wollte. Ja gut dann saß ich halt auf dem Boden an ner Brücke. Es gab sicherlich auch in den letzten 30, 40, 50 Jahren wenig Interesse und Leute, die das überhaupt abgefragt hätten. Jetzt ändert sich das möglicherweise noch ein bisschen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die Sommer werden besser.

Da muss man auch erstmal hinkommen.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn mit dem Wasser, das hier ist, was hat das denn für ne Rolle in der Stadtgesellschaft?

Die Bille?

Fabian Pimpl: Hm, habt ihr da ne Idee oder einen Eindruck?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die Bille ist ein bisschen vergessen und muss jetzt eigentlich erst wieder entdeckt werden.

Fabian Pimpl: Und da seht ihr euch selbst jetzt auch in der Rolle, sie wieder zu entdecken?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja da wollen wir mitmachen.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Also auch ganz persönlich würde ich sagen. Es ist halt wahnsinnig spannend, von Wasserseite aus das Ganze zu erkunden und irgendwie überhaupt mal zu sehen, was für ein riesiger Stadtteil hier auch am Kanal hängt. Und mich hat's auch immer historisch interessiert, wie das gewachsen ist. Weil das ist ja kein natürlicher Wasserverlauf, so wie das hier mal angelegt wurde, Von Stadtmeier und Leppin. Und ja, ich hab das Gefühl, entweder Wassersportler oder alteingesessene Hamburger kennen das teilweise noch. Wissen, dass hier im Osten raus die Bille gibt, die ging im Ursprung noch viel weiter nach, weiß ich nicht Reinbek oder wo auch immer.

Fabian Pimpl: Ja, genau im Sachsenwald entspringt die.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Die kennen sowas vielleicht noch. Aber interessanterweise kennt man dann eher wieder die Dove-Elbe oder sowas, auch als Neu-Hamburger, glaub ich. Wahrscheinlich zeigen dass einem dann die Freunde, wenn man ans Wasser

will in Hamburg. Aber warum auch, wo soll man denn hier ans Wasser kommen, könnt ich jetzt selber nicht sagen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ganz im Gegenteil: Ich erinnere bei diesem Studentenprojekt mit Antje Stokman, dass da irgendwo ein, in dieser Fotodokumentation ein Bild war mir einer kleinen Leiter, wo es hieß „da könnte man gut baden gehen“. Wo ich sofort gefragt hab „Wo ist diese Leiter? Zeigt sie mir“. Das was Besonderes.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Ich weiß ja noch, es gibt jetzt immer noch einen kleinen Zugang hier hinten am Wasser. Da liegt so ein kleines Holzponton auf der Bille und da führt ne Leiter eben runter von unserem Grundstück. Und ich weiß noch als die im letztem Jahr im keine Ahnung, im Juni oder so, dass die da installiert wurde. Dass ich wirklich dachte, „Ja krass jetzt liegt da ne Leiter, plötzlich kann man da hin.“ Das war natürlich gar nicht so. aus vier Metern Höhe springt man da besser nicht runter. Da ist es schon flach dann, gerade am Rand. Und das war schon so n „ehh, krass“ du plötzlich kommt man drauf, total cool.

Fabian Pimpl: Dann, welche Rolle spielt ihr denn als Akteur in der Hamburger Stadtgesellschaft. Wir haben jetzt gerade über das Wasser gesprochen – und ihr selbst? Sehr ihr euch in der – wollt ihr euch in der Stadt verankern, wollt ihr ein Teil von der Stadtgesellschaft, zumindest im Osten von Hamburg werden?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Das ist unser Ziel. Dass wir hier andocken können. Also wir glauben auch, dass wir hier wirklich einen besonderen Standort, also ein besonderes Objekt, haben und das auch wirklich innerhalb von Hamburg,

Fabian Pimpl: Von ganz Hamburg, also dass die Leute nicht nur von

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Also nicht nur Osten. Ich glaub Kraftwerk Bille kann auch strahlen nach sonst wo. Also das ist schon, kann auch wirklich zur Identifikation hier im Quartier sicherlich beitragen. Das kann sicherlich ein Standort werden, der sicherlich ein Mehrwert darstellt.

Fabian Pimpl: Also was ist dann quasi genau, was glauben Sie, was ist dieses Attraktive? Warum soll man aus Altona hier herkommen?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Weil das einfach total schön und spannend bei uns ist. Weil hier viel passieren wird.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Und weil es auch noch neu ist für viele. Die kennen es nicht. Es ist eine Flusslandschaft, die viele einfach nicht kennen. Und diese Schönheit geht hier auch aus, also einerseits von der Lage, aber andererseits auch von den Bauteilen und von der Architektur. Also ist historisch aufgeladen. Und bietet eben noch viel Raum, ja alles was noch so kommen kann. Das ist immer erstmal spannend, alles zu entdecken. Und dann wird es aber auch in der Dichte Platz für viel auf einem Raum. Also klar, warum geht man auch in die Schanze? Das ist was ganz anderes, völlig klar. Aber da ist auch so ein Bass von vielem einmal. Und das kann hier durchaus auch gut sein.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, und natürlich auch über die neuen Nutzungen. Also zum Beispiel hier die Kesselhalle. Das ist ein sehr besonderer Bau, als Veranstaltungshalle möchten wir die ja gerne an den Start bringen. Mit natürlich auch schönen Formaten – mit ner Mischung aus

corporate Events, Kunst, Kultur und so weiter. Insofern wird es hier vor Ort auch Flächen geben, die auch Leute von woanders hinlocken können.

Fabian Pimpl: Wenn man dann noch hinkommt. (24:33)

Ich glaube, dass die Rolle, die man hier spielt eine in erster Linie mal zu kooperieren, oder zu schauen, was kann hier stattfinden oder wer passt hier gut rein. Um dann auch in kleinerem Teil eigene Formate zu spielen, eigene Veranstaltung zu machen. Das Gro wird schon aus von der Vermieterseite kommen, denk ich. Also die Steuerung dahinter. So ist mein Eindruck, ja so ähnlich.

Fabian Pimpl: Wir sprechen ja eh die ganze Zeit auch schon so ein bisschen über die Zukunft. So quasi, was kann hier passieren? In welchem Verhältnis stehen Sie denn zu der angedachten städtischen Entwicklung? Ist das der Hauptgrund, warum Sie hier sind oder ist das parallel entstanden oder hat das gar nichts miteinander zu tun?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Eigentlich heißt es, es hat da gar nichts miteinander zu tun. Weil, das war ne Vorgeschichte über unsere Geschäftsführung, die sich hier für den Kauf entschieden hat und angeblich gar nichts wusste von den Konzepten.

Fabian Pimpl: Ach wirklich, ja?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Da gings um die Liegenschaft. Wir gehen ja gerne in so denkmalgeschützte Liegenschaften rein und haben da auch ne gewisse Affinität zu und n Blick für sicherlich. Eigentlich über das gesteuert, über das Objekt tatsächlich. Und dann hat man sich danach gefreut, "hey hier passiert ja noch was drum herum sowieso". Wobei so viel ja, muss man sagen, ja lange nicht passiert ist. Also dieses Senatskonzept ist ja auch schon ziemlich alt und ist eher so.

Fabian Pimpl: Sehr vage.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: So: "Wir zeigen mal was so theoretisch möglich wäre, und jetzt überlegt doch mal alle mit, was kann's so wirklich sein?". Das wird ja jetzt eigentlich erst so langsam peu à peu aufgefüllt mit Ideen.

Fabian Pimpl: Und diese Überlegungen, da seht ihr euch dann quasi auch als quasi ein Teil davon, also dass ihr selbst euch dann auch mit euren Überlegungen einbringt?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: In einem größeren Rahmen?

Fabian Pimpl: Genau, oder ist das unabhängig voneinander? Also habt ihr Kontakt mit der Stadt?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, sehr. Gerade mit dieser Abteilung, Herr Kriegs, Herr Jarresen. Aus der Abteilung, die natürlich immer sehr interessiert an uns waren. An uns und auch an den Hallos als Protagonisten hier vor Ort. Und eigentlich ziemlich schnell da uns immer sehr, sehr unterstützt haben. Also es gab da natürlich sehr viele politische Gespräche mit Behörden und so, in der Baurechtsschaffung und so weiter, die von Anfang an uns sehr sehr unterstützt haben und eben das durchaus gesehen haben, das Kraftwerk Bille genau eigentlich am Eintrittstor hier zum Hamburger Osten, genau diese Schnittstelle zu Hammerbrook, zu den Elbbrücken und so weiter erkannt haben, dass das eigentlich auch n ganz besonderer Ort ist und dass da eigentlich auch was Besonderes stattfinden muss.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Die sind ja auch ein Stück weit darauf angewiesen auf uns. Das ist zumindest die Hoffnung, dass das nicht zu viel. Das ist dann schon die Hoffnung, dass dann auch was passiert. Und da sind, ich meine das sind ja zum Teil auch hochtrabende oder zumindest große Erwartungen. Ein Raum für Stadtpioniere und so weiter. Das muss ja mit Leben gefüllt werden.

Fabian Pimpl: Und die Stadt sieht euch quasi als Akteur, der das hier quasi schaffen kann, der dieses Eingangstor auch bespielen kann? Also das Zutrauen spürt ihr?

Also momentan haben wir immer das Gefühl, sehr viel Unterstützung zu bekommen, und genau da auch gefördert zu werden. Dass das durchaus gesehen wird.

Fabian Pimpl: Hm, genau. Steht ihr im Austausch mit anderen Akteuren über die städtische Entwicklung? Ist das ein Thema hier im Viertel hier zwischen den Akteuren?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die städtische Entwicklung?

Fabian Pimpl: Die angedachte städtische Entwicklung für diesen größeren Raum hier?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Vielleicht auch anhand von konkreteren, also wenn es sich dann konkretisiert, zum Beispiel am Park. Dann redet man da schon drüber. Ich wüsste jetzt nicht hier, woran man das so konkret festmacht, woran man die sieht.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Naja, eher doch dann, wenn es sich konkretisiert. Zum Beispiel dann auch am Ruderverein. Wenn es dann tatsächlich so sein sollte, dass der dann weg muss und so. Darüber redet man dann. Aber es ist noch nicht so ganz so umfangreich.

Fabian Pimpl: Ja, dadurch, dass das so vage ist wahrscheinlich.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Geht natürlich auch alles jetzt erst los. Natürlich sind hier sehr viele Immobilien, ja auch die letzten Immobilien verkauft worden, die Preise gingen massiv hoch. Teilweise wurde ja auch schon ein bisschen gebaut. Aber so viel jetzt irgendwie auch noch nicht. Also ich denke, dass ziemlich viel jetzt noch in den Startlöchern, was dann natürlich auch viele Diskussionen geben wird noch.

Fabian Pimpl: Sind die Preise, wann sind die gestiegen?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ich weiß es nicht genau, aber seitdem, aber das Geld in Stein, also in Immobilien geht, war natürlich dann auch der Hamburger Osten. Ich weiß es nicht, von wann ist das Senatskonzept?

Fabian Pimpl: 2014 im Mai mein ich oder Juni, ist das glaub ich

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: 2014?

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Ich dachte 2012.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ich dachte noch früher, Also spätestens ab dann. Da wurde ja plötzlich in diesem Hochglanzprospekt irgendwie eine neue Stadt ja quasi aufgemalt. Eigentlich müsste es da los gegangen sein.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Es ist 14.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ah okay.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Aber das ist eher ne Verschriftlichung. Nee doch.

Fabian Pimpl: Also ich mein, die haben das 2014 im Senat vorgestellt, aber die Arbeitsgruppe, die Forschungsgruppe gibt es halt schon wesentlich länger.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Nee, ja 2014.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Seitdem denken eigentlich alle, die hier auf Grundstücken sitzen, dass sie auf Gold sitzen und haben irgendwo Stellungen, dass sie da durchholen müssen und denken, sie sind sowieso alle am Ende Wohnquartier und. Wir gucken natürlich auch immer wieder über den Markt, weil wir auch nochmal gern im Osten hier was kaufen würden. Aber bisher sind wir nicht fündig geworden.

Fabian Pimpl: Ja. Klar. Dann würde ich schon zum letzten Themenschwerpunkt kommen. Das wurde jetzt auch schon so angeschnitten, trotzdem nochmal: Welche Zukunft sehen Sie hier auf dem Wasserraum und dann Chancen? Hoffnungen und Gefahren?

Hm. Man kann ja positiv anfangen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Also positiv, ich überlege gerade, was jetzt die Gefahr ist, da muss ich erstmal drüber nachdenken.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Also die Chance ist denk ich, und das ist ja auch das, was das HCU-Projekt in Kooperation mit Hallo und so weiter verstärkt wurde. Dass die diese vorhandene Wasserwege und die Kapazitäten dieser Kanäle entdeckt und auch mehr zugänglich gemacht werden. Und das heißt, das also ich find zum Beispiel super, das hat mir das Gespräch mit Lebbin auch nochmal verdeutlicht, wie viel Verkehr von der Straße genommen werden kann, wenn man das aufs Wasser verlagert, das ist sicherlich eine riesige Chance.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Das ist echt beeindruckend.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Weil hier so viel Industrie am Wasser auch liegt. Oder vielleicht ist es teilweise auch vormalige Industrie. Aber das ist einfach ein großes Thema. Und den Verkehr von der Straße zu holen, das muss einem hier n Anliegen sein, wenn man hier täglich unterwegs ist. Denn das ist abartig. Und das mein ich dann auch nicht nur in Bezug auf Industriebetriebe. Weil auch der Individualverkehr ist momentan sehr stark motorisiert. Eben immer noch. Und das ist ne Riesenchance das Wasser dafür attraktiv zu machen, nutzbar zu machen. Und dann schließlich auch für Freizeitgestaltung und Sport das weiter zu nutzen. Das kollidiert dann sicherlich an einigen Stellen. Das ist dann von mir aus auch eine Gefahr, aber die, die würde ich jetzt nicht als ganz so akut betrachten. Dann muss man vermutlich Zonen ausweisen, was wann wie nutzbar ist. Nur so ins Blaue hinein. Das sind großen Chancen glaub ich und das ist auch eine Chance überhaupt diese Chance und dies alles was hier noch hinten dran kommt, sicherlich auch lebenswerter macht, für die Menschen, die schon längst da sind. Die formulieren gleichzeitig ja auch teilweise selber, so wie ich das mitbekomme, die Befürchtung, dass das dann mit der Gentrifizierungsrolle dann alles einmal teuer und attraktiv gemacht wird. Ich glaube im besten Falle muss eine höhere Attraktivität oder Lebensqualität nicht unbedingt nur ne Gefahr darstellen,

sondern auch diejenigen, die schon da sind, können was davon haben. Das sind Aushandlungsprozesse, das wird alles konkret am jeweiligen Standort auszuhandeln.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Was ich hier nochmal spannend finde an der Bille. Also die Stadt hat hier gar nicht so viele Grundstücke, ne. Also der Gestaltungsspielraum für größere Zusammenhänge und so weiter. Der muss ja sehr, sehr mühsam nachher mit von den Privaten abgehoben werden, eigentlich. Und das wird hier glaub ich nochmal ein großes Thema. Das heißt hier so einmal durchmetern wie in der HafenCity mit irgendwelchen großen Freiraumwettbewerben und dann ist alles irgendwie Plaza und Promenade und haste nicht gesehen. Aber das wird hier ja gar nicht möglich sein und das wird irgendwie nochmal spannend, wie wird das hier überhaupt funktionieren? Die Bebeg ist da ja dran. Ne, die Billebogenentwicklungsgesellschaft. Es gibt hier diesen Elbe-Alster

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Alster-Elbe-Bille-Radweg

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Alster-Elbe-Radweg, jetzt. Genau, der hier dann ja beim Park und dann die Brücke nochmal kriegt und dann die Brückenfundamente sind ja so auch gedacht, dass man zu uns noch rübergehen kann und so weiter. Insofern gibt es überall so Ideen. Mal gucken, wie eng das Netz dann nachher wirklich ausschauen wird.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja, ich glaub das ist auch interdependent. Weil ich komm sicherlich nicht nur her, weil ich hier so super gut vom Wasser aufs Land komme. Was will ich denn am Land. Das ist ja dann auch nochmal ne Frage, was passiert denn dann eigentlich gleichzeitig an der Uferseite. Und bin ich hier zum Wohnen oder zum Arbeiten oder gibt's interessante Freizeitangebote? Also es muss schon gleichzeitig irgendwie passieren. Aber dazu spielt schon dieses, das Thema, das du vorhin schon angesprochen hast: Inwiefern kann man das eigentlich auch großflächig oder großmaßstäblich planen, schon ne wichtige Rolle. Das ist schon alles sehr zersiedelt sozusagen. Also die ganzen kleinen Autobetriebe und so weiter.

Fabian Pimpl: Kriegt ihr da irgendwas mit - haben die sich irgendwie dazu positioniert?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die Autobetriebe? Die sitzen doch teilweise auf städtischen Grundstücken oder?

Fabian Pimpl: Ich glaube schon.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Die werden doch jetzt teilweise jetzt eher gekündigt oder?

Fabian Pimpl: Die werden jetzt wahrscheinlich Angst haben.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Die wechseln auch durchaus mal. Also dann wird Kabul zu Maika.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Weiß ich nicht, vielleicht ist das auch nur der Name, der gewechselt wird, man weiß es nicht.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Kann auch sein, ich hatte das tatsächlich sogar ein, zwei, dreimal probiert, in nem anderen Kontext noch, die mal einzuladen zu irgendwas. Da entsteht überhaupt kein Kontakt. Das ist ganz anders mit Betrieben, die teilweise schon sehr lange ansässig

sind und sich teilweise auch hier mit identifizieren. Das ist bei den Autohändlern nicht der Fall gewesen, das kann man ja mal so sagen.

Fabian Pimpl: Glaubt ihr aber schon, dass die Entwicklung, eben gerade weil es so schwierig ist, vielleicht, es ist jetzt irgendwie genau ganz anders als in der HafenCity – dass die Entwicklung schon auch aus dem Inneren heraus kommen muss. Aus Akteuren wie ihr es jetzt seid oder?

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Zwangsläufig, also die HafenCity Hamburg GmbH hat da ja wirklich konzeptionell sehr eingegriffen mit großen und auch diese großen Zusammenhängen, das Überseequartier mit der Fußgängerzone und auch wirklich der Festlegung, was in welchem Erdgeschoss stattfinden soll und diesen Gestaltungsspielraum hat man hier nicht mal in Ansätzen. Deswegen ist es mir teilweise auch ein bisschen ein Rätsel, wie die Bebeg sich eigentlich konzeptionell da aufstellt und was jetzt da eigentlich das richtige Ziel ist, deshalb find ich das da ganz spannend. Vieles blick ich da ehrlich gesagt noch nicht so richtig.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Insofern bleibt es auch mal abzuwarten, was das auch tatsächlich wird. Also ich weiß nicht, ich denk dann auch immer an Wilhelmsburg oder Hamm wo viele Leute seit Jahren sagen, komm wird teuer und alles. Und ist auch irgendwie nicht so richtig.

Fabian Pimpl: Gut, ich glaub dann wär ich auch schon durch, würde jetzt mal noch fragen wollen, ob ich irgendwas habe, was ihr noch loswerden wollt. Ob ich hier vielleicht noch irgendwas vergessen habe, vielleicht unterschlagen habe.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Was ich mir noch vorstellen könnte, was bei allen, was jetzt auch die Elbe anbelangt und immer noch ein Thema ist, ist halt so Naturuferschutz und so weiter. Ist auch immer ein spannendes Thema. Aus so anderen Sitzungen – ich weiß zum Beispiel, dass die Uferkante da auch immer geschützt und Brut- und Nistplätze gesichert werden und so.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Auf der Brücke war es natürlich sofort ein Thema. Da wollten wir schon den Schilfgürtel vor die Kaimauer legen. Und dann “Moment, das könnt ihr eigentlich nicht machen”

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Das ist sicherlich immer ein Thema, wenn man in Wasserwege eingreift. Also das könnte ich mir so als weiteren Player vorstellen. Weiß nicht ob du den schon dabei hast?

Fabian Pimpl: Ja, also jetzt nicht als Interviewpartner, sondern so wasserrechtliche Sachen, weil da ja auch schon festgelegt ist, tatsächlich vom Hamburger Wassergesetz, dass Eingriffe in die Ökologie beschränkt möglich sind.

Vertreterin 1 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja. Das würde mir noch so einfallen.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Ja es bleibt spannend.

Fabian Pimpl: Spannend, ja gut.

Vertreterin 2 der MIB Coloured Fields GmbH: Schön, knackige Fragen, war angenehm.

Fabian Pimpl: Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.

Interview mit Vertreter der Projektgruppe Stromaufwärts an Elbe und Bille des Bezirksamts Hamburg-Mitte

Ver: Erstmal, möchten Sie was trinken?

Fabian Pimpl: Ja gerne, n Glas Wasser nehm ich auf jeden Fall. Wollen Sie das Transkript oder einfach den fertigen Forschungsbericht? Oder beides?

Vertreter Bezirk: Also das, was Sie dann von mir veröffentlichen wollen, das würde ich gern, das muss nicht das Ganze sein, das würde ich gern sozusagen einmal sehen. Dass ich da einmal rüber gucken kann. Und ich würde auch gerne einmal dann sozusagen ihre Abschlussarbeit auch bekommen, einfach, da freue ich mich, wenn ich sehe was ist daraus geworden und in welchem Kontext und so.

Fabian Pimpl: Gerne. Kriegen wir hin, daran soll's nicht scheitern.

Vertreter Bezirk: Prima, vielen Dank. So Sie hatten ja n paar Themen auch schon geschrieben. Vorab möchte ich Ihnen erst mal diese Broschüre geben, kennen Sie die?

Fabian Pimpl: Ja, also online, ich hatte die jetzt selbst noch nicht in der Hand.

Vertreter Bezirk: Möchten Sie die auch habtisch ich bin ja noch so old school. Kann man lesen, kann man

Fabian Pimpl: Ja, hat seine Vorteile.

Vertreter Bezirk: Weil das der Rahmen ist, auf den wir uns ja sozusagen ja immer beziehen. Das ist die landesweite Strategie Stromaufwärts. Also das Land Hamburg als Gesamtheit hat sich auf den Weg gemacht, vor jetzt weiß nicht 8 Jahren, zehn Jahren, die ist ja schon ein bisschen älter, weiß ich nicht genau, steht vorne drin. Und hat gesagt, "also wir wollen uns in diesem Raum also insgesamt entwickeln:" Sie hatten gesagt "Forschungsgruppe". Das ist keine Forschungsgruppe, sondern das war ne Projektgruppe bei der BSW. Ist ja immer auch wichtig, wer ist was und wer hat welche Bezeichnung. Also die Landesbehörde als, also wir haben ja immer diese Aufteilung in Landesbehörden und dann in Bezirksämter. Und da draußen wird oft gesagt "Die Behörden". So und Behörden sind offiziell die Landesbehörden, also in anderen, in Flächenländern wären das die Ministerien. So das ist die Behörde für Wohnen und Stadtentwicklung und Behörden für Umwelt und Energie. Also die Senatsbehörden und dann gibt es ja das Bezirksamt als eigentlich, also rechtlich ist es nicht komplett so, aber eigentlich als die kommunale Ebene, wo alles runter gebrochen wird, auf die Flächen. Wo die ganzen Genehmigungen bis auf landesweit bedeutsame Dinge erteilt werden. Das heißt wird sind das, was eigentlich sonst die Kommune ist oder der Landkreis. Das heißt wir sind auch die, die in den Gebieten arbeiten, in unterschiedlichen Zuständigkeiten, da werden wir auch nochmal drüber sprechen. Und dann gibt es natürlich immer Projekte von besonderer Bedeutung, die auch direkt betreut werden von den Landesbehörden. Die sagen "also wir wollen jetzt n Grünzug bauen" oder "wir wollen ne Entwicklung eines Industriegebiet machen" In der Regel dann in enger Kooperation zwischen Landesebene und Bezirksamt. Manchmal gibt es auch Projekte, die ausschließlich gesteuert werden von der Landesbehörde. es gibt viele Projekte, die ausschließlich von der Bezirksebene gesteuert werden, natürlich in enger Abstimmung. Und dann gibt es eben noch so Sondergebiete oder besondere Beauftragungen für Gebiete, also wir haben den ganzen Hafen. Wo die HPA mit einer besonderen Rolle und besonderen Zuständigkeit ist. Wir haben die HafenCity, die ja eigentlich so ein Sondergebiet war. Die jetzt natürlich zur Mitte gehört, weil sie sozusagen in unserem Hoheitsgebiet liegt, wo aber die Entwicklung durch die Hafencity-Gebiet passiert ist. Und das ist wichtig, weil es eben n ähnliches Konstrukt jetzt mit der Billebogenentwicklungsgesellschaft gibt in diesem Raum. Die Billebogen - das ist sozusagen nur eigentumsrechtlich, das sind die Leute von der HafenCity GmbH. Die mussten nur ne eigene

Gesellschaft gründen, weil es da um grundstücksrechtliche Fragen geht und die entwickelt eben diesen Billebogen in Abgrenzung zu den Räumern nebenan, die dann ganz normal sozusagen, im Standardverfahren durch das Bezirksamt bearbeitet werden. und die Billebogenentwicklungsgesellschaft entwickelt eben ein großes Areal, wo schon Leute sind, wo schon Betriebe sind, wo schon Menschen wohnen also anders als in der HafenCity. Da lernt die HafenCity auch gerade, dass das anders ist. Und man muss sich sozusagen natürlich viel mehr Gedanken darüber machen, wie geht man mit den Leuten rum. Wie schaffen wir auch Öffentlichkeit. So und die Bebeg als Landesgesellschaft berichtet eigentlich nur auf der Landesebene und dann gibt es natürlich wieder ganz viele Verknüpfungen zwischen der Bebeg und uns als Bezirksamt. Zum Beispiel wenn neue B-Plan-Verfahren angeschoben werden. Und ganz oft gibt es eben diesen Dreiklang, die Bebeg als Landesgesellschaft, als Projektentwickler, dann das Bezirksamt als Genehmigungsbehörde und eben auch ganz viel Know How in den Stadtteilen und dann BSW als Landesbehörde. Also zum Beispiel läuft im Moment ja gerade dieses Testplanverfahren Stadteingang Elbbrücken.

Vertreter Bezirk: Kennen Sie das?

Fabian Pimpl: Grob.

Vertreter Bezirk: Sonst sag ich Ihnen da gleich nochmal was zu.

Fabian Pimpl: Gerne.

Vertreter Bezirk: Also das ist ein Verfahren, wo dieser ganze Raum hier vom Eingang sozusagen, hoch hier Amsickstraße und Rothenburgsort ein bisschen und dann hier auch mit den Wasserlagen, also es betrifft sozusagen auch direkt den Raum, den Sie sich jetzt angucken. Wird im Rahmen von so nem Testplanverfahren mit verschiedenen Büros, werden gute Ideen eingesammelt. Also ist kein klassischer Wettbewerb, wo einer gewinnt und wo dann gebaut oder zumindest gekauft werden muss. Sondern alle bekommen dafür Geld und es geht eigentlich darum gute Ideen zu sammeln und dann wird die Stadt in ihrer Vielgliedrigkeit. Also Politik ist ja auch immer noch, hatten wir eben noch gar nicht. Also die Entscheidung trifft natürlich letztendlich immer die Politik sowohl auf der Bezirks- als auch auf der Landesebene. Also Stadt in ihrer Vielgliedrigkeit sucht sozusagen gute Bausteine und setzt die dann zusammen. Also das ist anders als ein klassisches Wettbewerbsverfahren. Das läuft jetzt noch bis, hat gerade begonnen. Mit einer sehr hochrangigen Jury, mit internationalen Architektenbüros. Und die gucken sich diesen amorphen Raum mal an, weil der ja auch sehr unterschiedlich ist. Und die werden sozusagen zu groben Setzungen kommen, die dann in den Einzelprojekten sozusagen weiter runter gearbeitet wird. Und das gilt eben auch für diese Landesstrategie, die gilt seit mehreren Jahren. Aber es ist eben eine Landesstrategie und sie ist eben nicht mit Geld hinterlegt. Das ist wichtig in der Kommunikation nach Außen. Ja die gibt es jetzt und wir wollen euch jetzt auch. Da muss man sagen "Ja, aber jedes einzelne Projekt muss sozusagen durchdekliniert werden. jedes einzelne Projekt muss seine Finanzierung finden." Das ist nicht wie ein klassisches Förderprogramm, wo man sagt, da liegen jetzt 20 Millionen und damit kann man jetzt was machen. So und das ist wichtig. So und das ist, ich finde das total wichtig, dass die Stadt als Gesamtheit sagt, wir wollen uns in diesem Raum entwickeln, weil da eben noch Platz ist. Weil da Bereiche sind, die eben noch gut verdichtet werden können. Also es geht um ganz viel Wohnungsneubau, zum Beispiel in Horn. Es geht um eine Entwicklung des Industriegebiets, was das größte in Hamburg ist nach dem Hafen. Also ganz bedeutsam, Billbrook als großes, hier Hamm. Also neue Industriegebiet wird es vermutlich gar nicht mehr geben. Das heißt man muss mit den Flächen umgehen, die da sind. Dann haben wir Stadtteile wie Rothenburgsort, die eigentlich so unentdeckt sind, die auch so ein bisschen so eine Insellage haben natürlich. Viel Industrie, viele Verkehrsachsen drum rum haben. Aber wo auch ganz viel passiert, auch schon passiert ist in den letzten Jahren. Und dann haben wir eben auch Stadtteile wie Hamm oder wo eigentlich, also wo man sieht, dass eine

Gefahr besteht, oder manchmal kann man auch schon sagen, bestand, dass die sich in so ne Trading-down-Spirale bewegen und die man auch anpacken will. Und dann muss man nochmal für jedes Gebiet, für jedes Projekt, letztendlich für jedes Grundstück gucken, was da eigentlich ansteht. Das führt manchmal zu Irritation. Weil das ein Bild ist und Bilder sind mächtig, darauf berufen sich die Leute. Und ich hab ja zweieinhalb Jahre bei der Integrierten Stadtentwicklung gearbeitet, also hab da Rothenburgsort selbst betreut und in Billstedt n Gebiet. Und die Leute sagen "Was ist das, wieso steht hier auf unserem Grundstück jetzt ein Haus?" Und es steht ja noch nicht, aber es ist ne Strategie und es passiert eben vieles, um diese Strategie umzusetzen. Man muss aber dann immer nochmal gucken, was ist wirklich vor Ort machbar was ist sinnvoll. Muss in Verhandlung mit Eigentümern treten und nur weil es da aufzeichnet ist, ist es noch nicht Gesetz. Aber es ist ne Idee und es passiert eben auch vieles, um Dinge in diese Richtung zu bewegen. Und das muss man wissen. Also das ist nicht in Stein gemeißelt, aber es gibt eben ganz viele Grundstücke, wo die Leute in heller Aufregung sind. Und wo man dann sagen muss "So jetzt müssen wir mal in Ruhe sprechen" Aber das führt eben auch dazu, dass ein Ruderverein gibt, gehen wir bestimmt nachher auch nochmal drauf ein. Wo es ne große Arrondierung, also Neu, also Arrondierung von Grundstücken und dann ne Baumasse gibt. Und dafür werden eben jetzt auch Schritte eingeleitet, um das jetzt auch machen zu können. Aber eben dann zusammen mit dem Verein, die dann verlagert werden sollen. Ich find das großartig, dass wir das haben als Stadt. Und das wär jetzt sonst auch nochmal ein Gesprächspartner gewesen, an die ich Sie jetzt verwiesen hätte. Das ist die Arbeitsgruppe, also wir sind hier die Projektgruppe Stromaufwärts und bei der BSW gibts eben diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts, die ist angesiedelt in der Landesplanung. Arbeitet natürlich auch direkt dem Oberbaudirektor zu. Und wir haben eben auch als Stadt, neue Gremien entwickelt, das ist auch wichtig, da können wir nachher auch nochmal in Ruhe drüber sprechen. Also das wollte ich nur mal so zum Einschätzen geben. Also die haben das entwickelt, haben sich sozusagen den Gesamttraum angeguckt, haben überlegt und dann natürlich in Abstimmung erst verwaltungsintern und dann in Abstimmung natürlich mit der Politik, die das dann ja auch beschlossen hat, sozusagen. Also da sind Räume, da könnte man verdichten und da könnte man in die und die Richtung hin entwickeln.

Fabian Pimpl: Und die sind jetzt dann aber auch immer noch beteiligt oder haben das dann jetzt schon übergeben an Sie und die Billebogengesellschaft?

Vertreter Bezirk: Naja die sind eben also sind noch beteiligt. Das sind ganz wichtige Kollegen und Kooperationspartner von uns. Also diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts gibt es noch und die bewegen eben auch ganz viel. Das ist sozusagen die Grundlage, aber die ist auch erst. Die gibts noch gar nicht so lange, die ist auch erst vor ein paar Jahren eingerichtet worden, bei der BSW: UM eben auch Dinge zu bündeln und ist praktisch - also uns gibt es seit zweieinhalb Jahren gibt es hier im Bezirksamt diese bezirkliche Projektgruppe Stromaufwärts - und wir sind praktisch das Pendant zu denen. Wir sind aufgehängt beim Dezernenten, also bei Herrn Hafke, Dezernent für Wirtschaft, Bauen und Umwelt.

Thorsten Witte: Also Aufbau der Behördenstruktur im Bezirksamt ist Ihnen klar?

Fabian Pimpl: Auch grob, können Sie auch gern nochmal.

Mach ich gerne, also wir haben den Bezirksamtsleiter, das ist der Chef. Also das ist sozusagen der Bürgermeister. Mitte ist, jeder Bezirk in Hamburg ist eigentlich ne Großstadt, wir haben hier über 300.000 Leute, das ist woanders der Oberbürgermeister einer Großstadt. Das muss man sich immer klarmachen. Also der wird gewählt. So wir haben ne Bezirksversammlung, das ist unser Parlament und wir haben in der Verwaltung dann, was haben wir, vier Dezernenten glaub ich. Ja. Also vier Dezernenten. Dafür gibts einen, der so für Ressourcensteuerung sit, der also immer nochmal über die Finanzen gucken muss. Und dann gibt es sozusagen drei Dezernent, also muss ich glaube wir sind

vier Dezernaten, muss ich nochmal nach gucken. Und ein Dezernent hat eben immer mehrere Fachämter in seinem Zuständigkeitsbereich. Also das ist der Chef von den verschiedenen Fachämtern. Hier bei uns zum Beispiel das ist der D4-Bereich - also Wirtschaft Bauen und Umwelt. Da ist das Fachamt für Bauen und Landschaftsplanung, da ist das Fachamt für Management des öffentlichen Raums, früher auch Grünflächenamt, aber eben auch, die auch Straßen bauen. Also es gab früher die Schwarzen und die Grünen, weil die einen eben Teer machen und die anderen Pflanzen. Also das ist ein Riesenfachamt. Das sind irgendwie um die 400 Leute. Also die haben eben auch die Gartenbaurevier, die Straßenbaureviere. So das ist historisch so entstanden. Also alles, nicht alles, aber das meiste, was im öffentlichen Raum ist, liegt bei denen. Also Bau von neuen Straßen, Bau von neuen Parks und auch Unterhaltung von denen. Dann gibt's bei uns im Dezernat noch n Fachamt für Verbraucherschutz, das sind die, die sich mit Gerüchen und Lärm und Lebensmittelkontrolle und Tierärzten und so beschäftigen, das ist da alles gebündelt. Dann gibt es noch den bezirklichen Sportstättenbau. Der BS ist das. Die sind, also die sind bei uns in der Amtsleiterrunde drin, sind die bei uns angesiedelt? Ich glaub ja, weiß ich jetzt nicht genau. Also die bauen und unterhalten die bezirklichen Sportflächen. Also es gibt ja Sportflächen, die beim Bezirk sind, es gibt auch Sportflächen, die sind im Eigentum vom Verein. Und das ist ne Besonderheit, das gibt es sozusagen immer, dass in Hamburg, immer ein Fachamt von einem Bezirksamt auch nochmal die Aufgaben sozusagen für die gesamte Stadt in diesem Bereich ausführt. Und dieses Fachamt bezirklich Sportstättenbau macht das eben auch für ganz Hamburg. Also die machen eben auch die Planung und Bauleitung und so für Projekte im Bereich des bezirklichen Sportstättenbaus in ganz Hamburg. Also in allen Bereichen gibt's so was, beim Gesundheitsamt gibt's so was auch nochmal. Also wir machen zum Beispiel auch die - also Gesundheit ist nicht unser Dezernat - das ist Dezernat 2. Aber die machen zum Beispiel die bei Flüchtlingen die TBC-Untersuchung also für ganz Hamburg. Also es gibt immer so ein Fachamt, das dann die Aufgaben für die Gesamtstadt, also alle sieben Bezirke macht. Dann haben wir noch Wirtschaftshilfe, Wirtschaftsförderung, Entschuldigung. Die sozusagen aus dem Blickwinkel der Betriebe gucken. Was genau in diesem Raum wichtig ist, weil wir eben ganz viele Betriebe haben, weil wir Gewerbegebiete haben, weil wir Industriegebiete haben. Weil wir gewerbliche Nutzungen auch auf dem Wasser haben - auch ganz wichtig. So und wer sitzt da noch mit am Tisch? Genau das sind unsere Fachämter und das gibt's eben der Fachamtsbereichen nochmal. Und dann gibt's die Fachamtsleitung, also einen Fachamtsleiter oder eine Fachamtsleiterin. Sehr unterschiedlich, es gibt kleine Fachämter mit ein paar Mitarbeiter und es gibt große wie MR mit bis zu 400 Mitarbeitern, wo dann eben die ganzen Bauhöfe dran sind, die ganzen Gartenbaureviere. Also wenn Sie unterwegs jemanden von der Stadt sehen, der an der Straße was macht, dann ist das wahrscheinlich jemand von MR. Und dann haben wir als Mitte eben noch besondere Dinge mit in der Verantwortung also Pflanzen und Blumen. Die natürlich nochmal n besonderen Pflegeaufwand braucht. Stadtpark, haben Sie ja auch mit gekriegt, ist nicht Mitte. Da gabs ja dann auch Unregelmäßigkeiten, als es die Tickets zu dem Stones-Konzert gab. Also alles was im öffentlichen Raum passiert, ist ja in der Regel genehmigungspflichtig und dann in der Regel durch uns als Bezirksamt in unterschiedlichen Festlegungen. Also die Stadt gibt es so nicht, sondern ganz viele mit ganz verschiedenen Aufgaben. Und was ich noch sagen wollte, was ich wirklich auch sehr gut finde, ist tatsächlich. Also wir haben in Deutschland sehr gut funktionierende Verwaltung, die ist über Jahrhunderte gewachsen. Da beneiden uns viele, viele Länder drum. Wir haben auch ganz wenig Korruption, das ist in anderen Ländern völlig anders, da gibt es das nur gegen Geld, Wir haben rechtliche Grundlagen, die abgearbeitet werden. Also wir haben natürlich Grundsätze in der Verwaltung, dass das ohne Ansehen der Person passiert, dass das immer nur auf ner Rechtsvorlage passiert, dass das immer nachvollziehbar ist. Und wir als Bezirksamt Mitte, das ist eben auch ein besonders Anliegen von Herrn Droßmann, wollen uns eben auch in Teilen neu aufstellen, also wir wollen offener, wir wollen transparenter werden. Wir wollen bessere Dienstleistungen arbeiten. Wir stellen ganz viele Sachen auf den Prüfstand. Unter anderem zum Beispiel, das ist jetzt nicht Ihr Raum, aber unter anderem gibt es ja grad so ein Projekt, wirklich als Modellprojekt der

Städtebauförderung, wo nochmal die Art und Weise wie Städtebauförderung ausgesprochen werden soll und wo auch nochmal innerlich vor Ort mit ganz verschiedenen Fachbereichen angegangen werden soll. Das ist gerade ein bundesweites Modellprojekt. So wir haben als Bezirksamt noch andere Modellprojekte, an denen wir auch arbeiten. Wir überprüfen zum Beispiel die gesamte Infrastruktur, soziale Infrastruktur in Horn und stellen die auf den Prüfstand und gucken, was wird wirklich gebraucht vor Ort. Kann man Dinge nicht irgendwie bündeln, Also da geht es nicht darum Geld einzusparen, sondern da geht es darum zu gucken, genau zu gucken, was brauchen eigentlich die Standorte, die Stadtteile, die Quartier? So kann man vielleicht Einrichtungen zusammenlegen. Wenn dann zum Beispiel sowieso n altes Haus der Jugend ist, das zugänglich ist und da ist ne Familienberatungsstelle, kann man die nicht zusammenpacken. Also kennen Sie die Horner Freiheit?

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreter Bezirk: Die ist so ein Beispiel, wie man das machen kann. Und das machen wir eben gerade an vielen Stellen, jetzt mal eben modellhaft in Horn. Und was dazu eben auch gehört, zu diesem Umbau und zu dieser Modernisierung von Verwaltung, ist eben auch, dass wir versuchen wollen, Und auch ernsthaft dran sind, diese Versäulung aufzubrechen. Also man hat immer ne Verantwortung, das ist wichtig, das muss so sein. Aber das ist sozusagen aus dieser Versäulung heraus, da wo es Sinn acht, auch parallel zu den Ressorts arbeiten muss. Also in der Stadtteilentwicklung ist das eigentlich ne sozialräumliche Entwicklung oder n Fokus auf den Sozialraum. Ich weiß noch damals als das Bund-Länder-Programm Soziale Stadt, das ist 2000 veröffentlicht worden, da war so ein Kongress in Berlin, Und dann hat einer gesagt, a wir müssen auf den Sozialraum gucken und dann gabs Standing Ovations. Also in der Integrierten Stadtteilentwicklung macht man das eigentlich schon lange. NRW macht das schon seit 93, Hamburg war da auch Vorreiter. Also dass man wirklich sagt, also da ist ein Gebiet und wer ist denn da? Und da gibt's soziale Einrichtungen, da gibt's Eigentümer, da gibt's Gewerbetreibende und das muss sich natürlich auch Verwaltung widerspiegeln. Das ist aber was anderes als dieser versäulte Ansatz. Also wir haben sonst eben immer diese Verfahren in diesen einzelnen Säulen, die dann auf entsprechender Ebene freigegeben oder entschieden werden müssen und dann geht das eben entsprechend wieder runter. Wir brauchen aber auch und das ist in der deutschen Verwaltung bisher eigentlich sehr wenig angelegt, wir brauchen aber auch auf allen Ebenen - und da muss man drüber nachdenken, wie macht das Sinn, also dass Leute auch wirklich zum Arbeiten kommen. Also das ist ja wichtig, aber zu gucken wer muss eigentlich auch wann und wo quer vernetzen. Und um das aufzusetzen und zu unterstützen gibt es eben bei der BSW diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts, und bei uns im Bezirksamt die Projektgruppe Stromaufwärts. Und wir sind eben keinem Fachamt zugeordnet, sondern wir arbeiten direkt dem Bezirksamtsleiter zu, also direkt Herrn Roßmann zu und wir arbeiten dann direkt dem Dezernenten zu, also Herrn Hafke, für Wirtschaft Bauen und Umwelt. Wir sind eben auch teil der Amtsleiterrunde, also wir haben an ganz vielen Stellen Einblicke und wir müssen oft einfach nur ne Plattform herstellen. Dass man sagt, wir brauchen jetzt einfach mal diese vier Dienststellen am Tisch oder das man sagt: "Achtung, da droht ein Konflikt" Das sehen die Fachleute natürlich auch, aber manchmal sehen es oft erst später. Und da muss man immer sehr früh Leute zusammenbringe. Also Herr Droßmann erzählt das immer gern, in Horn gibt's irgendwie ne Altentagesstätte, die hat irgendwie zugemacht aus irgend einem Grund, m kenn ich nicht. Aber vor dieser alten Tagesstätte oder so hundert Meter entfernt, da steht n Schild und dann nachdem diese Tagesstätte geschlossen wurde, ist dieses Schild ausgewechselt worden. Und jeder geht zur alten Tagesstätte. Und jeder macht für sich das ja richtig, auch fachlich und rechtlich richtig. Aber dieser Querschluss fehlt eigentlich. Also das heißt die Schildauswechsler haben ja ihren Job ordentlich gemacht und diese Tagesstätte wurde eben geschlossen, aber diesen Querverweis gab es nicht. Und da müssen wir eigentlich an ganz vielen Stellen drauf hinwirken, dass das besser wird. Und da sind wir glaub ich auf nem guten Weg und da sind wir als Projektgruppe Stromaufwärts hier im Bezirk ein so ein Element. Und dann gibt es eben noch das ist auch wichtig - für den gesamten

Hamburger Osten eine Koordinierungsrunde Hamburger Osten. Wo auf Arbeitsebenen, aber schon so relativ hochrangig, also da sitzen Amtsleiter, Referatsleitung und auch Abteilungsleitung, auch, ja Amtsleitung von der Landesebene. Also führende Leute so, aber das heißt dann eben noch auf der Arbeitsebene, die sich zusammen setzen, treffen sich so alle 6 - 8 Wochen, wo alles besprochen wird, was irgendwie Konflikt behaftet ist, wo Lösungen gefunden werden müssen. Das ist ein ganz wichtiges Gremium. Das bereitet bebe auch diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts bei der BSW vor. Und dieses Gremium, diese Koordinierungsrunde Hamburger Osten, eh Stromaufwärts, Hamburger Osten hieß sie früher, diese Kooaliierungsrunde Stromaufwärts hat eben auch die Funktion, eine Lenkungsgruppe Stromaufwärts vorzubereiten und das ist dann n Gremium, das ist dann auf Staatsradebene. Also Staatsrat ist ja immer der zweite Mann oder die zweite Frau in einem Landesministerium. Also bei ner Behörde sozusagen direkt hinter dem Senator, hinter der Senatorin. Da ist der Bezirk dann vertreten in der Regel durch Herrn Droßmann. Und das ist dann angesiedelt bei der Staatskanzlei also das ist dann n Treffen im Rathaus und dann bereiten wir in dieser Koordinierungsrunde immer vor. Und das ist ein wirklich gutes Verfahren Dazu gibt es dann auch so ne Tabelle der Entwicklungsschritte. Also zu allen diesen Fokusräumen, gibt es ja übergeordnete Strategien und es gibt dann so quartiersbezogene Sachen, bis hin zu Einzelprojekten, also sehr unterschiedlich sozusagen in der Skalierung. Ganz viele verschiedene Projekte, die in sehr unterschiedlichen Durchgangsstadien sind Und mit dieser Tabelle der Entwicklungsschritte. die wird immer fortgeschrieben, aktualisiert, wird geführt durch die BSW, durch diese Arbeitsgruppe Stromaufwärts. Und wir machen das im Bezirk und organisieren hier das eben alle einspeisen, das heißt wir fragen immer ab und geben das dann gebündelt an das BSW. Und das ist ein ganz wertvolles Dokument, weil das eben immer aktualisiert ist, immer zu den Sitzungen auch immer aktualisiert wird und dann eben alle den gleichen Stand haben. Und dann alle auch wissen, was ist denn eigentlich wo in der Mache. Wo sind auch Konflikte, die werden da auch aufgelistet. Wo gibt es unterschiedliche Standpunkte, wie sind die nächsten Schritte. Also was passiert eigentlich gerade wo? Das ist total gut und das ist eben auch für diesen Raum wichtig. Das ist der Bogen. Weil es eben auch n amorpher Raum ist. Und gleich mal Vorweg Ihre Frage Zuständigkeit für das Wasser. Wer macht das eigentlich? Kann man so eigentlich gar nicht sagen. Also es gibt ganz viele Zuständigkeiten, die das Wasser berühren. Es gibt auch Leute, die unbedingt beim Wasser dabei sein müssen. Aber dieser Blick vom Wasser oder auf das Wasser als eigentlich, sagen wir Mal, ne Qualität oder ne Annäherung, wie Sie das ja machen in dem Projekt bei Professorin Stokman, das gibt es so eigentlich nicht.

Fabian Pimpl: Weil es dann eben die verschiedenen Perspektiven des Wassers dann als Säulen noch aufgeteilt sind.

Vertreter Bezirk: Na, also das Wasser wird sozusagen überall mit betrachtet. Also wir haben - auch das ist ne Besonderheit - wir haben im Bezirksamt Hamburg Mitte n Hausbootbeauftragten. Das ist Herr Vociylka von SL. Das ist der, der eigentlich so wasserrechtlich und eben vor allen Dingen was so Fragen von Liegernutzung und Genehmigung und Zugänge ans Wasser, der da ganz viel weiß. Das ist auch ne Besonderheit, die nur hier so in Mitte eingerichtet worden ist. So es gibt dann natürlich verschieden Zuständigkeiten. Also ganz viele Leuten haben Wasser in ihrem Bereich da drin. Also erst mal ganz banal, wir haben da Berufsschiffahrt drin. Also grad vorne das Betonwerk Lebbin. Die brauchen natürlich Schutz - also dann ist es ne Wasserstraße. Also die HPA, als Hamburg Port Authority ist ja nur für den Tidehafen und das Gebiet da ist ja durch die Schleuse abgegrenzt. Aber wir haben eben sozusagen Verbindungen zum Billhafen und die Schleusenwerke und so. Also wir haben die HPA als großen und immer noch sehr mächtige Behörde mit an Bord. Die natürlich als Auftrag hat, die Hafen, also die gewerblichen und industriellen Hafennutzungen zu schützen. Das ist deren Rolle - da muss man da manchmal sich über Dinge verständigen, so aber ist natürlich wichtig. Also Hafen sind nach wie vor 100.000 Arbeitsplätze. Und wir haben eben auch ne politische Setzung, dass Industriearbeitsplätze in der Stadt erhalten werden sollen. Das heißt der Hafen ist wichtig, der

Hafen muss geschützt werden, weil eben 100.000 Arbeitsplätze dran liegen. Das betrifft uns aber auch im Kleinen auch direkt in diesen Flächen hier. Also in dem Eingangsbereich von den Elbbrücken. Also wir haben hier diese Grünflächen, hier ist das Autobahnkreuz, das ist hier in der Idee schon überbaut. So und wir haben hier n Industriebetrieb - Ingridion heißt der - als die machen so Nahrungsmittelergänzungstoffe und so und Stärke. Und das ist ein industrieller Standort und wir haben eben keine neuen Industriegebiete, die wir ausweiten können, also die Fläche ist für Industriebetriebe deutlich zu eng. Und dann muss man gucken, wie geht man mit diesem hier um. Also der ist wichtig, der muss geschützt werden, der hat Bestandschutz. Das heißt, dass das natürlich Auswirkung hat auf das gesamte Umfeld, was die Dichte Bebauung angeht, weil Geruchsentwicklung sind, was Lärm angeht, was Anfahren, Verkehr und so angeht. Also das ist sozusagen ein wichtiger Punkt, dann haben wir hier natürlich dieses große Industriegebiet Billbrook, wo auch Störfallbetriebe drin sind. Die natürlich nochmal besondere Anforderungen haben. Und wir haben, das sieht man hier nicht. Aber hier auf der Südseite sitzt ja die Erfü also jetzt Arobis. Die größte Kupferhütte weiß nicht jetzt Europas, früher mal der Welt. Also das ist ein wichtiger Industriebetrieb, der auch nicht in seiner Existenz gefährdet werden darf. Und dann haben wir kleine Betriebe, die überall sitzen, die auch wieder Anforderungen haben. Also das muss man mitdenken. Also wir haben sozusagen einen Raum, der industriell geprägt ist mit auch immensen - mit auch mit Störfallbetrieben, So wir haben dann Wohnbebauung, die auch einen besonderen Anspruch genießt und braucht. Auch ja zurecht. Also man hat n Anspruch auf gesundes Wohnen. So und dann haben wir hier eben so Räume, die sicher sehr stark verändern. Also hier zum Beispiel ums Kraftwerk Bille hier hinten. Dieses alte Kraftwerk, wo jetzt ja, wissen Sie, Kreativwirtschaft schon drin ist. Wo kulturelle Veranstaltungen sind. Wo jetzt auch ne spannende Entwicklung einsetzt mit den neuen Eigentümern, also den wirklich als kreativ-wirtschaftlichen Standort zu entwickeln. So dann haben wir den Huckepackbahnhof hier also das Gelände des ehemaligen Huckebahnhofs, wo ja jetzt auch schon die ersten Gebäude stehen. So dann haben wir hier, das ist jetzt eigentlich dieser Billebogen. Mit sehr unterschiedlichen Lagen, wo jetzt auch Entwicklung passiert, da werden wir sicherlich gleich auch nochmal detaillierter drüber sprechen, So dann haben wir hier Rothenburgsort als eigentlich so ne kleine Insel. Eben diese ganzen Begrenzungen durch Verkehrsachsen, durch auch Emissionen. Also das Schlimmste ist eigentlich die Güterbahntrasse, weil die eben auch nachts Lärm macht. Also die verlärmst diesen Stadtteil mindestens bis zur Hälfte. Dass man eigentlich, wenn man nicht besondere Schutzmaßnahmen ergreift, Wohnen gar nicht genehmigen könnte. So dann haben wir dieses Autobahnkreuz hier vorne, was eben auch überplant wird. So und wir haben dann hier hinten nochmal, das ist Verkehrsübungsplatz als wichtige Fläche, die wird immer so als Jokerfläche bezeichnet. So und dann haben wir natürlich hier oben südliches Hamm. Auch Wasserlagen, wo teilweise Wohnen geht, teilweise nicht, Dann haben wir hier die Billerhuder Insel als großes Kleingartengebiet, die auch erhalten wird, die wird nicht angetastet. So und dann muss man eben auch gucken, man muss sozusagen immer im Einzelnen kleine funktionierende Lösungen finden. Also im südlichen Hamm zum Beispiel, die ganze Geschichte ums Aschbergbad, also da werden Sportflächen verlagert, Kleingärten verlagert, in Abstimmung mit dem Landesbund der Kleingärtner. Neue Flächen für Wohnraum geschaffen, so und das muss man dann runter brechen und da gehts immer auch um Wasserlagen. Und da hat dann jeder in diesem Prozess mit dem Wasser auch zu tun.

Fabian Pimpl: Hm. Wie ist denn, Sie haben ja schon gesagt, es sind so verschiedenen Plattformen jetzt gebildet worden innerhalb der städtischen Verwaltung. Funktionieren die auch nach Außen? Dass man auch ne einheitlichere Perspektive nach Außen bringen kann.? Dass die Leute draußen, die einzelnen Eigentümer oder Mieter, dass die auch einheitliche Ansprechpartner haben oder funktioniert das eher innerhalb der Stadt?

Vertreter Bezirk: Also ich hatte gesagt, wir müssen manchmal Plattformen schaffen. Und wir manchmal sagen "wir brauchen jetzt die vier oder fünf zusammen" also wir als Projektgruppe sind erst mal n behördeninternes Instrument. So, aber genau diese Frage nach Ansprechpartnern nach

Außen ist ja auch total wichtig. Also die Wirtschaftsförderung macht gerade Regionalkonferenzen, also hat dann einen kleinen Raum, wo die ganzen Gewerbetreibenden und auch die Industriebetriebe angesprochen werden. Die haben dann n festen Ansprechpartner bei der Wirtschaftsförderung. Für Hausboote gibt es Herrn Wozylka. In Rothenburgsort gibt es eigentlich zwei, also es gibt noch mehr, aber es gibt eigentlich zwei Gremien, die wichtig sind. Das eine ist der Stadtteilrat Rothenburgsort.

Fabian Pimpl: Nee.

Vertreter Bezirk: Also der ist, also Rothenburgsort ist durch die integrierte Stadtteilentwicklung unter der Federführung vom Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung über viele Jahre entwickelt worden. Das war auch ein Fördergebiet, da ist viel Geld geflossen. War sogar Sanierungsgebiet. Da ist der ganze Marktplatz neu geschaffen worden, das ist neu sortiert worden, da ist viel neu gebaut worden, mit wohnen, mit Geschäften. Dann gabs Einrichtungen, die gebaut worden sind. So, das ist aber schon 10, 15 Jahre her und Rothenburgsort ist jetzt in den letzten Jahren eigentlich wieder in den Fokus gekommen, weil viel Leuten klar ist, da wird irgendwie Entwicklung passieren. Irgendein Investor hat dann mal gesagt, "Das wird das neue Ottensen werden" das ist nicht hilfreich, weil es a nicht stimmt, weil es ja völlig andere Rahmenbedingungen sind. Also es wird nie ein neues Ottensen. Aber es schürt natürlich auch die Angst vor Verdrängung und Gentrifizierung. Die, also es wird in Rothenburgsort ne Entwicklung gegen, die auch zu steigenden Mieten führen wird. Es gibt auch Investoren, die in den letzten Jahren hingegangen sind. Aber es wird nie so was werden, wie in Ottensen. Dafür fehlt die Masse, dafür fehlt die Lage, dafür gibt es zu viele Emissionen. So, aber Rothenburgsort ist sozusagen in den letzten Jahren in den Fokus gerückt und hat eben aus dieser zeit der integrierten Stadtteilentwicklung ein sehr gut funktionierendes Stadtteilgremium, das ist der Stadtteilrat Rothenburgsort. Der ist bei uns hier im Bezirksamt angedockt, beim Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung. Da war ich Gebietskoordinator mehrere Jahre. Also es gibt dieses Gremium immer noch, aber die großen Baumaßnahmen, die sind eben schon 15 teilweise auch 20 Jahre her. Von dem her ist das von einem sehr gut ausgestatteten Fördergebiet jetzt in eine Nachsorge und Verstetigung gegangen. Also wo es noch dieses Gremium gibt, wo es auch ne Begleitung und Betreuung durch das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung gibt, wo es einen kleine Etat gibt für bürgerschaftlich getragene Projekte. Also dieser Stadtteilrat entscheidet über die Vergabe von kleinen Mitteln, mal 500 oder 1000 oder auch mal 2000 Euro im Ausnahmefall für ein Projekt. Also es gibt n kleinen Etat, über den die entscheiden. Und es hat in den letzten Jahren eben auch, dann noch das Modellprojekt gegeben im Rahmen des Bündnisses für Quartiere. Das muss man wissen. Das war n Ansatz von der Stadt. Also der Stadt dann auch wieder, also erst auf Landesebene entschieden, dann runter gebrochen auf Bezirksebene, wo der Versuch gemacht werden sollte, privates Kapital zu mobilisieren und zusammen mit der Wohnungswirtschaft zu definieren, was da bewegt werden kann und muss. Das ist als, also das ist als ne sehr bedeutsame neue Strategie damals auch veröffentlicht worden. Aber es war eben auch nicht mit Geld hinterlegt. Und dann haben sich die Wohnungsunternehmen eigentlich zurück genommen und gesagt, "Wir können hier eigentlich nur Häuser bauen" und die Stadt hatte von Anfang an kein Geld und ist - und das heißt es gab irgendwie, es wurden ganz viele Themen bearbeitet, die dann aber nicht oder nur in sehr kleinen Projekten umgesetzt werden konnten. Das muss man wissen, weil das vor Ort natürlich auch die gleichen Leute sind, die diese Entwicklung auch von einem Sanierungsgebiet mit guter finanzieller Ausstattung über ein Bündnis für Quartiere, wo dann gute Dinge passiert sind vor ort, aber dann

eben deutlich weniger, womit Stadt und Unternehmen eigentlich angetreten waren, deutlich weniger umgesetzt wurde. So, und das bündelt sich eben in diesem Stadtteilrat, wie gesagt angedockt beim Fachamt SL. Und es gibt dann noch von der Bebeg ein Begleitgremium, das heißt Begleitgruppe Billebogen. Das ist sozusagen das Format oder die Plattform, in der die ganzen Themengebiete, die sich eben mit diesem Billebogen also diesem Entwicklungsgebiet der Bebeg, das geht ja bis ihr oben hoch, also das ist so ne halb-krumme Banane, die da drinnen liegt. Da gibt's diese Begleitgruppe Billebogen durch die Bebeg / Hafencity GmbH, die, wo da die Sachen thematisiert werden. So und wir haben dann das Industriegebiet Billbrook, da gab es bis Ende 2018 die IBA vor Ort als Auftragnehmerin der Wirtschaftsbehörde, also der Behörde für Wirtschaft Verkehr und Innovation, also Landesbehörde. Die hatten da n Auftrag und hatten da Quartiersmanagement vor Ort, dieser Auftrag ist jetzt zu Ende. Es macht jetzt die Hamburg Invest sozusagen auch als Arm praktisch, also formal sind sie Auftragnehmer, aber als sozusagen als Arm in Führungsstrichen der Wirtschaftsbehörde, da haben sie vor Ort jemanden. Und auch das ist jetzt neu, die Wirtschaftsförderung hier bei uns im Bezirk hat jetzt auch seit kurzem ne Quartiersmanagerin vor Ort, die ist dann Ansprechpartner für die Industriebetriebe. Also es gibt da ein reges Eigenleben der Betriebe, insofern, dass sich schon vor langer Zeit der Billbrookkreis konstituiert hat, also ein Zusammenschluss nicht aller aber eben sehr vieler Unternehmen aus dem Industriegebiet.. Da gibt es auch, das wird auch eng begleitet durch den Industrieverband Hamburg. Und da gibt es eben auch verschiedene Formaten, wo man sich trifft. Aber dieser Billbrookkreis ist eben die Selbstvertretung der Gewerbe und vor allem auch Industriebetriebe und eben dann mit direkten Ansprechpartnern hier bei uns bei der Wirtschaftsförderung und bei HIW, also Hamburg Invest. Und eben dann auch bei der Wirtschaftsbehörde als Landesbehörde, also da ist dann das angedockt. So es gibt, wenn man weiter geht, also im südlichen Hamm. Da passiert ja im Moment gerade ganz viel Entwicklung. Das Osterbrookviertel hat auch einen eigenen Stadtteilrat, ist auch, also diese Gremien die gibt es über die Integrierte Stadtteilentwicklung immer nur, wenn es auch wirklich ein Fördergebiet ist. Also es muss ja immer ne Grundlage geben, dass überhaupt Ressourcen bereitgestellt werden können hier bei uns. Also sowohl Leute als auch Geld, als auch dann sozusagen Kümmerer für so ne Struktur. Diese Beiräte sind sehr unterschiedlich konstituiert: Es gibt eben auch formal sehr unterschiedliche Dinge, die die tun dürfen. Also wenn wir ein Sanierungsgebiet haben, dann ist ein Sanierungsbeirat natürlich auch ein sehr mächtiges Gremium. Weil Sanierungsgebiet eben immer auch heißt, dass eigentumsrelevante Vorgänge auch genehmigungspflichtig sind. das ist ein sehr scharfes Schwert weil man sagen kann "also das könnt ihr nicht machen. Luxussanierung ist hier ausgeschlossen, ihr wollt jetzt Wohnungen zusammen legen, wir müssen gehört werden als Bezirksamt,. Das versagen wir euch" Also das sind schon dann auch eigentumsrelevante eingriffe, das heißt ein Sanierungsbeirat hat auch nochmal formal ne sehr viel stärkere Stellung als ein Beirat und deswegen muss man dann immer gucken, in welcher Verfasstheit dieses Gebiet, also wenn es ein Sanierungsgebiet ist - wir haben ein Sanierungsgebiet in Billett jetzt, Billstedt Zentrum. Da gibts dann auch ein Sanierungsbeirat, da gibts ein Sanierungssatzung, also das wird dann nach Sanierungsrecht, also BauGdB dann durch dekliniert. Es gibt andere Gebiete wie in Rothenburgsort, wo nicht mehr das Sanierungsgebiet ist, sondern dann auch ein Stadtteilbeitrag über n kleines Verfügungsfond dann entscheidet, der hat dann formal aber ne schwächere Stellung als n Sanierungsbeirat. Der ist eben wichtig, um vor Ort zu informieren, um Ansprechpartner für die Leute zu haben, um Dinge transparent zu machen. Also es sind wichtige Gremien, die wir hier auch sehr

ernst nehmen als Bezirksamt. Und ein Gremium, sei es nun ein Stadtteilrat oder ein Stadtteilbeirat oder ein Sanierungsbeirat hat eben immer das Recht sich zu allem zu äußern und auch ein Votum zu allen zu machen. Und dieses Votum wird dann weitergeleitet an die Politik. Also das ist dann auch ne Möglichkeit für die Leute vor Ort mit ner Forderung, mit ner Entscheidung, also dass die dann sagen "Mensch darum muss man sich jetzt kümmern", das ist dann oft kontrovers, aber damit in die Politik rein zu kommen. Und diese Boten der Beiräte vor Ort gehen dann über das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung, beziehungsweise jetzt auch neu über die Regionalbeauftragten dann in die politischen Gremien. Also die Bezirksversammlung in der Regel ja als das Gremium, was hier politische Entscheidungen auf Bezirksebene trifft, muss sich dann damit befassen - es gibt dann ne fachliche Einschätzung durch das Bezirksamt natürlich auch und dann befasst sich die Politik damit und das ist ne öffentliche Sitzung und dann gibts natürlich ne Rückmeldung in die Gremien. Und dadurch ist natürlich der Kontakt institutionalisiert. und Rothenburgsort hat eben - da ist ein toller Kollege vor Ort - also der ist natürlich auch jenseits der Gremien Ansprechpartner. Und in der Regel haben diese Beiräte eben auch nochmal ne eigene Geschäftsführung, die auch sehr unterschiedlich konstituiert ist, Rothenburgsort macht das mit nem Büro, das sich in der Ausschreibung durchgesetzt hat. es gibt andere Gremien, da macht das dann irgendwie n Verein oder ne Institution aus dem Stadtteil. Das heißt es gibt vor Ort in der Regel immer diesen Beirat in der Regel mit nem Vorstand oder ne Geschäftsführung. Dann gibt es in der Regel, jemanden der das organisiert - in unterschiedlicher Verfasstheit. Die natürlich auch nochmal n sehr engen Draht zu den Leuten vor Ort haben. Und dann gibt es eben, wenn es Gebiete der integrierten Stadtteilentwicklungs- und - also wenn es Beiräte gibt, dann das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung, das eben auch als Fachamt immer ansprechbar ist. Das heißt dann gibt es die Gebietskoordinatoren und dann gibts die Abteilungsleitung, so und bei wichtigen Sitzungen ist dann auch der Fachamtsleiter Herr Mathe mit dabei. So, das ist wo es Beiräte gibt, aber es gibt eben auch ganz viele Bereiche, wo es keine Beiräte gibt. So wenn wir jetzt hinten sind im südlichen Hamm, bei den Kleingärten. Kleingärten sind ganz viele, also auch politisch wichtig, So und es gibt eben auch die politische Setzung, dass Kleingärten nicht einfach abgeräumt werden dürfen. Also Kleingärten, oder Kleingartenvereine, haben das Problem dass sie überaltern, überaltert sind. Dass eigentlich oft die Parzellen zu groß sind, nicht mehr bewirtschaftet werden können. Das heißt die haben eigene Anliegen, die heißen: "Wir brauchen eigentlich junge Leute, wir brauchen kleinere Parzellen." Das heißt die sind eigentlich offen, aber das muss man dann aushandeln. Also wenn irgendwo Kleingärten, also wenn n Standort gebraucht wird, zum Beispiel für ne baulich Entwicklung, das ist politisch gewollt und das wird auch so getan, mit dem Landesbund der Kleingärtner eben sprechen und muss drüber sprechen, so wo sind die Ersatzflächen und wie kann man das organisieren. Und wenn sowieso kleinere Kleingärten gewünscht sind, so vielleicht kann man die nochmal arrondieren. Das passiert ja gerade auch im südlichen Hamm, also da werden Kleingärten auch verlagert. Aber sie bleiben eben im räumlichen Kontext und dadurch werden dann neue Baugebiete geschaffen. So Sportanlagen werden komplett verlagert, das heißt das muss man dann auch, das muss man dann aushandeln zwischen verschiedenen Dienststellen der Stadt. Da ist ein Bäderland dann mit drinnen, dann muss das natürlich auch eigentumsrechtlich sauber abgewickelt werden. Aber wenn Kleingärtner betroffen sind, gibt es eben immer den Kanal über den Landesbund, der dann im Gespräch mit dem Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung - also ganz früh wird darüber gesprochen - "Also hier ist die und die Entwicklung geplant, so das betrifft auch Anlagen von euch, so wie finden wir jetzt ne Lösung, die für

alle dann auch passt?" So und dann eben im Bereich des Billebogens, da ist dann nicht das Bezirksamt der direkte Ansprechpartner, sondern die Billebogenentwicklungsgesellschaft. Also ganz konkret gibt es da die Idee Sportvereine zu verlagern und so weiter. Da ist dann die Billebogenentwicklungsgesellschaft Ansprechpartner und da ist dann HP Schneider als verantwortlicher Projektkoordinator bei der Bebeg - das passiert natürlich in Abstimmung mit dem Bezirksamt, aber da haben wir dann nicht die Federführung. Also da ist dann Herr Schneider von der Bebeg der Ansprechpartner, also das splittert sich so auf.

Fabian Pimpl: Also es gibt dann für jeden Teil dieses Gebietes gibt es dann jeweils ein Ansprechpartner? Oder kann man auch nicht so sagen?

Vertreter Bezirk: Nein.

Fabian Pimpl: Dann gibt es auch wieder Flächen, die dann ganz klassisch quasi in der Obhut des Bezirkes Mitte dann jetzt liegen einfach?

Vertreter Bezirk: Man muss gucken, um welche Fläche und um welche Nutzung das geht. Also wir können jetzt nicht sagen, hier ist irgendwie Frau Schulze und da ist Frau Meier und da ist Herr Schmidt. Das ist nicht, sondern man muss sich die einzelnen Flächen angucken, also es gibt zum Beispiel Betriebe, die erweitern wollen und dann müssen die ne Bauvoranfrage stellen oder direkt den Bauantrag. Und dann wird dieser Bauantrag natürlich geprüft und wenn zum Beispiel Betriebe direkt am Wasser liegen. Das ist ja auch sozusagen Teil dieser Strategie Durchgängigkeiten am Wasser herzustellen. Dann muss das, dann geht das bei uns, wir haben ne Baukonferenz, doer Bauantragskonferenz. Da geht dieser Antrag dann rein und da werden dann je nach Bedarf, die tagt wöchentlich, wenn je nach Bedarf dann auch die Fachämter eingebunden, die das betrifft. Also das heißt da sitzt dann das Fachamt für Stadt- und Landschaftsplanung, die dann was zu den großen Zügen der Stadtplanung sagen können. Dann sitzen da vor allem aber, die richten das auch aus, das Fachamt für Bauprüfung - das hatte ich vorher nicht gesagt, aber ein ganz wichtiges Fachamt bei uns. Also Bauprüfung alles was bauordnungsrechtliche Fragen angeht, wird vom Bezirksamt genehmigt - die richtigen das auch aus. Das heißt die äußern sich dazu. Dann wird aber auch der Naturschutz eingebunden. Also sowohl der Naturschutz beim Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung, die dann sagen "müssen wir uns mal angucken und Durchgängigkeit" wie aber auch die Gewässerrandstreifen, die liegen in der Verantwortung von MR, wenn es öffentliche Flächen sind - also Management des öffentlichen Raums. So man wird dann wahrscheinlich auch die Wirtschaftsförderung mit hinzu ziehen, weil das ist ein wichtiger Betrieb, die wollen größer werden. Und wenn das dann im Bezirk sozusagen ne Klärung gegeben hat dann gibt es natürlich immer auch nochmal ne Klärung mit der Landesseite. Also was stellt sich die Behörde für Stadtentwicklung her, also dieses Thema so zum Beispiel Durchlässigkeit der Bille ist ein wichtiges Thema, ist aber auch ein schwieriges Thema, weil wir fast keine städtischen Flächen mehr haben, die sind fast alle im privaten Eigentum. Und n Betrieb hat natürlich irgendwie, der hat ne Fläche und der hat biss hinten das bebaut, also da kann man nicht einfach fünf Meter abschneiden. Aber es ist das Ziel diese durchlässige Wegeverbindung am Wasser herzustellen. Das ist oft aber sehr schwierige, weil wir gar keinen Zugriff auf die Flächen haben und weil Betriebe oft die Sorge haben, zu Recht, "naja wenn da Öffentlichkeit ist und wir haben hier irgendwie Stoffe und Immissionen, die giftig oder gesundheitsschädlich oder belästigend, es muss ja oft gar keine reale Gefahr sein, aber auch schon Belästigungen "So oh Gott was ist da los" kann ja schon so n Gefühl entstehen lassen. Dann muss man sich das genau angucken. Also das ist ein sehr schwieriger, kleinteiliger Prozess. So, und dann hat man am Wasser immer noch das Thema, was ist denn da am Bauwerk, müssen die vielleicht saniert werden. ist ein Riesenthema, also zwischen HPA und Bezirk - also das betrifft jetzt nicht nur diesen Bereich, weil es einfach Millionen kostet. Weil es riesige Kilometer von Kaianlagen oder

Uferanlagen gibt, die saniert werden müssen, wo nicht definiert ist, wer macht das eigentlich. Die HPA sagt "Ne ist ja gar keine Hafennutzung, nee machen wir nicht mehr." Bezirk sagt, "Wir haben dieses Geld aber gerade" Also da muss es dann an anderer Stelle, unabhängig von den einzelnen Projekten, muss es Aufklärung geben. Und dann gibt es eben die Wirtschaftsbehörde, die eben das ganze Gebiet, Industriegebiet in ihrer Verantwortung hat. Wo es Überlegungen gibt, ich will da nur mal so anreißen, vielleicht irgendwie ein, das ist ja eigentlich ein tideoffenes System obwohl es das Sperrwerk gibt, aber in der Regel, wenn es nicht Sturmflut gibt, ist es ja offen. Das heißt, man hat Fragen von Verlandung, kann man das eigentlich noch ausbaggern, ist eigentlich noch genügend Bedarf dafür noch da? Gibt es eigentlich noch industrielle Nutzung, die auch diese Wassernutzung erforderlich machen, also Schiffsverkehr. ist ja oft gar nicht mehr. Dann gibts Überlegungen n Keil vom Kanal zu verfüllen, was dann wieder zu ganz neuen Fragestellungen führt. Dann gibt es Bereiche, die sind schon verfüllt, wo irgendwas drin ist, was wahrscheinlich erstmal giftig ist. Also dann muss man sich das angucken, dann ist das Landesbehördenseite, dann ist das Frage für Behörde der Umwelt und Energie, sich da mal mit ner möglichen Kontamination auseinander zu setzen. Also das sind dann Hafenschlicke, da waren Industriebetriebe, also ist mit Sicherheit giftig, kann man nicht einfach irgendwo auf n Acker packen. Also muss man sich das genauer angucken. Also wir haben sozusagen immer n Zusammenspiel von ganz vielen Akteuren und das Industriegebiet hat eben was ich vorhin sagte, hat eben, also die Leute in betrieben haben ihre Ansprechpartner, dann bei der Wirtschaftsförderung hier bei uns im Haus und dann bei der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation als Landesbehörde. Und die müssen dann jeweils wieder organisieren, wen brauchen wie noch. Also dann muss ne BSW mit an Bord, da muss vielleicht ne HPA nochmal an Bord, dann muss ne BUE mit an Bord für diese Schadstoffgeschichten. Also das ist immer ein Zusammenspiel von ganz vielen Kräften. Und das ist für Leute von draußen oft auch erstmal schwer nachvollziehbar. Das muss jetzt, wer ist jetzt eigentlich dran. S und dann gibt's eben immer auch noch den zeitlichen Faktor, der eben auch sehr unterschiedlich ist. Also was so Veränderungen von Gewässersystemen angehen, das sind ja Fragen von Jahrzehnten, die man da denken muss und dann gibt es eben andere Dinge, die relativ schnell passieren, Also hier ist ja zum Beispiel der Elbtower, wird entwickelt von der HafenCity GmbH. Gab ja einen Internationalen Wettbewerb, soll privat finanziert errichtet werden. So, braucht aber auch solche banalen Dinge wie n B-Plan, als Planungsrecht. So das wird jetzt mit Vorrang hier entwickelt und gleichzeitig wächst natürlich auch von hier die HafenCity voran. Also hier diese ganze Entwicklung von Erbbrückenquartier ist ja auch schon sehr weit gediehen. U-Bahnhof ist da dann kommt der S-Bahnhof. Das hier, ja genau, damals war man noch davon ausgegangen, dass der n Dach kriegt, also kriegt er jetzt, aber der kriegt ja nur ein ganz kurzes. Also entsteht ja schnell. Und war ja auch in der Presse jetzt Überlegungen, da mal in diesem Bereich so ne Veranstaltungshalle zu stellen für 6 - 9.000 Leute. Auch baulich sehr schwierig, weil hier die Verkehrsachse ist. Also was ist mit Verkehrsströmen, was für Auswirkungen hat das für den Stadtteil? Was muss hier eigentlich beachtet werden - das ist ein Süßwasserwatt. So, und dann hat man immer ganz unterschiedliche Konstellationen, die sich das angucken müssen. Und da eben das immer dieses Zauberwort Federführung ist eben wieder bei der Bebeg, also Billebogenentwicklungsgesellschaft und dazu muss die Politik sich auch noch positionieren. Also da müssen noch, wenn es denn kommen soll, viele Fragen gelöst werden. So aber das ist jetzt in der Diskussion. Dann haben wir nochmal kurz hier Autobahnkleblatt. Das ist auch nochmal ganz schwierige Fragestellung, das ist ja also Rothenburgsort war ja n Wohngebiet mit 40 - 50.000 Menschen, ist praktisch fast vollständig zerstört worden im Zweiten Weltkrieg, nach dem Zweiten Weltkrieg gab es lange die Überlegung, das gar nicht zu bebauen, dann gabs Überlegungen, n großen Binnenhafen da zu bauen, dann gabs Überlegungen das nur als Industriegebiet zu nutzen. Und im Zuge dieser Entwicklung hats eben dieses völlig überdimensionierte Autobahnkreuz gegeben, was ja eigentlich nie richtig fertig gebaut worden ist. Also hier diese Verbindung nach Westen, die endet ja eigentlich beim Großmarkt und auch die nach Osten, geht ja auch nicht mehr weiter. So das ist etwas, das würde man heute so nicht mehr machen. Rothenburgsort ist wieder wohnen, aber nur

mit n paar tausend Bewohnern. Ist eigentlich sehr klein als Quartier, also was eben auch heißt, dass ne Grundversorgung, also Kinderarzt hat zum Beispiel lange gefehlt, Geschäfte gab es lange ganz wenig. Da ist eben im Rahmen des Sanierungsverfahrens damals, sind eben, sit eben auch dieses Zentrum am Rothenburgsorter Marktplatz neu bebaut und definiert worden. da waren nur so komische leerstehende Pavillons und so. heißt natürlich aber auch, jetzt hier haben wir n zentralen Eingang nach Hamburg. Haben da aber auch riesige Verkehrsachsen. Das ist auch gefühlt der Beginn der gebauten Stadt, wenn man von Süden kommt. Deswegen jetzt auch dieses Tetplanungsverfahren, was sich mit diesem gesamten Raum bis hier oben auseinandersetzt. Und wir haben jetzt hier nochmal ganz konkret die Fragestellung, wie kann man so n Autobahnkreuz jetzt eigentlich zurück bauen? Das heißt wir brauchen neues Planungsrecht auf beiden Seiten, wir brauchen hier ne Abschirmung sozusagen des Wohnens, also gegen die Immissionen der Straße und der Güterbahntrasse. Also das man hier vielleicht MK-Felder hat vielleicht dahinter dann wohnen. Und hier das wird wahrscheinlich ne gewerbliche Nutzung. Das ist alles noch nicht entschieden, aber das ist so die Entwicklung. Heißt dann eben auch dass die Straßen da verschwinden werden. Also Legienstraße wird dann da, also das ist alles noch nicht entschieden, aber es gibt eben sozusagen mehrere städtebauliche Figuren, die hier irgendwie 100 bis viereinhalbtausend oder zweieinhalbtausend Bruttogeschossfläche. Also richtig ne hohe Verdichtung mit weiß ich nicht, acht, neun Geschossen, zehn Geschossen. Weiß ich nicht genau, müssen wir mal gucken, entwickeln. Was natürlich dann auch die Frage aufwirft, wie verträgt sich das wieder mit dem Wohnen. Was ist hier überhaupt möglich in dieser Insellage. Wie verträgt sich das mit diesen kleinen Kreativwirtschaftlichen Nutzungen hier im Brandshofgebiet. Das ist n Pemtheater, das wird wahrscheinlich dann verschwinden, weil es die Legienstraße nicht mehr gibt, Dann muss man damit wieder umgehen. Und auch hier gibt es ganz viele Betriebe, die man sich angucken muss. Und das läuft eben in der Federführung der Bebeg. Und natürlich unter der Beteiligung des Bezirkes oder unter der Beteiligung der BSW.

Fabian Pimpl: Wie ist es denn oder was ich mir jetzt schwierig vorstelle - ist klar, wenn es ne Federführung gibt, dass dann diejenige Institution, die die Federführung hat, dann an die Leute ran treten kann - wie es denn wenn die Leute selbst irgendwie n Belang haben. Weiß ich nicht, ich hab zum Beispiel mit dem RV Bille gesprochen, der sich irgendwie vor Jahren mal überlegt hatte, man könnte eigentlich mit allen Wassersportvereinen, die es dort in der Gegen gibt, so ein Wassersportzentrum errichten. An wen wendet der sich und woher weiß er, an wen der sich wendet?

Vertreter Bezirk: Wann haben Sie denn mit dem gesprochen?

Fabian Pimpl: Vor nem Monat ungefähr, weil das ist ja nochmal ein ganz anderer Schuh.

Vertreter Bezirk: Weil da gibts ja gerade n konkretes Verfahren. Das darf ich Ihnen nicht geben, aber ist so als Grundlage ganz wichtig,

Vertreter Bezirk: Das hat der Bruns-Berentelg nämlich in der Begleitrunde Billebogen vorgestellt - also an die könnten Sie auch nochmal herantreten, weil das eben deren Gremium und deren Unterlagen sind und deswegen darf ich darüber nicht verfügen. Aber wir gucken da jetzt einfach mal rein,. Ich sag da gleich was dazu, Also das hier wollte ich nochmal kurz sagen. Testplanungsverfahren - das sind auch noch nichtöffentliche Unterlagen, aber man guckt sich eben diesen Raum an. Und der wird, es gibt verschiedene städtebauliche Figuren - der wird sich total verändern. Also was bleibt ist dieser denkmalgeschützte Brachhofensemble, Gebäudelinie. und hier das sind diese Auffahrten. hier ist das Pemtheater und hier sieht man eben immer in unterschiedlicher Konfiguration verschiedene städtebauliche Figuren mit einer hohen Bruttogeschossfläche. Das heißt hier entsteht irgendwie Gewerbe, also Büros. Und hier rückt ne Bebauung ran, in welcher Form auch immer. Das ist alles

noch nicht abschließend definiert. Aber mit dann MK-Feldern vorne, mit MK-affinen Nutzungen. Und dahinter dann eben geschützte Bereiche, in denen dann auch Wohnen möglich ist, zu entwickeln. So aber das wollte ich Ihnen gar nicht zeigen. Sondern RV Bille. Die RV Bille hat ja, die wollten, also die machen tolle Arbeit da vor Ort. und die wollten ja auch irgendwie ergänzen. Also am Standort sich entwickeln und jetzt gibt es Überlegungen tatsächlich auch ein Wassersportzentrum zu machen. Und das wird dann von der Billebogenentwicklungsgesellschaft gesteuert, dieses Verfahren. Also mit der Idee tatsächlich verschiedene Wassersportnutzungen an einem zentralen Ort auch zu bündeln. Was dann heißt, dass die Fläche frei werden würde, dass dann nämlich genau die Fläche, die hier mit so ner Konzentration, die waren damals auch sehr überrascht als die das gesehen haben, wir auch. So aber man kann das ja machen, wie gesagt, das geht dann nur mit Zustimmung der Vereine. Und dann muss natürlich ne neue Fläche gefunden werden. Und es gibt eben Vorkaufsrechtsverordnung können wir nachher auch nochmal ganz kurz drüber sprechen, aber da wäre eben auch die Billebogenentwicklungsgesellschaft Ansprechpartner, weil die dann auch entscheiden muss, was davon schon rausgehen darf oder gesagt werden darf, aber nur, dass Sie es mal gehört haben. Aber es gibt eben auch die Überlegung ne Vorkaufsrechtsregelung zu machen, um sozusagen den Zugriff auf die Grundstücke auch zu kriegen. Also, dass dann die Stadt ein Vorkaufsrecht hat, damit sie eben Grundstücke entwickeln kann, im Rahmen der Grundsätze der Entwicklung für diesen Raum. Also dass man da wirklich Sachen macht, die da Sinn machen, im Rahmen der geplanten Entwicklung. Und das bereitet da aber die Billebogen GmbH da jetzt vor, die Entwicklungsgesellschaft. So das ist ne Präsentation, die hat er in diesem Gremium gezeigt. Haben Sie irgendwie Kontakt zur Bebeg?

Fabian Pimpl: Ich schaff es wahrscheinlich nicht mehr. Also über Frau Stokman haben wir es jetzt angedacht, nochmal ein Gespräch zu machen, aber wahrscheinlich werde ich mich dazu setzen, aber es wird nicht mehr in die Arbeit mit einfließen.

Vertreter Bezirk: Wann ist denn Ihre Deadline?

Fabian Pimpl: Mitte April.

Vertreter Bezirk: Ja gut, das ist ja bald.

Fabian Pimpl: Das stimmt.

Vertreter Bezirk: Sie hatten ja auch gesagt, versteh ich ja alles,

Fabian Pimpl: Ist leider nur ne Bachelorarbeit.

Vertreter Bezirk: Ist die Frage, was haben Sie an Aufwand, was haben Sie an Zeit, was ist überhaupt eigentlich Ihr Forschungsauftrag. Aber für alles, was diesen Raum angeht, wär ein Gespräch mit der Billebogen Entwicklungsgesellschaft total wichtig. Und da ist HP Schneider, kennen Sie den? Sonst schick ich Ihnen die Daten mal. Das ist der Verantwortliche, ist n netter Kerl. Und mit denen sollten Sie unbedingt nochmal sprechen, weil die eigentlich die sind, die im Moment am dichtesten dran sind an dem Wasser. Also wir im Bezirk sind immer auch beteiligt, aber weil es eben Raum der Billebogenentwicklungsgesellschaft ist, sind die Kollegen von der Bebeg im Moment die da was bewegen. Weil sie auch einen politischen Auftrag haben. Sie müssen entwickeln, sie müssen auch schnell entwickeln. Also sie müssen auch Ergebnisse liefern und treiben dadurch, also treiben dafür verschiedene Dinge dann auch voran. Und das wie gesagt, das kann ich Ihnen nicht geben, aber fragen Sie mal Herrn Schneider oder sonst die Pressesprecherin Frau Thomsen - ich schick ihnen die Kontaktdaten dann, beide sehr nett. Und die müssen dann hausintern abklären, ob sie das raus geben dürfen. Ich zeig Ihnen das einfach mal, dann haben Sie das mal gesehen. Wie gesagt, das hat Herr Bruns-Berentelg in dieser Sitzung, der letzten Sitzung, da Begleitgruppe Billebogen gezeigt. Also wir haben hier, hier ist die RV Bille, also man guckt von Norden.

Fabian Pimpl: Ja.

Vertreter Bezirk: So ist das jetzt richtig. Ja hier ist der Bahnkörper. Und hier ist doch die, genau hier ist das Baus, das eigentlich in den Brecher gehört, genau hier ist die alte Umweltbehörde, Genau man guckt von Norden, genau hier ist die Billerhuder Insel. Also die Südseite von dem Billebogen, das ist also, der Begriff variiert ein bisschen, der ist nicht scharf gefasst, fängt da an, hört da auf. Aber das ist ja hier der Billebogen, so und das ist die Südseite hier und hier ist die RV Bille. Und hier ist diese Spitze, wo die RV Bille sitzt und wo dies ziemlich massive Konzentration von dann wahrscheinlich Bürobauteilen entstehen soll. So und es gibt Überlegungen hier n Wassersportzentrum zu gründen mit verschiedenen Vereinen. Unter anderem der RV Bille, da steht glaub ich die Rückmeldung der verschiedenen Vereine noch an, deswegen war die Fragen, wann sie mit denen gesprochen haben, Also das kann die Bebeg nur in Zusammenarbeit und nur mit Zustimmung der Vereinen machen. Die kann nicht einfach sagen, "Ihr müsst jetzt dahin" Also das heißt die muss ihnen was anbieten, und die Idee ist genau was Sie sagten, zusammen mehrere Vereine hierzu bündeln. Das ist glaub ich also Rudern, also die RV Bille, dann ist es glaub ich Segeln und kann sein, dass auch noch n Kanuverein oder so dabei ist. So und da gibt es irgendwie erste Überlegungen, wie sich das sortieren kann. UND die Idee ist eben die an einer anderen Fläche zusammen zuziehen. Damit dann die ursprüngliche, also heutige Fläche der RV Bille und auch andere Flächen frei zuziehen und da eben mit ner Entwicklung rein zu gehen. Also fragen Sie da nochmal nach bei der RV Bille, wie da der aktuelle Stand ist. Ich glaube, dass im Moment die Billebogenentwicklungsgesellschaft auf ne Rückmeldung der Vereine wartet, das weiß ich aber nicht genau. Also fragen Sie da nochmal nach, der Vorsitzende ist ja irgendwie auch nett und erzählt das ja auch. Aber das müssen die dann sagen, wie da der aktuelle Stand ist, den kenn ich jetzt nicht,. Also es gibt Entwürfe auch für so n Zentrum ,mit auch mit Baukörpern. Das ist aber, das ist noch ein sehr frühes Stadium, weil die Vereine natürlich sagen müssen, was geht und dann muss die Bebeg sagen, was geht, dann muss man über Finanzierung reden. Was bedeutet das denn, wer könnte denn sowas bauen? Auch wieder ein sehr vielgliedriges Verfahren. Aber was ich Ihnen auch nochmal zeigen wollte, was sozusagen dann auch mit gedacht wird, ist immer diese Frage, wie kann man dann tatsächlich Wegeverbindung, also übergeordnete Wegeverbindung entlang des Wassers organisieren? Sehen hier also es gibt das ist dann wieder stromaufwärts sozusagen, also Wunsch des Landes mittelfristig tatsächlich begehbare, durchgehende Uferverbindungen zu etablieren. Das ist schwierig wie gesagt, weil das alles Privatgrundstücke sind. Wir haben keine öffentlichen Flächen hier. Aber das wird dann mitgemacht. So und man muss dann gucken, geht es vielleicht mal irgendwie auf kleinen Strecken. Also man muss sich dem auch so in kleinen Schritten annähern. Das heißt zum Beispiel übersetzt, wenn jemand n Gebäude hat, ganz hinten am Grundstück, also wenn das da steht und genehmigt ist, hat es Bestandschutz, aber wenn der was neues machen will oder wenn es vielleicht nur so ne Duldung oder so gab, dann muss man darüber sprechen. Also das ist dann wieder beim Bauprüferamt, dann geht das bei uns in die Bauko. Also die Bauantragskommission, so heißt die glaub ich offiziell, Bauko ist das bei uns. Was ich vorhin sagte, und dann liegt eben ne Voranfrage oder eben tatsächlich ein Bauantrag vor: "Ich hab hier irgendwie n Gebäude und möchte das erweitern." Und dann wird eben gesagt "Nein geht nicht, weil dieser Uferstreifen - mit 3, oder 5 oder 10 Metern, das ist unterschiedlich auch von Verfügbarkeit und ökologischer Wertigkeit und so - weil der nicht neu bebaut werden darf." Das heißt es gibt dafür auch keine Baugenehmigung. Also sozusagen in dem Kontext wird das mit gedacht, das geht aber nur, wenn jemand wirklich Veränderungsbedarf hat. Also wenn Gebäude da stehen, die kann man nicht einfach abreißen und das ist Privatgrund also haben wir auch erst mal über erteilte Baugenehmigungen darauf gar keinen Zugriff. Also das ist ne langfristige Sache, die beplant wird. Und dann gibt es Bereiche, wo es vielleicht geht, wo es vielleicht nicht geht. Also zum Beispiel bei dieser Entwicklung im südlichen Hamm, also bei diese ganzen Entwicklung hier oben, also Osterbrookviertel, Da sind ja Wohnungen von Genossenschaften am Wasser, da gibts ja schon Uferverbindungen. Und da gibts eben jetzt zum Beispiel die Überlgeung,

diesen Löschplatz hier, Moment hier ist der. Den mit zu entwickeln, also das der so ne neue Aufenthaltsqualität kriegt. Das ist ja auch so ein vergessener, romantischer Ort. Und dann wird man natürlich auch, wenn, also wenn hier Entwicklung passiert, immer auch gucken, dass es da Wegeverbindungen am Wasser gibt, also das wird immer mitgedacht. So das muss dann auch naturschutzrechtlich nochmal eingeworben wird. Also wie wertvoll sind die Flächen oder was für ne Form von Ufer will man da machen. Es gib dann auch schräge Böschungen und auch Biotope, dass Viecher a wohnen können. und so weiter, Macht die Hafenciy ja auch, muss man sich dann im Einlenzen angucken. So und diese Entwicklung des Sportzentrums, diese Sitzung war jetzt gerade vor einigen Wochen. Da hat Herr Bruns-Berentelg das vorgestellt. Und fragen Sie da einfach nochmal bei Herrn Görtz und auch bei der Bebeg nach, wie da der aktuell Stand ist, damit ich Ihnen da nichts Falsches erzähle. Und hab ich Ihnen ja vorher gesagt, damit Sie davon gehört haben, also diese Verkaufsrechtsverordnung ist ein wichtiges Instrument, um Grundstücke zu sichern. Und das ist dann n Gebiet, was auch relativ groß ist. Aber da muss die Bebeg also fragen Sie Herrn Schneider oder Frau Thomsen, was die dazu sagen dürfen. Wenn Sie sagen, Sie haben von der Begleitgruppe Billebogen gehört, das ist ne Öffentliche Sitzung, allerdings muss man sich anmelden und da waren irgendwie 40, 50 Leute. So weil ich nicht weiß, ob das schon raus gegeben werden darf. Aber damit Sie es mal gehört haben, das ist ein wichtiges Instrument, das haben wir auch schon an andern Stellen eingesetzt als Stadt, weil wir dadurch natürlich sozusagen den Zugriff uns auf, also wir als Stadt, da rechne ich jetzt die Bebeg mal hinzu, wir als öffentliche Hand den Zugriff auf Grundstücke sichern, um da ne geordnete Entwicklung im Rahmen der Gesamtkonzeption zu ermöglichen. Das muss dann auch im Einzelfall immer natürlich ausgehandelt werden. Das heißt wir können jetzt nicht immer sagen, "wir brauchen jetzt euer Grundstück." Sondern wir können sagen "Wir brauchen das für ne bestimmte Entwicklung" Dann sagt der Eigentümer "Na was interessiert mich das?" Dann sagen wir "Naja, was ist denn Ihr Druck?" "Naja ich brauch ja n anderes Grundstück" Dann müssen wir vielleicht gucken ob wir als Stadt etzt, in seiner, also Stadt in ihrer Vielgliedrigkeit, dann müssen wir vielleicht gucken: Können wir einen Ersatzstandort anbieten. Und dann müssen wir darüber nachdenken und reden, wer bezahlt da eigentlich irgendwas, wer braucht da was? Dann gibts da oft Altlasten in den Grundstücken, wo die jetzt sitzen, dann muss man darüber sprechen, wer saniert denn sowas, wer bezahlt denn sowas. Das sind Aushandlungsprozesse, aber wenn wir so ein Instrument nicht haben, dann sind wir ja nur einer von vielen, also dann kriegen wir Grundstücke oft gar nicht und könnenn, also wenn keine Veränderungen anstehen, auch relativ wenig machen., Also da draußen denkt man oft, die Stadt kann so Vieles. Aber n Eigentumsverkauf zum Beispiel ist erstmal was, der hat mit uns erstmal gar nichts zu tun. Also Eigentümer A verkauft an Interessent B, haben wir erstmal gar nichts mit zu tun. Anders ist das, wenn wir n Sanierungsgebiet haben. Und da gibts ja auch Überlegungen, Sanierungsgebiete vielleicht auf Industriegebiete oder Gewerbegebiete auszuweiten. Das wäre spannend, weil wir als Öffentliche Hand dann überhaupt erstmal Kenntnis von diesen Vorgängen kriegen. bevor sie abgeschlossen sind. Wir wissen irgendwann natürlich wer Eigentümer ist. Aber warum der eine eigentlich verkauft und warum der andere kauft, das wissen wir erst mal überhaupt nicht, Und wir erfahren erst zeit-verzögert von bestimmten Prozessen. Und wenn wir aber n gewisse Entwicklung machen wollen, dann müssen wir natürlich mit den Leuten in n Gespräch kommen. Dann müssen wir Dinge einfordern, müssen Dinge setzen. Das können wir in diesem Bereich ohne so ein Instrument fast gar nicht. So und das ist ein Instrument, was uns die Möglichkeiten gibt, da im Vorfeld Dinge zu sortieren, Dinge anzusprechen, dann muss man die aushandeln. Wir können das trotzdem nicht, wir sind ja nicht in China. Also wir können nicht einfach sagen "Ihr müsst jetzt weg". Also wenn der ordentlich seinen Betrieb führt, seine Genehmigungen hat, dann hat er Bestandschutz, so und dann kann der das erst mal machen. So und wenn sich jetzt andere Überlegungen, andere Entwicklungen oder auch andere Strategien für ne Nutzung in diesem Bereich entwickelt haben. So und das muss man dann aushandeln. Deswegen das ist ein wichtiges Instrument. So und wir haben ja dann auch noch andere Instrumente, so zum Beispiel Erhaltungsverordnung, was ja auch wichtig ist. Also wenn man sagt, wir wollen bestimmte Milieus,

bestimmte Baulichkeiten, auch bestimmte Bewohnerstrukturen schützen vor Veränderung. Das wird ja in der Neustadt und an vielen Stellen eingesetzt. So was haben wir in diesem Raum aber nicht. Wir haben einen kleinen Stadtteil Rothenburgsort, wir haben dieses große Industriegebiet und wir haben eigentlich so n amorphes, hab ich vorhin schon zweimal gesagt, so n ganz vielgestaltigen Raum, mit ganz vielen Akteure und ganz vielen Interessen, wo man ganz vieles aushandeln muss. Genau deswegen ist das auch so toll, dass Sie als Uni sich das mal vom Wasser aus angucken, weil das eigentlich ne neue Betrachtungsweise ist.

Fabian Pimpl: Die so in der Stadt nicht unbedingt stattfindet?

Nein, jeder guckt, also natürlich wird dafür gesorgt, dass die Berufsschiffahrt, die da ist, das weiter machen kann. Also Lebbin hat natürlich Bestandschutz und die haben da Arbeitsplätze und die brauchen Anlieferung und Abtransport per Schiff und das muss gewährleistet sein. Also das heißt wir sind dann natürlich verantwortlich, dass die Wasserstraßen entsprechend frei sind, das da nicht irgendwas drin hängt. So das hängt zum Beispiel Lieger und private Nutzer sehr ein. So dann müssen natürlich Brücken in Stand gehalten werden, das machen wir oder die Verantwortlichen dafür. So und dann gibt es eben, also zum Beispiel Herr Vocilka guckt eben auch ganz viel kann man irgendwo mal Zugänge zum Wasser zu machen. Also irgendwie ne kleine Stelle zum Kanu ins Wasser machen oder so. Und dann guckt man sich eben kleine Flächen an wie zum Beispiel den Löschplatz. Also ist ja immer auch ne Frage, was haben wir planungsrechtlich für Möglichkeiten und gibt es auch irgend ne Form von Finanzierung. Und wir haben jetzt dieses 100 Millionenprogramm so in Anführungsstrichen, so heißt das. Also es ist ja, das hatten wir ganz am Anfang, das ist ein von zwei modellhaften Projekten in ganz Deutschland, wo größere Gebiete mit ner Bundesfinanzierung und dann eben auch mit ner Co-Finanzierung aus dem Land ausgestattet werden, das sind insgesamt 100 Millionen. Und das hat Bezirksamt Hamburg Mitte ebener gekriegt für diesen Raum Stromaufwärts, also für diesen Riesenraum. So und das wird im Moment, also das werden Verfahren gerade im Moment sortiert und entwickelt, also das geht nicht nur um Projekte, sondern da müssen auch erstmal Verfahren neu definiert werden und da gibts im Moment ja auch ne Findung von Projekten. Da wird es irgendwie Sportanlagen geben, die ausgebaut oder zusammengelegt werden. Und da wird jetzt auch sehr konkret dieser Löschplatz im Osterbrookviertel, also im südlichen Hamm, der wird da aufgewertet. Da gibt es erste Entwürfe und das wird dann immer natürlich abgestimmt und kommuniziert mit dem Stadtteil, wird dann auch vorgestellt und so also da wird irgendwie zeitnah in den nächsten Jahren, da wird dieser Platz ausgebaut. Also von daher es gibt ganz viele, für die Wasser Teil ihres Zuständigkeitsbereichs ist. Und man muss aber immer projektbezogen gucken, was wo gerade möglich ist, auch in welcher in Durcharbeitungstiefe und auch Konkretisiertheit das dann ist. Also der Löschplatz wird entwickelt, das wird ein cooler Platz werden. hab also erste Entwürfe gesehen. Mit einer ganz hohen Qualität, das ist eigentlich ein total lauschiger Platz. Mit dem Ziel, dass die Leute da ans Wasser kommen und dann n schönen Aufenthaltsplatz haben. Und natürlich muss man sich angucken, was gibts für Restriktionen auf dem Wasser, was gibts für Restriktionen durch Betriebe im Umfeld. Also zum Beispiel mal ganz banal, das ist auch Wasser aber ist eben weiter weg. Wenn man sich das hier hinten anguckt, den Verkehrsübungsplatz, wird immer so gehandelt als Jokerflächen, weil das ne relativ große zusammenhängende Fläche ist. Da ist zum Beispiel auch wichtig ne durchgehende Verbindung am Tiefstackkanal auch zu entwickeln. Die darf aber eigentlich nicht zu gemütlich sein. Also sie darf eigentlich nicht zum Verweilen einladen, weil auf der andren Seite die Müllverbrennungsanlage ist. Also Störfallbetrieb mit entsprechenden Radien, das heißt da darf eigentlich gar kein Aufenthalt gefördert werden. Das einfach mal nur für diese Schwierigkeit. Also diese Wegeverbindung ist wichtig, aber man könnte da zum Beispiel nicht so n Kiosk oder n Café hinstellen, weil dieser Störfallbetrieb ist, und der gibt ja gute Gründe dafür warum es diese Radien gibt, wo sich eigentlich keiner dauerhaft aufhalten soll. Und das muss man dann lösen, also das heißt vielleicht gibt es dann n Weg, aber vielleicht keine Bänke und auf jeden Fall kein Café, obwohl das eigentlich nett ist. Da sitzt man und guckt sich das an. So was Industrielles

hat ja auch seinen Charme. Also in Dortmund gibts so ein, gibts inzwischen nicht mehr, so n Caffè am Wasser und da auf der anderen Seite wurden diese riesen Stahlkoyy, also diese Rollen, die wurden da be- und entladen und das war toll. Und der Betreiber hat damals gesagt, wenn man sowas nicht hätte, müsste man sowas eigentlich erfinden. So und mit Stahl geht das, mit Müll geht das aber nicht, weil der auch mal abfackeln kann oder explodieren kann und dann ist rdneum irgendwie alles verseucht. Deswegen dann Wegeverbindung ja, wohenen sowieso nicht - Industriegebiet. Aber nichts was sozusagen einen dauerhaften Aufenthalt begpnbstigen könnte. Geht da nicht.

Vertreter Bezirk: Wollen Sie noch n Schluck.

Fabian Pimpl: Ja gerne.

Bei dem Löschplatz hier, da gibt es ja auch die Initiative Boot.

Vertreter Bezirk: Kenn ich nicht, was ist das?

Fabian Pimpl: Ich weiß es auch nicht genau, ich kenn nur die Facebookseite, ich hab da noch nicht nachforschen können. Das sind glaub ich Privatleute letztlich, die immer wieder den Löschplatz bespielt haben und dann zum Beispiel zum Stadtteilfest eingeladen haben, im Mai war das glaub ich. Und da wollt ich - aber wenn Sie die nicht kennen - wollt ich einmal nachfragen, ob dann mit solchen Leuten dann diese Planung auch vorangetrieben wird.

Vertreter Bezirk: Also da müssen Sie, dann kann ich Ihnen nichts zu sagen, da müssten Sie sprechen mit den Kollegen von SL. Kann ich auch raus finden, wer da jetzt Stadtteilkoordinator oder Koordinatorin ist. Die werden diese Initiative kennen und n Stadtteilfest ist in der Regel mit n bisschen öffentlichem Geld verbunden. SO von daher werden die die Leute direkt kennen, die in das Fest eingebunden seien. kann ich mal raus finden, wer da Stadtteilkoordinator - ob die dann, das hatte ich Ihnen ja auch schon geschrieben - ob die dann Zeit haben und bereit sind mit Ihnen zu sprechen, das weiß ich nicht, das müssen die Kollegen sagen. So da find ich raus, wer das jetzt macht, die Kollegin, die das lange gemacht hat, die ist vor ein paar Monaten gegangen, deshalb weiß ich jetzt nicht, wer das gerade macht. So und dann nochmal Kontaktdaten Bebeg, also HP Schneider als Verantwortlicher, der sehr nett ist, der muss natürlich auch hausintern absprechen, was er raus geben darf. Und dann als Pressesprecherin Frau Thomsen, schick Ihnen zu.

Fabian Pimpl: Okay alles klar, danke dafür.

Vertreter Bezirk: Gerne.

Fabian Pimpl: Dann aber trotzdem nochmal die Frage generell, also es gibt ja relativ viele Akteure dort, dafür dass es ein Industriegebiet ist, bin ich erst mal überrascht, wie viele kulturellen und sozialen Vereine oder Sportvereine sind.

Vertreter Bezirk: Wo sind Sie jetzt gerade?

Fabian Pimpl: In dem größeren Areal. Also südlich haben wir hier die RV Bille, da haben wir hier die Billerhuderinsel, da gibt es einige Sportrudervereine, dann haben wir hier, also insgesamt in diesem Raum gibt es ja relativ viel, was irgendwie sozial oder kulturell oder sportlich.

Vertreter Bezirk: Spannender Raum, was viele gar nicht kennen.

Fabian Pimpl: Und was ja erst mal auch verwirrt in nem doch sehr gewerblich genutzten Gebiet eigentlich. Diese Akteure sind aber der Stadt oder den verschiedenen städtischen Vertretern n Begriff und werden in die jeweilige Planung mit eingebunden oder wie ist da das Verhältnis?

Versucht man da zusammen diesen Raum - angesichts des großen Konzepts Stromaufwärts an Elbe und Bille - zu entwickeln. Oder wie funktioniert das? Oder ist das eher, funktioniert das eher "Wir haben uns da vor einigen Jahren grob überlegt wie wir das machen wollen und wollen jetzt unsere Idee durchboxen" Ist übertrieben, aber zum Beispiel "verwirklichen mit diesem Zugang am Wasser, an den Wasserflächen, auf unsere eigene Faust. Oder versucht man das quasi, wenn Möglichkeiten aus dem Inneren heraus entwickelt werden, die weiter zu führen?

Vertreter Bezirk: Also es gibt eben nicht so n Masterplan, sondern das muss sich dann, das muss sich dann im Einzelfall zeigen. Also deswegen kann ich das nicht so klar, auch nicht eindeutig beantworten. Weil das wirklich sehr unterschiedlich ist. Wir haben, also diese Wasserlagen sind ja auch so im öffentlichen Bewusstsein, wenig verankert. Also die Leute vor Ort, die wussten das immer und es sickern jetzt auch immer so Leute ein aus anderen Stadtteilen. Und es gibt so Türöffner wie das Kraftwerk Bille mit den kulturellen Veranstaltungen und auch gerade in dem Bereich gibt es ganz spannende Sachen. Zum Beispiel die eine Genossenschaft, die BGFG, also die Baugenossenschaft der Freien Gewerkschafter". Die haben im Osterbrookviertel so ein kleines Stadtteilzentrum, wo die auch tolle Bildungsgeschichten also Kultur und so weiter machen. Also die sind mit sowas vertraut und die haben auch lange selber überlegt, die haben ja auch diese Häuser, diese Atriumhäuser am Wasser, wie können sich die weiter entwickeln, was können sie mit dem Umfeld machen? Also die haben dafür n Gefühl, die werden diese Leute auch kennen. Osterbrookviertel hat auch ne lange Geschichte als Stadtentwicklungsraum auch in unterschiedlicher sozusagen formaler Verfasstheit über die Jahre. Da gibts aber ja diesen Stadtteilrat im Osterbrookviertel und die werden die kennen. Und das ist ja wirklich immer n, was wir vorhin hatten, wirklich n gutes Forum im Stadtteil um sich einzubringen, auch Dinge einzufordern, sich zu positionieren. Das passiert natürlich auch in unterschiedlicher Qualität. Also ob das dann befriedend ist für die Leute vor Ort. Das ist dann immer noch ne Frage. Also ich glaube, diese Entwicklung im südlichen Hamm. Ich glaube, dass das ne sehr konsensuale Entwicklung ist. Also da gibts n gutes Wohnen, da gibts n funktionierenden Stadtteilrat. Da gibts soziale Einrichtungen, da gibts Eigentümer, die das mit auf dem Schirm haben. Da gibts Flächen wie jetzt den Löschplatz, die jetzt entwickelt werden, wo auch für öffentliches Geld organisiert werden konnte. Auch diese ganze Verlagerung, was ich vorhin sagte, also Verlagerung der Sportflächen, Konzentration auf dem Gelände des Aschbergbads. Neue Wohnungsbauflächen, Verlagerung von Kleingärten, auch Verlagerung von Einrichtungen und so. Das ist ein Prozess, der sehr konsensual abläuft. Also wo was Gutes gemacht wird, wo alle was von haben. Das sind Aushandlungsprozesse, die nicht immer einfach sind, aber ich glaube, dass das wirklich ne sehr gute Entwicklung ist und über so n Stadtteilrat können sich natürlich solche Initiativen auch einbringen. Den gibts aber jetzt nur im südlichen Hamm. Also es gibt in Rothenburgsort auch einen, aber zum Beispiel Hammerbrook hat so was nicht. Das heißt in Hammerbrook gibt es ja zum Beispiel entlang des Regenwasserbassins, wo der Berliner Bogen drüber steht, gibts ja an der Ostseite auch ne total spannende Entwicklung, da wird, also nochmal ein Schritt zurück. Also da gibt es ja ganz viel Kultur und kreativwirtschaftliche Akteure, die sich da so entwickelt haben. Die haben da aber zum Beispiel bisher wenig Verbindung bisher nach Rothenburgsort. Die haben eigentlich wenig Umfeld, obwohl da auch Leute sitzen aus der Kreativwirtschaft. Es gibt ja jetzt auch so ein Kulturnetzwerk Rothenburgsort, was wirklich spannend ist. Genau, das finde ich spannend, also das sind Leute aus Rothenburgsort - also die Wasserkunst und das Pemtheater und so - die haben sich zusammen geschlossen, um zu zeigen, was es an kulturellen und auch kreativwirtschaftlichen Aktivitäten in Rothenburgsort gibt und die machen einmal im Jahr so ne Kulturwoche ganz großartig. Da ist zum Beispiel auch das Kraftwerk Bille jetzt mit dabei und das könnte zum Beispiel jetzt so was sein, was auch für die kreativwirtschaftlichen Akteure interessant sein könnte. Dann haben Sie das mal, können Sie ja auch mal auf die Webseite gucken. Also die haben jetzt letztes Jahr zum ersten oder zum zweiten Mal diese Kulturwoche gemacht, werden sie jetzt 2019 wieder machen. Also eine Woche, wo ganz verschiedenen Veranstaltungen sind und die tauschen sich auch aus, das finde ich

total spannend. Und da ist das Kraftwerk Bille drin, aber diese kleinen kreativwirtschaftlichen Akteure entlang des Regenwasserbassins noch nicht. Und nochmal kurz n Schritt zurück, also diese Entwicklung des Regenwasserbassins ist eben auch spannend, weil hier ja von der Alster der Alster-Bille-Elbe-Grünzug runter kommt, der dann hier auf diesen städtischen Sammler hier, also das ist ja hier, da liegt irgendwie hier n großer Wassersammler drunter. Da kommt der dran und dann ist hier der Übergang nach Entenwerder und hier diese Brücke ist ja auch noch wichtig, so da ist die ran rückende HafenCity auch noch ne Verbindung hat, dass es ne durchgehende Wegeverbindung gibt. So und in diesem Kontext wird eben auch hier am Regenwasserbassin auf der Ostseite dieser Park weiter entwickelt. Das ist Verantwortung der BUE, also Landesbehörde für Umwelt und Energie und da wird jetzt auch in 19 auch schon konkret irgend ne Form von Öffnung und Bespielung dieser Flächen passieren. Und es wird in, nee in 20 noch nicht, aber spätestens 21 wird es da auch bauliche Entwicklung geben. Und die Nutzungen da, also die BUE will auch n Verfahren machen mit Leuten vor Ort, sich Nutzungen an zugucken, Nutzungen weiter zu entwickeln, aber das müssen Sie dann die BUE fragen, ich weiß, dass das kommt. Wir begleiten das auch als Bezirksamt natürlich, also unsere Kollegen von MR sind da dann unmittelbar mit eingebunden, da kenn ich den aktuellen Stand aber nicht. Aber diese ganze Grünachse soll entwickelt werden, sie soll auch sichtbar werden, sie soll auch ne gewisse Kraft haben. So und dann da sind jede Menge kultur- und kreativwirtschaftliche Akteure. Die sind damals auch angesiedelt worden über die Kreativgesellschaft. So kennen Sie die?

Fabian Pimpl: Ja, im Zuge meines Studiums und ne Freundin von mir arbeitet da auch.

Vertreter Bezirk: Also dann kennen Sie das jetzt. Auch ne ganz tolle Sache, weil das ja ne Landes, auch was ganz Besonderes, gibt's auch nur an ganz wenigen Plätzen in Deutschland. Also dass ein Land, in diesem Falle die Freie und Hansestadt, gesagt hat, "wir wollen Kreativwirtschaft in weiter Form und sehr breit unterstützen" also die haben zum Beispiel Grundstücke, die sie entwickeln, die haben Gebäude, wo Kreativwirtschaftliche Nutzungen rein gehen können für ne niedrige Miete. Die machen auch Veranstaltungen, Fortbildungen, bis hin zu irgendwelchen Events. Also ne ganz ganz toller Partner für Kreativwirtschaftler, die machen auch Finanzierungsberatung. Die haben n ganz breites Spektrum. Und die haben eben diese Entwicklung der Kreativwirtschaftler auf der Ostseite des Bassins unterstützt und sie auch dabei unterstützt in diese Räume zu gehen, sich da auch zu entwickeln. Also deswegen auch "was ist die Stadt?" Das ist auch die Stadt. Und gleichzeitig wird eben auch an von beiden Seiten auch die Bebauung dichter werden. Also wo dann die Fragen ist, wo geht dann überhaupt Wohnen. Und wohnen geht dann eben östlich des Regenwasserbassins nicht mehr weil da Industriegebiet ist, dann sind wir eben wieder bei dem Thema Sicherung von Industriestandorten und östlich, eh ne Entschuldigung, also westlich - also von Osten kommt ja das Industriegebiet ran - und westlich vom Regenwasserbassin, also sprich Hammerbrook gibt es ja auch ne sehr großteilige Entwicklung von Wohnbebauung. Und zwar am Sunidenkanal, Sunidenpark - da entstehen ja jetzt n paar Tausend Wohnungen jetzt. Die dann auch Infrastruktur und so brauchen. Und das muss man dann planungsrechtlich. Da sind wir am Bord als Bezirksamt, das muss man natürlich sauber durch deklinieren und dann ist mans schnell bei ner Frage, wie kann so n Industriestandort wie Ingredieon dann auch geschützt werden. Die haben ne große Entwicklung, also ne sozusagen bauliche Entwicklung, dass der Geruch, das ist kein giftiger Geruch, das ist Stärkegeruch, aber dass der nicht abziehen kann, darf es da nicht geben. Also man muss es sich dann angucken, was bedeutet das städtebaulich, das sozusagen ne gute Durchlüftung passiert und diese Gesundheitskonzentration, auch wenn sie nicht gesundheitsschädlich ist, aber nicht so n hohes Maß hat, dass sie dann Leute, die da wohnen sollen oder hinziehen sollen belästigt. Und dann muss man das aushandeln mit Abständen und baulichen Figuren und so. Und dieser Alster-Bille-Elbe-Grünzug, der wird jetzt kommen. Also die BUE entwickelt das, hat dafür auch Mittel gesichert und ich meine 2021 soll das auch um die Umgestaltung des Parks gehen und vorlaufend gibt es eben Überlegungen da schon so ne Art von Bespielung zu machen, Beteiligung zu machen. Das ist ein sehr spannender Prozess, der hat ja auch einen ganz langen Vorlauf. Und jetzt haben die Kollegen von der BUE auch

gesagt, sie sind jetzt guter Dinge, dass jetzt auch zeitnah angehen zu können. Das heißt, die werden ne Finanzierung organisiert haben und das wird dann auch nochmal spannend, weil das ja bisher noch so n Stückwerk ist und wenn das wirklich ne durchgehende Verbindung ist, also das gibt natürlich noch Knackpunkte, also wir haben ja hier die Bahnlinie auf dem Huckepackgelände. Die muss irgendwie natürlich, da muss es ne Querung geben, das ist nicht ganz einfach. Weil das eben verschieden Bahnstrecken sind. So und dann muss es natürlich noch ne Brücke über die Bille geben, hier oben, also das man dann rüber kommt zum Kraftwerk Bille. Also da sind viele Fragen noch zu klären, aber diese Entwicklung, dieses Grünzugs wird kommen. Und dann aber eben Federführung BUE, wir als Bezirksamt natürlich beteiligt. Also da sind wir dann nicht Ansprechpartner, sondern da müsste man sich dann mit den Kollegen von der BUE, also dann während die der Ansprechpartner. Wollen Sie die auch noch haben?

Fabian Pimpl: Gerne.

Vertreter Bezirk: Also wie gesagt immer mit der Vorgabe, ich kann nicht das Eis vom Nachbarn verkaufen, ob die dann bereit sind, Zeit haben, überhaupt sprechen dürfen, sprechen können und dann auch sozusagen Ihnen befriedigende Informationen liefern können und wollen - das weiß ich nicht. Die sind auch sehr nett die Kollegen.

Fabian Pimpl: Alles klar. Ich würd dann vielleicht noch eine abschließende Frage stellen, weil ich jetzt auch schon unglaublich viel gelernt, vor allem wie komplex das alles ist und auf wie vielen verschiedenen Ebenen man diesen Raum auch bearbeitet. Ich würde trotzdem - wahrscheinlich viel zu einfach gestellt - jetzt zum Abschluss nochmal fragen wollen: Welche Zukunft sehen Sie jetzt als Vertreter der Stadt auf diesen Raum des Wassers und dann irgendwie so ein bisschen Chancen, Hoffnungen und vielleicht auch Gefahren?

Vertreter Bezirk: Ich glaube, dass das eigentlich so ein unentdeckter und ungehobener Schatz ist. Also wir haben viele Restriktionen da drauf, also Berufsschiffahrt und eben auch Betrieben haben wir alles besprochen. Ich glaube aber, dass das ein Riesenpotenzial ist, was noch nicht gehoben ist. Also wirklich so ne Annäherung übers Wasser. Also man, also ich bin ja Ruderer und ich find das zum Beispiel total spannend, mit dem Ruderboot durch den Hafen zu fahren, das ist nicht ganz Ohne. Da muss man viel wissen und man darf eben in bestimmten Bereichen auch nicht fahren. Das ist ja alles gut und richtig. Ich glaube, dass das da auch geht, also dass man dieses Wasser da viel mehr nutzen kann. und dazu muss man eben auch bestimmte Restriktionen einfach auch setzen. Und bestimmte Aushandlungsprozesse machen. Was ich immer spannend finde, sind so informelle Nutzungen vor Ort, die kennen dann immer nur so ein paar Leute. Und wenn dann so n Bewusstsein entsteht - da ist eigentlich n spannender Raum mit ganz viel Potenzial und ganz viel Wasser, dann find ich das gut. Und gleichzeitig müssen wir aber auch die Betriebe, die vor Ort sind auch schützen. Das sind Arbeitsplätze, die generieren letztendlich auch Wohlstand, die sichern uns auch ab als Stadt. Also Orte ohne Arbeit sind ziemlich uncool, das kann man sich in Ostdeutschland angucken, wo die irgendwie Bevölkerungsverluste wie im 30jährigen Krieg haben. Das ist jetzt sehr überspitzt gesagt, aber wir müssen Arbeitsplätze und Betriebe schützen. Und wir müssen, also ich glaube es wäre gut, wenn wir das Potenzial dieses Raumes auch mehr entdecken würden und Zulänglichkeiten oder Nutzungen ermöglichen könnten. Das sind dann oft auch Aushandlungsprozesse. Dann braucht man auch jemanden, der auch in die Verantwortung geht, also jemand, mit dem man was verhandeln kann. Der auch sozusagen, um die Notwendigkeiten und auch Restriktionen auch weiß. Und der sich dazu irgendwie auch positionieren kann. Also jemand, der da so informell was nutzt, das ist nett für den der es tut. Aber das heißt wir brauchen eigentlich immer auch irgend ne Form von Verfasstheit. Also Vereine sind so ein kleines Spektrum, aber es gibt ja viel mehr. Also diese Initiative, die Sie vorhin genannt hatten. Oder andere, die dann also zum Beispiel die Sachen, die im Kraftwerk Bille passieren das find ich hochspannend. Die ja jetzt auch aufs Wasser gegangen sind letztes Jahr mit

ihren Aktivitäten. Und das eben mit dem Bewusstsein, dass das ein industriell geprägter Ort mit Restriktionen und auch tatsächlichen Gefährdungen ist, ich glaub da kann man viel machen. Und chi glaube, man muss sozusagen vor Ort auch immer sehr genau differenzieren, was geht an den einzelnen Standorten und man muss immer auch differenzieren, also wer in der Stadt mit diesen ganzen Verästelungen hat auch welche Funktion. Also die Wirtschaftsförderung hat die Funktion, das ist auch ihr Job, die Betriebe zu schützen und das ist auch ein wichtiger Job. Und genauso ist die Aufgabe der Naturschützer wichtig und genauso ist es wichtig, dass man - das was wir vorhin hatten - eben Betriebe anguckt mit ihren Bedarfen und auch ihren Emissionen und den Notwendigkeiten, die daraus entstehen. Und ich glaub man muss auch sehr genau differenzieren, also wer tut was in der Stadt, in welcher Rolle und mit welchem Auftrag. Und dann zu gucken, wie kann man Dinge dann aushandeln, die irgendwie allen gerecht werden. Mit ihren Bedarfen, auch mit ihren Nöten, mit ihren Notwendigkeiten. Und ich glaub da ist noch viel Luft nach oben. Und ja das ist auch sehr, sehr kleinteiliger Prozess, also es kann ja wichtig sein, dass irgendwo ne kleine Zugänglichkeit zum Wasser geschaffen wird mit nem kleinen Steg. Dass man da n Boot einsetzen kann und wenn das sozusagen. Also es gibt ja Orte, wo das geht, da hat Herr Vocilka ja auch ganz viel zu gearbeitet. Und wenn das dann an drei, vier Stellen gelingt, dann ist das ne tolle Sache. Und wenn man Hausboote irgendwo, oder Lieger im weitesten Sinne, es müssen ja nicht nur Hausboote sein, etablieren kann, dann ist das spannend. Aber man muss sich die Restriktionen angucken, dazu. Und ich glaub man muss auch manchmal in solchen Kooperationen auch ungewöhnliche Wege einschreiten, also es gehört auch glaub ich ein bisschen Mut dazu. Und wichtig ist auch, glaub ich auch, die andere Seite nicht zu verteufeln. Also wenn ne Wirtschaftsförderung auch Betriebe schützt, dann ist das nicht was Böses. Das ist deren Job und das ist deren Funktion und die ist total wichtig. Wenn wir Betriebe haben, die unruhig werden. Also heute in so ner globalisierten Welt, kann das eben auch ganz schnell sein, dass so ne Produktion abgezogen wird. Und wir uns alle angucken und sagen "Ach schade, wir hatten hier doch 800 Arbeitsplätze, jetzt sind die weg." Das geht nicht und das gilt im Großen, das gilt auch im Kleinen. Ich glaube, dass man da noch viel machen kann und das hat ja auch so zum Beispiel Wilhelmsburg gezeigt. Also Wilhelmsburg hatte immer Wasser im Inneren, und jetzt kann man da irgendwie n bisschen rumfahren und es gibt irgendwie n Bootsverleih und es gibt irgendwie so spannende Dinge. Und ich glaube das würde dem Raum auch gut tun. Den noch mehr zu entdecken. Also unter dem Anerkennen der Notwendigkeiten und der Bedürfnisse von allen, die da sind. Also viel Aushandeln, viel Differenzieren, viel kleinteilige Lösungen finden, auch mal ein bisschen mutig sein. Ja, dass Leute dann da auch was machen mit dem Wasser. Also ich find zum Beispiel da am Kraftwerk Bille diese Leute gut, die da dann auch tatsächlich eben auch Lieger bauen. Die das dann zusammen geschweist haben, also die verstehen ihr Handwerk und da gibts n Ort, wo man das einsetzen kann. Und wenn man das dann eben in enger Kooperation mit Fachamt SL, mit Herrn Vocilka macht, dann wird so was eben auch möglich. So ne temporäre Nutzung oder Zugänglichkeit. Jetzt muss der Lieger verlegt werden, weil die Brücke gebaut wird von der Bahn, die wird ja saniert. Also man muss dann sozusagen, das Einbetten dann sauber durcharbeiten. Und nächstes, oder dieses Jahr soll es ja wieder Hallo Festspiele geben und überhaupt mal ans Wasser zu kommen, ist ja ne großartige Erfahrung und wenn da dann noch was Spannendes passiert, ist das toll. Und das wird eben mit der Entwicklung des Alster-Bille-Elbe-Grünzugs auch nochmal mehr werden. Also das ist so ne Ecke, die kennt fast niemand, und gerade wenn es da um die Ecke geht, wo der Lieger jetzt liegt, total spannend.

Fabian Pimpl: Die Gefahr, dass eben diese interessanten informellen Lösungen, die sich da jetzt teilweise schon geboten haben, dass die quasi letztlich unter der Entwicklung des Potenzials verschwinden, sehen Sie die oder könnte das zum Problem werden?

Vertreter Bezirk: Das ist ja immer so ein Problem mit informellen Lösungen. Ich glaub, man muss versuchen, sie auf gute Füße zu stellen. Also ich glaube, dass ist das was ich meinte. Also man braucht eigentlich ein Stück weit institutionalisierte Ansprechpartner und es gibt eben auch reale

Gefahren. Also wenn n Ponton sich einfach dreht, weil n großer Wasserdruck ist und dann drei Kinder ins Wasser fallen, dann ist das nicht lustig. Und also man muss das sauber durch deklinieren. Also ich glaub man muss an manchen Stellen Dinge dann auch formal sauber zu etablieren. Das ist dann oft viel Aufwand, aber das ist für alle gut. Ich glaub es muss und wird auch weitere informelle Nutzungen geben. Ich glaub man muss auch gucken, ob man auch neue Leute noch irgendwie anziehen kann und man muss ihnen eben auch die Gefahren, die Regeln und auch die Reglementierungen dieses Raums bewusst machen. Also mich ärgert das zum Beispiel, wenn auf dem Osterbeekkanal sozusagen Boote vermietet werden und die Leute die Regeln überhaupt nicht kennen. Und wir als Ruderer ankommen und da sitzen irgendwie Kanufahrer quer, oft noch besoffen. Das ist ja richtig real gefährlich und es gibt Regeln, wie man sich auf dem Wasser verhalten muss. Und eigentlich müsste man so n Verständnis für diese Regeln entwickeln. Also für Sportbootfahrer heißt das eben Kanus müssen eigentlich an der Seite fahren, damit n Ruderboot, n Alsterdampfer in der Mitte durchfahren kann, damit keiner in Gefahr kommt. Und da gibt es ja auch ganz viele Regeln, die sind ja noch umfangreicher. Also mit ner Berufsschiffahrt, die da anliefert. Also die motorbetriebenen, große Lastschiffe hat, muss man nochmal ganz anders umgehen. Und dann muss man n Gefühl für entwickeln und sagen "Ja okay es gibt eben Bereiche, da darf man nicht rein und es gibt Bereiche, die sind gefährlich und es gibt eben auch Bereiche, wo es bestimmte Regeln gibt und die muss man auch einhalten" Und da muss es jemanden geben, der sich um die Einhaltung dieser Regeln kümmert. Also eigentlich find ich muss ein Bootsvermieter dafür Sorge tragen, dass seine Leute, die da Boote mieten, irgendwie Regeln kennen. Und ich glaube das muss man auch einüben, und ich glaube das muss man auch überprüfen. Und dadurch können sich natürlich auch so informelle Lösungen n Stück weit verändern. Also ich glaub, es wird immer so informelle Nutzungen geben, vielleicht wird es an der ein oder anderen Stelle, manches auch nicht geben oder nicht mehr geben, das ist auch Teil von so nem Prozess. Also es wird sowieso informelle Nutzungen geben, aber ich glaube es ist wichtig, ja was ich vorhin sagte, Dinge dann eigentlich auf gute Füße zu stellen. Und vielleicht könnte so ein Raum noch zwei oder drei Bootsverleihe gut vertragen. Bräuchte dann aber Bootsverleihe, die auch auf die Gefahren hinweisen und sagen hier gibt es bestimmte Regeln und eigentlich von ihren Kunden auch einfordern müssen, dass sie die einhalten. Ich möchte nicht in der Zeitung lesen "da ist ein Boot kaputt gegangen und drei Leute waren unter Wasser, weil da irgendwie n Lastschiff entlang gefahren ist." Und dann sagen alle "Ja doof, das wollt'n wir ja nicht". Das hätte man vielleicht a verhindern können. Also sozusagen ich glaub es braucht benannte Verantwortlichkeiten und es braucht auch so ne Beharrlichkeit. Also so ne Initiative, die erst mal da ist, das ist erst mal schön. Aber die muss sich natürlich auch bemerkbar machen, die muss sich auch einbringen in Prozesse, also zum Beispiel im südlichen Hamm. Wovon ich ausgeh, dass das da passiert ist, die muss dann da Kontakt aufnehmen mit den Kollegen von SL vor Ort. Die muss sich einbringen in den Stadtsteilrat, die muss vielleicht auch mal sprechen, mit verschiedenen Dienststellen, ob da irgendwas möglich ist. Die muss sich dann einbringen, finde ich, tut sie bestimmt auch, in diesen Planungsprozess zum Umbau des Löschplatzes. Also man braucht ne gewisse Beharrlichkeit und man braucht auch Verständnis für die Nöte der anderen Akteure. Und es ist ein spannender Raum. Also ich glaube, dass da ganz viel Entwicklung passieren wird, also durch ne ran rückende HafenCity, durch ne Wohnbebauung in Hammerbrook, die ran rückt. Also es ist ja mehr im Fokus das Gebiet. Und was wir vorhin schon hatten, es sickern ja auch schon Leute von Außen rein. So es wird wahrgenommen, also zum Beispiel Goldene Pavillon auf Entenwerder zieht Leute aus ganz Hamburg. Da betreten Leute zum ersten Mal den Hamburger Osten, die sonst nur in Altona an der Elbe saßen. Und gar nicht wussten, dass es sowas gibt. Und aber dieses Bewusstsein um die Regeln und auch die Gefahren und auch die Reglementierungen halte ich für total wichtig, also es gibt ja gewisse Gründe, warum es diese Regeln gibt. Und man kann nicht gegenüber von ner Müllverbrennungsanlage irgendwie schön und er Sonne sitzen, also das kann man machen, aber wenn dann was ist - hoffentlich passiert das nicht - aber dann ist man eben auch schnell in ner realen Gefahr, deswegen sind diese Reglementierung ja nicht ohne Grund. Aber spannend. Ich glaube, dass

Ihr Projekt an der HCU auch dazu beiträgt, ich hab das vorhin schon gesagt, also dazu beiträgt, diesen Raum wahrzunehmen und mal genauer hin zugucken. Mit den Kartierungen, find ich total spannend, und Sie erarbeiten jetzt auch verschiedene Sachen. Also bin ich auch sehr gespannt, was sie da noch raus finden.

Fabian Pimpl: Alles klar.

Interview mit Vorstandsvertreter RV Bille

Fabian Pimpl: Ich würde einmal kurz mich vorstellen. ich heiße Fabian Pimpl und mache jetzt meinen Bachelor in Stadtplanung und beschäftige mich im Zuge dessen auch, wie so viele andere irgendwie auch gerade an unserer Uni, mit dem Raum hier um die Bille herum. Wenn ich Raum sage, oder Wasserraum zumindest, mein ich immer auch hier die Billebecken und die Kanäle drum herum und die Bille selbst, nur um das Mal klar zu stellen. Und meine Forschungsfrage ist, inwiefern die Wasserflächen als Commons verstanden und erhalten werden können. Und unter Commons verstehe ich so ne gemeinschaftlich genutzte und geregelte Ressource. Also das nur für die begriffliche Klärung - ist die schon mal klar, auf jeden Fall?

Vertreter RV: Schon. Die Wasserfläche hier wird jetzt genutzt aktuell von - ich sag mal - Bootsfahrern hauptsächlich. Was sich immer mehr breit macht, sind natürlich diese Boote mit Hausboot und so weiter. Wobei ich persönlich der Meinung bin, dass jedes Hausboot, das irgendwo liegt, eine Wasserfläche vernichtet. Weil da wächst nichts mehr, da kann kein Tier mehr leben und das kann man nicht mehr zum Bootfahren benutzen und nicht zum Schwimmen und nichts. Also man kann es eigentlich auch zu schütten und n Haus drauf bauen - das ist derselbe Effekt. Ob das Ding jetzt schwimmt oder nicht das ist eigentlich wurscht. Das macht die Sache nur schwieriger: So und von daher bin ich so ein bisschen entsetzt, dass so geplant ist hier auch am Billebecken, ja ich sag mal festen Installationen einzubringen und letztlich Wasserfläche zu vernichten.

Fabian Pimpl: Ja, Die Frage ist vielleicht n bisschen schwierig vielleicht die Frage. Klar, welche Rolle spielt die Bille für euch - ihr nutzt sie als Sportfläche. Aber welche Vorteile, oder was genau an der Bille - vielleicht auch im Unterschied zu anderen Flüssen in Hamburg - ist so wertvoll für euch. Oder ist es das überhaupt?

Vertreter RV: Ja, also für uns ist die Bille absolut wertvoll. Eigentlich, aus unserer Sicht, beste Gewässer für unseren Sport, für unsere Freizeitaktivität. Weil wir hier eigentlich alles, nur positive Aspekte haben. Wir haben erstmal keine Ebbe, keine Flut. Das heißt wir sind hier abgeschleust im Schleusenbereich. Und müssen die Gefahren auch, die durch Ebbe und Flut entstehen nicht ertragen. Gerade ein Flutstrom ist hier entsprechend gefährlich. Wenn man da mal ins Wasser fällt, oder so. Wir haben hier kaum Schiffsverkehr. Also das ist ganz minimal, was hier an Schiffsverkehr ist. Das ist sehr gut erträglich. Wir haben hier, von den Motorbootfahrern her, das hält sich auch noch in Grenzen. Weil so attraktiv ist es hier nicht. Und wenn dann noch eingehalten werden würde, dass man hier nur 7 oder 6 Kilometerstunden schnell fahren dürfte.

Fabian Pimpl: Das ist hier auf dem ganze Bereich?

Vertreter RV: Auf dem ganzen Bereich ja, dann wäre das noch besser. Es gibt hier schon mal welche, die hier ein bisschen lang brettern. Und da wenig Rücksicht nehmen. Und - ja, es ist auch nicht überlaufen. Es ist eben heute noch so, dass wir hier ich sag mal, relativ unbeschwert fahren können. Und hier die heutigen Angebote, die Sie dann so von den Heideflüssen kennen, ob das so Kanuvermieter sind. Die dann jeden ungeübten, halbbetrunkenen Wochenendgast in so ein Boot rein lassen, der dann links und rechts in die Böschung knallt. Das haben wir eigentlich nicht.

Fabian Pimpl: Du hast gesagt, noch - ändert sich das gerade?

Vertreter RV: Naja, also je mehr über diesen Bereich geschrieben, geforscht, berichtet wird. Und so weiter. Desto mehr Leute sagen "ach das ist ja interessant. Und das ist ja hier nett". Und umso mehr Leute kommen natürlich hier her. Wir merken das hier natürlich auch -

hier im Verein. Wir sind von der Mitgliederzahl gestiegen hier, was für uns natürlich ganz angenehm ist. Und wir können es auf diese Art und Weise auch regulieren. Wenn wir jetzt aber zum Beispiel ne Zugänglichkeit des Gewässers haben, auch vom Land aus. Dann werden auch mehr Leute an irgendwelchen Stellen ihre Kanus und ihre was weiß ich Stand-up Boards und irgendwie alles ins Wasser werfen und dann darauf rum gurken.

Fabian Pimpl: Ist klar. Nachdem wir jetzt geklärt haben, was, wie und warum die Bille so wertvoll ist für euch - welche Auswirkung hat denn euer Handeln hier auf die Bille. Oder wie profitiert der Raum hier, die Wasserfläche von euch?

Vertreter RV: Naja, also wir, die Wasserfläche ja die können wir nicht verbessern – außer vielleicht ein bisschen umrühren – dann kommt ein bisschen Sauerstoff rein. Aber der Nutzen aus unserem Vereinsleben ist, dass wir einmal hier den Leuten, die hier in der Umgebung arbeiten, eine Freizeitmöglichkeit bieten. Ob das in den Pausen ist, ob das angrenzend an Schichtdiensten ist, wo die ich sag mal, relativ früh Schluss haben und dann nur vor der Alternative stehen, sich in den Stau zu stellen, die können dann hier her kommen und ihren Sport machen.

Fabian Pimpl: Und das passiert ja? Also viele von Ihren Mitgliedern arbeiten hier in der Gegend?

Vertreter RV: Ja es gibt Leute, die hier in der Gegend arbeiten. Wir haben ja auch Kontakt über die Unternehmerverbände und über die Gewerbevereine, die hier so sind. CitySüd und einmal den Billbrookkreis. Und da kriegen wir jedes Jahr Leute, die aus den Betrieben hier herkommen. Die dann hier Rudern lernen wollen oder mal Kanu fahren wollen oder mit den Familien herkommen wollen. Also das entwickelt sich so eigentlich stetig.

Fabian Pimpl: Nehmt ihr besondere Aufgaben auch wahr? Also ich weiß nicht wie es mit der Pflege ist zum Beispiel. Oder ihr werdet sicherlich ja auch ein bisschen achten, dass die Wasserqualität nicht allzu schlecht wird.

Vertreter RV: Ja, also wenn irgendwas drin rum schwimmt, dann sammeln wir das natürlich raus, das ist klar. Was wir hier ganz intensiv machen, ist das ganze Umfeld von unserem Gelände, da bin ich mindestens zwei Mal die Woche, um das hier von irgendwelchen weggeworfenen Coffe to go Bechern – und was natürlich ganz übel ist hier: Wenn dann die ja, die Leute aus dem Rotlichtbereich hier ihre Arbeitswerkzeuge hier liegen lassen, nach Gebrauch. Das ist auch nicht so angenehm und das muss man alles auch wegmachen. Weil wir haben schließlich auch Jugendliche hier und das sind natürlich so Dinge, die nicht so rumliegen sollten.

Fabian Pimpl: Wie ist denn, ich könnte mir auch vorstellen, dadurch dass hier so ein Verein wie ihr – oder ihr seid ja auch nicht die einzigen, gibt ja ein paar Sportvereine – dass ihr quasi auch so ein Halt seit, dass hier nicht noch mehr Industrie oder wieder stärker Industrie entwickelt wird. Weil das ja quasi so ein bisschen dieser freizeitlichen Nutzung entgegensteht.

Vertreter RV: Ja, also ich sag mal, wir sind gar nicht so sehr im Konflikt zu Industrie. Weil die Industrie ist auf dem Land und die stört uns nicht und so lange sie keine Abwasser in die Bille reinleitet, sind die eigentlich nicht störend. Das war früher natürlich ganz anders. Da war hier das schon bedenklich ins Wasser zu fallen. Da hat man auch sofort eigentlich immer Ausschlag gekriegt.

Fabian Pimpl: Warst du da auch schon aktiv hier im Verein?

Vertreter RV: Ich bin 50 Jahre hier und das ist natürlich schon anders. Heute wird auch geschwommen in der Bille, was so ein bisschen - ja kann man machen. Aber wir haben hier auch in so warmen Sommer wie letztes Jahr ne starke Algenbildung hier. Also dann haben wir Blaualgen – oder ob das wirklich Blaualgen sind – also es sind Algen, man sieht es an der Trübung des Wassers und so weiter. Und was für uns natürlich auch doof ist: Schwimmer sieht man schlecht. Und die tragen keine Helme. Und wenn wir dann mit den Ruderbooten fahren, könnte es mal zum Konflikt kommen, aber ist es noch nicht. Wir haben noch keinen Schwimmer versenkt.

Fabian Pimpl: Wie stark nutzt ihr denn die Wasserflächen, also habt ihr Training regelmäßig mit dann allen Vereinsmitgliedern gleichzeitig?

Vertreter RV: Ja also dann fahren schon relativ viel Boote los, dann wenn hier Betrieb ist. Dann sind da 10, 15 Boote auf dem Wasser und fahren dann langsam in der Gegend rum. Und jeder fährt dann, was weiß ich, dann 10 Kilometer. Die Gesamtfläche, die wir hier haben ist 30 Kilometer, die wir insgesamt fahren können. Wobei einige Reviere so eigentlich ausfallen. Also ich sag Mal, der Mittelkanal Richtung Hammerbrook rüber, der wird dann mal so Sight-Seeing mäßig befahren, aber ist nicht so attraktiv zu befahren.

Fabian Pimpl: Wieso?

Vertreter RV: Na weil es kein Rundkurs ist. Man muss dann da rein fahren, wenden und wieder zurück und da dann zwischen diesen Hauswänden da durch zu fahren, das ist nicht so spannend. Da fahren wir dann lieber da, wo die Grundstücke noch n Grünstreifen haben. Also die Standardtour ist dann eigentlich hier um die kleine Billerhuder Insel rum. Das sind so sechs Kilometer. Da fährt man gerne auch mal zweimal rum, weil es einfach nett ist links und rechts und so weiter. Und die andere Standardstrecke ist eigentlich nach Billstedt raus .. auch bis nach bis zur A1: Das ist eigentlich so der Klassiker. Und für die Leute, die jetzt, ich sag mal, rennmäßig trainieren wollen also gerade auch in Einern oder in Zweiern also Renneiner oder Rennzweier, die gehen gerne auf den Billbrookkanal, der ist so zwei Kilometer lang und er hat keine Brückenpfeiler. Das ist das Interessante, man kann also einfach in der Mitte bleiben und fährt keinen um. Man muss sich also nicht nach hundert Metern umdrehen, sondern kann dann auch mal ne Strecke mit richtig Druck fahren, wenn man dann vorher geguckt hat, ob die frei ist.

Fabian Pimpl: Rennen selbst werden hier nicht ausgetragen?

Vertreter RV: Doch, wir fahren auch Rennen hier

Fabian Pimpl: Die organisiert ihr dann?

Vertreter RV: Ja. Also wir machen hier ja eine große Ruderregatta im Oktober, das ist die Matjesregatta. Dann sind hier 120 Boote, die starten. Von Mittags um 11 bis Nachmittags 17 Uhr. Da haben wir über 500 Aktive hier. Und die starten mit Drachenbootregatta, die wir selber haben hier.

Fabian Pimpl: Drachenboote sind ja auch so im Kommen oder?

Vertreter RV: Drachenboot machen wir hier schon 15 Jahre. Und die Regatta machen wir auch schon seit 15 Jahren Und die geht dann hier durch den Billekanal. Also das nennen wir große Insel dann. Die ist 5 Kilometer lang. Also das ist für Drachenboote dann auch schon ne außerordentliche Strecke. Normalerweise für Drachenboote ist 250, 300 Meter lang. Und 5000 Meter ist dann schon n anderer Stil und das müssen sie dann auch noch zweimal

fahren. Und das ist dann schon ganz ordentlich. Und wir haben hier die Hamburger Schulmeisterschaften im Drachenbootfahren seit fünf Jahren. Da haben wir hier letztes Mal, da waren an die 1400 Schüler hier am Nachmittag. Also die fahren dann hier über drei Tage. Zwei Tage haben die Training und einen Tag haben die dann Regatta.

Fabian Pimpl: Findet dann drum herum noch was statt irgendwie, also macht man da ein größeres Ding draus oder ist es tatsächlich nur ein Bootfahren?

Vertreter RV: Also die Matjesregatta ist dann so, dass abends hier wie die Name sagt, dann Mathjesessen hier stattfindet. Dann kommen Tische raus und dann Kartoffel Mattjesessen und so weiter und dann wird dann eben auch gefeiert und so weiter. Und bei der Schülerregatta ist jetzt kein Rahmenprogramm. Weil die Schüler eben auch nach ihrem Start und wenn die fertig sind, gleich wieder weg müssen, weil das noch so umständlich gemacht wird. Und bei der Drachenbootregatta liegt das jetzt noch ein bisschen an den teilnehmenden Mannschaften, ob die dann hier nachmittags noch grillen und so weiter.

Fabian Pimpl: Du hast jetzt teilweise schon bisschen angesprochen, dass es gar nicht so viele Konflikte gibt. Mich würde jetzt trotzdem mal interessieren. Gibt ja irgendwie unglaublich viele Akteure, total verschiedene Akteure irgendwie, die hier ansässig sind. Kulturelle Vereine inzwischen, dann ihr, oder viele Sportvereine noch, die das Wasser als Sportliche nutzen. Dann aber auch noch industrielle und Dienstleistungsunternehmen und ich wollte mal fragen, inwiefern es da Kontakt zwischen den ganzen verschiedenen Akteuren gibt.

Vertreter RV: Da gibt es relativ viel Kontakt. Also wir haben einmal Kontakt aufgebaut Richtung Rothenburgsort zur Wohnbevölkerung. Also wir sind immer aktiv dabei, wenn so ein Stadtteilstadt ist, wo sich dann auch Vereine präsentieren. Da nehmen wir eigentlich immer Teil. Das wurde zuletzt immer von der Firma ADV Immobilien organisiert. Am Rothenburgsorter Markt, die haben ja den bebaut und neu gestaltet als Bauräger. Und haben eigentlich jedes Jahr immer so ein Stadtteilstadt gemacht. Letztes Jahr ist es aus irgendwelchen terminlichen Gründen ausgefallen aber da sind wir immer beteiligt. Wir haben einen ganz engen Kontakt zu den politischen Parteien hier in Rothenburgsort. Ob das die SPD, Grüne und CDU sind. Wir haben zu den Betrieben Kontakt, aber auch zu den Leuten hier von Hallo. Im Kraftwerk, Mit denen wir auch sehr viele gemeinsame Aktionen machen. Also wenn die ihre Veranstaltungen machen, hier Hallo-Festival, dann beteiligen wir uns wenns geht da mit dran oder machen zumindest Mal n Step hier. Wir haben ne Kooperation mit dem Betriebssportverband, der ja dort an der Wendenstraße sitzt und die Hamburgiade veranstalten. Das ist so ne Sportveranstaltung in Hamburg, wo über 50 Sportarten wettbewerbsmäßig für die Betriebe durchgeführt wird und die Wassersportarten Drachenboot Kanu, Rudern und SUP, die machen wir hier. Und ja, also ich hab auch schon Kontakt aufgenommen zur Kita und wo noch überall hin. Also da sind wir eigentlich sehr auch interessiert und bemüht da dann diesen Kontakt aufzubauen und zu erhalten.

Fabian Pimpl: Ihr seid dann insgesamt aber eher Richtung Süden orientiert oder ist das jetzt nur ein falscher Eindruck? Also die Bewohnerschaft in Hamm?

Vertreter RV: Ja die Bewohnerschaft in Hamm, die sind eben am anderen Ufer, ne. Das ist weiter weg. Aber das ist jetzt keine Strategische Ausrichtung gewesen sondern das ist eher so dem Zufall überlassen. Also wenn mal eben Kontakte irgendwo hinkriegt, man stellt fest, die Leute sind interessiert was zu machen. Also wir haben hier auch oft dass Leute herkommen und sagen "Mensch kann ich hier mal mein Paddelboot ins Wasser lassen" und so weiter, das können die Leute dann.

Fabian Pimpl: Privat dann?

Vertreter RV: Privat. Da sagen wir dann "natürlich kannst du das". Oder wir hatten hier als dann der G20 Gipfel war, hier auf der Wiese Leute, die da n Informationszentrum aufgebaut haben und über die Inhalte des G20Gipfels informiert haben mit Interviews und Videos. Die hatten dann auch so n Ponton hier vorgelegt, den man dann betreten konnte. Wo man die Sachen verfolgen konnte. Also die waren hier nicht lange, ich sage mal zwei Wochen hier. Aber haben dann hier viel gebaut und gemacht und waren dann hier unsere Gäste. Wir haben jetzt, am nächsten Wochenende kommen hier 100 von Pfadfinder, die hier übernachten und zelten. Weil die haben hier irgendwie so n Sängerwettbewerb. Also das ist immer so Zufall. Also wenn jemand an uns sendet. Oder ne Jugendgruppe aus Überlingen war letztes Jahr hier, die wollten hier übernachten und die Ressourcen mit nutzen und so weiter. Also da sind wir immer offen für solche Sachen.

Fabian Pimpl: Glaubst du dass es hier gerade, an diesem Raum, der jetzt vielleicht über lange Jahre nicht so beachtet wurde von der Stadt solche Kooperationen, so Verbindungen stärker ausgeprägt sind als jetzt, weiß ich nicht, so klassisches Beispiel wie die HafenCity oder so. Was ja sehr, also von der Stadt stark entwickelt wurde, irgendwie alles durchgeplant und hier ist ja so ein bisschen das Gegenbeispiel.

Vertreter RV: Ja, also hier ist das mehr so spontan.

Fabian Pimpl: Natürlich gewachsen?

Vertreter RV: Ja, spontane Begründungen.

Fabian Pimpl: Will es jetzt trotzdem nochmal ansprechen, gibt es Konflikte auch mit anderen Akteuren. gerade was die Nutzung angeht. Es gibt ja irgendwie noch ein zwei Industrieunternehmen, die auch den Flusslauf nutzen noch zur Schifffahrt, wenn ich richtig informiert bin.

Vertreter RV: Ja mit denen gibt es gar keine Konflikte. Also die hier die Schifffahrt. Also das ist ja einmal hier die Firma Bentac, eh quatsch. Lebbin. Die ihre Kiesschutten hier fährt. Total gutes Verhältnis zu den Leuten. Also wenn da irgendwas ist, also ich ruf dann den Käptn direkt an.und sag "Pass auf, wir haben ne Regatta", dann sagt er "Ja gut ich bleib n halben Tag länger in der Schleuse liegen" oder er fährt zu nem anderen Zeitpunkt oder er fährt anders rum oder irgendwas. Also da kann man sich immer top verständigen. Also da ist kein Konflikt. Und der einzige Konflikt im Moment, wenn man ihn als Konflikt benennen will, ist natürlich der, dass wir hier von unserem Gelände runter sollen, weil die Billebogengesellschaft dieses Gelände anders entwickeln will. Und die und jetzt ein Gelände angeboten haben am Ende vom Billebecken, also wir sind jetzt hier oben wir sollen hier hinten auf den Zipfel. Und da sind wir jetzt in der Diskussion. Erstmal ob es technisch überhaupt realisierbar ist und ob die dann zur Verfügung stehenden Ressourcen dann für unseren Betrieb und unsere Entwicklung ausreichen. Das ist nicht abgeschlossen aber die Tendenz geht ganz klar da hin, dass wir da hin umziehen werden.

Fabian Pimpl: Seid ihr schon immer hier gewesen oder seid ihr schon öfter in der Geschichte umgezogen?

Vertreter RV: Schon immer umgezogen. Also dieses Gelände wurde uns überlassen 1960 weil die auch unter einer Bedingung, nämlich dass wir uns mit zwei Rudervereinen zusammenschließen, die vorher wirklich Konkurrenten waren. Der eine hieß Konkurrent und

der andere hieß BHC Phönix. Parmyra. Phönix kam später dazu. Also Parmyra und Konkurrent mussten sich, das war 1960 zusammenschließen und dann hier auf dem Gelände einen gemeinsamen Verein betreiben. Da konnte man sich natürlich nicht einigen, also musste man auch n neuen Vereinsnamen herstellen. Seitdem heißt das ganze Rudervereinigung Bille hier. Obwohl natürlich so n klassischer Name wie Palmyra oder Konkurrent der Schönerer gewesen wäre, also der ansprechendere. Aber jetzt heißt es nun mal Rudervereinigung Bille dann kam später noch der Phönix dazu. Die mussten auch weichen, die saßen da wo der neue Elbtunnel gebaut wurde. in den 70er Jahren, Anfang der 70er Jahre. Da gab es so n Hafenbecken, wo die drinnen lagen. Die hatten ein Hausboot als Ruderhalle. Mit Bootshalle unten drin und Räume oben drauf. Das kann man sich heute noch angucken, das liegt in Wedel, Bad Havia heißt das, heute ist es n Kulturschiff geworden,. Ist aber noch original so, wie es damals war. Die sind dann hier mit dazu gekommen. Seitdem sind wir hier eigentlich ist Und alle sagen natürlich auch, dass das Gelände, das hier zur Verfügung gestellt wurde, das beste ist, was jemals der Verein gehabt hat. Alles andere war also deutlich eingeschränkter. Wir haben hier also wirklich optimale Möglichkeiten den Sport zu betreiben. Und ob das auf dem neuen Gelände auch noch so ist und geht, das versuchen wir jetzt gerade auch in der Diskussion gestalterisch so hinzukriegen, dass es dann vielleicht passen könnte.

Fabian Pimpl: Noch ne Frage: Ihr als Akteur, der hier ständig vor Ort ist, welche Rolle nimmt denn das Wasser hiernach eurer Meinung für die Passanten, so viele sind es ja nicht, die aber hier unterwegs sind. welche Rolle nimmt's da ein. Du hast schon die angesprochen, die hier arbeiten und oft bei euch im Verein, sogar das Wasser nutzen, tatsächlich mit m Boot fahren.

Vertreter RV: Ja aber ich sage Mal die Umgebung hier, die nimmt das Wasser eigentlich so wahr, dass sie eigentlich immer einen Umweg laufen müssen, weil sie da über eine Brücke laufen müssen, wenn sie das Wasser queren wollen.

Fabian Pimpl: Aber so der weite Blick, also ich finde eigentlich immer ganz schön, wenn man in der Stadt mal ein bisschen weiter gucken kann.

Vertreter RV: Ja gut, das gibt es natürlich schon, dass hier gerade an der Kaimauer, die jetzt hier bei uns am Wasser ist. Da kommen Leute, die angeln, die sich da hin setzen und dann abends mal n Bierchen trinken und so weiter. Oder wenns warm ist dann springen die da ins Wasser. Was dann natürlich schon mal relativ gefährlich sein kann, weil man weiß nun mal nie, was da drin liegt. Und das Wasser ist nun mal nicht durchsichtig hier, etwas trübe,. Also das passiert. Wofür es auch genutzt wird, ist, um irgendwelche Schrott und Müll weg zuwerfen. Dass wieder irgendwelche Sachen über Nacht ins Wasser geworfen werden. Dann gibts mittlerweile diese Leute, die mit diesen Neodynen versuchen Granaten aus dem Wasser zu ziehen, und legen's dann auch noch hier hin. Also das ist dann auch nicht mehr so schön. Aber so wird die Wasserfläche schon genutzt, aber als Freizeit. Aber das ist glaube ich immer eher eingeschränkt. Angler, die sind dann immer überall da, wo man ans Wasser ran kommen kann.

Fabian Pimpl: Was glaubst du, was die Bedeutung des Wassers hier insgesamt in der Hamburger Stadtgesellschaft ist. Also ist ja glaub ich vielen auch gar nicht bekannt, dass es hier dieses große Billebecken gibt, das ja irgendwie total ansprechend für mich eigentlich ist.

Vertreter RV: Also ich sag mal so Hamburgtechnisch gesehen, ist glaub ich vielen der Begriff Bille gar nicht präsent. Also ich glaube viele wssen gar nicht, dass es die Bille als Fluss gibt. Viele sagen "ach ja, da im Sachsenwald" das ist ja auch richtig. weil da entspringt ja die Bille, aber dass die dann abgeleitet wird in die Doveelbe und nur ein minimaler Teil

verrohrt letztendlich hier in diese Kanallandschaft einmündet. Durch Boberg durch, das wissen viele gar nicht. Und also ich sag mal, selbst Leute, die hier eigentlich in Rothenburgsort wohnen wissen wenig über die Bille und über die Kanäle hier und was wo geht., Und ja.

Fabian Pimpl: Spannend.

Vertreter RV: Also, es ist so ein bisschen n unbekannter Ort.

Fabian Pimpl: Was für euch jetzt gar nicht mal so schlecht ist?

Vertreter RV: Nee das ist für uns jetzt gar nicht mal so schlecht. Aber ich sag mal, wir sind jetzt natürlich auch nicht solche Leute, die sagen "ach nur wir", sondern finden schon, dass das mehr genutzt werden könnte. Ob nun unbedingt die Schaffahrtlinien hier noch durch dampfen müssen, weiß ich nicht. Soweit sich das im Rahmen hält, wie es heute ist, geht es ja noch. Wenn aber, ich sag mal, die Bakassen nachher durch den Hamburger Hafen nicht mehr durch können, weil sie da die Flotte aufschütten wollen und die dann alle hier rum fahren, das wär natürlich blöde. Aber zum Glück ist hier auch nicht so tief. Also dass die mit den Schiffen, die heute im Hafen fahren, hier auch noch fahren können. Die fährt dann, von Bergedorf fährt hier schon mal eine rum, und auch hier von Bakassenmayer fährt mal ab und zu einer hier lang, aber wie gesagt, das ist noch nicht so populär.

Fabian Pimpl: Wie ist denn das eigentlich mit den anderen, es gibt ja hier noch mal n paar.

Vertreter RV: Ja es gibt, die Biller Ruderclub, es gibt Schwalbe, es gibt n Hammerdeicher Ruderclub,

Fabian Pimpl: Habt ihr Konkurrenz oder wie ist das mit den Zahlen eigentlich, du hast vorhin gemeint, die Zahlen steigen ein bisschen bei euch. Ansonsten hört man irgendwie deutschlandweit, dass die Vereine irgendwie um ihr Überleben kämpfen müssen.

Vertreter RV: Ja, gut kämpfen muss man immer. Aber zu den anderen Vereinen haben wir recht gute Kontakte, recht gute Verhältnisse. Also ich sag mal, zum Biller Ruderclub das sind Ruderkumpels, also das, die besuchen wir, die besuchen uns. Wir fahren gemeinsam auf Regatten, wenn zum Beispiel Staffeldrudern auf der Alster, da bilden wir ne Rudergemeinschaft. Mit nem anderen Verein noch zusammen mit Rothesia. Mit dem Hammerdeichern habe ich auch mittlerweile. Also wenn da jemand ist oder den Vorsitzenden, wir kennen uns. Und wir treffen uns auf m Wasser, grüßen uns. Also das ist ein offenes Verhältnis. Zu Schwalbe haben wir eigentlich wenig Kontakt, da gabs mal den Ansatz, hier so ne Art Wasserwochenende zu machen auf der Bille. So ne Art Wasserfest. Wo dann alle Vereine beteiligt sind. Das wurde auch mal meine ich von Schwalbe initiiert. Aber da hats dann offenbar Veränderungen im Vorstand gegeben, also das hat sich nicht weiter entwickelt. Das haben wir nur ein Jahr gemacht, aber das wir vielleicht auch nicht so gut durchdacht.

Fabian Pimpl: Dass es nicht so gut angenommen wurde?

Vertreter RV: Ja, es ist einfach sich so was auszudenken, zu sagen, dass machen wir dann und dann. Und n Artikel in der Zeitung zu platzieren, das ist es noch nicht, da passiert nichts. Man muss da viel länger nach haken und viel mehr persönlich Kontakt pflegen und auf Leute zugehen und gucken, wo sind denn die Leute und wer wäre denn interessiert. Und dann wird das auch ein bisschen was. Also dann kriegt man n bisschen was zusammen. Aber die Frage ist ja auch immer, was das denn bringen soll am Ende. Und die Leuten nur mal n paar glückliches Wochenende zu machen, ist zwar ne schöne Sache.

Fabian Pimpl: Aber auch n Haufen Arbeit?

Vertreter RV: Dann ist das viel Arbeit und wenn hinterher dann nichts bei raus kommt, also keine Leute zum Rudern kommen oder zum Paddeln kommen oder sonst nichts weiter machen, dann ist das natürlich auch vergebens.

Fabian Pimpl: Wie ist das denn generell mit dem Rudern, mit dem Zahlen, steigt hier das Interesse? Also steigen ja jetzt irgendwie alle auf der Alster auf so n Stand-Up-Paddeling, aber beim Rudern selbst bin ich jetzt so überhaupt nicht informiert.

Vertreter RV: Also ich bin der Meinung, dass im Moment die Mitgliederzahl in den Hamburger Vereinen insgesamt steigt. Und es gibt auch Vereine, die Aufnahmestopp haben. Also die sagen "Nee, geht jetzt mal nicht". Das sind wir nicht, weil wir versuchen auch unterschiedliche Gruppen zu integrieren. Also die Schüler die rudern dann mittags.

Fabian Pimpl: Nach der Schule.direkt?

Vertreter RV: Nach der Schule, oder während des Schulunterrichts eigentlich.

Fabian Pimpl: Ach habt ihr da mit Schulen Kooperationen?

Vertreter RV: Wir haben zwei Schulkooperationen. Einmal zu ner Schule Margmannstraßen. Das sind hier förderungsbedürftige Kinder, Das ist ne Förderschule mit ner geistigen Förderung. Das ist ne sehr anspruchsvolle Kooperation. Aber die wir auch schon über fünf Jahre haben, aber die hier jede Woche auflaufen. Und immer mit neuen Gruppen auch wieder. Also mit Kindern die davor schon da waren. Mit denen kann man nicht alles machen, mit denen kann man auch nicht unbedingt rudern. Wir haben da aber auch andere Angebote geschafft. Wir haben Kanadier, wir haben Paddelboote hier. Und wir versuchen den einfach ein anderes Erlebnisfeld zu geben, also gerade Wasser als Erlebnisfeld. Was die meisten Kinder mit Behinderung eigentlich gar nicht kennen. Weil die oftmals auch aus sozialen Verhältnissen kommen, wo das auch gar nicht. oder aus kulturellen Herkünften, wo das gar nicht üblich ist, aufs Wasser zu gehen oder ins Wasser zu gehen und so weiter. Wir haben hier letztes Jahr hier ein Sommercamp gemacht, wo Kinder hier in den Sommerferien ne Woche Sommercamp gemacht haben. Auch da mussten wir schon mal so sehen, dass also Wasser für viele, die sachten zwar irgendwie die können schwimmen. aber beim Schwimmtesten auf ner 50 Meterbahn, da war da schon ganz gut, dass der Beckenrand in der Nähe war. Also da wussten wir danach schon, wie wir mit diesen Kindern auf dem Wasser umgehen können und müssen. Und wir haben noch ne Stadtteilschule, ne private Stadtteilschule aus St. Georg hier als Gruppe, die kommen jetzt gleich, aber noch n paar Minuten hin. Und die haben hier grad so ne Art Kurs.

Fabian Pimpl: Das ist dann ein Unterrichtsfach von denen?

Vertreter RV: Ein Unterrichtsfach von denen ja, und wir dann geben wir auch Zensuren

Fabian Pimpl: Ach so, müssen die dann auch was Schriftliches schreiben?

Vertreter RV: Ich hab auch einen Test entwickelt, den die schriftlich ablegen können. Das sind dann natürlich auch, naja ich versuch einfach zu überprüfen, ob das was wir denen beibringen, auch im Kopf angekommen ist oder ob die nur die Bewegung nachmachen, das ist ja schon ein Unterschied.

Fabian Pimpl: Ja spannend, und da ist die Vernetzung ja irgendwie auch mit ganz vielen unterschiedlichen Akteuren ja tatsächlich auch - auf ganz vielen Ebenen

Vertreter RV: Ja, das ist sicherlich auch nicht üblich oder selbstverständlich für Vereine oder auch für Rudervereine, da so vielfältige Verbindungen aufzubauen und zu halten

Fabian Pimpl: Ja

Vertreter RV: Und auch für alle Dinge offen zu sein. Also in dem Moment, wo ich hier ne Anfrage krieg, ne Anfrage von der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz. Die wollen gerne hier Stand-Up-Paddeling machen. Wir versuchen hier das bautechnisch, organisatorisch hinzukriegen in den Griff zu kriegen. Damit die, die sitzen ja in der Billstraße, nach Feierabend ihr Stand-up-Paddeling machen können und dann noch ein bisschen Freizeit und n bisschen auf dem Wasser rum und so weiter. Oder ich hab Anfragen hier gehabt vom Rauhen Haus oder von anderen Initiativen, die mit Jugendlichen, mit Erwachsenen arbeiten und so weiter. Und die dann angefragt haben, ob sie hier mal Rudern ausprobieren können oder mal gucken können oder wie auch immer. Da sind wir immer offen. Meistens aber sind wir immer offen, dass die anderen das selber nicht auf die Reihe kriegen. Wir sind also eigentlich da keine Hemmschwelle.

Fabian Pimpl: Spannend, ja dann das ist im Grunde auch schon beantwortet. Wie die Rolle von euch als Akteur in der gesamten Hamburger Stadtgesellschaft. Da haben wir ja jetzt schon ganz schön viel drüber gesprochen. Dass da mit total vielen Akteuren Kooperationen eingegangen werden. Also ich komm ja selbst nicht aus Hamburg. Ist dem gängigen Hamburger, der RV Bille ein Begriff?

Vertreter RV: Nee.

Fabian Pimpl: Zumindest nicht dem im Westen von Hamburg wohnt.

Vertreter RV: Ja. Wir haben ja auch schon öfter Fernsehen hier gehabt. Das Abendmagazin oder was weiß ich nciht alles. Oder Radio, da gibt es ja immer mal wieder Beiträge, also von daher haben wir ne gewisse Öffentlichkeit schon. Aber wenn man jetzt eben mal jemanden fragen würde, RV Bille. Also dann müsste man schon n Ruderer treffen. Und dann sagen die immer als erstes "Matjesregatta"

Fabian Pimpl: Ja gut

Vertreter RV: Also das ist ein Markenzeichen von uns. Die Matjesregatta das ist nicht nur in hamburg. Da kommen die aus Itzehoe, da kommen die aus Kiel, aus Bremen. Wir haben Ruderer aus Dänemark, aus der Schweiz, aus England. Also das ist fast international.

Fabian Pimpl: Und sonst halt lokal, ne da seid ihr aktiv ne?

Vertreter RV: Ja, lokal. Wobei lokal relativ ist. Gibt natürlich viele Mitglieder hier, die gar nicht aus dem örtlichen Umfeld kommen. Hier die kommen aus Volksdorf oder aus Wellingsbüttel oder aus Schnellsen oder aus Wedel oder Buchholz. Oder wo auch immer her. Aber wenn man mal nachfragt, gibt es doch immer irgendwo Bezug. Also entweder, die haben mal hier gearbeitet oder arbeiten immer noch hier in der Gegend. Oder ich selbst komm zum Beispiel aus Harburg, südlich von Harburg, aber ich bin in Billstedt aufgewachsen, ne.

Fabian Pimpl: Den Verein wechselt man nicht?

Vertreter RV: Nö, den wechselt man nicht. Also zumindest früher wechselt man den nicht. Weil man ihn auch als Verein versteht und nicht als Freizeitbetrieb. Wo man dann einen

Beitrag bezahlt und die Tasche, Sportklamotten anzieht, anschließend wieder in die Tasche verstaut und abhaut. Sondern hier gibt es auch viel zu tun. Gibt Gemeinschaftsdienste, es gibt Feiern. Es gibt Reparaturen, es gibt Aktionen. Was weiß ich. Hamburg räumt auf, ne. Und dann ist das Mal hier, Papier und Dreck sammeln und so weiter und da beteiligen wir uns unter anderem.

Fabian Pimpl: Auch über das haben wir schon ein bisschen gesprochen. Die angedachte städtische Entwicklung, die insgesamt in dem Areal stattfinden soll. Inwiefern, oder was ist Ihre grundsätzliche Position dazu?

Vertreter RV: Naja, eine Stadt muss sich weiter entwickeln, sonst würden wir heute noch in der Hammerburg wohnen, ne. Und das muss weitergehen und es entwickelt sich halt weiter und da ist keiner vor gefeit. Das jetzt das alles hier wirklich jetzt reines Industriegebiet sein muss und so weiter. Okay, das ist ne politische Entscheidung sicherlich, die irgendwo getroffen wurde. Das hat mit Gefährdungslagen und ähnlichen Dingen zu tun, die man ja auch berücksichtigen muss, letztendlich. Also da hab ich schon Verständnis für. Was natürlich aus unserer Sicht n bisschen schade ist oder wo man versucht natürlich auch in der Planung gegen zu arbeiten, ist, warum muss eigentlich n Hochhaus am Wasser stehen. Gut, auch Büroangestellte gucken gern mal aus m Fenster, aber eben doch meistens auf n Monitor.

Fabian Pimpl: Ja

Vertreter RV: Und das bisschen, ich sag mal, so n Streifen der hier am Wasser für die Öffentlichkeit herzustellen, damit Leute dann draußen mal spazieren gehen können. Weiß nicht, ob das dann wirklich genug ist. Aber gut, die ganze Planung kenn ich ja auch noch nicht. Gut, verständlich ist es schon, dass die Industrie sagt, "aus Sicherheitsgründen müssen wir hier unter uns bleiben". Also Wohnbau dazwischen zu packen, ist nicht so gut. Solange wir, also ich sag mal Sportvereine unser Beisein noch weiter haben können, muss man eigentlich damit leben. Aber das hier irgendwo weiter entwickelt wird, das ist schon klar. Also wenn man sich das hier anguckt, die Geschäfte, die hier rings herum sind, gerade der Autohandel, also man muss ja eigentlich sagen Schrotthandel, weil so richtig als Auto kann man die nun nicht bezeichnen. Dass die nun in 1a-Wasserlage hier geparkt sind, das sehe ich mal auch nicht als so zielführend an. Also da kann man schon mal was neues entwickeln.

Fabian Pimpl: Wie ist denn der Austausch mit der Stadt diesbezüglich, oder gibt es den Austausch?

Vertreter RV: Es gibt Austausch.

Fabian Pimpl: Mit der Billebogen GmbH?

Vertreter RV: Es gibt mit der Austausch mit der Billebogen Gesellschaft. Mit der sind wir in der Diskussion. Das hat natürlich relativ lang gedauert, bis die, ich sag mal, konkret auf uns zugekommen sind und gesagt haben "so und so bauen wir es jetzt". Oder angekündigt wurde das, aber es wurde angekündigt ohne vorher mit uns zu sprechen. Das war so ein bisschen blöde so vom Ablauf her. Mittlerweile sind wir eigentlich recht ordentlich im Gespräch, was ja kritisch sein könnte, ist eigentlich, dass bei jeder Aussage, der eine, also das alte Prinzip des Missverständnisses. Das was ich sage, ist nicht unbedingt nicht das, was ich denke. Und das was ich höre ist nicht das was gesagt wurde. Und das was ich denke, ist nicht das, was ich gehört habe. Also da gibt es einfach verschiedene Diskrepanzen in den einzelnen Stufen des Verstehens

Fabian Pimpl: Die Gespräche finden dann aber schon persönlich statt.

Vertreter RV: Jaa, schon persönlich, das schon. Der Austausch mit der Stadt als solche, sag ich mal, ja der ist auch da. Es gibt ja Referent für Sport hier. Im Moment ist er wohl nicht verfügbar. Aber okay, mit dem hab ich zumindest sehr viel gesprochen, mich ausgetauscht. Es gibt hier einen Bezirksamtsleiter, der hier sehr gesprächsbereit ist. Natürlich irgendwo stark eingebunden, also man kommt da nicht so wirklich oft ran an ihn. Mit dem Innensenator hab ich gesprochen vor kurzem. Also man hat Gesprächspartner, ich hab hier auch mit der Bürgerschaftspräsidentin einen sehr engen Kontakt. Hab mit den Grünen einen sehr engen Kontaktleuten auch mit den Bezirksleuten auch mit den Fraktionsleuten in der Bürgerschaft. Also das funktioniert. Was aus meiner Sicht noch nicht so richtig funktioniert. Ich hab mal, na ich sag mal, ne Idee entwickelt, ein richtiges, zukunftssträchtiges Wassersport hier an der Bille zu entwickeln, das aber, wenn man darüber nachdenkt, nicht eigentlich eingeschränkt sein kann, von dem jetzt, ich sag mal, uns in Aussicht gestellten Flächen. Weil das würde einfach nicht ausreichen dafür, Sondern man müsste eigentlich was ganz anderes machen. Also die Idee war einfach ein ganz großes Wassersportzentrum zu bauen, das viele Ding integrieren kann. Also ich sag, angefangen vom Optimisten-segeln, weil das kann man hier sogar auf der Bille. Also da kann man aktiv segeln, also zumindest Kinder können das, und das ist sicherlich weniger gefährlich als auf der Elbe das durchzuführen. Wir können hier Stand-up Padeling machen, wir können Drachenboot fahren, wir können Kanu fahren, wir können Kanupoe machen, wir können Rudern. Wir können also alle muskelbetriebenen Wassersportarten hier integrieren. Und wenn man das in einem Sportzentrum integrieren könnte, dann hätte man so viel Enegiemöglichkeiten. Also das die Nutzung von Trainingsmöglichkeiten ist, also Trainingshalle, Fitnessraum. Man könnte sogar überlegen, ob man ein Wasserbecken installiert, auf dem im Winter Wassertraining gemacht werden kann. Also wie man das vom Kastenrudern her kennt. Oder auch von modernen Sportanlagen, da muss man mal nach Brandenburg fahren. Da kriegt man so was, in Potsdam zum Beispiel. Wo Kanuten trainieren können, wo Drachenbooter trainieren können mit Spiegelanlagen mit allem drum und dran, mit Kamera und so weiter. Wo Technik geübt werden kann, also das ist da alles da denkbar Da könnten Kentertraining gemacht werden. Mit Kajaks und Ruderbooten, das Wiedereinsteigen in die Boote. Auch ein Sicherheitsaspekt. Man kann also alles so machen, was man sich vorstellen kann. Man könnte Studentenwohnungen dort integrieren. Wo zum Beispiel Sportstudenten während ihres Studiums mit Gegenlast und mit den Vereinen oder für die Vereine dort billig wohnen könnten und so weiter. Man kann im Behindertensport viel besser hier auf der Bille fördern und realisieren, als irgendwo anders. Weil wirklich die Gefährdung hier auf dem Wasser geringer ist. Man kann das gleich so gestalten, dass es auch ich sag mal barrierefrei ist,. Und für alle Menschen nutzbar ist. Also a gibt es so viel Möglichkeiten. Da kann man Rehamaßnahmen integrieren, weil tagsüber eigentlich diese Sportvereine unterschwellig genutzt werden und zu diesen Zeiten könnten Leute mit MS oder mit orthopädischen Problemen oder anderen Sachen, solche Sportanlagen mit nutzen, Also da so ne Art Sportzentrum oder Wassersportzentrum, Dachorganisation, in die Vereine jetzt sind, also das wär natürlich ne Riesensache. Wenn man natürlich mit solcher Sache an die Behörde ran tritt. Oder ich hab das mal mit dem Sportreferaten besprochen, der hat gesagt: " Ja ja ich schreib das mal auf und ich geb das mal weiter." Aber dann war auch die Rückmeldung, dass auch die Fachbereiche, die da dann involviert sein müssten, auch relativ stark eine Abwehrhaltung sind. Und sagen "Wer soll das machen und wer kann so ein Projekt hier machen" und so weiter und so weiter. Aber ich denke auch, da kann an einen Projektentwickler einkaufen, der so was macht.

Fabian Pimpl: Also ich finds total spannend, bist du mit anderen Vereinen da auch, stellst du dir das so vor, dass man mehrere Vereine da auch zusammen sitzen hat?

Vertreter RV: Ja natürlich

Fabian Pimpl: Hast du da mit anderen Leuten da auch schon gesprochen.

Vertreter RV: Ja natürlich, ich hab mit den Billern gesprochen, ich hab mit den Hammer Deichern gesprochen. Die sagen "Klar, wenns da ne neue Möglichkeit gäbe, würden wir nie nein sagen". Die Hammer Deicher haben sowieso n relativ starkes Problem, dass sie aufgrund der schwachen Mitgliederstruktur, die sie haben, ihr Gebäude kaum noch unterhalten können, also kostenmäßig. Beim Biller Ruderclub weiß ich, dass die geländetechnisch n gewisses Problem haben, weil sie in der Hanglage sitzen und der Hang dann immer das Bestreben hat, dann immer Richtung Wasser zu wandern, da steht aber ihr Bootshaus, das finden die auch nicht so gut. Also die sagen zwar "wir sind zufrieden und wir kommen hier klar und alles ist gut" Aber ich sag mal, wenn es ne tolle Alternative gibt, so wie ich das gerade geschildert habe, mit Wassersport, mit Halle, mit allem drum und dran. Dann sind das die letzten, die dann sagen, da gehen wir nicht mit hin. Und andere habe ich ja noch gar nicht gefragt, wie zum Beispiel die Schwalbeleute oder es gibt ja noch andere Kanuleute. Was man auch mi berücksichtigen kann, in so einem Zentrum, wäre dass zum Beispiel auch Privatleute ihre Boote dort lagern könnten. Und für viele ist das ein Riesenproblem, die kaufen sich dann mal in Anführungsstrichen dann mal dummerweise n Boot, und dann merken sie, dass sie das eigentlich immer zum Wasser hinbringen müssen und das ist dann so.

Fabian Pimpl: Ja das ist dann ärgerlich ne?

Vertreter RV: Ja und dann immer den Dachgepäckträger drauf oder das Boot nachher wieder in den Keller oder in die Garage oder irgendwo hinlegen oder auf n Balkon. Das ist dann für viele schon schwierig, Und man muss ja nur mal die Kanäle lang fahren an der Alster. Wo dann überall n Boot rumliegt. Die haben es noch gut, die können es gleich ins Wasser lassen, aber wer auf der anderen Straßenseite wohnt, der hat das im Vorgarten liegt, und der muss es immer erstmal über die Straße tragen.

Fabian Pimpl: Und ihr, also, ich kann mir vorstellen, dass auch die Stadt da - da sind ja auch verschiedene Bereiche, wer denn da verantwortlich wäre. Das ist ja alles ein bisschen träge. Ihr habt halt gar kein Grundstück, wo ihr so was andenken könntet, sondern seid tatsächlich auf die Stadt angewiesen.

Vertreter RV: Naja, also in Sichtweite haben wir ja eins, das liegt genau gegenüber hier. Da stehen nur alte Autos drauf, so. Also wenn die Stadt das kaufen würde, sag ich mal, und man dann so ein Zentrum entwickeln könnte, dann wär das machbar.

Fabian Pimpl: Ne eigene Finanzierung wär wahrscheinlich nicht denkbar?

Vertreter RV: Naja, also im Moment gibt es Entwicklungsprogramme, also es gibt eine Finanzierung für Entwicklungsprogramme. Im Moment gibt es davon nur die Finanzierung aber noch nicht die Entwicklungsprogramme. Also das Geld ist da, aber keiner weiß, wofür er es ausgeben kann. Und zwar 50 Millionen von Berlin plus 50 Millionen von Hamburg. Also gut ich könnte dafür vielleicht n Golfstock finanzieren, aber man kann damit auch ein schönes Wassersportzentrum ausbauen. Also vielleicht auch nur von 10 Prozent davon, also kann ich mir vorstellen.

Fabian Pimpl: Hm spannend

Vertreter RV: Ja.

Fabian Pimpl: Naja, und jetzt sind wir auch schon bei der letzten Frage von mir, und du musst wahrscheinlich auch gleich schon los. Die Zukunft des Wasserraums, das hast du dir jetzt auch schon so ein bisschen angesprochen, was du dir hier auch vorstellst, für euer Überleben. nochmal ganz kurz irgendwie Chancen, Hoffnungen, Gefahren für die Bille und den Wasserraum hier vor Ort.

Vertreter RV: Also die Hoffnung von mir ist, dass die Wasserflächen erhalten bleiben. Gefahr ich seh da drin, sie zu zubauen.

Fabian Pimpl: Mit Hausbooten?

Vertreter RV: Mit Hausbooten oder zuschütten oder mit sonst irgendwelchen Steinen. Da drin seh ich ne echte Gefahr. Und ja klar, ne Öffnung müsste schon da sein. Also dass einfach auch das attraktiver wird. Aber da wird ja dran gearbeitet. Es sollen ja hier auch an der Bille lang Richtung Billstedt mit Radwegen und so weiter. Da gibt es ja auch schon bisschen da oben das ist aber noch nicht so ganz durchgängig finde ich. Das kann man noch besser gestalten. Aber die Ansätze sind dafür da und auch der Wille ist glaub ich da, da in diese Richtung weiter zu arbeiten. Da sehe ich im Moment nicht das ganz große Problem drin. Ja, ansonsten denk ich mal, das wird sich schon auch weiter entwickeln hier. Ja auch Richtung Freizeitwert hier entwickeln. Das ist ganz klar, je attraktiver die Angebote hier sind, und wenn man so etwas wie n Wassersportzentrum hinkriegen würde, das hätte ja auch ne publizistische Wirkung nach Außen. Dann würden ja auch viele Leute, ganz andere Leute über solche Sachen fallen und sich dran beteiligen oder zukommen oder wie auch immer. Unter Umständen müsste man rechtzeitig überlegen, wo denn die Erweiterung hin kann, wens denn mehr wird. Aber ansonsten seh ich schon auch ganz gute Voraussetzungen für die Zukunft.

Fabian Pimpl: Angst um den RV Bille hast du jetzt in absehbarer Zeit erstmal nicht auf jeden Fall. hab ich das richtig raus gehört?

Vertreter RV: Nein, also wirklich Angst nicht. Also ich glaub nicht, dass irgendeiner da ran interessiert sein könnte, da hier den Verein irgendwie einzudampfen. Das nein, also eher im Gegenteil. Mit den Leuten, mit denen man spricht, hört man eigentlich, sie suchen alle aktiv nach guten Lösungen. Und ob die Lösung nachher wirklich gut wird und ist. Das steht natürlich immer auf nem anderen Blatt. Aber naja, man könnte natürlich auch auf diesem Gelände hier so ein Wassersportzentrum entwickeln. Man müsste dann nur gucken, wir das denn in Kombination mit anderen Nutzungsgrößen der Fall wäre, nicht? Also das war eigentlich meine ursprüngliche Initiative mit der ich mal 2013 an die Stadt ran getreten bin und gesagt habe "Mensch, wenn ihr hier was baut Stromaufwärts Richtung Bille dann lasst uns gleich gemeinsam überlegen"

Fabian Pimpl: Ach, bevor das veröffentlicht wurde, bist du schon an die ran getreten?

Vertreter RV: Nee, das war damals gerade veröffentlicht worden, und es gab eben so ein großes Plakat dazu. Und nach dem Plakat war hier so ein Hochhaus eingezeichnet, wo unser Bootshaus ist. Und das ist ja nicht der wahre Jakob, das muss man irgendwie anders hinkriegen. Und hab dann gesagt, "Okay, wir können natürlich für diese beiden hier existierenden Vereine, na ich sag mal einfach so im Prinzip, so von Grundidee her. Von der

Grenze da hinten, wo Nora, also da wo die Privatgelände anfangen, weil man die nicht erwerben kann. xxx wird da nicht weggehen, das kann ich mir schon nicht vorstellen. Aber von dort angesehen, eigentlich eine große Halle baut hier bis letztendlich an die Brücke ran. Ne große sieben Meter hohe Halle. So dann hätte man alle Optionen. Dann könnte man hier Segelboote drin unterbringen, so wie das hier auf unserem Nachbargelände passiert. Obwohl die wären nicht hier auf diesen Standort angewiesen. Aber sagen wir mal "Ja gut die sind nun mal mal da" Und die brauchen auch nicht mehr als sieben Meter Höhe. da kriegen sie also ihre Boote da locker rein, alle. Dann könnte man also quasi diese Halle da in der Mitte teilen. Das heißt im unteren Bereich könnte man dann Bootsverlagerung realisieren, wie Kanu, Drachenboot, Stand-Up-Paddeling, Rudern und was weiß ich nicht alles. Und darüber könnte man dann die notwendigen Trainingsräume und so weiter machen. Und dann hätte man die ersten sieben Meter für Wassersportzentrumszwecke verbraten. N Wasserbecken einbauen würde vielleicht nicht grade möglich sein, aber vielleicht auch das, keine Ahnung. Und da drüber könnte man natürlich alles mögliche bauen, also da ist der Himmel ja noch relativ hoch. Müssten ja nicht gleich die 200 Meter eines Elbtowers sein, aber vielleicht so ein Stück davon, ne. Vielleicht 20, ne. Da geht auch einiges an Geschossen drauf, über das man dann letztendlich auch die öffentliche Nutzung ohnehin noch durch die Vereine mit kompensieren kann. Attraktiv wäre das dann für alle Beteiligten. Also cih sag mal die, die oben arbeiten, sind dann natürlich erstes Publikum, dann auch hier unten Sport zu machen oder ihre Freizeit zu verbringen oder die Mittagspause hier zu nehmen, oder wie auch immer. Wenn man hier ne attraktive Kantine vielleicht baut mit Balkon zum Wasser hin. Also da lassen sich ja tolle Sachen machen. So, ja, aber weiß ich nicht. Da ist man damals nicht so drauf eingestiegen.

Fabian Pimpl: Ja, okay.

Vertreter RV: Oder kam gleich um die Ecke von wegen "ja das kostet aber dies und das" und so weiter. Und das ist genau das Problem, das die Vereine haben. Wir können uns keine dauerhaften Kosten, also fixe Kosten leisten. Wir müssen den Unterhalt des Bootshaus betreiben, das ist ein gewisser Fixkostenblock. Ansonsten, wenn unsere Aufwendungen, unsere notwendigen Aufwendungen, immer die, die an der Zahl der Mitglieder gebunden sind. Das heißt also Verbandsbeiträge ist immer der größte Knopf, den wir da haben. Und alles andere, ich sag mal, ob das Strom, Wasser, Heizung ist, wenn wenig Mitglieder, dann wenig Nutzung, wenig Strom, wenig Wasser, wenig Heizung. Das ist dann so. Wenn es mehr Mitglieder sind, kann man mehr machen. Das gleiche gilt fürs Bootsmaterial. Das ist einmal vorhanden, aber Neuanschaffungen muss man dann haben, wenn was kaputt geht. Viel Mitglieder, geht viel kaputt. Wenig Mitglieder geht wenig kaputt. Das ist nun mal so, von daher kleine Fixkosten.

Fabian Pimpl: Gibt es denn ne generelle Förderung, ne finanzielle Förderung von der Stadt?

Vertreter RV: Nein, also es gibt die Sportrahmenverträge, das heißt es gibt Verfügungsstellen des Grundstückes hier. Das ist ja schon erheblich, finde ich mal. Aber wir haben jetzt keine irgendwelchen Zuwendungen zum Beispiel. Wir finanzieren alles aus Beiträgen. Beiträgen und Spenden. Es gibt Förderungen über den HSB auf Antrag. Das heißt ich kann bei ner Baumaßnahme ne Förderung beim HSB beantragen, und die geben in der Regel einen Teil als Darlehen, einen Teil als Zuschuss. Hängt dann aber wieder davon ab, wie viele Jugendliche da sind und so weiter. Wobei das aus meiner Sicht auch ne falsche Genderpolitik ist, aber das ist nun mal irgendwann - eh könntest du mal eben ausmachen - weil heute, heutzutage auch, naja gerade in Seniorensport, und in der Rehabilitation viel zu wenige gemacht wurde. Und in der Ertüchtigung von alten Menschen.

Und von daher jetzt sich so eng auf die Förderung der Jugend da zu fokussieren, das ist nicht mehr zeitgemäß. Das muss man sehen.

Fabian Pimpl: Interessant.

Vertreter RV: Eigentlich heute anders denken, ne.

Fabian Pimpl: Gut, vielen Dank.

Vertreter RV: Jo.

Fabian Pimpl: Hast du noch irgendwas, was du noch unbedingt loswerden willst?

Vertreter RV: Nö.

Fabian Pimpl: Auch gut, dann ganz herzlichen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast

Vertreter RV: Ja, ich hoffe, dass hat einen guten Input gegeben.